Eb. IV. 10?/c.

Philipp Frei Herr

von Hettersdorf

Hl. 1p.
o
85
3

Pragmatisch-chronologisches

Handbuch

der europäischen

Staaten-Geschichte.

Dritte Abtheilung:

Geschichte der vereinigten Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Preußens, Polens, Rußlands und der Türkei.

Von

Dr. Rauschnick.

Schmalkalden, 1825.

Bei Th. G. Fr. Varnhagen.

Geschichte der vereinigten Niederlande.

I. Abschnitt. Von der Eroberung Belgiens durch die Römer bis zur Vereinigung aller niederländischen Provinzen unter Burgund. Von 54 Jahr vor bis 1436 Jahr nach Christi Geburt.

Die Länder, deren Inbegriff gegenwärtig den niederländischen Staat bilden, wurden bei der Ankunft der Römer von Völkern deutscher Abkunft bewohnt, unter denen die Friesen und die Bataver die mächtigsten und bekanntesten waren. Erstere wohnten im Norden, wo jetzt Friesland, Gröningen und Overyssel, letztere zu Cleve, Geldern, Utrecht und Holland. Der Name Belgen wurde mehreren in Süden des Landes wohnenden Volksstämmen beigelegt. J. Cäsar bekriegte die Belgischen Völker und brachte einen Theil davon unter römische Botmäßigkeit, mit den übrigen schloß er Frieden und Bündnisse. Die Bataver fochten als Bundesgenossen in Cäsars Heer gegen Pompejus. Unter August wurde die Herrschaft der Römer über Belgien erweitert, welches bis zur Schelde gänzlich ihnen zufiel. Die Bataver scheinen bloße Bundesgenossen geblieben zu seyn. Die Friesen wurden von Claudius Drusus, nachdem er den Rhein-Kanal (die Fossa Drusiana) hatte graben lassen, zinspflichtig gemacht. Beide Völker fochten nun in den Heeren der Römer gegen die Deutschen, doch die Friesen nur mit Widerwillen. Die Bedrückung des Olennius reizte sie zum Aufstande und sie errangen ihre Freiheit wieder, die sie auch mehrere Jahre hindurch behaupteten. Domitius Corbulo unterwarf sie wieder. Er gab ihnen Obrigkeiten und Gesetze, wies ihnen Aecker zum Bebauen an und erbaute in ihrem Gebiet ein Kastell; auch ließ er zwischen dem Rhein und der Maas einen Kanal graben. Ein neuer Krieg mit den Friesen, die sich eines wüsten Gebiets am Rheine bemächtigen wollten, wurde von den Römern bald geendet, und nun schienen alle belgische Völker für immer unterworfen.

Ein innerlicher Krieg der Römer, in welchem Aulus Vitellius und Flavius Vespasian um die Herrschaft des Reichs stritten, gab den Batavern Veranlassung zum Aufstande, der von Claudius Civilis geleitet wurde. Dieser, ein kühner und gewandter Mann, aus fürstlichem Stamme entsprossen, nahm seine Freundschaft gegen Vespasian zum Vorwande, um mit seinem, wegen der Aushebungen aufgebrachten Volke feindlich

gegen die Legionen des Vitellius verfahren zu können. Im offnen Kampf und durch List brachte er den Römern große Niederlagen bei, plünderte ihre Winterläger und verdrängte sie aus mehreren Gegenden. Im Bunde mit dem Caninefaten und den Friesen gewann er am Rheine eine große Schlacht, schlug dann noch ein anderes römisches Heer und belagerte die bedeutende Festung Vetera Castra. Er eroberte dieses Kastell und focht, bald Sieger, bald besiegt, noch mehrere Jahre mit großer Anstrengung gegen die Römer, bis er endlich, nachdem die Seinigen die Lust zum Kriege verloren hatten, mit ihnen sich verglich. Von da ab fochten die Bataver in den Heeren der Römer und gehörten zum Kern ihrer Krieger.

Um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburt thaten die Franken Einfälle in das belgische Gallien und nahmen nach und nach auch das Land der Bataver ein, wo sie sich niederließen. Oft von den Römern gedrängt, öfter noch sie drängend, verließen sie das Land nicht mehr, welches später einen Theil der großen fränkischen Monarchie ausmachte. Der Namen der Bataver, die in den Kriegen der Römer sich so berühmt gemacht hatten, verschwindet nach der Niederlassung der Franken aus der Geschichte, und das Land theilte das Schicksal der übrigen römischen Provinzen, das heißt, es wurde von barbarischen Völkern, namentlich von den Sueven, verheert. Die Franken behaupteten sich aber darin, und als nach Chlodwigs Tode das Frankenreich unter seine Söhne getheilt wurde, fiel der südliche Theil der Niederlande zu Austrasien, der nördliche Theil aber, bis zur Schelde, verblieb den Friesen.

Die Friesen hatten bei dem Untergange des römischen Reichs ihre Freiheit behauptet und ihre Grenzen bis an die Schelde ausgedehnt. Der Major Domus Pipin von Herstal bekriegte sie und zwang ihren Fürsten Radbod zur Unterwerfung und zu Zahlung eines jährlichen Zinses. Die Bemühungen Pipins und die des Missionairs Willebrod die Friesen zum Christenthum zu bekehren blieben vergebens; auch ein zweiter Versuch Karl Martels war umsonst. Nur erst als in einem neuen Feldzuge der Friesenfürst Poppo getödtet und das ganze Land überwältigt worden war, konnte Winfried mit einigem Erfolge das Christenthum lehren, fand aber doch am Ende den Märtyrertod. Zwanzig Jahre später trieb der heilige Ludger das Bekehrungswerk in Friesland, doch wurde durch einen Einfall der Sachsen das Christenthum wieder ausgerottet. Die Ueberwältigung der Sachsen durch Karl den Großen begünstigte auch in Friesland die Ausbreitung der neuen Lehre, die daselbst nunmehr bald die herrschende wurde.

Noch bei Lebzeiten des großen Karl that der dänische Fürst Gottfried eine Landung in Friesland und belegte die Provinz mit einer Schatzung; doch wurden, als er sich nach Dänemark zurückbegeben hatte, seine Dänen von den Friesen ermordet. Friesland erlitt darauf mehrere Einfälle von den Dänen und Normannen und Ludwig der Fromme mußte sich dazu verstehen, dem Dänenfürsten Harald einen Theil des Landes zum Lehn zu geben. Dadurch wurde aber den verheerenden Einfällen der Dänen kein Ziel gesetzt, die öfter das Land mit Raub und Mord erfüllten.

Durch den Vertrag von Verdun wurden die Niederlande in der Art getheilt, daß Friesland bis an den Rhein zu Deutschland, der übrige Theil zum lotharingischen Reiche geschlagen wurde; Flandern und Artois kam an Frankreich. Friesland blieb nunmehr immer bei Deutschland, das Königreich Lothringen aber wurde nach dem Tode der Söhne Lothars, Karl und Ludwig zwischen Frankreich und Deutschland getheilt. Durch einen Vergleich kam endlich unter Ludwig dem Jüngern ganz Lothringen an Deutschland. Diese Vereinigung war aber nicht von Dauer, denn da die Normannen, ungeachtet sie von Kaiser Arnulph bei Löwen eine große Niederlage erlitten hatten, stets neue Einfälle in die Küstenländer thaten, so glaubte ihnen der Kaiser am besten Widerstand leisten zu können, wenn er seinen natürlichen Sohn Zwentebold zum Könige von Lothringen machte und diesem die Vertheidigung der Seeprovinzen auftrüge. Zwentebold war ein tapfrer Mann, machte sich aber bei den Großen seines Reichs durch Stolz verhaßt, daher sie sich wider ihn empörten und Lothringen wiederum dem deutschen Reiche unterwarfen.

Nach dem Aussterben des karolingischen Stammes in Deutschland kam Lothringen an Frankreich und Kaiser Konrad I. strebte vergebens, es zurück zu gewinnen. Heinrich der Vogelfänger erwarb es durch Verträge wieder, und von jetzt an blieb es ein Lehn des deutschen Reichs, obwohl Frankreich wiederholte Ansprüche darauf machte. Es regierten Herzoge darin, die Lehnsträger des Reichs waren, und die das Land anfangs auch nicht erblich besaßen. Bald wurde das große Herzogthum in zwei Theile, Ober- und Niederlothringen, getheilt und jedes einem besondern Herzoge verliehen. In Niederlothringen, welches die Niederlande in sich begriff, entstanden nach und nach mehrere Grafen die endlich unmittelbare Lehnsträger des Reichs wurden und die herzogliche Macht so sehr einschränkten, daß sie am Ende zu einem bloßen Titel herabsank. So entstanden die Grafschaften Flandern, Limburg, Luxemburg, Brabant, welches letztere jedoch das eigentliche Herzogthum Niederlothringen blieb und auch diesen Titel führte. Auch in Friesland, welches nie zu Lothringen gezählt wurde, entstanden mehrere Grafschaften, als Holland, Seeland, Friesland, Geldern u. a. m., die nach und nach aber durch Erbschaften und Vermählungen wieder vereinigt wurden. Da in diesen Ländern auch die weibliche Erbfolge galt, so erbte endlich, als der Mannsstamm in den Grafschaften Holland, Seeland, Hennegau und Friesland ausgestorben war Margaretha, die Gemahlin Kaiser Ludwig des Baiern von ihrem Bruder Wilhelm IV. alle diese Länder. Ihr Enkel Wilhelm VI. hinterließ nur eine Tochter Jakoba, welche als seine Erbin an den Herzog Johann von Brabant vermählt wurde. Dadurch wurden Brabant und Limburg mit Holland, Seeland, Hennegau und Friesland vereinigt. Obgleich Jakoba sich mit Gewalt von ihrem unwürdigen Gemahl schied, so wurde sie doch gezwungen, ihm ihre Länder zu belassen, die nach seinem Tode an seinen Bruder, den Herzog Philipp, und nach dessen Ableben an Herzog Philipp den Guten

von Burgund fielen, der nun außer Geldern alles das besaß, was gegenwärtig zum Königreiche der Niederlande gehört.

II. Abschnitt. Von der Vereinigung der Niederlande unter die Herrschaft des Hauses Burgund, bis zur Union von Utrecht. Von 1436 bis 1579.

Philipp kämpfte, mit England vereint, gegen Frankreich und erhielt im Frieden von Arras ein bedeutendes Landgebiet an der Somme und Seine theils erblich abgetreten, theils in Pfand. Er trat darauf mit Frankreich in ein Bündniß gegen England, ließ sich aber, seiner dieser Macht geleisteten großen Dienste ungeachtet, dennoch zu einer Abtretung der Städte an der Somme bereden, weßhalb sein Erbprinz Karl unzufrieden war und mit mehreren französischen Großen einen Krieg mit Frankreich anzettelte, wodurch er die Rückgabe der Städte an der Somme bewirkte.

Karl der Kühne, ein ehrgeiziger, stolzer und tapferer Fürst, der von seinem Vater einen der reichsten Staaten in Europa, und überdem einen großen baaren Schatz erbte, war allen Nachbarstaaten seiner Macht und seiner Eroberungssucht wegen gefährlich und würde ihnen gewiß sehr schädlich geworden seyn, wenn er seine Plane mit mehr Besonnenheit verfolgt hätte. Sein wichtigster Gegner war König Ludwig XI. von Frankreich, der seinem kühnen und unversöhnlichen Feinde eine unergründliche List entgegen setzte und oft allein sich dadurch rettete, da er ihm weder an Macht noch kriegerischen Talenten gleich kam. Ludwig erreichte dadurch seinen Zweck, den Herzog von großen Unternehmungen gegen ihn abzuhalten, obwohl er sich die demüthigende Verhaftung in Perronne und einen schimpflichen Vertrag mußte gefallen lassen, den er aber brach sobald er in Freiheit war. Karl plünderte und zerstörte Lüttich eines Aufruhrs gegen den Bischof wegen, der sein Verwandter war. Ludwig, der den Aufruhr hatte anzetteln lassen, mußte selbst Zeuge der Bestrafung der Empörer seyn. — Der Herzog Arnold von Geldern war von seinem Sohn Adolph gefangen gesetzt worden. Karl eilte dem Vater zur Hilfe, befreiete ihn, verjagte Adolph, ließ sich aber sein Land verpfänden und nahm es nach Arnolds Tode in Besitz.

Karl, der königliche Macht besaß, wollte auch den Königsnamen führen und trat deßhalb mit Kaiser Friedrich III. in Unterhandlung. Der Kaiser war nicht abgeneigt dazu, besonders da Karl hoffen ließ, daß er seine Tochter und Erbin Maria dem Sohne des Kaisers Maximilian zur Gemahlin geben wollte. Ludwig XI. wußte den Kaiser auf andere Gedanken zu bringen und die Unterhandlung zerschlug sich.

Nun zog er dem Erzbischof Ruprecht von Köln, der mit seinem Domkapitel zerfallen war, zur Hilfe und belagerte mit einem großen Heere Neuß. Die Belagerung währte über ein Jahr und während dem hatte der langsame Kaiser Friedrich Zeit genug ein Heer von 80000 Mann zu sammeln und zum Entsatz herbei zu führen. Friedrichs Eigennutz ließ es zu keiner

Schlacht kommen und Karl zog ungehindert ab. Aber die Belagerung hatte ihn verhindert, seinem Bundesgenossen Eduard IV. von England gegen Ludwig XI. beizustehen, und nun mußte er in den Frieden zwischen beiden willigen.

Längst hatte er einen Plan gefaßt, seine Ländermasse durch die Eroberung von Lothringen und Elsaß zu vergrößern, der geeignete Zeitpunkt dazu schien gekommen, als auf Anstiften des Königs von Frankreich der Herzog von Lothringen und die Schweizer, während er Neuß belagerte, in seine Länder einfielen. Mit geringer Anstrengung eroberte er in Kurzem ganz Lothringen und nun zog er gegen die Schweizer. Diese baten demüthig um Frieden. Doch vergebens. Er eroberte Granson und ließ die Besatzung, seinem gegebenen Worte zuwider, ermorden. Eine Schlacht, die er 10 Tage darauf den Schweizern lieferte, verlor er und mit ihr unermeßlichen Reichthum und sein Geschütz. In einer zweiten Schlacht bei Murten wurde sein ganzes Heer zu Grunde gerichtet und sein Muth schien durch dieses Unglück gebrochen. Doch als er hörte, daß der Herzog Renatus von Lothringen sich wieder in den Besitz seines Landes gesetzt hatte, da sammelte er aufs Neue eine Kriegsmacht und zog gegen ihn. Renatus hatte ein Schweizerheer zu seiner Hilfe, Karl dagegen wurde von den Seinigen verrathen, und so verlor er denn bei Nancy Schlacht und Leben. Mit ihm starb der burgundische Mannsstamm aus.

Maria, die einzige Tochter und Erbin Karl des Kühnen, war in einer gefährlichen Lage, als sie durch den Tod ihres Vaters zur Regierung gelangte. Die niederländischen Städte und Stände besaßen große Vorrechte, die Karl der Kühne nicht selten angetastet und dadurch eine Gährung veranlaßt hatte, die auch nach seinem Tode fortwährte und um so verderblicher zu werden drohte, als kein kraftvoller Mann an der Spitze der Regierung stand, der die Gemüther durch Milde oder Ernst hätte beruhigen können. Die wilden Genter ließen die Räthe der Herzogin ermorden und bemächtigten sich beinahe gänzlich der Regierung, die Holländer und Seeländer drangen ihr den großen Freibrief ab, und alle Rechte der Fürstin wurden beeinträchtigt, da sie weder Macht noch Erfahrung besaß, um ihre Rechte zu behaupten und den übermüthigen Anmaßungen Schranken zu setzen. Die auswärtigen Verhältnisse waren um nichts günstiger als die inneren; denn der Staat war ohne alle Vertheidigung und der listige Ludwig XI. riß ein Gebiet nach dem andern von den burgundischen Landen ab.

In dieser Noth erschien Maximilian von Oestreich, der Verlobte Marieus, und rettete den Staat. Er vollzog schnell seine Heirath, schloß mit Ludwig einen Waffenstillstand und nun bemühte er sich die Ruhe im Innern wieder herzustellen. Während des Stillstandes ließ der Kaiser Friedrich ein Aufgebot gegen Frankreich ergehen, da dieses die Reichsgrenze verletzt hatte, wodurch Ludwig geschreckt wurde und Quesnoi, Bouchain und Cambray zurück gab. Auch erlaubte die Waffenruhe mit Frankreich dem Erzherzog Maximilian, die Gelderer, die sich seiner Herrschaft entziehen wollten, zu unterwerfen. Bald darauf brachen die Franzosen den Waffenstillstand und nun hatte der Krieg wieder seinen Fortgang. Maximilian

belagerte Terouenne und schlug die Franzosen bei Guinegate. Er würde größere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht neue Unruhen, die in den Niederlanden ausgebrochen waren, seine Thätigkeit gehemmt hätten. Zwei Partheien, die Kabeljauer und die Höcken setzten Holland in Bewegung. Maximiliau begünstigte die erstereu und strafte der andern wegen Utrecht, welches der Vereinigungspunkt der Höcken war, auch die Lütticher mußte er zur Unterwerfung zwingen.

Unter diesen Unruhen starb die Herzogin Maria und ihr Tod veranlaßte heftige Streitigkeiten zwischen Maximilian und den Ständen. Maria hatte zwei Kinder hinterlassen, wovon das älteste ein Sohn und der Erbe aller burgundischen Länder, noch nicht vier Jahr alt war. Maximilian wollte als Vater die Vormundschaft über seine Kinder und die Regierung im Namen seines Sohnes führen; dazu gaben aber die Stände ihre Einwilligung nicht und die Genter bemächtigten sich sogar der Person des Prinzen Philipp und wegen der Prinzessin Margaretha schlossen sie einen Heirathsvertrag mit Ludwig XI. für den Dauphin ab und machten ihr die Grafschaften Artois und Burgund und einige andere Herrschaften zum Heirathsgut aus. Die Prinzessin ward wirklich an Frankreich ausgeliefert, um für den Dauphin erzogen zu werden, den Sohn und die Vormundschaft wollte sich aber Maximilian nicht nehmen lassen und griff deshalb zu den Waffen. Durch einen Vertrag mit den Flanderern erreichte er seine Absicht.

Um die von Frankreich den burgundischen Ländern entrissenen Städte zurück zu gewinnen, brach Maximilian den von den Ständen geschlossenen Frieden und eroberte Terouenne und Mortaigne. Eine Empörung der Flanderer hemmte seine Unternehmung. Der kühne Rittergeist König Maximilians sagte den auf ihre Gerechtsame eifersüchtigen Flandrern nicht zu, sie wollten seiner, allerdings ihre Rechte nicht stets beachtenden Regierung überhoben seyn und die Bürger von Brügge setzten, mit den übrigen Städten einverstanden, ihn gefangen. Maximilian mußte, da Niemand sich zu seiner Befreiung erhob, einen Vertrag unterschreiben und beeidigen, nach welchem er sich der Vormundschaft über seinen Sohn und der Regierung begab, auch seine Gefangenschaft nie zu rächen versprach. Er wurde darauf nach einer dreimonatlichen Haft entlassen. Der Kaiser hatte nun endlich ein Heer zur Befreiung seines Sohnes zusammengebracht und führte es nach den Niederlanden, um die dem Sohne widerfahrene Schmach zu rächen. Maximilian selbst war, des geleisteten Eides wegen nicht bei dem Heere, doch der Herzog Albrecht von Sachsen, den er zu seinem Stadthalter ernannt hatte, zwang die Städte zur Unterwerfung und belegte sie mit großen Geldstrafen. Frankreich hatte, sobald Maximilian seiner Haft entlassen worden war, auf einen Frieden angetragen und ihn durch den Vertrag zu Frankfurt erhalten.

Der Herzog von Sachsen wurde nun durch Dämpfung der Unruhen beschäftigt, die in Westfriesland und Kennemerland der großen Auflagen wegen ausgebrochen waren und von den Anführern selbst der Käse und Brotkrieg genannt wurden. Noch aber ehe er diese Empörungen, und die Partheiungen der Höcken in Holland gänzlich unterdrückt hatte, brach ein

neuer Krieg mit Frankreich aus. Maximilian hatte sich nämlich mit der Erbin von Bretagne durch Prokuration vermählt, doch Karl von Frankreich zwang die junge von ihren Räthen verrathene Fürstin sich mit ihm zu vermählen und sendete dem König Maximilian seine Tochter Margaret he zurück. Maximilian verband sich, um diese doppelte Schmach zu rächen, mit Heinrich VII von England und überzog Frankreich mit Krieg. Der Friede von Senlis beendigte diesen ohne großen Nachdruck geführten Krieg, durch ihn erhielt Maximilian die Grafschaften Artois, Burgund, Charolois und Noyer, als das Heirathsgut seiner Tochter zurück.

Bald darauf wurde Maximilian zum Kaiser erwählt und nun übergab er seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande. Dieser wurde wegen eines von seiner Großmutter Margarethe, der Wittwe Karl des Kühnen, beschützten Betrügers Parkin, der sich für den Thronerben von England ausgab, mit England in Streitigkeiten verwickelt, die jedoch wieder gehoben wurden, als beiden Staaten die Unterbrechung ihrer Handelsverhältnisse lästig wurde. Darauf kam zwischen ihnen der sogenannte große Handelsvertrag zu Stande. Die Vermählung des Erzherzogs Philipp mit der Infantin Johanna von Castilien, die um diese Zeit erfolgte, brachte später die Krone Spanien an das Haus Oestreich und wurde die Hauptursache der langen und blutigen Kriege, deren Schauplatz die Niederlande waren.

Nach diesem entstand ein Krieg mit den Gelderern die sich der östreichischen Macht nicht unterwerfen, sondern bei ihrem angestammten Fürsten Karl bleiben wollten, den sie selbst aus der Gefangenschaft von Frankreich losgekauft hatten. Karl erhielt einige Unterstützung von Frankreich und vertheidigte sich tapfer. Anderer Unternehmungen wegen mußte ihm ein Stillstand bewilligt werden, wodurch er im Besitz des größten Theiles seiner Lande blieb.

Gleichzeitig mit dem Geldernschen Kriege wurden die Friesländer, die ihre Reichsunmittelbarkeit behaupten wollten, zur Unterwerfung gebracht und der Herzog Albrecht von Sachsen zu ihrem erblichen Statthalter eingesetzt. Das Gebiet dieses Volkes, zu welchem auch Gröningen gerechnet wurde, blieb nur in einem sehr lockern Verbande mit den übrigen Niederlanden, was Philipp nicht ändern konnte, da er eine Reise nach Spanien unternehmen mußte, um nebst seiner Gemahlin als Erben der spanischen Königreiche die Huldigung anzunehmen. Bei seiner Zurückkunft bekriegte er den Herzog von Geldern aufs Neue, konnte aber die Unterwerfung desselben nicht vollenden, da der Tod seiner Schwiegermutter Isabelle von Castilien ihn abermals nach Spanien rief. Er ernannte bei seiner Abreise den Herzog Wilhelm von Croi, Herrn von Chievres zum Statthalter der Niederlande.

Philipp kehrte von dieser Reise nicht wieder zurück, sondern starb unvermuthet in Spanien. Sein Nachfolger Karl war erst sechs Jahr alt, daher ernannten die niederländischen Stände seinen Großvater, Kaiser Maximilian, zu seinem Vormunde. Dieser setzte seine Tochter, die Erzherzogin Margarethe, zur Generalstatthalterin der Niederlande ein, dem Prinzen

Karl aber gab er Wilhelm von Croi zum Hofmeister und den Adrian von Utrecht zum Lehrer.

Während der Minderjährigkeit des Erzherzog Karl fand ein abermaliger Krieg mit dem Herzoge von Geldern statt, der aber, nachdem der Herzog einige Geldernsche Städte zurückgenommen hatte, bald durch einen Waffenstillstand geendigt wurde. Ein anderer Krieg entspann sich in Friesland zwischen dem Erbstatthalter, Herzog Georg von Sachsen und dem Grafen Edzard von Ostfriesland. Der Herzog von Geldern bemächtigte sich durch List der Stadt Gröningen. Die sächsischen Kriegsvölker richteten große Verheerungen an, da aber der Herzog Georg daran verzweifelte sich in Friesland behaupten zu können, so verkaufte er sein Recht an diese Provinz an den Erzherzog Karl.

Sobald der Erzherzog Karl das funfzehnte Jahr erreicht hatte, übergab sein Großvater Maximilian ihm die Regierung der Niederlande, schon ein Jahr darnach erbte er durch den Tod Ferdinands des Katholischen auch die spanische Monarchie, und nach dem wenige Jahre darauf erfolgten Tode Maximilians wurde er auch zum deutschen Kaiser erwählt. Er ließ seiner Muhme, der Herzogin Margarethe die Oberstatthalterschaft der Niederlande, die von dieser mit großer Klugheit und vielem Glück geführt wurde. Von den Kriegen in der sich nun bald Karl, als Kaiser der fünfte unablässig verwickelt sah, wurden die Niederlande nur wenig berührt, da diese Provinzen durch ihre Privilegien vor willkührlichen Besteuerungen gesichert waren und auch der Kriegsschauplatz großentheils fern von ihren Grenzen blieb. Das kluge Benehmen Margarethens erhielt die Stände und das Volk mit der Regierung zufrieden und nur der innern Ruhe bedurften diese herrlichen Provinzen, um sich der großen Vorzüge ganz zu erfreun, womit die Natur sie so reichlich ausgestattet hatte. In der That genossen sie aber auch unter Karl V Regierung eines hohen Grades von Glück. Der Handel, der Ackerbau, die Gewerbe, Künste und Wissenschaften blüheten unter ihm in den Niederlanden wie in keinem andern Lande der Welt, ein hoher Wohlstand war bis auf die niedrigen Stände herab allgemein verbreitet, in den Handelsplätzen häufte sich ein unermeßlicher Reichthum und ganz Europa war dem Kunstfleiß der Niederländer zinsbar.

Die häufigen Unruhen, die der streitbare Herzog Karl von Geldern, von Frankreich unterstützt, erregte, störten im Ganzen den Frieden in den Niederlanden doch wenig und waren nicht nur Veranlassung, daß der Kaiser in den Besitz der Utrechtschen Stiftslande kam, sondern endeten auch durch Vergleiche, die ihm den Heimfall aller Geldernschen Lande sicherten. Beunruhigender waren die Verfolgungen, die gegen die Anhänger der lutherischen Lehre angestrengt wurden und die einen schreienden Kontrast mit den sonst so milden Maaßregeln Margarethens machten. Der Tod dieser Fürstin, die achtzehn Jahre hindurch die Niederlande mit großem Ansehen regiert hatte, war ein bedeutender Verlust für diese Staaten, der jedoch dadurch ersetzt wurde, daß Karl seiner Schwester, der Königin Maria von Ungarn und Böhmen, einer weisen und gelehrten Fürstin, die Statthalterschaft übertrug.

Eine Zwistigkeit der Holländer mit den Lübeckern, des vertriebenen Königes Christian II von Dänemark wegen, wurde durch die kraftvollen Maaßregeln der Statthalterin bald beigelegt. Beunruhigend wurde aber die Ausbreitung der Sekte der Wiedertäufer, die in den östlichen Provinzen statt hatte. Die schleunige Unterdrückung dieser Sekte wurde nothwendig, doch hätte es der abscheulichen Grausamkeiten nicht bedurft, unter denen es geschah.

Der Tod des Herzogs von Geldern verursachte einen kurzen Krieg mit dem Herzog Wilhelm von Jülich, den der verstorbene, den mit dem Kaiser abgeschlossenen Verträgen zuwider, zum Erben eingesetzt hatte. Bei der Unverhältnißmäßigkeit der gegenseitigen Streitkräfte war der Ausgang nicht lange zweifelhaft. Ein Aufstand der Bürger von Gent wurde ebenfalls bald gedämpft und die Widersetzlichen erlitten eine harte Strafe, da ihrem Aufstande die Verhinderung eines Kreuzzuges gegen die Türken zugeschrieben werden mußte.

Nachdem der Kaiser durch den sogenannten burgundischen Vertrag die Niederlande unter den Schutz des deutschen Reichs gestellt, und die Untheilbarkeit dieser Länder und die Erbfolgeordnung in denselben angeordnet hatte, ließ er seinem Sohne Philipp von den Ständen huldigen. Darauf führte er die Inquisition in den Niederlanden ein, die dem Handel einen großen Schaden zufügte. Auf die Vorstellungen der brabantischen Stände wurde die Inquisition zwar in Hinsicht der fremden Kaufleute gemildert, auch wurde ihr der Name Glaubensgericht gegeben; doch blieb sie nach wie vor grausam gegen die Einheimischen und daher dem Volke äußerst verhaßt. Nach einigen ziemlich unruhig vollbrachten Jahren, seitdem er seinem Sohn in den Niederlanden hatte huldigen lassen, trat Kaiser Karl denselben die Regierung dieser Provinzen ab, und begab sich nach Spanien, um daselbst seine letzten Tage von allen Regierungsgeschäften fern zu verleben.

Philipp, als König von Spanien der Zweite, erhielt die Niederlande in einem blühenden Zustand und mit wohlbegründeter Herrschergewalt, die nach und nach mit Vorsicht und Schonung eingeführt und behauptet worden war; aber der stolze düstere und grausame Frömmling zerstörte bald mit roher Hand das Glück dieser, so wie aller seiner übrigen Länder, da er weder Gefühl für Völkerwohlfahrt hatte, noch auch weder die Kraft noch den Willen besaß, sie zu fördern oder zu erhalten. Dem Kaiser Karl war von den Ständen aus mißverstandenem Eifer für die Religion die Einführung der Inquisition gestattet worden, obwohl dadurch ihre Vorrechte bedeutend verletzt wurden. Nach einer kurzen Aufhebung wurde sie, wiewohl unter einem milderen Namen und mit einigen Beschränkungen wieder eingeführt: Philipp schärfte bei seinem Regierungsantritt sogleich die Strenge dieses furchtbaren Gerichts. Gleich darauf erfolgte die Stiftung eines Primats zu Mecheln und vierzehn neuer Bisthümer, wodurch die Einkünfte der Klöster, Prälaten geschmählert und die ständischen Rechte bedeutend verletzt wurden: denn in dem Rath der Stände erhielten die Bischöfe Sitz und Stimme und mußten, ihrer Verhältnisse wegen, stets auf der Seite des Königes seyn. Waren die Stände hierdurch schon mißvergnügt, so mußten sie

es durch die Einführung eines geheimen Staatsraths, welcher der beliebten Generalstatthalterin Margaretha, einer Halbschwester des Königes an die Seite gesetzt wurde und an dessen Spitze der despotische und hinterlistige Cardinal Granvella stand, noch mehr werden, da alle diese Anstalten, die Absicht Philipps die Rechte der Stände zu unterdrücken, deutlich zu Tage legten. Nachdem diese Maaßregeln getroffen waren, kehrte Philipp nach Spanien zurück.

An der Spitze einer Gegenpartei, die unter diesen Umständen sich bilden mußte, standen drei durch Talente, Erfahrung und Einfluß ausgezeichnete Männer, nämlich Wilhelm Prinz von Oranien, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, der Graf von Egmond, Statthalter von Flandern und Artois; der Graf von Hoorne, reich an eigenen Besitzungen und von Philipp zum Admiral ernannt. Diese Männer hätten ihrer Verdienste wegen an der Spitze der Regierung stehen sollen, doch ihr bekannter Patriotismus war dem Despoten verhaßt, darum verlieh er ihnen nur untergeordnete Aemter und selbst diese nur deßhalb, weil er sie nicht ganz übergehen durfte.

Granvella verfuhr drei Jahre hindurch mit einer Despotie, die weder die Oberstatthalterin, noch seine beiden Kollegen Vigilius von Zwichem und der Graf von Barlaimont, noch die Unterstatthalter zu mildern vermochten, und brachte dadurch die Gemüther so sehr in Gährung, daß unfehlbar ein Aufruhr ausgebrochen seyn würde, wenn der König ihn nicht abberufen hätte. Noch ehe er seinen Posten verließ, nahm die allgemein herrschende Unzufriedenheit einen gefahrdrohenden Charakter an. Neue Inquisitoren, denen die Vollstreckung der Beschlüsse des Tridentischen Conziliums übertragen war, verfuhren mit so grausamer Strenge, daß Katholiken wie Protestanten gleich aufgebracht gegen sie waren, und die Priester beider Partheien das Volk zur Widersetzlichkeit aufmunterten. Die Protestanten erlangten die Fürsprache der beiden Unterstatthalter, der Adel verband sich durch ein Compromiß gegen die Eingriffe der Inquisitoren in seine Rechte; doch alles blieb fruchtlos, man nannte die Bittenden nur die Geusen (Bettler) und da von der Generalstatthalterin nichts weiter als zweideutige Versprechungen zu erhalten waren — wodurch sie dennoch das bereits empörte Volk wieder zu beschwichtigen wußte — so verließen tausende von Familien ihr Vaterland.

Die Generalstatthalterin, die nur strenge war, weil sie gemessene Befehle dazu hatte, hatte dem despotischen Philipp zu milde regiert, darum sandte er den blutgierigen Alba mit einem starken Heere, der die Regierung als Generalstatthalter übernehmen mußte. Schon bei dem Gerücht von seiner Ankunft verließ ein großer Theil des misvergnügten Adels die Niederlande und das Compromiß zerfiel. Unter den Entflohenen befand sich auch Wilhelm von Oranien, nicht aber Egmond und Hoorne, die nichts zu fürchten zu haben glaubten.

Die Furcht, die Alba's verabscheutem Namen vorher ging, war nicht grundlos gewesen, denn er errichtete sogleich nach seiner Ankunft einen Blutrath, vor den jeder gezogen wurde, auf den nur irgend ein Verdacht von Unzufriedenheit gebracht werden konnte. Von Verbrechen war nicht die Rede, der leiseste Ver-

dacht, wie grundlos er auch seyn mochte, reichte hin, um einen Unglücklichen aufs Blutgerüst zu schleppen und schon wer sich nicht die Plünderungen und Beraubungen der rohen zügellosen Krieger schweigend gefallen ließ, der hatte das Leben verwirkt. So starben binnen der sechs Jahre der Verwaltung Albas 18000 Menschen auf dem Blutgerüst. Alles Vermögen der Entflohenen wurde eingezogen und über diese noch außerdem der Acht verhängt, die Bürger wurden durch die Unterhaltung der Soldaten und durch die Erpressungen derselben zu Grunde gerichtet, alle Gewerbe stockten und die vor kurzem noch so glücklichen Provinzen erlagen unter einer Tyrannei, die absichtlich ausgeübt zu werden schien, um die Niederlande zur Einöde zu machen.

Wilhelm von Oranien und sein Bruder, Ludwig von Nassau, versuchten es die Niederlande von dem blutdürstigen Alba zu befreien, sammelten von den geflüchteten Niederländern und kriegslustigen Deutschen ein Heer und unternahmen Einfälle in Friesland und Brabant. Doch mangelte diesem Heere Eintracht, Uebung und Geld, und darum konnte es gegen die spanischen kriegesgeübten Schaaren nicht bestehen, veranlaßte aber viele Verfolgungen und Verbannungen. Ein anderer Theil der Geflüchteten trieb mit vielem Glück Kapereien gegen die Spanier, und eroberte, als England, um des Friedens willen, sie nicht länger in seinen Hafen dulden wollte, Vliessingen und Terveere. Von hier aus verbreitete sich die Insurrection in die südlichen Provinzen und Holland erhielt den Muth, den Prinzen Wilhelm von Oranien zum Statthalter zu wählen. Die Kaperer (jetzt Wassergeusen genannt) wählten den Prinzen von Oranien zu ihrem Admiral und er ertheilte ihnen Kaperbriefe, damit sie nicht von andern Mächten für Seeräuber angesehen würden. Alba, zu schwach, diese Angriffe zu hemmen, belegte den Handel mit drückenden Abgaben, theils um den Muth der Bürger zu beugen, theils auch seinen Truppen den nöthigen Unterhalt und die erforderliche Besoldung zu verschaffen. Er erreichte dadurch aber seine Absicht nicht, und seine Lage wurde verzweiflungsvoll, als ein für ihn mit Geld beladenes Schiff, welches durch Sturm gezwungen, in einem englischen Hafen hatte einlaufen müssen, von der Königin Elisabeth zurück behalten wurde.

Alba, der seinen Zweck nicht hatte erreichen können, wurde zurückberufen und dem Ludwig von Requesens und Zuniga die Statthalterschaft anvertraut. Dieser, der große Kenntnisse mit vieler Gewandtheit und einem milden Charakter verband, führte viele durch seine Mäßigung zum Gehorsam zurück und schreckte Andere durch einen Sieg, den er auf der mooker Heide gewann. Doch konnte er der Meergeusen nicht Herr werden, die Namekens, Middelburg und Walchern eroberten und große Beute machten, während alle seine Unternehmungen durch Mangel an Gelde gelähmt wurden.

Nach Requesens Tode, der sicher der fähigste Mann für seinen schwierigen Posten war, erhielt Johann von Oestreich, Philipps natürlicher Bruder, die Statthalterschaft der Niederlande. Ihm mangelte es an Geld die Truppen zu bezahlen und von Mangel gezwungen, plünderte die Besatzung der Zitadelle

Antwerpen die Stadt. Ein unermeßlicher Reichthum wurde dadurch zerstreut, der Wohlstand vieler Familien vernichtet und für Kunst und Wissenschaft entstand ein unersetzlicher Verlust. Von Antwerpens Schicksal geschreckt, eilten alle Provinzen, Luxemburg ausgenommen, die genter Pacification abzuschließen und dem Bunde von Holland und Seeland beizutreten. Die Absicht der Verbundenen ging nicht weiter, als den König zu bewegen, die Truppen aus den Niederlanden zu ziehen und die Religionsedicte zurück zu nehmen. Die Religionsverschiedenheit ließ dieses Bündniß zu keiner Festigkeit gelangen. Die südlichen Provinzen, in welchen die Katholischen die stärkere Parthei ausmachten, wählten den Erzherzog Matthias zu ihrem Statthalter, und einige den Herzog Franz von Alençon; die nördlichen, worin die Protestanten die zahlreichsten waren, blieben Wilhelm von Oranien getreu. Bei diesem Zwiespalt starb Johann von Oestreich und sein Nachfolger Alexander von Parma, ein Neffe Philipps, benutzte die Uneinigkeit der Insurgenten so gut, daß er die Trennung vollständig machte und dadurch Spanien einen großen Theil der Niederlande erhielt.

III. Abschnitt. Von der Union zu Utrecht, bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande. Von 1579 bis 1648.

Der weise Wilhelm von Oranien erkannte des staatsklugen Parma's Plan, durch Trennung die einzelnen Provinzen zu unterwerfen, sehr wohl und eilte ihn durch die Schließung der Union von Utrecht zu vereiteln. Durch ihn veranlaßt, schlossen die sieben Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyssel und Gröningen einen engen Bund zur Vertheidigung ihrer Rechte, doch war darin noch nicht die Trennung von Spanien ausgesprochen. Als aber der Herzog von Parma die Acht gegen Oranien bekannt machen ließ, da sagte die Union dem Könige Philipp den Gehorsam auf und erklärte sich für unabhängig. Die nördlichen Provinzen (außer Geldern und Overyssel) und einige südliche, wählten nun den Herzog von Anjou zu ihrem Oberherren und gelobten ihm als solchem Gehorsam; dieser Fürst betrug sich aber so ungeschickt, daß er nicht hoffen durfte, sich in den Niederlanden erhalten zu können. Darauf erklärten die sieben Provinzen sich für völlig unabhängig und übertrugen Wilhelm von Oranien die Leitung ihrer Angelegenheiten. Kaum war dieses aber geschehen, als der große Stifter der niederländischen Freiheit von Gerhard von Burgund, einem von Alexander gedungenen Meuchelmörder, ermordet wurde.

Die Lage der neuen Republik wurde durch Wilhelms von Oranien Tod höchst bedenklich, denn es fehlte ihr ein leitendes Haupt, es fehlte ihr ein Heerführer zur Vertheidigung gegen den siegreichen Herzog von Parma, der Dornik, Quadenarde, Dünkirchen, Neuport, schon früher eingenommen hatte und nun noch Yvern, Brügge, Gent, Brüssel, Mecheln und endlich sogar Antwerpen, letzteres nach einer hartnäckigen Gegenwehr, eroberte; Städte, die noch immer in ihrer Wider-

setzlichkeit gegen Spanien beharret hatten, und daher als zur Union gehörig zu betrachten waren. Moritz von Nassau, der zweite Sohn des Ermordeten, wurde in dieser Bedrängniß von Holland, Seeland und Utrecht zum Statthalter gewählt, aber was ließ sich von einem achtzehnjährigen Jüngling erwarten! Der für den Fall der Noth angeordnete Staatsrath sah endlich kein anderes Rettungsmittel, als Frankreich die Souverainität über die Niederlande anzubieten, doch diese Macht fand die Lage der jungen Republik so verzweifelt, daß sie dieß Anerbieten von sich wies. Ein Gleiches that Elisabeth von England, doch unterstützte sie in Folge eines geheimen Bündnisses die Niederländer gegen die Verpfändung der drei Seehäfen Vliessingen, Rameken s und Briel mit Geld und Truppen und gab ihnen den Robert Dudley, Grafen von Leicester zum Generalstatthalter, der aber mit beinahe unumschränkter Macht regierte.

Graf von Leicester verwirrte theils aus Absicht, theils aus Unfähigkeit die Angelegenheiten der Republik auf eine heillose Weise, und sie hätte zu Grunde gehen müssen, wenn nicht der patriotische und staatskluge Großpensionair Olden Barneveld den Planen des Statthalters mit Muth und Weisheit entgegen getreten wäre. Er verband sich zu dem Zweck mit dem Prinzen Moritz, veranlaßte das Zusammentreten eines Kongresses zur Wahrnehmung der Angelegenheiten der Union und beschränkte Leicesters Einfluß dadurch so sehr, daß dieser selbst seine Abberufung bewirkte.

Unter der Zeit war der Herzog von Parma noch immer siegreich geblieben und hatte, zum Theil durch Leicesters verkehrte Maßregeln Grave, Venloo, Neuß, und endlich auch Deventer und Sluys erobert. Er hätte noch mehr ausrichten können, wenn er von Philipp besser unterstützt worden wäre; der aber wandte alle seine Macht zu Ausrüstung der unüberwindlichen Flotte an, die England und die Niederlande mit einem Male unterwerfen sollte. Die Gefahr war in der That groß, doch die Flotte wurde theils durch einen Sturm, theils durch die Tapferkeit der englischen und niederländischen Admirale vernichtet und die Republik war gerettet.

Nun trat auch Moritz von Oranien, der bis dahin seine kriegerischen Talente ausgebildet hatte, seine Heldenlaufbahn an und gab der Sache der Republik gegen Spanien das Uebergewicht. Die glänzende Reihe seiner Thaten eröffnete er mit dem Ueberfall von Breda. Der Herzog von Parma mußte mehrmals mit seinem Heere in Frankreich einfallen und dadurch erhielt Moritz Gelegenheit, alle zur Union gehörigen Gebiete zurück zu erobern. Nachdem der Herzog von Parma an einer Verwundung in Frankreich gestorben war, wurde der Graf von Mansfeld, dann der Erzherzog Ernst und darauf der Erzherzog Albrecht zum Statthalter der Niederlande von Spanien ernannt; keiner von diesen war aber dem Prinzen Moritz an Talenten gleich, daher es ihm denn auch gelang, dem Umfange der Republik die erforderlichen Grenzen zurück zu gewinnen und ihre Macht fest zu begründen. Den Siegen dieses Helden hatte die Republik ein solches Ansehn zu verdanken, daß sie von mehreren europäischen Höfen als unabhängiger Staat anerkannt wurde. Die Provinzen

Geldern und Oberyssel wählten nun auch Moritz, Friesland und Gröningen den Grafen Wilhelm Ludwig zu ihrem Statthalter.

Philipp hatte vergeblich auf eine Aussöhnung mit Verheißung einer völligen Amnestie angetragen und endlich sämmtliche niederländischen Provinzen an seine Tochter Isabella und deren Gemahl den Erzherzog Albrecht von Oestreich abgetreten. Die Republik war schon überzeugt ihre Unabhängigkeit behaupten zu können und wies daher alle Anträge zur Unterwerfung zurück. Spanien verzweifelte etwas gegen die Niederlande ausrichten zu können und verlor an diese Republik, deren Handel und Schifffahrt sich ins Unglaubliche vermehrt hatten, eine ostindische Besitzung nach der andern: daher sehnte es sich nach dem Frieden und machte Anträge zu einem Waffenstillstande, den auch Olden Barneveld, gegen den Willen des Prinzen Moritz, der sich nur ungern auf seiner Siegesbahn aufhalten ließ, auf 12 Jahre abschloß. Die Republik wurde nun von allen europäischen Mächten, außer Spanien, anerkannt und trat in die Reihe selbstständiger Staaten ein.

Der weise Olden Barneveld hatte bei dem Abschluß des Waffenstillstandes hauptsächlich an die Begünstigung des Handels und der Schifffahrt der Niederländer gedacht, wodurch allein die Republik zu Macht und Größe gelangen konnte. Daher war der Vertrag mit Spanien auch so gestellt, daß wenn beide Theile als Hilfsmächte gegen einander zu Felde zögen, solches als kein Bruch des Waffenstillstandes betrachtet werden sollte; auch hatte er den Niederländern den freien Handel nach Ostindien ausbedungen. Die Zeit während des Waffenstillstandes, in welcher auch Prinz Moritz die drei an England verpfändeten Häfen einlösete, kann als die erste volle Blutezeit des niederländischen Handels angesehen werden, in welcher er das entschiedene Uebergewicht vor dem Handel aller übrigen Völker erhielt.

Wie nützlich Olden Barneveld auch seinem Vaterlande gewesen war, und wie sehr er sich auch als den Wohlthäter und Beförderer des Prinzen Moritz gezeigt hatte, so konnte er doch dem Hasse dieses ehrgeizigen Helden nicht entgehen, der es ihm nie verzeihen konnte, daß durch ihn seine kriegerische Thätigkeit unterbrochen worden war. Er suchte den edlen Patrioten zu stürzen und verband sich deßhalb mit der kirchlichen Parthei der Gomarer, die der schwächeren Parthei der Arminier, oder Remonstranten, deren Beschützer Olden Barneveld war, entgegen stand. Durch des Prinzen Betreiben wurden kirchliche Meinungen mit politischen vermischt und der Haß und die Verfolgung so weit getrieben, daß Olden Barneveld sein schuldloses Leben auf dem Blutgerüst endigen mußte. Dieser Justizmord ist ein unauslöschlicher Flecken im Charakter des Prinzen Moritz und hat für das Haus Oranien bis auf neuere Zeiten hinab höchst nachtheilige Folgen gehabt.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes erneuerte sich der Krieg mit Spanien wieder, und diese Macht hatte große Hoffnung, die Niederlande zu unterwerfen, denn es war besser gerüstet wie die Republik, und besaß in dem berühmten Spinola einen der größten Feldherren seiner Zeit. Spinola nahm Breda ein,

und Spanien behielt auch, so lange er gegen die Niederländer befehligte, das Uebergewicht, obgleich ihm nach Moritzens Tode, Friedrich Heinrich von Oranien entgegen stand, der noch größere militairische Talente entwickelte wie sein Bruder, dem er in allen seinen Würden gefolgt war. Nach Spinola's Entfernung blieben die Niederländer überall, zu Wasser und zu Lande Sieger, bis zur gänzlichen Beendigung des Krieges. In Amerika wurde Brasilien erobert, ein Kaperkrieg mit dem glücklichsten Erfolg getrieben und endlich sogar durch den Admiral Peter Heyn die ganze reiche Silberflotte erbeutet. In Ostindien setzten die Niederländer sich in mehreren Gegenden, besonders an der Küste von Coromandel, fest, verdrängten die Portugiesen von dem Handel mit Japan und eroberten Malacca. In Europa wurden auf dem festen Lande die Generalitätslande erobert und die Angriffe der Spanier überall siegreich zurückgeschlagen. Ein Bündniß mit Frankreich kam zu Stande, und Spanien würde nunmehr vielleicht seine niederländischen Provinzen gänzlich verloren haben, wenn nicht die Republik, die Frankreichs Nachbarschaft fürchtete, deßhalb mit Vorsatz nur lässig zu Werk geschritten wäre. Dagegen schlug der Admiral Tromp die große spanische Flotte im Kanal und vernichtete sie beinah gänzlich. Der Krieg zog sich darauf noch einige Jahre ohne ausgezeichnete Begebenheiten fort, bis er durch den Frieden zu Münster beendigt wurde. Die Niederlande behielten in diesem Frieden alle in Ost- und Westindien gemachten Eroberungen, in Europa das holländische Brabant, Flandern und Geldern und besonders Mastricht; die Unabhängigkeit der Republik wurde von Spanien anerkannt und die Schelde zu Gunsten des amsterdammer Handels geschlossen. Endlich schied die Länderrepublik aus dem Verbande mit dem deutschen Reich aus. So endete dieser große Kampf, den Flüchtlinge ohne allen Landbesitz, ohne Hafen für ihre Fahrzeuge begonnen hatten. Reich, mächtig, gefürchtet und geehrt stand die Republik unter den europäischen Mächten nach vollendetem Kriege da, während ihr einst so mächtiger Gegner bis zur Ohnmacht erschöpft war, und bald sogar ihres Beistandes zu seiner Erhaltung bedurfte.

IV. Abschnitt. Von den Frieden zu Münster, bis zur Umwälzung der Staatsverfassung durch Frankreich. Von 1648 bis 1795.

Die ungeheuern Mittel die der Staat der vereinigten Niederlande zu dem langen Kampfe mit Spanien bedurfte, hatte er allein durch Schifffahrt und Handel erhalten, die beide um die Zeit des westphälischen Friedens und kurz darnach in ihrer höchsten Blüte standen. Mit dem Sinken der Hansa war der Handel der Niederländer gestiegen, der durch den Frieden zu Stockelsdorf, der ihnen den Handel in der Ostsee erwarb, fest begründet wurde. Bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts beschränkten ihre Schifffahrt und Handlung sich doch nur auf Europa; doch als Philipp II, nachdem er Portugal in Besitz genommen hatte, ihren Handel mit ostindischen Gewür-

zen in seinen Häfen störte, da suchten und fanden sie den Weg nach Ostindien selbst, und bald hatten sie den Portugiesen alle wichtige Kolonieen in jenem Welttheil entrissen. Anfangs suchten sie den Weg nach Ostindien im Norden, dann aber zeigte Cornelius Houtmann die Fahrt um das Vorgebirge der guten Hoffnung, die ihnen die Quelle unermeßlicher Reichthümer öffnete. Die glücklichen Ergebnisse der ersten Handelsunternehmungen nach Ostindien, und die Nothwendigkeit eines planmäßigen Zusammenwirkens dabei, wenn der Erfolg sicher seyn sollte veranlaßte das Zusammentreten der Kaufleute zu einer großen ostindischen Kompagnie, die mit einem Kapital von 6,459,840 Gulden begann und sich bald im Besitz der wichtigsten portugiesischen Kolonieen befand. Im Waffenstillstande mit Spanien wurde von dieser Macht den Niederländern zwar der freie Handel nach Ostindien eingeräumt, doch nur mit dem Vorsatz diese Begünstigung bei erster Gelegenheit zurückzunehmen; als dieß aber geschehen sollte waren die Niederländer auch in den indischen Meeren bereits die Stärkern und behaupteten mit den Waffen in der Hand sich im Besitz ihrer Vortheile. Der aufgehobene Waffenstillstand mit Spanien gab den Niederländern eine willkommene Gelegenheit sich in Ostindien auszubreiten, auch die Kolonieen der Engländer auf Java, Puleron, Amboina, Banda wurden genommen, und obgleich mit dem wieder freigewordenen Portugal in Europa befreundet, entrissen die Niederländer den Portugiesen doch noch Ceylon, Malabar, Coramandel und andere Besitzungen in Ostindien, die ihnen auch in dem Traktat zu Haag für immer abgetreten werden mußten. Zur Sicherung der ostindischen Besitzungen wurde das Vorgebirge der guten Hoffnung genommen und stark befestigt.

Der gute Fortgang der ostindischen Kompagnie veranlaßte bei der Aufhebung des Waffenstillstandes mit Spanien die Errichtung einer westindischen Kompagnie, die mit ihren Angriffen auf das Spanische Amerika auch den Schleichhandel nach den französischen und englischen Besitzungen in Westindien verband Curaçao, Berbice, St. Martin, St. Eustaz und andere Besitzungen der Spanier fielen in die Hände der Niederländer und der Schleichhandel wurde von den genannten Plätzen mit einem alle Erwartung übertreffenden Erfolg getrieben. Dieses schnelle und leicht erworbene Glück der westindischen Kompagnie wurde aber auch die Ursache ihres Verfalls; denn da sie ihr Hauptaugenmerk mehr auf die einträglichen Kapereien, als auf die Kolonien richtete, so konnten sie zu keiner dauerhaften Größe gelangen; das schnell eroberte Brasilien ging eben so schnell wieder verloren und konnte nicht mehr zurück gewonnen werden, und da Cromwell durch die Navigationsakte dem Schleichhandel nach dem englischen Westindien, später Colbert durch eine ähnliche Verfügung nach dem französischen, wehrte, da gerieth die niederländisch-westindische Kompagnie in eine Abnahme, aus der sie sich nie wieder empor zu heben vermochte. Bald mußten die Niederlande den von ihnen behaupteten ersten Rang unter den See- und Handelsmächten an England abtreten.

Nach dem Frieden zu Münster entstanden bald innere Zwistigkeiten, die den Staat in große Verwirrung setzten und Ursa-

che wurden, daß die Republik ihre schnell errungene Größe nicht lange in vollem Umfange behaupten konnte. Diese Partheiungen sind unter dem Namen der Löwesteinischen bekannt und es hatte damit folgende Bewandniß.

Nach geschlossenem Frieden sollte ein Theil des niederländischen Heeres, als nunmehr überflüssig, abgedankt werden, wogegen sich aber der Statthalter Wilhelm II. setzte, weil er, als oberster Feldherr dadurch einen Theil seines Einflusses verlor. Da er auf verfassungsmäßigem Wege die Abdankung der Trüppen nicht verhindern konnte, so wollte er mit Gewalt seinen Willen durchführen, setzte deßhalb die Häupter der ihm entgegenstrebenden Parthei auf das Schloß Löwestein in Verhaft und wollte sich auch der Stadt Amsterdam bemächtigen, was ihm aber mißlang. Bald darauf starb er, allgemein verhaßt wegen seiner Willkühr und des Versuchs seine Gewalt verfassungswidrig zu erweitern, und nun kam kurz darauf das Haupt der Gegenparthei, der berühmte Staatsmann Johann de Witt aus Ruder, der einen unversöhnlichen Haß gegen das Haus Oranien hegte und deßhalb die Besetzung der Statthalterschaft und der Oberfeldherrnwürde bei dem Heere und der Flotte während seiner mehr als zwanzigjährigen Amtsführung verhinderte, wodurch die Republik große Nachtheile in ihren auswärtigen Verhältnissen erlitt und am Ende sogar ihrem Untergange nahe kam.

Die englische Navigationsakte war den Niederländern zu schädlich, als daß sie nicht alles hätten aufbieten sollen, um ihre Aufhebung zu bewirken. Aber Cromwell kannte Englands Vortheil zu gut, und war auch wegen der gastfreien Aufnahme, die das Haus Stuart in Holland gefunden hatte, zu aufgebracht auf die Niederlande, um diese Gelegenheit, ihren Handel zu verderben, unbenutzt zu lassen Alle Unterhandlungen der Niederländer deßhalb waren vergebens, sie mußten sich zu einem Kriege gegen England entschließen, den sie mit einer beispiellosen Anstrengung zur See, aber, ihrer kleinern Schiffe wegen, unglücklich führten. Nachdem sie 1700 Kauffahrer durch Kapereien und in der letzten dreitägigen Seeschlacht auch ihren größten Seehelden Tromp verloren hatten, mußten sie sich zu einem Frieden verstehen, in welchem sie sich die Navigationsacte gefallen ließen und sich verbindlich machten das Haus Oranien auf ewig von allen hohen Aemtern der Republik auszuschließen, auch Karl II. den Aufenthalt in ihrem Gebiet zu untersagen.

Dieser letzte Punkt war die Ursache des unversöhnlichen Hasses, den Karl II. gegen die niederländische Republik faßte und den er, als er zum Throne gelangt war, dadurch befriedigte, daß er eine von Bourdeaux heimkehrende holländische Kauffahrerflotte wegnehmen ließ Der Krieg war dadurch eröffnet und wurde mit wechselndem Glücke geführt. Frankreichs Beitritt auf Seite der Niederländer gewährte ihnen geringen Vortheil, desto mehr aber die kühne Unternehmung des holländischen Admirals de Ruyter, der in die Themse segelte und bei Chatam die englischen Schiffe verbrannte. Dadurch wurde der Friede beschleunigt, der zu Breda geschlossen wurde und für die Niederländer die vortheilhaften Bedingungen enthielt, daß alle aus Deutschland den Rhein herab gebrachten Güter von der

Navigationsacte ausgenommen seyn sollten und daß es den Holländern erlaubt war, Englands Feinden Schiffs = und Kriegsbedürfnisse zuzuführen.

Johann de Witt, einer der größten Staatsmänner seiner Zeit, regierte die Republik mit großem Ansehen und Glück, doch brachte er sie, einer falschen Maßregel wegen, die er, um sich zu behaupten anwenden mußte, dem Untergange nahe. König Ludwig XIV. wollte das Jus devolutionis nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Königes von Spanien, in Ansehung der spanischen Niederlande geltend machen, doch wie freundschaftlich Frankreichs Verhältnisse auch mit Holland seyn mochten, so schloß diese Republik dennoch schnell mit England und Schweden eine Tripelallianz zum Besten Spaniens und zwang dadurch Ludwig zum Aachner Frieden. Diese Maßregel war höchst weise, tadelnswerth war es aber, daß man es vernachlässigte, sich gegen die höchst wahrscheinliche Rache Ludwigs, wegen Vereitelung seiner Absicht, zu sichern.

Durch das unter dem Namen Edictum perpetuum eingeführte Staatsgesetz, war die Statthalterschaft auf ewig und gerade zu einer Zeit abgeschafft worden, in welcher man ihrer am nöthigsten bedurft hätte. Nach dem Frieden von Aachen rüstete sich Ludwig und es konnte so leicht keiner andern Macht wie Holland gelten; auch warnte Brandenburg davor. Dennoch aber wurden keine Anstalten zur Gegenwehr gemacht, weil de Witt sein Ansehen mit keinem Kriegsbefehlshaber theilen wollte, und als Frankreich losbrach, war die Republik in einem völlig wehrlosen Zustande. Ludwig hatte sich mit England, Kölln und Münster verbündet und wollte Holland mit einem Schlage vernichten. Ohne viele Mühe bemächtigte er sich der drei Provinzen Geldern, Oberyssel und Utrecht und wären die Schleusen von Muyden schnell genug von den Franzosen besetzt worden, so würde auch Amsterdam in ihre Hände gefallen seyn, worauf denn der Untergang der Republik unvermeidlich erfolgt wäre. Die Oeffnung der Schleusen bei Muyden, wodurch das Land unter Wasser gesetzt wurde, that allein dem Vordringen der feindlichen Heere Einhalt.

In dieser Bedrängniß schafften die vier noch uneroberten Provinzen das Edictum perpetuum ab, ernannten den Prinzen Wilhelm III. von Oranien zum Statthalter und vertrauten ihm die Leitung ihrer Angelegenheiten an. Johann de Witt, der nun alles Ansehen verloren hatte, legte sein Amt als Großpensionair nieder und wurde bald darauf, nebst seinem Bruder Corneltus de Witt von dem aufgebrachten Pöbel ermordet. Wilhelm III. half durch seine umsichtige Thätigkeit dem Vaterland aus der traurigen Lage. Er hemmte die Fortschritte der französischen Heere, wenn er sie mit seiner geringen Truppenmacht gleich nicht überwinden konnte, vermittelte den Beistand des deutschen Reichs, wodurch Köln und Münster gezwungen wurden die Waffen niederzulegen, und nachdem der Admiral de Ruyter große Vortheile zur See errungen hatte, zwang das Parlament von England Karl II. Frieden mit Holland zu schließen. Durch die Vermählung des Statthalters Wilhelm mit Maria, der Tochter des Herzogs von York, nachmals Jakob II., wurde den Niederländern an England ein Bundesge-

nosse erworben, der mit einer bedeutenden Macht gegen Frankreich aufgetreten seyn würde, wenn der Friede von Nymwegen nicht diesem Kriege ein Ende gemacht hätte. Die Republik behielt ihre Grenzen unverletzt und gewann einen vortheilhaften Handelstraktat.

Der Prinz Statthalter Wilhelm III. genoß in den Niederlanden ein unbeschränktes Ansehen, welches er außer seinen großen Regierungs = und Feldherrntalenten auch den Bemühungen des ihm ergebenen einflußreichen Syndicus Jakob Fagel verdankte. Ohne alle Schwierigkeit erhielt der Statthalter das Heer und die Flotte zu seinem Gebrauch, als er zur Unterstützung der mißvergnügten Engländer gegen Jakob II. nach England übersetzte und dort seiner Gemahlin und sich die Krone gewann. Ein Krieg mit Frankreich war die Folge davon, und die Niederlande mußten mehrere Jahre hindurch mit großer Anstrengung zu Wasser und zu Lande kämpfen; doch waren sie sehr bereitwillig dazu, da sie die Nothwendigkeit dieses Kampfes zur Aufrechthaltung der protestantischen Religion in England und ihrer Unabhängigkeit wohl einsahen. Den beinahe neunjährigen Krieg endigte der Friede zu Ryswik.

Mit Wilhelm III. Tode erlosch der Hauptstamm des Hauses Oranien, welches sich so hoch verdient um die Freiheit der Niederlande gemacht hatte, und die Erbstatthalterwürde blieb unbesetzt, da die dem Hause Oranien feindselige Parthei die Nebenlinie Nassau-Dietz nicht dazu gelangen lassen wollte. Zwar hatte der verstorbene König von England und Erbstatthalter unterhandelt, daß der Erbstatthalter von Friesland und Statthalter von Gröningen, Johann Wilhelm Friso sein Nachfolger in der Statthalterschaft über die ganze Republik werden sollte, doch ohne Erfolg. Das Testament Wilhelm III. wegen seiner erblichen Verlassenschaft wurde von dem Könige von Preußen angegriffen, der auch den Titel eines Prinzen von Oranien annahm und sich dabei behauptete. Dieser Erbschaftsstreit wurde erst später ausgeglichen.

Wilhelm III. hatte noch kurz vor seinem Tode wegen der großen spanischen Erbschaft eine Verbindung gegen Frankreich zu Stande gebracht, zu der auch Holland zugezogen war, da diese Republik mehr wie jeder andere Staat gefährdet worden wäre, wenn Frankreich den Besitz der ungetheilten spanischen Monarchie erlangt hätte. Die Generalstaaten sahen dieses sehr wohl ein, und darum bewiesen sie sich sehr thätig in ihrer Mitwirkung zum Erbfolgekriege, der wohl ein Kampf um ihre Existenz genannt werden konnte. Der einsichtsvolle Großpensionair Heinsius, der an der Spitze der Geschäfte stand, unterstützte Englands Maßregeln auf das kräftigste und an ihm lag es nicht, wenn die Erfolge nicht größer war. Der Erbfolgekrieg kostete der Republik unermeßliche Summen, wofür der erlangte Besitz einiger Plätze im österreichischen Geldern freilich ein geringer Ersatz war; doch konnte es immer als für einen bedeutenden Gewinn angesehen werden, daß Frankreich die österreichischen Niederlande nicht erhielt. Der Utrechter Frieden gab Holland das Recht in einigen Festungen der nunmehrigen österreichischen Niederlande Besatzungen zu legen, die Oestreich zum Theil unterhalten mußte. Der darüber abgeschlossene

Barrieretraktat, der von Oestreich nur nach manchen Weigerungen genehmigt wurde, hat später Anlaß zu mehreren Streitigkeiten gegeben. Die von diesem Traktat gehofften Vortheile hat die Republik wohl nie erhalten.

Von dem Frieden zu Utrecht ab, beginnt der entschiedene Verfall der Republik, die von der Zeit an, den einst auf die europäischen Staatenverhältnisse ausgeübten großen Einfluß verlor, und sich so wenig wie möglich in die Angelegenheiten fremder Mächte mischte. Deßhalb zögerte sie auch, der Quadrupelallianz gegen Spanien beizutreten, und konnte nur zur Theilnahme an den darauf folgenden Unterhandlungen bewogen werden, als ihr Handelsinteresse durch die Stiftung der ostindischen Kompagnie zu Ostende gefährdet wurde.

Bei dem östreichischen Erbfolgekrieg wurde Holland von England zur Theilnahme genöthigt, und unterstützte Oestreich anfangs durch Subsidien, dann aber auch durch Truppen. Nun zeigte es sich aber, welch ein schwacher Schutz die Barriereplätze gegen Frankreich waren, denn drei derselben, Menin, Ypern und Furnes fielen nach einer kurzen Belagerung in die Hände der Franzosen, und den übrigen drohte ein Gleiches. Frankreich ließ aber, ungeachtet der Eroberung dieser Plätze der Republik noch die Wahl neutral zu bleiben, wenn sie dem Bunde mit Oestreich und England entsagen wollte. Doch in diesem Falle hätte sie nur die Feinde gewechselt und darum blieb sie der Allianz treu. Die Folge davon war ein Angriff der Franzosen auf das holländische Flandern, der nur unternommen wurde, um die Generalstaaten von dem Bunde mit Oestreich abwendig zu machen, und bei welchem wiederum in Kurzem vier Plätze erobert wurden. Die Republik befand sich nun abermals in der größten Gefahr, da keine Anstalten zur Gegenwehr getroffen werden konnten, so lange nicht ein leitendes Haupt an der Spitze stand, die herrschende antioranische Parthei durchaus aber keinem Einzelnen die Führung der öffentlichen Angelegenheiten vertrauen wollte. In dieser Krisis stand das Volk auf und rief den Statthalter von Geldern und Gröningen, Wilhelm IV. von Oranien, zum Statthalter der ganzen Republik und Generalkapitain aus. Wie sehr die bis dahin herrschende Parthei auch unzufrieden damit war, so mußte sie es doch geschehen lassen, ja sie konnte es nicht verhindern, als der Adel unter Englands Garantie, die Statthalterwürde für erblich auch in weiblicher Linie erklärte und seinen Rechten eine große Ausdehnung, sowohl über die ganze Union, als über die einzelnen Provinzen derselben gab. Doch mit aller dieser Macht bekleidet, vermochte er jetzt nichts wesentliches zur Rettung der Republik zu thun, da die Schlacht bei Laffeld verloren und selbst die Hauptfestung Bergen op Zoom gefallen war. Auch Maastricht wurde belagert und war der Uebergabe bereits nah, als das Eintreffen eines russischen Heeres in Deutschland die Franzosen zum Frieden geneigt machte, der in Aachen zu Stande kam, und in welchem die Republik alles von den Franzosen erorberte Landgebiet zurück erhielt.

Wilhelm IV. überlebte die Wiederherstellung seines Hauses nur drei Jahr und hinterließ einen minderjährigen Sohn der ihm, als Wilhelm V. in seinen Würden folgte und unter die

Vormundschaft seiner Mutter, einer Tochter Georg II. und des Herzogs Ludwig von Braunschweig gestellt wurde. Dieser hatte schon zu Lebzeiten Wilhelms IV. der Herstellung des Kriegeswesens obgelegen und bekleidete nach dem Tode der verwittweten Erbstatthalterin das Amt eines Vormundes Wilhelms V. sieben Jahre allein.

Während des siebenjährigen Krieges zwischen Frankreich und England gelang es den Generalstaaten die Neutralität zu behaupten, wodurch der Handel der Niederlande zu einem großen Flor gedieh und dem Staate einen solchen Gewinn brachte, daß viele öffentliche Schulden der Provinzen abgezahlt werden konnten. Auch die zehn ersten Jahre der Selbstregierung Wilhelms V. verflossen ruhig und mit großem Gewinn für den Handel der Holländer; dann aber erregten die Gegner des Hauses Oranien einen Sturm, der Verderben bringend über die Republik hereinbrach.

England war im Kriege mit seinen aufgestandenen nordamerikanischen Kolonien begriffen, denen zuerst Frankreich, dann aber auch Spanien Beistand leistete. Die Holländer hatten erst den Nordamerikanern von St. Eustatius aus, dann aber auch den Franzosen und Spaniern Kriegesbedürfnisse zugeführt, und fuhren damit zu Englands größtem Schaden fort, da ihnen solches traktatenmäßig gestattet werden mußte. Es entstand dadurch natürlich eine Spannung zwischen beiden Seemächten und diese wurde von den Gegnern des Hauses Oranien benutzt, um Angriffe auf die Regierung des Erbstatthalters zu thun und seine Macht als dem Staate schädlich darzustellen; da dieser keinen Rückhalt an England mehr hatte. Die Gährungen wurden immer heftiger, die Angriffe immer kühner und der Erbstatthalter dadurch an allen kräftigen Schritten zur Sicherung des Friedens gehindert. England, dem die Unterstützung, die Holland, Spanien und Frankreich durch Zuführung von Schiffs- und Kriegsbedürfnissen leistete, immer lästiger wurde, rief die Generalstaaten zur traktatenmäßigen Hilfe an, die es, im Fall eines Angriffs, zu fordern hatte, der wirklich eingetreten war. Nun suchte die Republik sich zwar durch den Beitritt zur nordischen bewaffneten Neutralität gegen England zu sichern, doch diese Macht, die einen solchen Schritt vorhergesehen hatte, kam ihm durch eine Kriegeserklärung zuvor. Der Vorwand dazu wurde von einem zufällig den Engländern in die Hände gefallenen Project zu einem Bündniß zwischen den Generalstaaten und den nordamerikanischen Insurgenten genommen.

Die Republik, die diesen Krieg nicht vorhergesehen hatte, fand sich in einem völlig wehrlosen Zustande und daher war ihr Verlust unermeßlich. Durch englische Kaper wurden zwei Drittel aller niederländischen Handelsschiffe genommen, die reichen Inseln St. Eustaz, St. Martin und Saba, die Kolonien Essequebo und Demerary gingen verloren; in Ostindien wurden Negapatnam, Trinconomale und Surate von den Engländern erobert und selbst das Vorgebirge der guten Hoffnung wäre in ihre Hände gefallen, wenn es die Franzosen nicht besetzt hätten. In Europa wurde den Holländern die Ostsee gesperrt und der Admiral Zoutmann, der den Sund

öffnen wollte, nach einem tapfern Gefecht von Parker geschlagen. In dem Pariser Frieden erhielt zwar Holland die verlornen Kolonien bis auf Negapatnam zurück, aber der Schaden, den es durch die brittischen Kaper erlitten hatte, wurde nicht ersetzt.

Dieses Unglück, welches wohl hauptsächlich durch den Zwiespalt im Innern der Republik entstanden war, wurde von den Gegnern des Hauses Oranien, den sogenannten Patrioten allein dem Erbstatthalter beigemessen, dem die Vernachlässigung der Vertheidigungsanstalten Schuld gegeben wurde, obgleich er in allen seinen Maßregeln dazu von seinen Gegnern behindert worden war, die Gährungen wurden immer größer, mit Ungestüm drangen die Patrioten auf die Entfernung des Herzogs von Braunschweig und jedes Vorrecht des Erbstatthalters wurde angetastet. Diese Verwirrung und Zwietracht benutzte Joseph II. um den ihm lästigen Barrieretraktat aufzuheben und von den Holländern die Zurückziehung ihrer Besatzungen aus den Barriereplätzen zu fordern. Alle Unterhandlungen der Republik um einige Plätze und am Ende wenigstens Namur zu behalten, waren vergebens, England, der Garant des Traktats, that keinen Schritt zu dessen Aufrechterhaltung und Joseph setzte seinen Willen durch.

Wie wenig auch der Erbstatthalter im Stande war die Aufhebung dieses Traktats zu verhindern, da die innere Zwietracht alle seine Schritte hemmte, so wurde er doch von den Patrioten dem Volke als die Ursache dieses neuen Verlustes angegeben, und dadurch immer verhaßter gemacht. Den Herzog von Braunschweig verfolgten die Antioranier so lange mit Verläumdungen und Anklagen, bis er sich genöthigt sah, seine Aemter niederzulegen und sich aus dem Lande zu entfernen. Die Partheien trennten sich immer entschiedener und ihr gegenseitiger Haß wurde immer größer. Alle Provinzen und Stände waren getheilt. Geldern war völlig oranisch, in den übrigen Provinzen war es der Adel, dann die Generalstaaten dem größeren Theile nach, eben so die Land = und Seemacht; der Staatsrath aber ganz. Die Gegenparthei bewaffnete sich und vereinigte sich in Exercierkompagnien. An ihrer Spitze standen der Großpensionair Bleiswyck, die Pensionairs Gyzelar, Berkel und einige Magistratspersonen von Amsterdam und Harlem. Sie waren wegen der neuen Einrichtung der Regierungsform untereinander uneins, da einige sie aristokratisch, andere demokratisch umgebildet wissen wollten, doch stritten sie gegen den Erbstatthalter gemeinschaftlich. Ein im Haag entstandener Auflauf gab den Staaten von Holland Veranlassung das Kommando dem Erbstatthalter zu nehmen, der nun mit seiner Familie Haag verließ.

Während dieser Unruhen verlangte Joseph III. die Oeffnung der Schelde und setzte dadurch die Republik in die größte Verlegenheit. Zwar widersetzte man sich dieser Forderung des Kaisers standhaft: doch wo war eine Möglichkeit ihn zu hindern seinen Willen auszuführen, so bald er ernstlich darauf bestand? Glücklicher Weise vermittelte Frankreich einen Vergleich, nach welchem der Kaiser für 10 Millionen Gulden, die Holland ihm zahlte, von seiner Forderung abstand.

Diese Dienstleistung Frankreichs veranlaßte ein enges Bündniß zwischen den Patrioten und dem Hofe von Versailles, welches zwar im Namen der ganzen Republik geschlossen, doch besonders gegen die oranische Parthei gerichtet war. In Utrecht setzten die Bürger den oranischgesinnten Magistrat ab und einen antioranischen ein, in den geldrischen Städten Elburg und Hatten geschah ein Gleiches. Als der Erbstatthalter auf Verlangen der geldrischen Stände diese Städte mit Gewalt besetzen ließ, da erklärten die Staaten solches für einen Mißbrauch seiner Rechte, suspendirten ihn von der Generalkapitainstelle ihrer Provinz und zogen an ihrer Grenze einen Truppenkordon. Auch in dem Magistrate der Stadt Amsterdam mußten die Anhänger des Erbstatthalters weichen, und da nun die Prtrioten hier, wie durch eine neue Ständewahl in der Provinz Utrecht, das Uebergewicht erhielten, so kam der Bürgerkrieg zum völligen Ausbruch. Die oranische Parthei ließ einige Zollörter besetzen, die utrechter Bürger vertrieben die Soldaten daraus. Beide Theile zogen nun Truppen zusammen. Das Patriotenheer wurde von dem General Ryssel und von dem Rheingrafen von Salm befehligt. Der Erbstatthalter hatte bei Arnheim ein Korps zusammengezogen, doch war er nicht stark genug angriffsweise zu verfahren. Preußen und England thaten zu Gunsten des Erbstatthalters Vorstellungen bei den Ständen, doch ohne allen Erfolg, da die Patrioten sich auf Frankreichs Beistand verließen, der ihnen versprochen worden war.

Endlich wurde dieser verderbliche Streit durch eine der Gemahlin des Erbstatthalters von den Patrioten zugefügte Beleidigung der Entscheidung näher gebracht. Diese Prinzessin, eine Schwester des Königes von Preußen, wollte sich nach dem Haag begeben, wurde aber angehalten, mit Schmähungen belegt, wie eine Gefangene behandelt und gezwungen, zurück zu kehren. Der König von Preußen forderte für diese, seiner Schwester widerfahrene Beschimpfung Genugthuung; und als diese ihm verweigert wurde, ließ er ein Heer unter dem Befehl des regierenden Herzogs von Braunschweig in die Niederlande einrücken. Bei dem Mangel an Einigkeit unter den Patrioten war an keinen ernstlichen Widerstand zu denken, alle feste Plätze ergaben sich bei der ersten Aufforderung, der Rheingraf entwich heimlich von dem Heere, die Bürgerkorps wurden ohne Gegenwehr entwaffnet und unaufgehalten kamen die Preußen bis in die Nähe von Amsterdam. Hier erst fanden sie einige Anstalten zum Widerstande, die aber bald überwunden wurden, daher denn auch diese Stadt kapituliren mußte, wodurch die Unterwerfung der Niederlande beendigt wurde. Der Erbstatthalter wurde wieder in alle seine Rechte eingesetzt, und ihm die Befugniß eingeräumt, alle ihm als Gegner verdächtige Personen von den öffentlichen Aemtern zu entfernen. Der Erbstatthalter verfuhr mit Strenge gegen seine Widersacher, die sich unbedingt unterwerfen mußten, da das schwache und in seinem Innern zerrüttete Frankreich sie ihrem Schicksal überließ. Viele wurden genöthigt ihr Vaterland zu verlassen. Um die Mißvergnügten desto sicherer niederhalten zu können, nahm der Erbstatthalter ausländische Truppen in Sold und schloß mit Großbritannien und Preußen ein

Bündniß. Hiedurch wurde zwar die Ruhe wieder hergestellt, doch die Unzufriedenheit keineswegs gehoben und bald zeigte es sich, daß die Patriotenparthei zwar augenblicklich zum Schweigen gebracht, aber nicht vernichtet worden war.

Als bald nach Beendigung dieser Unruhen die französische Revolution ausbrach und bei deren Fortgange mehrere Mächte sich zur Unterdrückung derselben verbanden, blieb Holland so lange ohne Antheil daran, bis dem Erbstatthalter von der französischen Republik der Krieg erkläret wurde. Nun trat Holland gemeinsam mit England dem Bündniß gegen Frankreich bei. Dümouriez, der Feldherr des französischen Heeres in den Niederlanden, dachte mit Hilfe der antioranischen Parthei Holland einzunehmen und eroberte auch wirklich schnell hinter einander Breda und Gertruidenburg. Doch Coburg vereitelte seine Absicht durch den Sieg bei Neerwinden, Dümouriez von dem Nationalkonvent für einen Verräther gehalten, konnte sich nur durch einen Uebergang zu den Oestreichern retten und Holland blieb durch diese Umstände noch für eine kurze Zeit verschont.

Aber bald wurde diese Republik aufs Neue angegriffen, und diesesmal mit dem entschiedensten Erfolge. Pichegrü drang rasch und ohne bedeutenden Widerstand bis Bergen op Zoom vor. Die Maas und Waal schienen seinen Siegen ein Ziel zu setzen, da diese Flüsse in Verbindung mit den in den Niederlanden leicht zu bewirkenden Ueberschwemmungen das Vordringen der Franzosen wohl hätten erschweren oder gar unmöglich machen können. Doch ein ungewöhnlich heftiger, frühe eintretender Frost belegte alle Gewässer mit Eis, bahnte den Franzosen den Weg in das unvertheidigte Land, in welchem eine starke Parthei ihnen ergeben war und ihre Ankunft sehnlich erwartete, und sie besetzten die Niederlande ohne irgend einigen Widerstand zu finden. Die längst mit den Franzosen in geheimen Bunde gewesenen Patrioten, die besonders in den Provinzen Holland, Utrecht, Geldern und Oberyssel das Uebergewicht hatten, schritten nun sogleich zu einer neuen Einrichtung des Staats, die nach dem Muster der französischen Republik getroffen wurde. Die Erbstatthalterwürde, der Adel, die Generalstaaten und aller Unterschied in Hinsicht politischer und bürgerlicher Rechte wurden abgeschafft, die Magistrate abgesetzt und Munizipalitäten mit Mairen an der Spitze eingeführt und in allen öffentlichen Verhältnissen eine vollständige Umwälzung bewirkt. Die französische Republik genehmigte diese Reformen und schloß mit der Schwesterrepublik einen Freundschaftsvertrag und zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß gegen England. Holland bezahlte diese Gunst mit hundert Millionen Gulden baar, zu Erstattung der Kriegskosten, mit Abtretung der Generalitätslande, wodurch auch die Schelde geöffnet wurde und mit dem Verlust eines großen Theils seiner Kauffahrer, die den englischen Kapern in die Hände fielen. Der förmliche Banquerott und Untergang der ostindischen Kompagnie war auch eine Folge der neuen Ordnung der Dinge. Ihre Besitzungen in Ostindien übernahm die Nation, doch bald fielen die beträchtlichsten davon in die Hände der Engländer.

V. Abschnitt. Von der Umwälzung der Staatsverfassung durch Frankreich bis zur gegenwärtigen Zeit. Von 1795 bis 1824.

Nachdem dieses alles erfolgt war, wurde eine Nationalversammlung zur völligen Umgestaltung der Verfassung zusammen berufen, wogegen die Stände von Seeland, Friesland und Gröningen, die dem Hause Oranien anhiengen, wiewohl vergeblich, protestirten. Die endlich zu Stande gebrachte Konstitution wurde durch Stimmenmehrheit als zu aristokratisch verworfen und darauf von dem General Daendels mit Unterstützung der französischen Truppen eine gänzlich demokratische Nationalversammlung zusammen gebracht, die schnell einen Verfassungsentwurf abfaßte, und dann die eine und untheilbare batavische Republik proklamirte, die in acht Departements eingetheilt war, eine gesetzgebende Macht in zwei Kammern, einen Vollziehungsrath von fünf Mitgliedern, drei Minister und besondere Kollegien für die Angelegenheiten in Asien und Amerika und für die Nationalschuld besaß. Diese Verfassung, obgleich bereits angenommen, wurde schon nach einigen Wochen mit einer andern vertauscht, die eine genaue Nachahmung der französischen war, und die der General Daendels durch eine gewaltsame Umkehrung einführte.

Die Einrichtungen der batavischen Republik erlitten noch manchen Wechsel, der mit dem in der französischen Verfassung gleichen Schritt hielt und von Paris aus veranlaßt wurde. Von dort aus war man auch geflissentlich bemüht, den neugeformten Freistaat recht methodisch auszusaugen. 26000 Mann sogenannter Hilfstruppen mußten gekleidet, genährt und gelöhnt werden und sobald diese vollkommen gekleidet und mit allen Bedürfnissen wohl versehen waren, wurden sie von andern Truppen abgelöset, die von allem entblößt ankamen und auf eine gleiche Weise versorgt werden mußten. Durch dergleichen Maßregeln hatte die einzige Provinz Holland innerhalb 11 Monaten allein 80 Millionen Gulden aufzubringen und die übrigen Provinzen wurden in gleichem Verhältniß ausgezogen. Unter diesen Umständen verfiel der öffentliche und Privatwohlstand immer mehr und das Elend des Landes war unbeschreiblich.

Dieses wurde noch durch die Unglücksfälle zur See vermehrt, die eine unvermeidliche Folge des Bruchs mit England waren. Die Handelsschiffe wurden von den englischen Kapern genommen, die Kolonien geriethen schnell hinter einander, beinahe alle, in die Hände der Engländer, die batavischen Flotten wurden von ihnen vernichtet und die niederländischen Häfen streng von ihnen blokirt. Der Admiral de Winter, der sich mit seiner Flotte aus dem Texel wagte, erlitt eine gänzliche Niederlage bei Egmond, und mißlang zwar eine Landung der Briten und Russen auf dem Helder, so nahmen sie doch die im Vlie ausgerüstete Flotte, die durch keine neue Ausrüstung ersetzt werden konnte.

Die bedrängten Umstände des Ganzen wie der Einzelnen, die täglich fühlbarer wurden, glaubte man durch eine Abänderung der Verfassung verbessern zu können, und schritt sofort dazu. Nachdem der erste Versuch dazu mißlungen war, wurde mit besserem

Erfolg der zweite unternommen, nach welchem die Verfassung der ehemaligen Statthalterischen wieder ähnlich gemacht wurde. Doch wie hätte eine todte Form das dem Staate fehlende Leben ersetzen können? Handel und Schifffahrt die beiden Hauptерwerbquellen der Niederlande waren gänzlich verstopft, die übrigen Erwerbzweige, als Manufakturen, Fischerei ꝛc. stockten auch und die Ausgaben schwollen, der französischen Aussaugerei wegen, um das Doppelte an. Was konnte da noch irgend eine Form wirken? In zwei Jahren betrug das Deficit bei der Staatseinnahme allein 106 Millionen Gulden, bis wohin konnte das kommen, wenn nicht irgend eine zufällige Krisis die Lage des Staats verbesserte, die in ihrer traurigen Wirklichkeit jede Vorstellung, die man davon sich machen konnte, übertraf. Der längst ersehnte Friede wurde endlich zu Amiens geschlossen, und schien der batavischen Republik Rettung zu gewähren. Sie erhielt alle verlorenen Kolonien bis auf Ceylon zurück, und durfte nun hoffen, durch den wieder frei gewordenen Handel ihre großen Einbußen nach und nach zu ersetzen. Der Erbstatthalter erhielt das Bisthum Fulda, die Abteien Corvey, Weingarten und einige Städte in Schwaben zur Entschädigung.

Die Hoffnung durch den Frieden den so tief gesunkenen Wohlstand des Landes wieder zu heben, verschwand schon durch die Einmischungen Bonapartes in die innern Angelegenheiten der Republik und durch die Truppenverpflegungen, die er ihr aufbürdete; aber mehr noch, als der Krieg zwischen Frankreich und England aufs Neue ausbrach und die unglücklichen Bataver, die ihnen von England angebotene Neutralität nicht annehmen durften, sondern selbst 16,000 Mann, 5 Linienschiffe und 2 Fregatten dazu stellen und 18,000 Mann Franzosen in Sold nehmen mußten. Die Republik war nun bereits mit der ungeheuren Schuldenmasse von 1000 Millionen Gulden belastet und es war nicht abzusehen, wie es möglich seyn würde, bei darniederliegendem Handel die unverhältnißmäßig großen Ausgaben für die Unterhaltung der Truppen zu bestreiten, da man keinen Rath mehr für die Verwaltungskosten und die Zinsen der Staatsschuld wußte. Doch das Maaß der Leiden dieses unglücklichen Landes war noch nicht voll, es sollte noch härtere Proben von Widerwärtigkeiten bestehen.

Längst hatte Napoleon den Plan gefaßt, die batavische Republik mit Frankreich entweder unmittelbar, oder auch mittelbar als Lehn zu vereinigen, doch da er die widerwärtige Stimmung der Niederländer gegen diesen Plan fürchtete, so suchte er durch eine abermalige Veränderung der Verfassung die Gemüther darauf vorzubereiten. Er führte viele Beschwerden gegen die in der batavischen Republik herrschenden Faktionen und trat dann mit einem Vorschlage zu einer neuen Konstitution, nach welcher die gesetzgebende Gewalt in den Händen von 19 Personen, die den Namen der Hochmögenden führen würden, ruhen sollte. An der Spitze dieser Hochmögenden sollte der Rathspensionair, mit der vollziehenden Gewalt bekleidet, stehen und seine Funktion fünf Jahre versehen, doch dann wiederum wählbar seyn. Napoleons Vorschlag war Gesetz, er mußte ausgeführt werden und Schimmelpeunick, gleichfalls von ihm vorgeschlagen, wurde Rathspensionair.

Die neue Verfassung hatte kaum ein Jahr bestanden, als abermals angeblich auf Bitte der Niederländer eine Veränderung beliebt und die batavische Republik in ein Königreich Holland verwandelt wurde, welches Napoleons drittem Bruder, Ludwig, zu Theil ward. Mit einer bewundernswürdigen Eile wurde wiederum eine Verfassung entworfen, angenommen, wie sich das von selbst verstand, und der neue König in den Besitz des Thrones gesetzt. Der Plan war ausgeführt, ehe noch davon etwas verlautet hatte. Der König von Holland, ein Vasall von Frankreich, nicht nur der That, sondern als Großwürdeträger des Kaiserreichs auch dem Namen nach, erhielt eine Civilliste von zwei Millionen Gulden, der Code Napoleon wurde eingeführt und alles was die Verwaltung betraf nach französischem Zuschnitt gemodelt.

Dem verzweifelten Volke gereichte es zwar zu einigem Troste, daß König Ludwig wirklich auf den Vortheil des Staats bedacht, und in Hinsicht der Kontinentalsperre so nachsichtig war, als es irgend die Umstände zuließen. Doch wie wenig konnte er gegen den allgewaltigen Willen seines Bruders Napoleon leisten, der diese Sperre mit aller Strenge durchgesetzt wissen wollte; wie wenig konnte er durch genaue Oekonomie die Lasten des Volks erleichtern, da mit ungeheurem Aufwande eine große Menge Truppen unterhalten werden mußten, die Holland als Bundesgenosse Frankreichs zu dessen unaufhörlichen Kriege zu stellen hatte!

Als Entschädigungen für diese unermeßlichen Opfer wurden dem Staate die Herrschaften Jever, Sevenaer, Huissen, Malburg, Herrenbarg und endlich die Preußen entrissene Provinz Ostfriesland zuertheilt, doch dagegen wurde bald mehr genommen als gegeben worden war, obwohl hier das Geben und Nehmen gleichgültig blieb, da von festem Besitz gar nicht mehr die Rede seyn konnte, wo alles der Willkühr des Gewalthabers zu Gebote stand. Zuerst vereinigte Napoleon die dem Königreich Holland entnommene Stadt und Gebiet Vliessingen, um daselbst eine Expedition gegen England ausrüsten zu können. Als die Ausrüstung beinahe vollendet war, landeten die Engländer, um sie zu vernichten. Die bereits fertigen Schiffe wurden die Schelde hinauf gebracht bis wohin die Engländer, der Untiefen wegen, nicht folgen konnten, die gelandeten Truppen mußten, der Ankunft einer bedeutenden französischen Streitmacht wegen, sich wieder einschiffen und der ganze Landungsversuch blieb ohne Erfolg. Aber Napoleon war die Gefahr gewahr worden, die der neugeschaffenen französischen Seemacht auf diesem Punkte drohte und um sich besser dagegen sichern zu können, vereinigte er ganz Seeland nebst dem holländischen Brabant und Geldern mit Frankreich.

Die Holländer verloren außer dem beträchtlichen Gebiet auch die Hauptwege, auf welchen sie den heimlich von König Ludwig geduldeten Handel mit England getrieben hatten, und ihre Versuche ihn von einer andern Seite mit gleicher Lebhaftigkeit zu treiben, wurden von Napoleon mit Mißfallen bemerkt, der dem Könige eine strengere Beobachtung des Kontinentalsystems gebot. Als dieser darauf nicht achtete, da er das völlige Verderben des Landes nicht beschleunigen mochte, so ließ Napoleon ein Armeekorps unter Oudinot nach Holland aufbre-

chen, um seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen. Ludwig wartete die Ankunft dieser Truppen nicht ab, sondern legte die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes nieder und begab sich in die östreichischen Staaten. Napoleon ließ die Uebertragung der Krone auf seinen Neffen nicht gelten, sondern vereinigte Holland mit Frankreich. Nun wurde die Handelssperre mit einer Strenge durchgesetzt, die alle Geschäfte stocken machte und die schleunige Verarmung vieler tausend Familien plötzlich herbeiführte. Bei dem immer merkbarer werdenden Versiegen der Quellen der Staatseinnahme wurde die Staatsschuld auf ein Drittel herabgesetzt, wodurch abermals viele tausende zu Grunde gerichtet wurden, und der öffentliche Kredit zerstört ward. Eine allgemeine Nahrlosigkeit nahm überhand, der Gewerbtreibende ging schnell, der Kapitallist allmählig zu Grunde, die arbeitende Klasse gerieth an den Bettelstab und das Elend aller Stände war grenzenlos.

Endlich erschien die Rettung von dieser Noth, als nach der Schlacht von Leipzig ein preußisch-russisches Heer unter Bülow die Grenzen von Holland überschritt. Amsterdam stand nun auf, vertrieb die Douanen und französischen Beamten und bildete eine Regierungskommisson; die vornehmsten übrigen Städte thaten ein Gleiches. Während die Preußen und Russen nach und nach die französischen Besatzungen aus den Städten vertrieben, wurde von den Holländern eine Deputation an den Prinzen Friedrich Wilhelm von Oranien nach England gesendet, um ihn zur Herüberkunft einzuladen und ihm die Regierung des Landes anzubieten. Er kam, landete mit 4000 Mann Engländern in Scheveling en, wurde in Amsterdam zum souverainen Fürsten von Holland ausgerufen und übernahm nun die Regierung mit der vollen Uebereinstimmung des gesammten Volkes, welches ihn wie einen lang ersehnten Retter empfing.

Nach dem ersten Pariser Frieden wurde Belgien mit Holland vereinigt und der Gesammtstaat zu einem Königreich der Niederlande erhoben, welches eine repräsentative Verfassung erhielt, und in welchem der oranische Regentenstamm in männlicher und weiblicher Linie erblich seyn soll. Auf dem Kongreß zu Wien wurde diesem neugestifteten Reiche noch Lüttich hinzugefügt und dem Könige auch Luxemburg als ein besonderes erbliches, doch zum deutschen Bunde gehöriges Großherzogthum, übergeben. Von den Kolonien behielt England Essequebo, Demerary, Berbice, das Vorgebirge der guten Hoffnung und Ceylon, die übrigen wurden den Niederlanden zurückgegeben. In dem zweiten pariser Frieden erhielten die Niederlande von Frankreich noch das Herzogthum Bouillon, die Festungen Philippeville und Marienburg und einige andere Distrikte.

In den niederländischen Provinzen, sowohl in den ältern wie in den neu hinzugekommenen, war mehr wie in andern Ländern eingerissen und zerstört worden, daher war das Wiederherstellen und Ersetzen auch mit größeren Schwierigkeiten wie anderswo verbunden. Ueberdem hatten die nördlichen Provinzen, wo der Handel und die Schifffahrt, und die südlichen, wo die Fabriken die Hauptgegenstände des Erwerbes ausmachen, ein ver-

schiedenartiges Interesse und daher konnte es in den Ständeversammlungen an Reibungen nicht fehlen, die durch die Unzulänglichkeit der Staatseinnahmen und der dadurch veranlaßten Steuererhöhungen nicht selten noch vermehrt wurden. Eine andere Ursache zu Beschwerden gab die Abschaffung der in den südlichen Provinzen üblichen französischen Sprache bei den Gerichtsverhandlungen. Daß es bei den Eigenthümlichkeiten des Charakters der Niederländer nicht an einer Opposition gegen die Regierung fehlen würde, war vorher zu sehen, sie ist aber weder als das Zeichen einer herrschenden Unzufriedenheit zu betrachten, noch auch der Regierung besonders lästig, die sowohl bei der Verwaltung als auch bei den auswärtigen Angelegenheiten mit Kraft und Konsequenz zu Werke geht. Der hoffentlich noch lange währende Frieden wird dem Handel und der Gewerbthätigkeit der Niederländer den früheren Flor zurückgeben und dann werden auch die noch immer nicht ganz beseitigten Finanzverlegenheiten ein Ende nehmen, ohne welche dieser Staat auf einer hohen Stufe der Wohlfahrt stehen würde.

Chronologische Geschichte der Niederlande.

I. Abschnitt. Von Julius Cäsars Bekriegung der Belgen bis zur Herrschaft des Hauses Burgund über die gesammten Niederlande. Von 54 vor bis 1436 Jahr nach Christi Geburt.

Vor Christi Geburt.

54. Julius Cäsar besiegt die Belgen.
58. August erweitert die Eroberungen der Römer in Belgien und macht einen Theil davon zur römischen Provinz.
12. Die Fossa Drusiana gegraben. Die Frisen den Römern zinsbar.

Nach Christi Geburt.

16. Die Flotte des Germanicus verunglückt an der friesischen Küste.
28. Die Friesen machen sich unabhängig.
— Domitius Corbulo unterwirft die Friesen.
59. Die Friesen besetzen ein Gebiet am Rhein, werden aber daraus verjagt.
69. Claudius Civilis erregt einen Aufruhr gegen die Römer.
70. Vetera Castra (Xanten) von Claudius Civilis belagert.
71. Die Bataver gegen die Römer siegend und von ihnen besiegt.
240. Einfall der Franken in Belgien.
306. Constantin besiegt die Franken in Batavien.
406. Einfall der Sveven in Belgien.
689. Pipin von Herstal besiegt die Friesen.
691. Radbod der Friesen Fürst den Franken zinspflichtig.
714. Karl Martel bekriegt die Friesen abermals.
734. Poppo geschlagen und getödtet; ganz Friesland den Franken unterworfen.
754. Winfried (Bonifacius) in Friesland erschlagen.
774. Lüdger bekehrt in Friesland.
778. Vertilgung des Christenthums in Friesland durch die Sachsen.
809. Gottfried fällt in Friesland ein. Harald mit friesischen Gebieten belehnt.
834. Verheerungen der Dänen in Friesland.
837. Antwerpen von den Dänen verbrannt.
880. Lothringen an Deutschland.
891. Kaiser Arnulph überwindet die Normanen an der Dyle.
900. Empörungen der lothringischen Großen. Lothringen zum deutschen Reiche.

911. Lothringen an Frankreich.
912. 913. Feldzüge Kaiser Konrads zur Wiedereroberung Lothringens.
921. 923. 935. Durch Verträge wird Lothringen dem deutschen Reiche erworben und gesichert.
928. Giesselbert, Herzog von Lothringen.
939. Giesselbert empört sich gegen den Kaiser und wird erschlagen.
943. Otto von Verdun mit dem Herzogthum belehnt.
953. Erzbischof Bruno von Köln, Herzog von Lothringen.
959. Gottfried, Herzog von Niederlothringen.
978—980. Krieg zwischen Deutschland und Frankreich wegen Niederlothringen.
1023. Gottfried von Ardenne, Herzog von Niederlothringen.
1033. Ober- und Niederlothringen vereinigt.
1088. Gottfried von Bouillon mit Lothringen belehnt.
1107. Gottfried, Graf von Löwen mit Niederlothringen belehnt. Stammvater der Herzoge von Brabant.
1287. Friesland von Holland erobert.
1299. Holland und Seeland an Hennegau.
1345. Holland, Seeland, Friesland und Hennegau an Margarethe von Baiern.
1363. Philipp der Kühne, Prinz von Frankreich, Herzog von Burgund.
1384. Philipp der Kühne erbt durch seine Gemahlin Flandern, Artois und Burgund.
1404. Johann der Kühne, Herzog von Burgund.
1418. Jakobe von Hennegau mit Johann von Brabant vermählt.
1427. Johann von Brabant. †
1428. Vertrag zwischen Jakobe von Hennegau und dem Herzoge von Burgund.
1428. Lorenz Johannessohn Koter erfindet angeblich die Buchdruckerkunst zu Harlem.
1429. Namur von Burgund erkauft.
1430. Stiftung des Ordens vom goldnen Vließ, d. 10 Januar.
1431. Philipp von Brabant †; die brabantischen Lande mit den burgundischen vereinigt.
1435. Erwerbung eines Gebiets in Frankreich durch den Frieden zu Arras.
1436. Jakoba †; ihre Länder mit Burgund vereinigt.

II. Abschnitt. Von der Vereinigung aller niederländischen Provinzen bis zur Union von Utrecht. Von 1436 bis 1579.

1442. Philipp der Gute von Burgund erhält die Belehnung des Reichs über seine Länder.
1443. Luxenburg an Burgund erkauft.
1463. Die Städte an der Somme an Frankreich abgetreten.
1465. Krieg mit Frankreich; die Städte an der Somme an Burgund zurück.

1466. Erste hölzerne Eindämmung gegen das Meer.
1467. Philipp der Gute, † d. 15 Juli.
— bis 1477. Karl der Kühne.
1468. Vertrag zu Peronne.
1473. Arnold von Geldern, † d. 23 Februar; Karl nimmt Geldern in Besitz.
1474. Neuß belagert.
1476 u. 1477. Krieg mit Lothringen und den Schweizern.
— Schlacht bei Granson, d. 2 März.
— Schlacht bei Murten, d. 22 Juni.
1477. Schlacht bei Nancy, d. 5 Januar.
— Maximilian mit Maria von Burgund vermählt, d. 18 August.
— Waffenstillstand mit Frankreich, d. 18 September.
1479. Geldern unterworfen.
1480. Die Kabeljauer und die Höcken.
1482. Maria, † d. 21 März.
— Vertrag der Stände mit Frankreich, d. 23 December.
1483. Margaretha an Frankreich ausgeliefert.
1485. Versöhnungsvertrag zwischen Flandern und Maximilian, d. 25 Juni.
1486. u. 1487. Maximilian bekriegt Frankreich.
1488. Maximilian von den Niederländern gefangen gehalten.
1489. Herzog Albrecht von Sachsen, Statthalter der Niederlande.
— Friedensvertrag mit Frankreich, zu Frankfurt, d. 22 Juli.
— Vertrag mit den Ständen von Flandern, d. 1 Oktober.
1490. Nochmalige Unruhen zwischen den Kabbeljauen und Höcken.
1491. Der Käse = und Brotkrieg.
1494. Herzog Philipp übernimmt die Regierung der Niederlande.
1496. Handelsvertrag mit England, d. 24 Februar.
1498. Krieg mit Karl von Geldern.
— Herzog Albrecht von Sachsen, Statthalter von Friesland.
1500. Empörungen der Friesländer.
1504. Abermaliger Krieg mit Geldern.
1506. Wilhelm von Croi, Statthalter der Niederlande, d. 10 Januar.
— Philipp, † d. 23 April.
— bis 1556. Karl, unter Vormundschaft Kaiser Maximilians.
— Gröningen an Friesland, d 24 April.
1507. Erzherzogin Margarethe, Generalstatthalterin der Niederlande.
1508. 1509. 1511. 1515. 1518. Kriege des Herzogs Karl von Geldern gegen Oesterreich.
1515. Gröningen an Geldern.
— Karl tritt die Regierung der Niederlande an, den 25 Februar.
— Sachsen verkauft sein Recht auf Friesland an Karl.
1525. Religionsedict, d. 25 September.

1527. Utrecht vom Herzoge von Geldern erobert, d. 14 August; verloren, d. 1 Juli 1528.
1528. Vertrag zu Kampen, d. 7 Januar; Oberyssel an Oestreich.
— Vergleich mit Geldern, d. 5 Oktober.
1530. Herzogin Margaretha †; d 27 November.
1531. Maria, Königin von Ungarn, Statthalterin.
— Christian II. von Dänemark in Holland.
1532 Zwistigkeiten mit Dänemark.
1533. Händel mit Lübeck.
1534 Handelsvertrag mit Dänemark.
— Die Wiedertäufer in den Niederlanden.
1535. Unruhen der Wiedertäufer und Hinrichtungen.
1536. Gröningen unterwirft sich Oestreich, d. 8 Juni.
1538. Streit wegen der gelderns chen Erbschaft mit Jülich-Cleve.
1539. Aufstand der Bürger zu Gent.
1542. Krieg mit Jülich.
1543. Vertrag mit Jülich zu Venlo, d. 7 September. Geldern und Zütphen an Oestreich.
1544. Vertrag mit Dänemark zu Speier, d. 23 Mai.
1548. Burgundischer Vertrag, d. 26 Juni.
1549. Prinz Philipp erhält die Erhuldigung.
1550. Einführung der Inquisition, d. 29 April.
1552 – 1556. Krieg mit Frankreich.
1553. Terouenne und Hesdin von den Kaiserlichen erobert nnd zerstört, d. 1 Januar.
1556. Waffenstillstand zu Vaucelles, d. 5 Februar.
— Karl legt die Regierung der Niederlande nieder, d. 25 Okt.
— bis 1598. Philipp II.
1557. Französischer Angriff auf Duai, d. 3 Januar.
1559. Margaretha von Parma, Statthalterin; Kardinal Granvella, Minister.
1560. Stiftung neuer Bisthümer, d. 8 Januar.
1564. Granvella dankt ab, d. 13 März.
1565. Das Compromiß, d. 4 November.
1566. Bilderstürmerei, d. 14 August.
— Vergleich wegen der Inquisition, d. 24 August.
1567. Alba, Statthalter.
— Der Blutrath.
— Egmond und Hoorne gefangen, d. 9 September.
1568. Ludwig von Nassau siegt bei Heiligerlee, d. 24 Mai.
— Egmond und Hoorne hingerichtet, d. 5 Juni
— Niederlage Ludwigs von Nassau an der Ems, d. 21 Juli.
1569. Zehnpfennigsteuer.
— Die Meergeusen.
1570. Große Wasserfluth in Brabant, Flandern, Holland und Seeland; in Seeland kommen 20,000 Menschen um, d. 1 November.
1572. Briel von den Meergeusen genommen, d. 1 April, Veere, d. 4 Mai.
— Aufstand in Nordholland, d. 21 Mai.

1572. Bergen in Hennegau von Ludwig von Nassau genommen, d. 24 Mai.
— Vertrag zu Dortrecht, d. 15 September. Wilhelm von Oranien, Statthalter in Holland und Seeland.
— Eroberungen der Spanier in Geldern und Oberyssel.
1573. Harlem von den Spaniern erobert, d. 17 Juli.
— Gertruidenburg von den oranischen Truppen genommen, d. 28 August.
— Sieg der oranischen Flotte in der Süderssee, d. 1 Okt.
— Alba legt die Statthalterschaft nieder, d. 29 November.
— Ludwig von Requesens, Statthalter.
1574. Sieg der oranischen Flotte bei Middelburg, d. 18 Februar Middelburg genommen.
— Leiden von der spanischen Belageruna befreit, d. 21 März.
— Sieg der Spanier auf der moocker Heide. d. 14 April.
— abermalige Entsetzung von Leiden, d. 3 Oktober.
1575 Stiftung der Universität zu Leiden, d. 6 Januar.
— Unterhandlungen zu Breda, d. 3 März.
— Die Spanier erobern Büren, Oudewater, Schoonhofen und Duiveland, Juni bis Oktober.
1576. Requesens †; d. 5 März.
— Zierkzee von den Spaniern erobert, d. 29 Juni.
— Maastricht von den Spaniern geplündert, d. 20 Oktober.
— Antwerpen geplündert, d. 4 November. Die spanische Furie.
— Vertrag zu Gent (Pacification), d. 8 November.
— Don Juan de Austria, Statthalter.
1577 Vertrag zu Marge en Famine, zwischen dem Statthalter und den Ständen, d. 12 Februar.
1578. Subsidienvertrag mit England, d. 7 Januar.
— Wilhelm von Oranien von allen Provinzen zum Statthalter erklärt, d. 20 Januar.
— Niederlage der oranischen Truppen bei Gembloux, d. 31 Januar.
— Löwen, Diest, Nivelle und Limburg von den Spaniern erobert.
— Amsterdam tritt dem Bunde bei, d. 8 Februar.
— Religionsfriedensvertrag, d. 22 Juli.
— Vertrag mit dem Herzoge von Anjou, d. 13 August.
— Don Juan de Austria †; d. 1 Oktober.
— Der Graf von Bossu †; d. 21 December.
— Religionsunruhen in Gent.
— Accise in Holland.
1579. Die Union zu Utrecht, d. 23 Januar.

III. Abschnitt Von der Union zu Utrecht bis zum Frieden zu Münster. Von 1579 — 1648.

1579. Artois, Hennegau, Ryssel, Douai und Orchies unterwerfen sich Spanien.
— Maastricht von den Spaniern mit Sturm erobert, d. 29 Juni.
1580 Gröningen an Spanien, d. 3 März.
— Belagerung von Steenwyck.

1580. Hohenlohe von den Spaniern bei Hardenberg geschlagen, d. 17 Juni, bei Bourtange, d. 12 August.
1581. Breda von den Spaniern erobert, d. 27 Juni.
— Die Staaten erklären Philipp II. der Regierung verlustig, d. 26 Juli.
1582. Der Herzog von Anjou zum Herzoge von Brabant ausgerufen, d. 19 Februar.
— Mordversuch gegen den Prinzen von Oranien durch Johann Jauregui, d. 18 März.
— Neuer Mordversuch von Nicolaus Salzado.
1583. Vereitelter Ueberfall des Herzogs von Anjou auf Antwerpen, d. 11 Juni. Französische Furie.
— Abschiedsvertrag mit dem Herzoge von Anjou, den 28 März.
1584. Brügge und Damme an Spanien, im März.
— Wilhelm von Oranien von Batthasar Gerhard ermordet, d. 10 Juli.
— Dendermonde von Spanien erobert, d. 3 August; Gent, d. 17 September.
1585. Brüssel von Spanien erobert, d. 10. Nymwegen, d. 13 März, Mecheln, d. 19 Juli.
— Feuerschiffe des Friedrich Gianiballi bei Antwerpen, d. 4 April.
— Vertrag der Staaten mit England d. 10 August.
— Antwerpen von den Spaniern erobert, d. 17 September. Sperrung der Schelde.
— Stiftung der Universität Franecker.
1586. Graf von Leicester Oberstatthalter, d. 6 Febr.
— Graave von Parma erobert d. 7 Juni, Venlo, d. 28 Juni, Sluis d. 4 August.
— bis 1619. Olden Barneveld, Großpensionair von Holland.
1588. Wachtendonk von Mansfeld erobert, d. 20 Decemb.
1589. Gertruidenburg an die Spanier verrathen, d. 10 April.
— Mißlungener Angriff auf Nymwegen; Schenk †, den 16 August.
1590. Breda von Prinz Moritz erobert, d. 4 März.
— bis 1625. Moritz, Oberbefehlshaber zu Land und Wasser.
— Admiralitätscollegium von Holland.
— Erfindung der Ferngläser durch Zacharias Jansen.
1591. Zütphen von den Niederländern erobert, d. 30 Mai; Deventer, d. 10 Juni, Hulst, d. 25 September, Nymwegen, d. 22 Oktober.
1592. Prinz Moritz erobert Stanwyck, d. 28 Mai; Koewarden, d. 4 Juli.
— Generalstaaten.
— Der Herzog von Parma †; d. 2 December.
— Graf Peter Ernst von Mansfeld, Statthalter.
1593. Prinz Moritz erobert Gertruidenburg, d. 24 Juni.
1594. Erzherzog Ernst, Statthalter.
— Gröningen von den Niederländern erobert, d. 22 Juli.
— 1595. 1596. Entdeckungsreisen zur Auffindung der nordöstlichen Durchfahrt.

1595. Erste Fahrt der Niederländer nach Ostindien unter Cornelius Houtmann.
— Erzherzog Ernst †; d. 20 Februar.
1596. Erzherzog Albrecht, Statthalter.
— Hulst von den Spaniern erobert, d. 18 August.
— Spitzbergen entdeckt.
1597. Sieg des Prinzen Moritz bei Turnhout, d. 29 Januar.
— Grol, Brewort, Ottmarsen, Oldenziel und Lingen von Moritz erobert vom 27 September bis 12 Novemb.
1598 bis 1601. Olivers von Noort, Reise um die Erde.
— Der Erzherzog Albrecht und dessen Gemahlin Clara Isabella Eugenia mit den Niederlanden belehnt, den 6 Mai.
— Vertrag mit England, d. 26 August.
— Zugellosigkeiten der Spanier unter Mendoza.
— Mißlungener Seezug der Niederländer gegen die Spanier.
1600. Ludwig von Nassau nimmt Wachtendonk d. 22 Jan.
— Die Andreasschanze nebst der Besatzung an die Niederländer, d. 8 Mai.
— Niederlage der Spanier bei Nieuwport, d. 2 Juli.
— Das Teleskop erfunden.
1601. Moritz erobert Rheinbergen, d. 30 Juli.
— Ostende belagert bis 1604.
— Amsterdammer Wechselordnung.
1602. Stiftung der ostindischen Kompagnie, d. 20 März.
— Graave von Moritz genommen, d. 19 September.
1603. Hogstraaten den Niederlanden übergeben.
— Die Gomarer und Arminier in Leiden.
— Die Bäreninsel entdeckt.
1604. Sluis von Moritz erobert, d. 19 August.
— Ostende nach vierjähriger Belagerung den Spaniern übergeben, d. 2 September.
— Die Holländer auf den Moluccen.
1605. Eine spanische Transportflotte im Kanal vernichtet, den 12 Juni.
— Spinola erobert Oldenziel, d. 9; Lingen, den 18 August; Wachtendonk, d. 8 November.
1606. Philipp von Hohenlohe †, d. 5 März.
— Grol von Spinola erobert, d. 13 August; Rheinbergen, d. 2 Oktober.
— Johann von Nassau †, d. 8 Oktober.
— Lochum von den Niederländern erobert, d. 29 Oktob.
1607. Die spanische Flotte bei Gibraltar vernichtet durch Heemskerk, d. 25 April; Heemskerk †.
1608. Bündniß mit Frankreich, d. 23 Januar.
— Vertrag mit England, d. 26 Juni.
— bis 1611. Austrocknung des Beemsterssees.
1609. Waffenstillstand mit Spanien zu Antwerpen, d. 9 April.
— Kirchliche Streitigkeiten zwischen Gomar und Arminius.
— Arminius †, d. 19 Oktober.
— Girobank in Amsterdam.
— Japanischer Vertrag.
1610. Remonstrantie im Januar.

1610. Generalgouvernement in Indien.
— Jülich durch Moritz erobert, d. 22 September.
1611. Anfang des Handels mit Japan.
1612. Handelsvertrag mit den Türken, im Juli.
1613. Preiscouranten in Amsterdam.
1614. Vertrag mit Schweden, d. 15 April.
— Stiftung der Universität Gröningen.
— Grönländische Gesellschaft: Entdeckungskompagnie.
1615. Die Staaten gegen den Herzog von Braunschweig.
— bis 1617. Wilhelm Cornelissen Schonten Reise um die Erde.
1616. Briel, Vliessingen und Rameken von den Niederländern wieder eingelöset.
— Entdeckung der Straße La Maire.
— Neuholland entdeckt.
1617 bis 1620. Austrocknung des Purmerfees.
1618. Die Synode zu Dortrecht, eröffnet den 18 November, geschlossen d. 9 Mai 1619.
— Olden Barneveld, Hogerbeets und de Groot, verhaftet, d. 29 August.
— Hugo Groots, Seerecht.
1619. Olden Barneveld hingerichtet, d. 13 Mai.
— Bündniß mit Venedig, d. 31 December.
— Hugo de Groot entflieht, d. 22 März.
1621. Wilhelm Ludwig von Nassau † d. 10 Juni.
— Batavia gegründet.
— Wiederausbruch des Krieges mit Spanien.
— Westindische Kompagnie, d. 2 Juni.
1623. Verschwörung gegen Priuz Moritz, die Verschwornen hingerichtet, d. 29 März.
1624. Bund mit England, d. 3 Juni.
— Bund mit Frankreich, d. 10 Juni.
— Stempelpapier.
1625. Prinz Moritz †, d. 23 April.
— Friedrich Heinrich von Oranien, Statthalter.
— Breda von den Spaniern erobert, d. 2 Juni.
— Hugo de Groot: De Jure belli et pacis.
1626. Oldenziel von den Niederländern erobert, d. 1 August.
1627. Grol von den Niederländern erobert, d. 19 August.
1628. Eroberung der großen spanischen Silberflotte durch Peter Heyn, d. 9 September.
1629. Herzogenbusch vom Prinzen Statthalter erobert, den 14 September.
1630. Vertrag mit Frankreich, d. 17 Juni.
— Curaçao erobert.
1631. Eroberung der spanischen Flottille in Slaak, d. 12 Sept.
1632. Venlo, Römonde und Straulen im Juli; Maastricht, d. 22 August; Limburg, d. 8 September von dem Statthalter erobert.
1633. Rheinbergen erobert, d. 2 Juni.
1634. Curaçao zurückerobert.
1635. Neues Bündniß mit Frankreich, d. 8 Februar.
— Die Schenkenschanze von den Spaniern erobert.
1636. Streit mit England wegen des Heringfanges.

1636. Stiftung der Universität Utrecht.
— Blumenhandel.
1637. Fernambuc und Georg de la Mina erobert.
— Breda vom Statthalter wieder erobert, d. 7 Oktober.
— Abermaliger Vertrag mit Frankreich, d. 17 December.
— Cornelius Drebbels Thermometer.
1638. Mißlungene Unternehmung des Grafen Wilhelm von Nassau auf Antwerpen, d. 21 Juni.
1639. Tromp siegreich gegen die spanische Flotte, im Februar, d. 28 Juni und 15 September.
— Die spanische Flotte durch Tromp vernichtet, d. 21 Oktob.
1641. Der Cardinal Ferdinand, Statthalter der spanischen Niederlande †, d. 9 November.
— Eroberungen der Niederländer in Amerika und Afrika.
— Malacca erobert.
— Bündniß mit Portugal, d. 22 Juni.
1642. Van Diemensland, Neuseeland und Staaten Eiland entdeckt.
1644. Brasilien geht an Portugal verloren.
1645. Vertrag mit Dänemark wegen des Sundzolls, den 13 August.
— Hulst von den Niederlanden erobert, d. 4 November.
1647. Der Statthalter Friedrich Heinrich †, d. 14 März.
— Wilhelm II. Statthalter.
— Stiftung der Universität zu Harderwyck.
1648. Friede mit Spanien zu Münster, d. 30 Januar.

IV. Abschnitt. Vom Frieden zu Münster bis zum Ausbruch der Revolution. Von 1648 bis 1795.

1648. Handelsvertrag mit Spanien, d. 4 Februar.
1649. Ermordung des englischen Gesandten im Haag, d. 12 Mai.
— Vertrag mit Dänemark wegen des Sundzolls, den 9 Oktober.
1650. Kirchliche Streitigkeiten des Johann Cocceji und Gysbert Voetius.
— Streitigkeiten der Generalstaaten mit dem Statthalter.
— Verhaftung der Abgeordneten der Staaten von Holland, d. 30 Juli.
— Der Statthalter †, d. 6 November.
1652. Krieg mit England.
— Seetreffen bei Dover, d. 29 Mai; bei Plymouth, den 26 August; bei Dover, d. 8 Oktober; bei Falston, den 10 December.
1653 bis 1672. Johann de Witt, Großpensionair von Holland.
— Dreitägiges Seetreffen bei Portlano, d. 28 Februar und 1 u. 2 März.
— Seesieg bei Livorno, d. 14 März.

1653. Das Vorgebirge der guten Hoffnung von den Holländern besetzt.
— Niederlage zur See bei Nieuwport, d. 12 u. 13 Aug.
— Treffen bei Katwyk, d. 8 September.
— Seetreffen an der Maas, Tromp †, d. 10 Sept.
— Die niederländische Flotte durch einen Sturm vernichtet, d. 8 November.
1654. Friede mit England, d. 15 April.
1656. Vertrag mit Schweden zu Elbing, d. 11 September.
— Niederlassungen auf Ceylon und Malabar.
1657. Zwistigkeiten mit Frankreich.
— Seekrieg mit Portugal.
1658. Seezug gegen Schweden zu Gunsten Dänemarks.
— Faktoreien auf Negapatnam und Jaffnapatam.
— Gänzliche Vertreibung der Portugiesen aus Ceylon.
— Seeschlacht bei Landskron, d. 8 November.
1659. Vertrag mit Schweden zu Helsinör, d. 9 December.
1660. Eroberung von Celebes.
1661. Vergleich mit Portugal wegen Brasilien.
— Tauschvertrag mit Spanien wegen des Oberquartiers von Geldern, d. 26 December.
1662. Handelsvertrag mit Frankreich, d. 27. April.
— Vertrag mit England, d. 14 September.
1663. Cochin und Cananor von den Holländern erobert.
1664. Streit mit England wegen Guinea.
— Einnahme der Dylerschanze, d. 4 Juni.
1665. Krieg mit England, erklärt d. 2 Mai.
— Cormantin den Engländern genommen.
— Seeschlacht bei Lestoffe, von den Holländern verloren, d. 14 Juni.
— Krieg mit Münster.
— Bündniß mit Braunschweig, d. 9 September.
1666. Bündniß mit Dänemark, d. 11 Februar.
— Bündniß mit Brandenburg, d. 16 Februar.
— Friede mit Münster, d. 18 April.
— Seeschlacht bei Dünkirchen von den Niederländern gewonnen, d. 11. 12. 13 und 14 Juni.
— Niederlage bei Northforeland, d. 4 August.
— Die Engländer verbrennen 170 holländische Kauffahrer im Vlie, d. 20 August.
1667. De Ruiter und Gent verbrennen die englische Flotte bei Chatam und Upnore, d. 20 u. 23 Juli.
— Friede zu Breda, d. 31 Juli.
— Das ewige Edikt, d. 5 August.
1668. Tripelallianz mit England und Schweden, den 2 Mai.
1672. Seegefecht bei der Insel Wight, d. 13 März.
— Krieg mit England und Frankreich, erklärt d. 6 April.
— Bündniß mit Brandeuburg, d. 26 April.
— Seeschlacht bei Solbay, d. 8 Juni.
— Die Provinzen Oberyssel, Geldern, Utrecht und ein Theil von Holland von den Franzosen erobert.
— Mordversuch gegen Johann de Witt, d. 21 Juni.
— Aufruhr in Holland und Seeland.

1672. Graave von den Franzosen erobert, d. 9 Juli.
— Prinz Wilhelm III. von Oranien zum Generalkapitain und Admiral erklärt, d. 9 Juli.
— Köwerden von Münster erobert, d. 11 Juli.
— Die Brüder de Witt ermordet.
— Zwammerdam von den Franzosen verbrannt, d. 17 Dec.
— Köwerden zurückerobert, d. 30 December.
1673. Bündniß mit Dänemark d. 20, mit Spanien und Oestreich, d. 30 Mai.
— Seeschlacht bei Schöneveld, d. 7 u. 14 Juni.
— Maastricht von den Franzosen erobert, d. 1 Juli.
— Seeschlacht bei Kamperdian, d. 11 August.
— Naarden zurückerobert, d. 12 September.
— Rückzug der Franzosen aus Utrecht und Geldern im November.
1674. Prinz Wilhelm zum erblichen Statthalter in Holland und Seeland ernannt, d. 2 Februar.
— Friede mit England, d. 19 Februar, mit Münster, den 22 April; mit Köln, d. 11 Mai.
— Bündniß mit Braunschweig, Lüneburg und Wolfenbüttel, d. 20 Juni; mit Brandenburg, d. 1 Juli.
— Schlacht bei Senneff, d. 11 August.
1675. Lüttich, Dinant, Huy und Limburg von den Franzosen erobert, im Mai bis Juli.
— Seeschlacht bei Stramboli, d. 8 Januar.
— Seeschlacht am Aetna, d. 22 April.
— De Ruiter † d. 29 April.
— Treffen bei Maastricht, d. 27 August.
1677. Spinoza †.
1678. Vertrag mit England, d. 3; mit Brandenburg, den 8 März.
— Friede zu Nymwegen, d. 10 August.
1679. Paramaribo gegründet.
1683. Bündniß auf zwanzig Jahr mit dem Kaiser, Spanien und Schweden, d. 6 Februar.
1686. Swammerdam †.
1688. Der Erbstatthalter schifft sich nach England ein, den 11 November.
1689. Bündnis mit dem Kaiser, d. 12 Mai.
— Krieg mit Frankreich.
1690. Seeschlacht bei Beachy, d. 10 Juli. Die Franzosen siegen.
1693. Verlust der holländischen Kauffartheiflotte im Juli.
1696. Neuer Freibrief der ostindischen Kompagnie.
1697. Friede zu Ryswyk, d. 20 September.
1698. Kolonie in Essequebo.
— Erster Theilungsvertrag wegen Spanien, d. 11 Oktober.
1700. Zweiter Theilungsvertrag, d. $\frac{3}{25}$ März.
1701. Bund mit England und dem Kaiser gegen Frankreich, d. 7 September.
1702. König Wilhelm †; d. 19 März.
— Kriegeserklärung gegen Frankreich, d. 15 Mai.
— Eroberung einer spanischen Silberflotte, d. 11 Okt.
1703. Verbot des Handels mit Frankreich und Spanien, d. 11 Mai.

1703. Obdam bei Erkern geschlagen, d. 30 Juni.
1706 Verordnung wegen Wiederherstellung der Kriegszucht.
1710. Der Haager Concert.
1711. Prinz Wilhelm von Oranien †, d. 11 Juni.
1713. Friede zu Utrecht, d. 11 April.
1714. Friede mit Spanien, d. 26 Juli.
1715. Der Barrierevertrag, d. 15 November.
1716. Bund mit Großbritanien, d. 17 Febr.
1717. Große Ueberschwemmung, d. 25 u. 26 December.
1722. Versicherungsgesellschaft in Rotterdam.
1723. Streitigkeiten wegen des Handels von Ostende bis 1730.
— Loenwenhöck †.
1727. Vertrag wegen der Kompagnie zu Ostende, d. 3 Mai und 13 Juni.
1730 u. 1732. Verbot des Officii Gregorii VII. und der Bulle Unigenitus
— Erneuerung des Freibriefes der westindischen Kompagnie.
1732. Beitritt zum Wiener Bündniß, d. 20 Februar.
— Gefahr wegen der Würmer an den Dämmen.
— Vergleich des oranischen Erbschaftsstreits mit Preußen, d. 14 Mai.
1738. Börhave †.
1739. Schifffahrts = und Handelsvertrag mit Frankreich, den 21 December.
1740. Verschwörung der Chinesen in Batavia, Blutbat, den 8 und 9 Oktober.
1743. Beitritt zum östreichischen Erbfolgekriege, den 17 Mai.
1747. Das holländische Flandern von den Franzosen erobert vom 20 April bis 14 Mai.
— Einführung der Erbstatthalterwürde.
— Wilhelm IV. Erbstatthalter, d. 15 Mai.
— Niederlage bei Lafeld, d. 2 Juni.
— Bergen op Zoom von den Franzosen erobert, d. 16 Sept.
1748. Vertheidigungsvertrag zu Haag, d. 27 Januar.
— Maastricht von den Franzosen erobert, d. 7 Mai.
— Unruhen wegen der Abgabepachten; Veränderungen der Obrigkeiten.
— Friede zu Aachen, d. 18 Oktober.
1750. Hilfsvertrag mit Baiern, d. 24 August; mit Sachsen, d. 13 Sept. 1751.
1751. Wilhelm IV. †, d. 22 Oktober.
— bis 1795. Wilhelm V.
— bis 1766. Ludwig, Herzog von Braunschweig, Vormund, Generalkapitain.
1653. Handelsvertrag mit beiden Sicilien, d. 27 August.
1754. Vergleich wegen der oranischen Länder mit Preußen, d. 11 Januar.
— Große Viehpest.
1755. Krieg mit Algier, angekündigt, d. 20 Febr.
1756. Zwist mit Großbritannien wegen der Schifffahrt.
1759. Die Erbstatthalterin, Vormünderin †, d. 12 Jan.
1763. Aufstand der Schwarzen in Surinam und Berbice, d. 1 März.

1763. Zwist mit Hessenkassel wegen Beleidigung eines Gesandten.
1765. Krieg in Ceylon mit dem Kaiser von Candy; Friede 1765, d. 14 Februar.
1766. Der Erbstatthalter übernimmt die Regierung d. 8 März.
1769. Lebensrettungsgesellschaft in Amsterdam, d. 27 Januar.
1770. Durchbruch der Rheindämme in der Betau.
— 1771 u. 1772. Ueberschwemmungen, Theurung, Hungersnoth.
1772. Theaterbrand in Amsterdam, d. 11 Mai.
1773. Große Handelsverluste und Bankerotte durch den Actien- und Wechselhandel.
1780. Aufhebung des Bündnisses mit England, d. 17 April.
— England erklärt den Krieg, d. 20 December.
— Verluste durch englische Kaper.
1781. Seetreffen bei Doggersbank, von den Engländern gewonnen, d. 5 August.
— St. Eustaz von den Britten genommen im Februar.
1782. Trinconomale und Negapatnam von den Engländern erobert.
— Aufhebung des Barrieretraktats.
1784. Dienstentlassung des Herzogs von Braunschweig.
— Unruhen der Antioranischenparthei.
— Friede zu Paris, d. 20 Mai.
— Der Scheldestreit, ausgeglichen, d. 20 September und 8 November 1785.
1785. Aufstand im Haag, d. 8 Sept.
— Bündniß mit Frankreich, d. 10 November.
1786. Suspension des Erbstatthalters als Generalkapitain, den 22 September.
1787. Bürgerkrieg.
— Beschimpfung der Erbstatthalterin, den 28 Juni.
— Einmarsch der Preußen, d. 13 Sept.
— Amsterdam kapitulirt, d 10 Oktober.
1788. Bund mit Großbritanien und Preußen.
1793. Frankreich erklärt dem Erbstatthalter den Krieg.
1794. Kapitulation von Maastricht, d. 4 November; Nymwegen, d. 8 November; Graave erobert, d. 24 December.
1795. Einmarsch der Franzosen in Utrecht, den 17, in Amsterdam, d. 19 Januar.
— Aufhebung der Erbstatthalterschaft, d. 26 Januar.
— Freundschaftsbündniß mit Frankreich, d. 16 Mai.
— Wiedereröffnung der Schelde, d. 19 August.
— Englische Kriegeserklärung, d. 15 September.
— Aufhebung der ostindischen Kompagnie, d. 15 Sept.
1796. Zusammenberufung der Nationalversammlung, den 1 März.
— Sieg der Föderalisten und Unitaires im Haag, d. 29 November.
1797. Niederlage zur See bei Kamperduin, im Oktober.
1798. Neue Nationalversammlung, d. 22 Januar.
— Annahme der neuen Konstitution, d. 17 März.
— Revolution im Haag, d. 12 Juni.
— Abermalige Aenderung der Verfassung, d. 31 Juli.

1799. Landung der Engländer und Russen im Helder, d. 26 August.
— Verlust der Flotte im Vlie, d. 30 August.
— Einschiffung der Engländer und Russen, d. 18 Oktob.
1800. Vergleich mit Frankreich zu Paris, d. 5 Januar.
1801. Subsidienvertrag mit Frankreich, im Haag, d. 29 August.
— Neue Verfassung, d. 1 Septemb.
— Revolution im Haag, d. 18 September.
1802. Friede mit England, d. 27 März.
1803. Einmarsch der Franzosen in Holland, d. 31 März.
— Off- und Defensivbund mit Frankreich, d. 29 Juli.
1805. Neue Konstitution, d. 29 April, Schimmelpenning Rathspensionair.
1806. Königreich Holland, d. 5 Juni. Ludwig Napoleon, König.
— Publikation der neuen Verfassung, d. 10 Juni.
1807. Kapitulation wegen Abtretung von Vliessingen, den 11 November.
1809. Seerüstungen gegen England.
— Die Engländer und Russen landen auf Walchern, d. 29 Juli; Kapitulation von Middelburg, d. 31 Juli.
1810. Seeland, holländisch Braband und Flandern mit Frankreich vereinigt, d. 16 März.
— Ludwig legt die Regierung nieder, d. 1 Juli.
— Holland mit Frankreich vereinigt, d. 9 Juli.
— Reduction der Nationalschuld.
1813. Aufstand in Amsterdam, d. 15 November. Die Franzosen räumen Holland, d. 16 November.
— Errichtung eines Regierungsausschusses.
— Ankunft des Prinzen von Oranien in Holland, den 1 December.
— Wilhelm, souverainer Fürst von Holland, den 1 December.
1814. Die Preußen in Nymwegen, d. 4 Januar. Gorkum kapitulirt, d. 4 Februar.
— Konstitution der vereinigten Niederlande, den 29 März.
— Holland mit Belgien vereinigt, d. 1 August.
— Vertrag mit England wegen der südamerikanischen Kolonien, d. 13 August.
1815. Königreich der vereinigten Niederlande, den 16 März.
— Napoleons Einmarsch in die Niederlande, den 15 Juni.
— Schlacht bei Ligny, d 15 Juni.
— Schlacht bei Belle Alliance und Waaterloo, den 18 Juni.
— Definitive Vereinigung Belgiens mit Holland, den 18 Juli.
— Traktat wegen des Sklavenhandels mit England, d. 13 August.
— Grundverfassung des Reichs, d. 24 August.
— Philippeville und Marienburg an die Niederlande, d. 20 November.

1816. Expedition gegen Algier.
1818. Verwickelung belgischer Officiere in die Verschwörung gegen Kaiser Alexander, d 6 November.
1819. Einführung der Volkssprache bei gerichtlichen Verhandlungen, d. 15 September.
— Finanzdeficit.
1820. Besiegung des Sultan von Palambang.
1823. Neuer Kanal zur Erleichterung der Schifffahrt.
— Armenkolonie.
1824. Errichtung einer großen Handelskompagnie.

Geschichte von Dänemark.

I. Abschnitt. Aeltere Geschichte bis auf Knut den Großen. Von 300 Jahr vor, bis 1015 Jahr nach Christi Geburt.

Dänemark wurde wahrscheinlich von einem Volke, welches früher in Mittelasien seinen Sitz hatte, zuerst bevölkert. Der Zeitpunkt, in welchem dieses geschah, ist nicht mehr auszumitteln, doch so viel scheint ausgemacht, daß die ersten Bewohner Dänemarks mit denen von Deutschland und von Schweden eines Stammes sind, und zu dem großen Volke der Germanen gehören, von welchem vermuthlich auch die Griechen abstammen. Gewöhnlich werden die germanischen Völker, die in verschiedenen Zeiträumen Europa bevölkerten, in drei Hauptstämme die Ingewonen, Hermionen und Istawonen getheilt, wovon die Ingewonen die ältesten seyn sollen. Dieser Stamm zerspaltete sich wieder in die Cimbern (Kymmern) Teutonen und Chauonen. Die Cimbern wohnten in Jütland, die Teutonen in Fünen, Seeland und Schonen.

Diese Völker waren den Phönizіern schon lange, doch ausgemacht schon 300 Jahr vor Christi Geburt bekannt, doch hielten sie das, was sie von ihnen wußten, geheim, und ließen davon nur höchst unbestimmte und widersprechende Nachrichten laut werden. Das Mehreste, was die Geschichtschreiber über Cimbrien und Skandien von den Phönizіern entnommen haben, muß als fabelhaft verworfen werden; eine Ausnahme davon macht indessen die Nachricht von dem Untergange der cimbrischen Halbinsel, die durch eine Naturrevolution erfolgte, wovon die unverkennbarsten Spuren zurückgeblieben sind. In Folge dieses Unterganges, der die Cimbern des größten Theils ihres Landes beraubte, war es wohl, daß sie sich zu einer Wanderung nach Süden entschlossen, um eine neue Heimath aufzusuchen. Ein ähnlicher Beweggrund trieb wahrscheinlich die Teutonen an, sie zu begleiten, und beide Völker machten sich den Römern in Gallien und Italien furchtbar, bis sie endlich, nicht ohne große Anstrengung überwunden, und von dem römischen Boden vertrieben wurden.

Von der Zeit ab verschwinden beide Völker und das Land, aus welchem sie kamen, drittehalb Jahrhundert lang aus der Geschichte und erst nach dieser Zeit wird es einigermaßen gewiß, daß ein gothischer Volksstamm, von den Küsten des schwarzen

Meeres kommend, unter seinem Heerführer Odin in Dänemark einwanderte.

Odin stiftete ein neues Reich, führte einen neuen Götterdienst ein, und mit seinem Sohne Skiold beginnet ein Herrscherstamm, der mehrere Jahrhunderte hindurch über Dänemark regierte, und seinen festen Sitz zu Lethra nahm. Doch waren die verschiedenen in Dänemark wohnenden Volksstämme keinesweges vereinigt, auch herrschte Skiolds Stamm nicht unumschränkt, sondern es bestanden eine Menge, mehr oder weniger unabhängige Fürsten und Heerführer, die zum Theil über einzelne Volksstämme geboten oder auch unter dem Namen der Seekönige durch Seeräubereien und Plünderungen ferner Küstenländer sich bekannt und gefürchtet machten.

Nachdem viele kleine Volksstämme durch ihre Vereinigung ihren Namen verloren hatten, blieben die Jüten und die Anglen noch als Hauptvölker bekannt. Diese beiden Volksstämme thaten Züge nach England, eroberten jenes Land, und ein Theil der ihrigen ließ sich daselbst nieder. Andere Schaaren eroberten die südlichen Küsten der Ostsee, und noch andere machten Landungen in Friesland, Belgien und Frankreich. Die Könige aus Skiolds Stamme hießen zwar Oberkönige und behaupteten den Vorrang vor den andern in den einzelnen Provinzen herrschenden Königen, doch wurden auch diese Könige von Dänemark genannt, und bei hervortretenden persönlichen Eigenschaften oft von den Geschichtschreibern mit den Oberkönigen verwechselt; daher die beinahe unauflösliche Verwirrung in der Reihefolge der Könige bis zum zehnten Jahrhundert.

Durch Erbschaft und durch Besiegung mehrerer kleiner Könige, wurde der König Iwar, ein Sohn des Königes Halftan endlich so mächtig, daß er Schweden und einen Theil von Rußland erobern konnte. Sein Sohn Harald Hildetan vermehrte diese Eroberungen, die er aber nach einer funfzigjährigen Regierung an Sigurd Ring, den Sohn seines Halbbruders verlor. Er beschloß den skioldischen Stamm. Harald Sigurd und Razear Lodbrok beherrschten Schweden zugleich mit Dänemark, letzterer theilte aber seine Reiche unter seine beiden Söhne und seitdem blieben sie getrennt. Vor, während und nach der Regierung der drei großen Könige herrschten in Jütland besondere Lehnskönige, die von den Geschichtschreibern als Könige von Dänemark aufgeführt werden; auch der berühmte Gottfried, der mit Karl dem Großen stritt, war ein solcher. Gorm der Alte brachte ganz Dänemark unter sein Zepter.

Schon um die Mitte des siebenten Jahrhunderts wurden Versuche gemacht die Dänen zum Christenthume zu bekehren, und darauf erschien zu dem Zweck Willibrod; doch fand die neue Lehre wenigen Eingang in Dänemark.

Gorm des Alten Sohn, Harald II. Blauzahn, wurde durch die siegreichen Waffen, Kaiser Otto des Großen zur Annahme des Christenthums gezwungen, aber schon sein Sohn Swen I. Tiugueskiäg kehrte wieder zum Heidenthum zurück. Dieser, einer der größten Helden seiner Zeit, eroberte einen Theil von Norwegen, und machte viele Züge nach England, auf

denen er einen großen Theil des Landes überwältigte, und große Schatzungen eintrieb.

Als die Engländer darauf eine große Menge Dänen unversehens überfielen und ermordeten, nahm König Swen davon Gelegenheit ganz England zu erobern.

II. Abschnitt. Von Knut dem Großen, bis auf die Vereinigung Norwegens mit Dänemark. Vom 1015 bis 1387.

König Swen, der in England gestorben war, hatte zwei Söhne, Harald und Knut hinterlassen, von denen der erstere in Dänemark, der Andere in England regieren sollte. Knut der durch seine zweckmäßige und glückliche Regierung den Beinamen des Großen erwarb, wurde gleich zu Anfang seiner Regierung aus England vertrieben, und forderte nun von seinem Bruder die Theilnahme an der Regierung von Dänemark. Die Brüder verglichen sich darüber, machten gemeinschaftlich Eroberungen im Wendenlande, gingen darauf nach England, und unterwarfen dieses Reich dem dänischen Zepter. Harald starb darauf, und nun blieb Knut allein im Besitz aller Länder seines Vaters, mit Ausnahme des Theils von Norwegen, den Olav der Dicke zurück eroberte. Knut schaffte das Heidenthum in Dänemark ganz ab, stiftete Bisthümer und Klöster, gab ein neues Gesetzbuch, sandte nach Island, Norwegen und Schweden Heidenbekehrer, und beförderte die Gewerbe und Künste in seinen Staaten. Er machte große Eroberungen in Schottland und Schweden, nahm ganz Norwegen ein, und zeigte sich in den Waffen so groß als auf dem Throne. Doch ging Norwegen schon bei seinen Lebzeiten, hingegen die andern Eroberungen bald darauf verloren, und nur durch seine Thätigkeit für Dänemarks Zivilisation hat er sich ein wirkliches Verdienst um sein Volk erworben.

Knuts Söhne, Swen, Harald, Horda Knut regierten nur kurze Zeit zum Theil unter verderblichen Zwistigkeiten, und darauf kam Dänemark an den norwegischen König Magnus den Guten, einen würdigen Fürsten, gegen den sich aber der Jarl Swen Estritson als Gegenkönig aufwarf, der endlich auch die dänische Krone erhielt.

Swen war ein tapferer und staatskluger Fürst, der seinen Talenten mehr als dem Glücke zu danken hatte, welches seine Unternehmungen nur selten begünstigte. Einen großen Theil seiner Regierung hatte er gegen die Angriffe Harald, Haardrades von Norwegen zu kämpfen, der Dänemark wiederholt auf eine grausame Weise verwüstete. Als er endlich mit diesem beharrlichen Feinde Frieden gestiftet hatte, verwendete er seine Sorge auf die Herstellung und Verbesserung des bürgerlichen Zustandes in seinem Reiche, um welches er sich unsterbliche Verdienste erwarb. Obgleich er durch die Geistlichkeit, der Ehescheidung mit einer sehr geliebten Gemahlin wegen, wozu er gezwungen worden, hart gekränkt wurde, war er doch ein großer Beförderer des Klerus, der ihm viel zu danken hat. Unter ihm

kam die Zahlung des Peterpfenniges nach Rom, dessen Bewilligung einige Knut dem Großen zuschreiben, im Gebrauch.

Harald IV, von seinem Vater von der Thronfolge ausgeschlossen, erhielt die Krone dennoch, regierte aber ohne Ansehen und Glück. Sein talentvollrer Bruder Knut IV. der Heilige vermochte nicht die zügellosen Sitten seines Volkes zu verbessern, und wurde endlich in einem Aufruhr ermordet. Sein Nachfolger, Olav III, war ohne alle Talente, nicht so Erik I, Eyegod, der ein Freund der Wissenschaften war, und strenges Recht übte. Er räumte dem Volke das Recht über Krieg und Frieden zu bestimmen ein, und that dann eine Wallfahrt nach Jerusalem, von der er nicht wieder zurückkehrte.

Nikolaus, der Bruder Eriks I, verwickelte aus Geitz sein Reich in einen Krieg mit Heinrich, König der Wenden. Er erlitt große Niederlagen, und seine Staaten wurden von den Wenden und Ditmarsen verwüstet. Da rüstete aber Herzog Knut Halvarter, und zwang den König Heinrich von der Feindschaft gegen Dänemark abzustehen. Knut hatte sich durch sein würdiges Benehmen die Achtung des Königs Heinrichs in der Art erworben, daß dieser ihn zum Erben seines Reichs ernannte. Knut, der das Herzogthum Südjütland besaß, war, nachdem er den wendischen Thron bestiegen hatte, einer der mächtigsten Fürsten, dem auch die Dänen seiner löblichen Eigenschaften wegen, die Thronfolge in ihrem Reiche zudachten, da in Dänemark kein Erbrecht galt. Darüber wurde Magnus, ein Sohn des Königs Nikolaus, neidisch, und ermordete den König Knut hinterlistiger Weise. Um das darüber aufgebrachte Volk zu besänftigen, mußte Nikolaus den Prinzen Magnus aus dem Reiche verbannen. Als er ihn aber bald darauf zurückrief, gerieth er deßhalb mit dem Bruder des ermorteten Eriks in einen Krieg, der anfangs glücklich, später aber unglücklich ausfiel, und sich mit seiner Absetzung und Ermordung endigte. Magnus, der schon von dem Kaiser zum Könige von Dänemark gekrönt worden war, blieb noch vor seines Vaters Tode in der Schlacht bei Fodwig.

Eriks II, Emuni, zeigte sich auf dem Throne wohllüstig, geizig und grausam, und gab dadurch Anlaß zu Empörungen und Verschwörungen, die ihm auch endlich das Leben kosteten. Während seiner kurzen Regierung that er einen Zug gegen die Wenden, und zwang die Bewohner von Arkona zur Huldigung, und zur Annahme des Christenthums.

Nach Erik II Tode, wählte das Volk den Prinzen Waldemar, einen Sohn des Wendenkönigs zum Könige, da dieser aber erst sieben Jahr alt war, so wurde der Prinz Erik Hakanson bis zu Waldemars Volljährigkeit zum Könige ernannt. Gegen diesen, der seiner Gutmüthigkeit wegen Lamm genannt wurde, stand Olav als Gegenkönig auf, der nach mehrjährigem Kriege überwunden und erschlagen ward. Dann bemächtigten sich Swen Peter und Knut V des Thrones, und kämpften um dessen Behauptung. Swen blieb Sieger, und erhielt von dem Kaiser, dem er huldigte, die Bestätigung des Besitzes, mußte aber doch Knut und Waldemar als Mitkönige neben sich dul-

den. Er wollte sie beide auf einem Gastmahl hinterlistiger Weise ermorden, doch gelang der Verrath nur zur Hälfte, denn Waldemar entkam. Dieser sammelte ein Heer, besiegte seinen Gegner, der nach der Schlacht ermordet wurde, und blieb dann im alleinigen Besitz des Reichs.

Waldemar I, der Große, verdiente seinen Beinamen sowohl durch Regenten- als durch Feldherrn-Talente, und brachte sein Reich auf eine hohe Stufe des Glanzes. Dazu trug aber auch sein Freund, Minister und Feldherr, der berühmte Bischof von Roschild, dann Erzbischof von Lund, Absalon viel bei, der einer der vollkommensten Helden und Staatsmänner seiner Zeit, und seinem königlichen Freunde unverbrüchlich treu war. Waldemar wollte die Wenden, die durch Seeräubereien seine Unterthanen beschädigten, bekriegen, doch die Dänen versagten ihm die Heeresfolge, da sie unter den schwachen Königen des Gehorsams entwöhnt waren, und sich vor den Wenden fürchteten. Der König verband sich deßhalb mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen von Sachsen gegen die Wenden, und Absalon besiegte sie in einzelnen Seetreffen, und gewöhnte dadurch die Dänen nach und nach an den Krieg mit ihnen. Darauf that Waldemar zwei und zwanzig Jahr hindurch viele Kriegeszüge gegen die Wenden, blieb in acht und zwanzig Schlachten Sieger, überwältigte sie, und die Obotriten, und nahm von Kaiser Friedrich die Belehnung als König der Wenden an. Da sich die pommerschen Fürsten, denen der König ihre Länder zu Lehn belassen hatte, öfter empörten, so wurde er zu häufigen Kriegeszügen gegen sie genöthigt, auch erhoben sich zwischen ihm und Heinrich dem Löwen Streitigkeiten wegen des Besitzes der wendischen Länder, die aber ohne Fehde ausgeglichen wurden. Ein Kriegeszug, den er gegen Norwegen that, hatte die beabsichtigte Wirkung, die Norweger von ihrem Könige abwendig zu machen, nicht, doch kamen vortheilhafte Traktaten mit dem Könige Erling zu Stande.

Wie groß König Waldemars Ansehen auch war, welches er bei seinem Volke, wie bei den Auswärtigen genoß, so fanden doch mehrmalige Verschwörungen gegen sein Leben und Empörungen statt, die indessen alle zu rechter Zeit entdeckt und vereitelt wurden. Bei einer Empörung der Halländer und der Schonen, gerieth der König in die augenscheinlichste Gefahr, da die Jüten, durch deren Beistand er die Empörer bändigen wollte, ihn verließen. Der große Bischof Absalon zog aber seinen königlichen Freund aus der Verlegenheit, bekämpfte die Aufrührer mit geistlichen und weltlichen Waffen zugleich, und brachte sie zur Unterwerfung.

Die Achtserklärung des Kaisers gegen Heinrich den Löwen veranlaßte diesen kriegerischen Fürsten, sich um die Hilfe des Dänenkönigs zu bewerben, doch Waldemar folgte mehr dem Rathe der Klugheit, als dem Gefühl des Edelmuths, und ließ sich mit dem Kaiser in ein Familienbündniß ein, wodurch er den Besitz von Nordalbingen und Volalbingen erhielt. Dennoch meinte es der Kaiser nicht aufrichtig mit ihm, sondern reizte den Fürsten Jaromir von Rügen zum Aufruhr gegen ihn. Im Begriff, diese Empörung zu bestrafen, starb König Waldemar zur Betrübniß seines Volkes, welches gleichwohl

noch selbst bei dem letzten Kriegeszuge die Maßregeln des Königes durch Widersetzlichkeit gehemmt hatte.

Knut VI. war seines großen Vaters, der ihn mehrere Jahre als Mitregent hatte regieren lassen, vollkommen würdig, und führte die Zügel der Herrschaft mit kräftiger Hand. Ein Theil des Volkes widersetzte sich seiner Thronbesteigung und wählte einen Gegenkönig Harald Skarang, der auch von Schweden unterstützt, bald aber von Knut überwunden wurde. Darauf mußte er zur Dämpfung eines Aufruhrs nach Pommern ziehen und nach diesem unternahm er einen Zug nach Finnland, wo er mit den Waffen in der Hand das Christenthum einführte. Wenige Jahre darauf gab der ehrgeizige Bischof Waldemar von Schleswig, der sich auf den Thron von Dänemark schwingen wollte, und der in dieser Absicht sowohl von Schweden und Norwegen, als auch von deutschen Fürsten unterstützt wurde, neuen Anlaß zum Kriege, der aber nach der Gefangennehmung des Bischofs bald und vortheilhaft für Dänemark geendigt wurde. Knut besiegte auch den Grafen Adolph von Hollstein, stillte eine abermalige Empörung in Pommern, eroberte Esthland, und nahm dann den Titel eines Königes von Wenden an. Knut war einer der verdienstvollsten Fürsten, und brachte sein Reich auf eine hohe Stufe von Macht und Ansehen.

Waldemar II., der Gesetzgeber, ein Bruder des vorigen, glich seinen beiden berühmten Vorfahren an kriegerischem Muthe und an Herrschertalenten, und übertraf sie beinahe noch an Thätigkeit. Er that Kriegeszüge nach Norwegen, Schweden, Liefland, Pommern, Deutschland, und dehnte, ungeachtet er auch einige Niederlagen erlitt, die Grenzen seines Reichs sehr ansehnlich aus. Ein großer Theil von Lief- Esth- und Kurland kam unter seinen Zepter. Die Insel Oesel eroberte er, ein großer Theil von Norddeutschland gehorchte ihm, und sowohl der Papst wie der Kaiser suchten eifrig die Freundschaft dieses Königes, dessen Macht sie fürchteten. Unstreitig war Waldemar, nach seinem letzten Zuge nach Esthland der mächtigste europäische Fürst, und Dänemark das reichste und glücklichste Land, welches nach diesem Zeitraume nie wieder einen gleichen Grad von Bevölkerung und Wohlstand erlangt hat. Bald aber und unerwartet erlitt das Glück dieses Königes einen traurigen Wechsel, und ein unvorhergesehener Unfall setzte der wachsenden Macht des dänischen Reiches für lange ein Ziel.

Der Graf Heinrich von Schwerin, der von dem Könige der Hälfte seiner Grafschaft im Kriege beraubt worden war, nahm ihn und seinen Thronfolger bei einer Jagdlust auf der Insel Lyöe gefangen, und hielt beide zwei Jahre hindurch in Haft, um ein recht großes Lösegeld zu erpressen. Während dieser Zeit, und in Folge dieser Gefangenschaft gingen die Eroberungen in Lief- und Esthland verloren, wurde Nordalbingen, wurden viele Gebiete in Pommern von Dänemark losgerissen, und entzogen sich Lübeck und Hamburg der dänischen Herrschaft. Alle Nachbaren Dänemarks rissen größere oder kleinere Gebiete an sich, viele Lehnsleute entzogen sich ihrer Lehnspflichten, und als König Waldemar endlich für eine ungeheure Summe seine Freiheit wieder erhielt, da war seine Macht, die einst für unüberwindlich gehalten wurde, gebrochen. Zwar blieb er noch mäch-

tig genug, um Ditmarsen wieder erobern zu können, doch gegen Holstein focht er unglücklich, und nur seine großen persönlichen Eigenschaften verhinderten den Verfall des Reiches, dem er aber die frühere Größe nicht zurück gewinnen konnte.

Mit der Einführung eines neuem auf seinen Befehl zusammengetragenen Gesetzes beschloß dieser große König würdig seine rühmliche Laufbahn.

Der Sitte des Zeitalters gemäß hatte Waldemar II. das Reich unter seine drei Söhne Erik, Abel und Christoph getheilt, und dadurch Anlaß zu einem verderblichen Bürgerkriege, und zur Verminderung der königlichen Macht gegeben. Erik IV. hatte mit Empörungen zu kämpfen, die sein ehrgeiziger hinterlistiget Bruder Abel theils selbst anzettelte, theils unterstützte. Diese Umtriebe benutzten die Bischöfe zur Vergrößerung ihrer Macht. Seiner häufigen Kriege wegen mußte König Erik eine Auflage auf jeden Pflug verordnen, wodurch er das Volk gegen sich aufbrachte, und neue Aufstände veranlaßte. Er wurde mit Wissen seines Bruders Abel, als er diesen besuchte, ermordet.

Abel, der den Thron seines Bruders bestieg, verlor sein Leben im Kurzen im Kampfe gegen die Nordfriesen, und nun kam der letzte von Waldemars II. ehelichen Söhnen, Christoph I. zur Regierung.

Dieser war nicht mächtig genug, die Grafen von Holstein und die Stadt Lübeck zu überwinden, wovon wohl die Ursache die unpolitische Maßregel war, daß die Kriege nunmehr mit deutschen Söldnern geführt wurden, die für einen hohen Sold doch wenig leisteten. Christoph vereinigte Halland wieder mit der Krone. Die Anmaßungen des stolzen Erzbischofs Jakob Erlandson von Lund zwangen ihn mit diesem zu brechen und ihn mit den Waffen in der Hand in seine Schranken zurück zu weisen. Er nahm den Erzbischof gefangen und wurde deßhalb von dem Papste in den Bann gethan. Er ließ sich dadurch zwar nicht von der Behauptung seiner Rechte abschrecken, doch wurde er durch einen Geistlichen bei dem Genusse des Abendmahls vergiftet.

Der Kampf der weltlichen Macht mit der Geistlichkeit war nun einmal aufgeregt, und währete durch zwei Regierungen fort. Zum Vortheile des Erzbischofs bekriegte der Rügierfürst Jaromir Dänemark, und eroberte Bornholm und Seeland. Dennoch wußte die kluge königliche Wittwe Margaretha durch Bündnisse mit Norwegen und Schweden, und durch einen Stillstand mit Holstein ihrem Sohne, Erik V., Glipping die Krone zu erhalten, die des Erzbischofs Parthei dem Herzog Erik von Südjütland zuwenden wollte. Sie entließ den Erzbischof seiner Haft, der deßungeachtet alles zum Verderben des Königes aufbot. Die Grafen von Holstein erneuerten den Krieg, und eroberten Schleswig.

Die Königin, die im Namen ihres noch minderjährigen Sohnes die Regierung führte, stellte ihnen ein Heer entgegen, wurde aber durch die Verrätherei einiger Vasallen bei Coheide geschlagen, und nebst dem Könige gefangen.

Der Herzog Albrecht von Braunschweig befreiete sie wieder, und stellte als Reichsregent das Ansehen der Krone eini-

germaßen wieder her; Erik V. zeigte in einer höchst schwierigen Lage viel Muth und Kraft, und bewies sich des Thrones würdig.

Er hatte außer den häufigen auswärtigen Kriegen auch viele innerliche Fehden mit seinen Unterthanen zu bestehen, und mußte dem aufsäßigen Adel durch den Gnadenbrief große Vorrechte einräumen. Er wurde im blühenden Alter durch Meuchelmörder umgebracht.

Erik VI. war kaum 12 Jahr alt bei seines Vaters Tode, da er aber seiner Jugend ungeachtet zum Könige gewählt wurde, so führte nebst seiner Mutter Agnes, der Herzog Waldemar von Jütland die Vormundschaft und Regierung. Der Herzog war bemüht, die Mörder des vorigen Königes, die zu den Großen des Reichs gehörten, zu verfolgen, diese fanden aber in Norwegen Schutz, und deßhalb entspann sich zwischen Dänemark und Norwegen ein verheerender Krieg. Als Erik volljährig geworden war, bewies er sich als einen klugen und muthigen Fürsten, doch das Glück war ihm bei den mehresten seiner Unternehmungen zuwider. Mit dem Erzbischof Johann Grand von Lund, der zu den Mitverschwornen der Mörder seines Vaters gehörte, hatte er viele Händel, die ihm sogar den Bann zuzogen, obgleich das Recht ganz auf seiner Seite war; doch wußte er sich wieder davon zu befreien. Mit dem Herzog Waldemar gerieth er auch in Zwistigkeiten, die so weit gediehen, daß Waldemar zu den Königsmördern übertrat; der König versöhnte sich aber mit ihm, so wie mit dem Könige von Norwegen. Nicht weniger Unruhen verursachte dem Könige sein eigener lasterhafter Bruder, Christoph, der nicht nur mehrere Empörungen gegen das Leben Eriks anzettelte, und den die öftere großmüthige Verzeihung seines königlichen Bruders zu immer neuen Bubenstücken reizte. Durch ihn wurde er auch mit Norwegen, und dann mit Schweden in Kriege verwickelt, die jedoch ohne großen Verlust durch Unterhandlungen vertragen wurden. In Deutschland mußte er gleichfalls Krieg gegen seine Nachbarn und Lehnsleute führen, und auch dabei begünstigte das Glück ihn nicht. Doch wußte er durch kluge Unterhandlungen sich nicht unbedeutende Vortheile zu verschaffen.

Christoph II. folgte seinem Bruder, der kinderlos starb. Er wurde seines schlechten Charakters wegen verabscheut, deßhalb mußte er eine sehr harte, die königlichen Rechte äußerst beschränkende Kapitulation eingehen, ehe er die Krone erhielt. Von daher stammt die große Macht der Reichsstände, die über drittehalb Jahrhunderte das königliche Ansehen so tief herabsetzte. Er drückte das Reich mit Auflagen, und wollte Schleswig an sich ziehen, dadurch aber, und durch eine unglückliche Unternehmung auf Rügen, verwickelte er sich in solche Verlegenheiten, und erregte ein solches Mißvergnügen, daß er, als ein Gegenkönig wider ihn aufgestellt wurde, entfliehen mußte. Ein verderblicher Bürgerkrieg entstand nun, der sich zwar mit seiner Herstellung endigte, doch konnte er nie zum völligen Besitze des Reichs, und noch weniger zu Ansehen gelangen.

Nach Christophs Tode waren die Provinzen des dänischen Reichs unter so viele Besitzer vertheilt, daß es unnütz schien einen König zu wählen, und so trat denn auch wirklich ein achtjähriges Zwischenreich ein.

Die überhandnehmende Verwirrung und die Drangsale, die die dänische Geistlichkeit zu erleiden hatte, bestimmte endlich die Stände zu einer neuen Königswahl, die auf Waldemar III. Atterdag, den jüngern Sohn des Königes Christoph fiel. Dieser war ein gewandter Staatsmann und guter Regent, und bemühte sich mit dem glücklichsten Erfolg, das Reich aus der tiefen Verwirrung und Schmach zu reißen, worunter es erlag.

Er mußte durch Verträge mehrere Provinzen aus den Händen der Pfandinhaber ziehen, andere mit den Waffen in der Hand wieder gewinnen, noch andere gänzlich abtreten, um vorläufig nur einigen sichern Besitz zu erlangen.

Seine Haupterwerbungen waren Seeland und Nordjütland, dagegen trat er gegen eine Geldsumme Halland, Schonen und Bleckingen ab, und verkaufte den deutschen Ordensrittern Esthland und Reval für 19,000 Mark. Für dieses Geld löste er verpfändete Güter ein, und erwarb ein Heer, welches er benutzte, um in Deuschland sich Ansehen und Bundesfreunde zu gewinnen.

Er zog viele unrechtmäßig getrennte Kronländereien wieder ein, hielt auf strenge und promte Rechtspflege, war unablässig auf die Verbesserung des Staatshaushalts bedacht, schränkte die übermäßigen Vorrechte des Adels ein, beschäftigte das Volk durch Anlegung von Dämmen, Kanälen und Heerstraßen und durch Waffenübungen, beförderte den Handel, und zog gelehrte Ausländer ins Land. Daß diese neue Ordnung der Dinge manche Unzufriedene machen mußte, war nicht zu verwundern, und wirklich brach auch eine Empörung aus. Doch die Klugheit des Königes wußte sie zu stillen, und mit weiser Milde verzieh er den Empörern. Die Unruhen in Schweden gaben ihm Anlaß, als Bundesgenosse des König Magnus aufzutreten, der ihm für die geleistete Hilfe die Provinzen Schonen, Halland und Bleckingen zuruckgeben mußte.

Nun aber empörten sich die Jütländer und Seeländer wieder, und da sie von den Grafen von Holstein und von den Herzogen von Mecklenburg unterstützt wurden, so kam es zur Schlacht bei Glamberg, in welcher der König Sieger blieb.

Die Provinzen Schonen und Halland gaben Gelegenheit zu einem Kriege mit Schweden, der einen andern mit den Hansestädten nach sich zog. Waldemar eroberte die beiden Provinzen ohne bedeutenden Widerstand, verlor aber das offne Land wieder, und behielt nur die Schlösser. Die schwedischen Reichsstände veranlaßten darauf, daß die Hansestädte dem König Waldemar den Krieg ankündigten. Dadurch sah Waldemar sich bewogen, die reiche Stadt Wisby zu erobern, worin er eine unermeßliche Beute machte. Nach dieser Eroberung, der er bald noch die Insel Oeland hinzufügte, nahm Waldemar den Titel König der Gothen an.

Nachdem von den Lübeckern Wisby zurückerobert, und Koppenhagen verheert worden war, wurde ein Waffenstillstand geschlossen.

Der König vermählte nun seine Prinzessin Margaretha mit dem von den schwedischen Ständen bereits zum Könige ernannten Prinzen Hakon, und machte dann eine Reise zum Könige von Polen, zum Kaiser und zum Papst.

Bei seiner Zurückkunft fand er die Kriegeserklärungen von allen Hansestädten, die große Flotten gegen ihn ausrüsteten. Durch Handelsvortheile, die er einigen Städten einräumte, trennte er den gegen ihn gerichteten Bund, zu denen auch die Grafen von Holstein gehörten, und vermied so durch seine Klugheit einen für ihn höchst gefährlichen Krieg.

Nun fing er zum Beistande seines entsetzten Schwiegersohns Hakon einen Krieg mit Schweden an, in welchem er zwar große Eroberungen machte, der aber ein furchtbares Bündniß zwischen Schweden, Holstein, Mecklenburg, den Hansestädten und vielen seiner mißvergnügten Unterthanen gegen ihn veranlaßte, und keinen geringern Zweck als die gänzliche Eroberung und Zertheilung des dänischen Reichs hatte. In dieser gefährlichen Lage konnten nur ungewöhnliche Mittel helfen.

Waldemar setzte eine Reichsregierung ein, und verließ Dänemark, um in Deutschland ein Heer zu werben. Der Verlust seines Schatzes zog die Auflösung des Heeres nach sich, und nun mußte er abwarten, bis ein Zwiespalt den wider ihn geschlossenen Bund trennte, worauf er sich mit den Hansestädten, dann auch mit den Herzogen von Mecklenburg aussöhnte, und sein Reich wieder in Besitz nahm.

Mit diesem berühmten Könige erlosch der männliche Stamm Swen Estritsons.

Nach Waldemars III. Tode wurde sein Enkel Olav, Kronprinz von Norwegen, zum Könige von Dänemark gewählt, wiewohl der Prinz Albrecht von Mecklenburg, auch ein Tochtersohn Waldemars, ein Näherrecht zur Krone zu haben glaubte, da seine Mutter des verstorbenen Königes ältere Tochter war. Eine Flotte, vermittelst deren er seine Ansprüche geltend machen wollte, verunglückte durch einen Sturm, und Margaretha wußte durch weise Maßregeln ihrem Sohne den Besitz des Dänischen Thrones so wohl zu sichern, daß sein Nebenbuhler Albrecht es nicht wagte, mit ihm in den Kampf zu treten. Diese große Frau, die im Namen ihres minderjährigen Sohnes regierte, unterhielt ein freundschaftliches Vernehmen mit den Hansestädten, vor allen mit Lübeck, und erwarb sich durch klug bewilligte Vortheile den Beistand dieser mächtigen Bundesgenossen. Als nach dem Tode ihres Gemahls, des Königs Hakon, Olav auch König von Norwegen wurde, arbeitete sie an der Vereinigung beider Reiche, zur Zeit noch vergebens, da in Norwegen das Erbrecht, in Dänemark das Wahlrecht bei der Thronesfolge galt. Sie löste Halland und Schonen von den Hansestädten wieder ein, belehnte aber dagegen den Grafen von Holstein mit Schleswig, um diesen mächtigen Feind ihres Sohnes in dessen treuen Bundesgenossen zu verwandeln. Olav starb bereits in seinem siebenzehnten Lebensjahre, und nun wurde Margaretha unweigerlich als Regentin in beiden Reichen anerkannt.

III. Abschnitt. Von der Vereinigung Norwegens mit Dänemark, bis zur Einführung der Unumschränktheit. Von 1387 bis 1660.

(Obgleich die rechtliche Vereinigung Dänemarks mit Norwegen erst durch die kalmarische Union erfolgte, so ist doch der Zeitpunkt, in welchem Margaretha die beiden Kronen von ihrem Sohne erbte, factisch als der Zeitpunkt der Vereinigung beider Reiche anzusehen, daher solcher durch einen neuen Abschnitt bezeichnet wird.)

A) Geschichte von Norwegen.

Norwegen war vermuthlich noch früher als Dänemark bevölkert, und wird nicht ohne Grund für das Tule der Alten gehalten, wohin die Phönizier einen lebhaften Handel trieben.

Der Sage nach soll Sáming, ein Sohn Odins, in Norwegen eine Dynastie gegründet haben, die sich in viele Zweige theilte, die, alle von einander unabhängig, gewisse abgesonderte Gebiete regierten. Diese kleinen Fürsten trieben Seeräubereien, und bekriegten einander als Seekönige, bis der aus dem schwedischen Königsfamilie entsprossene Stamm der Ynglinger ein Uebergewicht erhielt, und unter Harald Haarfäger alle nordischen Regenten überwältigte. Harald war ein glücklicher Krieger, der auch die benachbarten schwedischen Könige besiegte. Besonders berühmt ist er aber als Gesetzgeber, und als der feste Begründer der norwegischen Monarchie. Seine Gesetze waren weise, aber die unerbittliche Strenge, mit welcher der König auf ihre Befolgung hielt, machte sie vielen, an gänzliche Ungebundenheit gewohnten Norwegern unerträglich, daher sie ihr Vaterland verließen, und auf den Settländischen, Orkadischen, Herebridischen Inseln, auf Island und Grönland sich eine neue Heimat suchten. Diese Kolonisten blieben mit Norwegen im Zusammenhange und erkannten zum Theil freiwillig die Oberherrschaft des Königs Harald an, zum Theil wurden sie von ihm dazu gezwungen. Eine Gesellschaft dieser Auswanderer erreichte Nordamerika. Unter König Harald regierten mehrere Jarle (Herzoge) von denen Roggenwald der mächtigste war, dessen Sohn Rollo sich durch seine Eroberungen und Verheerungen der niederländischen und französischen Küsten bekannt und gefürchtet machte. Haralds viele Söhne und Schwiegersöhne wollten alle regieren, und der bereits alterschwache Vater mußte sich entschließen das Reich unter sie zu theilen, so, daß die Söhne als Könige, die Kinder der Töchter aber als Jarle regierten. Doch sollten sie insgesammt die Lehnshoheit eines Oberkönigs anerkennen, wozu er seinen Sohn Erik Blotheur ernannte, dem er die Regierung abtrat. Erik Blotheur mordete mehrere seiner Brüder, wurde deßhalb von dem Volke verabscheuet, und mußte aus dem Reiche fliehen, welches sein Bruder Hakon Athelstan mit Hilfe des mächtigen Jarl Sigurd in Besitz nahm. Hakon, der in England die Taufe empfangen hatte, führte nebst vielen guten Gesetzen auch

das Christenthum in Norwegen ein. Er hatte deßhalb viel mit seinen darüber mißvergnügten Unterthanen, viel auch mit Dänemark zu kämpfen. Zwar blieb er Sieger und bis an sein Ende von dem Volke hochgeehrt, doch konnte er die allgemeine Einführung des Christenthums nicht bewirken.

Harald Graafeld, der älteste Sohn König Erik Blotheur, war von Hakon zu seinem Nachfolger ernannt worden. Er theilte das Reich mit seinem vier Brüdern. Die Regierung dieser Könige war nicht beliebt, daher wagte es der Jarl Hakon von Drontheim, ein Sohn Sigurds, sich gegen sie aufzulehnen, und brachte sie mit Hilfe Dänemarks durch Verrath um Reich und Leben. Er besaß nun Norwegen unter dem Titel eines Jarl, und mehr dem Scheine als der That nach, als dänisches Lehn.

Olav I. Trygmäson, ein berühmter Seeheld aus dem Stamme der alten Könige, entthronte den Jarl Hakon, der das Heidenthum wieder hergestellt, und durch eine grausame Regierung sich verhaßt gemacht hatte. Olav führte das Christenthum allgemein ein, und sandte auch Missionarien in benachbarte heidnische Länder aus. Während eines Zuges, den er nach Pommern that, verbanden die Dänen und Schweden mit Hakons Sohn, dem Jarl Erik, sich zur Eroberung Norwegens, und führten dieses Vorhaben aus, nachdem Olav in einem Seetreffen umgekommen war.

Olav II., der Heilige, ein Urenkel Haralds I., überwältigte den Jarl Hakon, und befreite Norwegen von Schwedens und Dänemarks Abhängigkeit. Er bauete Drontheim, gab gute Gesetze, beförderte den Handel und den Ackerbau, und war bemüht, die letzten Reste des Heidenthums auszurotten. Er bekämpfte verschiedene Empörungen mit Glück, brachte Grönland, Island und die Färöer ans Reich, und regierte mit Kraft und Weisheit. Dennoch konnte er dem Waffenglück des mächtigen König Knut II. nicht widerstehen, der ihm das Reich entriß. Bei einem spätern Versuche, Norwegen zurück zu erobern, verlor er in der Schlacht bei Stiklestadt das Leben.

Nach dem Norwegen von Knut erobert worden war, herrschte darin anfangs der Jarl Hakon, dann aber Knuts Sohn, Swen. Diesen vertrieben endlich die Norweger, und beriefen Magnus, einen Sohn des heiligen Olav auf den Thron. Dieser hatte einen Angriff von Hordaknut, dem Bruder Swen zu befürchten, doch wurde dem Kriege durch einen Erbverbrüderungsvertrag vorgebeugt, in Folge dessen Magnus nach Hordaknuts Ableben auch den dänischen Thron erbte. Dagegen setzte sich der Jarl Swen Estritson, der auch Ansprüche auf Dänemark machte, und sie mit den Waffen in der Hand durchzusetzen suchte. Magnus blieb Sieger, ohne jedoch den Swen ganz unterdrücken zu können, besonders nachdem Harald Haardrade, der Sohn eines norwegischen Großen, auf die Hälfte von Norwegen Anspruch machte. Ein Sturz mit dem Pferde endigte früh das Leben dieses thätigen Königes, der den Beinamen des Guten nicht mit Unrecht geführt hat.

Dänemark wurde nun von Norwegen getrennt, wie große Anstrengungen Harald auch machte, es zurückzuerobern. Der lange Krieg, den er deßhalb mit Swen Estritson führte,

würde vielleicht einen bessern Erfolg gehabt haben, wenn Harald besser von seinem Volke unterstützt worden wäre; doch er wurde durch öftere Empörungen in seinem Unternehmen beschränkt. Harald starb in England, welches er erobern wollte, und ihm folgte sein Sohn Magnus II., der seinem Bruder Olav III. Kyrre zum Mitregenten annahm, und bald darauf starb.

Olavs III. Regierung war durchaus friedlich, und durch manche nützliche, die Sittlichkeit des Volkes verbessernde Gesetze bezeichnet. Sein Nachfolger Magnus III. Barevat mußte den Gegenkönig Hakon drei Jahre lang neben sich dulden, dann machte er beträchtliche Eroberungen in Schottland und in Irrland, wo er auch starb. Gegen die Schweden focht er unglücklich, und erlitt eine große Niederlage. Er war ein tapferer Fürst, der großes Ansehen besaß.

Nach dem Tode dieses Königes wurden die Theilungen des Reichs Sitte, wodurch Norwegen geschwächt, ein Schauplatz unaufhörlicher innerlicher Kriege und Empörungen wurde, und in eine heillose Verwirrung gerieth, die von der Geistlichkeit benutzt wurde, sich von der königlichen Gewalt unabhängig zu machen. Daher konnten die talentvollen Könige Magnus IV. Erbingson, und Magnus Sverrier sich im Auslande so gefürchtet nicht machen, als es außerdem der Fall gewesen sein würde. Dieser letzte, einer der größten norwegischen Könige, hatte außerdem noch viel mit der Geistlichkeit zu kämpfen, von der er auch in den Bann gethan wurde, wodurch er sich aber nicht abhalten ließ, die widerspenstigen Bischöffe zu verjagen.

Sein hoffnungsvoller Sohn und Nachfolger wurde nach einer kurzen Regierung von seiner Stiefmutter vergiftet.

Von nun ab verwirrten mehrere Partheien, als die Birkenbeiner, Ribbunger, Bagler und andere das Reich, und strebten Könige aus ihrer Mitte auf den Thron zu erheben.

Dem König Hakon VI. gelang es endlich nach vielen Kämpfen diesen Verwirrungen ein Ende zu machen, und das königliche Ansehen wieder zu heben. Dieser würdige König vergrößerte seine Kriegesmacht, beförderte die Ackerkultur, bestrafte die lübeckischen Seeräuber, unterwarf Grönland und Island wieder, und gestattete die Errichtung eines hanseatischen Comtoirs in Bergen. Er würde noch viel mehr Gutes für sein Reich gethan haben, wenn ihm die häufigen Empörungen, mit welchen er den größten Theil seiner Regierung zu kämpfen hatte, Zeit dazu gelassen hätten.

Dem friedliebenden Magnus VII. der sich als Gesetzgeber auszeichnete, folgte Erik Prästehadere, dessen Beinamen den Streit bezeichnet, den er mit der Geistlichkeit zur Behauptung seines Ansehens führen mußte. Wegen des Mahlschatzes seiner Mutter, gerieth er mit Dänemark in einen Krieg, den zwar der Friede zu Kalmar endigte, den er aber bald zu erneuern gezwungen wurde.

Einen Anspruch auf die schottländische Krone durchzusetzen, hinderte ihn der Tod. Mit Hakon VII. der auch einen Krieg mit Dänemark, dann mit Schweden führte, und mehrere Einfälle der Russen in Norwegen abzuwehren hatte, erlosch der alte norwegische Königsstamm in männlicher Linie, und die Stände erwählten nun den noch minderjährigen König Mag-

nus Smek oder Minneskiolt von Schweden. Magnus war ein Fürst von eingeschränktem Verstande, dem überdem das Glück nicht wohl wollte, daher war die Zeit seiner Regierung fortwährend eine Unglücksepoche für seine Reiche. Die Russen verheerten Norwegen bei mehrmahlichen Einfällen auf die furchtbarste Weise, und darauf entstand die fürchterliche, unter dem Namen der schwarze Tod bekannte Pest, die zwei Drittel der Bevölkerung wegraffte. Die Schweden empörten sich gegen König Magnus, zwangen ihn aus dem Reiche zu entweichen, und wählten seinen Sohn Erik zu ihrem Könige. Magnus kam nach Norwegen. Hier war aber schon längst sein zweiter Sohn Hakon zum Mitregenten ernannt worden, und dieser forderte nun den völligen Besitz des norwegischen Thrones für sich. Nach mehrern fehlgeschlagenen Versuchen durch Hilfe Dänemarks den rebellischen Sohn zu unterwerfen, mußte Magnus einen Vertrag mit ihm eingehen, der dem alten Könige kaum noch einen Schatten von Ansehen ließ. Als König Erik umgekommen war, wurde Hakon zwar zum Könige von Schweden ernannt, doch auch von den Ständen für abgesetzt erklärt, als er sich mit der berühmten Margaretha von Dänemark vermählte.

In Schweden gelangte Albrecht von Mecklenburg zum Throne, und ein Krieg, den Hakon deßhalb anfing, konnte die Entthronung seines Gegners nicht bewirken. König Hakon hatte vor seinem Tode noch den Schmerz zu hören, daß alle Bewohner von der Westküste von Grönland, von den Eskimos ausgerottet worden waren. Ihm folgte auf dem Throne von Norwegen sein Sohn Olav, und als dieser frühe starb, die Mutter desselben Margaretha.

B. Dänemark und Norwegen vereinigt.

Bald nachdem Margaretha ihren Sohn Olav beerbt hatte, erwählte sie den Enkel ihrer ältern Schwester, Erik von Pommern zu ihrem Nachfolger, und ließ ihn von den Ständen von Dänemark und Norwegen dafür anerkennen. Darüber wurde der König von Schweden Albrecht von Mecklenburg aufgebracht und beschloß Dänemark und Norwegen zu erobern. Er fing einen Krieg an, der aber so unglücklich für ihn endigte, daß er gefangen wurde, und der Krone von Schweden entsagen mußte, die nun Margaretha sich aufs Haupt setzte. Sie ließ jetzt ihren angenommenen Erben auch zum Thronfolger in Schweden erwählen, und dann stiftete sie die kalmarische Union, der zufolge die drei nordischen Staaten ein untrennbares Reich ausmachen, und stets unter einem Zepter vereint bleiben sollten. König Erik wurde darauf von der Königin zum Mitregenten in allen drei Reichen angenommen.

Margaretha stillte einen gefährlichen Aufstand in Schweden ohne Blutvergießen, und dann ließ sie der Schwester des Königs Erik, Katharina, und deren Erben als Thronfolgerin im Fall des unbeerbten Ablebens Eriks huldigen. Katharina wurde an den Pfalzgrafen beim Rhein Johann vermählt; und ihr Sohn Christoph bestieg wirklich den Thron der drei vereinigten Reiche.

Wegen der Vormundschaft der jungen Herzoge von Schleswig, die ihr zwar rechtlich zustand, die ihr aber der Oheim und die Mutter der Unmündigen entziehen wollten, fing sie einen Krieg an, dessen Ende sie nicht mehr erlebte. Die Herzoge von Braunschweig und von Mecklenburg und der Graf von Schauenburg traten gegen sie und König Erik kämpfend auf, doch behielten sie das Feld nicht, denn Margaretha war ihnen an List und Behendigkeit überlegen.

Margaretha starb in dem Ruf einer weisen, frommen, menschlichen Monarchin, und dieser Ruf war nicht unverdient.

Drei in ihren Verfassungen höchst verschiedene Reiche hatte sie lange und glücklich beherrscht, und die stets zur Empörung geneigten Völker ruhig und im Gehorsam erhalten. Mag sie immerhin auch menschliche Schwächen gehabt haben, so waren solche doch nicht von der Art, daß sie den wohl erworbenen Ruhm verdunkeln hätten können, der den Namen dieser großen Frau bis in die spätesten Zeitalter begleitet.

Erik VII., ein gutmüthiger und nicht unthätiger Fürst, hatte zu wenig von den Regierungsgrundsätzen seiner talentvollen Vorgängerin begriffen, um mit Kraft und Ansehen die Regierung der drei Reiche unter den verwickelten Verhältnissen führen zu können, die gerade damals obwalteten. Er trachtete darnach, Schleswig als ein Lehn von Dänemark einzuziehen, doch konnte er der bestehenden Lehnsverhältnissen wegen kein, seinen Gegnern die Waage haltendes Heer aufbringen, da er die Kunst nicht besaß, bei seinen Lehnsträgern die Lust zu diesem Kriege zu erwecken. Auch fehlte ihm die List, seine Feinde unter einander uneins zu machen, die Margaretha wohl zuweilen mit Glück angewendet hatte. Seine Völker litten durch die Auflagen, die dieser Krieg nöthig machte, noch mehr aber durch die Kapereien und Plünderungen der Küstenländer von den Hanseestädten und den Vitalienbrüdern, und deßhalb wurden sie ihm aufsätzig. Viele gute Einrichtungen, die er machte, wie die Grüudung von Helsingör, die Verlegung der Residenz nach Koppenhagen u. a. m. wurden verkannt oder übersehen, und ihm auch das zur Last gelegt, was er nicht verschuldet hatte.

Seine Wallfahrt nach Jerusalem konnte bei der zweifelhaften Treue mehrerer Vasallen ihm nicht anders als nachtheilig werden; die harte Behandlung seiner würdigen und allgemein beliebten Gemahlin machte ihn bei vielen seiner Unterthanen verhaßt. Unter diesen Umständen mußte sein Thron wankend werden, und als dieser Fall eintrat, da fehlte dem Könige die nöthige Charakterfestigkeit, durch kluges Schicken in die Zeitumstände das sinkende Ansehen zu halten.

Ein Stillstand mit den Hanseestädten kam zu Stande, als eben die Jütländer, der Unordnungen der Geistlichkeit wegen, sich empörten. Sie wurden beruhigt, nicht aber so die zu gleicher Zeit aufgestandenen Mißvergnügten in Schweden, die, den unternehmenden Engelbrecht Engelbrechtson an ihrer Spitze, sich gegen den Statthalter Johann Eriksson auflehnten. Schleunige und vollständige Abstellung ihrer nicht ungegründeten Beschwerden würde die Ruhe hergestellt haben, die halben Maßregeln des Königes verleitete sie zur Selbsthilfe, die nun nicht bei dem Geforderten stehen blieb, sondern auch das Ungebührliche in

Anspruch nahm. Durch den Vertrag von Halmstadt wurde das Haupt der Empörer Reichsvorsteher, und jetzt war es um das königliche Ansehen geschehen. Erik vertrug sich nun mit den Herzogen von Schleswig, und den Hansestädten und nun glaubte er die Schweden zur Unterwürfigkeit bringen zu können, doch die Dänen und Norweger, durch die er solches bewerkstelligen wollte, zeigten sich eben so widerspänstig wie jene. Ihm wurde die Regierung nun zur Last, und er wollte den Herzog Boguslaw von Pommern zum Mitregenten annehmen; doch dagegen setzten die Reichsstände sich, da der kalmarischen Union zufolge der Pfalzgraf Christoph der Reichserbe war. Nach einem sehr überflüssigen Zuge nach Pommern und Preußen faßte er den Entschluß, die Regierung niederzulegen, und begab sich mit seinen Schätzen nach Wisborg auf die Insel Gothland. Da nun alles in Verwirrung gerieth, so schritten die Stände von Dänemark endlich zur Absetzung des Königes und ernannten den Pfalzgrafen Christoph zum Reichsverweser.

Dieser erschien, und betrug sich mit großer Mäßigung. Da König Erik aber alle Maßregeln vernachlässigte, die ihm zum Wiederbesitz des Thrones hätten verhelfen können, so wurde Christoph feierlich zum Könige von Dänemark erhoben; die schwedischen und norwegischen Stände erkannten nach einiger Weigerung ihn auch als König an.

Christoph war ein geistvoller kluger und menschenfreundlicher Fürst, der mit Einsicht, Eifer und Thätigkeit das Wohl des Reiches besorgte. Er begünstigte den Handel, beförderte die Aufnahme der Städte, bekriegte die Vitalienbrüder und wußte durch eine klug genährte Eifersucht der Niederländischen und Hansestädte gegen einander seinen Reichen große Vortheile zu verschaffen und das Uebergewicht dieser Handelsmächte zur See zu vermindern. Er schlug eine vereinigte holländisch-englische Flotte, die zur Durchsetzung des Handels auf der Ostsee gegen seinen Willen, abgesendet war, und vertrieb die englischen Kaufleute aus Bergen. Eine beabsichtigte Unterwerfung Lübecks mißlang ihm. Der frühe Tod dieses guten Königes wurde von den Dänen und Norwegern allgemein bedauert.

Nach Christophs Tode wählten die dänischen Reichsstände den Herzog Adolph VIII von Schleswig-Hollstein zum Könige, doch dieser verweigerte die Annahme der Wahl, schlug aber seinen Schwestersohn und Erben, den Grafen Christian von Oldenburg statt seiner vor, der auch wirklich die Krone erhielt. Die Schweden hatten die kalmarische Union gebrochen und einen besondern König gewählt, und da dieser auch in Norwegen gewählt zu werden strebte, der verwittweten, darauf an Christian vermählten Königin ihr Heirathsgut vorenthielt, und auch den noch immer in Gothland lebenden König Erik angriff, so entstand ein Krieg zwischen Dänemark und Schweden, Folge dessen Gothland an Dänemark kam. Die Provinzen beider Reiche wurden verheert, doch war Dänemark Schweden bei weitem überlegen und beinahe immer der siegende Theil, obgleich nichts Entscheidendes ausgeführt wurde.

Nachdem Christian einen Zug nach Esthland und dann gegen die Danziger gethan, drang er in Schweden ein und

wurde, da König Karl das Reich verlassen, von den schwedischen Ständen auch zum Könige erwählt. Auch das Herzogthum Schleswig nebst Holstein und Stermarn erbte er nach dem Absterben des letzten Herzoges aus dem hollsteinischen Stamme, und kaufte den übrigen Lehnsvettern ihre Ansprüche auf die Theilnahme an diese Erbschaft ab. Die Schweden entzogen sich aber bald wieder seiner Herrschaft, und ein Krieg, den er führte, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen, hatte den beabsichtigten Erfolg nicht. Ein zweiter späterer Versuch zu diesem Endzweck schlug gleichfalls fehl und zog eine große Niederlage der Dänen bei Stockholm und den Verlust des Danebrogs (der heiligen Fahne) nach sich. Wegen des Besitzes von Schleswig hatte er viele Zwistigkeiten und Fehden zu bestehen, die auch der gestiftete Landfrieden und mehrere geschlossene Verträge nicht endigten, sondern stets Keime zu neuen Mißhelligkeiten zurückließen, die bis ins 16te Jahrhundert fortdauerten. Die Regierung dieses Königes ist noch durch die Verpfändung der Orkenöer Inseln an Schottland, durch die Stiftung der Universität Kopenhagen und durch die Gründung einer Handelsgesellschaft daselbst merkwürdig.

Johann, Christians I. Sohn wurde ohne Widerspruch in Dänemark und Norwegen als König anerkannt, nicht so in Schweden, obgleich die Stände dieses Reichs die kalmarische Union aufrecht erhalten wollten. Der Reichsvorsteher Steen Sture legte der Anerkennung des Königs Hindernisse in den Weg, die so lange fortdauerten, bis der König mit den Waffen in der Hand den Sture zur Unterwerfung zwang. Die Ditmarsen, die den Dänen durch Seeräubereien beschwerlich fielen, überzog König Johann mit Krieg, um sie zur Unterwerfung zu zwingen. Außer den dänischen Truppen hatte der König noch die sogenannte große Garde des Herzogs von Braunschweig bei sich und überhaupt ein Heer von 34,000 Mann. Dem ungeachtet wurde er geschlagen und mußte ihnen ihre Unabhängigkeit zugestehen. Des Königs Niederlage hatte unterdeß den Steen Sture zur abermaligen Empörung angereizt, wobei er von den Hansestädten unterstützt wurde. Als diese von Schottland und Brandenburg gezwungen wurden, sich mit dem Könige auszusöhnen, da veranlaßte er in Norwegen eine Empörung, um dadurch Johanns Macht von sich abzuwenden. Der Kronprinz Christian zog gegen die norwegischen Empörer, überwand sie und drang dann in Schweden ein. Dadurch und durch die Vermittelung des päpstlichen Legaten wurde Schweden beruhigt. Die Hansestädte, die dennoch fortfuhren Feindseligkeiten gegen Dänemark auszuüben, wurden durch schottländische Freibeuter und durch die Einziehung ihrer Handelsrechte zum Frieden gezwungen.

Dieser Frieden war nicht von langer Dauer, denn die Hansestädte hielten ihr Versprechen, die schwedischen Küsten nicht zu befahren, nicht und da ihre Schiffe deßhalb aufgebracht wurden, so erklärten sie dem Könige den Krieg und bewogen auch die Schweden zu Feindseligkeiten gegen ihn. Ein schwedisches Heer wurde von Prinz Christian geschlagen, und der dänische Admiral Holgerson brachte viele Schiffe der Hansestädte auf. Diese rächten sich zwar durch Eroberung dänischer Schiffe, doch der König räumte nun den Niederländern Handelsvortheile ein,

schloß mit Frankreich einen Handelsvertrag und munterte die Dänen zum Handel auf. Zu spät sahen die Hansestädte ihren Widersinn ein; sie schlossen zwar schnell Frieden, aber den aufblühenden Handel der Dänen konnten sie nicht mehr hemmen.

Christian II., der Böse, der nach dem Tode seines Vaters in Dänemark und Norwegen sogleich als König anerkannt wurde, besaß zwar einen scharfen Verstand, mehr als gewöhnliche Tapferkeit, vielen Muth und Thätigkeit, aber diese Eigenschaften wurden durch Wankelmuth, Jähzorn, Eigensinn, Stolz, Rachsuch und Grausamkeit verdunkelt. Er ging gern mit Personen von geringem Stande um und wählte aus diesem seine Buhlerin Düveke, deren Mutter, Siegbritte Wylius, eine Niederländerin, einen unbeschränkten Einfluß auf ihn gewann. Er folgte den Rathschlägen dieses klugen, aber eigennützigen und rachsüchtigen Weibes unbedingt und machte sich dadurch nicht nur verächtlich, sondern stürzte sich ins Verderben. Doch ist nicht zu bestreiten, daß Siegbritte es war, die ihn bewog den Handel der Dänen aufzumuntern, die Schifffahrt zu befördern und niederländische Kolonisten ins Land zu ziehen. Daß sie ihn auch zur Beschränkung und Demüthigung des stolzen übermüthigen Adels veranlaßte, würde an und für sich nicht tadelnswerth gewesen seyn, wenn er dabei nur nicht alle Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit überschritten hätte.

Christian genoß, als Schwager des Kaisers mit dem Papst in freundschaftlichen Verhältnissen lebend und mit mehreren auswärtigen Mächten durch Verträge verbunden, ein großes Ansehen, welches er benutzte die Dänen mit drückenden Abgaben zu belegen, die sie seiner auswärtigen Verbindungen wegen nicht wagten zu verweigern. Die eingezogenen Abgaben verwandte er zu Rüstungen gegen die Schweden, die ihm beharrlich die Anerkennung verweigert hatten, mehrere Unternehmungen gegen dieses Reich mißlangen, bis er endlich bei einem doppelten Angriff auf Stockholm, zu Land und zur See, Sieger blieb und nach Verheißung einer gänzlichen Verzeihung aller Widersetzlichkeiten die vollständige Unterwerfung der Nation erhielt. Nachdem er gekrönt worden war, ließ er eine große Menge schwedischer Großen hinrichten, erlaubte seinen Räthen und Soldaten die Verübung der unmenschlichsten Grausamkeiten und darauf, als er durch die Furcht jeden Keim der Empörung erstickt zu haben glaubte, kehrte er nach Dänemark zurück.

Bald nach seiner Zurückkunft berief er einen lutherischen Geistlichen, Martin Raynhard nach Koppenhagen und ließ durch diesen die neue Glaubenslehre öffentlich vortragen; den Geistlichen erlaubte er die Ehe, das grausame Strandrecht verbot er und viele heilsame Polizei- und Handelsgesetze führte er ein. Eine päpstliche Untersuchung des stockholmer Blutbades nöthigte ihn zwar der Begünstigung des Lutherthums Schranken zu setzen, und auch den lasterhaften Vetter Siegbrittens, Slagheck der strafenden Gerechtigkeit zum Opfer zu bringen, dagegen gab er das sogenannte weltliche Gesetz, wodurch er die Sitten der Geistlichen einer strengen Censur unterwarf, die Gewalt des Adels über die Leibeigenen einschränkte und die Gerichts- und Städteordnungen verbesserte.

Während dem hatte Gustav Wasa in Schweden die Fahne der Empörung aufgesteckt und sich der Hilfe der Lübecker, die mannichfach von Christian beleidigt worden waren, versichert. Christian bedurfte nun einer bedeutenden Heeresmacht, um Schweden zu unterwerfen und wollte den dänischen Adel durch Schrecken zur Bewilligung großer Steuern vermögen. Seine Absicht ward verrathen, daher erschien niemand auf dem von ihm ausgeschriebenen Reichstage; auf einer Versammlung des jütländischen Adels aber wurde Christian für abgesetzt erklärt und sein Oheim der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein zum Könige von Dänemark erwählt. Christian versuchte Drohungen und Bitten vergebens, um sich auf dem Throne zu behaupten; er mußte aus dem Reiche entfliehn und begab sich mit seinen Schätzen nach den Niederlanden. Friedrich nahm die Krone an, doch mußte er auf Verlangen der Stände viele heilsame Gesetze Christians vernichten und dem Adel aufs Neue große Vorrechte bewilligen. Auch die Stände von Norwegen erkannten ihn als König an, nicht aber die Schweden, die den Gustav Wasa zu ihrem Könige erwählten und die kalmarische Union für immer vernichteten.

König Friedrich begab sich seiner Ansprüche, die er anfangs auf Schweden machte, sehr bald, und schloß dagegen einen Vertrag mit Gustav Wasa zur gegenseitigen Vertheidigung gegen Christian. Schweden überließ Gothland an Dänemark, welches dagegen Bornholm auf 50 Jahr an Lübeck verpfändete. Lübeck wurde gern der Bundesgenosse Friedrichs gegen den von den Hansestädten gehaßten Christian.

Friedrich hatte zwar einen leichten Kampf gehabt, um die dem Könige Christian noch anhängenden Städte zu seiner Anerkennung zu zwingen, desto schwieriger war aber sein Verhältniß gegen den Adel und die Geistlichkeit, die, weil sie ihm zum Throne verholfen hatten, sich auch zu allen möglichen Forderungen zu Gunsten ihrer Stände berechtigt glaubten. Die das königliche Ansehen beschränkende, das Reich schwächende Aristokratie gewann neue Kraft und die Masse des Volks, vor allen aber der Landmann, erlag unter dem Druck von Lasten, daher es denn auch wiederholt zu Empörungen kam, die der König nur durch Vergießung vieles Menschenbluts dämpfen konnte.

Auf das Mißvergnügen des Volkes rechnend, machte Christian den Versuch den verlorenen Thron zurück zu erobern und landete mit einer Truppenmacht, die er in den Niederlanden zusammengebracht hatte, in Norwegen. Er unterwarf sich wirklich den größten Theil von Norwegen, wurde aber endlich von der dänischen Armee bei Aggerhus geschlagen, darauf eingeschlossen und genöthiget sich zu ergeben. Die Stände ließen das ihm verhießene sichere Geleit nicht gelten, er ward in Verhaft genommen und blieb bis an seinen Tod gefangen.

Friedrichs I. Regierung ist merkwürdig durch den entschiedenen Sieg, den die Reformation in Dänemark und Norwegen über dir römische Kirche erhielt. Das Bestreben der Bischöffe das Aufkommen der neuen Lehre zu verhindern, blieb fruchtlos, der König, der Adel und der größte Theil des Volkes erklärten sich dafür und auf dem Reichstage zu Odenses wurde die päpstliche Gewalt in Dänemark völlig vernichtet. Da der gewal-

tige Adel, in dessen Händen der größte Theil der Staatsmacht ruhte, durch die Aufhebung der Klöster gewann, so war er ein entschiedener Vertheidiger des Lutherthums und unterstützte die neue Lehre aufs kräftigste daher die Anfechtungen derselben durch die Bischöffe erfolglos blieben.

Nach dem Tode Friedrich I. entstand wegen der Thronfolge eine große Verwirrung. Der Adel beider Reiche wollte sein Wahlrecht behaupten und war daher geneigt Friedrichs Söhne von der Wahl auszuschließen, die Bischöffe wollten Johann Friedrichs jüngsten Sohn, den sie dem Katholicismus geneigt gemacht hatten, auf den Thron erheben, das Volk, von den Lübeckern unterstützt, erklärte sich für den gefangenen Christian III., endlich versuchte noch eine Parthei, die besonders in Norwegen Unterstützung fand, dem Pfalzgrafen Friedrich, einem Eidame Christian II., die Kronen zuzuwenden. Es entstand deßhalb ein Krieg, in welchem Katholiken und Protestanten, die Adlichen gegen die Bürger und Bauern, die Niederländer und die Lübecker gegen einander für die Erhaltung ihrer Interessen fochten und der ein Krieg aller gegen Alle zu werden schien. Der jütländische Adel überraschte endlich die übrigen Partheien durch die Erwählung Christian III., des ältesten Sohnes König Friedrichs, der seine Anerkennung durch neue, dem Adel bewilligte Rechte vergelten mußte, der aber an Gustav Wasa einen wichtigen Bundesgenossen erhielt.

Christian III. hatte drei Jahre hindurch mit den Bürgern und Bauern und den Lübeckern zu kämpfen bis er des Thrones sicher war. Die Lübecker schlossen endlich Frieden mit ihm, und Koppenhagen nahm er nach einer hartnäckigen Belagerung. Die Parthei des Pfalzgrafen, die er nun noch zu bekämpfen hatte, machte ihm keine große Mühe mehr; Norwegen verlor aber deßhalb mehrere seiner wichtigsten Rechte und gerieth in das Verhältniß einer Provinz von Dänemark.

Die wichtigste Unternehmung Christian III. war die allgemeine Einführung der lutherischen Lehre, die, obgleich bei der Mehrzahl des Volkes schon herrschend, dennoch gesetzlich nicht anerkannt war und von den Angriffen der Bischöffe noch viel zu leiden hatte. Der König ließ die Bischöffe verhaften und ihre Güter in Beschlag nehmen und führte darauf, ohne alle Verfolgungen, auf die ruhigste Weise die Kirchenverbesserung ein. Dieser König, einer der beßten, die auf dem dänischen Throne gesessen haben, war dem Kriege höchst abgeneigt, daher er sich in die deutschen Händel nicht mischte, obgleich er ein Mitglied des Schmalkaldischen Bundes war. Die größere Hälfte seiner Regierungsperiode verfloß friedlich und Dänemark war glücklich unter seiner Herrschaft.

Friedrich II., schon bei seines Vaters Leben zum Thronfolger ernannt und bestätigt, trat die Regierung ohne allen Widerspruch an, doch mußte er sich neuen Beschränkungen seines königlichen Ansehens durch die Reichsstände unterwerfen. Er eroberte Ditmarsen auf eine überraschend schnelle Weise, und dann brachte er durch Unterhandlungen Oesel und andere Besitzungen und Lief- und Kurland an sich, die er an seinen Bruder Magnus abtrat. Mit Schweden verwickelte er sich wegen Ansprüche, die er unmöglich im Ernst durchsetzen wollen konnte, in

einen Krieg, der sieben Jahr hindurch mit großer Erbitterung geführt wurde. Zur See war Dänemark in diesem Kriege unausgesetzt unglücklich; zu Lande aber nur so lange, bis der tapfere Feldherr Daniel Ranzau nachdrücklich mit Gelde unterstützt wurde, welches die gute Finanzwirthschaft des berühmten Reichshofmeisters Peter Oxe möglich machte. Von beiden Seiten wurde viel Land verheert, viele Städte wurden erobert und wieder verloren; Entscheidendes kam nicht zur Ausführung. Der Friede zu Stettin machte diesem verderblichen Kriege ein Ende.

Von da ab war Friedrichs Regierung durchaus friedlich und der Aufnahme der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften, der Verbesserung der Finanzen und der andern Verwaltungszweige gewidmet. Die letzten 18 Regierungsjahre dieses würdigen Königes waren für Dänemark eine goldene Zeit.

Christian IV. war noch minderjährig, als er zum Throne gelangte, doch die vormundschaftliche Regierung wurde von vier Reichsräthen gut verwaltet. Sobald er die Selbstregierung übernahm, zeigte er, daß er seinem großen Beruf gewachsen sey und entfaltete eine Menge der vortrefflichsten Eigenschaften, wie sie in der Fülle selten bei einem Fürsten vereinigt angetroffen werden. Unermüdet thätig stellte er sich bei allen Verwaltungszweigen an die Spitze, führte überall Ordnung ein, brachte die Geschäfte in Einklang und wachte über die Befolgung der Gesetze. Durch weise Sparsamkeit und zweckmäßige Benutzung der Staatseinkünfte sah er sich bald im Stande ein stehendes Heer von 5000 Mann zu unterhalten und die Seemacht in einen respektablen Zustand zu setzen. Den Handel belebte er durch Stiftung von Handelsgesellschaften, die Gemeinschaft mit Grönland stellte er wieder her, in Tranquebar ließ er die Festung Dansberg anlegen, die Künste und Wissenschaften beförderte er und einen Theil seiner Ersparungen wandte er zu zweckmäßigen Bauten an.

Der lange Friede, während dessen Dänemark zu einer hohen Stufe von Wohlstand gelangt war, wurde endlich durch einen Krieg unterbrochen, der mit Schweden geführt werden mußte, um den Dänen den freien Handel auf der Ostsee zu sichern. Dieser Krieg wurde mit Glück geführt, Kalmar und Elsberg wurden von den Dänen erobert und in dem Frieden von Siöröd mußte Schweden an Dänemark eine Million Thaler zahlen und Sonnenburg auf der Insel Oesel abtreten.

Von nun ab trat wieder ein glücklicher Zeitraum für Dänemark ein, der durch die Gründung von Christianstadt, Glücksstadt, Friedrichsstadt, Königsbergen, der ostindischen Gesellschaft, einer Kolonie auf der Küste Koromandel, durch die Entdeckung der Silberbergwerke in Norwegen und durch die Anlegung der Briefposten bezeichnet ist. Dänemarks Glück ging aber unter, als Christian IV. durch Umstände bewogen wurde sich in den großen Krieg zu mischen, der in Deutschland der Religion wegen geführt wurde und bei welchem er füglich nicht partheilos bleiben konnte, wenn er nicht eine Macht emporkommen lassen wollte, die in Zukunft seinem Reiche gefährlich werden mußte.

Die Protestanten in Deutschland wurden von den Katholiken fort bedrängt und bedurften auswärtiger Unterstützung, wenn sie nicht unterliegen sollten. Nur zwei Mächte, Dänemark und Schweden, konnten den Protestanten kräftige Hilfe gewähren

und beide waren bereit dazu. Doch für Dänemark sprach die vortheilhaftere Lage und des Königes bereits erworbener Kriegesruhm und Christian IV. trat um so bereitwilliger in einen Bund mit den Protestanten und ließ sich zum niedersächsischen Kreisobersten ernennen, als ihm daran gelegen seyn mußte zu verhindern, daß Schweden Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten erlangte.

Der König, mehrfach durch die kaiserlichen Truppen gereizt, schloß Bündnisse mit den deutschen Fürsten mit England und mit den vereinigten Niederlanden und rüstete ein großes Heer, welches ihm einen günstigen Erfolg zu sichern schien: Mehrere ungünstige Umstände vereinigten sich aber gegen ihn und Tilly's größres Feldherrntalent zertrümmerte bei Königslutter seine Macht. Holstein, Schleswig und Jütland wurden nun von den kaiserlichen Truppen überschwemmt und mußten unerhörte Verheerungen erdulden, denen endlich ein Ziel zu setzen Christian den schimpflichen Frieden zu Lübeck schloß.

Nachdem Christian vom Kriegesschauplatz abgetreten war, focht Schwedens großer König mit besserem Glück für die Sache der Protestanten. Dieses erweckte seine Eifersucht und bestimmte ihn zur Nachsicht gegen die Plackereien, die sein Eidam Corfitz von Ulfeld gegen die schwedischen Schiffe, die den Sund passirten, sich erlaubte. Dadurch und durch mehrere feindselige Maßregeln gegen Schweden bei den deutschen Angelegenheiten, wurde er in einen Krieg mit Schweden verwickelt, der ein großes Unglück über Dänemark brachte. Jütland, Seeland, Schleswig, Holstein und die norwegischen Grenzprovinzen wurden auf das schrecklichste verwüstet und die Kräfte des Reichs mußten bis zur äußersten Anstrengung aufgeboten werden um, da auch die Niederlande auf Schwedens Seite fochten, nicht gänzlich zu unterliegen. In dem Frieden zu Brömsebroo, der diesen unglücklichen Krieg endigte, erhielt Schweden, Jemtland, Herjedalen, Gothland und Oesel für immer, Halland auf 30 Jahre abgetreten und eine gänzliche Befreiung vom Sundzoll. Dänemark war erschöpft, die Land- und Seemacht zu Grunde gerichtet, das Ansehen, das dieser Staat bis dahin im Auslande genossen hatte, verloren, und Schweden, der Erbfeind Dänemarks, stand in verdoppelter Kraft da. Ueberdem hatte die Nachsicht des Königes gegen seinen stolzen und ehrgeitzigen Schwiegersohn Ulfeld ihn um das Vertrauen seines Volkes gebracht, die Stände haßten ihn und verweigerten ihm die nöthigen, außerordentlichen Steuern zur Herstellung der Kriegesmacht; keine zweckmäßigen Maßregeln zur allmähligen Ersetzung des erlittenen Schadens konnten genommen werden und Christian IV. glanzvoll begonnene Regierung endigte höchst traurig.

Friedrich III. mußte bei seiner Thronbesteigung eine harte Kapitulation unterschreiben, die ihm kaum noch den Schein eines regierenden Fürsten übrig ließ. Dadurch wurde er in eine Unthätigkeit versetzt, die so schmachvoll für ihn, als verderblich für den Staat war und ihm eine Aenderung seiner Lage dringend wünschenswerth machen mußte. Diese erfolgte endlich zwar, doch auf keine erfreuliche Weise. Schweden hatte sich nämlich mancherlei Neckereien erlaubt, seitdem Dänemark durch den unglücklichen Krieg geschwächt worden war und besonders dadurch, daß

es den aus Dänemark entflohenen Grafen von Ulfeld schützte und unterstützte, gerechten Anlaß zu Beschwerden gegeben. Hiedurch gereizt gab sowohl der König wie der Reichsrath den Niederländern gern Gehör, die Dänemark zum Kriege gegen Schweden riethen und ihren Rath mit dem Umstande unterstützten, daß Schweden damals mit Polen in einem Kriege begriffen war, der alle Kräfte jenes Staats in Anspruch zu nehmen schien.

Dänemark war tief verschuldet, besaß keine Landtruppen und die Marine war gänzlich im Verfalle, daher war es höchst übereilt einen Krieg mit Schweden anzufangen. Dennoch geschah es; mit einer unerklärlichen Verblendung wurden die Feindseligkeiten begonnen und nun erfolgte, was bei Erwägung der Umstände und Karl Gustavs, des Schwedenköniges Charakter leicht vorherzusehen war. Karl Gustav eilte mit einem kampfgeübten Heer aus Polen den Dänen entgegen, zersprengte sie überall, wo er sie antraf, und eroberte beinahe im Fluge Holstein, Schleswig und Jütland. Eine heftige Kälte belegte die Meerarme mit Eis und bahnte ihm den Weg auch nach Fünen, Langeland, Laaland, Falster und Seeland; unschwer wird er nun auch Herr dieser Provinzen, und will der König Friedrich noch etwas retten, so muß er sich schnell zu dem Frieden von Roschild verstehen, in welchem er Schonen, Halland, Bleckingen, Bahus, Drontheim, Bornholm, die Domänen auf Rügen abtreten, dem Verräther Ulfeld seine Güter wiedergeben und dem Herzog von Holstein-Gottorp ein bedeutendes Landgebiet einräumen und die Souverainität zugestehen muß. Selbst durch diese harten Bedingungen war die Rettung noch nicht erkauft, denn Karl Gustav ergriff einen Vorwand um die Feindseligkeiten wieder anzufangen, segelte nach Schonen, ließ Kronenburg erobern und belagerte Koppenhagen. Nun schien Dänemark verloren und wäre es gewesen, wenn die Bürger von Koppenhagen nicht mit einer wundernswürdigen Ausdauer ein halbes Jahr lang die schlecht befestigte Stadt vertheidigt hätten. Ihren Muth belohnte der dankbare König durch Ertheilung adlicher Rechte. Die wackere Vertheidigung der Hauptstadt hielt Karl Gustav auf, und als die schwedische Flotte von der holländischen, mit der sich einige dänische Schiffe vereinigt hatten, im Sunde geschlagen worden war, da mußte er die Belagerung von Koppenhagen aufheben. Auf Bornholm und in Drontheim wurden die schwedischen Besatzungen zu Gefangenen gemacht. Der Kaiser, Brandenburg und Polen sandten den Dänen Hilfstruppen, die den Herzog von Holstein zur Neutralität zwangen, Holstein, Schleswig und Jütland den Schweden entrissen, dann nach Fünen eindrangen und mit den Dänen vereinigt und von Ruyters Flotte unterstützt, die Schweden schlugen und so den Angelegenheiten Dänemarks wieder eine günstigere Wendung gaben. Noch einmal drang Karl Gustav verheerend in Norwegen ein, doch belagerte er Friedrichshall vergeblich, und als bald darauf der Tod seine kriegerische Laufbahn endigte, da kam endlich der völlige Friede zwischen Dänemark und Schweden zu Koppenhagen zu Stande. Der Friede zu Roschild wurde darin zwar zum Grunde gelegt, doch erhielt Dänemark, Bornholm und Drontheim zurück

und behielt die, während des Krieges auf der Küste von Guinea eroberten Handelsplätze.

Dänemark war nach diesem Kriege in einer über alle Vorstellung traurigen Lage. Ein Drittel aller Städte und Dörfer war zerstört, das Reich mit großen Schulden belastet, die Kassen waren leer, die Land- und Seemacht beinahe aufgelöset und die Verfassung des Reichs befand sich in einer solchen elenden Beschaffenheit, daß an eine Verbesserung dieses trostlosen Zustandes ohne gänzliche Staatsumwälzung nicht zu denken war.

IV. Abschnitt. Von der Einführung der Unumschränktheit bis auf die gegenwärtige Zeit. Von 1660 bis 1824.

Es bedurfte kräftiger Mittel um der gänzlichen Auflösung des Staats vorzubeugen und der König berief die Stände nach Koppenhagen, um auf einem großen Reichstage mit ihnen darüber zu berathen. Auf diesem Reichstage erhielt der Bürgerstand ein bis dahin ungewöhnliches Gewicht durch die Repräsentanten von Koppenhagen, die zum erstenmal als freier Reichsstand erschienen, die nun wohl eine freie kräftige Sprache gegen den Adel führen durften, da die Bürger der Hauptstadt es gewesen waren, die durch ihre wackere Vertheidigung den Staat gerettet hatten. Sollte das Reich nicht wehrlos bleiben, so war ein stehendes Heer erforderlich, da der Adel durch den ihm obliegenden Ritterdienst die Pflicht der Landesvertheidigung nicht erfüllte, daher trug der Bürgerstand darauf an, daß der Adel einen verhältnißmäßigen Theil der Steuern tragen, oder die Pachtungen der Domainen mit den Bürgern theilen möchte, damit die nöthigen Kriegessteuern zur Unterhaltung eines Heeres aufgebracht werden könnten. Die Geistlichkeit unterstützte diese Forderung des Bürgerstandes, die von dem Adel trotzig verworfen wurde, der, wie groß auch seine Einkünfte und seine Gewalt waren, sich durchaus zu keiner Aufopferung zum Besten des Staats verstehen wollte. Der Bürgerstand schloß sich nun enger an den geistlichen an und beide hielten vereint ihre Berathungen von dem Adel getrennt.

An der Spitze des Bürgerstandes stand der Bürgermeister von Koppenhagen Hans Nansen, der Wortführer der Geistlichkeit war der Bischof Swane von Seeland, beides talentvolle ihr Vaterland liebende Männer; den Hof lenkte die muthige, von dem Volke allgemein geliebte Königin Sophie Amalie, die von ihren Rathgebern und Vermittlern Hannibal Sehested, Heinrich Bielke und Christoph Gabel gut unterstützt wurde. Alle diese arbeiteten auf den gleichen Zweck hin die königliche Gewalt zu vergrößern und die übermäßigen Vorrechte des Adels einzuschränken; sie waren über den Zweck wie über die Mittel einverstanden, sie hatten alle Besseren des Volks auf ihrer Seite, daher durften sie auf das Gelingen ihres Vorhabens hoffen.

Eine Musterung der Besatzung von Koppenhagen entfernte alle adlichen Officiere aus der Stadt und die Besetzung der Wälle und Thore fiel nun der Bürgerschaft zu. Auf diese Weise gegen etwannige Gewaltschritte des Adels gesichert, erklärten die beiden nicht adlichen Stände, die den König in seinen

Rechten widernatürlich beschränkende Kapitulation für aufgehoben, den Thron für erblich in der regierenden Familie, und einige Tage darauf auch den König für unumschränkt. Der Adel mußte, da er sich in der gesperrten Stadt mitten unter den Bürgern befand, und bei versuchter Widersetzlichkeit das ärgste zu befürchten hatte, den Beschlüssen der beiden andern Stände beitreten, welche mit einer Umsicht vollzogen wurden, die jeden Versuch einen Bürgerkrieg zu erregen vereitelten. Die hohen Reichsämter nebst dem Reichsrath wurden abgeschafft, die Kronlehne in Aemter verwandelt, die Gerichte neu und zweckmäßig eingerichtet und der Staat erhielt ohne alle Unruhen und Widersetzlichkeiten eine neue passendere Form.

Nun wurde die Flotte hergestellt, ein stehendes Heer von 24,000 Mann errichtet, die Finanzen kamen in Ordnung, eine Kopfsteuer nach Verhältniß der Stände zur Bezahlung der Staatsschulden ward eingeführt, der Handel erhielt wesentliche Unterstützungen und Anstalten zu seiner Belebung, und in der Regierung herrschte eine heilsame Thätigkeit in Abstellung alter Mißbräuche, in Einführung neuer nützlicher Anstalten. Der böswillige Corfitz von Ulfeld, der aus straflichem Eigennutz das Reich zu verwirren strebte, wurde mit Einziehung seiner Güter bestraft und entging der Strafe des Hochverraths durch die Flucht. Norwegen erhielt eine der dänischen gleiche Einrichtung und mit der Bekanntmachung des Königsgesetzes wurde die neue Verfassung vollendet.

Seit der Einführung der neuen Verfassung regierte König Friedrich III. beinahe immer friedlich und nahm nur Theil an dem Kriege der Holländer gegen die Engländer, als diese durch einen Angriff auf die niederländische Flotte im Hafen zu Bergen seine Hoheitsrechte verletzt hatten. Dieser Krieg wurde bald durch den Frieden zu Breda geendigt. Mit Brandenburg schloß Friedrich ein Hilfsbündniß gegen Schweden.

König Friedrich bediente sich der unumschränkten Gewalt nur zum Wohle des Staats und mit solcher Mäßigung, daß ihm nie ein Mißbrauch derselben vorgeworfen werden konnte. Daher betrauerten seine Unterthanen seinen Tod wie den eines geliebten Vaters.

Christian V. befolgte in den ersten Jahren seiner Regierung die Grundsätze seines Vaters, daher der Staat sich immermehr aus dem ehemaligen Zustande der Schwäche erhob. Der Handel wurde, besonders durch die Erwerbung von St. Jean und St. Thomas, erweitert, die Kriegesflotte und das Heer wurden vermehrt, die Residenz ward verschönert, viele nützliche Anstalten entstanden, unter denen das neue Gesetzbuch vorzüglich einer Erwähnung verdient. Doch bald wurden diese erfreulichen Aussichten, durch manche nachtheilige Schritte getrübt, die der König, von schlechten Günstlingen geleitet, that und die Dänemark in der Folge abermals schmerzvoll fühlen mußte. Besonders gehören dazu die Begünstigungen des Adels, durch Stiftung von Lehnen und Ertheilung anderer großer Vorrechte und die Absetzung des talentvollen Ministers Greifenfeld (Schumachers).

Die oldenburgische Erbschaft gab Gelegenheit zu einem langen Zwiste mit den Herzogen von Holstein. Mit Plön verglich der König sich, gegen Gottorp führte er einen Prozeß, den

er gewann, doch noch ehe die Entscheidung erfolgte, hatte er bereits den Herzog durch hinterlistige Gefangennehmung zur Entsagung seiner Ansprüche, wie auch zur Verzichtleistung auf die Souverainität von Holstein gezwungen. Zu dieser unedlen Handlung wurde Christian wohl besonders durch sein Bündniß mit Brandenburg gegen Schweden veranlaßt, da er den Herzog während des Krieges sich unschädlich machen wollte. Als der Herzog den erzwungenen Vergleich widerrief, sobald er sich in Freiheit befand, ließ der König Tönningen und die übrigen holsteinischen Festungen schleifen.

Zu dem Kriege mit Schweden wurde Christian V. besonders durch die Hoffnung, die in dem Kriege mit Karl Gustav verlornen Länder wieder zu gewinnen, angelockt, und deßhalb ließ er sich zu den Bündnissen mit dem Kaiser, mit Brandenburg, Hessen-Cassel, Braunschweig und Spanien so leicht bestimmen. Zur See wurden die glänzenden Siege bei Oeeland und in der Kiögerbucht erfochten, zu Lande in Deutschland im Verein mit den alliirten Truppen Wismar und das Herzogthum Bremen erobert. In Schonen gingen die gemachten Eroberungen großentheils durch die Niederlage bei Halmstadt verloren. Das Glück wechselte darauf, doch eroberte endlich die norwegische Armee Maastrand und Jemtland und der König selbst mit Hilfe Brandenburgs die Insel Rügen. Frankreich zwang Dänemark alle diese Vortheile wiederum aufzugeben und ein kostspieliger Krieg war ohne Vortheil geführt.

Nun wollte Christian sich der Stadt Hamburg bemächtigen, ließ sich doch aber in dem Vertrage zu Pinneberg durch 220,000 Thaler zur Einstellung seiner Ansprüche auf den Besitz der Stadt bewegen. Darauf zog er den herzoglichen Antheil von Schleswig ein, bemächtigte sich der Herrschaft Jever, machte Ansprüche auf Lübeck und erneuerte die von Hamburg. Die drohenden Vermittlungen Brandenburgs und Braunschweigs zwangen ihn seinen Absichten auf diese Besitzungen zu entsagen, doch gewann er einige Summen Geldes dadurch. Bei seinem Ableben war der Wohlstand des Staats wiederum tief gesunken.

Friedrich IV. übernahm die Regierung kurz vor dem Ausbruch eines Krieges, zu welchem sein Vater den Plan bereits entworfen und die Vorkehrungen getroffen hatte. Christian hatte nämlich ein Bündniß mit dem Könige von Polen und mit Rußland gegen Schweden geschlossen und von dänischer Seite war es besonders auf eine Ueberwältigung des Herzogs von Holstein-Gottorp, der ein Schwager des Königes von Schweden war, abgesehen. Der Herzog ließ im Vertrauen auf Karls XII. Schutz Tönningen befestigen und Schanzen in Schleswig anlegen und gab dadurch den Vorwand zum Angriff, den König Friedrich durch Niederreißung der Schanzen begann. Nun drangen zur Vertheidigung des Herzogs schwedische und braunschweigische Truppen in Holstein ein; Karl XII. landete auf Seeland und eine holländische und englische Flotte erschien vor Koppenhagen. Um nicht Dänemark der Verwüstung preis zu geben, mußte Friedrich IV. sich schnell zum Frieden von Travendahl entschließen und dem

Herzoge von Holstein nicht nur die völlige Souverainität, mit dem Recht Festungen anzulegen, einräumen, sondern ihm auch 260,000 Thaler Entschädigung zahlen.

Nach diesem Frieden nahm der König Friedrich IV. mehrere Jahre hindurch keinen Antheil an dem nordischen Kriege, doch als Karls XII. Macht bei Pultava gebrochen war, da trat er auch wieder gegen Schweden in die Schranken. In Schonen war der Angriff nicht glücklich, denn das dänische Heer wurde von Stenbock geschlagen und mußte sich zurückziehen. Desto glücklicher waren die Dänen in Deutschland, denn sie eroberten den größten Theil von Pommern, Stade, das Herzogthum Bremen und Werden. Der schwedische General Stenbock brannte zwar Altona ab und drang in Holstein ein, doch er wurde in Tönningen eingeschlossen und mußte sich mit 11,000 Mann gefangen geben. Der holsteinische Antheil von Schleswig wurde nun eingezogen, Bremen nebst Verden verkauft und endlich noch Wismar erobert und die Befestigung dieser Stadt geschleift. Zur See waren die Dänen zwar ebenfalls nicht unglücklich, doch wurde nichts Entscheidendes ausgerichtet. Karl XII. fiel nach seiner Rückkehr nach Schweden in Norwegen ein, doch fand er bei der Bergfeste Friedrichsstein tapfern Widerstand und bei einem zweiten Einbruch wurde er, als er Friedrichshall belagerte, erschossen. In dem Frieden der darauf zu Friedrichsburg geschlossen wurde, gab Dänemark seine Eroberungen zurück, erhielt aber die Summe von 600,000 Thaler baar und Schweden verlor die Freiheit des Sundzolls. Der Herzog von Holstein-Gottorp erhielt nur Holstein zurück.

Außer dem holsteinischen Theile von Schleswig erwarb Friedrich IV. dem Staate auch die Grafschaft Ranzau die er wegen eines verübten Brudermordes in der gräflichen Familie einziehen ließ. Mehr als durch diese Erwerbungen nützte aber Friedrichs IV. vortreffliche Finanzwirthschaft und Haushalt dem Staat, die so ausgezeichnet war, daß er, ungeachtet der geführten Kriege, alle Staatsschulden abzahlte und noch einen Schatz von 3 Millionen Thaler sammelte; außerdem verwandte er viel Geld auf kostbare Bauten, unterhielt ein ansehnliches Kriegesheer und einen prachtvollen Hofstaat, und unterstützte eine Menge gemeinnütziger Anstalten. In der Aufrechterhaltung der Ordnung bei der Landesverwaltung leistete ihm der Bischof Deichmand von Christiania wichtige Dienste, der ihm die Unterschleife der Beamten entdeckte und Gelegenheit gab, ihre Bestechlichkeit und Landesverrätherei zu bestrafen und für die Zukunft zu verhindern. Zwei Jahre vor seinem Tode hatte König Friedrich noch den Schmerz einen großen Theil seiner Hauptstadt in Flammen aufgehen zu sehen. Drittehalbtausend Häuser und eine Menge Palläste und Kirchen verbrannten; der Schade war ungeheuer.

Die Regierung Christians VI. zeichnet sich durch Stiftung vieler Anstalten zur Belebung des Handels und durch viele Versuche zur Verbesserung der Staatswirthschaft aus, von denen doch einige mißlangen. Mit Hamburg gab es wegen der Herabsetzung der dänischen Münze Streitigkeiten, die weitschichtig werden zu wollen schienen, doch endlich verglichen wurden, da Hamburgs

sich zur Zahlung einer Geldsumme verstand. Grenzstreitigkeiten mit König Georg II. von Großbritannien wegen des lauenburgischen Amtes Steinhorst wurden gleichfalls gütlich beigelegt. Die Hoffnung, den Kronprinzen Friedrich zum Thronfolger in Schweden erwählt zu sehen wurde durch Rußlands Unterhandlungen vereitelt, und weil ein Prinz von Holstein-Gottorp dazu ersehen wurde, so kam Dänemark, da auch der russische Thronfolger aus diesem ihm feindlich gesinnten Hause stammte, in eine bedenkliche Lage. Der Handel und die Fabriken kamen unter Christian VI. sehr empor, der auch die Akademie der Wissenschaften zu Koppenhagen, die Bank und die schwarze Kompagnie in Norwegen, zur besseren Benutzung der Landesprodukte stiftete und die Seemacht bedeutend verstärkte.

Friedrich V., ein Fürst, der ein großes Regententalent mit wahrhaft väterlicher Liebe für sein Volk verband, und dessen Absicht den Staat zu beglücken durch seinen großen Minister Bernstorff und durch die wackern Staatsmänner Thott, Berkentin, Reventlau und Molke unterstützt wurde, erhob Dänemark durch seine weise Regierung auf eine hohe Stufe von Wohlfahrt. Er beförderte die Manufakturen, den Handel, die Künste und Wissenschaften, reisete selbst in den Provinzen seines Reichs umher, um den Zustand derselben kennen zu lernen, veranlaßte Grenzberichtigungen, schloß Handels- und Freundschaftsverträge und legte mehrere Bildungsanstalten für die Jugend, für Lehrer und Missionaire und für Künstler an. Die asiatische und afrikanische Kompagnie hatten kein Gedeihen, die Versuche die jütländischen Haiden anzubauen wollten auch nicht glücken, dagegen gelangte der Handel nach Westindien durch die Aufhebung der westindischen Kompagnie und der nach dem mittelländischen Meere durch die Friedenstraktaten mit den Barbarenstaaten zu einem großen Flor.

Der Anfall des Herzogthums Plön, dessen rechtmäßiger Erbe der König war, brachte Dänemark in Gefahr in einen weitaussehenden Krieg mit Rußland verwickelt zu werden, dem es nur durch das traurige Schicksal Peter III. entging Dieser Fürst, aus dem Hause Holstein stammend, hatte den Haß dieses Hauses gegen Dänemark geerbt und schickte sich, nachdem er zum Throne gelangt war, an, den Theil von Schleswig, den Holstein-Gottorp einst besessen hatte, zurück zu erobern. Eine russische Armee, die gegen Preußen gefochten hatte, rückte bereits ins Mecklenburgische ein und der Krieg, der als ein Rachekrieg blutig und verheerend geworden wäre, schien unvermeidlich, als Peter durch eine Revolution Thron und Leben verlor und Katharina II., die Nachfolgerin des unglücklichen Kaisers, sogleich alle Feindseligkeiten gegen Dänemark einstellte. Friedrich V. hatte zur Vertheidigung des Reichs ein großes Heer rüsten müssen, wodurch der Schatz erschöpft und eine Schuldenmasse von 26 Millionen Thaler auf den Staat gewälzt wurde.

Unter Christian VII. Regierung kam ein Vergleich mit Hamburg zu Stande, nach welchem Dänemark sich aller Ansprüche an die Stadt begab und ihr überdem einige kleine Landstriche abtrat, wogegen Hamburg auf eine Schuldforderung von 4 Mil-

lionen Mark Banko verzichtete. Durch einen andern Vergleich mit Rußland wurden die jahrhundertlangen Streitigkeiten wegen Schleswig-Holstein endlich für immer beseitigt. Dänemark trat die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Rußland ab und dieses überließ dagegen an Dänemark seinen Antheil an Holstein nebst allen Anforderungen an Schleswig.

Lange vor Beendigung dieser Angelegenheit war der König schon von einer Geisteszerrüttung befallen, die ihn zur Selbstregierung unfähig machte, daher der Günstling seiner Gemahlin Mathilde, der zum Grafen erhobene Struensee, die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, die er mit Umsicht und mit glücklichem Erfolg führte. Leider besaß er nicht Vorsicht genug, um sich gegen die Kabalen zu sichern, denen er als ein Emporkömmling, den keine Familienverbindungen schützten, ausgesetzt seyn mußte. Die ränkesüchtige Königin Mutter Juliane Maria verband sich mit Struensee's Feinden und stürzte ihn und seinen Freund den Grafen Brandt, die beide auf dem Blutgerüst ihr Leben endeten. Die Regierung wurde nun von der Königin Mutter und dem Prinzen Friedrich geführt, bis der Kronprinz nach erlangter Volljährigkeit sie übernahm.

Die Politik Dänemarks war seit langen Jahren eine friedliche, bei der sich der Staat sehr wohl befand, der unter der Regierung des Kronprinzen in allen seinen Instituten sich vervollkommnete und seinen Wohlstand vermehrte. Besonders lebhaft wurde der Handel und die Frachtschifffahrt während des nordamerikaschen Freiheitskrieges getrieben, in welchen alle vorzüglichsten Seemächte verwickelt waren, die sich der dänischen Flagge zur Erlangung ihrer Kriegesbedürfnisse und Handelswaaren bedienen mußten. Der Beitritt Dänemarks zur bewaffneten Neutralität gab diesen Vortheilen Bestand und größere Ausdehnung. Ein ins Geheim mit Rußland geschlossenes Bündniß schien die Unterbrechung dieses friedlichen Zustandes zu drohen, denn als jene Macht von Schweden angegriffen wurde, rief sie die traktatenmäßige Hilfe auf, und ein dänisches Heer brach aus Norwegen in Schweden ein. Auf Preußens und Englands Vermittelung wurde der Friede bald wieder hergestellt, doch hatte dieser kurze Feldzug dem Staate 7 Millionen Thaler gekostet.

Während des französischen Revolutionskrieges gelang es Dänemark lange die Neutralität zu behaupten und die dänischen Seefahrer erwarben große Reichthümer durch die Fracht von den kriegführenden Mächten. Die strengen Maßregeln der Britten gegen die neutralen Schiffe unterbrachen dieses glückliche Verhältniß.

Die Durchsuchung und Aufbringung der dänischen Fregatte Freya gab Gelegenheit zu einem Zwist mit England, der zwar gütlich beigelegt wurde, der aber Dänemark veranlaßte, der von Rußland aufs neue gestifteten bewaffneten Neutralität beizutreten. England sah dieses für eine Beeinträchtigung seiner usurpirten Herrschaft über die Meere an und belegte die dänischen Schiffe in seinen Häfen mit Embargo. Die sämmtlichen nordischen Mächte erwiederten solches, und überdem wurde ausgemacht, daß Dänemark den Engländern den Sund versperren sollte. Diese erschienen aber plötzlich mit einer

Flotte vor dem Sunde, um Dänemark zu zwingen von der Neutralität abzutreten. Bei Koppenhagen kam es zur Schlacht, in welcher die Dänen sich zwar mit Ruhm bedeckten, aber dabei auch die Erfahrung machten, daß sie der englischen Macht auf die Dauer nicht Widerstand würden leisten können. Nelson bot der dänischen Regierung einen Waffenstillstand an, der angenommen wurde und dem ein Friede folgte, in welchem England das Recht die neutralen Schiffe zu durchsuchen behauptete. Dänemark hatte sich vergebens für die bewaffnete Neutralität aufgeopfert, die nun aufgelöset wurde.

Nachdem nun Dänemark wiederum einige Jahre den Frieden genossen hatte, wurde ihm von Napoleon zugemuthet dem Kontinentalsystem beizutreten und den englischen Schiffen die Häfen zu verschließen. Noch ehe der Prinzregent darüber einen Beschluß gefaßt hatte, ließ England alle dänische Schiffe in englischen Häfen mit Embargo belegen und forderte die Auslieferung der dänischen Flotte. Zur Unterstützung dieser Forderung erschien eine englische Flotte von 23 Linienschiffen mit 32,000 Mann Landungstruppen, die, nachdem das Verlangen abgeschlagen worden war, Koppenhagen von der Seeseite beschoß, während die Truppen auf Seeland sich ausschifften und die Hauptstadt von der Landseite angriffen. Die Stadt wurde wacker vertheidigt, doch nachdem 305 Häuser eingeäschert, 1200 beschädigt, 500 Einwohner umgekommen, 600 verwundet waren, und bei längerer Gegenwehr ihr gänzlicher Untergang zu befürchten stand, da mußte sie übergeben werden. Die Sieger nahmen die ganze Flotte, aus 16 Linienschiffen, 14 Fregatten und 6 Briggs bestehend, und die sämmtlichen Seearsenalvorräthe, an Werth 12 Millionen Thaler, mit sich fort und erklärten erst nach diesem Raube Dänemark den Krieg.

Der Unwille über diese Gewaltthätigkeiten veranlaßte Dänemark, sich nunmehr gänzlich mit Frankreich zu verbinden und französische Hülfstruppen in Holstein und Seeland aufzunehmen, die durch ihre kostspielige Unterhaltung die Provinzen erschöpften. Der Beitritt zum Kontinentalsystem zog Dänemark den Verlust aller seiner Kolonien zu, die nebst vielen Handelsschiffen in die Hände der Engländer fielen. Gegen Schweden, den Bundesgenossen Englands wurde auch der Krieg erklärt und die Feindseligkeiten begannen in Norwegen. Die Schweden wurden zwar bei Prästabaken geschlagen, doch konnte der Krieg in jenen unwirthbaren Gegenden aus Mangel an Lebensmitteln nicht mit Nachdruck fortgesetzt werden und wurde durch den Frieden zu Jönköping beendigt.

König Friedrich VI. konnte mit dem regsten Willen dazu, die traurige Lage, in welcher der Staat unter diesen Umständen gerieth, nicht verbessern. Als Napoleons Macht in Rußland gebrochen war, und die russischen Heere die Hansestädte besetzten, wurde er eingeladen der großen Koalition gegen Frankreich beizutreten und er bezwang wirklich seine Empfindlichkeit gegen England so weit, daß er den Grafen von Bernstorff nach London sandte, um wegen eines Bündnisses zu unterhandeln. Da aber die Abtretung von Norwegen an Schweden die unerläßliche Bedingung eines Bundes mit den europäischen Mächten gegen Napoleon seyn sollte, so verband sich Friedrich VI. mit die-

sem und erklärte allen verbündeten Mächten den Krieg. Der Kronprinz von Schweden brach nun in Holstein ein, drang bis Kiel vor, nöthigte den König zu dem Waffenstillstande zu Rendsburg und nachdem noch Glückstadt erobert worden, wurde der Friede zu Kiel geschlossen, in welchem Norwegen mit Vorbehalt seiner Rechte und Freiheiten an Schweden, Helgoland an England abgetreten wurde, Dänemark aber seine Kolonien zurück erhielt und wegen Norwegen auf eine künftige Entschädigung verwiesen wurde. Diese erfolgte — freilich unzulänglich — durch Schwedisch-Pommern, wofür aber Preußen das ihm zugefallene Herzogthum Lauenburg und 6 Millionen Thaler gab.

Wegen seiner deutschen Länder, die es im Jahr 1806 mit dem Hauptstaate vereinigt hatte, trat Dänemark nun dem deutschen Bunde bei, und eben so schloß es sich auch der heiligen Allianz an und allen Maßregeln, die zur Erhaltung der Ruhe in Europa von den großen Mächten genommen wurden. Die letzten Begebenheiten vor der Befreiung Europas von dem Joche Frankreichs haben den ehemaligen Wohlstand des dänischen Staats sehr herabgebracht und der Verlust Norwegens hat ihm eine tiefe Wunde geschlagen; doch die weisen Maßregeln des Königes vermindern die bedenkliche Lage, und ein auf richtigen Grundsätzen beruhender, mit Umsicht durchgeführter Staatshaushalt macht die, freilich noch nicht gänzlich gehobene Finanznoth, wenigstens erträglich. Der Handel, diese Hauptquelle von Dänemarks Einnahmen, blühet allmählig wieder auf und genießet, nach Auflösung beinahe aller Handelsgesellschaften, nunmehr derjenigen Freiheit, die erforderlich ist, wenn er die größtmöglichste Ausdehnung gewinnen soll. Die Fischerei wird immer einträglicher und die Regierung läßt sich die Ermunterung dazu besonders angelegen seyn.

Wie groß auch Dänemarks Verluste seyn mögen, so ist doch nicht zu leugnen, daß es in seinem gegenwärtigen Verhältniß eine Sicherheit gewonnen hat, die ihm einen langen Frieden verspricht. Und nur den Frieden bedarf dieser glücklich gelegene Staat, um bald wieder die schönen Zeiten Friedrich II. und Friedrich V. zurückkehren zu sehen.

Chronologische Geschichte von Dänemark.

I. Abschnitt. Aeltere Geschichte bis auf Knut den Großen. Von 300 Jahr vor bis 1015 Jahr nach Christi Geburt.

Vor Christi Geburt.

300. Cimbern und Teutonen als Bewohner von Dänemark bekannt.
150. Untergang der cimbrischen Halbinsel.
114 bis 102. Züge der Cimbern und Teutonen nach dem südlichen Europa.

Nach Christi Geburt.

260 bis 300. (vielleicht) Odin.
300. Skiold, erster König von Dänemark.
449. Züge der Jüten und Angeln nach England.
488. Die Dänen vertreiben mehrere Völker, als: die Aganzier, Anirer, Ethelrugier und Arochiannen von den Küsten der Ostsee.
517. Der Seekönig Godleik an der Maas erschlagen.
520. Zug der Heruler durch Dänemark nach Tule.
532. Zug der Jüten nach der Insel Wight.
— König Rolf Krak.
562. Züge der Angeln nach England und Friesland.
— Harald Hildetan, letzter König aus dem skioldschen Stamme.
699. Der Bekehrer Willibrod in Dänemark.
750. Sigurd I., Ring.
— Regner Lodbrok.
794. Regner in England gefangen und getödtet.
795. Der Name Normannen zuerst bekannt.
— Sigurd, Schlangenauge.
800. Gottfried I.
808. Krieg gegen die Obotriten.
— Anlegung der Eiderdämme.
810. Gottfrieds Einfall in Friesland.
— Gottfried ermordet.
811. Friede mit dem Kaiser.
814. Schlacht zwischen den Kronprätendenten.
818. Harald erobert das Reich.
824 u. 825. Ebbo von Rheims und Ansgarius bekehren in Dänemark.
826 König Harald in Mainz getauft.
827. Harald, von Gottfrieds Söhnen vertrieben, erobert bald wieder das Reich zurück.

845 bis 854. Erik I.
850. Erik wird ein Christ.
855 bis 959. Gorm der Alte.
861. Rürik, Sineus und Truvor gründen in Rußland ein Reich.
880. Friesland und Holstein von den Dänen verheert.
931. Gorm von dem deutschen Könige Heinrich geschlagen.
939 bis 986. Harald Blaatand.
940. Grenzwall gegen Deutschland.
943. Kriegeszug gegen Frankreich.
944 bis 950. Krieg gegen Norwegen.
947. Frotho, König von Jütland, unterwirft sein Land dem Papst. Erste Bischöfe in Dänemark.
955 bis 957. Swen, Haralds Sohn, empört sich gegen den Vater.
962. Norwegen erobert und ein Lehn von Dänemark.
965. Poppo bekehrt die Dänen.
972. Otto der Große überwindet die Dänen. König Harald ein Christ.
976. Die Dänen von Otto II. besiegt.
986. Harald von Palnatoke ermordet.
— bis 1014. Swen.
994. Verwüstungen der Dänen in Sachsen.
— Norwegen von Dänemarks Lehnsherrschaft frei.
— 999. Kriegszüge nach England.
1000 Bund mit Schweden gegen Norwegen.
— Neuer Zug nach England. Brandschatzung.
1002. Ermordung der Dänen durch die Engländer, den 13. Nov.
1003 bis 1005. Rachekrieg in England.
1006. 1009. 1013. Neue Züge nach England; ganz England erobert.
1014. Swen †, d. 3. Februar.
— bis 1015. Harald und
— bis 1036. Knut II., der Große.
1015. England empört und überwunden.

II. Abschnitt. Von Knut dem Großen bis zur Vereinigung Dänemarks mit Norwegen. Von 1015 bis 1387.

1019. Krieg mit den Wenden.
1021. Stiftung der Bisthümer Schonen, Seeland und Fünen.
— Gesetzbuch: Wittertagh.
1026. Grenzvergleich mit dem deutschen Reich.
1027. Knut wallfahrtet nach Rom.
1030. Einfall der Norweger und Schweden in Dänemark.
1031. Norwegen erobert.
1032. Eroberungen in Schottland.
1033. Eroberungen in Schweden.
1034. Die Norweger werfen das dänische Joch ab.
1036. Knut der Große †, d. 13. Novemb.

1036 bis 1041. Hordaknut.
1037. Seezug nach Norwegen.
— Frieden zu Gotaelve.
1039. Hordaknut, König von England.
1041. Hordaknut †, d. 8. Juni.
— bis 1047. Magnus der Gute.
— bis 1044. Swen Estritson, Gegenkönig.
1045 u. 1046. Siege des König Magnus gegen Swen und die Wenden.
1047. Magnus †, d. 28. Oktob.
— bis 1076. Swen III. Estritson.
1048 bis 1064. Verheerungen Harald Haardrades in Dänemark.
1049. Dänische Hilfsvölker gegen Lothringen.
1050. König Swen im Bann.
1084. Friede mit Norwegen.
1065. Neue Einrichtung wegen der Bisthümer.
1069. Der Peterspfennig an Rom.
1076. Swen Estritson †, d. 28. April.
— bis 1086. Harald IV. †, d. 10. April.
1080 bis 1086. Knut IV. der Heilige.
1085. Rüstung gegen England.
1086. Knut erstochen, d. 10. Juli.
— bis 1095. Olav III., Hunger †, d. 18. August.
1095 bis 1104. Erik I., Ejegod.
1096. Erweiterung der Volksrechte.
1097. Eroberung von Julin und Tomsberg.
1098. Wallfahrt des Königes nach Rom.
1101. St. Knuts Gilden.
1103. Zug nach Palästina.
1104. Erik I. †, d. 10. Juli.
1105 bis 1134. Nikolaus.
1113. Niederlage der Dänen bei Lütkenborg.
1131. Prinz Magnus ermordet seinen Vetter Knut, d. 7. Jan.
— Krieg wegen Knuts Ermordung. — Erik von Nikolaus geschlagen.
1133. Eriks Niederlage bei Wärebrö.
1134. Erik siegt bei Fodwig, d. 4. Juni.
— Nikolaus ermordet, d. 26. Juni.
— bis 1137. Erik II., Emuni.
1135. Harald Kesia, Gegenkönig, hingerichtet.
1136. Erik bekriegt die Rügier.
1137. König Erik von Plog dem Schwarzen ermordet, den 18. Sept.
— bis 1147. Erik III., Lamm.
1141. Olav, Gegenkönig.
1143. Schlacht bei Fuldteste. Olav †.
1147. Erik III. †, d. 27. August.
— bis 1157. Swen Peter IV. in Schonen.
— bis 1157. Knut V. in Seeland.
— bis 1182. Waldemar I., der Große in Jütland.
1148. Zug gegen die Wenden.
1149. Knut von Swen bei Thorstrup geschlagen.
1150. Swen von Knut bei Wiborg besiegt.

1152. Swen huldigt dem Kaiser auf dem Reichstag zu Merseburg im April.
1153. Swen entweicht aus dem Reiche.
1157. Schleswig von Swen zerstört.
— Knut V. ermordet, d. 10. August.
— Schlacht auf der Grathe Heide; Swen Peter †, d. 23. Okt.
— Dänemark vereinigt unter Waldemar.
1158. Absalon, Bischof von Roschild.
1160. König Waldemar in Italien.
— u. 1161. Absalon besiegt die Wenden.
1163. Waldemar erobert Wolgast.
— bis 1165. Kriegeszüge in Pommern.
1166. Verschwörung des Magnus Buris gegen den König.
1167. Aufstand der Wenden.
1168. Arkona erobert.
1169. Vergleich mit Heinrich dem Löwen wegen der wendischen Länder.
1170. Kriegszug nach Norwegen und nach Esthland.
1171 bis 1174. Kriegeszüge nach Pommern.
1174. Verschwörung gegen den König.
1177. Abermalige Verschwörung gegen den König.
— u. 1178. Züge gegen die wendischen Seeräuber.
1180. Empörung der Provinzen Halland und Schonen.
1182. Waldemar I. der Große †, d. 10. Mai.
— bis 1202. Knut VI.
1183. Harald Skarang, Gegenkönig, überwunden.
1184. Aufstand des Herzog Boguslaw von Pommern.
1188. Zug nach Finnland.
1192. Waldemar, Bischof von Schleswig, gefangen.
1194. Graf Adolph von Holstein, gefangen.
1195. Empörung der Pommern.
1196. Esthland erobert.
— Knut, König der Wenden.
1198. Krieg mit Holstein.
1200. Sieg der Holsteiner bei Warskove.
— Sieg der Dänen bei Stilnove, im Sept.
1201. Absolon †, d. 21. März.
— Hamburg erobert, d. 26. Decemb.
1202. Knut VI. †, d. 12. Novemb.
— bis 1241. Waldemar II., der Gesetzgeber.
1204. 1217. 1228. 1237. Hilfezüge nach Norwegen.
1205. Eroberung von Oesel.
— bis 1210. Krieg mit dem Grafen von Schwerin.
1208. Kriegeszug nach Schweden; Niederlage der Dänen bei Lena, d. 21. Januar.
1210 u. 1211. Kriegeszüge nach Pommern und Preußen.
1214 bis 1216. Krieg mit Kaiser Otto IV.
1214. Bündniß Waldemars mit Kaiser Friedrich.
1218. Kriegeszug nach Liefland. Danebrog. (Kreuzpanier.)
1221. Abermaliger Kriegeszug nach Esthland.
1223. Waldemar und sein Prinz vom Grafen von Schwerin gefangen, d 6. Mai.
1225. Der König in Freiheit gesetzt, d. 21. December.
1226. Ditmarsen bezwungen.

1227. Niederlage der Dänen bei Börnhövde, den 22 Juli.
1228. Unglücklicher Krieg gegen Holstein.
1229. Friede mit Holstein, d. 24. Juni.
1233. Zug nach Schweden, von Lübeck 1234.
1238. Vertrag mit dem deutschen Orden wegen Lief- und Esthland, d. 7. Juni
1240. Das waldemarische Gesetzbuch (Lowbog)
1241. Waldemar II. der Gesetzgeber †, d. 28. März.
— bis 1250 Erik IV. Plogpennig.
— Widersetzlichkeit des Herzogs Abel; Aussöhnung, d. 8. November.
1243. Neuer Krieg mit Abel.
1245. Verbindung der Bischöfe zu Odensee.
— Krieg gegen Lübeck.
1247. Krieg des Königes gegen seinen Bruder.
1249. Zug nach Esthland.
— Der Pflugpfennig (Plogpennig).
— Aufstand in Schonen.
1250. Erik ermordet, d. 9. August.
— bis 1252 Abel.
1251. Jakob Erlandson, Erzbischof von Lund.
1252. Empörung der Nordfriesen.
— Niederlage der Dänen; Abel †, den 29 Juni.
— bis 1259 Christoph I.
1253. Krieg mit den Grafen von Holstein und Lübeck.
1253. Streitigkeiten des Königes mit dem Erzbischof.
1254. Schleswig von den Holsteinern erobert, d. 26 Februar.
1255. Halland mit der Krone vereinigt.
1256. Schonisches Gesetz des Erzbischofs Erlandson.
— Krieg mit Norwegen.
1257. Krieg mit dem Erzbischof.
1259. Der Erzbischof gefangen, d. 5. Februar.
— Der König mit dem Bann belegt.
— Christoph, I. †, d. 29. Mai.
— bis 1286 Erik V. Glipping.
— Seeland von dem Fürsten der Rügen, Jaromir erobert.
1260. Bornholm von Jaromir erobert.
1261. Schlacht auf der Loheide, d. 29. Juni; der König und die Königin Mutter gefangen.
1262. Die Königin durch den Herzog Albrecht von Braunschweig befreit.
1263. Der König frei.
1269. Bündniß mit Schweden und Brandenburg.
— Birkeret (Polizeigesetz).
1271. Schleswig zurückerobert.
1274. Vergleich mit dem Erzbischof von Lund.
1275. Aufhebung des päpstlichen Bannes.
1276. Sieg der Dänen über die Schweden, den 15. Juni.
1278. Unglücklicher Krieg gegen König Magnus.
— 1280, 1284 u. 1285 Einfälle der Norweger in Dänemark.
1281. Empörung des Adels.

1282. Der Gnadenbrief, d. 29 Juli.
1286. Erik IV. (V.) ermordet, d. 22. Nov.
— bis 1319 Erik V. (VI.) Mendved.
1288. 289 u. 1290 Verheerung der dänischen Küsten durch die Norweger.
1290. Rostok an Dänemark.
1291. Bund mit Lübeck.
1295. Händel des Königes mit dem Erzbischof Grand.
1297. Krieg des Königes mit seinem Bruder Christoph.
1306. Einfälle der Norweger in Dänemark.
1311 bis 1313. Krieg gegen Rostok.
1313. Rostok erobert.
— Empörung der Jütländer.
1516. Zug gegen Stralsund.
1317 u. 1318. Empörung des Herzogs Christoph.
1319. Erik V. (VI) †, d. 13. Nov.
1320 bis 1332. Christoph II.
1322 u. 1323. Fehde mit Holstein.
1325. Empörung in Schonen; gedämpft.
— Neue Empörung.
1326. Gegenkönig Waldemar. Graf Gerhard von Eberstein Reichsverweser. Bürgerkrieg.
1330. König Christoph hergestellt, d 25. Februar.
1331. Schlacht auf Loheide, d. 30. Nov.
1332. Christoph II. †, d. 10. Januar.
— bis 1340 Zwischenreich.
1334. Schlacht auf der Tapheide, d. 7. Oct.
1340. Aufstand der Jutländer.
— bis 1375. Waldemar III. Atterdag.
1341. Vertrag mit Schweden wegen Seeland.
1342. Koppenhagen zur Stadt erhoben.
1345 u 1346. Züge nach Esthland.
1347. Esthland an den deutschen Orden verkauft, d. 24 Juni.
1350. Kriegeszug in Brandenburg.
1351. Empörung in Jütland.
1354. Neue Handfeste, d. 2. Juli.
1356. Vertrag mit Schweden wegen Schonen, Halland und Blockingen.
1357. Abermalige Empörung der Seeländer.
— Sieg des Königes bei Glamborg.
1358. Friede zu Stralsund d. 18. Oct.
1359. Schonen und Halland erobert.
1360. Krieg mit den Hansestädten.
— Schlacht bei Wisby, d. 28. Juli, Wisby von den Dänen erobert.
1362. Koppenhagen verheert.
1365. Niederlage der Dänen bei Enköping, d. 3. März.
1366. Eroberungen in Schweden.
1368. Flucht des Königes nach Deutschland, d. 6. April.
1370. Friede mit den Hansestädten, d 23. Mai.
1371. Rückkunft des Königes.
1375. Waldemar III. †, d. 25. Oct.
— Erlöschung des Mannstammes Swen Estritsons.

1376 bis 1387. Olav IV. unter Vormundschaft seiner Mutter Margaretha.
— Bündniß mit Lübeck.
1381. Schonen und Halland werden von den Hansestädten eingelöset.
1387. Olav IV. †, d. 3. Aug.

III. Abschnitt. Von der Vereinigung Norwegens mit Dänemark, bis zur Einführung der unumschränkten Regierung. Von 1388 bis 1660.

A. Geschichte von Norwegen bis zur Vereinigung mit Dänemark.

875 bis 930. Harald I. Haarfager (Schönhaar) erster Oberkönig von Norwegen.
930 bis 933. Erik Blotheur
933 bis 950. Hakon I. Athelstan.
940. Hakon versucht das Christenthum einzuführen.
944 946. 950. Einfälle der Dänen in Norwegen.
950 bis 962. Harald II. Graafeld.
962 bis 995. Der Jarl Hakon, Lehnsträger von Dänemark.
975. Hakons Lehnsfolge nach Deutschland.
994. Sieg zur See gegen die Jomsberger.
995 bis 1000. Olav Frygwåson.
996. Einführung des Christenthums.
997. Nitharos (Drontheim), die erste Stadt in Norwegen, gebaut.
1000. Olav I. †, d. 8. Sept.
— bis 1020. Norwegen zwischen Schweden und Dänemark getheilt.
1019. Sieg Olavs bei Obslo gegen Jarl Swen.
1020 bis 1030 Olav II., der Heilige.
— Hirdskram norwegisches Hofrecht.
1024. Die Orkeeyer erobert.
1025. Grönland unterwirft sich freiwillig.
1026. Die Föröer unterworfen.
1029. Bund mit Schweden.
1030. Landung der Norweger in Seeland.
1031. König Knut erobert Norwegen.
— bis 1033. Jarl Hakon Herr von Norwegen unter dänische Hoheit.
1033. Schlacht bei Stiklestadt, d. 29. Aug.
— Olav II. †.
— bis 1036. Swen.
1036 bis 1047. Magnus I., der Gute.
1039. Erbverbrüderung mit Dänemark.
1042. Magnus König von Dänemark.
1044. Graa Gaas (graue Gans) Gesetzbuch.
— Empörung in Dänemark.
1046. Schlacht bei Helganäsz.
— Theilung des Reichs mit Harald Haardrade.
1047. Magnus I. †, d. 25. Oct.

1047 bis 1066. Harald IV. Haardrade.
— Dänemark von Norwegen getrennt.
— bis 1064. Kriege mit Dänemark.
1052. Auflauf in Drontheim.
1060. Seetreffen bei Kolö gegen die Dänen.
1062. Sieg bei Lofofiord, d. 9. Aug.
1064. Friede mit Dänemark.
1066. Kriegeszug nach England.
— Harald IV. † in England, d. 25 Sept.
— bis 1068. Magnus II.
1068 bis 1087. Olav III. Kirre, der Friedfertige.
1070. Bergen erbaut.
1087. Olav III. †, d. 22. Sept.
— bis 1103. Magnus III., Barvot.
— bis 1089. Hakon, Gegenkönig.
1092. Sigurd von Magnus zum Könige der Orkney-Inseln erhoben.
— Eroberungen in Schottland.
1099. Niederlage bei Foxerne in Schweden.
— Norwegische Kreuzfahrer.
1102 u. 1103. Eroberungen in Irland.
1103. Magnus III. † in Irland, d. 24. Aug.
— bis 1130. Sigurd I. Jorhalafar.
— bis 1122. Eystein d. 28. Aug. } Mitregenten.
— bis 1123. Olav, d. 24. Dec. }
— Rückkehr der Kreuzfahrer.
1108. Kreuzfahrt des Königes.
1111. Der König in Irland.
1123. Die Smaländer und zum Christenthum bekehrt.
1130. Sigurd †, d. 26. März.
— bis 1136. Harald V. Gillichrist.
— bis 1134. Magnus IV. der Blinde, Mitregent.
1134. Schlacht bei Tyrisleif, d. 9. Aug.
1135. Ronghella von den Pommern erobert.
1136. Harald V. ermordet, d. 13. Dec.
— bis 1139. abermals Magnus IV.
— bis 1155. Sigurd II. } Nebenkönige.
— bis 1161. Ingo I. }
— Bürgerkriege.
1139. Magnus IV., d. 10. Nov.
1142 bis 1157. Eystein } Gegenkönige.
— Magnus V. }
1152. Drontheim ein Erzbisthum.
1161. Ingo †, d. 3. Feb.
— bis 1184. Magnus VI. Erlingson.
1162 bis 1163. Sigurd III. Gegenkönig.
1163. Schlacht bei Rae, Magnus Sieger.
1164. Die goldne Feder, Kirchengesetz.
1170. Aufruhr des Olav Gudbranson.
1173. Aufruhr des Eystein Meila.
1177. Die Birkenbeiner vom Könige geschlagen.
— Empörung des Magnus Sverrir.
1178. Ueberfall in Drontheim, d. 17. Juni.
1180. K. Magnus von Sverrir bei Ile Wolden geschlagen.

1181. Sverrir besiegt die dänische Flotte bei Spiora, im Aug.
1183. Bergen von Sverrir erobert.
1184. Seeschlacht bei Fiorteita, d. 15. Juni.
— Magnus VI. †.
— bis 1202. Magnus VII. Sverrir.
1186. Aufruhr des Jan Kutiza.
1188. Aufruhr des Hedin.
1189. Wikar, Empörer; 1191. Thorleif Breidskeg; 1192. Halkel Jonson.
1194. Sieg des Königes bei Bergen.
1195. Thorjils, Gegenkönig.
1196. Sieg des Königes bei Obslo, d. 25. Juli.
1198. Niederlage des Königes.
1199. Sieg des Königes bei Drontheim.
1200. Niederlage der Aufrührer bei Obslo.
1202. Magnus Sverrir † d. 9. März.
— 1204. Hakon IV. † d. 1 Jan. } vergiftet.
1204 bis 1205. †, d. 11. August. }
1205 bis 1217. Ingo II.
— Hakon Gallin Kronprätendent; Philipp König der Bagler.
1217 bis 1262 Hakon VI.
1219. Abschaffung des Namens Bagler.
1222. Die Slittunger und Ribbunger überwältigt.
1223. Erster Reichstag zu Bergen, d. 15. Aug.
1240. Der Empörer Skule überwunden.
1251. Hanseatisch Comtoir in Bergen.
1261. Island und Grönland unterwerfen sich.
1262. Eroberungen in Schottland.
— Hakon VI. †, d. 15. Dec.
— bis 1280. Magnus VI. *) der Gesetzgeber.
1266. Frieden mit Schottland, d. 5. Juli.
1267 bis 1279. Veränderung der Provinzialgesetze.
1270 Erweiterung der Rechte deutscher Kaufleute.
1273. Heerbann = Gesetz, im März.
1280. Magnus VII. †, d. 9. Mai.
— bis 1299. Erik II. der Priesterhasser.
1281 bis 1297. Händel mit der Geistlichkeit.
1284. Erbschaftsstreitigkeiten mit Dänemark.
1285. Friede zu Kalmar.
1288 bis 1293. Krieg mit Dänemark.
1299. Erik II. †, d. 13. Juli.
— 1319. Hakon VII.
1300 bis 1306. Krieg mit Dänemark.
1307. Aufstand der Isländer, gedämpft.
1308 bis 1310. Krieg mit Schweden.
1313 u. 1316. Einfälle der Russen.

*) Eigentlich der VIII., er selbst nennt sich den vierten. Dergleichen Abweichungen unzählige entstehen aus der Verschiedenheit der Ansichten über die Rechtmäßigkeit des Besitzes der Krone.

1319. Hakon VII. †, d. 8. Mai.
— bis 1350. Magnus VIII. Smek Minneskiold, König von Schweden unter Vormundschaft bis 1330.
1323. Abermalige Einfälle der Russen.
1326. Friede mit den Russen, d. 3. Juni.
1339. Aufstand des Adels.
1348 bis 1350. Der schwarze Tod.
1350 bis 1380. Hakon VIII.
1362. Hakon zum Könige von Schweden erwählt.
1363. Hakon mit Margaretha von Dänemark vermählt.
1365. Niederlage bei Enköping, im März.
1368. Einfall König Albrechts in Norwegen.
1371. Friedensvertrag.
1374. Magnus VIII. †, d. 1. Dec.
1376. Frieden mit den Hansestädten, d. 14. Aug.
1379. Ausrottung der Grönländer durch die Eskimo's.
1380. Hakon †, d, 1. Mai.
— bis 1387. Olav V. unter Vormundschaft der Königin Margaretha.
1383. Handelsgesetze.
1384. Bund mit den Hansestädten gegen die Seeräuber.
1387. Olav. V. †, d. 3. Aug.
— bis 1412. Margaretha.

B. Dänemark und Norwegen unter gemeinschaftlichen Regenten.

1389. Albrecht von Mecklenburg, König von Schweden bei Nykelong überwunden und gefangen, d. 24. Feb.
— bis 1493. Die Vitalienbrüder.
1392. Stillstand mit Mecklenburg.
1393. Bund mit England.
1396. Erik als Thronfolger anerkannt d. 23. Januar.
1397. Kalmarische Union, d. 13. Juli.
1399. Handelsfreiheiten den Städten Rostok und Wismar ertheilt, den 8. Sept.
1401. Aufstand in Schweden.
1405. Holstein unter Vormundschaft der Könige.
1409. Krieg gegen Holstein; Stillstand, d. 9. Oct.
1410. Die Dänen von den Friesen bei Jorle geschlagen, d. 18. Aug.
1411. Flensburg von den Dänen erobert.
1412. Vergleich mit Holstein, d. 4. Oct.
— Margaretha †, d. 28. Oct.
— bis 1438 Erik VII.
1413. Anfang der Feindseligkeiten gegen Holstein.
1416. Eroberungen in Schleswig.
— Koppenhagen königlich.
1417. Kriegeserklärung der Hamburger.
1422. Koppenhagen zur Residenz erhoben.
1423. Reise des Königes nach Jerusalem.
1424. Münzvertrag mit den Hansestädten.
1425. Helsingör gegründet.

1427. Kriegeserklärung der Hansestädte gegen Dänemark d. 27. Oct.
— Sieg der Dänen bei Koppenhagen, im Juli.
1431. Landskrona gegründet.
— Stiftung der Handelsgesellschaft zu Bergen.
1432. Stillstand mit den Ostseestädten, d. 15. Aug.
1436. Unruhen in Dänemark.
1437. Der König verläßt das Reich.
1438. Absetzung des Königes, d. 28. Oct.
— Pfalzgraf Christoph, Reichsverweser.
1440 bis 1448. Christoph III.
1441. Empörung in Jütland, unterdrückt, d. 6. Juni.
1443. Dänisches Städtegesetz, d 14. Oct.
1447. Seesieg gegen die Niederländer und Engländer.
1448. Christoph III †, d. 6. Jan.
— bis 1481. Christian I. von Oldenburg.
1449. Gothland an Dänemark.
1450. Erneuerung des kalmarischen Vertrages d. 6. Juni.
1452. Krieg mit Schweden.
1455 bis 1457. Esthland an Dänemark.
— bis 1457. Händel mit Danzig.
1457 bis 1464 Christian König von Schweden.
1460. Der König zum Herzog von Schleswig, Grafen von Holstein und Stormarn gewählt.
1464. Zwist wegen Schleswig-Holstein.
1468. Die Orkenöer und shettlendischen Inseln an Schottland verpfändet.
1470. Landfrieden.
— Unternehmung gegen Schweden.
1471. Die Dänen bei Stockholm geschlagen; der Danebrog verloren, d. 11. Oct.
1474. Holstein ein Herzogthum.
— Errichtung einer dänischen Handelsgesellschaft.
1478. Stiftung der Universität zu Koppenhagen d. 4. Oct.
1481. Christian I. †, d. 21. Mai.
— bis 1513. Johann.
1490. Theilungsvertrag wegen Schleswig d. 10. Aug.
— Handelsvertrag mit England, d. 20. Jan.
1493. Verträge mit Schottland und Rußland.
1497. Schweden dem Könige Johann unterworfen.
1500. Niederlage gegen die Ditmarsen bei Hemmingstadt, d 17. Feb.
— Friede d. 8. Mai.
1501. Empörung in Norwegen.
1505. Krieg mit den Hansestädten; Friede zu Nyköping 1507, d. 2. Juli.
1508. Stillstand mit Schweden, d. 20. Juni.
1509. Neuer Krieg mit Schweden und den Hansestädten.
1511. Friede mit den Hansestädten, d 22. Nov.
1512. Handelsvertrag mit Frankreich, d. 12. Sept.
1513. Johann †, d. 21. Feb.
— bis 1523. Christian II. der Böse.
1516. Bund mit Polen, d. 8 Juli.
1517. Bund mit Rußland, d. 2. Aug.

1517. Niederländische Kolonisten auf Amagar.
— Die Kupfergruben bei Drontheim entdeckt.
— 1518 u. 1520. Kriegeszüge gegen Schweden.
1521. Anfang der Kirchenreformation.
1522. Das dänische weltliche Gesetz, d. 15. Juni.
— Krieg mit Lübeck.
1523. Christian II. abgesetzt, d. 20. Jan.
— Christian verläßt das Reich, d. 20. April.
— bis 1533. Friedrich I.
1525. Empörung der Bauern in Schonen; Niederlage der Bauern, d. 25 u. 29. April.
— Bornholm an Lübeck verpfändet, d. 24. Aug.
1527. Reichstag zu Odensee, d. 15. Aug.
— Vernichtung der päpstlichen Gewalt.
1528. Verbreitung des Lutherthums in Norwegen.
— Bund mit Schweden zu Lödesee, d. 14. Aug.
1530. Reichstag zu Koppenhagen, eröffnet d. 8. Sept. Religionsgespräche lutherisches Glaubensbekenntniß.
1531. Christian landet bei Obslod. 5. Nov.
1532. Christian, in Norwegen überwältigt, wird in Sonderburg gefangen gesetzt, d. 30. Juli.
1533. Friedrich I †, d. 10. April.
— bis 1534. Zwischenreich.
— Vertrag zu Rondsborg wegen Vereinigung von Schleswig und Holstein mit Dänemark, d. 5. Dec.
1534 bis 1559. Christian III.
— Kriegeserklärung der Lübecker, d. 14. Mai.
— Christoph von Oldenburg erobert einen Theil von Holstein und Seeland.
— Koppenhagen an Christoph, d. 16. Juli.
— Friede mit Lübeck zu Stockelsdorf, d. 18. Nov.
— Kalburg vom Könige erstürmt, d. 18. Dec.
1535. Sieg des Königes auf dem Ochsenberge bei Assens d. 11. Juni.
1536. Friede zu Hamburg, d. 14. Feb.
1537. Kirchenordnung, d. 2. Sept.
1538. Beitritt Dänemarks zum schmalkaldischen Bunde, d. 7. April.
1539. Irrungen mit Schweden.
1541. Vertrag zu Brömsebroo, d. 15. Sept.
— Bund mit Frankreich, d. 29. Nov.
1542. Kriegeserklärung gegen den Kaiser.
1544. Friede zu Speier, d. 3. Juni.
1545. Angriffe von Oldenburg, Mecklenburg und Anderer.
1558. Der Rezeß zu Koldingen.
1559. Christian III. †, d. 1. Jan.
— Christian II. †, d. 25. Jan.
— bis 1588. Friedrich II.
— Ditmarsen erobert, d. 19. Juni.
1560. Abtretung der liefländischen Lande an den Herzog Magnus.
1562. Friede mit Rußland, d. 7. Aug.
1563 bis 1570. Krieg mit Schweden.

1564. Theilung von Schleswig und Holstein, d. 27. Jan.
1565. Sieg über die Schweden bei Suarteraa, d. 20 Oct.
1570 Friede zu Stettin, d. 13. Dec.
1575. Peter Oxe Kameralist †, d. 24. Oct.
1576 Tycho Brahe.
— Heinrich Ranzow, Dichter.
— Erste Schauspiele in Dänemark.
1587. Friedrich II. †, d. 4. April.
— bis 1648. Christian IV.
1590. Verbessertes jütisches Gesetz, d. 4. Aug.
1596. Christian tritt die Regierung an.
— Neues Gesetzbuch für Norwegen; promulgirt, d. 1. Jan. 1605.
1601. Grenzberichtigung mit Rußland, d. 18. Oct.
1603. Christianopel gegründet.
1605 1606 1607. Grönlandsfahrten; die Davisstraße entdeckt
1607. Neue Kirchenordnung, d. 2. Juli.
1611. Kriegeserklärung gegen Schweden, d. 4. April.
— Kalmar erobert, d. 27. Mai.
1612. Niederlage der Schweden bei Vydesee, d. 11. Feb.
1613. Friede zu Siöröd, d. 16. Jan.
1614. Christianstadt gegründet.
1616. Die ostindische Gesellschaft zu Koppenhagen gegründet, d. 17. März
1616. Stiftung des Elephanten-Ordens, d. 1. Dec.
1617. Glücksstadt gegründet.
1618. Krappes u. Ove Giddesfahrt nach Ostindien.
1619. Expedition zur Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt.
1620 Gründung der Niederlassung auf der Küste Koromandel.
1621 Friedrichsstadt in Schleswig gegründet.
1623. Entdeckung des Silberbergwerks Kongsbergen; Gründung der Stadt Kongsbergen.
1624. Anlegung der Briefposten.
1625 Westindische Handelsgesellschaft. d. 25. Jan.
— Bund mit den deutschen Fürsten, d. 25. März und 16 Mai; mit England und den Generalstaaten, d. 9. Dec. Krieg mit dem Kaiser.
1626. Niederlage bei Lutter, d. 26. August.
1627. Holstein, Schleswig und Jütland von den Kaiserlichen besetzt.
— bis 1629. Fortwährende Verluste der Dänen.
1628. Schutzbündniß mit Schweden, d. 19. April.
— Zerstörung der kaiserlichen Flotte durch Munk.
1629. Friede zu Lübeck, d. 22. Mai.
— bis 1631. Streitigkeiten mit Hamburg.
1631. Beitritt Dänemarks zum leipziger Bunde.
1634. Vernichtung der Küsten von Schleswig durch einen Seesturm, d. 11. Oktober
1636. Grönländische Handelsgesellschaft.
1639. Irrungen mit den Niederlanden wegen Spitzbergen und des Wallfischfanges.
1640 Heimfall der Grafschaft Pinneberg.
1643. Vergleich mit Hamburg wegen des Elbzolls, d. 4. Juni.
— Graf Corfitz v. Ulfeld, Reichshofmeister.

1643. Einbruch der Schweden in Holstein, d. 18. December. Krieg bis 1645.
1644. Helsingborg von Schweden erobert, d. 17. Febr. Herjedalen und Jemtland im März; Landskrone, den 29. März; Lagholm, d. 13. Mai; Femern, d. 25. Juni.
— Sehested X. verheert und plündert Gothland im April.
— Seeschlacht auf der Kolberger Höhe, d. 25. Juni von den Dänen gewonnen.
— Niederlage zur See bei Laaland, d. 13. Okt.
— Sieg des Hannibal Sehested gegen die Schweden, d. 22. Dec.; ein Theil von Wermeland erobert.
1645. Friede zu Brömsebroo, d. 13. August.
— Bund mit Frankreich, d. 5. Nov.
1647. Vertrag mit den Holländern, d. 6. Febr.
1648 Christian IV. †, d. 28. Febr.
— bis 1670 Friedrich III.
1649. Redemtionsvergleich mit den Niederlanden, d. 9. Okt.
1651 Vertreibung der Juden.
1653. Krieg mit England Friede, d. 15. Sept.
— Zollvertrag mit Holland, d. 18. Febr.
— Guinea Handelsgesellschaft.
1656. Bündniß mit Holland, d. 16. August.
1657. Krieg mit Schweden.
— Rückzug der Dänen aus Holstein.
— Niederlage der schwedischen Flotte, d. 12 u. 13. Sept.
— Fridricia von den Schweden erobert, d. 24. Oktober.
— Holland von den Schweden erobert.
1658. Fünen, Langeland und Laaland von den Schweden erobert.
— Friede zu Roschild, d. 26. Febr.
— Landung der Schweden auf Seeland, d. 8. August.
— Den Bürgern zu Koppenhagen werden adliche Rechte ertheilt, d. 10. August.
— Kronenburg von den Schweden erobert, d. 6. Sept.
— Koppenhagen von den Holländern entsetzt.
1659. Falster, d. 25., Möen, d. 28. April von den Schweden erobert.
— Schlacht bei Nyborg, von den Schweden verloren, den 14. November.
1660. Einfall der Schweden in Norwegen.
— Friede zu Koppenhagen, d. 6. Juni.
— Reichstag zu Koppenhagen, eröffnet, d. 10. Sept.
— Unumschränktheit und Erblichkeit der Krone, d. 16. Okt. Huldigung, d. 18. Okt.

IV. Abschnitt. Von der Einführung der Unumschränktheit der Krone, bis zur gegenwärtigen Zeit. Von 1660 bis 1824.

1661. Huldigung Norwegens zu Aggerhus, d. 25. August.
— Verträge mit Holstein, d. 25. Juli, d. 5 Mai 1663, den 12 Oktob 1667.
1665. Das Königsgesetz, d. 14. November.

1666. Vertrag zu Haag, d. 1 Februar.
1669. Handelsvertrag mit England, d. 29. November.
1670. Friedrich III. †, d. 9. Febr.
— bis 1699. Christian V.
1671. Peter Schumacher, Graf von Greifenfeld, Minister.
— Neue westindische Gesellschaft, d. 11. März.
— Stiftung der Lehnsherrlichkeiten, d. 25. Mai.
— Stiftung des Danebrogordens, d. 12. Okt.
— Vertrag mit Holstein wegen Oldenburg.
1672. St. Thomas besetzt.
1673. Bund mit den Generalstaaten, d. 31. Mai.
1674. Bund mit dem Kaiser gegen Frankreich, d. 26. Januar; mit Brandenburg, Hessenkassel und Braunschweig, d. 24. April, mit Spanien, d. 10. Juli.
1675. Vertrag mit Holstein zu Rendsburg, d. 30. Juni.
— Krieg mit Schweden.
— Wismar erobert, d. 15. Dec.
— Schleswig besetzt im März.
1676. Greifenfeld abgesetzt, d. 20. März.
— Seeschlacht bei Oeland, d. 1. Juni.
— Schlacht bei Landskrone, d. 20. Nov.
1677. Schlacht in der Kiogersbucht, d. 1. Juli.
— Maarand, Jemtland, Rügen erobert.
— Schonen von den Schweden verwüstet.
1679. Friede zu Fontainebleau, d. 10. zu Lund, d. 30. Aug.
— Pinneburger Vertrag mit Hamburg, d. 1. Nov.
1680. Island-Föröische Handelsgesellschaft, d. 12. Febr.
1682. Eroberung von Jever, d. 25. Dec.
1683. Neues Gesetzbuch, d. 23. Juni.
1684. Schleswig mit Dänemark vereinigt, d. 30. Mai.
1686. Angriff auf Hamburg, im August.
1689. Vergleich zu Altona, d. 20. Juni.
1692 bis 1694. Irrungen mit den Generalstaaten.
1693. Ratzeburg angegriffen, d. 21. August.
1698. Bund mit Polen, d. 24. März.
1699 Christian V. †, d. 25. August.
— bis 1730. Friedrich IV.
— Bund mit Polen, d. 25. September; mit Rußland, d. 12. Dec.
1700. Friede zu Travendahl, d. 18. August.
1709. Krieg mit Schweden.
— Helsingborg besetzt, d. 12. Nov.
1710. Niederlage bei Helsingborg, d. 28. Febr.
1711. Die Pest in Dänemark.
1712. Eroberungen in Pommern.
1716. Einbruch der Schweden in Norwegen.
1720. Friede zu Friedrichsburg, d. 23. Juli.
1721. Grönländische Mission des Hans Egede.
1724. Bischof Deichmand von Christiania entdeckt Unterschleife und Verrath.
1726. Münzreduction und Streitigkeiten deßhalb mit Hamburg.
— Einziehung der Grafschaft Ranzau.
1728. Großer Brand in Kopenhagen, d. 23. Oktober.

1729. Aufhebung der ostindischen Kompagnie d. 28. April.
1730. Friedrich IV. †, d. 12. Okt.
— bis 1746. Christian VI.
1732. Neue asiatische Handelsgesellschaft, d. 12. Apr.
— Bund mit Oestreich und Rußland, d. 26. Mai.
1733. Westindisch-Guine'ische Handelsgesellschaft.
— Stiftung der Assekuranzbank.
— St. Croix erkauft, d. 15. Juni.
1735. General Landesökonomie und Commerzkollegium.
1736. Vergleich mit Hamburg, d. 28. April.
1737. General-Kircheninspections-Kollegium.
1742. Handels- und Freundschaftsvertrag mit Frankreich, d. 23. August.
1743. Unterhandlungen wegen der schwedischen Thronfolge.
— Stiftung der Akademie der Wissenschaften.
1744. Beilegung der Zwiste mit Schweden.
1746. Christian VI. †, d. 6. August.
— bis 1766. Friedrich V.
— Graf von Bernstorf, Minister.
1747. Stiftung der Ritterakademie zu Soröe, d. 7. Juli.
1751. Grenzberichtigungen mit Schweden.
— Handelstraktate mit den Barbaresken und Irrungen mit Portugal und Spanien deßhalb bis 1757.
1754. Maler- und Bildhauerakademie, d. 31. März.
1755. Einziehung der westindischen Besitzungen zur Krone, Freigebung des Handels dahin.
1757. Beobachtungsheer an der Elbe.
1758. Landesverbesserungskommission, d. 29. Okt.
1760. Havens, Torskalis und Niebuhrs Reisen nach dem Orient.
1761. Schleswig-Holstein-Plönsche Erbschaft.
1762. Zwist mit Rußland wegen Holstein.
1766. Friedrich V. †, d. 14. Januar.
— bis 1808. Christian VII.
— Neue Guineagesellschaft, d. 9. Sept.
1767. Aufhebung der Leibeigenschaft in Dänemark.
— Vergleich mit Rußland, d. 30. Nov.
1768. Vergleich mit Hamburg, d. 27. Mai.
1772. Struensee, Brand, hingerichtet, d. 28. April.
1773. Gänzliche Beendigung des schleswig-holsteinischen Streits, d. 16. Nov.
1776. Verordnung wegen des Indigenatrechts, d. 15. Januar.
1777. Freigebung des ostindischen Handels.
1780. Beitritt zur bewaffneten Neutralität.
1782. Handelsvertrag mit Rußland.
1784. Der Kronprinz übernimmt die Regierung, d. 24. April.
1786. Expedition zur Aufsuchung Grönlands.
1788. Kriegsrüstungen gegen Schweden.
1800. Streit mit England wegen der Neutralität; Beilegung des Streits, d. 20. August.
1801. Erneuerung der bewaffneten Neutralität, d. 6. Jan.
— Hamburg und Lübeck besetzt, d. 29. März.
— Die Engländer gehen durch den Sund, d. 30. März.
— Seeschlacht bei Koppenhagen, d. 2. April.

1801. Waffenstillstand, d. 9. April.
— Friede.
1806. Vereinigung der deutschen Länder mit dem Mutterstaat, d. 9. Sept.
1807. Bombardement von Koppenhagen, vom 2 bis 5 Sept.
— St. Thomas und St. Croix von den Engländern erobert.
1808. Serampore von England genommen, d. 28. Januar,
— Kriegserklärung gegen England, d. 29. Febr.
— Christian VII. †, d. 13. März.
— bis gegenwärtig Friedrich VI.
— Angriff der Schweden auf Norwegen.
— Niederlage der Schweden bei Prästabaken, d. 10. Juni.
— Französische Hilfsmacht in Dänemark.
1809. Friede zu Jönköping, d. 10. Dec.
1813. Die Dänen und Franzosen besetzen Hamburg, den 30. Mai.
— Kriegeserklärung gegen Schweden, d. 3. September, gegen Rußland und Preußen, d. 22. Okt.
— Die Schweden dringen in Holstein ein.
— Waffenstillstand zu Rendsburg, d. 16. Dec.
1814. Friede zu Kiel, d. 14. Januar.
1815. Lauenburg an Dänemark, d. 8. Juni; Einverleibung mit Holstein, d. 27. Juni
1816. Königl. Erklärung wegen Einführung einer ständischen Verfassung in den Bundesländern, d. 19. August.
1821. Aufnahme des Handels und der Schifffahrt.

Geschichte von Schweden.

I. Abschnitt. Alte Geschichte bis zur Einführung des Christenthums, 994.

Schwedens ältere Geschichte ist in ein undurchdringliches Gewebe von Sagen und Fabeln gehüllt. Was davon auf Wahrheit gegründet, was nicht, läßt sich nicht wohl mehr unterscheiden. Selbst die Abstammung der Urbewohner ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben; doch ist es wahrscheinlich, daß die Einwohner des nördlichen Theils von Schweden Finnen, die im südlichen Theile germanischen Stammes waren, welches zu folgern ihre Sprache und Sitten berechtigen. Die in älteren Geschichtswerken aufbehaltenen Geschlechtsregister der Könige tragen die Kennzeichen der Erdichtung an sich. Ihnen zu Folge soll zuerst das Haus Fornjother und darauf von Christi Geburt ab sieben Jahrhunderte hindurch der Stamm der Ynglinger, von Odin gegründet, über Schweden geherrscht haben; doch wie viel sich auch für das wirkliche Daseyn Odins und der von ihm abstammenden Regenten sagen läßt, so können doch keine klaren Beweise dafür gegeben, noch weniger aber die vielen Widersprüche in der Chronologie gehoben werden.

Schweden wurde anfangs von mehreren Königen zugleich (Tylkis-Fürsten) beherrscht, die aber kaum mehr Gewalt als die von Heerführern oder Richtern besaßen. Auch ein Oberkönig hatte zwar ausgedehntere Besitzungen und größere Einkünfte, wie die übrigen, allein ebenfalls nur eine höchst eingeschränkte Macht. Der Oberkönig hieß auch der König von Upsala, wo er seinen Sitz hatte und zugleich den Tempeldienst versah. Dygne, im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt lebend, soll zuerst den Titel eines Königes von Upsal geführt haben. Im siebenten Jahrhundert hörte der Stamm der Ynglinger zu regieren, auf, nachdem Ingiald der Hinterlistige von Iwar Widsadmi dem Weitgereiseten vom Throne gestürzt war, und nun regierte dieser letztere Stamm oft in mehrere Zweige getheilt, oft durch ein einziges Haupt. Iwar soll auch Dänemark, Holstein und einen Theil von England beherrscht haben. Sein Sohn Harald Hildetan fiel in der berühmten Schlacht bei Brawalla wider Sigurd Ring. Die Begebenheiten von Eisten, Beli und Ragnar Lodbrok sind zu romantisch, um nicht den Verdacht der Erdichtung zu erregen; doch ist die Eroberung und der Besitz

von Dänemark, besonders von Letzgenanntem, außer Zweifel. Die folgenden Könige haben allein durch Seeräuberei sich furchtbar und berüchtigt gemacht und die Geschichte gedenkt ihrer nur in einigen Kriegen mit Norwegen. Bei ihren Seezügen werden sie, gleich den Dänen und Norwegern, mit dem Namen der Normänner bezeichnet.

Mit Erik VI., dem Siegreichen fängt die Geschichte an gewisser zu werden. Seines Bruders Sohn Björn der Starke strebte mit Waffengewalt einen Antheil an der Regierung zu erhalten und ertrotzte von seinem Oheim eine Anzahl von Schiffen, mit welchen er die wendischen Seeräuber in Jansburg bezwang, sich ihnen zum Herren aufdrang, und dann mit ihnen die Küsten der Ostsee plünderte. Endlich landete er mit vieler Mannschaft in der Absicht sich des Thrones zu bemächtigen, in Schweden, und ließ, um seinen Kriegern jeden Gedanken an Flucht zu benehmen, seine Flotte verbrennen. Es kam bei Fyriswall, unfern Upsal zur Schlacht, die drei Tage währte und in der Björe fiel Erik besiegte darauf Dänemark, eroberte einen Theil dieses Reichs und machte es sich zinsbar.

II. Abschnitt. Von der Allgemeinwerdung des Christenthums bis auf das Haus Wasa. Von 994 bis 1523.

Schon in der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts wurde das Christenthum in Schweden durch Ansgar verkündiget und fand Anhänger; doch konnte es aller Mühe Ansgars, Gautberts Arbogars, Eriberts und Anderer ungeachtet nicht allgemein eingeführt werden, da die Schweden der Vielweiberei, dem Seeraube und dem Genusse des Pferdefleisches nicht entsagen wollten. Nach Ansgars Tode wurde siebenzig Jahre hindurch nichts von Bedeutung für die Ausbreitung des Christenthums in Schweden gethan, welches daselbst nur noch in wenigen kümmerlichen Spuren fortdauerte. Unno, Erzbischof von Bremen, predigte es wieder aufs Neue in den letzten Regierungsjahren Erik des Siegreichen, und nun mit besserem Erfolg wie bisher.

Olav der Schoßkönig, war ein Begünstiger des Christenthums, welches er allmählig im ganzen Reiche einführte. Im Bunde mit dem Könige von Dänemark besiegte er den König Olav Trygvåson von Norwegen und eroberte einen Theil dieses Landes. Olav Haraldson, ein mächtiger Jarl in Norwegen, bekriegte die andern Jarle, griff auch die Schwedischen an und bemächtigte sich endlich des norwegischen Thrones. Er verbot die Tributzahlung an Schweden in den norwegischen Provinzen, die bis dahin sich dazu hatten verstehen müssen, und reizte dadurch Olav den Schoßkönig zum Kriege, den dieser aber schnell endigen mußte, da das Volk seine Beistimmung dazu verweigerte. Der Schwedenkönig konnte seinen Haß gegen Norwegen und dessen Regenten auf keine Weise bezeichnen und deßhalb, wohl aber auch, weil er oft mit großer Willkühr verfuhr, wurde er so unbeliebt, daß ein Großer des Reichs, Emund es wagen durfte, nach der Krone zu streben und in der Absicht in einer Volksversammlung auf Olavs Entthronung antrug. In

dieser Gefahr machte ein angesehener Mann Freywid das Recht der Upländer zur Königswahl geltend und ließ Olavs zwölfjährigen Sohn Jakob Anund zum Könige wählen. Durch diese weise Maßregel wurde ein Bürgerkrieg verhütet und Olav blieb auf dem Throne, den er nur dem Namen nach mit seinem Sohne theilte. Olav verzieh den Empörern und schloß mit Norwegen einen Frieden, in welchem er, um den Keim künftiger Kriege zu ersticken, alle Eroberungen zurückgab. Olav Schooßkönig nannte sich zuerst König von Schweden.

Anund Jakob hatte einen Angriff von dem Könige der Norweger Olav II. zu befürchten, als dieser von dem großen Dänenkönige, Knut selbst bedroht, um Jakobs Beistand bitten mußte. Beide Fürsten vereinigten sich zu einem Angriff auf Dänemark, welches von ihnen verheert und zum Theil erobert wurde. Der Ungehorsam seiner Krieger zwang den König Jakob seinen Bundesgenossen Olav im Stiche zu lassen. Dieser König wurde von seinem Volke sehr geliebt, da er dessen Rechte ehrte. Die Geschichte nennt ihn fromm und weise und einen Beförderer des Christenthums, welches er, doch ohne Zwang gegen die Heiden, auszubreiten strebte.

Emund der Alte, des vorigen Königes älterer Bruder, wollte während seiner kurzen Regierung, Schweden der kirchlichen Aufsicht des gewaltigen Erzbischof Adalbert von Bremen entziehen und ernannte einen eigenen Erzbischof für sein Reich. Mehrere Unglücksfälle jedoch, die damals Schweden betrafen, wurden von Adalberts Anhängern für eine Strafe Gottes wegen der gegen die Kirche verübten Untreue ausgegeben, und das Volk dadurch geschreckt, unterwarf sich nun willig dem Druck des stolzen Adalberts und nahm den von ihm gesandten Adelward willig zum Bischofe auf. Dieser soll die Finnen zum Christenthum bekehrt haben. Mit Emund dem Alten starb Ragnar Lodbroks Stamm aus.

Von Stenkil, seines Bruders Eidam, der ihm auf dem Throne folgte, ist nichts Merkwürdiges zu berichten, als daß er der Stifter eines Regentenstammes war, der siebenzig Jahre lang unter manchen Unruhen, Fehden und Unterbrechungen in Schweden herrschte. Halstan, Stenkils Sohn, der seinem Vater folgte, wurde bald vertrieben und ihm Anunder zum Nachfolger gegeben, der aber in Kurzem Hakon dem Rothen den Thron räumen mußte. Dieser regierte dreizehn Jahre und ihm folgte Inge I. Stenkils ältester Sohn. Gegen diesen empörten die Heiden sich, deren es noch immer eine große Menge gab und machten seinen Freund Swen zum Könige, der um diesen Preis sich zum Götzendienst verstand, daher er der Opfernde genannt wurde. Inge besiegte ihn und regierte dann mit großem Beifall des Volks. Seinem Bruder Halstan scheint er ein besonderes Landgebiet eingeräumt zu haben.

Während Inge's I. Regierung fiel der König von Norwegen, Magnus Barefot dreimal in Schweden ein. Zweimal wurde er mit großem Verlust geschlagen, zum drittenmal blieb er Sieger. Bei einer Zusammenkunft Inge's mit Magnus zu Kongahall, auf der auch Erik der Gute von Dänemark erschien, wurde der Streit geschlichtet. Nach Inge's I Tode folgten ihm seine beiden Brudersöhne Philipp und Inge II. Ersterer starb

bald und Inge blieb Alleinherrscher. Unter seiner Regierung that Sigurd der Jerusalemsfahrer, Magnus Barfots unächter Sohn, einen Einfall in Smaland, den er geduldet zu haben scheint, weil die Smaländer noch Heiden waren. Er wurde vergiftet und mit ihm erlosch Stenkils Geschlecht.

Nach Inge's Tode entstand eine große Zwietracht zwischen den Schweden und Gothländern wegen der Königswahl. Diese wählten nun den dänischen Prinzen Magnus, jene Ragwald Kurzkopf, doch beide behaupteten sich nicht, sondern Swerker aus dem Geschlechte Swen des Opfernden erhielt die Krone.

Swerker begünstigte die Geistlichkeit und widersetzte sich dem Einflusse nicht, den zu seiner Zeit der römische Stuhl in Schweden begründete. Die Ausschweifungen seines Sohnes Johann veranlaßten einen Kriegeszug des Königes Swen von Dänemark gegen Schweden, dem aber der ungewöhnlich strenge Winter ein Ziel setzte. Swerker wurde von einem Stallbedienten erschlagen. Unter ihm nahm der öffentliche Götzendienst in Schweden ein Ende und das Volk verstand sich zu einer jährlichen Abgabe nach Rom

Die Königswahl war nach Swerkers Tode abermals zwiespältig; von den Schweden wurde Erik der Heilige, von den Gothländern Karl, Swerkers Sohn gewählt; beide regierten friedlich neben einander.

Erik IX. der Heilige, war ein frommer, milder und gerechter Fürst, von dem erzählt wird, daß, als die Unterthanen ihm freiwillig die Vermehrung seiner Einkünfte anboten, er solche ausgeschlagen haben soll. Erik that mehrere Züge gegen die Finnen und nöthigte sie zur Annahme des Christenthums; doch behandelte er sie mit großer Milde. Er wurde von Magnus, Heinrichs Sohn, der sich auf den Thron schwingen wollte, erschlagen; der Mörder genoß aber seines Frevels nicht, sondern wurde von dem aufgebrachten Volk umgebracht. Von nun ab wechseln Swerkers und Eriks Nachkommen auf dem Throne, die am Ende aber beide dem Geschlechte der Folkunger weichen müssen.

Karl VII. (I.) der bis dahin allein in Gothland regiert hatte, bemächtigte sich nun des schwedischen Thrones, wiewohl Erik einen Sohn Knut hinterlassen hatte, welcher nach vergeblichem Bemühen die Regierung zu behaupten in Norwegen Schutz suchen mußte. Karl war wie seine Vorgänger ein Gönner der Geistlichkeit, die unter ihm besonders auch dadurch ihr Ansehen bedeutend erhöhete, daß das Bisthum Upsal zu einem Erzbisthum und Primat des Reichs erhoben wurde

Knut, Eriks Sohn, überfiel den König Karl, erschlug ihn und setzte sich, nicht ohne langwierige Kämpfe mit den Anverwanten des Erschlagenen, in den Besitz des Thrones. Unter seiner Regierung fielen finnische und esthnische Seeräuber verheerend in Schweden ein und drangen mit ihrer Flotte in den Mälersee. Dadurch veranlaßten sie die Anlage von Stockholm.

Swerker, Karls Sohn folgte auf Knut, dessen Söhne bis auf einen, Erik, der nach Norwegen flüchtete, er ermorden ließ. Er befreiete durch ein Gesetz die Geistlichen von allen Abgaben und von der weltlichen Gerichtsbarkeit. Der geflüchtete

Erik brachte ein Heer gegen ihn auf, überwand ihn in der Schlacht bei Lena und zwang ihn zur Flucht nach Dänemark. Von hier aus kam Swerker mit vielen Kriegern nach Schweden zurück, um den Thron wieder zu gewinnen, verlor aber bei Gistelreen Schlacht und Leben.

Erik Knutson war der erste schwedische König, der sich krönen ließ. Er regierte sieben Jahre in Frieden und das Volk freuete sich unter ihm eines großen Wohlstandes.

Johann, Swerkers Sohn, hatte anfangs viele Anfechtungen von Seiten Dänemarks und des Papstes zu erdulden, behauptete sich aber dem ungeachtet durch kluge Begünstigung der Geistlichkeit. Mit ihm erlosch die männliche Nachkommenschaft Swerkers.

Erik, Eriks Sohn, der Lispelnde, erhielt durch Dänemarks Unterstützung die Krone, wiewohl er noch im Kindesalter und überdem gebrechlich war. Da er selbst die Regierung noch nicht führen konnte, so bemächtigte sich die Geistlichkeit derselben und benutzte sie, ihren Vorrechten eine größere Ausdehnung zu geben. In späterer Zeit hatte er mit einer Empörung zu kämpfen, die Knut aus dem mächtigen Geschlecht der Folkunger gegen ihn erregt hatte. Er wurde in der Schlacht bei Oluström (Olovström?) überwunden. Er entwich nach Dänemark, kehrte aber zurück und schlug seinen Gegner bei Sparsetta, der im Gefechte den Tod fand. Die Aufrührer setzten unter Hollingers Anführung den Krieg fort, wurden aber gleichfalls überwunden. Während dieses Königes Regierung wurde zu Skeninge eine Kirchenversammlung gehalten und darauf die Ehelosigkeit der Priester festgesetzt. In Eriks letzten Regierungsjahren überzog der mächtige Jarl Birger, aus dem Geschlechte der Folkunger, die noch immer heidnischen Finnen mit Krieg, zwang sie zur Annahme des Christenthums und legte eine Festung in ihrem Gebiete an. Der Tod des Königs Erik rief ihn nach Schweden zurück, da er sich schmeichelte zum Könige erwählt zu werden.

Er fand sich in seiner Hoffnung getäuscht, denn sein noch minderjähriger Sohn Waldemar war bereits zum Könige erwählt worden, doch ihm wurde die Verwaltnng des Reichs überlassen.

Waldemar war ein feiger, wollüstiger Fürst, der nach seines Vaters Tode das königliche Ansehen nicht behaupten konnte. Sein Bruder Magnus Ládulas machte sich, während Waldemar eine Pilgerfahrt nach Rom unternahm, einen Anhang und bekriegte seinen Bruder, dem er nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versöhnungsversuchen die Regierung entriß. Er hatte sich dabei der Hilfe des Königs Erik von Dänemark bedient, den er nichts desto weniger bald darauf bekriegte, doch mit so wenigem Glück, daß Smaland von den Dänen verwüstet wurde. Waldemar starb im Gefängniß, nachdem alle seine Bemühungen sich der Regierung wieder zu bemächtigen, vergeblich gewesen waren. Die Gunst, die Magnus den Ausländern bewies, und der Uebermuth derselben, veranlaßte einen gefährlichen Aufruhr, den Magnus mit Klugheit dämpfte, aber mit einer schändlichen Wortbrüchigkeit bestrafte. Er übte gegen seine Widersacher viele Grausamkeit und um dem ihn deshalb treffenden Hasse des Volks

gewachsen zu seyn, verband er sich enge mit der Geistlichkeit, der er große Vortheile zufließen ließ und die sich dagegen bei jeder Gelegenheit seiner annahm. Merkwürdig war unter seiner Regierung die Fehde der Bürger der reichen Handelsstadt Wisby mit den Bewohnern des umliegenden platten Landes, wegen einer von den ersten willkührlich erhobenen Abgabe. Magnus strafte die Bürger um Geld, doch erhielten die Landleute nur unvollständiges Recht. Magnus war ein Liebhaber der Pracht und führte ausländische Sitten an seinem Hofe ein. Er sorgte für die Sicherheit des Eigenthums seiner Unterthanen mit großem Eifer, daher er auch den Beinamen Scheunenschloß erhielt. Um seinen Nachkommen die Thronfolge zu sichern, ließ er von den Ständen seinen vierjährigen Sohn Birger zu seinem Nachfolger ernennen und verlobte ihn mit König Eriks des Blinzelnden von Dänemark Tochter, Margaretha. Auf seinem Sterbebette ernannte er Thorkil Knutson zum Reichsvorsteher während seines Sohnes Minderjährigkeit.

Als nach Magnus Tode der unmündige Birger als König anerkannt worden war, bemühete sich der Reichsregent der übermäßigen Gewalt der Geistlichkeit Schranken zu setzen und den unverhältnißmäßigen Anwachs ihrer Güter zu verhindern. Er erreichte seine Absicht zwar, doch reizte er dadurch die Rachsucht der Priester, die später ihn verderben halfen. Die an der russischen Grenze wohnenden finnischen Heiden in Savolax und Karelen bekriegte er und zwang sie zum Christenthum, dann ging er auf die Russen los, die den Karelen Beistand geleistet hatten, rückte bis an die Newa vor und baute die Festung Landskrone. Nachdem er Ingermanland geplündert und in Landskron eine Besatzung gelegt hatte, kehrte er nach Schweden zurück.

Thorkil verlor sein Ansehen nicht, als Birger die Regierung angetreten hatte, und sein Rath war dem jungen schwachen Könige um so unentbehrlicher, als bald darauf die Brüder desselben Erik und Waldemar, die besondere Fürstenthümer erhalten hatten, den Verdacht erregten, daß sie mit verderblichen Anschlägen gegen den König umgingen. Die Herzoge flohen erst nach Dänemark, dann nach Norwegen, wo sie bei dem Könige Hakon Schutz und Beistand gegen ihren Bruder fanden. Sie fielen in Schweden ein und plünderten einige Provinzen, doch da es zur Schlacht kommen sollte, versöhnten sie sich mit dem Könige und erkannten dessen Hoheit an. Birgers Macht war nun fest begründet, aber thörigt beraubte er sich selbst der besten Stütze derselben. Er gab den vereinten Einflüsterungen der Geistlichkeit und seiner Brüder Gehör und ließ den würdigen Thorkil gleich einem Verbrecher hinrichten. Kaum war dieses geschehen, als die Herzoge den König unter dem Vorwande eines Gastmahls zu sich lockten, ihn mit seiner ganzen Familie gefangen nahmen und sich des Reiches bemächtigen. König Erik von Dänemark fiel in Schweden ein, um Birgern zu befreien, dagegen König Hakon von Norwegen den Herzogen mit einem Heere beistand. Der Krieg wurde mit wechselndem Glücke geführt und zweimal durch einen Waffenstillstand unterbrochen. Hakon wurde endlich von der Parthei der Herzoge abwendig gemacht und König Birger frei gegeben. In Helsingborg kam ein eiliger Friede zu

Stande. Dieser Friede wurde bald wieder gebrochen und es entstand ein neuer Krieg zwischen Herzog Erik und König Hakon, den jedoch bald darauf ein Vermählungsvertrag zwischen Erik und Hakons Tochter Ingeborg endigte.

Durch diese Kriege war der Schatz des Königes erschöpft und er wollte ihn durch eine Auflage, womit er die reichen Gothländer belegte, wieder füllen. Als sie sich mit den Waffen in der Hand die Abgabe zu zahlen weigerten, wollte er mit Heeresmacht sie zum Gehorsam bringen, wurde aber geschlagen und mußte sie bei ihren Vorrechten lassen. Auch in Helsingland und Smaland brachen Empörungen aus, die aber unterdrückt und strenge bestraft wurden.

König Birger hatte mehrere Jahre den Haß, den er gegen seine Brüder hegte, in sich verschlossen, bis er endlich eine günstige Gelegenheit zu haben glaubte, ihn zum Ausbruch kommen zu lassen. Mit verstellter Freundschaft lud er sie zu sich nach Nyköping, ließ, als sie erschienen waren, sie in der Nacht überfallen, in tiefe Kerker werfen und den Hungertod sterben, nachdem sie vorher grausam mißhandelt worden waren. Durch diese unmenschliche That hatte Birger die Alleinherrschaft erlangen wollen, doch er verlor dadurch die Krone. Das aufgebrachte Volk stand gegen ihn auf und er sah sich genöthiget nach Dänemark zu entfliehen. Zwar kehrte er mit einer Flotte und einer Anzahl Kriegern zurück, allein die Flotte wurde zum Theil angezündet, das Heer mehrmals geschlagen. Ein zweiter Vergleich lief nicht glücklicher ab und sein einziger Sohn Magnus wurde von den Anhangern der Herzoge hingerichtet. Die Anhänger und Freunde des Königes, die gefangen worden waren, wurden ebenfalls hingerichtet und dann versammelte sich das Volk nach alter Sitte auf der Ebne Mora bei den Morasteinen und wählte den minderjährigen Sohn des Herzogs Erik, Magnus zum Könige; früher schon war Matthias Kedelmundson zum Reichsvorsteher und Feldherrn ernannt worden. Bei der Versammlung zur Königswahl kommen zum erstenmal Bürger und Bauern als Theilnehmer an den Berathschlagungen über Reichsangelegenheiten vor.

Magnus II. Smek, war noch nicht lange zum Könige von Schweden ernannt worden, als ihm auch durch den Tod seines Großvaters Hakon die Krone von Norwegen zufiel. Doch fand keine Vereinigung zwischen beiden Reichen statt. Bald darauf wurde von 35 Großen des Reichs zur Erhaltung der Ruhe und zur Ausschließung der Fremden von Staatsämtern eine Vereinigung zu Skara geschlossen Noch hatte Magnus die Volljährigkeit nach schwedischen Gesetzen nicht erreicht, als sich Schonen, von den dänischen Gewalthabern hart bedrückt, ihm unterwarf. Magnus nahm die Unterwerfung dieser dem schwedischen Reiche so wohl gelegenen Provinz zwar an, zahlte aber, um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, dem bisherigen Inhaber, dem Grafen Johann von Holstein eine große Kaufsumme dafür, wodurch Schwedens Finanzen auf lange Zeit zerrüttet wurden.

Auf einer Versammlung der Stände von Schweden und Norwegen zu Warberg setzte Magnus die Thronfolge in der Art fest, daß Erik, sein ältester Sohn, ihm in Schweden, Hakon, der zweite, in Norwegen folgen sollte und nahm beide,

wohl nur dem Namen nach, zu Mitregenten an. Beinahe gleichzeitig verwickelte er sich, dem Grafen Johann von Holstein zu Gefallen, mit den Hansestädten in einen Krieg, der ihm keinen Vortheil brachte. In den Frieden zu Helsinborg erhielten die Hansestädte, die ihnen von Schweden entzogenen Handelsvorrechte wiederum zurück. Einige Jahre darauf zog König Magnus mit einem zahlreichen Heere gegen die Russen um sie zum katholischen Glauben zu bekehren. Sein Unternehmen hatte keinen andern Erfolg, als daß er den größten Theil seines Heeres einbüßte und zur Bezahlung der fremden Hilfstruppen nicht nur seinen Schatz gänzlich erschöpfte, sondern deßhalb auch viele Krongüter verpfänden mußte.

Die zerrütteten Finanzen des Reichs hatten schon längst schwere Auflagen und diese wiederum Unzufriedenheit zur Folge gehabt; aber völlig elend wurde Schweden, als die durch ganz Europa herrschende Pest, der sogenannte schwarze Tod, auch im Lande zu wüthen anfing und bald mehr denn ein Drittel aller Einwohner hinraffte. Schweden, nur schwach bevölkert, mußte diesen großen Menschenverlust schmerzlicher als andere Länder fühlen, und später, als anderswo konnte es sich von dieser ungeheuren Einbuße erholen, da Boden und klimatische Verhältnisse jeder schnellen Zunahme der Bevölkerung entgegen stehen.

Alle diese Zufälle und auch der Uebermuth des königlichen Günstlings Benedict Algotsson, der zum Herzog von Halland erhoben worden war, hatten das Volk mißvergnügt gemacht, deßhalb schlug es sich auf Seite des Prinzen Eriks, als dieser gegen seinen Vater aufstand und von ihm die Abtretung der Regierung verlangte. Der Vorzug, den sein Bruder Hakon genoß, der seit mehreren Jahren schon unabhängig in Norwegen regierte, mag ihn wohl dazu verleitet haben. Magnus mußte seinem Sohne mehrere Provinzen abtreten und die Theilnahme an der Reichsregierung gestatten. Magnus ertrug diese Einbuße seiner Gewalt so ganz ruhig nicht, sondern bewarb sich um die Freundschaft Waldemars III. von Dänemark, um dessen Beistand zur Wiedererlangung der Herrschaft zu erhalten, verlobte seinen Sohn Hakon mit des Dänenkönigs Tochter Margaretha, und versprach — wie behauptet wird — die Zurückgabe von Schonen an Dänemark. Waldemar brach in Schonen ein und machte beträchtliche Eroberungen. Erik zog ihm entgegen, starb aber, ehe er noch etwas von Bedeutung hatte unternehmen können. König Magnus wurde nun wieder in den vollen Besitz der Regierung gesetzt und der Partheienstreit in Vergessenheit begraben. Es wurde ein förmlicher Vertrag mit den Ständen geschlossen und der König versprach die gänzliche Abstellung aller wider ihn erhobenen Beschwerden und besonders die Verbannung des Günstlings Benedict. Wie sehr es dem Könige aber auch mit der Abstellung der Beschwerden Ernst seyn mochte, so wenig war er im Stande sein Versprechen zu erfüllen, da eine immerwährende Geldnoth, das geringe Ansehen der Krone und die große Macht der Geistlichkeit seine Handlungen beschränkten. Besonders machte aber sein Verhältniß gegen den Dänenkönig Waldemar seine Maßregeln schwankend und sein Benehmen zweideutig und dem Volke verhaßt. Magnus hatte seinen Sohn Hakon mit Waldemars Tochter, Margaretha, verlobt, die von ihrem

Vater einst die dänische Krone erben sollte. Waldemar war ferner die festeste Stütze und der sicherste Rückhalt des Königs Magnus im Kampfe mit seinen so häufig empörten Unterthanen: aber Waldemar forderte für seinen Beistand Schonen von Schweden zurück, und Magnus hatte nur die Wahl durch Verweigerung dieser Forderung seinen Sohn um die Braut, die ihm eine Krone zur Morgengabe brachte und sich um einen zuverlässigen Freund zu bringen, oder durch Bewilligung alle seine Unterthanen gegen sich zu empören. In dieser schwierigen Lage wählte er einen Mittelweg; er verweigerte zwar öffentlich die Zurückgabe der Provinzen Halland, Bleckingen und Schonen, heimlich aber begünstigte er die Eroberung derselben durch die Dänen. Doch scheint Waldemar mehr begehrt zu haben, als Magnus gewähren zu können sich getraute, denn nach langen Unterhandlungen brach der Krieg wieder aus und Waldemar eroberte Oeland und Gothland, doch beides kam wieder in kurzem an Schweden. Nun wurde der Krieg ernsthaft betrieben, denn mehrere große Hansestädte, wie auch Herzog Albrecht von Mecklenburg und Graf Heinrich der Eiserne von Holstein ergriffen für Schweden die Waffen. Die vereinigte Flotte verheerten Koppenhagen und belagerte dann Helsingborg. Doch Waldemar schlug die Flotte und zwang die Verbündeten die Belagerung aufzuheben; bald darauf wurde ein Waffenstillstand geschlossen.

Magnus war seiner Unglücksfälle, seines Verständnisses mit Waldemar wegen und weil er um eine nicht bezahlte Geldschuld von dem Papste mit dem Banne belegt war, seinem Volke verhaßt worden und die Großen des Reichs wiegelten den Prinzen Hakon in der Art gegen seinen Vater auf, daß er ihn gefangen nahm und sich der Regierung bemächtigte. Hakon gab seinem Vater bald die Freiheit wieder, doch wurde er von den Ständen als König anerkannt. Er mußte, von den Reichsräthen dazu genöthiget, seine Vermählung mit Margaretha von Dänemark aufgeben und um Elisabeth von Holstein werben lassen, die ihm auch zugesagt wurde. Doch als sie auf der Ueberfahrt nach Schweden begriffen, durch einen Sturm gezwungen wurde an der dänischen Küste zu landen, hielt Waldemar sie zurück und ließ Magnus und Hakon zu sich einladen und die Vermählung zwischen letzterm und seiner Tochter vollziehen. Ueber diese Heirath waren die Schweden aus Nationalhaß gegen die Dänen allgemein unzufrieden und da Magnus, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Theil der Reichsräthe aus Schweden verbannte, so beriefen die Mißvergnügten den Herzog Albrecht II. von Mecklenburg nach Schweden, wählten ihn bei den Morasteinen zum Könige und entsetzten Magnus und seinen Sohn Hakon des Thrones.

Ein Krieg war nun unvermeidlich und er mußte um so heftiger werden, als es beiden Theilen nicht an mächtigen auswärtigen Verbündeten fehlte. Für Magnus und Hakon ergriff Waldemar die Waffen, auf Albrechts Seite traten die Hansestädte, die Waldemar durch ihre Ueberlegenheit zu einem Waffenstillstande nöthigten, der ein Jahr darauf in einen Frieden verwandelt wurde. Albrecht hatte unterdessen sich Finland unterworfen und ging darauf Magnus und Hakon ent-

gegen, die ein ansehnliches Heer aufgestellt hatten. Bei Enköping kam es zur Schlacht, worin Hakon verwundet, Magnus aber gefangen wurde, worauf Albrecht Sieger blieb und sich krönen ließ. Hakon fuhr fort Schweden zu beunruhigen, allein das Unglück seines Verbündeten, Waldemars, gegen die Hansestädte, in einem neu ausgebrochnen Kriege, ein Angriff dieser letztern auf Norwegen selbst und endlich der Wunsch, seinen Vater aus der langen Haft zu befreien, bewog ihn, Albrecht als König von Schweden anzuerkennen und für die Erledigung des König Magnus eine große Summe zu zahlen. Albrecht dagegen trat Schonen an Dänemark ab, die Schlösser dieser Provinz aber behielten die Hansestädte auf 15 Jahre zur Entschädigung für die aufgewandten Kriegeskosten in Pfand. Magnus ging nach Norwegen und ertrank bald darauf durch Zufall

Albrecht wurde von den Schweden nicht geliebt, weil er ein Ausländer war, daher besaß er nur ein geringes Ansehen. Um sich auf dem Throne zu erhalten, mußte er sich stets nachgiebig gegen die Reichsräthe und gegen die Geistlichen zeigen, und da er überdem die Deutschen begünstigte, auch mit den Staatseinkünften nicht haushälterisch umging, also zu öftern Auflagen seine Zuflucht nehmen mußte, so wurde seine Regierung allgemein verhaßt. Um sich bei dem Volke beliebt zu machen, hatte er mehrere Einfälle in Schonen gethan, um diese Provinz zurück zu erobern, doch waren diese Unternehmungen nicht vom Glück begleitet und zogen die Verheerung der schwedischen Grenzprovinzen nach sich. Als er endlich zu seinem eignen Lebensunterhalt eine neue Steuer verlangte, brach eine Empörung gegen ihn aus und ein Theil der Großen des Reichs wandte sich an die Königin Margaretha und trug ihr die Regierung von Schweden an.

Margaretha hatte nach dem Tode ihres Vaters und Gemahls im Namen ihres unmündigen Sohnes Olav die Regierung von Dänemark und Norwegen geführt und als der letztere auch starb, war sie zur Königin beider Reiche erkläret worden. Sie hatte die Ansprüche auf dem schwedischen Thron nie aufgegeben, sie nahm daher den Antrag, ihn zu besteigen, mit großer Bereitwilligkeit an und rüstete sich, um Albrecht zu vertreiben. Dieser erhielt aus Deutschland von den ihm befreundeten Fürsten eine ansehnliche Unterstützung an Truppen, und im Vertrauen darauf, wagte er es, Margarethen auf eine unwürdige Art zu verhöhnen. Doch bei Falköping unterlag er der Tapferkeit des schwedischen für Margarethe fechtenden Reichsmarschalls Erik Kjelsson und wurde nebst seiner ganzen Familie gefangen. Mit Albrechts Niederlage war das Elend des Bürgerkrieges nicht geendigt, denn die Deutschen, noch immer stark und von einer bedeutenden Parthei begünstigt, erhielten sich im Besitz der befestigten Plätze, von denen aus sie das Land plünderten und verheerten und sich Greuel aller Art gegen die Schweden erlaubten. Zwar traten die Landleute gegen sie zusammen, doch, in den Waffen ungeübt, konnten sie nichts gegen die wilden Krieger ausrichten und verschlimmerten nur ihr Schicksal. Das Heer der Königin wurde durch die Landungen des Herzogs Johann von Mecklenburg und durch die Belagerungen einiger festen Städte beschäftigt und hatte vielleicht auch Befehl sich der Schweden ge-

gen die Deutschen nicht besonders anzunehmen, damit erstere ihre Hilfe um so dringender wünschen möchten. Die Plünderungen der unter dem Namen Vitalienbrüder bekannten Seeräuber und der Schaden, den sie dem Handel zufügten, vollendeten das Elend Schwedens, dem endlich durch den Frieden zu Altholm, der durch die Vermittelung der Hanseestädte zu Stande kam, ein Ziel gesetzt wurde. Albrecht erhielt für die Entsagung der schwedischen Krone auf die Bürgschaft der Hanseaten die Freiheit und Margaretha erhielt den unangefochtenen Besitz der Regierung.

Margaretha herrschte in Schweden mit einer Macht, wie sie nie einer ihrer Vorfahren in diesem Reiche besessen hatte. Sie ließ ihren Großneffen Erik von Pommern zu ihrem Nachfolger ernennen und krönen, zog die der Krone entfremdeten Lehne, Güter und Einkünfte wieder ein und stellte die königlichen Rechte fest. Der Triumph ihres Ansehens aber war die kalmarische Union, wodurch die drei Reiche vereinigt wurden. Diese Vereinigung hätte den skandischen Norden zur weltherrschenden Macht erheben müssen, wenn die Eifersucht der verschiedenen Völker, besonders wegen des Königssitzes, zu beschwichtigen gewesen wäre; nunmehr konnte sie, da auch die Rechte jedes Volkes so sehr verschieden von dem der andern waren, zu keinem dauerhaften Bestande kommen und trug den Keim ihrer Auflösung von dem Augenblicke ihrer Stiftung an, in sich.

Die Königin ließ zwar dem Könige Erik, nachdem er volljährig geworden war, den Schein der Selbstregierung, daher er auch die altübliche Eriksreise durch das Reich thun, und, als ob es aus eigenem Antriebe geschehen wäre, eine Auflage vermindern mußte; doch behielt sie das Heft der Herrschaft in den Händen, welches um so nöthiger war, da sich in Schweden viel Mißvergnügen zeigte, dessen Ausbruch zu verhindern die große Frau die Fülle ihrer weisen Staatsklugheit aufbieten mußte. Der unruhige Geist der Schweden und die unverhältnißmäßige Macht des Adels nöthigten sie zu Maßregeln, die, zwar an sich weder ungerecht, doch dem Volke zuwider waren und ihre Regierung nicht beliebt machten. Daher wurde ihr Andenken noch in späterer Zeit geschmähet und ihr Charakter mit Anschuldigungen befleckt, denen selbst alle Wahrscheinlichkeit fehlt. Selbst neuere Schriftsteller bemühen sich, ihr alle große Eigenschaften abzusprechen, ohne die sie wohl schwerlich ein kraftvolles, unruhiges Volk im Zaum halten und den übermächtigen Adel bändigen und schwächen hätte können. Die Ruhe, die sie unter so schwierigen Umständen zu erhalten wußte, und das große Ansehen, welches sie sowohl in ihren Reichen wie im Auslande zu behaupten wußte, sind der beste Lobspruch ihrer Regierung und reichen zu ihrer Rechtfertigung gegen alle Verläumdungen hin. Die Wiedererwerbung der Insel Gothland von den deutschen Ordensrittern für Schweden ist die letzte wichtige Handlung Margarethens in Hinsicht auf das schwedische Reich.

Erik besaß nur geringe Regierungstalente und wurde überdem durch den schleswig-holsteinischen Krieg so sehr beschäftigt, daß er für Schweden nicht thätig seyn konnte. Er machte darauf eine Pilgerreise nach Jerusalem und ernannte während seiner Abwesenheit seine Gemahlin Philippa zur Reichsregentin. Diese scheint eine allgemeine Liebe genossen zu haben

und hat sich durch die Verbesserung des Münzfußes verdient gemacht. Die üble Behandlung seiner Gemahlin, die lange Entfernung aus dem Reiche, endlich eine sträfliche Nachsicht gegen die Willkühr und den Druck der Statthalter, besonders des Jösse Erikson in Westermannland, brachten endlich die Schweden zum Aufstande, der bei den Thalmännern unter der Leitung des Engelbrecht Engelbrechtsohn zum Ausbruch kam. Sie verlangten bescheiden nur Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen, und noch hätte es in Eriks Macht gestanden, durch Ausübung einer strengen Gerechtigkeit die Unzufriedenen zu beruhigen. Doch er zögerte mit der Zurückberufung des Statthalters, zeigte sich unwillig, als er wiederholt daran erinnert wurde, daher denn das Volk in der Vermuthung, daß der König alle Bedrückungen desselben gut heiße, sich wiederholt und in verschiedenen Gegenden empörte, und dann auf seine wachsende Stärke trotzend, nunmehr in seinen Forderungen die Grenzen der Billigkeit überschritt und sich mancherlei Ausschweifungen erlaubte, die das königliche Ansehen und die öffentliche Ruhe gleich stark gefährdeten. Nachdem der Aufruhr verschiedenemale gedämpft und wieder ausgebrochen war, wurde endlich zwischen dem Könige und den Ständen zu Halmstad ein Vergleich geschlossen, in welchem König Erik als rechtmäßiges Reichsoberhaupt anerkannt, seine Macht aber großen Beschränkungen unterworfen wurde. Erik, der diesen Verhandlungen nicht persönlich beigewohnt hatte, kam nach Schweden und bestätigte sie und traf zugleich einige vortheilhafte Anordnungen im Betreff der Rechtspflege in Finnland. Doch dadurch wurde die Ruhe nicht hergestellt, die Häupter der Mißvergnügten machten stets neue Forderungen, nahmen das Volk immer mehr gegen den König ein, fielen endlich gänzlich von ihm ab, wählten den Reichsmarschall Karl Knutson und Engelbrecht zu Reichsvorstehern und bemächtigten sich der festen Städte und Schlösser. Engelbrecht wurde von einem seiner Feinde ermordet, doch Karl Knutson hatte wenig dadurch gewonnen, da sich andere Gegner ihm entgegen stellten; das Reich wurde durch Partheiungen auf eine furchtbare Weise zerrüttet.

Nachdem Erik feige seine Reiche verlassen, wurde Pfalzgraf Christoph, der rechtmäßige Thronerbe, von den Dänen zum Könige ernannt und nach einigen vergeblichen Bemühungen der schwedischen Partheihäupter, es zu verhindern, auch in Schweden dafür anerkannt.

Christoph war ein so talentvoller Fürst, als liebenswürdiger Mensch und strebte durch weise Verordnungen den tiefgesunkenen Wohlstand des Landes wieder empor zu bringen. Wenn er dennoch und nachdem er die chaotische Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten entwirret, und alle ausführbaren Wünsche der Stände und des Volks befriedigt hatte, von den Schweden nicht geachtet, sondern beinahe gehaßt wurde; so ist dieß wohl ein Beweis von dem damals herrschenden unruhigen Charakter der Nation, die sich keiner Ordnung unterwerfen wollte, auch wenn es unter den mildesten Formen geschehen sollte. Die Schweden verlangten von dem Könige die Entlassung der Ausländer und er erfüllte ihr Begehren; sie bestürmten ihn um Lehne und er ertheilte sie ihnen mit freigebiger Hand. Wenn er aber des letztern Mit-

teils sich auch bediente, die Eifersucht der widerspenstigen Großen gegen einander zu reizen und sie mit einander zu entzweien, so wird kein Unbefangener, der da weiß, wie sehr alle christliche Staaten während des Mittelalters und noch darüber hinaus durch den Druck der gegen den Fürsten und das Volk vereinigten Aristokraten litten, ihm darüber einen Vorwurf machen. Wie den Adel, so strebte König Christoph auch die Macht der Hanseaten zu schwächen, die seinen Reichen so vielen Nachtheil verursachte, allein mehrere Versuche brachten ihn seinem Ziele nicht näher. Doch gab er seinen Plan nicht auf, sondern legte ihn umfassender an und beschäftigte sich unermüdet an der Verwirklichung desselben. Eben wollte er die letzte Hand ans Werk legen und zu dem Ende einen Reichstag in Jönköping halten, als er noch im blühenden Alter, wahrscheinlich vergiftet, zu Helsingborg sein Leben endigte.

Sogleich nach Christophs Ableben schritten die Schweden zu einer Königswahl und ernannten Karl Knutson zum Könige. Der allgemeine Wunsch, die kalmarische Union zu vernichten, war die Ursache dieser Eile und verhalf dem zwar mächtigen, aber keinesweges beliebten Karl zur Krone. Karls erste Handlung nach seiner Wahl, war die Bekriegung des alten Königes Eriks, der noch immer auf Gothland lebte. Wisby wurde erobert und das Schloß belagert, doch dieses von den Dänen entsetzt und Erik befreit. Der Besitz der Insel machte nun einen Gegenstand des Streits zwischen Schweden und Dänemark aus, der vorläufig unentschieden blieb.

Karl strebte auch nach der norwegischen Krone und ließ sich wirklich in Drontheim krönen. Doch eine mächtige Parthei erklärte sich für Christian von Dänemark, wogegen die schwedischen Großen der Erhebung Karls auf den norwegischen Thron entgegen waren und einen Vergleich zu Halmstad vermittelten, zu Folge dessen Norwegens Krone dem Dänenkönige überlassen wurde, der letztlebende der beiden Könige aber dem früher sterbenden in allen Reichen folgen sollte. Für den Fall, daß der Letztlebende in dem erledigten Reiche nicht angenommen werde, sollte, so lange er lebte, ein Reichsverweser ernannt und nach seinem Ableben wiederum ein gemeinschaftlicher König gewählt werden. Durch diesen Vertrag wurde also die kalmarische Union gewissermaßen hergestellt.

Der Besitz der Insel Gothland, das Heirathsgut der Königin Dorothea, die königlichen Titel von Norwegen und von Gothland und manche andere Streitpunkte boten die von der Nationaleifersucht gern ergriffenen Vorwände zu Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Schweden dar, die auf einem neuangesetzten Kongreß zu Halmstad nicht verhindert werden konnte. Der dänische Befehlshaber auf Gothland, Olav Axelson fiel in Upland ein und verheerte es. Karl sammlete ein furchtbares Heer und wüstete damit so unmenschlich in dem unbesetzten Schonen, daß die Spuren davon nach Jahrhunderten noch nicht verschwunden sind. Als Christian endlich seine Macht zusammengezogen und übergesetzt hatte, übte er in Westergothland das Vergeltungsrecht. Eine andere dänische Parthei war in der Gegend von Stockholm gelandet und zwang den König Karl zum Schutz der Hauptstadt zu eilen, während Christian

in Oestergothland einfiel. Karl, von seinen eigenen Generalen verrathen, zog überall den Kürzern, nur allein Erik Nipers that den Dänen in Oestergothland Einhalt und Thor Bonde errang einige Vortheile in Westergothland. Als aber letzterer von seinem eignen Diener meuchlings gemordet war, da ging Karls Glucksstern gänzlich unter, und als Vorspiel eines größern Verlustes fielen Oeland und Bornholm in die Hände der Dänen.

Karl hatte sich die Geistlichkeit durch versuchte Einschränkung ihrer Vorrechte zu Feinden gemacht, der Erzbischof Johann Bengtson haßte ihn aber noch besonders, weil er dessen Familie bei der Thronbesteigung den Rang abgelaufen hatte. Listig wußte er aber seinen Haß zu verbergen, daher Karl, als er zur Wiedereroberung von Oeland Anstalt machte, dem Erzbischof die Aufbietung der Upländer auftrug. Dieses that er, benutzte aber die Gelegenheit und erklärte vor dem versammelten Volke den König des Thrones verlustig und setzte dessen Beamte ab. Karl ging dem Verräther mit einem Heer entgegen, wurde aber geschlagen und mußte verwundet nach Stockholm entfliehn. Auch hier fand er die Treue der Bürger wankend, daher er mit einem Theil seiner Schätze nach Danzig floh, wo er vergebens eine Macht zur Wiedereroberung des Reichs aufzubringen strebte.

Christian hatte mit dem Erzbischof heimliche Unterhandlungen gepflogen, in Folge der er die schwedische Krone erhielt. Er hatte sie aber durch eine Menge von Bewilligungen, die der Geistlichkeit viele Macht verliehen, sein Ansehen aber äußerst beschränkten, sehr theuer erkaufen müssen. Zwar genoß das Reich nun einige Jahre der so dringend nöthigen Ruhe, und der König erließ während dieser Zeit eine Menge heilsamer Verordnungen und stellte viele Mißbräuche in der Verwaltung ab; aber die zerrütteten Finanzen konnte er nicht in Ordnung bringen und da ihn die Geldnoth zu drückenden Auflagen nöthigte, von denen selbst die Geistlichkeit nicht verschont blieb, da hieß er bald „die bodenlose Tasche," wurde für einen Verderber des Reichs angesehen und das Mißvergnügen über ihn im Volke, von der Geistlichkeit unterhalten und gesteigert, nahm überhand.

Die Widersetzlichkeit der Bauern von Upland, als er einen Zug gegen die Finnland verheerenden Russen thun wollte, veranlaßte die Gefangennehmung des hinterlistigen Erzbischofs von Upsal, die einen Aufruhr zur Folge hatte. Christian nahm den gefangenen Prälaten mit nach Dänemark und kehrte dann nach Schweden zurück um die Empörung zu dämpfen. Er konnte aber die Empörer nicht überwältigen, mußte, geschlagen, sich wieder einschiffen und die Geistlichkeit im Verein mit Karls Anhängern berief den König Karl wieder auf den Thron und erklärte Christian für abgesetzt.

Karls Herrschaft war nicht von langer Dauer, denn Christian entließ den Erzbischof von Upsal aus der Haft und dieser erweckte dem wieder berufenen Könige so viele Feinde, daß er abermals den Thron verlassen und sich mit einer kärglichen Abfindung in Finnland zufrieden stellen mußte. Doch Christian erreichte durch die Loslassung des Erzbischofs seinen Zweck, die schwedische Krone zu behaupten, nicht. Der Erzbischof wurde von der Reichsverwaltung verdrängt, nachdem er zur Erhaltung seiner

Gewalt vergebens einen heftigen Bürgerkrieg entzündet hatte, und Iwar Axelson, der Eidam König Karls, veranlaßte durch seinen und seines Bruders Erik, des Reichsverwesers, Einfluß, daß sein Schwiegervater zum drittenmal auf den Thron berufen wurde, auf dem er sich nunmehr bis an seinen Tod, aller Angriffe Christians ungeachtet, durch Steen Stures Beistand, der bei Hedmora eine Schaar Aufrührer und bei Oresten den König Christian schlug, behauptete. Er war ein milder, gerechter, verständiger Fürst, den nur die verwickelten Verhältnisse verhinderten, recht viel Gutes für sein Reich zu thun.

Nach Karls Tode wurde sein Vetter, der mächtige Steen Sture, zum Reichsverweser ernannt, doch hatte er eine zahlreiche Parthei gegen sich, die König Christian auf den Thron erheben wollte. Dieser landete mit einer großen Kriegesmacht vor Stockholm, sammelte seine Anhänger um sich und wollte, nachdem er alle Künste der Politik vergeblich erschöpft hatte, um die Schweden zur Anerkennung seiner Herrschaft zu bewegen, mit Waffengewalt sich in den Besitz des Thrones setzten. Steen Sture errang aber einen glänzenden Sieg gegen ihn und zwang ihn, sich eiligst einzuschiffen. Steen Sture führte nun viele Jahre hindurch mit großem Ansehen, doch nicht ohne Eigennutz und von den Anhängern Dänemarks und von den Häuptern der Familie Tott, besonders von Iwar mannigfach beunruhigt, das Ruder. Ein mit Rußland ausgebrochener Krieg wurde mit großer Anstrengung geführt und von schwedischer Seite häufige Beweise der glänzendsten Tapferkeit gegeben. Doch war das Glück nicht immer den Tapfern günstig und die Russen, obgleich sie häufig große Niederlagen erlitten, richteten in Finnland furchtbare Verheerungen an.

Nach König Christians von Dänemark Tode wurden die Schweden der kalmarischen Union gemäß zu einer Königswahl von den Dänen eingeladen. Steen Sture verhinderte die Theilnahme der Schweden an der Wahl und als der neugewählte König Johann durch Unterhandlungen mit den Reichsräthen die Anerkennung erhielt, legte Steen der Einweisung desselben in die Regierung so viele Schwierigkeiten in den Weg, daß noch mehrere Jahre vergingen, ehe der König wirklich zur Regierung gelangte. Nur mit den Waffen in der Hand und nach einem siegreichen Treffen vor Stockholm zwang er den Reichsvorsteher ihm zu weichen. Seine Herrschaft währte nicht lange, denn als er wegen eines Feldzuges gegen die Ditmarsen abwesend war, brach in Schweden ein Aufruhr gegen ihn aus, den er bei seiner Zurückkunft zu dämpfen nicht vermochte. Steen Sture wurde nun wieder bis an seinen bald darauf erfolgten Tod Reichsverweser.

König Johann strebte, die Krone, deren Verlust er durch keine Ungerechtigkeiten verschuldet hatte, wieder zu erhalten und es entstand ein Krieg deßhalb zwischen Dänemark und Schweden, der mit großer Heftigkeit geführet wurde. Die Königin wurde in Stockholm gefangen und über ein Jahr einem geschlossenen Uebergabevertrage zuwider in Schweden zurückbehalten. Die Hansestädte traten auf Schwedens Seite und verhinderten den König Johann seine ganze Macht gegen die Empörer zu wenden, die auch von den mißvergnügten Norwegern

unterstützt wurden. Dennoch kämpfte der Kronprinz Christian nicht ohne Glück gegen Schweden und verheerte mehrere Provinzen auf eine schonungslose Weise. Der schwedische Handel litt durch dänische Kaper einen unermeßlichen Verlust, der Krieg gegen Dänemark zehrte die Kräfte des Volks auf, die mächtigen Großen befehdeten einander heimlich und offenbar, der Reichsvorsteher Swante Nielsson Sture vermochte die innere Ruhe nicht herzustellen, das Reich litt unbeschreiblich bei diesem Zustande der Verwirrung und aller Wohlstand ging zu Grunde. Endlich schloß König Johann mit den Hansestädten einen Frieden zu Malmö und nun durfte er hoffen, das durch Partheiungen mehr als jemals zerrüttete Schweden zu überwältigen. Wirklich bequemten sich auch die Reichsstände, ihre Schwäche wohl fühlend, zu Unterhandlungen, doch noch ungewiß ob sie den König Johann oder den Kronprinzen Christian auf den Thron erheben, oder beiden die Entsagung ihrer Ansprüche für eine große Summe abkaufen sollten. Unter diesen günstigen Aussichten übereilte der Tod den König. — Schweden hatte Ströme von Menschenblut vergossen und seinen ganzen Wohlstand daran gesetzt, um einen König von der Regierung auszuschließen, der den Staat glücklich gemacht haben würde. Dahin führte die übermäßige Macht der Aristokraten, die noch in allen Staaten, wo sie emporgekommen ist, Unheil angerichtet und die Völker elend gemacht hat.

Nach Johanns Tode wurde dessen Sohn, Christian II. von den Dänen und Norwegern als König anerkannt, und darauf machte er auch seine Ansprüche auf die schwedische Krone geltend. Aber sein selbstständiger Charakter, den er bis dahin gezeigt hatte, machte die Großen des Reichs um ihr Ansehen besorgt und sie verweigerten ihm standhaft die Huldigung, die sie seinem Vater zu leisten im Begriff gewesen waren und die zu leisten sie auch ihm bereits versprochen hatten. Der Haupturheber der Weigerung war der Reichsverweser Steen Sture der Jüngere, der das Volk für sich zu gewinnen wußte und unter dem Vorwande des Wohls des Vaterlandes — doch wohl eigentlich zur Behauptung der eigenen Gewalt — sich den Dänen beharrlich widersetzte. Steens unversöhnlichster Feind war der neuerwählte Erzbischof von Upsal, Gustav Trolle, der eine Parthei für Christian zusammen zu bringen suchte. Der König, auf viele Anhänger in Schweden rechnend, kam mit einem kleinen Heere dahin, wurde aber von Steen Sture geschlagen, der nun auch die Absetzung des Erzbischofs veranlaßte. Dadurch zog er sich aber den Bann des Papstes zu, der dem Könige den willkommnen Auftrag gab, den Bann zu vollziehen und den Erzbischof wieder einzusetzen. Christian erschien vor Stockholm, erklärte nach einem mißlungenen Versuch die Stadt zu erobern, unterhandeln zu wollen, und forderte Geißel zu seiner Sicherheit, da er sich selbst nach der Stadt begeben wollte. Als man ihm aber sechs Personen aus den vornehmsten Geschlechtern ausgeliefert hatte, ließ er die Anker lichten und führte die Geißel — unter ihnen Gustav Erikson Wasa — mit sich nach Dänemark fort.

Durch diese Hinterlist hatte König Christian sich um alles Zutrauen der Schweden gebracht; doch er wollte, des langen

vergebenen Unterhandelns müde, nun Gewalt gebrauchen, um die schwedische Krone zu erlangen. Er rüstete ein großes Heer und überzog Schweden damit. Steen Sture, der ihm entgegen ging, sank, von einer Kugel getroffen, und nun wurden die ihres Anführers beraubten Schweden überall geschlagen.

Christian wurde von dem Erzbischof Gustav zum Könige von Schweden ausgerufen, doch kam er dadurch noch nicht in den Besitz des Reichs, denn in mehreren Provinzen rotteten sich die Bauern wider ihn zusammen und Stockholm wurde von Sture's Wittwe Christina heldenmüthig vertheidigt. Endlich erlangte er die Uebergabe durch Unterhandlung und nun zog er siegreich als Schwedens König in die Hauptstadt ein, die er aber bald verließ und nach Dänemark abging. Im Kurzen kehrte er zurück, um sich krönen zu lassen. Er hatte eine allgemeine Amnestie verhießen und die vornehmen Schweden, darauf bauend, fanden sich zur Krönung ein. Aber nachdem die Festlichkeiten beendigt waren, trat, von ihm dazu unter Androhung des Todes genöthigt, der Erzbischof Gustav Trolle auf und forderte im Namen der Kirche Rache wegen seiner Absetzung und wegen verübter Ketzereien. Schuld oder Unschuld kam wenig in Frage: Christian wollte den Adel seiner Häupter berauben und darum befleckte er sich mit dem Blute von vier und neunzig schwedischen Großen, die er in den zwei schrecklichen Tagen des stockholmer Blutbades unschuldig hinrichten ließ. Hiemit war der Gräuel noch nicht beendet; auch eine Menge angesehener Personen in den Provinzen wurden gemordet, an den Körpern der Entseelten verübten die Henker die rohesten Mißhandlungen, überall wurden dänische Beamten eingesetzt und endlich schleppte der Tyrann auf seiner Rückkehr nach Dänemark, die er durch abermalige viele Hinrichtungen bezeichnete, Sture's Wittwe und andere vornehme Gefangene mit sich fort.

Noch ehe diese Greuelthaten vor sich gingen, war es Gustav Erichsson Wasa, einem von den sechs Geißeln, die Christian nach Dänemark geführt hatte, gelungen, seiner Haft zu entkommen und nach Schweden überzugehen.

Gustav stammte aus einer berühmten Familie, die auch mit den Sture's verwandt war, und hatte sich im Kriege gegen die Dänen bereits einen Namen erworben Deßhalb hoffte er in seinem Vaterlande einen regelmäßigen Aufstand gegen die Dänen bilden zu können, und deßhalb ertheilte der staatskluge Bürgermeister Nikolaus Brömse ihm so bereitwillig seinen Schutz, als der König seine Auslieferung forderte, denn es war vorauszusehen, daß Christian, sobald es ihm gelang, ruhig in den drei Reichen zu herrschen, seine Macht gegen die Hansestädte und ins besondere gegen Lübeck wenden würde, um diese Erbfeinde der Dänen für immer sich unschädlich zu machen. Gustav fand die Bereitwilligkeit der Schweden zur Vertreibung der Dänen so groß nicht, als er erwartet hat teund entging nur mit vieler Mühe den mannichfachen Nachstellungen der Dänen. Allmählich verließ ihn die Hoffnung, seine Landsleute zur Vertheidigung ihrer Freiheit begeistern zu können, und schon wollte er den Boden des Vaterlandes für immer verlassen, als die Nachricht von dem furchtbaren Blutbade zu Stockholm im Lande erscholl und mit

ihr zugleich noch Schrecken erregende Gerüchte von Christians beabsichtigter Bedrückung des Landmanns bei Gelegenheit seiner Eidsreise verbreitet wurden. Nun sammelten sich die Landleute um Gustav, baten ihn zu bleiben und ihr Anführer gegen die Dänen zu seyn, errichteten ihm eine Leibwache und gelobten ihm Treue und Gehorsam. Gustav säumte nicht diesen Eifer der Dalekarlier sogleich durch einen Zug nach dem Kupfergebirg in Thätigkeit zu setzen. Der dänische Bergvogt und mehrere Anhänger Christians wurden gefangen, die Waarenlager der dänischen Kaufleute geplündert und die Beute erhielten die Thalmänner, die königlichen Gefälle aber zog Gustav zum öffentlichen Gebrauche ein.

Gustav hatte die große Unternehmung, sein Vaterland zu befreien mit Muth begonnen, mit Beharrlichkeit und Weisheit, doch auch vom Glück vorzüglich begünstigt, führte er sie aus. In Helsingland und mehreren Provinzen hielt der Erzbischof von Upsal das Volk von der Vereinigung mit Gustav ab, in Gestrikland dagegen erklärte es sich für ihn. Er nahm den Titel eines Reichsvorstehers an und erließ als solcher Aufforderungen an die schwedischen Männer, sich mit ihm zu vereinigen, die nicht ohne Wirkung blieben. Er zeigte sich unermüdet thätig in der Bildung des Heeres und in Benutzung aller Vortheile, die ihm die Unwissenheit oder Nachlässigkeit der dänischen Befehlshaber darbot und gewann täglich mehr Boden und täglich strömten ihm neue Anhänger zu.

Dennoch und obwohl er den Erzbischof in einem entscheidenden Gefecht überwand, im Besitz von Gefle, Upsal und anderer bedeutenden Städte war und sein Heer durch eine Schaar Helsinger und durch einen Haufen deutscher Söldner verstärkt wurde, blieb seine Lage noch immer bedenklich; denn die großen Familien blieben nicht ohne Neid gegen ihn, das Volk, wie von jeher zum Wankelmuth geneigt, wurde des Krieges leicht überdrüssig, wenn ungewohnte Entbehrungen die Last desselben fühlbar machten, und die wichtigsten Städte befanden sich noch in der Gewalt der Dänen und boten ihnen Sicherheitspunkte dar, von wo aus sie sich leicht wieder in den Besitz des ganzen Landes setzen konnten, wenn ihnen Christian die dazu nöthigen Verstärkungen zukommen ließ. Nachdem er auf der Versammlung zu Wadstena den Adel zur Beharrlichkeit und zur kräftigen Mitwirkung aufgefordert und dann mehrere feste Plätze erobert hatte, belagerte er Stockholm und Kalmar, die beide zahlreiche mit allen Kriegesbedürfnissen überflüssig versehene Besatzungen hatten, und um den König abzuhalten, ihnen Unterstützungen zu senden, schloß er einen Bund mit Lübeck und Danzig, die ihm Lebensmittel und Truppenverstärkungen zukommen ließen und Christian selbst angriffen. Die Besatzung von Stockholm gerieth endlich in große Noth und verlangte zu kapituliren, doch konnte man sich wegen der Uebergabebedingungen nicht vereinigen. Noch aber war diese Hauptstadt nicht in Gustavs Händen, als er auf dem Reichstage zu Strengnäs einstimmig zum Könige erwählt wurde.

III. Abschnitt. Von Gustav Wasa's Thronbesteigung bis auf den Tod Karl XII. Von 1523 bis 1718.

Christians II. Grausamkeit hatte dem Könige Gustav den Weg zu einer kraftvollen Regierung geebnet, denn durch die mächtigen Häupter des Adels, die auf seinen Befehl hingerichtet worden waren, wären ohne Zweifel seinem Nachfolger zahlreiche Unruhen erwachsen, die nun unterblieben. Dem ungeachtet bedurfte es doch der großen Fülle von geistiger Kraft, die der neugewählte König besaß, um sich unter den mannigfach schwierigen Umständen auf dem Throne zu erhalten und das Reich aus der Verwirrung und Schwäche zu ziehen, worunter es erlag. Die Hanseaten hatten sich dem Könige Gustav als treue Helfer bewiesen, aber nun forderten sie eine ungeheure Summe zur Erstattung der von ihnen aufgewendeten Kriegeskosten oder Handelsvortheile, die dem Handel der Schweden einen unermeßlichen Nachtheil brachten, die ihnen aber doch bei der entschiedenen Unmöglichkeit, ihre Forderungen mit baarem Gelde zu berichtigen, eingeräumt werden mußten. Das Reich war erschöpft, die öffentlichen Einnahmen langten zur Bestreitung der erforderlichen Ausgaben nicht zu, dem bereits beschwerten und deßhalb mißvergnügten Volke konnte nicht mehr aufgebürdet werden, und was diese Uebel noch ansehnlich vermehrte, war die beschränkte Macht des Königes, wodurch er bei jedem bedeutenden Schritte, den er zur Verbesserung der Lage des Reichs thun wollte, behindert wurde. Ueberdem machte König Friedrich von Dänemark, der nach Christians Flucht von den Dänen auf den Thron erhoben worden, Anspruch auf die schwedische Krone. Allen diesen Schwierigkeiten trat Gustav mit männlichem Muthe entgegen, und wie mannigfach und groß sie auch seyn mochten, seine Weisheit wußte sie doch endlich zu überwinden.

Die unsichere Lage beider neugewählten Könige beschleunigte den Frieden zu Malmoe durch den die kalmarische Union für immer aufgehoben und Schweden von den Ansprüchen dänischer Könige befreit wurde. Nun trachtete Gustav seine Macht zu vergrößern und die Staatseinkünfte zu vermehren und dazu bot ihm die in Deutschland unlängst entstandene Kirchenreformation das bequemste Mittel dar. Die schwedische hohe Geistlichkeit besaß einen Reichthum, der mit der Armuth des Staats im schreiendsten Widerspruche stand, denn zwei Drittel aller liegenden Gründe gehörten ihr, auch hatte sie einen ungemessenen Einfluß auf alle öffentliche Angelegenheiten und ihr Ansehen bei dem Volke war unbegrenzt. Der König war für die Reformation eingenommen und beschützte die beiden Reformatoren Olav und Lorenz Petri, doch hütete er sich wohl, sich entschieden für sie zu erklären, oder mit Gewalt sie einführen zu wollen; nach und nach sollte die neue Ordnung der Dinge eingeführet werden, damit die Partheienwuth nicht neue Kämpfe errege: das war sein Plan, den er glücklich ausführte. Die wüthend eifernden Dominikaner durfte er, nach Beweisen von ihrer Untreue gegen den Staat, aus dem Reiche verbannen, ohne daß deßhalb ein Murren entstand. Die Ausschließung der Bischöfe vom Reichstage wurde durch den Miß-

brauch ihres Ansehens und durch ihr stetes Einmischen in alle Partheienkämpfe gerechtfertiget und die Einziehung eines Theils der Güter der Geistlichkeit war gerecht, weil die mehresten auf eine unerlaubte Weise der Krone entzogen worden waren; aber auch nothwendig, wenn der Staat je wieder zu einiger Kraft gelangen sollte. Da der König die eingezogenen Güter mit dem Adel theilen mußte, so erhielt dieser Stand einen Zuwachs an Macht, die dem Staate eben so nachtheilig geworden seyn würde, wie die nur erst beschränkte der Geistlichkeit, wenn nicht der Bürger- und Bauernstand, die um diese Zeit einiges Ansehen gewonnen hatten, unter die Reichsstände aufgenommen worden wären und zum Vortheil der königlichen Gewalt dem Adel das Gleichgewicht gehalten hätten.

Nach diesen wichtigen Verbesserungen der Staatsverhältnisse trachtete der König auch dahin, den Handel und die Industrie in seinem Reiche durch die Beschränkung der Privilegien der Hanseaten zu heben. Er mußte deßhalb einen langen Kampf mit Lübeck bestehen, doch blieb er Sieger und erreichte durch den Frieden zu Hamburg seinen Zweck. Drei Jahre darauf wurden alle Freiheiten der Hanseaten in Schweden vernichtet. Während und nach diesem Kriege war er auf die Belebung des Acker- und Bergbaues bedacht und gründete eine Flotte, die zum Schutze des Handels nothwendig war.

Wie zweckmäßig und dem Wohle des Reiches angemessen sich König Gustavs Regierung auch bewieß, so fehlte es während derselben an Verschwörungen und Unruhen doch nicht. Zuerst stifteten einige Reichsräthe eine höchst gefährliche Verschwörung, die aber vereitelt wurde, weil die Westgothländer, auf deren Theilnahme dabei gerechnet war, den Beitritt dazu verweigerten. Dann stand ein falscher Sture auf, der vielen Anhang fand und dem Könige große Unruhen machte. Endlich empörten sich die Smaländer unter Nil Dakes Anführung und konnten nur nach vielem Blutvergießen zur Unterwerfung gebracht werden. Die Einführung der Erblichkeit der Krone setzte diesen Empörungen ein Ziel.

Unter allen diesen Bewegungen hatte die Kirchenverbesserung ihren Fortgang und endlich kam es dahin, daß Gustav auf eben dem Reichstage, auf welchem ihm die Erblichkeit der Krone zugesichert wurde, auch die lutherische Lehre öffentlich zur Reichsreligion erklären konnte. Man war damit im ganzen Reiche zufrieden, nur allein die Dalekarlier empörten sich, doch ohne Erfolg.

Um die Rechte der Krone herzustellen und zu erweitern, und um die nöthige Ordnung in der Staatsverwaltung zu begründen und zu befestigen, bedurfte Gustav Friede mit dem Auslande, er that daher alles, was in seinen Kräften stand, um die freundschaftlichen Verhältnisse mit den auswärtigen Fürsten zu unterhalten. Dennoch ließ er sich einmal bewegen, als Bundesgenosse Franz I. von Frankreich gegen den Kaiser Karl V. aufzutreten, doch eilte er so schnell als möglich vom Kampfplatz und schloß den Frieden zu Speier. Ernsthafter war der Krieg, den er mit Moskau führen mußte, da Iwan Wasiljewitsch Finnland verheerte und zu erobern strebte. Die Russen wur-

den zurückgeschlagen und der Czaar verstand sich zu einem Frieden auf 40 Jahr.

Gustav verdient der Wiederhersteller Schwedens genannt zu werden, dem er Ordnung, Wohlstand, Ruhe im Innern und Ansehen bei auswärtigen Mächten gegeben hat. Er brach die Ketten der Hierarchie, lähmte die Macht der Aristokratie, belebte den Handel, half den Gewerben auf und gab der ganzen Staatsform eine neue zeitgemäße Gestalt. Doch legte er dadurch, daß er seinen Söhnen eigene Fürstenthümer gab — als Finnland dem Prinzen Johann, Ostgothland dem Magnus, Südermannland Karl — den Keim zu vielen Unruhen und Erschütterungen im Reiche und verminderte dadurch aufs Neue die königliche Macht. Bei der übrigens so großen Regentenweisheit Gustavs muß vorausgesetzt werden, daß er diese Verleihungen an seine jüngern Söhne nur that, weil dieses das einzige Mittel war, jedem Verrath gegen seine Familie vorzubeugen; denn die unter mehrere Brüder vertheilte Macht konnte wohl nicht leicht durch eine Verschwörung plötzlich gestürzt werden.

Erik XIV. zeigte anfangs große Herrschertalente und erregte große Hoffnungen, denen der Verfolg leider nicht entsprach. Die Rechte der Herzoge schränkte er in so weit ein, daß sie sich nicht von dem Reiche trennen und nicht offenbar mit den Feinden des Staats in Verbindung treten konnten. Er stiftete den Grafen- und Freiherrnstand, führte den Reiterdienst des Adels ein, zog, zur Vermehrung der Bevölkerung, arbeitsame Ausländer ins Reich und traf mehrere nützliche Anordnungen, die Beweise großer Einsichten in Regierungsangelegenheiten gaben. Bald aber zeigten sich Spuren einer Geistesverwirrung an ihm, die endlich in einen völligen Wahnsinn übergingen, wodurch er unglücklich wurde und das Reich in Verwirrung gerieth.

Schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung trat er in Liefland feindlich gegen die Russen auf. Er hatte dem Adel und den Städten in Esthland unter der Bedingung der Unterwerfung Hilfe zugesagt und eilte sein Wort zu erfüllen. Aber der Landmeister Kettler hatte, ehe noch Erik erschien, Lief- und Esthland dem Könige Sigismund in Polen abgetreten, und deßhalb entstand auch zwischen Polen und Schweden ein Krieg, bei welchem König Eriks Bruder Johann von Finnland seinen Schwiegervater den König von Polen mit Geld unterstützte. Erik wurde durch seines Bruders Untreue tief gekränkt, und vielleicht war der Gram darüber die Hauptursache von des Königes nachheriger Gemüthszerrüttung. Er ließ Johann und dessen Gemahlin auf Grypsholm gefangen setzen und führte den Krieg gegen Rußland und Polen fort, bis diese Mächte sich zu einem Waffenstillstande entschlossen, nach welchem Esthland in Schwedens Händen blieb. Dänemark, eifersüchtig auf Schwedens Vortheile in Esthland, veranlaßte durch mancherlei Beleidigungen einen Bruch mit Schweden und griff, im Bunde mit Lübeck, diese Macht an. Zur See blieben die Schweden beinahe während des ganzen siebenjährigen Krieges im Uebergewicht, zu Lande aber gelang es, nachdem Eriks Wahnsinn schon das Reich in Verwirrung gesetzt hatte, den Dänen tief in Schweden einzudringen und große Ver-

heerungen anzurichten. Die auffallendste Probe von Eriks Wahnsinn war die Hinrichtung vieler Glieder der sture schen Familie, die er anbefahl, nachdem er sie als des Hochverraths verdächtig hatte verhaften lassen. Als er zur Besinnung kam, empfand er heftige Gewissensbisse darüber und entließ seinen Bruder Johann sogleich der Haft. Die Hinrichtung der Stures und die Vermählung des Königes mit einer gemeinen Beischläferin machten ihn verachtet bei dem Volke, und nun durften seine Brüder Johann und Karl es wagen, den unglücklichen König zu verhaften. Ein Jahr darauf wurde er für abgesetzt erklärt und der Großfürst von Finnland bestieg, als Johann II., den Thron.

Johann fand das Reich in Verwirrung und geschwächt und mußte sich bemühen, mit Dänemark Frieden zu schließen. Diese Macht aber kannte ihr dermaliges Uebergewicht und Schwedens Ohnmacht sehr wohl und machte bei den Unterhandlungen in Roschild so ausschweifende Bedingungen, daß König Johann sie nicht genehmigen konnte. Endlich vermittelten der Kaiser, Frankreich, Polen und Sachsen den Frieden zu Stettin, der folgende harte Bedingungen enthielt. 1) Schweden entsagte seinen Ansprüchen auf Norwegen, Schonen, Halland, Bleckingen und die Insel Gothland. 2) Jemtland und Herjedalen wurden an Dänemark abgetreten, welches überdem noch 150,000 Thaler baar Geld und 8 eroberte Kriegsschiffe zurück erhielt, dagegen aber Elfsborg wiedergab. 3) Lübeck erhielt von Schweden 75,000 Thaler.

So groß die im stettiner Frieden gebrachten Opfer auch waren, so erhielt doch dadurch das Reich die ihm so sehr bedürftige Ruhe nicht. Der Krieg mit Rußland wegen Esthland erneuerte sich und wurde mit großer Anstrengung 13 Jahre hindurch geführt. Rußland verlor an Schweden fast ganz Karelen und Ingermannland und mußte vermöge eines geschlossenen Waffenstillstandes diese Provinzen in den Händen seines Gegners lassen. Als der Krieg später sich erneuerte, gewann Rußland diese Länder wieder.

Im Innern des Reichs erregte der Hang des Königes zur katholischen Religion heftige Gährungen und Unruhen. Er führte zum Aerger der Geistlichkeit und des Volks eine neue Meßordnung ein, die auf die Wiederherstellung der katholischen Religion vorbereiten sollte. Als das Mißvergnügen darüber sich laut äußerte, ließ er zu seiner größern Sicherheit den unglücklichen Erik im Gefängniß vergiften. Darauf gestattete er den Jesuiten sich im Reiche niederzulassen, nahm öffentlich einen päpstlichen Gesandten an seinem Hofe auf, trat dann selbst heimlich zur katholischen Kirche über und ließ seinen Thronfolger Sigismund in der katholischen Lehre erziehen. Sigismund wurde darauf zum Könige von Polen erwählt und man war im Werke, der Religion wegen Gustavs Nachkommen von der schwedischen Thronfolge auszuschließen. Doch fürchteten die Stände zu diesem Aeußersten zu schreiten, und ehe ein Entschluß deßhalb zu Stande gekommen war, wurde durch König Johann II. Tod der Thron erledigt, der nunmehr dem Könige Sigismund nicht streitig gemacht wurde.

Sigismund hatte, da er zur Annahme der Krone nach Polen abgegangen war, den schwedischen Ständen eine feste Ver-

sicherung geben müssen, daß die lutherische Lehre in Schweden die einzig herrschende bleiben solle, wenn er einst zur Regierung käme; Karl, Herzog von Südermannland, der eifrige Beschützer des Lutherthums in Schweden, ohne den es wahrscheinlich durch Johanns und Sigismunds Bemühen in jenem Reiche unterdrückt worden wäre, sorgte auf einem durch ihn nach Upsal zusammenberufenen Reichstage, daß ein neuer Beschluß deßhalb gefaßt wurde, der der Proselitenmacherei jeden Vorwand benahm, und wodurch die Augsburgische Confession als symbolisches Buch angenommen wurde. Erst nachdem Sigismund diesen Beschluß unterschrieben hatte, wurde er gekrönt.

Sigismund, der seine Absichten, die katholische Religion allmählig in Schweden einzuführen und die königliche Macht zu erweitern, durch Herzog Karls und der Stände Wachsamkeit vereitelt sah, kehrte darüber unwillig schnell nach Polen zurück, ohne die genaueren Bestimmungen zu machen, wie es in den Regierungsangelegenheiten während seiner Abwesenheit gehalten werden sollte. Hieraus entstanden verdrüßliche Stockungen, denen die Stände dadurch ein Ende machten, daß sie auf dem Reichstage zu Süderköping den Herzog Karl zum Reichsvorsteher während der Abwesenheit des Königes ernannten, keine Appellation nach Polen zuzulassen beschlossen und keinen königlichen Befehl bekannt machen wollten, ehe er vom Reichssenat geprüft worden sei. Sigismunds Protestationen dagegen waren vergebens, auf einem neuen Reichstage zu Arboga wurden die Beschlüsse des vorigen bestätigt und überdem alle katholische Priester verjagt und alle Spuren des Katholicismus schonungslos vertilgt. Diese Widersetzlichkeit wollte der König mit Gewalt unterdrücken und landete deßhalb zu Kalmar mit 8000 Mann. Herzog Karl ging ihm entgegen, er litt aber eine Niederlage bei Stegeborg. Doch einige Tage darauf erhielt Karl einen Sieg gegen den König bei Stängebro und zwang ihn zu dem Vergleich von Linköping, nach dessen Abschluß Sigismund, seinem Versprechen zuwider, sogleich das Reich verließ, welches er nach der Zeit nie wieder betrat.

Diesem unsichern Verhältniß ein Ende zu machen, versammelten sich die Stände zu Jönköping und luden Sigismund zur Rückkehr nach Schweden ein, um das Reich den geleisteten Eiden gemäß zu regieren; oder, wenn er in Polen bleiben wolle, den Kronprinzen Wladislaus nach Schweden zu senden, damit er in der lutherischen Lehre erzogen werde und nach erlangter Mündigkeit den Thron besteige. Für den Fall der Nichterfüllung dieser Forderungen wurde dem Könige der Gehorsam aufgekündiget; der Herzog Karl wurde von dem ganzen Reiche mit Ausnahme der Provinzen Finnland und Esthland als Reichsverweser anerkannt. Sigismund und Wladislaus blieben aus, Karl unterwarf Kalmar und Finnland, wurde von Esthland freiwillig anerkannt und bemächtigte sich der Regierung völlig, nachdem er vier ihm aufsätzige Reichsräthe hatte enthaupten lassen. Die Stände wählten ihn nun zum Könige und schlossen Sigismunds Nachkommenschaft für immer von der Krone aus. Dennoch führte Karl die Regierung noch einige Jahre als Reichsverweser fort und nahm die Krone erst dann an, als er ihrer vollkommen sicher war.

Karl IX. führte als Reichsvorsteher und auch als König eine sehr thätige Regierung und zeigte sich als einen talentvollen Fürsten. Leider hemmten die vielen Kriege, die er während seiner nicht langen Regierung zu führen hatte, manche seiner trefflichen Anordnungen. Schon nachdem Sigismund des Thrones verlustig erklärt worden war, ergriff er die Waffen, um Esthland Schweden zu entreißen. Lange kämpften die Schweden mit entschiedenem Uebergewicht; doch endlich erlitten sie bei Kirchholm eine große Niederlage, und nun mußte Karl ein großes Aufgebot erlassen, um seinem Gegner wieder gewachsen zu seyn. Unruhen in Polen schwächten Sigismunds Macht, die er überdem auch durch die Theilnahme an den Händeln mit den falschen Demetriern in Rußland zersplitterte. Auch Karl mischte sich darein und zog dem Czaar Wasilei zu Hilfe, bei welcher Gelegenheit er Karelen, Ingermannland und Groß Nowogrod einnahm. Während dieses Krieges fiel das durch Handelsbeschränkungen in Liefland beleidigte Dänemark Kalmar an und eroberte nach einem großen Blutvergießen von beiden Theilen, diese Stadt. König Karl hatte den Streit mit Dänemark durch einen Zweikampf mit König Christian IV. endigen wollen und zog, als solcher nicht angenommen wurde, selbst zu Felde; doch starb er ohne einen dieser Kriege geendigt zu haben.

Karl legte mehrere neue Städte an, begünstigte die Industrie und den Bergbau, beförderte den Handel, ließ zur Verbesserung der Rechtspflege die Landesgesetze drucken, veranlaßte eine Vermessung des Landes und führte viele nützliche Anstalten im Reiche ein. Doch verloren unter ihm 70,000 Schweden das Leben auf den Schlachtfeldern und 140 kamen als Anhänger Sigismunds auf dem Blutgerüste um

Gustav II. Adolph, bei dem Tode seines Vaters noch nicht 18 Jahr alt, wurde seines reifen Verstandes wegen von den Reichsständen für mündig erklärt, da bei der schwierigen Lage des Reichs das kraftvolle Wirken eines selbstständigen Königes allein Rettung gewähren konnte. Christian IV. bedrängte Schweden hart; er nahm Elfsborg ein, verheerte Westgothland schrecklich und verbrannte Jönköping. Dieses vergalten die Schweden durch die Verheerung von Schonen und die Zerstörung der Stadt Wä. Durch Großbritanniens Vermittelung kam ein Friede zu Siöröd zu Stande, in welchem Sonnenburg, auf der Insel Oesel und ein Distrikt von Lapland an Dänemark abgetreten und eine Million Thaler gezahlt wurde, wogegen Dänemark alle gemachten Eroberungen zurück gab. Mit Polen wurde ein zweijähriger Stillstand geschlossen und mit Rußland der rühmlich geführte Krieg endlich durch den Frieden zu Stalbova geendigt, der Schweden im Besitz von Kexholm, Karelen, Ingermannland und dem Recht auf Liefland ließ.

Die erlangte Ruhe benutzte Gustav Adolph zur Verbesserung der innern Organisation des Reichs, zur Belebung des Handels, Aufmunterung der Gewerbe, Anlegung neuer Städte und Gründung gelehrter Anstalten und erwarb sich durch seine weisen Anordnungen das Zutrauen der Nation so sehr, daß er vor allen

Empörungen sicher war und alle Neuerungen, die er einzuführen für gut fand, ohne Widerspruch bewirken konnte.

Der Krieg mit Polen zog sich in der Länge, da Sigismund durch Waffenstillstände nur Verzögerungen herbeizuführen strebte, ohne seine Ansprüche aufgeben zu wollen. Umsonst strebte er in Schweden Unruhen zu erregen. Gustav hatte Riga eingenommen und eroberte ganz Liefland und auch einen großen Theil des polnischen Preußens. Endlich gewann er die blutige Schlacht bei Stuhm und darauf kam durch Vermittelung Englands, Frankreichs und Brandenburgs ein dauerhafter Waffenstillstand zu Stande, der Liefland und mehrere preußische Seestädte in schwedischen Händen ließ.

Nun eilte der heldenmüthige Gustav Adolph, nachdem er eine Reichsregierung für den Fall seines Todes eingesetzt und den Gang der Geschäfte während seiner Abwesenheit geordnet hatte, nach Deutschland, um daselbst zur Rettung der Glaubensfreiheit zu kämpfen. Mit einem Sieggewohnten, durch neue Kunste der Taktik gebildeten Heer landete er auf Rügen, bemächtigte sich der Insel, nahm Stettin ein, nöthigte den Herzog von Pommern zum Bündnisse, befreiete Pommern und Mecklenburg von den kaiserlichen Truppen und schloß mit Frankreich einen Subsidientraktat. Darauf zwang er auch den Kurfürsten von Brandenburg zum Bündniß, überwand Tilly in der großen Schlacht bei Breitenfeld, unfern Leipzig, und überschwemmte dann mit einer unerhörten Schnelligkeit Thüringen, Franken und die Rheinlande. Stets siegend, zog er ungeheure Brandschatzungen ein, hielt aber eine gute Mannszucht bei seinen Truppen und war ein Beispiel eines frommen und gerechten Helden. Tilly verlor in einem Gefechte, als er dem Könige den Uebergang über den Lech wehren wollte, das Leben, dieser konnte aber den Wallenstein nicht aus seinem festen Lager bei Nürnberg vertreiben. Bei Lützen kam es abermals zur Schlacht, die zwar von den Schweden gewonnen wurde, in welcher aber der große König — vielleicht durch Meuchelmord — sein Leben verlor. Sein Tod war für Schweden, für das Lutherthum, für die Menschheit ein unersetzlicher Verlust. Gustav Adolph war ein frommer, tugendhafter Mensch, einer der ersten Helden seiner Zeit, ein vollendeter Staatsmann und ein weiser und gerechter Fürst gewesen, und gehört zu den wenigen Regenten die den Glanz ihrer Herrschergröße durch kein Verbrechen befleckt haben.

Christina war bei ihres großen Vaters Tode nur sechs Jahre alt und die Regierung kam in die Hände von fünf Reichsräthen, deren Seele aber der berühmte Reichskanzler Axel Oxenstierna war, der auch den Krieg in Deutschland kraftvoll fortführte. Als die schwedische Macht durch den Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen geschwächt worden war, schloß Schweden sich fester an Frankreich an und ließ sich durch dieses zur Herausgabe der Eroberungen in Preußen vermögen, wodurch ein 26jähriger Stillstand mit Polen zu Stande kam, der die nachdrücklichere Führung des Krieges in Deutschland möglich machte. Schwedens berühmte Feldherren Johann Banner und Leonhard Torstenson erhielten nun bald das Uebergewicht über die Kaiserlichen.

Nun aber zeigte sich Dänemark eifersüchtig über Schwedens Glück und erlaubte sich Feindseligkeiten gegen diese Macht, die endlich zum Kriege führen mußten und die zu Dänemarks Nachtheil ausschlugen, da es durchaus nicht vorbereitet auf einen Kampf war. Mit einer überraschenden Schnelligkeit brach Torstenson in Holstein ein, und eroberte diese Provinz und auch Schleswig nnd Jütland in der Zeit von zwei Monaten. Der kaiserliche General Gallas, der den Dänen zu Hilfe kam und Torstenson in Jütland einschließen wollte, erreichte aber seinen Endzweck nicht und verlor beinah sein ganzes Heer. Unterdessen eroberte der schwedische General, Gustav Horn, Schonen, Bleckingen und Halland. Zur See war Schweden anfangs so glücklich nicht, denn der Admiral Nikolaus Flemming verlor die Seeschlacht bei Femern und wurde darauf mit seiner Flotte in den Hafen von Kiel eingesperrt und erschossen. Sein Nachfolger Karl Gustav Wrangel aber kam mit der Flotte davon und stellte, da ihm ein holländisches Geschwader zu Hilfe kam, durch die Schlacht bei Laaland das Gleichgewicht zur See wieder her. Nachdem er die Insel Bernholm und Königsmark das Erzstift Bremen erobert hatte, wurde unter französischer Vermittelung der Friede zu Brömsebroo geschlossen, in welchem Dänemark an Schweden, Jemtland, Herjedalen und die Inseln Gothland und Oesel auf ewig, Halland auf 25 Jahre abtrat und auf den Sundzoll der schwedischen Schiffe verzichtete. Der deutsche Krieg wurde nun erst durch Torstenson, dann von Wrangel und zuletzt noch von dem Pfalzgrafen Karl Gustav thätig fortgesetzt, bis ihn der westphälische Friede auf eine für Schweden so ehrenvolle als gewinnreiche Weise endigte. Schweden erhielt Bremen, Verden, Vorpommern, einen Theil von Hinterpommern, Wismar und fünf Millionen Thaler baar. Während des Krieges waren viele Kunstschätze und große baare Summen aus Deutschland nach Schweden gekommen und dieses Reich hatte sich zum Rang einer der ersten europäischen Mächte emporgeschwungen.

Schwedens innere Regierung bot ein weniger erfreuliches Ergebniß dar. Christina entwickelte, nachdem sie die Regierung selbst übernommen hatte, zwar Regierungstalente und genoß das Zutrauen der Nation in einem hohen Grade, aber sie besaß zu viel weibliche Schwächen und zu viele mit ihrem großen Berufe unverträgliche Liebhabereien, um zum Wohle des Reichs regieren zu können. Sie war eine gelehrte Frau und wandte die Zeit, die den Staatsangelegenheiten gehörte, den Wissenschaften zu, auf Kunstsammlungen und zu Bereicherung ihrer Günstlinge verschwendete sie große Summen und verschleuderte die Krongüter auf eine unverantwortliche Weise. Mit der Ertheilung der Privilegien ging sie nicht weniger freigebig um, und verminderte eben so sehr die königliche Macht, wie sie den Staatsschatz erschöpfte. Die Unzufriedenheit mit ihrer Regierung wurde immer allgemeiner, der Tadel über ihre freien Sitten immer lauter und dadurch wurde sie zur Niederlegung der Krone bewogen, die nun ihr Vetter der Pfalzgraf Karl Gustav von Zweibrücken erhielt. Sie verließ das Reich, trat in Brüssel heimlich, in Rom öffentlich zur katholischen Kirche über und starb, nachdem sie zwei-

mal vergeblich versucht hatte, die Krone wieder zu erhalten, in Rom in armseligen Umständen. Unter ihrer Regierung wurde in Amerika eine schwedische Kolonie gegründet, die aber kein Gedeihen hatte.

Karl X. Gustav war ein kriegerischer Fürst, der mit dem Beifall der ganzen Nation den Thron bestieg, deren Nationalgefühl damals für kriegerischen Ruhm aufs höchste entflammt war. Er schmeichelte diesem, als er, seiner Neigung folgend, ohne alle Ursache den Waffenstillstand mit Polen brach und den Krieg mit diesem Staate anfing, der ihm freilich keine hinreichende Macht entgegen stellen konnte, der aber in der Eifersucht der andern Mächte über Schwedens Eroberungsgierde einen mächtigen Bundesgenossen finden mußte. Rußland und Dänemark hatten am mehresten von Schwedens wachsender Größe zu furchten, doch auch der Kaiser und die Niederlande konnten nicht gleichgiltig gegen die überwiegende Macht Schwedens bleiben, und es war zu fürchten, daß sie alle sich gegen diesen Staat vereinigen würden, dessen Herrscher alle Schranken der Mäßigung überschritt. Dem ungeachtet fiel er in Polen ein und machte in überraschender Eile große Eroberungen. Um nicht unter so vielen offenbaren und heimlichen Feinden ganz allein zu stehen, nöthigte er den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zu einem Bündniß mit ihm und nun erhielt er ein so entschiedenes Uebergewicht, daß er nach der großen, von ihm gewonnenen Schlacht bei Warschau beinahe das ganze Königreich Polen in seine Gewalt bekam. Polen schloß nun Frieden mit Rußland und letztere Macht griff Schweden an. Doch waren die indisziplinirten Moskoviter keine gefährlichen Feinde; nach Jahresfrist traten sie schon wieder vom Kriegesschauplatz und gaben, um den Frieden zu erhalten, gern das besetzte Land zurück.

Aber noch ehe Rußland die Waffen niederlegte, hatte Dänemark im Bunde mit den Niederländern und Braunenburg sich gegen Karl Gustav erhoben, der nun ganz allein so vielen Feinden gegenüber stand. Zwar fand er an dem Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen einen Bundesgenossen, doch die Ungeschicklichkeit desselben machten seinen Beistand völlig werthlos; sein Heer wurde schnell vernichtet und darauf verschwand er sogleich vom Kampfplatze. König Karl Gustav konnte nicht hoffen mit seinem zwar tapfern, doch an Menschenzahl nur sehr geringen Heer, das weite Polen in die Länge zu behaupten, daher war der Angriff Dänemarks, der ihm einen anständigen Vorwand lieh, sich mit seinen Truppen aus Polen zu ziehen, höchst erwünscht. Mit Blitzesschnelle eilte er nach Deutschland, warf die dreimal stärkern dänischen Truppen, trieb sie aus Bremen, eroberte Holstein, Schleswig und Jütland und ging von einem starken Froste begünstigt, über die Belte vor Koppenhagen. Neue Truppen eilten aus Schweden zur Verstärkung herbei, und wollte Friedrich III. nicht die Hauptstadt und sein ganzes Reich erobert sehen, so mußte er sich schnell zu dem für Dänemark höchst nachtheiligen Frieden von Roschild verstehen.

Doch kaum war der Friede geschlossen, als Karl Gustav neue Forderungen machte und diese nach erhaltener Bewilligung stets immer wieder steigerte, bis er endlich deutlich mit seiner Ab-

sicht hervortrat, dem dänischen Reiche ein Ende zu machen und dem gemäß mit einer Flotte und mit einer Landarmee vor Corsör erschien. Hätte er Koppenhagen unverweilt angegriffen, so würde er seinen Zweck erreicht haben; da er sich aber bei der Belagerung von Kronenburg aufhielt, gelang es dem Könige von Dänemark, seine Hauptstadt in den Vertheidigungszustand zu setzen und nun wurde ein Sturm auf Koppenhagen abgeschlagen, die schwedische Flotte von der Holländischen überwunden, Drontheim und Bornholm gingen verloren und Schwedens Glück im Kriege nahm ein Ende. Es wurde wegen des Friedens unterhandelt, der Kurfürst von Brandenburg führte 30,000 Mann zu Dänemarks Rettung herbei, der Kaiser ließ zu eben dem Zweck maschiren und eine neue holländische Flotte erschien in der Ostsee und deckte die Uebersetzung brandenburgischer und kaiserlicher Truppen nach Fünen, die auch bald die Insel überwältigten und viele Schweden zu Gefangenen machten. Karl Gustav ging nach Schweden und rüstete sich aufs Neue. Aber während dieser Beschäftigung und nachdem er noch einen vergeblichen Angriff auf Friedrichshall gemacht hatte, übereilte ihn zu Gothenburg der Tod.

Der junge König Karl XI. war noch minderjährig, deßhalb übernahm die verwittwete Königin, in Gemeinschaft mit den fünf hohen Reichswürdeträgern, die Reichsregentschaft, und trat zur Herstellung des Friedens dem Haager Conzert bei. Zuerst kam zu Olwa der Friede mit Polen zu Stande, wodurch der größte Theil von Liefland an Schweden fiel. In dem Frieden zu Koppenhagen trat Dänemark von Schweden die Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland ab, und bestätigte den schwedischen Schiffen die Befreiung vom Sundzoll. In dem Frieden zu Kardis, zwischen Schweden und Rußland, wurde in dem Landbesitz beider Staaten nichts geändert.

Schweden stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht und war so geachtet, daß sich die größten europäischen Mächte um die Freundschaft dieses Staats bewarben, der dahin gelangte, in mehreren Fällen bei den Streitigkeiten der ersten Reiche unseres Welttheils durch seinen Beitritt den Ausschlag zu geben. England und Holland vermochten Schweden zur Tripelallianz, wodurch Ludwig XIV. zum Aachner Frieden gezwungen wurde. Dieser listige König zog nun Schweden von dem Bündniß ab, und verband sich selbst mit dieser Macht, als er gesonnen war, Holland zu überwältigen. Der König von Schweden, der nunmehr die Regierung selbst angetreten hatte, ging gern den Bund mit Ludwig ein, da er Hollands Alliirte, Dänemark und Brandenburg, leicht zu überwältigen hoffte. Er ließ, während der Churfürst Friedrich Wilhelm am Rhein stand, seinen General Wrangel in Brandenburg einbrechen, welches, von allen Truppen entblößt, eine leichte Beute der Schweden wurde. Aber mit einer überraschenden Eile erschien der große Churfürst in seinen Staaten, überfiel die Schweden bei Rathenau, schlug sie bei Fehrbelin, trieb sie aus dem Lande und eroberte einen großen Theil von Vorpommern.

Karl XI. hatte nun Brandenburg, Dänemark, Holland und mehrere große Reichsfürsten zu Feinden und stand, da

er von dem selbst bedrängten Ludwig XIV. keinen Beistand erhalten konnte, allein im Kampfe mit ihnen da. Bremen, Werden, Wismar, der größte Theil von Pommern gingen gleich verloren. Darauf eröffnete sich ein neuer Kriegesschauplatz, da Dänemark Schweden zu Wasser und zu Lande angriff. Christian V. brach selbst in Schweden ein, seine Flotte vereinigte sich bald darauf mit der Holländischen und darauf wurden an einem Tage zwei Schlachten, eine zu Lande und eine zur See geschlagen. Zu Lande erhielt Karl XI. bei Lund den Sieg über den König von Dänemark, zur See wurde die schwedische Flotte bei Oeland von der Dänischen und Holländischen überwunden. Im nächsten Jahre blieb der Sieg zu Lande bei Landskron unentschieden, doch behauptete Christian V. in Schonen sich; zur See verloren die Schweden zwei Schlachten, bei Langeland und in der Kögebucht. Endlich ging auch der Rest von Pommern an Brandenburg verloren, und als die Schweden in Preußen einfielen, wurden sie mit großem Verlust zurückgetrieben. Schweden würde jetzt von seiner Höhe herabgesunken seyn, wenn Frankreich bei den Friedensunterhandlungen nicht zu seiner Rettung aufgetreten wäre. Der Churfürst von Brandenburg wurde durch die Besetzung seiner Länder in Westphalen mit französischen Truppen, zum Frieden zu St. Germain en Laye gezwungen und mußte alle Eroberungen bis auf einen mäßigen Theil von Pommern gegen Zahlung der geringen Summe von 800,000 Thalern zurückgeben. Durch gleiche Maßregeln wurde auch Dänemark zur Abtretung der eroberten Länder bewogen und Schweden stand nach einem höchst unglücklich geführten Kriege noch immer in seiner früher errungenen Ueberlegenheit da.

Dennoch war durch diesen Krieg der Staat tief verschuldet, und Karl hatte eingesehen, daß der Krieg nicht das Mittel sey, sein Reich mächtig, sein Volk glücklich zu machen, darum wendete er nun seine Thätigkeit dem Innern zu, wo wichtige Gegenstände sich seiner Sorge für das Beste des Staats aufdrangen. Der höhere Adel hatte nach und nach seine Vorrechte erweitert und sich zur Ungebühr der königlichen Güter und Einkünfte bemächtigt, wozu er während der Minderjährigkeit des Königes in dem Reichssenat einen willigen Beförderer gefunden hatte. Der niedere Adel murrete zwar darüber, durfte aber nicht hoffen mit Klagen durchzudringen, da der Reichsrath mit dem hohen Adel im Bunde stand. Johann Gillenstierna, ein Mann von umfassender Kenntniß der Reichsverhältnisse und ein entschiedner Gegner des Reichssenats, wurde endlich der Vertraute des Königes, und dieser vermochte den jungen Monarchen, die widerrechtlich der Krone entrissenen Güter wieder einzuziehen und seine Macht zu erweitern, indem er die Macht des hohen Adels verminderte. Der Reichsrath wurde abgeschafft, das Thronfolgerecht auf die weibliche Linie ausgedehnt, und die bürgerlichen Stände räumten dem Könige gern die unbeschränkte Verfügung über die Kriegesmacht und über die Finanzen ein, da sie durch diese Mittel das Reich von dem Aristokratendruck befreieten, der es stets geschwächt und verwirrt hatte. Nun gingen die Güterreinziehungen vor sich, die so schonungslos betrieben wurden, daß der größte Theil des hohen Adels dadurch verarmte und viele Familien in

bitteres Elend geriethen. Ihr Schicksal darf beklagt werden, doch ist es ausgemacht, daß die Domainenreduction an sich nicht ungerecht war und dem Staate zum Vortheil gereichte.

Auf diese Weise hatte Karl XI. seine Unumschränktheit gegründet, sie zu sichern und dem Staate vortheilhaft zu machen, wandte er nun seine Sorgfalt an. Er führte eine genaue Staatswirthschaft ein, die ihn nicht nur in den Stand setzte, die großen Reichsschulden zu bezahlen, sondern auch einen ansehnlichen baaren Schatz zu sammeln. Die Gewerbe und den Handel brachte er in Aufnahme, die Bergwerke ließ er mit großem Fleiße bebauen, ausländische Fabrikanten zog er ins Land, ausländische Fabrikate verbot er, wenn mit inländischen ausgereicht werden konnte, zur Erleichterung des inneren Verkehrs errichtete er eine Bank; sogar mit Persien knupfte er Handelsverbindungen an, und brachte es so weit, daß Schwedens Frachtschifffarth von der höchsten Bedeutung wurde. Einen Theil der durch ihn so sehr erhöheten Staatseinkünfte wandte er auf die Errichtung einer großen See- und Landmacht an, und als er starb, hinterließ er seinem Sohne eine geübte Armee, eine große Flotte und gefüllte Vorraths- und Zeughäuser. Bei dieser vortrefflichen Verfassung, in welchem sein Kriegesstaat sich befand, vermied er doch den Krieg und nahm an den französisch-deutschen Kämpfen nicht Theil. Dagegen wurde er zum Vermittler des ryswicker Friedens berufen. Nur einmal rüstete er sich gegen Dänemark, als dieses den Herzog von Holstein seines Antheils an Schleswig beraubte und dadurch erzwang er den altonaer Vergleich.

Karl XII. fand den Staat bei seiner Thronbesteigung wohlgeordnet in allen seinen Theilen blühend, geachtet im Auslande und mit allen Mächten in friedlichen Verhältnissen. Der junge Monarch zählte bei dem Tode seines Vaters erst 15 Jahr, doch schon nach sieben Monaten wurde er von dem Reichstage für mündig erklärt und übernahm die Selbstregierung. Die große Jugend des Königes, seine mangelhafte Erziehung, sein Hang zur Jagd und zu andern wilden, nur der Tollkühnheit eines Waghalses zusagenden Vergnügungen, alles dieses schien zu wenigen Erwartungen von ihm zu berechtigen, und wirklich nahm er sich in seinen beiden ersten Regierungsjahren der öffentlichen Geschäfte wenig an. Als aber der Staat von einer großen Gefahr unvermuthet bedrohet wurde, da entsagte der königliche Jüngling plötzlich und für immer den rohen Freuden seiner Jugend, und mit dem würdevollen Ernst des gereiften Mannes trat er den mächtigen Feinden seines Reiches entgegen.

Ein furchtbarer Bund war, Schweden zu verderben, geschlossen worden. Polen, Dänemark und Rußland hatten sich vereinigt, um mit gemeinsamen Kräften ihre Ansprüche auf früher ihnen entrissene Provinzen gegen Schweden geltend und diese Macht für immer sich unschädlich zu machen; Rußland wollte die Ostsee-Provinzen, Polen, Liefland, Dänemark die im kopenhagner Frieden eingebüßten Länder zurückgewinnen, und jede dieser Mächte außerdem noch so viel, als zu erlangen möglich: bei Karls Jugend, Unerfahrenheit und — wie man voreilig glaubte — großer Geistesbeschränktheit schien ein Mißlingen dieses Unternehmens nicht denkbar.

August II. fiel in Liefland ein und eröffnete dadurch den großen nordischen Krieg. Gleich darauf brach der König Friedrich IV. von Dänemark in Schleswig ein und griff Karls Schwager den Herzog von Holstein-Gottorp an; der Czaar Peter I. rüstete aber mit Macht, um in Gemeinschaft mit seinem Bundesgenossen zu handeln. Karl, von den Flotten der Seemächte unterstützt, landete in Seeland, ging vor Koppenhagen und nöthigte durch seine lebhaften Angriffe den König Friedrich zum Frieden von Traventhal. Nun wandte er sich gegen Peter, der ihm unter der Zeit den Krieg erklärt und Narva belagert hatte, und schlug mit 8000 Mann das 60,000 Mann starke russische Heer und nahm es gefangen. Darauf trieb er die Sachsen aus Liefland, unterwarf sich Kurland und brach dann in Lithauen ein. Europa erstaunte über die Siegeszüge des jungen Helden und August bat um Frieden, den ihm aber der erbitterte Karl verweigerte, da er entschlossen war, die Königskrone von dem Haupte seines Feindes zu reißen. Er verband sich mit dem Primas von Polen und forderte die Wahl eines andern Königes. Er eroberte Warschau, schlug August bei Klissow und drang bis Krakau vor. Nachdem er die Sachsen bei Pultusk geschlagen und Polnisch-Preußen erobert hatte, nöthigte er die Polen, den Thron für erledigt zu erklären und den Woiwoden, Stanislaus, Leszinski zum Könige von Polen zu wählen.

Unter der Zeit war Peter in das schwach besetzte Liefland gebrochen und hatte sich, als er daraus durch Löwenhaupt vertrieben worden, in den Besitz von Ingermannland gesetzt. Nach mehreren glücklichen Treffen hatten die Russen einen Theil von Kurland erobert und waren in Lithauen eingedrungen. Doch Karl verjagte sie daraus und ging, nachdem er beinah ganz Polen sich unterworfen hatte, durch Schlesien nach Sachsen, wo er August zum Frieden zu Altranstädt nöthigte, in welchem er Stanislaus als König von Polen anerkennen, den liefländischen Grafen Patkul ausliefern und den Schweden Winterquartiere in Sachsen gestatten mußte. Karls Ansehen war jetzt unbegrenzt. Er verlangte und erhielt von den europäischen Mächten die Anerkennung des Königs Stanislaus; er forderte Duldung für die protestantischen Schlesier und Einräumung mehrerer Kirchen für sie von dem Kaiser, und Joseph bewilligte sein Gesuch. Er schien unüberwindlich und die Furcht vor seiner Macht war so groß, daß die mächtigsten Fürsten sorgfältig alles vermieden, was den neuen Alexander gegen sie hätte aufbringen können.

Aber sein langer Aufenthalt in Sachsen war ihm nachtheilig geworden, denn der kluge Czaar hatte dadurch Zeit gewonnen, sich in eine bessere Verfassung zu setzen. Zwar schlug er, als er wieder durch das verwüstete Polen dem Czaar entgegen zog die Russen bei Holowtschin, brach dann über Mohilow in Rußland ein und drang bis nach Smolenks vor, doch die Uebereilung, mit der er unter den ungünstigen Umständen die Russen nach einem fehlerhaft entworfenen Plane angriff, ohne die durch Löwenhaupt ihm zugeführten Verstärkungen abzuwarten, zog den Verlust der Schlacht bei Pultava nach sich, die Schwedens Uebergewicht im Norden gänzlich zertrümmerte und Ruß-

land den Rang gab, den Schweden bis dahin behauptet hatte. Diese große Niederlage vernichtete Karls Kriegesmacht völlig und nöthigte ihn selbst ins türkische Gebiet zu fliehen, wo er in Bender auf Befehl des Sultans eine gastfreie Aufnahme und großmüthige Unterstützung fand.

Karl hatte sich zu dem fehlerhaften Angriff, der die Niederlage bei Pultava zur Folge hatte, durch den Kosaken-Hettmann Mazeppa verleiten lassen, der ihm Beistand zugesagt hatte, ohne ihn leisten zu können; nunmehr hoffte er auf die Hilfe der Türken zur Bekämpfung Rußlands und deßhalb verweilte er so lange in Bender, da er doch bei seinem Volke am sichersten die Mittel gefunden haben würde, seine Verluste zu ergänzen, um seinen Feinden wiederum gewachsen zu seyn. In Schweden wurden Rekruten ausgehoben, neue Regimenter errichtet und von den Reichsständen alle Vorkehrungen getroffen, um den König in den Stand zu setzen, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Aber der verweilte unthätig in der Türkei, während Dänemark und Polen aufs Neue wider ihn die Waffen ergriffen und alle Anstrengungen der Reichsstände und alle Tapferkeit der schwedischen Generale konnten, da ein leitendes Haupt fehlte, die großen Verluste nicht verhindern, die den Staat nun trafen.

Die Dänen griffen Schweden selbst an; doch wurden sie bei Helsingborg von Stenbock geschlagen. Mit größerem Erfolg drangen die Russen in Liefland vor, dessen wichtigste Städte alle nacheinander durch Kapitulation genommen wurden, so daß am Ende des nächsten Jahres Liefland, Ingermannland und Karelen in ihren Händen waren. In Deutschland war von dem Kaiser und den Seemächten durch den Haager Conzert ein Neutralitätsvertrag vermittelt worden, wodurch die deutschen Provinzen Schwedens gegen alle Angriffe gesichert waren. Aus einem unerklärbaren Eigensinn genehmigte Karl diesen Vertrag nicht und büßte daher, nachdem auch Preußen und Hanover sich zu seinen Feinden gesellt hatten und Steinbock gefangen worden war, diese Provinzen ein. In Finnland wurde mit wechselndem Glücke gekämpft, bis die Russen daselbst eine entscheidende Schlacht gewannen, in deren Folge Nyslott kapituliren mußte.

Karl hatte sich unterdessen in Bender bemüht, die Türken gegen Rußland zum Kriege zu bewegen, welches ihm zwar auch gelungen war, doch wenigen Erfolg hatte, da Rußlands Bestechungen die türkischen Waffen stumpf machten. Da er unablässig fortfuhr, die Pforte gegen Rußland aufzureizen, so wollten die Türken ihn endlich zwingen Bender zu verlassen. Doch er vertheidigte mit 100 Mann sich gegen ein ganzes türkisches Heer und konnte nur gefangen genommen werden, als man sein Haus anzündete. Er kehrte darauf von einem einzigen Offizier begleitet, durch Ungarn und Deutschland nach Schweden zurück, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte die Preußen zurück zu treiben, die nun noch den Rest dieser Provinz eroberten.

Sobald Karl in Schweden angelangt war, strengte er alle seine Kräfte an, um sich aus der verzweifelten Lage zu reißen, in der er sich befand. Er hob alle waffenfähige Mannschaft in seinem Reiche aus, verschaffte sich die nöthigen Zahlungsmittel

durch Papiergeld, Münzzeichen, die er in Umlauf setzte und bald sah er sich nicht nur im Stande, das Reich zu vertheidigen, sondern selbst die Feinde anzugreifen. Er brach in Norwegen ein und eroberte Christiania. Dann belagerte er Aggerhus und Friedrichsstein, konnte diese Plätze aber nicht erobern und da seine Flottille von Tordenskiold vernichtet wurde, so ward dadurch ein neuer Einfall in Norwegen für das nächste Jahr unmöglich gemacht. Nun aber arbeitete Karls einsichtsvoller Minister, Graf Görz, an einem Frieden mit Rußland und seine Unterhandlungen hatten einen guten Fortgang, da auch Peter den Frieden mit Schweden dringend wünschte. Karl konnte daher mit verdoppelter Kraft seine Waffen gegen Dänemark wenden. Er brach aufs neue in Norwegen ein und betrieb die Belagerung von Friedrichshall mit großer Thätigkeit, da endete aber ein Schuß, wahrscheinlich von der Hand eines Meuchelmörders, sein Leben. Seine Siege hatten Schwedens Namen aufs neue gefährlich und berühmt gemacht, sein Eigensinn und seine Leidenschaftlichkeit das Reich an den Abgrund des Verderbens gebracht; doch hätte er bei längerer Regierung vielleicht die begangenen Fehler wieder verbessert und das gesunkene Ansehen des Reichs hergestellt, da er in seiner Charakterstärke ein großes Hülfsmittel fand und die Zuneigung des Volks ihm alles, was er zum Besten des Staats hätte unternehmen wollen, erleichtert haben würde.

Der Tod des Königes hemmte sogleich die kriegerischen Unternehmungen in Norwegen. Das Belagerungsheer vor Friedrichshall trat den Rückzug an und zwar so übereilt, daß es dabei mehr Menschen verlor, als durch eine förmliche Schlacht; von einem zweiten aus Jemtland in Norwegen eingedrungenen Heere erfror der größte Theil auf dem Rückzuge.

IV. Abschnitt. Von der Beschränkung der königlichen Gewalt bis gegenwärtig. Von 1718 bis 1824.

Dem Erbrecht zu Folge hätte der Herzog Karl Friedrich von Holstein als Sohn der ältern Schwester Karl XII. den Thron besteigen sollen, doch der Erbprinz Friedrich von Hessen, der Generalissimus der schwedischen Armee war, ließ seiner Gemahlin Ulrika Eleonora, einer jüngern Schwester des Königes, als Königin huldigen und da sie sich der Souverainetät begab und wiederum einen Reichssenat einführen ließ, so erhielt sie leicht die Anerkennung und auch die Wahl ihres Gemahls zum Könige. Nun wurde eine neue Regierungsverfassung eingeführt, die das Recht Krieg und Friede zu schließen, die Gesetzgebung und andere wichtige Gerechtsame der Krone nahm und sie dem Reichssenat beilegte, in welchem der Königin nur zwei Stimmen eingeräumt wurden. Der hohe Adel stellte eine vollkommne Aristokratie wieder her, die so drückend für das Volk, wie schwächend für das Reich war, und die königliche Macht gänzlich vernichtete. Um die Krone zu erlangen, opferten Ulrike, Eleonore und Friedrich die mehresten der königlichen Rechte auf und befleckten sich auch mit der Hinrichtung des verdienstvollen

Grafen von Görz, dessen einziges Verbrechen darin bestand, dem rechtmäßigen Thronerben geneigt gewesen zu seyn.

Unter solchen Umständen mußte Schweden auch gegen seine auswärtigen Feinde schwach erscheinen und da es den von dem klugen Görz entworfenen Friedenstraktat mit Rußland verwarf, und Peter den Großen dadurch zu einem furchtbaren Angriff reizte, so war es kein Wunder, wenn es den Frieden nur unter den nachtheiligsten Bedingungen erkaufen konnte. Schweden trat an Chur-Braunschweig Bremen und Werden, gegen die Entschädigung von 1 Million Thaler an Preußen Pommern bis an den Peneſtrom, Stettin, Demmin, Golnau und die Inseln Wollin und Usedom gegen 2 Millionen Thaler, an Rußland, Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karelen und die Inseln an der Süd- und Ostküste gegen 2 Millionen Thaler und Zurückgabe der übrigen Eroberungen ab; von Dänemark erhielt es Wismar zurück, zahlte aber 600,000 Thaler und unterwarf sich dem Sundzolle. Schweden war nun gänzlich von seiner ehemaligen Höhe hinabgestürzt und seine neue Verfassung benahm ihm auch die Hoffnung, sich jemals wieder zu erheben.

Wie nöthig die große Entkräftung des Staats nun auch die innere Ruhe machte, so wurde diese doch gar bald durch die Partheienkämpfe der Aristokratie unterbrochen, die sich die Mützen und die Hüte nannten, von den Grafen Horn und Gyllenborg geleitet wurden und beide unter fremdem Einfluß standen. Die Mützen unter Horn standen im französischen, die Hüte unter Gyllenborg im russischen Solde, und je nachdem die eine oder die andere Faction das Uebergewicht erhielt, war Schweden von Frankreichs oder Rußlands Politik abhängig. Endlich gewann die französische Parthei in der Art die Oberhand, daß Schweden, ob es gleich weder gerüstet war, noch gute Generale besaß, an Rußland den Krieg erklärte und zwar mit solcher Uebereilung, daß Frankreich selbst damit sogar unzufrieden war.

Ein russisches Heer drang in Finnland ein, schlug den General Wrangel, nahm ihn mit einem großen Theil seines Heeres gefangen und eroberte Willmanstrand. Unter Vermittelung des französischen Gesandten wurde ein Waffenstillstand geschlossen, doch da Schweden die günstige Zeit zu Schließung eines Friedens ungenutzt vorüber gehen ließ, so brach Rußland wieder los und bemächtigte sich nach und nach ganz Finnlands. Die Königin Ulrike Eleonore war zu der Zeit eben unbeerbt gestorben und die Kaiserin Elisabeth benutzte das Uebergewicht, welches sie durch ihre Waffen erhalten hatte, um den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein den Schweden zum Thronfolger aufzudringen. Bald aber ernannte sie ihn zum Erben ihres Reichs, und machte dadurch die schwedische Wahl ungiltig. Während nun die Reichsstände zu einer neuen Wahl schritten und den Herzog Adolph Friedrich von Holstein zum Kronerben erwählten, standen die Dalbauern auf und zogen nach Stockholm, um die Bestrafung der Urheber des russischen Krieges und die Wahl des dänischen Kronprinzen Friedrich zu verlangen. Dieser Aufruhr wurde ohne große Mühe gedämpft. Zugleich mit ihm wurde durch den Frieden zu Abo der

russische Krieg geendigt. Schweden mußte Finnland bis zum Fluß Kymene an Rußland abtreten, doch erhielt es die Erlaubniß der zollfreien Getreideausfuhr aus russischen Häfen bis zu dem Belaufe von 50,000 Rubel.

Dieser unpolitische Krieg hatte Schweden mit Schmach beladen und die ohnehin schlecht bestellten Finanzen des Reichs gänzlich zerrüttet. Alle Maßregeln zur Erweiterung der Schifffahrt und des Handels, die vor und während dieser Zeit getroffen wurden, blieben ohne Erfolg, der Mangel des baaren Geldes wurde immer größer, die Agiotage immer verderblicher, der Wohlstand der Nation gerieth auf eine beunruhigende Art in Verfall, und Schweden, elend in seinem Innern, verlor alle Achtung im Auslande und sank bis zur gänzlichen politischen Unbedeutenheit hinab. Nur allein die großen Gelehrten, die Schweden in diesem Zeitraume besaß, als Linné, Wallerius, Rosen von Rosenstein, Celsius, Bencelius u a. gaben diesem Staate noch einige Genanntheit. Die unglückliche Regierung König Friedrichs wurde durch das promulgirte Friedrichs Gesetzbuch doch bemerkenswerth.

Unter Adolph Friedrich wurde das Aristokratenjoch noch drückender, als unter seinem Vorgänger, und als sich die Hüte und Mützen gegen die Krone vereinigten, entrissen sie derselben noch das letzte Vorrecht, die Vergebung der Aemter, und Friedrich Adolph wurde nunmehr der ohnmächtigste Schattenkönig, der jemals auf dem Throne gesessen. Der König ertrug geduldig, was er nicht ändern konnte, aber das Volk murrete über die Herrschaft der Oligarchen, gegen die sich endlich eine Verschwörung entspann, an deren Spitze die Grafen Brahe und Hard und die Barone Horn und Wrangel standen. Sie wurde aber zu früh entdeckt und die Häupter starben auf dem Blutgerüst. Die von Frankreich bestochene gyllenborgsche Parthei trieb den Widersinn so weit, Schweden, welches bei seiner Zerfallenheit in seinen innern Angelegenheiten keinen Rath wußte, in den siebenjährigen Krieg zu verwickeln. Das Reich vermehrte dadurch seine Schuldenlast und der schwedische Name wurde mit Schmach bedeckt. Die gyllenborgsche Parthei wurde nun deßhalb zwar gestürzt, doch bald wieder aufs neue erhoben. Auch Pommerns Wohlstand war durch den siebenjährigen Krieg zu Grunde gerichtet und in Schweden selbst hatte das Papiergeld ungeheuer zugenommen, die Lebensmittel waren zu unerhörten Preisen in die Höhe getrieben, und das baare Geld verschwand beinahe völlig aus dem Verkehr. Alle Maßregeln des Reichstages den Cours zu verbessern, waren vergebens und dienten großentheils noch überdem dazu, das Stocken der Geldgeschäfte zu vermehren; jeder Wechsel der herrschenden Parthei, in der Absicht veranlaßt, das Uebel zu heben, verschlimmerte die Lage der Dinge nur noch. Der König wollte einen außerordentlichen Reichstag zusammenberufen lassen, um die traurige Lage des Staats, in Erwägung zu ziehen, doch der Senat war dagegen. Als der König zum zweitenmal dieselbe Forderung that und damit zurückgewiesen wurde, da erklärte er, daß er die Regierung niederlegen werde und beharrte aller Vorstellungen ungeachtet bei seinem Entschluß.

Nun rief der Senat einen Reichstag zusammen, der, um dem Könige eine öffentliche Genugthuung zu geben, einem großen Theil der Reichsräthe entließ, andere einsetzte, die ihm angenehmer waren und alle seit dem Jahre 1720. gemachten Einschränkungen der königlichen Rechte aufhob. König Adolph Friedrich überlebte diese mäßige Erweiterung seines Ansehens nicht lange, er war vom Schicksal dazu bestimmt König zu heißen, ohne es zu seyn.

Gustav III. war auf einer Reise durch die Hauptländer von Europa begriffen, und eben in Paris, als sein Vater starb. Diesen Umstand benutzte der Reichsrath, um die Rechte der Krone neuen Beschränkungen zu unterwerfen und so ging denn das, was der verstorbene König noch am Ende seiner Laufbahn errungen, wiederum verloren. Der junge König unterschrieb die Genehmigung der Beschränkungen seines Ansehens, ohne sie gelesen zu haben und beschwor den Reichstag, die traurige Lage des Staats in Berathung zu nehmen. Doch der verdarb die Zeit mit unwürdigen Zänkereien, achtete der Bitten des Königes, der Klagen des Volks, der Noth des Vaterlandes nicht, und hatte nach 14 Monaten nichts weiter als das Begräbniß des verstorbenen Königes, die Krönung des neuen und die Einrichtung des Wasaordens angeordnet.

Gustav III. ein mit den herrlichsten Regenteneigenschaften begabter Fürst, besaß das Talent, seine Absichten so zu verschleiern, daß sie auch den scharfsinnigsten Spähern verborgen blieben. Von solchen war er jetzt umgeben, doch keiner entdeckte, daß der Monarch, der mit allem Feuer einer ungezügelten Jugend sich den Hofvergnügungen hinzugeben schien, den großen Schlag vorbereitete, der die Hyder der Aristokratie zu Boden werfen sollte. Unerwartet kündigte der Kapitain Hellichius zu Christianstadt mit seiner Besatzung den Ständen den Gehorsam auf und setzte die Stadt in den Vertheidigungsstand. Während die Stände, die in Schonen liegenden Regimenter gegen ihn marschiren ließen, gewann Gustav die Garde und die Artillerie, daß sie ihm auf die Konstitution von 1680 huldigten, dann setzte er den Reichsrath und die Stände unter Wache, ließ sich auch von dem Stadtmagistrat zu Stockholm und den Ständen auf die Konstitution von 1680 huldigen und bewirkte die Umwälzung ohne alles Blutvergießen. Gustav theilte die höchste Gewalt mit den Ständen. Die gesetzgebende ließ er den Ständen und räumte ihnen sogar das Recht ein, einen Offensivkrieg zu bewilligen, oder zu verweigern; dagegen behielt er sich die ausübende Gewalt ohne alle Beschränkung, so wie die Besatzung aller Civil- und Militairämter, wie auch die Zusammenberufung und Auflösung des Reichstages vor. Den Reichsrath verwandelte er in einen königlichen Rath, dessen Wirken ganz allein von seinem Willen abhing und dessen Glieder er nach Gutdünken ein- oder absetzen durfte.

Gustav III. hätte sich leicht völlig unumschränkt machen können, und daß er es nicht gethan hatte, erwarb ihm das Zutrauen des Volks, welches durch die zweckmäßigen Anordnungen des Königs in der Staatsverwaltung auch Erleichterungen zu erhalten hoffen durfte. Mit einer bewundernswürdigen Thätigkeit führte er in allen Zweigen des Staatshaushalts Verbesserungen ein, hör-

te die Beschwerden der Unterthanen an und stellte sie ab, hob Mißbräuche und Unordnungen, befreiete den Handel von unnatürlichem Zwange, brachte Ordnung in die Finanzen, beförderte die Künste und Gewerbe und erwarb sich den Dank des Volkes, welches, nun von einem langen Druck befreit, wieder zum Wohlstande gelangte, der durch die Frachtschifffarth und den Handel während des nordamerikanischen Krieges zu einer ansehnlichen Höhe stieg.

Wie glücklich Gustavs weise Regierung auch sein Volk machte, so blieb doch der selbstsüchtige Adel über den Verlust seiner Vorrechte unzufrieden und strebte stets dahin, den Anordnungen des Königes Hindernisse in den Weg zu legen und dieser, seiner guten Absicht sich bewußt, und empört, da Widersetzlichkeit zu finden, wo er auf die bereitwilligste Folgsamkeit hatte rechen dürfen, beschloß von nun ab, uneingeschränkt zu herrschen. In einem Zeitpunkte, wo er sich den günstigsten Erfolg von einem Kriege mit Rußland versprechen konnte, brach er, ohne die Stände zu Rath zu ziehen, mit dieser Macht, griff Nyslot an und bedrohte Friedrichsham. Jetzt aber legte der schwedische Adel die Waffen nieder, weil der König nicht das Recht hatte, einen Angriffskrieg ohne die Bewilligung der Stände zu unternehmen und schickte eine Deputation nach Petersburg, um wegen eines Waffenstillstandes mit der Kaiserin zu unterhandeln. Zu eben der Zeit brach ein dänisches Heer in Schweden ein und drang in das von der Seite unbesetzte Land bis Gothenburg vor. Gustav übergab seinem Bruder, dem Herzog von Südermannland den Befehl über das Heer und ging nach Stockholm zurück. Die Annahme des Waffenstillstandes von Petersburg erschien, das schwedische Heer verließ Finnland, die Flotte ging nach Karlskrona und durch die Verrätherei des Adels war der Name des schwedischen Volks in diesem mißlungenen Feldzuge mit Schmach bedeckt.

Von Dänemarks Angriff wurde Schweden durch Preußens und Englands Dazwischenkunft befreit, aus den übrigen Verlegenheiten rettete Gustav sich durch die Gewandtheit seines Geistes. Er ging nach Dalekarlien und Wermeland und forderte die Landleute zu seinem Beistande auf, und diese, begeistert für den geliebten Fürsten, waren zur Vertheidigung desselben mit Gut und Blut bereit. In Stockholm selbst fand der König bei den Bürgern, die ihm ihren Wohlstand dankten, gleiche Gesinnungen, gleichen Schutz. So gesichert rief Gustav einen Reichstag zusammen, erklärte sich durch eine Vereinigungs- und Sicherheits-Acte für völlig unumschränkt und die bürgerlichen Stände aller Ehrenstellen und des Besitzes adlicher Güter fähig. Furchtbar kämpfte der Adel dagegen an und nur gezwungen gab er seine Einwilligung zu einem Beschlusse, der seine wesentlichsten Vorrechte vernichtete, aber dem Staate heilsam war.

Sobald Gustav dieses große Werk beendigt hatte eilte er abermals, Rußland anzugreifen, doch der günstige Zeitpunkt, jene Riesenmacht zu demüthigen, war vorüber. Rußland war jetzt auf seinen Angriff vorbereitet und er konnte daher im Kampfe wohl Lorbeern erwerben, doch keine Länder. Der Landkrieg wurde während zweier Feldzüge ohne entscheidende Schlacht geführt und brachte zu keinem großen Ergebniß; hartnäckiger war der See-

krieg, beide Theile bedeckten sich mit Ruhm, doch dieser war die einzige Beute, die Schweden aus dem mörderischen Kampfe davon trug. Nach einer heftigen Kanonade, die für keine der beiden Flotten entschied, siegte der Prinz von Nassau über die Schweden in den finnischen Scheeren. Dagegen errang im folgenden Jahre der König einen Sieg mit der Scheerenflotte bei Friedrichsham, nachdem er den Tag vorher bei Reval einen Nachtheil erlitten hatte. Bald darauf wurde die große Flotte unter dem Herzog von Südermannland und die Scheerenflotte unter dem Könige von der russischen Flotte in dem wiborger Sund eingesperrt, und beide mußten sich wegen Mangel an Proviant mit großem Verlust durchschlagen. Dagegen überwand Gustav den Prinzen von Nassau und richtete die ganze russische Flotte zu Grunde. Durch diesen Sieg wurde Schweden gerettet und es kam ein Friede zu Stande, in welchem keine der beiden Mächte etwas gewann oder verlor.

Der Regulirung der Schulden wegen, die der Krieg verursacht hatte, mußte der König einen Reichstag zusammen berufen, welches er nur ungern that, da er die Umtriebe des Adels scheuete. Um den Reichstag desto bequemer nach seinem Willen lenken und alle Partheiungen des Adels verhindern zu können, verlegte er ihn nach Gefle und umgab den Ort mit dem ihm treuen Heer. Nachdem er daselbst die nöthigen Beschlüsse durchgesetzt und die Sitzungen geendigt hatte, kehrte er nach Stockholm zurück und hier fiel er auf einem Maskenball durch die Hand eines Meuchelmörders, den Privatrache zu diesem Frevel vermocht hatte. Gustav III. war einer der größten Fürsten seiner Zeit und ein wahrer Wohlthäter seines Volks. Ob er bei längerem Leben es geblieben wäre? ist eine schwer zu entscheidende Frage, wenn der romantische Plan berücksichtigt wird, den er zur Hemmung der französischen Revolution entworfen hatte, deren Charakter er offenbar verkannte.

Gustav IV. Adolphs Minderjährigkeit erforderte eine Reichsregentschaft, die des Königs Oheim, der Herzog Karl übernahm. Er veränderte die Organisation der Regierung und das Personale des Ministeriums und anderer hohen Staatsbeamte, wodurch er viele Mißvergnügte machte, die sich der freien Presse bedienten, um das Volk zu Tumulten aufzuwiegeln. Endlich stifteten die abgedankten Minister, in Verbindung mit der aristokratischen Parthei, eine Verschwörung, die aber entdeckt wurde, ehe sie zum Ausbruch kam. Während der vierjährigen Regentschaft des Herzogs von Südermannland herrschten beinahe ununterbrochen Gährungen.

Als der König die Regierung selbst übernahm, schaffte er alle Aenderungen seines Oheims ab und stellte die Regierung ganz so wieder her, wie sie unter seinem Vater gewesen war. Dieses schien den Wünschen der Nation angemessen, die dem Könige auf einem Reichstage die Souverainität bestätigte. Gustav IV. zeigte viel guten Willen, den Wohlstand des Volks zu heben, die Finanzen in Ordnung zu bringen, die Seemacht zu vergrößern und den Landbau zu heben. Einigen Vortheil brachte dem Handel die vom Könige beobachtete strenge Neutralität, die jedoch durch häufige Kapereien der kriegführenden Mächte und durch Einfuhrverbote verkümmert wurde. Das Papiergeld war wieder zu einer lä-

stigen Menge herangewachsen und sank bedeutend im Werthe. Der Beitritt Schwedens zu der von Rußland gestifteten nordischen bewaffneten Neutralität hatte die Wegnahme der Insel St. Barthelemy und die Beschlagnahme aller schwedischen Schiffe in englischen Häfen zur Folge, welches von schwedischer Seite erwiedert wurde. Dieser Streit wurde zwar durch Auflösung der bewaffneten Neutralität nach Kaiser Pauls Tode bald wieder ausgeglichen, doch hatten die Rüstungen einen großen Aufwand verursacht, der Finanzverlegenheiten herbeiführte, die den Verkauf von Wismar an Mecklenburg-Schwerin für 1,200,000 Bankothaler nothwendig machten.

Gustavs IV. Haß gegen Napoleon, erregt und gesteigert durch des letztern Willkührhandlungen in Deutschland, veranlaßten ihn der Coalition, die England, Oestreich und Rußland geschlossen hatten, beizutreten. Er verpflichtete sich zur Stellung von 12,000 Mann Truppen, gestattete den Russen den Durchmarsch durch seine deutschen Staaten und führte sein Hilfsheer über die Elbe. Nachdem Preußen auf Andringen Napoleons Hannover in Besitz genommen hatte, ließ Gustav die preußischen Häfen sperren und die preußischen Schiffe in Schwedens Häfen mit Beschlag belegen, doch wurden diese Maßregeln bald zurückgenommen, als Preußen selbst mit Frankreich in Krieg gerieth. Schweden besetzte nun Launenburg, wodurch der Krieg mit Frankreich herbeigeführt wurde.

Sobald das preußische Heer von den Franzosen bei Jena und Auerstädt zertrümmert worden war und das nordöstliche Deutschland ihnen offen stand, besetzten sie auch Schwedisch-Pommern und rückten bis vor Stralsund. Der schwedische Feldherr schloß mit den Franzosen einen Waffenstillstand, den aber der König nicht genehmigte, da er auf die Hilfe der Engländer rechnete, die ihn aber, der Expedition gegen Koppenhagen wegen, im Stich ließen. Der König aber mußte nun nach Schweden zurückkehren und Pommern den Franzosen überlassen. Napoleon wiegelte nun Dänemark und Rußland zu Feindseligkeiten gegen Schweden auf. Dänemark erklärte dieser Macht den Krieg, weil die englische gegen Koppenhagen bestimmte Flotte in schwedischen Häfen Aufnahme gefunden hatte; Rußland brach mit Schweden, weil es sich weigerte, den Engländern seine Häfen und die Ostsee zu verschließen.

Gustav ließ seiner Erbitterung über diese, ohne gegründete Ursachen gemachten Friedensbrüche, freien Lauf, ließ den russischen Gesandten verhaften, und sandte die ihm früher ertheilten russischen und preußischen Orden zurück. Er sah sich wider seinen Willen in einen gefährlichen Krieg verwickelt, bei welchem er außer Englands unzureichenden Subsidien keinen Beistand hatte — denn ein ihm zu Hilfe gesandtes englisches Truppenkorps war für nichts zu rechnen, und er hinderte deßhalb selbst dessen Ausschiffung — und bei welchem er der geringen Hilfsquellen seines Reiches wegen kaum einen glücklichen Ausgang hoffen durfte. Dennoch rüstete er sich mit aller der Thätigkeit, zu der ihn seine unbegrenzte Erbitterung gegen seine Feinde ermuthigte.

Mit Dänemark kam es zu keinen wichtigen Auftritten, da beiderseitige Heere aus Mangel an Lebensmitteln sich auf bloße

Streifereien beschränken mußten, bis ein Waffenstillstand die Feindseeligkeiten gänzlich endigte. Der Krieg mit Rußland wurde von beiden Theilen mit größerer Anstrengung betrieben. Rußland ließ seine Truppen in Finnland einrücken, die innerhalb vier Wochen beinahe diese ganze Provinz besetzt hatten, und von den Finnen den Eid der Treue forderten. Die bei guter Vertheidigung unüberwindliche Festung Sweaburg fiel auch in die Hände der Russen und nun war Finnland als für immer verloren zu betrachten. Die von den Russen eroberten Insel Gothland und die Alandsinseln wurden zwar von den Schweden zurück erobert und das schwedische Heer zeigte in den häufigen Treffen und Gefechten, besonders aber in der blutigen Schlacht bei Oriwais eine bewundernswürdige Ausdauer und Tapferkeit, doch war die russische Uebermacht zu groß und das geld- und menschenarme Schweden konnte weder die erforderlichen Lebensmittel, noch die nöthigen Ersatzmannschaften herbeischaffen, daher blieb Rußland Sieger in diesem Kampfe.

Schweden war am Ende des Feldzuges in einer verzweiflungsvollen Lage. Von 100,000 Mann, womit der Feldzug eröffnet worden, waren kaum noch 30,000 übrig, Finnland und Pommern befanden sich in Feindeshänden, die übrigen Provinzen wurden von der Last der Abgaben erdrückt und zur Fortsetzung des Krieges fehlten Lebensmittel und Geld. Bei diesen Umständen verlor der König seine Fassung, er nahm zu Gewaltschritten seine Zuflucht, erlaubte sich Härten und Mißhandlungen gegen obere Staatsbeamten, daher durften diese, auf den Unwillen der Nation und einen bereits im Heere ausgebrochenen Aufruhr fußend, es wagen ihn zu verhaften und dem Herzog Karl von Südermannland die Regierung anzutragen. Karl nahm die Regierung an, ließ durch einen zusammenberufenen Reichstag dem gefangenen Könige die Krone absprechen und sie sich zuerkennen, eine neue, die königliche Macht beschränkende Verfassung entwerfen und bestieg dann als Karl XIII. den Thron. Gustav Adolph wurde darauf mit seiner Familie aus dem Reiche entlassen und ihm wurden zu seinem und der Seinigen Unterhalt jährlich 30,000 Bankothaler ausgesetzt. Der neue König, dem es bei weit vorgerücktem Alter an Nachkommen fehlte, wählte dem beim Volke beliebten Prinzen Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg Augustenburg mit Genehmigung des Reichstages zu seinem Nachfolger, und der Prinz nahm die Wahl an und legte deßhalb die Statthalterschaft von Norwegen nieder.

Karls XIII. dringendste Sorge war die Widerherstellung des Friedens, die mit Dänemark durch den Tractat von Jönköping ohne alle Aufopferung erfolgte. Von Rußland mußte der Friede durch die Abtretung von Finnland, Westbothnien und der Hälfte der Alandsinseln nach dem Vertrage zu Friedrichshamm erkauft werden. Durch den Frieden mit Frankreich erhielt Schweden Pommern zurück, doch mußte es die in dieser Provinz gemachten Verschenkungen der Domainen genehmigen und dem Kontinentalsystem beitreten.

Der plötzliche Tod des Kronprinzen veranlaßte einen Auflauf in Stockholm, bei welchem der Reichsmarschal Graf von Fersen ermordet wurde, da derselbe — doch wahrscheinlich unschuldig — im Verdacht stand, den Prinzen vergiftet zu haben. Der Reichs-

tag trat nun zur Wahl eines neuen Kronprinzen zusammen und entschied sich für den französischen Marschal Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo. Der Prinz nahm die Wahl an, trat zur lutherischen Kirche über und wurde von dem Könige durch Adoption zum Nachfolger angenommen.

Frankreich schien durch den Kronprinzen seinen Einfluß auf Schweden fest begründet zu haben und Napoleon forderte nicht nur die strenge Beobachtung des Kontinentalsystems, sondern auch die Stellung eines Hilfskorps in französischen Sold und die Lieferung von 2000 Matrosen zur Bemannung der brester Flotte. Aber auch nicht eine dieser Forderungen wurde bewilligt, im Gegentheil zeigte sich Schweden, dem gewaltigen Machthaber gegenüber, auf eine würdige Weise selbstständig und verstand sich zu nichts, was seinem Staatsinteresse unangemessen gewesen wäre. Feindseligkeiten mit Frankreich waren nun nicht zu vermeiden und Schwedisch-Pommern wurde jetzt wieder wie ein erobertes Land behandelt. Dagegen trat Schweden der großen Coalition wider Frankreich bei und half gegen angemessene Subsidien und den ihm von England verhießenen Besitz von Norwegen den allgemeinen Feind bekämpfen.

Nachdem der Kronprinz mit einem Hilfskorps, und als Oberbefehlshaber eines Theils des großen verbündeten Heeres, an den Schlachten von Groß-Beeren und Leipzig Antheil genommen hatte, rückte er mit seinen Truppen in Holstein ein, nahm Kiel, Friedrichsort und Glückstadt und zwang Dänemark zur Schließung des kieler Friedens und durch diesen zur Abtretung von Norwegen. Schweden trat dafür Pommern und Rügen an die verbündeten Mächte zu deren weiterer Verfügung ab. Die Norweger wollten sich in ihre Abtretung an Schweden nicht schicken, sondern erklärten ihr Land für unabhängig und wählten ihren bisherigen Statthalter, den Prinzen Christian, Sohn des verstorbenen Erbprinzen Friedrich, zum Könige von Norwegen. Schweden erhob nun gegen Norwegen die Waffen. Die schwedische Flotte drang in den Meerbusen von Christiania, Friedrichsstadt fiel, der Kronprinz umging das norwegische Heer und erzwang den Uebergang über den Glommen und der neue König mußte, der Uebermacht weichend, sich zu dem Waffenstillstande zu Moosz und gleich darauf zur Niederlegung der Krone verstehen, die nun auf Schweden überging. Norwegen erhielt nunmehr eine von dem Reichstage entworfene freisinnige Verfassung und blieb ein freies unabhängiges Erbkönigreich, welches zwar mit Schweden einen König hatte, doch durchaus unabhängig von letztgenanntem Reiche blieb.

Die Folgen des letzten Krieges mit Rußland wurden in Schweden schmerzlich empfunden, wie sehr die Regierung auch sich bemühte, sie minder fühlbar zu machen. Mit Finnland war ein sehr wesentliches Glied von dem schwedischen Staatskörper abgelöset worden, wofür, zur Zeit wenigstens, Norwegen keinen hinreichenden Ersatz darbieten konnte. Die Staatsschulden waren drückend, der Wohlstand des Volkes war in Abnahme gerathen, der Handel stockte, der Absatz mehrerer der wichtigsten Ausfuhr-Produkte hatte sich vermindert: daher die Klagen und der Mißmuth der Nation über ihre Lage, die von den übel unterrichteten Ausländern nicht selten für Unzufriedenheit mit der Regierung

ausgegeben wurden, was doch nicht der Fall war. In Norwegen war der Zustand der Dinge, wo möglich, noch unerfreulicher. Durch Trennung dieses Landes von Dänemark waren tausend gewohnte und liebgewordene Bande zerrissen, tausend innige Verhältnisse gestört worden und überdem sollten nun zwei durch Jahrhunderte langen Nationalhaß gegen einander erbitterte Völker einen Staatsverein bilden, von einem gemeinschaftlichen Oberhaupte beherrscht werden und nach einem Ziele streben. Kein Wunder, wenn die ersten Storthings stürmisch waren, wenn sich darin ein herber Geist des Widerspruchs gegen die Regierung äußerte und wenn dieser oft die Durchsetzung auch der heilsamsten Anordnungen erschwerte. Doch schon hat die Zeit viel gemildert und die Segnungen des Friedens, durch einen zweckmäßigen Staatshaushalt wohl benutzt, fangen in beiden Reichen an sichtbar zu werden. Karl XIV. (Johann) der nach Karls XIII. Ableben den Thron bestieg, genießt die Achtung und Liebe seiner Völker wohlverdient, denn er hält die Zügel der Herrschaft mit kräftiger Hand, aber er vergißt die weise Mäßigung nie, die eine sichere Schutzwehr seines Thrones ist.

Chronologische Geschichte von Schweden.

I. Abschnitt. Aeltere Geschichte bis zur Einführung des Christenthums 994.

Forniohers Königsstamm, der Sage nach mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt.

Odin, der Aeltere (?) der Sage nach ein Jahrhundert vor Christi Geburt, Stammvater des Ynglingarischen Regentenhauses. Einführung des Tempeldienstes.

200 nach Christi Dygue, erster Oberkönig von Upsal, fabelhaft.
690. Jovar Vidfadmi, der Weitgereisete.
780. Ragnar Lodbrok.
829. Abgesandte der Schweden in Deutschland.
— Ansgar bekehrt Schweden.
845. Der Heidenbekehrer Gautbert vertrieben.
853 u. 854. Ansgars und Eriberts neue Bekehrungsversuche.
915 bis 960. Erik, der Siegreiche.
930 bis 936. Unno, Erzbischof von Bremen, bekehrt in Schweden.
960 bis 1024. Olav der Schooßkönig.
994. Allgemeine Einführung des Christenthums; Taufe des Königes erst 1008.

II. Abschnitt. Von der Einführung des Christenthums bis auf Gustav Wasa. Von 994 bis 1523.

1000. Olav Trygwåsen, Kön. von Norwegen bei Svölderöe überwunden.
1020. Norwegen entzieht sich der schwedischen Hoheit.
1023. Friedensvergleich.
1024. Olav, Schooßkönig †.
— bis 1051. Anund Jakob.
1051 bis 1060. Emund der Alte.
1060 bis 1066. Stenkil.

1060. Ingo I.
— Halstan.
— Hakon der Rothe.
— Swen der Opfernde.
} theils zugleich, theils aufeinander folgend mit unauszumittelnder Regierungsdauer.
1078 u. 1099. Siege der Schweden gegen die Norwegen.
1112 bis 1130. Ingo II.
— Philipp, Mitregent; nur kurze Zeit.
1123. Smaland von Sigurd dem Jerusalemfahrer verheert.
1130 bis 1134. Rugwald, Kurzkopf.
1134. Erlöschen des Stenkilschen Stammes.
— bis 1155. Swerker.
1152. Johann, Swerkers Sohn in einem Aufruhr erschlagen.
1153. Einfall der Dänen in Smaland.
1155 bis 1160. Erik IX. (I.) der Heilige.
1157. Bekehrungszug gegen die Finnen.
1160 bis 1168. Karl VII. (I.), Swerkers Sohn.
1164. Stephan erster Erzbischof in Schweden.
— bis 1198. Knut.
1198 bis 1210. Swerker II.
— Befreiung der Geistlichkeit von den Abgaben.
1207 Swerker von Erik Knutson vertrieben.
1208. Schlacht bei Lena.
1210. Schlacht bei Gistelreen, Swerker †.
— bis 1216. Erik Knutson.
1216 bis 1222. Johann I.
1222 bis 1250. Erik, der Lispelnde.
1229. Empörung Knuts des Folkungers.
— Schlacht bei Olustrom. Erik muß aus dem Reiche fliehen.
1233. Schlacht bei Sparsetta. Knut erschlagen.
1248. Abschaffung der Priesterehe.
1249. Jarl Birger überwindet die Finnen.
1250. Erik XI. †. Mit ihm erlischt Erik des Heiligen Stamm.
— bis 1276. Waldemar der Folkunger.
1251. Empörungen des Kronprätendenten.
1255. Stockholm zur Stadt erhoben.
1266. Jarl Birger †.
— Unruhen der Brüder Waldemars.
1274. Waldemar wallfahrtet nach Rom.
1276. Waldemar von seinem Bruder Magnus gefangen.
— bis 1290. Magnus Ládulas. (Scheunenschloß.)
1287. Fehde der Bürger von Wisby mit den Bauern.
1290 bis 1319. Birger.
1293. Karelen von Thorkil Knutson erobert; Wiborg gegründet
1295. Das upländische Gesetz.
1298. Abermaliger Zug Thorkels gegen die Russen. Landskrone erbaut.
1301. Birger übernimmt die Regierung selbst.
1304. Zwist des Königs mit seinen Brüdern.
1305. Vergleich zu Kolsäter.

1306. Thorkel Knutson hingerichtet.
— Der König in der Gewalt seiner Brüder.
1308. Neuer Vergleich des Königes mit seinen Brüdern.
1309. Die Norweger verheeren Dalsland
1310. Friede zwischen dem Könige und seinen Brüdern zu Helsingborg, d. 20. Juli.
1313. Empörungen der Gothländer.
1317. Der König läßt seine Brüder gefangen nehmen. Aufruhr deßhalb und Bürgerkrieg.
— Erik und Waldemar, die Brüder des Königes sterben in der Haft den Hungertod.
1318 u. 1322. Einfälle der Russen in Finnland.
1319. Der König wird für abgesetzt erklärt und Magnus, Eriks Sohn statt seiner gewählt.
— bis 1365. Magnus II. Smek.
1321. König Birger †.
1332. Schonen unterwirft sich freiwillig, d. 17. Januar.
1333. König Magnus für volljährig erklärt.
1334. Kulturgesetz für Finnland.
1343. Der König nimmt seine beiden Söhne Erik und Hakon zu Mitregenten an.
— Krieg mit den Hansestädten und Friede zu Helsingborg.
1348. Die heilige Brigitta.
— Kreuzzug gegen die Russen.
1350. König Magnus tritt Norwegen an seinen Sohn Hakon ab.
1356. Empörnng des Prinzen Erik gegen den König.
1357. Vergleich zu Jönköping.
1359. Die Dänen erobern Schonen, Bleckingen und Halland.
— Prinz Erik †, d. 11. November.
1360. Neuer Krieg mit Dänemark.
1361. Gothland von den Dänen erobert, unterwirft sich der schwedischen Herrschaft wieder.
1362. König Magnus von seinem Sohne Hakon gefangen, d. 11. Nov.
1363. Hakon zum Könige von Schweden erwählt.
— Hakon mit Margarethe von Dänemark vermählt.
1364 bis 1388. Albrecht von Meklenburg König.
1365. Magnus bei Enköving gefangen.
1366. Waffenstillstand zu Aleholm
— bis 1317. Abermaliger Krieg mit Norwegen und Dänemark.
1371. Friede mit Norwegen, d. 14. August.
1374. König Magnus Smek †.
1381 bis 1383. Einfälle der Schweden in Schonen und Halland.
1389. Niederlage bei Falköving (Nykelong), d. 24. Febr.
— Margarethe, Königin bis 1412.
— Unruhen und Fehden bis 1394.

1395. Vertrag mit den Hansestädten und Meklenburg zu Aleholm.
1396. Erik von Pommern zum Mitkönige gewählt.
1397. Die kalmarische Union.
1398. Stockholm an die Königin übergeben.
1400. König Erik für volljährig erklärt.
1403. Angriff auf Gothland.
1405. Albrecht leistet auf Schweden Verzicht, d. 25. Nov.
1408. Gothland von dem deutschen Orden eingelöset.
1412. Margaretha †, d. 28. Okt.
— bis 1436. Erik XIII.
1434. Aufstand des Engelbrechts Engelbrechtson.
1438. Vergleich zwischen dem Könige und dem Volke, d. 14. Okt.
1436. Karl Knutson, Reichsvorsteher.
— Erneuerung der kalmarischen Union.
— Unruhen, Bürgerkrieg.
1441 bis 1448. Christoph.
— Mißhelligkeiten mit England.
1446. Unterhandlungen mit Erik.
— Bund mit den deutschen Rittern, d. 6. Juli.
1447. Versuch zur Ueberrumpelung Lübecks.
1448. Christoph †, d. 1. Januar.
— bis 1457. Karl Knutson.
— Gothland besetzt.
1450. Vertrag zu Halmstädt, wegen Norwegen, d. 1. Mai.
1452. Einfälle der Schweden in Norwegen und der Dänen in Westergothland.
— Siege der Schweden. Thor Bonde.
1453. Waffenstillstand zu Stockholm.
1456. Oeland von den Dänen erobert.
1457. Empörung des Erzbischof von Upsal, Johann Bengtson. Karl flieht nach Danzig.
— bis 1464. Christian I.
1462. Einfälle der Russen in Finnland.
1463. Empörung der Bauern in Upland.
1464. Empörung der Thalmänner und Westmanländer. Niederlage des Königes.
— Karl Knutson wiederum König.
1465. Karl verliert abermals das Reich.
1466. Erik Axelson, Reichsvorsteher.
1468. Niederlage der Mißvergnügten bei Hedmore.
— bis 1470. Karl zum drittenmal König.
1470. Karl †, d. 13. Mai.
1471. Steen Sture, Reichsverweser.
— Schlacht auf dem Brunkeberg.
1472. Vergleich zu Kalmar, d. 2. Juli.
1473. Einfall der Russen in Finnland.
1476. Stiftung der Universität zu Upsal.
1479. Einfall der Schweden unter Erik Axelsson in Rußland.
1483. Der kalmarische Rezeß, d. 8. Sept.
1484. Zwiespalt zwischen dem Reichsverweser und Iwar Axelsson.

1484 bis 1488. Kriege gegen die Russen in Liefland.
1487. Gothland von Dänemark besetzt.
1494. Gährungen gegen Steen Sture.
1495. Vergeblicher Angriff des Königes Johann von Dänemark auf Schweden.
1497 bis 1513. Johann II.
1502. Empörung gegen den König; die Königin gefangen; Steen Sture Reichsvorsteher.
1503. Steen Sture †. Swante Sture, Reichsvorsteher bis 1512.
— Krieg mit den Dänen bis 1508.
1509. Neuer Krieg.
1512. Swante Sture †, d. 2. Januar.
— Steen Sture der Jüngere, Reichsverweser.
— Vergleich zu Malmö.
1516. Mißhelligkeit mit Dänemark.
1517. Der Erzbischof von Upsal, Gustav Trolle, tritt auf die Seite der Dänen und wird entsetzt.
1518. Christian II. greift Schweden an.
1520. Neuer Angriff. Schlacht bei Tiweden, d. 2. Febr.
— Stockholm an Christian übergeben, d. 7. Sept.
— bis 1523. Christian, König von Schweden.
— Stockholmer Blutbad, d. 8 u. 9. Novemb.
1521. Aufstand der Thalländer unter Gustav Wasa. Gustav, Reichsvorsteher.
1523 bis 1560. Gustav Wasa, König, d. 6. Juni.

III. Abschnitt. Von Gustav Wasa's Thronbesteigung bis auf den Tod Karl XII. Von 1523 bis 1718.

1527. Reichstag zu Westerås. Beschatzung der Geistlichkeit. Schritte zur Kirchenverbesserung.
— Olav und Lorenz Peteri und Peter Galle, Reformatoren.
1528. Schutzbündniß mit Dänemark.
1529. Empörung des Ture Johannson.
1530. Neuer Aufruhr der Thalmänner.
1531. Zwistigkeiten mit den Hansestädten.
1533. Empörung des falschen Sture.
1534. Krieg gegen die Hansestädte.
1536. Friede zu Hamburg, d. 14. Febr.
1538. Aufstand der Smaländer bis 1542.
1542. Bündniß mit Frankreich.
1544. Friede zu Speier, mit dem Kaiser, d. 23. Mai.
— Reichstag zu Westerås. Feste Begründung der lutherischen Lehre.
— Erbfolgerecht der Familie Wasa.
1555 bis 1557. Krieg mit Rußland.
1558. Errichtung der Kronlehne für die königlichen Prinzen.
1559. Handelsvertrag mit Frankreich, d. 26. März.
1560. Gustav I. Wasa †, d. 29. Sept.

560. bis 1578. Erik XIV.
— Einführung des Grafen = und Freiherrnstandes.
1561. Beschränkung der Macht der Herzoge.
— Krieg mit Rußland; Esthland gewonnen.
1562. Einführung des Roßdienstes.
— bis 1565. Krieg mit Polen.
1563. Stillstand mit Rußland.
— bis 1570. Krieg mit Dänemark.
— Gefangennehmung des Herzogs Johann von Finnland.
1565. Stillstand mit Polen.
1567. Hinrichtung der stureschen Familie.
1568. Der König von seinen Brüdern gefangen, d. 29. Sept.
— bis 1592. Johann III.
1570. Friede mit Dänemark zu Stettin.
— bis 1583. Krieg mit Rußland.
1575. Neue Liturgie.
1577. Erik XIV. vergiftet.
1578. Aufnahme der Jesuiten und des päbstlichen Legaten.
1580 K. Johann tritt heimlich zur päbstlichen Kirche über, den 16. Mai.
1586. Karlstadt in Wärmeland erbaut.
1587. Wahl des Kronprinzen Sigismund zum Könige von Polen.
1590. Karelen und Ingermannland an Rußland verloren.
1592. Johann III. †, d. 21. Mai.
1592 bis 1604. Sigismund
— Beschlüsse des Reichstages zu Upsal wegen Aufrechterhaltung der lutherischen Lehre, Religionsversicherung.
1594. Völlige Ausrottung des Pabstthumes in Schweden.
1595. Reichstag zu Söderköping, Maßregeln der Stände.
1597. Flemming †, d. 13. Mai.
1598. Aufruhr gegen den König. Sigismund landet bei Kalmar.
— Niederlage des Königes bei Stangebroo, d. 26. Sept.
1599. Reichstag zu Jönköping im Februar.
— Karl von Südermannland, Reichsverweser.
1600. Krieg zwischen Karl und den Anhängern Sigismunds.
1601. Karl bemächtigt sich der alleinigen Regierung.
1602. Krieg der Polen gegen Schweden.
— Sigismund entsetzt.
1604 bis 1611. Karl IX.
1605. Uleå, Tornea. Umeå gegründet.
1607. Gothenburg angelegt.
1608. Falun gegründet.
1609. Stillstand mit Polen.
— Karelen, Ingermannland und Novogrod erobert.
1611. Kalmar von den Dänen erobert.
— Karl IX. †, d. 30. Okt.
— bis 1632. Gustav II. Adolph.
1612. Die Dänen erobern Elfsborg, verheeren Westgothland und verbrennen Jönköping. Die Schweden verwüsten Schonen.

1613. Friede mit Dänemark.
1614. Zweijähriger Stillstand mit Polen.
1617. Friede mit Rußland zu Stalbowa, d. 27. Febr.
— Neue Reichstagsordnung.
— Erneuerter Krieg mit Polen.
1625. Ganz Liefland erobert.
1626. Kurland und Polnisch-Preußen erobert.
1628. Schlacht bei Stuhm; die Polen gegen Gustav Adolph, d. 26. Juni.
1629. Waffenstillstand mit Polen, im Juni.
1630. Landung der Schweden in Deutschland, d. 24. Juni.
— Schlacht bei Leipzig, d. 7. Sept.
1632. Schlacht bei Lützen, d. 6. Nov. Gustav Adolph. †.
— bis 1654. Christine.
— bis 1644. Vormundschaftliche Regierung, Axel Oxenstierna, Reichskanzler.
1634. Niederlage bei Nördlingen.
1635. Waffenstillstand mit Polen zu Stuhmsdorf auf 26 Jahr d. 2. Sept.
1640. Johann Banner †.
1643. Einfall der Schweden unter Torstenson in Dänemark.
1644. Torstenson schlägt den kaiserlichen Feldherrn Gallas.
— Gustav Horn erobert Schonen, Halland und Blekingen.
— Christine übernimmt die Regierung, d. 7. Dec.
— Begünstigungen des Adels.
1645. Königsmark erobert das Erzstift Bremen, Wrangel die Insel Bornholm.
— Friede mit Dänemark.
1648. Friede mit dem Kaiser.
1650. Unruhen wegen der Begünstigungen des Adels.
1654. Christine legt die Krone nieder.
— bis 1660. Karl X. Gustav.
1655. Krieg mit Polen.
1656. Bündniß mit Brandenburg, d. 12. Januar.
— Schlacht bei Warschau, d. 28. Juli.
1657. Krieg mit Rußland und Dänemark.
— Bündniß mit dem Fürsten von Siebenbürgen.
1658. Eroberungen dänischer Provinzen.
— Friede mit Rußland, d. 23. April.
1659. Koppenhagen gestürmt, d. 9. Febr.
1660. Karl Gustav †, d. 23. Febr.
— bis 1697. Karl XI.
— Friede zu Oliva, d. 3. Mai.
— Friede zu Koppenhagen,, d. 6. Juni.
1661. Friede zu Kardis, d. 23. Juni.
1666. Vertrag zu Hohenhausen, wegen Bremen.
1667. Friedensvermittelung zu Breda.
1668. Tripelallianz mit England und Holland.
— Errichtung der Reichsbank.
1672. Bündniß mit Frankreich, d. 14. April.

1672. Karl XI. übernimmt die Regierung, d. 13. Dec.
1674. Krieg gegen Brandenburg.
1675. Krieg mit Holland, Dänemark und dem deutschen Reich.
— Niederlage bei Fehrbellin, d. 18. Juni.
— Brandenburg erobert Vorpommern.
1676 bis 1678. Alle deutschen Länder Schwedens gehen verloren.
— Sieg bei Lund gegen die Dänen, d. 14. Dec.
1679. Niederlage in Preußen im Januar.
— Friede mit Brandenburg, d. 29. Juni, zu St. Germain en Laye; mit Dänemark zu Lunden, den 26. Sept.
1680. Reduction der Krongüter, d. 10. Dec.
1682. Das Erbfolgerecht und die Unumschränktheit der Krone festgestellt.
1686. Handelsgesandtschaft nach Persien.
1688. Kriegesrüstungen gegen Dänemark.
1689. Christina † in Rom, d. 19. April
1697. Karl XI. †, d. 15. April.
— bis 1718. Karl XII.
— Karl übernimmt die Regierung, d. 8. Nov.
1700. Bund mit England und Holland, d. 23. Jan.
— Landung in Seeland, d. 4. August.
— Friede zu Travendahl, d. 18. u. 19. August.
— Krieg mit August von Polen und mit Rußland.
— Sieg bei Narva, d. 30. Nov.
1701. Liefland von den Sachsen befreit. Einmarsch der Schweden in Polen.
1702. Niederlage der Russen bei Saladen, d. 19. März.
— Warschau verheert, d. 14. Mai.
— Sieg bei Kasow, d. 19. Juli.
— Krakau erobert, d. 10. August.
1703. Treffen bei Schagarin, d. 29. März; Löwenhaupt gegen die Lithauer und Russen.
— Schlacht bei Pultusk, d. 21. April.
— u. 1704. Eroberungen der Russen in Ingermannland und Liefland.
1704. Niederlage der Schweden auf dem Peipus-See, den 4. Mai.
— Karl veranlaßt die Absetzung König Augusts von Polen und die Wahl des Stanislaus Lesczynski.
— Lemberg erstürmt, d. 7. Sept.
— Friede mit Polen, d. 28. Nov.
1705. Löwenhaupt siegt bei Gemauerthoff, d. 16. Juli.
1706. Die Sachsen bei Fraustadt geschlagen, d. 3. Febr.
— Einmarsch der Schweden in Sachsen.
— Friede zu Altranstadt, d. 25. Sept.
— Gefangennehmung der Schweden bei Kalisch, den 30. Okt.
1707. Patkul hingerichtet, d. 10. Okt.
1708. Sieg bei Holowtschin, d. 14. Juni.

1708. Löwenhaupt von den Russen am Dniper geschlagen, d. 8. Okt.
1709. Niederlage bei Pultawa, d. 8. Juli, das schwedische Heer gefangen.
1710. Die Dänen bei Helsingborg geschlagen, d. 20. Febr.
— Eroberungen der Russen in Finnland.
— Die Pest in Schweden.
— Einfall der Dänen in Schweden.
1712. Bremen von den Dänen besetzt im Juli.
— Verbrennung der schwedischen Transportflotte durch die Dänen bei Rügen.
— Stenbock schlägt die Dänen bei Gadebusch, d. 9. Dec. verbrennt Altona, d. 29. Dec.
1713. Stenbock mit seinem Heer in Tönningen gefangen, d. 6. Mai.
— Stettin an Preußen übergeben im September.
— Pommern von Russen, Dänen und Preußen besetzt.
1714. Karls Kampf in Bender, d. 11. Febr.
— Niederlage der Schweden bei Großkyro in Osterbothnien, d. 4. März.
1715. Stralsund von den Preußen und Dänen erobert, d. 13. Dec.
— Karls Ankunft in Schweden, d. 13. Dec.
1716. Wismar von den Dänen erobert, d. 8. April.
— Einbruch in Norwegen.
1717. Mißlungener Angriff der Dänen auf Gothenburg im Mai.
1718. Unterhandlungen mit Rußland.
— Neue Einfälle in Norwegen.
— Karl XII. † erschossen vor Friedrichshall, den 11. Dec.
— bis 1741. Ulrike Eleonore.

IV. Abschnitt. Von dem Tode Karl XII. bis gegenwärtig. Von 1718 bis 1824.

1719. Herstellung der alten Regierungsform und der Adelsaristokratie, d. 1. März.
— Friede mit Großbritanien, d. 9. Nov.
1720. Friede mit Preußen, d. 21. Januar.
— bis 1751. Friedrich.
— und 1721. Verheerung der schwedischen Küsten von den Russen.
— Friede mit Dänemark im Juli.
1721. Friede mit Rußland zu Nystadt, d. 10. Sept.
1724. Vertheidigungsbund mit Rußland, d. 22. Febr.
1726. Einführung der Bankotransportzettel.
— Partheien der Hüte und Mützen.
1727. Subsidienvertrag mit Frankreich und England, den 14. Mai.
1728. Stiftung der Akademie der Wissenschaften.

1729. Friede mit Polen, vollzogen 1731.
— Handelstraktat mit Algier, d. 5. April.
1731 Stiftung der ostindischen Handelsgesellschaft.
1737. Handels = und Schifffahrtstraktat mit der Pforte, den 10 Januar
1738. Neues Gesetzbuch.
— Subsidientraktat mit Frankreich.
1739. Errichtung des Assecuranzkomptors, d. 4. Juli.
— Linné, Halm, Haselquist, Naturforscher.
— Ermordung des schwedischen Gesandten Sinklair, den 17. Juni
1741. Krieg gegen Rußland.
— Ulrike Eleonore †, d. 5. Dec.
— Niederlage bei Wilmansstrand, d. 3. Sept.
1742. Kapitulation der Schweden bei Helsingsfort, d. 4. Sept.
1743. Aufruhr der Dalmänner.
— Friede zu Abo, d. 7. Aug.
1748. Erneuerung des Seraphinen, = Schwerdt = und Nordstern = Ordens.
1751 Friedrich †, d. 5. Apr.
— bis 1771. Friedrich Adolph.
1752 bis 1754. Reisen des Königes im Reiche.
1753. Stiftung der Akademie der schönen Künste.
— Einführung des neuen Kalenders.
1755. Beilegung des Grenzstreits mit Rußland.
— Vereinigung der Mützen und Hüte.
1756. Verschwörung gegen die Oligarchen, entdeckt d. 22. Junk.
1757 bis 1762 Krieg gegen Preußen.
1762. Sturz der Hüte.
— Friede mit Preußen, im Mai.
1766. Die Preßfreiheit eingeführt, d. 2. Dec.
1768. Der König legt die Regierung nieder und erzwingt dadurch einen Reichstag, d. 18. Dec.
1769. Herstellung der Verfassung von 1720, d. 27. Juni.
1771. Friedrich Adolph †, d. 12. Feb.
— bis 1792. Gustav III.
1772. Stiftung des Wasa = Ordens.
— Aufstand des Hauptmanns Helichius zu Christianstadt, d. 1. Aug.
— Umwälzung der Staatsverfassung durch den König bewirkt, d. 19. Aug.
— bis 1786. Anfblühen des Wohlstandes.
1777. Gustav III. in Petersburg, vom 7. Juni bis 29. Juli.
1778. Erster Reichstag nach der Einführung der neuen Verfassung vom 19. Okt. bis d. 25. Jan. 1779.
1780. Beitritt zur bewaffneten Neutralität, im Juli
1783 und 1784. Reisen des Königes durch einen Theil von Europa.
1784. Handels = und Schifffarths = Vertrag mit Frankreich, d. 1. Juli.

1786. Widersetzlichkeiten des Adels auf dem Reichstage, vom 1. Mai bis 23. Juni.
— Neue westindische Handelsgesellschaft, d. 31. Okt.
1788. Krieg mit Rußland, d. 23. Juni.
— Seetreffen im finnischen Meerbusen d. 17. Juli.
— Empörung der adlichen Officiere.
— Einbruch der Dänen in Schweden, d. 24. Sept. Waffenstillstand, d. 9. Oct.
1789. Der König macht sich unumschränkt, d. 6. Apr.
— Treffen bei Högsars, d. 24. Aug.
1790. Sieg bei Friedrichshamm, d. 15. Mai.
— Seeschlacht bei Schwenkasund, d. 3. Juli.
— Sieg des Königes über den Prinzen von Nassau, d. 9. und 10. Juli.
— Friede zu Wakelä, d 14. Aug.
1792. Gustav III. verwundet d. 16. † d. 19. März.
— bis 1809 Gustav IV. Adolph.
— bis 1796. Herzog Karl von Südermannland. Vormund.
1794. Verschwörung gegen die Regierung.
1796. Gustav IV. Adolph übernimmt die Regierung, d. 1. Nov.
1800. Beitritt zur nordischen Konvention d. 16. Dec.
1801. St. Barthelemy von den Engländern genommen, d. 20. März; zurückgegeben, d. 10. Juni 1802.
1802. Friede mit England, d. 30. März.
1804. Bruch mit Frankreich, d. 7. Sept.
1805. Subsidientractat mit England, d. 3. Oct.
1806. Blockirung der preußischen Häfen.
— Pommern mit Schweden vereinigt, d. 26. Juni.
1807. Angriffe der Franzosen auf Pommern; Stralsund, d. 24. Aug., Rügen, d. 5. Sept. besetzt.
1808. Die Russen dringen in Finnland ein, d. 20. Feb.
— Dänemark erklärt den Krieg, d. 29. Feb. Waffenstillstand, d. 25. Juli.
— Sweaborg von den Russen erobert, d. 25. März.
— Schlacht bei Oriwais d. 14. Sept.
1809. Empörung des Heeres, d. 1. März.
— Verhaftung des Königes, d. 13. März.
— Der König verzichtet auf den Thron, d. 29. März.
— bis 1818. Karl XIII.
— Friede mit Rußland zu Friedrichshamm, d. 17. Sept.
— Friede zu Jönköping mit Dänemark, d. 10. Dec.
1810. Friede mit Frankreich, d. 6. Jan.
— Der Kronprinz †, d. 28. Mai.
— Der Prinz von Ponte corvo, Kronprinz.
1812. Bruch mit Frankreich.
1813. Subsidientractat mit England, d. 3. März.
— Feldzug in Deutschland gegen Frankreich.
— Krieg gegen Dänemark.
1814. Friede zu Kiel, d. 14. Jan.
— Feldzug in Norwegen.

1814. Waffenstillstand zu Moosz, d. 14. Aug.
— Norwegen mit Schweden vereinigt, d. 4. Nov.
1818. Karl XIII. †, d. 5. Feb.
— bis gegenwärtig Karl XIV. Johann.
1822. Protestation des norwegischen Storting gegen Errichtung neuer Adelslehne.
1823. Gährungen und angebliche Verschwörung.
— Der stokholmer Reichstag entscheidet für die Oeffentlichkeit der Bank, im Mai.
— Ankunft der Königin und der Kronprinzessin, im Juni.

Geschichte des preußischen Staats.

A. Geschichte des Königreichs Preußen.

I. Abschnitt. Alte Geschichte bis zur Ankunft des deutschen Ordens 1230.

Preußen, obgleich viele Jahrhunderte vor Christi Geburt bereits bewohnt, wie der allein an den Küsten dieses Landes gewonnene, bei den Griechen und Römern stark gebrauchte Bernstein beweiset, war den Alten seiner Entlegenheit von den Wohnsitzen civilisirter Völker wegen, beinah gänzlich unbekannt. Die Dichter hatten über die Entstehung des Bernsteins eine anmuthige Fabel ersonnen, die alten Geographen erzählen von einer Insel Basilea oder Baltia, wo dieses kostbare Harz gefunden werde, doch etwas Zuverläßiges über das Land und dessen Bewohner findet sich in ihren Berichten nicht. Es ist zwar nicht unwahrscheinlich, daß die Phönicier des Bernsteins wegen die preußische Küste besuchten, doch hielten sie in diesem Falle das, was sie über die Lage und den Zustand des Landes wußten, sorgfältig geheim. Erst zu Kaiser Nero's Zeiten machte ein Römer zu Lande eine Reise nach der Bernsteinküste und von der Zeit ab fällt einiges, obwohl höchst schwaches Licht in das Dunkel der Fabelnacht, worin Preußen und seine Bewohner bis dahin verhüllt waren.

Als Urbewohner Preußens werden die Ulmirugier genannt, sie sollen Ichthyophagen gewesen seyn und auf der niedrigsten Kulturstufe gestanden haben. Sie wurden von den Aestiern und Gepiden, gothischen Volksstämmen, die unter Beriks Anführung aus Skandinavien gekommen sein sollen, überwältigt, die nun ihre Wohnsitze im Lande aufschlugen. Die Gepiden scheinen Preußen im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt verlassen zu haben, die Aestier werden aber noch zu Karl des Großen Zeiten und später als Bewohner des Landes erwähnt.

Die Aestier waren ein friedliches Volk, die den Feld- und

Gartenbau, die Fischerei und einigen Handel trieben. Sie nahmen an der Völkerwandernng keinen Antheil und führten auch keine Eroberungskriege, daher ist ihr Name wenig in der Geschichte genannt. Dem Könige der Ostgothen, Theodorich, schickten sie eine Gesandtschaft, die ihm Bernstein zum Geschenk überreichte. Durch diese Gesandtschaft ist es erwiesen, daß die Aestier zu der Zeit in einer demokratischen Verfassung lebten. Später soll, einer Sage zufolge, der aber augenscheinlich eine wirkliche Thatsache zum Grunde liegt, ein alanischer Volksstamm unter Anführung zweier Brüder Pruteno und Waidewut in Preußen eingedrungen seyn und sich im Lande niedergelassen haben, ohne jedoch die Aestier zu verdrängen. Pruteno und Waidewut führten einen neuen Götterdienst und eine neue Verfassung ein; ersterer wurde Oberpriester, der andere König, beide aber opferten sich in einem hohen Alter selbst den Göttern, nachdem Preußen von ihnen zu einem Priesterstaat eingerichtet worden war, und Waidewut seine 12 Söhne zu Stammhäuptern ernannt hatte, die den Landschaften, worin sie geboten, den Namen gaben. Eilf dieser Landschaften lagen in den Grenzen des heutigen Königreichs Preußen, die zwölfte war Lithauen. Diese eilf Provinzen bestanden wirklich bei der Ankunft des deutschen Ordens noch, doch von Königs- oder Fürstengewalt war keine Spur mehr verhanden, sondern das Volk gehorchte allein den Befehlen des Kriwe, eines Oberpriesters, der im Namen der Götter Gesetze gab und richtete. Eine Art von Adel (die Szupanen) war zwar allerdings vorhanden, doch besaß er keine, den Rechten des Volks zu nahe tretenden, Vorzüge, sondern nur großes Grundeigenthum und mitunter feste Schlösser.

Dieses ist Alles was bis zum Ende des 10. Jahrhunderts mit einiger Bestimmtheit von Preußen gemeldet werden kann. Um diese Zeit wurde der Name Pruzia, Prutenia, Borussia zum erstenmale genannt und auch der erste Versuch gemacht die heidnischen Bewohner, des von den Deutschen wie ein Paradies geschilderten Bernsteinlandes zum Christenthum zu bekehren. Der h. Adalbert Bischof von Prag, übernahm das Apostelamt bei den Preußen anfangs mit einigem Erfolg, dann aber erlitt er an der Seeküste den Märtyrertod. Die Benedictinermönche Bonifacius und Johannes traf bei gleichem Versuche gleiches Loos und das nämliche Schicksal hatte auch der heilige Bruno, Bischof von Bamberg. Um den Tod dieser Heiligen zu rächen und das Christenthum einzuführen, überzog nun Boleslaus I. König von Polen Preußen mit Krieg. Er wüthete im Lande mit Feuer und Schwerdt, störte den Hauptsitz des Götterdienstes zu Romowe und erzwang eine jährliche Tributzahlung. Bald aber hatten sich die Preußen dieser Abhängigkeit entzogen und einer ihrer Stämme leistete dem Fürsten Maslaw von Masovien Beistand gegen Kasimir I. von Polen. Bei Plock kam es zur Schlacht, in welcher 15,000 Preußen getödtet und 2000 gefangen wurden; doch zum Tribut verstanden sie sich nicht wieder. Boleslaus II., der Kühne, erhielt zwar an der Ossa einen Sieg über die Preußen, doch hatte er dabei so viele Menschen eingebüßt, daß er ihn nicht benutzen konnte. Dagegen thaten die Preußen unter der Regierung Wladislaus I. theils allein, theils in Verbindung mit den Pommern häufige Einfälle in Po-

len, erfochten wichtige Siege und machten große Beute. Sie vollbrachten in diesem Kriege Heldenthaten, die selbst von ihren erbitterten Feinden eingeräumt werden mußten, und wenn endlich nach langen Unfällen Wladislaus einiges Uebergewicht über sie erhielt, so war solches weder von großer Bedeutung, noch von langer Dauer. Glücklicher war Boleslaus III. gegen sie und die Pommern in der großen Schlacht bei Nackel, worin er 20,000 Feinde erlegte und das Versprechen von den Preußen erzwang, das Christenthum anzunehmen. Doch hinderten ihn andere Kriege auf die Erfüllung dieser Zusage zu dringen, und den Preußen war es kein Ernst damit.

Nachdem lange Unruhen in Polen den Preußen einen mehr als vierzigjährigen Frieden gestattet hatten, brach Boleslaus IV. mit mehreren großen Heeren in ihre Grenzen ein und verheerte das Land mit schauderhafter Grausamkeit. Die Einfälle waren so gut berechnet, und wurden mit einer solchen Schnelligkeit bewirkt, daß die Preußen keine Zeit gewannen sich zu vereinigen, weshalb sie denn auch unschwer stammweis überwältigt und zur Annahme des Christenthums gezwungen wurden. Doch die neue Religion konnte den einfachen Naturmenschen nicht gefallen, da ihnen die Ceremonien derselben unverständlich waren, und die Christen ihrer Rohheit und Laster wegen von ihnen verabscheuet wurden. Daher verjagten sie alle christliche Priester und verstanden sich gutwillig zu einer großen Steuer an Boleslaus unter dem Beding, daß ihnen die Ausübung des Kultus ihrer Väter gestattet wurde. Boleslaus genehmigte das Verlangen der Preußen, wodurch er sich nicht nur viele Feinde bei den Christen, sondern auch die Verachtung der Heiden zuzog, die, sobald sie einigermaßen zu Kräften gekommen waren, die Bezahlung der Abgaben verweigerten und in Masovien einfielen und große Beute machten. Boleslaus überzog sie mit Krieg, der aber unglücklich für ihn ausfiel, denn die Preußen lockten durch eine Kriegeslist sein Heer in eine morastige Gegend und rieben es gänzlich auf.

Diese Niederlage machte es den Polen lange unmöglich etwas gegen die Preußen zu unternehmen, doch endlich rüstete Kasimir II. im Bunde mit den Herzogen von Schlesien gegen sie und verheerte ihr Land auf eine beispiellos grausame Weise. Nur der Eile mit welcher er seine Raubzüge bewerkstelligte, dankte der Polenkönig die Ueberwältigung des tapfern und großen Volkes, welches, wenn es Zeit erhalten hatte, sich zu vereinigen, ihm sicher überlegen gewesen seyn würde. Die Preußen mußten einen großen Theil des Kulmerlandes abtreten und sich zu einer jährlichen Zinsbezahlung verstehen; das Christenthum anzunehmen verweigerten sie. Die Erbfolgestreitigkeiten, die bald darauf in Polen nach Kasimirs Tode entstanden, befreieten die Preußen von der Zinszahlung und als der schwache König Lesko V. seinem lasterhaften Bruder Konrad das Herzogthum Masovien abtrat, da übten die Preußen in Polen das Vergeltungsrecht, verheerten und plünderten Konrads Ländereien wiederholt und zwangen ihn selbst von Zeit zu Zeit zu einer Tributzahlung.

Die Klagen der christlichen Geistlichen über die Zerstörung ihrer Kirchen und Klöster durch die Preußen waren bis nach Rom

gedrungen, und der Papst glaubte durch die Bekehrung der kriegerischen Heiden ihren Verheerungen am sichersten ein Ziel setzen zu können. Er beauftragte einen Mönch aus dem an der Ostseeküste im pommerschen Gebiet gelegenen Kloster Oliva, Namens Christian, den Preußen das Christenthum zu predigen und ernannte ihn zum Bischofe von Preußen und Christian bewies sich seiner Wahl in jeder Hinsicht würdig. Christian war ein Mann, der vielen Eifer für seinen Beruf mit großer Weltklugheit verband und der bei minderer Erbitterung der Preußen gegen die Christen gewiß seinen Auftrag mit dem glänzendsten Erfolg auf friedlichen Wege ausgeführt haben würde; so wie die Sachen jetzt standen, konnte er nur von Kriegerschaaren unterstützt, einen gunstigen Ausfall seines Geschäfts hoffen. Zwar bekehrte er mehrere einzelne vornehme Preußen und erwarb sich viele Freunde bei diesem Volke, doch das Andenken an die von den Polen in ihrem Lande verübten Grausamkeiten hatten zu tief bei den Preußen gewurzelt, und ihr Haß gegen den unwürdigen Konrad war zu groß, als daß sie die Gelegenheit, die dieses Fürsten Schwäche ihnen zur Beute und zur Rache bot, hätten ungenutzt lassen sollen; sie fuhren daher fort das masovische Land zu plündern, verwandelten das ihnen entrissene kulmische Gebiet in eine völlige Wüste und bekriegten auch diejenigen ihrer Landsleute, die den Christenglauben angenommen hatten.

Bei diesen Umständen versuchte, auf erhaltene päpstliche Erlaubniß, Bischof Christian das Kreuz gegen die Preußen zu predigen; da der Erfolg aber seinen Wünschen nicht entsprach, so wurde er mit dem Herzog Konrad daruber eins, einen geistlichen Ritterorden zu stiften, der gegen die Heiden einen ununterbrochenen Kampf führen sollte. Zwar bestand schon in Liefland ein solcher Orden, unter dem Namen der Schwertbrüder, dessen Hilfe auch wirklich in Anspruch genommen wurde; doch erhielten die Ritter, die zu dem Kampfe mit den Preußen abgesendet worden, eine besondere Einrichtung und wurden von dem Gebiete, welches ihnen der Herzog zum Eigenthum eingeräumt hatte, die Ritter von Dobrin genannt. Es waren ihrer 30, die den Stamm eines neuen Ritterordens bilden sollten, der aber bald nach seiner Stiftung wieder ein Ende nahm, als bei einem Treffen mit den Preußen 25 Ritter geblieben waren.

Der Versuch, die Preußen vermittelst der Schwertritter zu bekriegen, hatte nur dazu gedient dieses streitbare und oft auf die ungerechteste Weise geneckte Volk zur Rache aufzureizen; sie fielen wiederholt in die Masau ein und wüsteten darin so schonungslos, daß allein 250 Pfarrkirchen in kurzer Zeit zerstöret wurden und der Herzog in seinem Hoflager zu Plock kaum noch sicher war. Bischof Christian setzte nun alles in Bewegung, um aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Pommern, dem deutschen Reiche und Dänemark ein Kreuzheer zusammen zu bringen, das gegen die Preußen kämpfen sollte und seinem Eifer gelang es wirklich viele Fürsten und eine große Menschenmenge ins Feld zu bringen, die im Streite mit den Heiden die ewige Seeligkeit, oder auch wohl Beute erringen wollten. Zum Unglück für Christians und Konrads Zweck fehlte es dem Kreuzheer an Einigkeit und an einem tapfern und kriegeserfahrenen Heerführer, der die Streitkräfte vereinbaren und auf eine ange-

messene Weise verwenden hätte können, daher ging das Heer nach einigen mißlungenen Unternehmungen aus einander und Masovien blieb den Einfällen der Preußen abermals bloß gestellt, die nun für den neuen Versuch, sie zu unterjochen, sich furchtbar rächten und jetzt nicht einmal die herzogliche Residenz verschonten, obgleich Konrad ihnen einen Tribut an Kleidern, Pferden und Jungfrauen anbot, wodurch er sie wohl früher zuweilen besänftigt hatte. Diese bedrängte Lage bewog ihn, auf den Rath des Bischofs Christian, die deutschen Ordensritter um Hilfe zu bitten und zugleich den Papst darum anzugehen, daß er jenen geistlichen Kriegern den Auftrag dazu ertheile. Wie fern und ungewiß dieser Beistand auch war, so blieb er doch der einzige, auf den Konrad hoffen durfte, und er sowohl wie Christian unterließen nichts, sich seiner zu versichern.

Der deutsche Orden hat sein Entstehen dem Mitleid zu verdanken, welches lange vor dem Anfange der Kreuzzüge ein deutsches Ehepaar mit seinen Landsleuten fühlte, die nach Jerusalem zum heiligen Grabe wallfahrten und daselbst erkrankten. Jenes fromme Paar stiftete ein Krankenhaus für deutsche Pilger, welches das Marienhospital der Deutschen zu Jerusalem genannt wurde und wahrscheinlich die erste Anstalt dieser Art in jener Stadt war. Das Marienhospital bestand bis Jerusalem von Saladin erobert wurde und auch nach der Zeit scheint es nicht gänzlich eingegangen, sondern nur in seiner Wirksamkeit beschränkt worden zu seyn. Bei der Belagerung von Akon entstanden viele Krankheiten in dem christlichen Heere und die deutschen Kranken waren unter allen am übelsten dran, weil ihre Sprache am wenigsten im Morgenlande verstanden wurde, und weil die beiden zur Verpflegung sieder Pilger und Krieger bestimmten Orten, der Johanniter und Templer, damals großentheils aus Franzosen und Italiern bestanden, die natürlich ihren Landsleuten bei der Aufnahme in die Krankenhäuser und in sonstiger Unterstützung den Vorzug gaben. Dieser Noth der Deutschen erbarmten sich Kaufleute aus Bremen und Lübeck, die des Handels wegen anwesend waren, machten aus den Seegeln ihrer Schiffe Zelte und nahmen darin die erkrankten deutschen Krieger auf, die sie mit vieler Liebe pflegten und heilten. Dieses schöne Beispiel christlichen Mitleids, von Deutschen ausgeübt, konnte nicht ohne Nachfolge bleiben, Ritter, Prälaten und Fürsten beeiferten sich das wohlthätige Unternehmen durch reiche Gaben und persönliche Theilnahme zu unterstützen und bald gedieh die Anstalt so weit, daß der Herzog Friedrich von Schwaben in Gemeinschaft mit den übrigen in Palästina anwesenden deutschen Fürsten einen Ritterorden daraus bilden konnte, dessen Mitglieder ausschließlich Deutsche von Adel waren, deren Beruf nach dem Muster der Johanniter und Templer Krankenpflege und Kampf mit den Ungläubigen seyn sollte. Die Ritter nannten sich Brüder vom Marienhospital zu Jerusalem und ihr erster Ordensmeister war Heinrich Walpot von Passenheim.

Obwohl der Orden vom Papst bestätigt und von vielen deutschen Fürsten freigebig unterstützt und begünstigt wurde, so blieb er unter dem ersten Ordensmeister und unter dessen beiden Nachfolgern dem 80 jährigen Otto von Kerpen und dem frommen

Herrmann Bart schwach und ohne große Wirksamkeit; erst dem vierten Meister, dem unsterblichen Herrmann von Salza gelang es ihn schnell auf eine Stufe von Ruhm und Größe zu erheben, die das Staunen und den Neid der Zeitgenossen erregte und ihm und seinen geistlichen Helden die ungetheilte Bewunderung der Nachwelt errang. Als Herrmann von Salza die Regierung des Ordens übernahm, äußerte er; ein Auge darum geben zu wollen, wenn er nur 10 wehrhafte Ritter gegen den Feind führen könnte, und der Papst achtete den Orden nicht so viel, daß er ihm das Tragen der weißen Mäntel gestattete; bei dieses Meisters Tode zählte der Orden schon 1000 Mitglieder, deren jeder ein Held, war im Besitz großer Provinzen und der Ordensmeisten nahm unter den deutschen Reichsfürster einen bedeutenden Rang ein. Herrmann war ein großer, guter, aber auch ein staatskluger Mann, in dessen Hand die Herzen der Häupter der Christenheit, des Papstes und des Kaisers, lagen. Ihn wählten sie zum Schiedsrichter in ihrem Zwiste er versöhnte sie, er war ihr Freund, ihr Rathgeber, er besaß ihr unbegrenztes Zutrauen und beide wetteiferten den Orden mit Vorzügen und Begünstigungen zu überhäufen, da sie nur auf diese Weise dem treuen geprüften Freunde dem weisen Rathgeber, dem aufrichtigen Anhänger ihre Dankbarkeit bezeugen konnten. Herrmann nützte diese Gunst wohl, aber er sorgte durch strenge und genaue Aufsicht und durch umsichtige Leitung dafür, daß das schnelle Glück seinen Orden nicht verderbe: zu seiner Zeit zählte der deutsche Orden nur tugendhafte Helden zu Mitgliedern, die ihr Institut von aller Welt geachtet machten.

An diesen Orden wandten Konrad von Masovien und Bischof Christian sich und ersterer bot demselben einiges Besitzthum im kulmischen Gebiet und die Hälfte der Länder an, die er von den Preußen erobern würde. Herrmann nahm diesen unbilligen Antrag nicht an und verstand sich durch Vermittelung des Papstes nur dann zu einem Feldzuge gegen Preußen, als ihm bessere Bedingungen eingeräumt wurden. Er schickte darauf die Ritter Konrad von Landsborg und Otto von Saleiden zum Herzoge, um die Bedingungen ins Reine zu bringen, zugleich aber erbat er sich von dem Kaiser eine Urkunde, die dem Orden den Besitz aller Länder sicherte, die er von den Preußen erobern würde. So den Vortheil des Ordens wahrnehmend, traf Herrmann Anstalten zu dem großen Kampfe mit den heidnischen Preußen.

II. Abschnitt. Von der Ankunft des deutschen Ordens in Preußen bis zum Frieden von Thorn. Von 1230 bis 1466.

Als der Kampf des Ordens mit den Preußen begann, hatte eben der Kaiser Friedrich II. einen Frieden mit den Saracenen geschlossen, wodurch die Streitkräfte der Ritter in Palästina entbehrlich wurden. Der Orden besaß nun bereits in mehreren Gegenden des deutschen Reichs, in Italien und in Böhmen beträchtliche Besitzungen und hatte sich durch die Treue, mit welcher er dem Kaiser in Palästina beistand, so beliebt als wichtig gemacht. Der Ordensmeister mußte sich aufs Neue dem

schwierigen Geschäft, den Papst und den Kaiser mit einander zu versöhnen unterziehen und vollbrachte die Vermittlung auf eine so befriedigende Weise, daß beide Theile sich bestrebten ihm ihre Dankbarkeit recht ausgezeichnet darzuthun. Nun sandte er die ersten Krieger nach dem Gebiet von Kulm, welches der Herzog Konrad dem Orden zum Eigenthum abgetreten hatte, und vertraute die Leitung des Unternehmens dem Ritter Hermann Balk an, den er zum Landmeister ernannte, und der feierlich von dem Gebiet im Namen des Ordens Besitz nahm.

Hermann Balk durch Tapferkeit, Muth, Klugheit und Besonnenheit ganz besonders für sein wichtiges Amt geeignet, brachte zum Kriege gegen die Preußen nicht mehr als hundert Ritter mit, und wurde deßhalb von den Preußen verspottet; doch seine Maßregeln zeigten ihn bald als einen gefährlichen Feind, der auch mit geringen Mitteln Großes zu vollbringen im Stande sey. Er bauete die Burg Nessau, unternahm aus diesem festen Sitz Streifereien in das preußische Gebiet und zerstörte in Kurzem die wichtigsten Grenzfesten der Preußen, von wo aus sie gewöhnlich Einfälle in das Gebiet des Herzogs Konrad thaten; dann bauete er mehrere Burgen, kultivirte das Land und setzte das kulmer Gebiet in eine solche Verfassung, daß er sich darin gegen die Preußen behaupten und den aus Deutschland nachziehenden Kreuzrittern eine gute Aufnahme gewähren konnte. Als auf diese Weise größern Unternehmungen der Weg gebahnt war, erschien das durch den Aufruf des Papstes zusammengebrachte Kreuzesheer, worin außer vielen ansehnlichen deutschen Fürsten, auch die Herzoge von Schlesien, Kujavien, Masovien, Gnesen und Pommern mit zahlreichen Kriegerschaaren befindlich waren. Diesem Heere, welches wohl nicht unter 25,000 Mann stark seyn mochte, kamen die von dem Landmeister Balk neu angelegten Burgen und die übrigen Vorbereitungen zum Kriege wohl zu statten und erleichterten die Unternehmungen desselben.

Bevor von dem langen und blutigen Bekehrungskriege Bericht erstattet wird, sei es erlaubt, einen Augenblick bei den Eigenthümlichkeiten des Volkes zu verweilen, welches durch Feuer und Schwert zu einem neuen Glauben gezwungen werden sollte, und welches von Bischof Christian und den auf ihn folgenden polnischen Geschichtschreibern als eine wahre Satansbrut dargestellt worden ist. — Dieses Volk, welches einem traurigen Schicksale entgegen ging, verdient die Thräne des Menschenfreundes; denn, obgleich ihm die Kenntniß des wahren Gottes mangelte, waren ihm doch alle Laster fremd, womit sich die Christen der damaligen Zeit befleckten, und es besaß die mehresten von denen Tugenden, die guten Menschen und würdigen Christen eigen seyn sollen. Zu welcher hohen Stufe sittlicher Würde hätte dieses Volk gelangen müssen, wenn es auf dem Wege friedlicher Ueberzeugung Christi beglückende Lehre hätte annehmen können? Seinen Göttern mit inniger frommer Dankbarkeit ergeben, seinen Priestern unverbrüchlich gehorsam, gastfrei bis zu gänzlicher Selbstvergessenheit, wohlthätig, keusch, gerecht, friedfertig, gutmüthig: was fehlte ihm noch außer dem Christenthum, um als musterhaft durch alle Zeitalter zu glänzen. Wenn es eine Lehre nicht annahm, die es nicht begreifen konnte, weil sie von unwissenden und

unverständigen Eiferern ihm vorgetragen wurde; wenn es die von diesen Eiferern seinen Göttern wiederfahrenen Beleidigungen rächte; wenn es endlich eine Religion nicht annehmen wollte, deren Bekenner sich durch Rohheit und Sittenlosigkeit erniedrigten, wie dieses damals bei den benachbarten Masoviern und deren Fürsten der Fall war, und wenn es die von den Polen erlittenen Grausamkeiten mit aller Kraft gereizter Naturmenschen vergalt: wer mochte es deßhalb anklagen? Die Grausamkeiten, die es gegen die Christen ausübte, waren ihm ursprünglich fremd; es hatte sie von den Christen gelernt und bezahlte seinen Lehrmeistern den gräuelhaften Unterricht mit ihrer eigenen blutigen Münze. Dieses Volk zu unterwerfen, wäre dem deutschen Orden, seiner wunderbaren Tapferkeit ungeachtet, nie gelungen, wenn die verschiedenen Stämme desselben sich zur gemeinsamen Vertheidigung ihres Vaterlandes vereinigt hätten, denn es war sehr streitbar und so zahlreich, daß ein einzelner von den 11 Stämmen, worin es zertheilt war, bis 40,000 wehrhafte Männer ins Feld stellte. Leider aber kämpfte jeder angegriffene Stamm einzeln und die übrigen sahen der Unterjochung desselben ruhig zu, bis auch sie die Reihe traf. Das preußische Volk zählte zu Anfange des Krieges mit dem deutschen Orden folgende 11 Stämme: 1) Die Kulmer, 2) die Galinder, 3) die Sudauer, 4) die Schalauer, 5) die Nadrauer, 6) die Bartner, 7) die Ermländer, 8) die Natanger, 9) die Pogesanier, 10) die Pomesanier, 11) die Samländer. Letztere waren die gesittetsten, die an der eigentlichen Bernsteinküste wohnten und einen lebhaften Seehandel mit den Dänen und den norddeutschen Seestädten trieben. Die Sudauer ragten über ihre Bruderstämme durch Streitbarkeit und Macht hervor, die Galinder durch die für ihr Landgebiet übermäßig große Bevölkerung. Alle diese Stämme hatten gleiche Sitten, gleiche Sprache und den gleichen Götterdienst in dem heiligen Hain zu Romowe, im Uebrigen aber keine Verbindung mit einander. In den Volksversammlungen, die jeder Stamm für sich besonders hielt, hatte jeder freie Mann eine Stimme, und durch Stimmenmehrheit wurde der Heerführer gewählt. Im Frieden gehorchten alle wenigen einfachen Gesetzen, die der Kriwe gegeben hatte, und über deren Befolgung die Priester wachten. — So viel von den alten Preußen, jetzt zu den deutschen Ordensrittern und deren Thaten zurück.

Das versammelte Kreuzfahrerheer fiel in das Gebiet der Pomesanier und Pogesanier ein, trieb die Preußen vor sich her und schlug ihre Schaaren, wenn sie Stand hielten. In dem besetzten Lande wurden von den Rittern sogleich feste Burgen angelegt, um das gewonnene Gebiet behaupten und den aus Deutschland kommenden Einwanderern, die Lust bezeugten, sich in Preußen niederzulassen, Schutz gewähren zu können: die Sorge für die Aufnahme der Kultur des Landes wurde von dem deutschen Orden bei seinen Eroberungen nie vernachlässigt. Die Preußen hatten sich vor dem christlichen Heere tief in das Innere des Landes zurückgezogen, bis sie so viele Mannschaft beisammen hatten, daß sie sich dem Feinde gewachsen glaubten; da stellten sie sich an dem Fluß Sirgune in Schlachtordnung auf und erwarteten ihn. Ihre Tapferkeit mußte den zweckmäßigern Waffen und der größern

Kriegskunde der Christen erliegen, sie erlitten eine völlige Niederlage und siegreich kehrte das Christenheer nach dem Kulmerlande zurück um die Einrichtung dieses Gebiets zu vollenden und die gänzliche Unterjochung von Pomesanien vorzubereiten.

Diese erfolgte bei einem zweiten Feldzuge, in welchem der Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, dem Orden eine beträchtliche Hülfsschaar zuführte. Eine große Menge preußischer fester Schlösser wurde erstürmt und geschleift, die Macht des kriegerischen Volksstammes in vielen blutigen Gefechten gebrochen und den Einwohnern blieb nur die Wahl zwischen schleuniger Flucht, einem schmähligen Tode, oder der Bekehrung zum Christenthum. Nun stiegen in dem eroberten Lande bald viele gewaltige Burgen empor, neben welchen Städte entstanden, denen die wichtigen Vorrechte zu Theil wurden, die der Landmeister Hermann Balk durch den berühmten kulmischen Freiheitsbrief den preußischen Städten verlieh. Die preußischen Landsassen, die freiwillig zu dem Christenthum übertraten, behielten ihre Güter und genossen die Vorrechte freier Landbesitzer, die denen nicht bewilligt wurden, die mit Gewalt dazu gezwungen werden mußten; die Kriegsgefangenen wurden leibeigen, wenigstens dienstpflichtig. Die Eroberung Pomesaniens wurde zwar nur mit großer Kraftanstrengung und unter heftigen Kämpfen, doch in kurzer Zeit vollbracht und dasselbe würde auch mit Pogesanien der Fall gewesen seyn, wenn nicht eine furchtbare Pest den Waffenthaten des Christenheeres ein Ziel gesetzt hätee. Dieses Uebel, welches die Fortsetzung des Krieges hemmte, verursachte auch den Abfall vieler Neubekehrten, die da glaubten der Götter Zorn durch ihren Uebertritt zum Christenthum gereizt zu haben. Nachdem das Sterben aufgehört hatte, schritten die Ritter zur Unterjochung Pogesaniens, die ihnen nicht ohne großes Blutvergießen, doch aber in einem Jahre völlig gelang.

Der beschränkte Raum will es nicht erlauben, der Heldenthaten im Einzelnen zu erwähnen, die bei der Eroberung dieses Landes sowohl von den Ordensrittern wie von den Preußen vollbracht worden sind; doch darf nicht unberührt bleiben, daß von beiden Theilen mit einer solchen Tapferkeit gefochten wurde und die Preußen sowohl wie die deutschen Ritter in diesem Kriege so viele List, Gewandtheit und Kühnheit bewiesen, daß ihre Thaten, obgleich nur von geschmacklosen Chronisten berichtet, den gepriesensten des classischen Alterthums nicht nachstehen.

Während hier der deutsche Orden großes Landgebiet und unsterbliche Lorbeeren errang, erhielt er durch die Einverleibung des in Liefland gestifteten Schwertordens eine wesentliche Vergrößerung. Die Schwertbrüder wurden dazu durch die bedrängte Lage bewogen, in der sie sich durch die ihnen zu mächtig gewordenen Lithauer und Russen, durch ihre Zwiste mit dem Erzbischof von Riga und durch eingeschlichene Unordnung in ihrer Verwaltung befanden. Ein Beweis aber wie sehr der deutsche Orden und sein großer Meister auf Sittlichkeit, Ordnung und Gehorsam hielten, mag die lange beharrliche Weigerung seyn, die Schwertbrüder in den deutschen Orden aufzunehmen, obwohl dieser dadurch großes Landgebiet gewann; denn jene waren „für eigensinnige, muthwillige Köpfe" erkannt worden, die sich nicht gern an die Ordensgesetze banden. Nur durch

des Papstes Vermittelung kam die Vereinigung zu Stande. Hermann von Salza sandte den bedrängten liefländischen Rittern sogleich Beistand, trat aber Esthland und Reval an Dänemark ab und nahm, nachdem er Hermann Balk zum Landmeister von Liefland eingesetzt hatte, den Titel eines Hochmeisters an.

In Preußen hatten die Waffen des Ordens einen guten Fortgang, und die Ritter eroberten, von dem Herzoge Otto von Braunschweig unterstützt, die von den Heiden wacker vertheidigten drei Landschaften Ermeland, Barten und Natangen. Viele Preußen nahmen die christliche Religion freiwillig an, doch führte sie der harte Druck, den sie durch die Leistung der Frohndienste zum Bau der vielen Schlösser erlitten, womit der Orden das Land besetzte, auch wieder zum Abfall und zum Aufruhr, der dann nur mit Waffengewalt gedämpft und mit großer Strenge bestraft wurde. Die Regierung des neuen Landmeisters Hermann von Altenburg war hart und wurde von den neuen Unterthanen des Ordens verabscheut, daher kämpften die noch unbezwungenen Preußen mit einer bewundernswürdigen Anstrengung gegen die Ritter und verübten viele Grausamkeiten gegen die gefangenen Deutschen, die sie als die Räuber ihrer Freiheit wüthend haßten

Der Tod des Hochmeisters Hermann von Salza war ein großer Verlust für den Orden, den er aus seiner Unbedeutenheit emporgehoben und ihm eine Wichtigkeit gegeben hatte, die der nicht nachstand, deren sich die Johanniter und Templer rühmten. Er hatte dem Orden die Bahn zum Ruhm und zum Reichthum eröffnet, aber er hatte seinen Rittern auch einen Gemeingeist eingeflößt, und durch strenge aber weise Gesetze Gehorsam, Sittlichkeit und Ordnungsliebe so allgemein herrschend gemacht, daß dadurch dem Institute lange Dauer und fortschreitendes Zunehmen gesichert wurde.

Hermanns Nachfolger, Konrad, Landgraf von Thüringen, war aus Reue über eine im Zorne verübte Grausamkeit in den Orden getreten und führte das Leben eines Büßenden. Unter ihm und seinen Nachfolgern Gerhard von Malsberg und Heinrich von Hohenlohe geriethen die Angelegenheiten des Ordens in Preußen in eine bedenkliche Lage, da die durch den Bau der Ordensschlösser hartbedrückten Neubekehrten mit einem Aufruhr drohten, den zu unterstützen der von den Rittern beleidigte Herzog Swantopulk von Pommern bereit war. Dieser, bis dahin ein treuer Bundesgenosse des Ordens, wurde eifersüchtig auf dessen wachsende Macht, und unwillig, daß seine Fürsprache, um eine mildere Behandlung der Preußen nicht geachtet ward, trat er auf deren Seite und unterstützte sie mit Rathschlägen, dann aber auch mit den Waffen. Er war ein tapferer kriegerischer Fürst, zwar heftig und roh, doch nicht ohne Edelmuth und Fürstengröße. Er wurde der gefährlichste Feind des Ordens, mit dem er nun einen langen und blutigen Krieg führte, in welchem von beiden Theilen eine bewundernswürdige Tapferkeit bewiesen wurde, der aber endlich doch sich zum Vortheile des Ordens entschied. In diesem Kriege zeichneten sich die Frauen von Kulm durch die heldenmüthige Vertheidigung der Mauern ihrer Stadt aus, daher den Frauen in dem kulmischen Landespri-

vilegio auch ganz besondere Vorrechte bewilligt worden sind. Der Krieg mit dem Herzoge von Pommern brach noch einmal aus, wurde aber bald geendet und nun gelang endlich auch durch die Tapferkeit und Umsicht des Landmeisters Heinrich von Weida die abgefallenen Preußen zu unterwerfen, die sich durch ihren Muth doch ehrenvolle Bedingungen errungen hatten.

Poppo von Osterna, der Heinrich von Hohenlohe in der Hochmeisterwürde folgte, machte den Entwurf, die Samländer zu unterwerfen, die mächtig, zahlreich, begütert und im Besitz der Bernsteinküste waren. Ihm kam der König Przemisl III., Ottokar von Böhmen mit einem großen Heere zu Hilfe, dem viele Fürsten und Herren aus allen Gegenden Deutschlands sich anschlossen, so daß zusammen eine Hilfsmacht von 60,000 Mann gebildet wurde, der die Unterwerfung Samlands auch gelang. Auf Ottokars Veranlassung wurde im neueroberten Lande das Schloß und die Stadt Königsberg erbaut. Der Markgraf Otto III. von Brandenburg gab zur Gründung des Schlosses Brandenburg, der Bischof Bruno von Olmütz zum Erbau der Stadt Braunsberg Rath und Beistand.

Eine Niederlage, die eine Ordensschaar in Kurland gegen die Landesbewohner erlitt, reizte auch die Preußen zur allgemeinen Empörung, die um so gefährlicher wurde, da die Häupter des Aufstandes schon Gelegenheit gehabt hatten, sich mit der Art der Ritter Krieg zu führen, bekannt zu machen. Der Aufruhr brach zu gleicher Zeit an mehreren Orten aus und begann mit einer schrecklichen Metzelei aller Christen, die sich außerhalb den Schlössern und Städten befanden. Die Kirchen wurden geplündert, die Wohnungen verbrannt und überall die unmenschlichsten Greuel verübt. Poppo von Osterna hatte Alters wegen seine Würde niedergelegt und Hanno v. Sangerhausen, ein wackerer und gerechter Mann, war ihm gefolgt. — Während der ganzen Regierungszeit desselben tobte die Empörung fort und erst nach funfzehnjährigem schrecklichen Blutvergießen gelang es dem Orden, sie zu unterdrücken.

Unter Hartmann von Heldrungen wurden die Nadrauer, die Schaluer überwältigt und die Sudauer bekriegt. Die gänzliche Besiegung dieser letztern und damit die völlige Unterwerfung des ganzen Landes, erfolgte erst unter Burkhard von Schwenden, nachdem der Eroberungskrieg 63 Jahre gewähret hatte. Der deutsche Orden war nun unumschränkter Herr eines großen und an natürlichen Hilfsquellen reichen Landes, aber von der zu Anfange des Krieges zahlreichen Bevölkerung waren zwei Drittel durch das Schwert und durch Auswanderungen geschmolzen, und der Rest konnte nur mit Mühe im Gehorsam erhalten werden und stand noch wiederholt gegen seine Oberherren auf. Dennoch gelangte Preußen durch die weise Regierung des Ordens bald zu einem hohen Wohlstande und war, der ununterbrochnen Kriege ungeachtet, während des ganzen 14 Jahrhunderts unstreitig eines der bestbebaueten und reichsten Länder von Europa.

Nach der Unterwerfung Preußens fing der Orden den Krieg mit Lithauen an, der mit kurzen Unterbrechungen über ein Jahrhundert lang fortgeführt wurde. Die große Ausdehnung des mit Morästen und Wäldern bedeckten Landes, das rauhe Klima

und die Unmöglichkeit die Heere mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versorgen, verhinderten die gänzliche Eroberung desselben und die Kriege beschränkten sich größtentheils auf verheerende Einfälle, die das schlecht angebaute Land immer mehr verödeten und die von den Lithauern häufig durch Einbrüche in Preußen vergolten wurden. Zunächst war das Ziel des Krieges die Eroberung der Provinz Sameiten, auf die der Orden sogar ein Erbrecht hatte, welches aber weder die Sameiten noch die Herzoge von Lithauen gelten lassen wollten.

Seitdem durch die Unterwerfung Preußens der Besitz des Ordens sich vergrößert, sein Wohlstand sich vermehrt hatte, fing die bis dahin unter den Rittern übliche Sittenreinheit nachzulassen an und schon hielten die Brüder manches für erlaubt, was früher von ihnen als mit ihren Gelübden unverträglich verworfen worden war. Der alte fromme Hochmeister Gottfried von Hoheuloh e, auf Konrad von Feuchtwangen folgend, versuchte es durch Sitten = und Disciplinargesetze die alte Einfalt und Strenge der Sitten wieder herzustellen, fand aber auf dem Generalkapitel zu Elbing einen so lebhaften Widerspruch, daß er nicht nur sich überzeugte, er könne seine Absicht nicht durchsetzen, sondern auch die bittere Erfahrung machte, daß der Gemeingeist, der unzweideutigste Bürge des Bestehens eines Vereins, dessen Einzelne sich zu gemeinsamen Wirken verbunden haben, nicht mehr das leitende Princip der Ordensbrüder sei. Er forderte Gehorsam und als man ihm denselben verweigerte, drohte er mit Niederlegung seiner Würde, doch man ließ es darauf ankommen und wählte einen andern Hochmeister, Siegfried von Feuchtwangen, der die Würde anzunehmen verweigerte, und als er sich endlich dazu entschloß, doch den Titel nicht eher annahm, bis sein Vorgänger gestorben und er durch nochmalige Wahl in seinem Amte bestätiget worden war.

Dieser Hochmeister führte zwar nur eine kurze, doch für den Orden und Preußen höchst wichtige Regierung. Er verlegte den beständigen Sitz des Hochmeisters nach Marienburg in Preußen und veranlaßte den prachtvollen Bau des dortigen Schlosses, welcher, von seinen Nachfolgern vollendet, noch nach Jahrhunderten und zum Theil seines besten Schmuckes beraubt, die Bewunderung der Nachwelt erregt. Er gab viele weise Gesetze und Verordnungen, von denen mehrere bis zu den neuesten Zeiten geltend gewesen sind. Endlich brachte er Danzig und die Landschaft Pomrellen theils durch Ankauf und Unterhandlungen, theils durch Waffengewalt an den Orden Die Klagen, die zu seiner Zeit bei dem Papst über den Orden einliefen, beweisen, daß derselbe der Geistlichkeit in seinen Staaten durchaus keine Theilnahme an der weltlichen Macht gestattete, und den Ungehorsam der Priester gegen die Landesregierung schonungslos strafte.

Der Krieg mit Lithauen wurde unter Siegfried von Feuchtwangen mit größerm Eifer aber noch unter seinem Nachfolger Karl Beffart von Trier fortgesetzt. Letzterer hatte auch viele Anfechtungen von den Polen, Pomerellens halben, zu erdulden, die sogar den päpstlichen Bann gegen ihn auswirkten, wodurch sich der Hochmeister endlich doch genöthigt sah, selbst nach Avignon zu reisen, um die Sache des Ordens

persönlich bei dem Papst zu führen. Er that dieß mit dem glücklichsten Erfolg, kehrte aber nicht mehr nach Preußen zurück, sondern starb auf der Rückreise.

Unter Werner von Orselen brach der Krieg mit Polen aus, bei welchem der König Johann von Böhmen als Bundesgenosse des Ordens focht. Die Waffen der Ritter waren glücklich und fügten den Polen einen großen Nachtheil zu; doch konnten sie bei der damaligen Art Krieg zu führen nicht verhindern, daß ein Theil des kulmischen Gebiets von den Polen verheeret ward. Von beiden Theilen wurden unerhörte Grausamkeiten verübt, deren Folgen endlich beide Theile zum Frieden geneigt machten und einen Waffenstillstand veranlaßten, zu Folge dessen der völlige Austrag der Streitigkeiten an die Könige von Böhmen und Ungarn als Schiedsrichter verwiesen wurde. Nun wollte der Hochmeister einen Feldzug gegen Lithauen unternehmen, wurde aber von dem Ordensbruder Johann von Biendorf, dem er die Theilnahme an dem Feldzuge, seiner Ausschweifungen wegen, abgeschlagen hatte, meuchelmörderischer Weise erstochen.

Der Hochmeister Luderus, Herzog von Braunschweig fing den Krieg mit Polen aufs Neue an, um einem beschlossenen Angriffe dieser Macht zuvor zu kommen. Der Krieg wurde nun auf polnischen Boden geführt und Dobrin nebst Kujavien von dem Orden eingenommen. Eine Niederlage des Ordens, bei welcher der Ordensmarschall in Gefangenschaft gerieth, wurde schnell durch einen Sieg wieder gut gemacht, und als der König von Polen einen Waffenstillstand erwirkte, blieb vieles eroberte Land in den Händen des Ordens. Unter dem folgenden Hochmeister Dietrich, Burggrafen von Altenburg, kam ein förmlicher Friede zu Stande, dessen Bedingungen zu erfüllen, die Polen mancherlei Vorwände ergriffen.

Luder und Dietrich waren beides hochbetagte Männer, doch ihre Regierung war rühmlich und die vielleicht durch ihr vorgerücktes Alter bewirkte Mäßigung gereichte dem Orden und dem Lande zum Vortheil. Doch darf ihnen keine Schwäche vorgeworfen werden, und Dietrich scheuete sogar den päpstlichen Bann nicht, um sein Recht gegen Polen zu behaupten. Gegen Lithauen führte das Ordensheer unter seiner Regierung einen glücklichen Krieg und dem Landmeister in Liefland sandte er eine ansehnliche Hilfe, vermittelst deren derselbe einen höchst gefährlichen Bauernaufruhr unterdrücken konnte. Dietrich war ein Begünstiger der Gelehrsamkeit und ein Beförderer des Handels und der Gewerbe. Er führte die Zünfte ein und ließ gute Münzen schlagen.

Ludolph Königs von Weißau kurze Regierung zeichnete sich durch den mit Polen geschlossenen ewigen Frieden aus, der 66 Jahr lang gehalten worden ist. Er that einen unglücklichen Zug nach Lithauen und wurde aus Gram darüber wahnsinnig. Die Wahl traf nun auf Heinrich Dusener von Arfberg, der, um die Einfälle der Lithauer zu bestrafen, einen Zug in ihr Land that und sie in einer Hauptschlacht überwand. Altersschwäche bewog ihn zur Niederlegung seiner Würde, die er mit Ruhm bekleidet hatte.

Die Geschichte nennt uns bis hieher keinen schlechten, schwachen und seines wichtigen Amtes unwürdigen Hochmeister, und erwiesene Thatsachen von allen bezeugen es, daß nicht feile Rücksichten ihnen Tugenden andichteten, die sie nicht besaßen und Schwächen verhehlte, die ihnen eigen waren: des Landes Flor, des Ordens Größe sprachen laut für die Weisheit der Ordensobern. Wenn aber doch das einstimmige Zeugniß aller Zeitgenossen den edlen Winrich von Kniprode den größten, weisesten, würdigsten aller Hochmeister seit Hermann von Salza nennt; so muß er mehr als ein gewöhnlicher guter Regent gewesen seyn, muß mehr als gewöhnliche Herrschertalente besessen haben, muß in jedem Betracht ein ausgezeichneter Fürst gewesen seyn, und in der That hat er als einen solchen sich unausgesetzt während seiner langen Regierung bewiesen.

Winrich, herrlich und majestätisch von Person, geistvoll und scharfsinnig, besaß einen natürlich guten durch wissenschaftliche Bildung aufgeklärten Verstand, ein edles Herz, eine reine Seele, einen kräftigen Willen. Er liebte den Orden und das Volk, welches seiner Herrschaft anvertraut war, daher war er eifrig bemühet, beide zu veredlen. Er stiftete neue Schulen und verbesserte die vorhandenen und verabsäumte kein Mittel, um das Volk aufzuklären und nützliche Kenntnisse allgemeiner zu machen. Ein freigebiger Beförderer der Wissenschaft, zog er die gelehrtesten Männer aus deutschen und wälschen Landen an seinen Hof und ließ durch sie die Ordensbrüder unterrichten. Er bildete in seiner Residenz von den berühmtesten Rechtsgelehrten einen eigenen Gerichtshof, der in allen wichtigen Rechtshändeln entscheiden mußte. Kein Richter durfte einen Urtheilsspruch abfassen, ohne ihn mit Gründen zu belegen und dadurch brachte er die preußischen Gerichtshöfe so in Ruf, daß es gewöhnlich wurde, aus fernen Landen von ihnen Recht zu nehmen. Er bauete eine Menge neuer Städte, verbesserte die Befestigungen anderer, und sorgte für die öffentliche Sicherheit so zweckmäßig, daß Schaaren von Ausländern nach Preußen kamen, um unter dem milden, schützenden Zepter des großen Fürsten zu wohnen. Der Liebe des Volkes gewiß, beförderte er dessen Wehrhaftigkeit und verordnete Vogelschießen und andere Waffenübungen in den Städten, damit der Bürger fähig sei, seinen eigenen Heerd selbst zu vertheidigen. Den Handel belebte er durch den ihm verliehenen Schutz und durch Prägung guter Münzen, wie auch durch Anlegung von Stapelplätzen. Auf gute Sitten und auf Gottesfurcht hielt er strenge, doch duldete er keine Anmaßungen der Geistlichkeit, und als der Papst in Preußen wie in andern Ländern Abgaben erheben wollte, verbot er solches und achtete des Bannstrahls nicht, den der Papst gegen ihn schleuderte. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß der Hochmeister Winrich von Kniprode der geachteste Fürst seiner Zeit war. Der Hansabund wollte ihn zum obersten Schutzherrn erwählen, was er aber bescheiden ausschlug, der König von Frankreich bezeugte ihm seine Achtung durch Uebersendung einer Reliquie und Kasimir der Große von Polen kam selbst nach Preußen um den berühmten Fürsten in seiner Herrlichkeit zu sehen und den Wohlstand seines blühenden Landes zu bewundern. Den Schaden, den ein unerhörter Sturm an den Schiffen verübte und die Verheerungen einer heftig wüthenden

Pest, wußte er durch weise Maßregeln zu ersetzen, und obgleich er einen beinahe ununterbrochenen Krieg mit den Lithauern führten mußte, so wurde dadurch der Wohlstand des Landes nicht vermindert.

In dem Kriege mit Lithauen erwarb sich der Hochmeister selbst unvergängliche Lorbeeren durch den Gewinn einer Hauptschlacht. Die Einfälle der Lithauer in Preußen wurden nachdrücklich zurückgeschlagen und durch Streifereien in ihr Gebiet vergolten, und der wilde Feind mußte mehrmals einen Waffenstillstand erbitten. Von den glücklichen Unternehmungen gegen die Lithauer kann hier das Einzelne nicht angeführt werden, nur der Hauptschlacht bei Rudau soll gedacht werden, in welcher ein Heer von 70,000 Lithauern, welches in Samland eingefallen war, geschlagen und zu Grunde gerichtet wurde. Der tapfere Ordensmarschal, Heinrich Schindekopf, büßte dabei das Leben ein. Dieser Hochmeister ließ die in den Jahrbüchern verzeichneten Summen der in den lithauischen Kriegen umgekommenen Menschen zusammen zählen, wo es sich denn ergab, daß von preußischer Seite über 200,000 geblieben waren. Winrich von Kniprode starb nach einer 31jährigen Regierung, beweint und gesegnet von seinem Orden und von seinem Volke, denen er beiden ein liebender Vater gewesen war.

Unter Winrichs weiser Leitung hatte der Orden den höchsten Glanz erreicht, und von seinem Tod ab, beginnet der Verfall dieses geistlichen Staats, der freilich bei seiner gediegenen Größe anfangs nicht besonders merklich seyn konnte. Doch allmählig entwich der Geist aus diesem Körper, der noch da an seine unzerstörbare Dauer glauben ließ, wo in seinem Innern schon die Vernichtung zehrte.

Bei der Wahlversammlung des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein bestanden die Ordensbrüder vom hohen Adel auf den Ehrentitel „Deutsche Herren oder Kreuzherren". Dieses Verlangen, dem auch nachgegeben werden mußte, beweiset hinreichend, wie sehr der hohe Sinn der einst gottbegeisterten Streiter gesunken war. Eitelkeit, Ueppigkeit und Wohlleben hatten unter den Rittern überhand genommen und von den Ordensgelübden wurde keines mehr strenge gehalten. Dieser Hochmeister mischte sich aus Staatsklugheit in den Streit der lithauischen Großfürsten, doch begünstigte er zur unrechten Zeit den Jagello, der bald entschieden der mächtigste ward und nun nach der Hand der polnischen Prinzessin Hedwig strebte, um durch sie die Krone von Polen zu erlangen. Sein Versprechen, ein Christ zu werden und Lithauen mit Polen zu vereinigen, entschied für ihn, die liebenswürdige, bereits verlobte Prinzessin wurde dem unschönen Barbaren zu Theil und der Orden erhielt nun einen furchtbaren Feind, der, wenn er seine Macht zu nutzen verstand, dem Orden den Untergang bereiten konnte. Der Orden leistete nun dem Großfürst Vitold Beistand, der eifersüchtig auf Jagello's Macht, häufig gegen ihn zu Felde zog. Doch Vitold war ein unzuverlässiger Bundesgenosse, der sich stets durch Jagello's trügerische Versprechungen die Waffen aus den Händen winden ließ, und dann seine Verbündeten verließ. Dieses würde ihm nicht ungestraft hingegangen seyn, wenn der Orden nicht eines Vorwandes bedurft hätte, in Lithauen seine Fehden

fortzusetzen, um wenigstens von dieser Seite Jagello's Macht zu schwächen.

Seitdem Jagello ein Christ geworden war, und auch die Mehrzahl der Lithauer hatte taufen lassen, hörten die Zuzüge von deutschen Kriegern auf, die bis dahin gekommen waren, um Gottes willen und ohne allen Lohn unter der Ordensfahne gegen die Heiden zu fechten. Der große Reichthum des Ordens war diesem überdem beinah zum Vorwurf geworden: daher konnte er fortan nur um baaren Sold oder aus besonderer Gunst befreundeter deutscher Fürsten Hilfsvölker erhalten. Dieses war wohl der Grund, warum Konrad von Wallenrod, als er einen großen Hauptzug nach Lithauen thun wollte, seinen hochberühmten kostbaren Ehrentisch gab, der eine Menge Fürsten und Herren mit ihren Kriegern nach Preußen zog, die wohl hingereicht haben würden, ganz Lithauen zu erobern, wenn nicht ein weicher Winter und andere Zufälle das Unternehmen scheitern gemacht hätten. Dieser Feldzug und der Ehrentisch, dessen goldne und silberne Gefäße denen, die daran gesessen hatten, zu theil wurden, hatten unermeßliche Summen gekostet, die den Orden in drückende Schulden gestürzt haben würden, wenn nicht ein im westlichen Europa entstandener Getraidemangel den Aufkauf sämmtlicher Getraidevorräthe in Preußen, die von mehreren fruchtbaren Jahren daselbst in unermeßlicher Menge aufgeschüttet lagen, veranlaßt hätte. Nachdem die Kornhändler ihre sämmtlichen Vorräthe verkauft hatten, wurde auch das in den Vorrathshäusern des Ordens befindliche losgeschlagen und dadurch viel Geld gelöset. Bei dem Feldzuge in Lithauen büßte das Ordensheer bei der Belagerung von Wilna 30,000 Mann ein. Der Hochmeister grämte sich so sehr darüber, daß er krank wurde. Ein hitziges Fieber, welches ihn befiel, wurde durch die verkehrte Behandlung seiner Aerzte ihm tödtlich.

Konrad von Jungingen war ein sanfter, friedfertiger Regent, stets bemüht, den Frieden zu erhalten, ohne deßhalb etwas von dem Rechte des Ordens zu vergeben. Er fühlte sehr wohl, wie sehr der alte Heldengeist des Ordens gewichen, wie sehr die Kraft desselben in Ueppigkeit und Wohlleben untergegangen war, daher vermied er den Krieg, dessen Ausgang nunmehr schon zweifelhaft geworden war und dessen Kosten den Wohlstand des Landes verzehrt haben würden, da nicht mehr wie ehemals Schaaren tapferer Krieger ohne Sold in den Kampf für die Sache des Ordens eilten. Dennoch verfloß die Regierungszeit dieses Hochmeisters so ganz ruhig nicht, denn mit dem hadersüchtigen Erzbischof von Riga mußte ein Krieg geführt werden, zum Schutz des preußischen Seehandels, der von den Seeräubereien der Vitalienbrüdern gefährdet worden; es wurde eine Flotte ausgerüstet und die Insel Gothland erobert, und Sameitens wegen, welches Witold zum Abfall vom Orden verleitet hatte, wurden mehrere Einfälle in Lithauen gethan. Nach langen Unterhandlungen kam ein Friede zwischen dem Orden, Lithauen und Polen zu Radzions zu Stande, in welchem Dobrin und Schlotterie, gegen Bezahlung der dafür gezahlten Pfandsumme an Polen zurückgegeben werden sollten, Sameiten dagegen dem Orden eigenthümlich verblieb.

Noch ehe dieser Friede zu Stande kam, hatte der Hochmeister von dem Könige Sigismund von Ungarn die Neumark Brandenburg für 63,000 ungarische Gulden gekauft. Die Macht des Ordens und der Reichthum Preußens hatte nun seinen höchsten Gipfel erreicht und dieses Land war zu einer Kultur gelangt, deren Umfang unglaublich gefunden werden würde, wenn nicht unwiderlegliche Beweise dafür sprächen. Es befanden sich unter Konrads Regierung in Preußen 55 Städte, 43 Schlösser, die Ordenskonvente hatten, 18,368 Dörfer, 640 Pfarrdörfer und 2000 Freihöfe; die gewöhnlichen baaren Einkünfte des Ordens beliefen sich auf 800,000 rheinische Gulden, in den Vorrathshäusern des Ordens wurde eine unermeßliche Menge Getraide aufbewahrt; der Handel, die Gewerbe, der Ackerbau blüheten, sogar ein guter Wein wurde gebaut. Die Pracht der Ritter war aber so sehr gestiegen, daß zu Folge eines Gesetzes dieses Hochmeisters ein gewöhnlicher Ritter nicht über 10 und ein Komthur nicht über 100 Pferde halten sollte.

Ulrich von Jungingen war so friedliebend nicht, wie sein Vorgänger, doch wird ihm mit Unrecht vorgeworfen, daß er den Krieg gesucht habe, da er von Polen und Lithauen auf mancherlei Weise gereizt wurde und beide Staaten offenbare Rüstungen mit großer Anstrengung betrieben. Ihnen zuvor zu kommen fiel der Hochmeister in Polen ein und machte schnell bedeutende Eroberungen. Wladislav Jagello suchte um einen Waffenstillstand nach, der zu Schwez zu Stande kam. Der König von Böhmen wurde zur Schlichtung der Streitigkeiten von beiden Theilen gewählt, doch die Polen verwarfen seinen Ausspruch und rüsteten eiligst zum Kriege. Jagello hatte sich längst auf einen Krieg mit dem Orden vorbereitet und zu dem Zweck Bündnisse mit den Russen, Tartarn und Lithauen geschlossen, die ihm nun mit großen Heeren Beistand leisteten. Auch der Hochmeister rüstete in größter Eile und zog viel Volk aus Deutschland. Mit Sigismund von Ungarn hatte er ein Bündniß geschlossen, doch dieser Bundesgenosse war so schwach als unzuverlässig.

Jagello brach mit einem Heer von 150,000 Mann in Preußen ein und verwüstete das Land, welches sein Zug berührte, auf die unmenschlichste Art. Der Hochmeister zog ihm mit 83,000 Mann entgegen. Zwischen den Dörfern Grünewalde und Tannenberg kam es zur Schlacht. Jagello lag während des ersten Angriffs auf den Knieen und betete zitternd um den Sieg, während Ulrich ihn durch kluge Leitung des Heeres zu erringen strebte. Er schien ihn zu erhalten, denn der feindliche rechte Flügel wich und das Hauptpanier wurde erobert. Doch des Sieges zu gewiß, trennte sich das Ordensheer bei dem Nachsetzen, und entblößte seinen rechten Flügel, der nun geworfen wurde. Dazu trug eine Schaar Böhmen bei, die vor der Schlacht hatte zu dem Ordensheer übergehen wollen, aber von dem Hochmeister verächtlich zurückgewiesen worden war. Als so die Schlacht wieder ins Gleichgewicht gebracht worden, sammelte Witold die fliehenden Russen, Tartarn und Lithauer, übernahm den Befehl des ganzen Heeres und warf sich mit aller Macht auf das Ordensheer, welches der großen Ueberzahl der Feinde endlich unterliegen mußte. 60,000 Polen und deren Bundesgenossen und

40,000 von dem Ordensheere deckten das Schlachtfeld, der Hochmeister, alle Ordensgroße und 600 Ritter waren geblieben, kein Befehlshaber war vorhanden, die Ordensfesten standen leer, die Städte von aller wehrhaften Mannschaft entblößt; es bedurfte nur des raschen Zugreifens und Preußen war eine Provinz von Polen.

Doch der nur in Ränken und kleinlicher List große, bei allen großen Unternehmungen kleinliche Jagello griff nicht zu, sondern blieb drei Tage lang auf dem Schlachtfelde stehen und versäumte die Zeit, in welcher er die von aller Besatzung entblößte Ordensresidenz Marienburg mit allen ihren Schätzen hätte nehmen können, und während er unthätig mit einem Siege prunkte, dessen er ohne ihn verdient zu haben sich freuete, war dem Orden ein Retter entstanden, der den unvermeidlich scheinenden Untergang desselben abwandte.

Es war dieß der Komthur von Schmez, Heinrich Reuß von Plauen, der mit einer Schaar von 4000 Mann Pomerellen gedeckt hatte. Auf die Nachricht von der Niederlage bei Tannenberg warf er sich sogleich mit seiner Mannschaft in die leerstehende Marienburg, zog noch einige Danziger an sich, versorgte die Burg, so gut in der Eile möglich, mit Lebesmitteln und als das Polenheer endlich davor erschien, hatte er sich bereits in den Stand gesetzt, eine Belagerung auszuhalten. Jagello glaubte dennoch ganz Preußen unschwer unterwerfen zu können; und er hatte Ursache dazu, denn eine Menge Städte und Schlösser übergaben sich ihm ohne Schwertstreich, es schien keine Möglichkeit, ein Ordensheer wieder aufbringen zu können und überhaupt sahe er nirgends ein Hinderniß von Bedeutung vor sich. Daß in Heinrichs von Plauen großem Geiste hinreichende Mittel vorhanden waren, seine Absicht gänzlich zu vereiteln, das konnte seine kleine Seele wohl nicht ahnen.

Heinrich vertheidigte Marienburg 8 Wochen lang, bis Jagello, nach erlittenem großen Verlust an Mannschaft, gezwungen war, die Belagerung aufzuheben. Er ermunterte die Komthure der ihm noch gebliebenen Schlösser zur tapfern Gegenwehr, ließ durch seine Getreuen in Deutschland werben, brachte, wo er nur konnte, Geld und Krieger zusammen und bald durfte er wieder an die Zurückeroberung einiger Schlösser denken. Nun schritt der Orden zur Hochmeisterwahl, die auf Heinrich fiel — die Anekdote von seiner Selbstwahl ist unerwiesen — und die glückliche Folge hatte, das Zutrauen zu dem Orden bei den Preußen wieder zu wecken, wodurch dann viele Städte, die bereits Polen gehuldigt hatten, zur Treue gegen ihre alten Herren zurückkehrten. Der Krieg wurde nun fortgesetzt, bis endlich, da Jagello daran verzweifelte, je seinen klugen Gegner überwinden zu können, ein Friede zu Stande kam, in welchem Dobrin für immer, Sameiten auf Lebenszeit Jagello und Vitold abgetreten wurde, und der Orden 100,000 Schock Groschen an Polen zahlte; in der That ein unerheblicher Gewinn von einem so kostspieligen Kriege.

Der große Heinrich Reuß hatte den Ordensstaat gerettet, doch die großen Schätze des Ordens waren, nebst dem Wohlstande des Landes, dahin und die Ausgaben des Staats hatten sich in dem Verhältniß gemehrt, wie die Einnahmen sich vermindert

hatten. Daher mußte durch drückende Auflagen, durch Einziehung vieler Aemter und Verringerung des Gehalts der Münze Geld herbeigeschafft werden; doch so einleuchtend die Nothwendigkeit dieser Maßregeln auch war, so entstand doch vieles Mißvergnügen darüber, und der edle Heinrich wurde viel deßhalb angegriffen. Die Strenge, mit welcher der Hochmeister bemühet war, Ordnung, Gehorsam und gute Sitte im Orden wieder herzustellen und die allgemeine eingerissene Untreue und Verrätherei zu strafen, erweckte ihm abermals viele Feinde, die auf seinen Untergang dachten. Es entstanden zwei Partheien im Orden, wovon die eine es mit dem Hochmeister hielt, die andere gegen ihn war. Die Mitglieder der ersteren wurden die Rabennester, die der andern die Wachtelbuben genannt. Endlich entspann sich eine Verschwörung gegen den Hochmeister, er wurde abgesetzt und das Haupt der Gegenparthei Michael Kuchmeister von Sternberg zum Hochmeister erwählt.

Durch diesen Gewaltschritt erhielt die Macht des Ordens den Todesstoß. Der neue Hochmeister willigte selbst in eine größere Beschränkung seiner Macht, wodurch jede kraftvolle Regierung unmöglich gemacht wurde; die Partheien verfolgten einander, der abgesetzte Hochmeister trat mit den Polen in Unterhandlung, um die Regierung wieder zu erhalten; der neue strebte durch alle mögliche Begünstigungen sich bei seiner Würde zu erhalten: es war ein heilloser Zustand der Zerrüttung, die den Gipfel erreichte, als die Polen zu Gunsten Heinrichs ins Land fielen und es auf eine grausame Weise verheerten.

Michel Kuchmeister hatte thörigter Weise nach einer Würde gestrebt, die er nicht mit Ehren zu bekleiden vermochte. Er versuchte durch Strenge, ja durch Grausamkeit sich in Ansehn zu setzen, doch vergebens. Heinrich war als ein Anhänger von Wiklefs und Huß's Lehren dargestellt worden, nun wurden Verfolgungen gegen alle die verfügt, bei denen man eine Neigung zu diesen Lehren zu finden glaubte. Alle bürgerliche Freiheit hörte auf, boshafte Angeber schalteten über Freiheit und Leben jedes Mannes, der sich ihre Feindschaft zugezogen hatte, und der Hochmeister trieb die Maßregeln für seine Sicherheit so weit, daß er alle Landeschroniken verbrennen oder verstümmeln ließ, damit keine Vergleichung zwischen der Verschwörung gegen den abgesetzten Hochmeister und dem Ungehorsam der Ritter zu Gottfried von Hohenlohes Zeiten gemacht werden möchte. Michel spielte als Hochmeister eine traurige Rolle und war nur das Werkzeug seiner Parthei, die sich nunmehr das goldne Schiff nannte, wogegen Heinrichs Anhänger unter dem Namen des goldnen Fließes begriffen waren. Müde seines widerlichen Verhältnisses legte er die Regierung freiwillig nieder.

Paul Bellizer von Rußdorf war ein milder, rechtschaffner Mann, der eifrig bemüht war, die feindlichen Partheien zu versöhnen und die Ordnung wieder herzustellen; doch ihm fehlte die Kraft, die erfordert wurde, um die entzügelten Leidenschaften der Factionen zu beruhigen und das gesunkene Ansehen des Ordensoberhaupts wieder empor zu bringen. Mit Polen wurde er in einen langwierigen Krieg verwickelt, in welchem von beiden Theilen viele Landschaften unmenschlich verwüstet wurden, wobei der Wohlstand des Landes in Verfall gerieth und der Ordensschatz er-

schöpft wurde, weßhalb das Land mit schweren Schatzungen belegt werden mußte. Diese und die seit Heinrichs von Plauen überhandnehmende Zügellosigkeit der Ordensritter und die schmähliche Willkühr der Ordensbeamten erweckten ein Mißvergnügen bei Land und Städten, welches durch die Länge der Zeit sich immer mehr vergrößerte, da es stets neue Nahrung erhielt und auf eine bessere Ordnung der Dinge nicht zu hoffen war.

Michael Kuchmeister hatte, um die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, den Städten und dem Landadel eine gewisse Theilnahme an der Landesverwaltung gestattet, die freilich noch nicht von großer Bedeutung war, die aber jetzt geltend gemacht wurde, um bei dem Hochmeister auf Abstellung mehrerer Bedruckungen zu dringen. Der Hochmeister hätte das Land und die Städte gern klaglos gestellt, aber der Orden band ihm die Hände und widersetzte sich auch den billigsten Forderungen. Darüber zerfiel der Hochmeister mit den Rittern, und nun nahm die Verwirrung überhand. Unter diesen Umständen mußten die Stände, die als solche nun erst eigentlich ins Leben traten, an Selbsthilfe denken, und es bildete sich unter der Leitung des talentvollen und vielerfahrenen Hans von Boysen ein Bund von Städten und Adlichen, dessen Zweck es war, die Rechte und Freiheiten des Landes aufrecht zu erhalten und der Willkühr der Ordensritter Schranken zu setzen. Als ein Zweig dieses Bundes kann die adliche Eidexengesellschaft betrachtet werden, die im Geheim, aber desto wirksamer, für die Absicht des Bundes handelte. Der Hochmeister, der die zügellosen Ritter auf keine Weise zu bändigen wußte, genehmigte den Bund, der nun auf eine rechtmäßige Weise bestand. Dadurch hatte der bedauernswerthe Fürst es aber ganz mit dem Orden verdorben und satt der ewigen Vorwürfe, die ihm von Seiten der Ordensbrüder gemacht wurden, daß er nicht mit blutiger Gewalt den Bund vernichte, dankte er endlich ab.

Der Bund suchte die Bestätigung des Kaisers nach und erhielt sie, aber der Orden drang auf die Aufhebung desselben mit einer Heftigkeit, die von den Verbündeten für das Zeichen einer Furcht gehalten wurde, die die Wichtigkeit des Bundes bewies. Wären die Ordensritter damals nicht von aller Klugheit verlassen gewesen, so würden sie keinen Schritt zur Auflösung des Bundes gethan haben, der, wenn sie ihn ruhig gewähren ließen und einige Anlässe zu Beschwerden wegräumten, im Kurzen in sich selbst zerfallen mußte, da er aus zu widerstrebenden Elementen zusammengesetzt war, um lange einig seyn zu können, wenn ihn nicht besondere Ursachen von Außen dazu nöthigten. Die plötzliche Zurücknahme aller Bewilligungen, das Verbot der Zusammenkünfte, die Erklärung der Bundesglieder für Aufrührer, alles dieses veranlaßte sie sich fester an einander zu schließen und auffallendere Schritte zu ihrer Sicherheit zu thun, die am Ende so weit gingen, daß der Bund, zu welchem beinahe alle Städte und ein großer Theil des Landadels gehörten, dem Orden den Gehorsam aufsagte und ihm Fehde ankündigte.

Dieser Kriegserklärung, womit der große dreizehnjährige Krieg seinen Anfang nahm, folgte sogleich die Ueberrumpelung vieler Ordensschlösser, die so gut von Statten ging, daß der Orden außer Stuhm, Konitz und Marienburg wenig

mehr übrig behielt. Dennoch getrauten die Verbündeten sich nicht allein ihre Selbstständigkeit zu behaupten, sondern boten dem Könige Kasimir von Polen die Oberherrlichkeit über Preußen unter dem Bedinge an, daß das Land einer freien Verfassung genießen und nie als eine bloße polnische Provinz betrachtet werden solle. Gern bewilligte Kasimir dem Bunde alles geforderte, setzte den Hans von Boysen zum Statthalter und rüstete, um die Verbündeten gegen den Orden zu unterstützen.

Von nun ab erlitt Preußen beinahe 13 Jahre hindurch alle Drangsale eines verheerenden Krieges, der mit einer beispiellosen Wuth geführt wurde. Der Orden war bei aller Korruption, von welcher er ergriffen worden, dennoch so schwach nicht, als es seine Gegner geglaubt hatten und focht mit einer großen Anstrengung, um den fortdauernden Besitz des Landes, welches seine Vorfahren mit ihrem Blute erkauft hatten. Der Polenkönig hatte es auf die Vertilgung eines Feindes abgesehen, der bei einer immer doch noch möglichen Regeneration seinem Reiche höchst Gefahr drohend wurde. Die Städte und der Adel hatten keine Verzeihung von dem Orden zu hoffen; denn auf welche Verwilligungen und Dokumente sie sich auch berufen mochten, immer blieben sie Empörer: darum setzten sie alle ihre Kräfte daran, von der Ordensherrschaft frei zu bleiben. Deßhalb die Anstrengung, mit der von allen Theilen gefochten wurde, deßhalb die wenige Neigung zum Frieden bei allen, so lange ihnen noch einige Kraft zum Fortkämpfen übrig blieb.

In diesem Kriege wurde viel Blut vergossen, wurden viele Unmenschlichkeiten verübt; aber von Heldenthaten schweigt die Geschichte beinahe gänzlich. und eben so wenig berichtet sie von großen planvollen Unternehmungen. Wer hätte diese aber auch entwerfen, oder zur Ausführung bringen sollen, da es allen kriegführenden Theilen an einem weisen leitenden Haupte fehlte, welches etwas Großes auszurichten im Stande gewesen wäre? Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen war ein charakterloser, beschränkter Mann, der weder Verstand genug zum Lenken, noch Ruhe genug sich leiten zu lassen, besaß; er unternahm alles zur Unzeit und verdarb alles dadurch. Doch auch ein Fähigerer würde an seiner Stelle schwerlich bedeutend mehr Gutes für den Orden haben thun können, da die Ritter, alles Gehorsams entwohnt, längst den Befehlen ihres Oberhaupts keine Folge mehr leisteten, so bald sie mit ihren Neigungen im Widerspruch standen. Dem Polenkönige fehlte es, so wie seinem Volke an aller Energie und allein die Konsequenz, mit welcher er sein Ziel im Auge behielt, ist rühmenswerth. Auch unter den Bundesgenossen glänzt, Hans von Boysen ausgenommen, der aber bald durch die Eifersucht der Städte Einfluß und Ansehen verlor, Keiner als ausgezeichneter Leiter der Angelegenheiten seiner Parthei.

Nach dreizehnjährigem Kampfe, nachdem das herrliche blühende Preußen und zugleich die polnischen Provinzen Masovien und Kujarien beinahe gänzlich verödet, die ehemals reichen Ordensherren gänzlich verarmt waren, die großen Hansestädte Danzig, Elbing, Thorn den besten Theil ihres Wohlstandes eingebüßt hatten, Polen unter seiner Finanzzerrüttung beinah erlag und tausende seiner Einwohner auf den Schutthaufen

ihrer zerstörten Wohnungen den Verlust ihrer Habe beweinten; als dem Polenkönige von seinem 100,000 Mann starken Heere nur noch 10,000, dem Orden von 70,000 Mann nur noch 1700 übrig geblieben waren; als die Erschöpfung aller kriegenden Theile so groß geworden, daß sie selbst der mäßigsten Kraftäußerung nicht mehr fähig waren: da schlossen sie endlich den Frieden zu Nessau bei Thorn. Westpreußen erhielt die Form einer freien Republik unter polnischem Schutz, Ostpreußen behielt der Orden, doch als polnisches Lehn: die Macht des deutschen Ordens war für immer zertrümmert, Preußens Wohlstand gänzlich vernichtet; doch Polen hatte nichts gewonnen und Westpreußen bereuete bald, des Ordens zwar strenges doch geregeltes Regiment mit der polnischen Satrapenherrschaft vertauscht zu haben.

III. Abschnitt. Vom Frieden zu Thorn bis zum Frieden von Oliva. Von 1466 bis 1660.

Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen überlebte die Zertrümmerung der Ordensmacht nur wenige Monate und darauf unterblieb zwei Jahre lang die Wahl eines neuen Hochmeisters, die endlich auf Heinrich Reuß von Plauen dem Jüngern fiel, der aber nur kurze Zeit regierte.

Unter Heinrich Refle von Richtenberg wurde durch eine päpstliche Bulle der Lehnsvertrag des Ordens mit Polen vernichtet, doch dieser hatte keinen Vortheil davon, denn ihm fehlte die Macht, sich Polen zu widersetzen. Zu dieses Hochmeisters Zeiten entwarf der Bischof von Samland, Dietrich von Kulu den Plan, die hochmeisterliche Würde mit dem Bisthum zu vereinigen und sammelte zu diesem Zweck viel Geld durch einen ausgeschriebenen Ablaß und durch den Verkauf des Kirchensilbers. Sein Vorhaben wurde aber verrathen und er verhaftet. Da er entfliehen wollte, mußte er, in einem unterirdischen Gewölbe, ans Kreuz geschlagen, den Hungertod sterben.

Der Verlust der Hälfte des Landes schmerzte den Orden kaum mehr, als die Lehnspflichtigkeit gegen Polen und stets trachteten die Ritter darnach, sich derselben zu entziehen. Martin Truchses v. Wetzhausen verstand sich nur nach langem Weigern zur Huldigung, williger zwar sein Nachfolger Hans von Tiefen, doch nun wählte der Orden einen Herzog von Braunschweig zum Hochmeister, um durch die Familienverbindungen desselben, dem Orden Hilfe gegen Polen zu verschaffen. Friedrich huldigte dem König von Polen wirklich nicht, doch die Unterhandlungen, die wegen der Lehnsbefreiung von Seiten des Reichs und des Papstes angeknüpft wurden, führten nicht zum Zweck.

Die Wahl Albrechts, Markgrafen von Brandenburg, hatte denselben Zweck, der jetzt um so leichter zu erreichen schien, da der Gewählte ein Schwestersohn des Königes von Polen war. Albrecht war ein muthiger geistvoller Fürst, der den besten Willen zeigte, der Absicht des Ordens zu entsprechen. Vor allen Dingen verschaffte er sich durch den Verkauf der bereits verpfändeten Neumark und durch den Lehnserlaß des liefländischen Landmeisters, Geld, nahm die nun wieder reichlicher fließenden

Landeseinkünfte zur Hilfe und brachte dann ein ansehnliches Heer auf, um die Forderung Polens zur Leistung der Lehnspflicht mit den Waffen in der Hand abzuweisen. Polen stand mit Rußland in Feindschaft, hatte daher keine Neigung zum Kriege und versuchte mehrere Jahre hindurch den Weg der Vermittelung. Da solches nichts fruchtete, kam es endlich zum Kampfe, der zwei Jahre lang ohne Entscheidung fortgeführt und dann durch einen Waffenstillstand geendigt wurde. Albrecht, der sich zu schwach gegen Polen fühlte und schon bedeutend an Land eingebüßt hatte, benutzte die Waffenruhe zu einer Reise nach Deutschland, um daselbst Beistand von den Reichsfürsten zu erhalten. Diesen Zweck erreichte er nun wohl nicht, dagegen aber lernte er die lutherische Lehre kennen und erhielt von Luther den Rath, das Ordenskleid abzulegen, sich zu vermählen und Preußen als ein wirkliches erbliches Herzogthum von Polen zu Lehn zu nehmen. Er führte diesen Vorschlag aus, und König Sigismund gab dazu gern seine Zustimmung, um mit Ehren einen zweifelhaften Streit zu endigen und durch eine Gefälligkeit gegen seinen Neffen in diesem sich einen treuen Freund und Lehnsmann zu erhalten. Die Mehrzahl der Ordensritter folgte dem Beispiel des Hochmeisters und erhielt Aemter und Güter; ein kleiner Theil zog nach Deutschland, wählte dort einen neuen Hochmeister und wirkte die Reichsacht gegen Herzog Albrecht aus. Diese machte ihm indeß wenig Sorgen, da keine Macht vorhanden war, sie in Ausübung zu bringen.

Mit dem Herzoge zugleich hatte sich das ganze östliche Preußen zur lutherischen Lehre bekannt und die Reformation wurde überall ohne Zwang und ohne Hader eingeführt. Die Secularisation der Stifter und Klöster verbesserte die Staatseinkünfte und gab dem Herzoge die Mittel zur Errichtung guter Schulen, später auch der Universität zu Königsberg. Albrecht war ein thätiger Fürst und richtete die Landesverwaltung auf eine für die damalige Zeit musterhafte Weise ein. Sein Alter wurde durch einige Widersetzlichkeiten der Landstände, noch mehr aber durch die Zänkereien der Geistlichkeit, und endlich durch den Betrüger Paul Scalichius, der sich sein Vertrauen zu erschleichen wußte, verbittert. Wegen des Zwists der beiden Bischöfe Hesusius und Wigand und des Fanatikers Andreas Oseander, entstanden bedeutende Unruhen, die viele Verbannungen und andere harte Maßregeln nach sich zogen. Ein Bauernaufruhr, der schon im Anfange seiner Regierung entstand, wurde durch die klugen Maßregeln der Stadtmagistrate und durch das kraftvolle Benehmen des Herzogs bald nach dem Ausbruch ohne großes Blutvergießen erstickt.

Albrecht Friedrich war bei seines Vaters Ableben noch minderjährig, empfing aber gleichwohl die Belehnung und mit ihm wurden die fränkischen Markgrafen und die churfürstlich-brandenburgische Linie als Lehnserben belehnt. Als er volljährig geworden war, hielt er um die Hand der Prinzessin Maria von Jülich an, die eine Erbin von Jülich, Cleve u. Berg wurde. Während die Braut unterweges war, wurde der Herzog von einer Schwermuth befallen, die bald in Blödsinn ausartete. Dennoch wurde die Heirath vollzogen, doch die Regierung zu führen, war der schwachsinnige Fürst nicht im Stande; statt seiner füh-

te sie sein nächster Lehensvetter Georg Friedrich. Albrecht Friedrichs Ehe blieb nicht kinderlos; doch zeugte er nur Töchter, von denen Anna die Aelteste mit dem Churprinzen Johann Sigismund vermählt wurde, der dadurch auch das Erbfolgerecht auf die Jülich-clevischen Länder an sich brachte. Johann Sigismund übernahm nach seines Vaters Joachim Friedrich Tode mit der Churwürde auch zugleich die Administration des Herzogthums Preußen, bis er durch das Ableben des blödsinnigen Herzogs Albrecht Friedrich in den völligen Besitz dieses Landes kam. Von nun ab blieb das Herzogthum Preußen für immer mit Brandenburg vereinigt.

B. Geschichte des vereinigten preußisch-brandenburgischen Staats.

Unter Johann Sigismund starb der letzte Herzog von Jülich, Cleve, Berg, Johann Wilhelm, und diese bedeutenden Länder sollten nun, vermöge des Erbfolgerechts, an Brandenburg fallen. Doch auch Pfalz-Neuburg und Churfachsen machten Ansprüche darauf. Der Churfürst setzte sich in den Besitz eines Theiles dieser Länder, und nun begann der langwierige Erbschaftsstreit mit Pfalz-Neuburg, der endlich durch eine Theilung dieser Länder geendigt wurde, nachdem vorher zu verschiedenen Zeiten häufige Vergleiche deßhalb getroffen worden. Da der Kaiser und Spanien Brandenburg ganz aus dem Besitz dieser Erbschaft verdrängen wollten, so trat Johann Sigismund zur Vertheidigung derselben in einen Bund mit Holland, und trat dieser Republik zu Gefallen von der lutherischen zur reformirten Kirche über. Er kränkte dadurch seine lutherischen Unterthanen unglaublich und es entstanden in seinen Staaten an mehreren Orten Gährungen und Unruhen.

Georg Wilhelm ein Fürst von beschränkten Fähigkeiten, war seinem Standtpunkt nicht gewachsen, der ihm einen wichtigen Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands und des nördlichen Europa's gestattet haben würde, wenn er fähig gewesen wäre von den nicht unbedeutenden Mitteln Gebrauch zu machen, über die er zu gebieten hatte. Sein Minister, Graf Adam von Schwarzenberg, war von dem kaiserlichen Hofe erkauft und handelte zum großen Schaden des Landes und des Fürsten stets im östreichischen Interesse. Brandenburg wurde von den Kaiserlichen, wie eine zum östreichischen Staate gehörige Provinz, behandelt und nach und nach gänzlich ausgesogen. In Preußen landete Gustav Adolph, besetzte einen Theil des Landes und machte das Herzogthum zum Schauplatz des Krieges. Erst nach mehreren Jahren erhielt der Churfürst die von Schweden besetzten Oerter zurück. Während der Regierung dieses schwachen Fürsten wurde Brandenburg von den kriegführenden Heeren schrecklich verheert und ausgesogen und auch Preußen litt viel. Der Wohlstand des Volks war gänzlich in Verfall gerathen, der Staat innerlich zerrüttet, nach außen hin ohne alle Achtung und Ansehen. Die Finanzen waren in Unordnung, kein Heer war vor-

handen: überall Schwäche, Mißbräuche und Elend. Der Tod Georg Wilhelms wurde von dem Volke für ein glückliches Ergebniß gehalten.

Friedrich Wilhelm der Große darf mit Recht als der eigentliche Gründer der preußischen Monarchie betrachtet werden, da er den Staat, der, seines nicht geringen Umfanges ungeachtet, bei dem Antritt seiner Regierung in politischer Hinsicht ohne alle Bedeutung war, zur Selbstständigkeit erhob, ihm innere Kraft verlieh und durch kluge Benutzung der Umstände ihm eine achtungsvolle Stelle im europäischen Staatenverein erwarb. Die ersten Jahre seiner Regierung verwandte er darauf, den durch Krieg, Pest und alle Arten von Unglück zu Grunde gerichteten Provinzen seines Staates wieder aufzuhelfen. Durch Beobachtung einer strengen Neutralität, Abstellung der zahllosen Mißbräuche der frühern Regierung und Einführung eines genauen den Umständen angemessenen Staatshaushalts endigte er die drückenden Finanzverlegenheiten und verschaffte sich die nöthigen Mittel zur Behauptung seiner Würde unter den regierenden Fürsten. Zwar durfte er es noch nicht wagen Pommern, welches ihm nach Erlöschung des herzoglichen Stammes, vermöge früherer, mehrmals erneuerter Erbverträge, zugefallen war, Schweden, welches dieses Land besetzt hatte, zu entreißen; doch hatte er sich zur Zeit des westphälischen Friedensschlusses bereits in eine solche Achtung gebietende Verfassung gesetzt, daß seine Forderung um Entschädigung, da Schweden den größten Theil von Pommern im Besitz behielt, nicht unberücksichtigt blieb. Er erhielt die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Münden und Kamin und einen Theil von Pommern, doch mußte er einen sächsischen Prinzen, der Administrator von Magdeburg war, auf Lebenszeit im Besitz dieses Landes lassen, und die vier Aemter, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg, die Sachsen zugefallen waren, zum Theil abtreten, zum Theil durch Kauf erwerben.

Beinahe sechszehn Jahre hindurch hatte Friedrich Wilhelm sich von dem Kriege fern zu halten gewußt und diese Zeit trefflich benutzt, um den Wohlstand seiner Länder zu heben, aber nun konnte er nicht länger anstehen, die Waffen zu ergreifen, wenn er nicht die traurige Rolle seines Vaters spielen wollte, unter dem die brandenburgischen Provinzen alle Drangsale des Krieges erdulden mußten, obgleich er mit allen kriegführenden Mächten in Frieden lebte. Der kriegslustige Karl Gustav von Schweden überzog Polen mit Krieg, und das Herzogthum Preußen gerieth in Gefahr der Schauplatz des Kampfes zu werden. Der Churfürst war nicht abgeneigt sich mit Polen gegen Schweden zu verbinden; doch Polens Schwäche und Schlaffheit machte diesen Schritt bedenklich und bald nöthigte Karl Gustavs entschiedenes Uebergewicht und Drohung auf dessen Seite zu treten, und durch den zu Königsberg geschlossenen Vertrag Preußen von Schweden zum Lehn zu nehmen. Des Churfürsten Beistand war dem Könige von Schweden so wichtig, daß er denselben in einem zweiten Vertrage, zu Marienburg das eroberte Großpolen und die Woiwodschaft Rawa abtrat und nun half Friedrich Wilhelm dem Schwedenkönige die dreitägige Schlacht bei Warschau gewinnen, wobei er zum erstenmale Gelegenheit erhielt, sein kriegerisches Talent auf eine

glänzende Weise zu zeigen. Doch war er nicht geneigt die Hand zur gänzlichen Vernichtung Polens zu bieten, daher zog er sich bald darauf mit seinen Truppen nach Preußen zurück. Dieses Herzogthum von der Lehnspflicht zu befreien, war seine Absicht und sein Benehmen stets auf diesen Zweck gerichtet. Er schien geneigt sich mit Polen gegen Schweden zu verbinden, wenn es ihm Preußens Unumschränktheit zugestehen wollte, doch Johann Kasimir ließ aus Rachsucht einen Theil von Preußen durch 20,000 Tartarn verheeren und nun schloß Friedrich Wilhelm einen Vertrag zu Labiau mit Schweden, welches ihm die Souverainität von Preußen und den Besitz des Bisthums Ermland zusicherte. Doch übereilte er sich nicht mit der Schweden zu leistenden Hilfe und gern nahm er den Abmarsch des schwedischen Heeres nach Deutschland gegen die Dänen zum Vorwande, Frieden mit Polen zu schließen, welches ihm in dem Vertrage zu Wehlau die Souverainität des Herzogthums Preußen zugestand, wogegen der Churfürst sich zum Beistande Polens gegen Schweden verbindlich machte. In einem neuen Vertrage zu Bromberg trat Polen an Brandenburg die Herrschaften Lauenburg und Butaw ab. Der Churfürst trat nun besonders auf Antrieb des Kaisers zur Rettung Dänemarks gegen Schweden auf und trug vieles zur Rettung dieses Staats bei. Der Friede von Oliva beendigte diesen Krieg und bestätigte Brandenburg die Unabhängigkeit Preußens.

IV. Abschnitt. Vom Frieden zu Oliva bis zur gegenwärtigen Zeit. Von 1660 bis 1824.

Durch den Frieden von Oliva wurde Preußen von den europäischen Mächten als unabhängiger Staat anerkannt und das brandenburgische Haus trat in die Reihe der europäischen Regentenfamilien. Der erste wichtige Schritt zu Preußens Größe war gethan, nun erhoben sich eine Menge Hindernisse zum weitern Fortschreiten und es bedurfte der ungewöhnlichen Einsicht und Charakterstärke des großen Churfürsten, um sich bei so vielen und heftigen Gegnern seines Gedeihens auf dem einmal gewonnenen Standtpunkt zu behaupten. Der Kaiser wurde eifersüchtig auf die neu sich bildende Macht; Frankreich betrachtete Brandenburgs Emporstreben nur mit Widerwillen und Schweden war gegen den Churfürsten mit Haß und Bitterkeit erfüllt. Im Innern waren Friedrich Wilhelms Verhältnisse nicht weniger schwierig; denn sowohl die Landstände, von den polnischen Magnaten dazu aufgemuntert, als auch die lutherischen Geistlichen, für ihre Konfession fürchtend, sträubten sich gegen die Unumschränktheit des Churfürsten und erstere protestirten feierlich dagegen, letztere aber wiegelten durch ihre Predigten das Volk auf. Der große Fürst bewies in dieser bedenklichen Lage so viel Festigkeit als Mäßigung, machte die arglistigen Pläne der Unruhestifter zu Nichte, und flößte durch das ansehnliche Heer, welches er auf den Beinen hielt, und welches sich zum Beistande Dänemarks so thätig bewiesen hatte, seinen auswärtigen Gegnern Achtung ein.

Nach einigen Friedensjahren mußte der Churfürst abermals

den Kampfplatz betreten, da Ludwig XIV. die Holländer zu überwältigen drohte. Er hatte die Gefahr, die den Niederländern drohte, längst vorhergesehen und sie davor, wiewohl vergeblich, gewarnt. Er eilte zu ihrer Rettung herbei, doch wurde die Wirksamkeit seines und des östereichischen Heeres durch die Verrätherei der kaiserlichen Minister gelähmt und der Einfall der von Frankreich dazu erkauften Schweden in die brandenburgischen Provinzen, nöthigte ihn zur Vertheidigung derselben zurück zu kehren und seine klevischen Festungen in den Händen der Franzosen zu lassen. Mit überraschender Schnelligkeit überfiel er die Schweden bei Rathenau, schlug sie bei Fehrbellin, trieb sie aus dem Lande und eroberte einen großen Theil von Schwedisch-Pommern. Diesen Verlust zu ersetzen fielen die Schweden von Liefland aus in Preußen ein, welches zu der Zeit von Truppen entblößt war, und besetzten einen großen Theil dieses Landes. Der Churfürst begab sich sogleich selbst dahin, ging bei der strengsten Winterkälte mit seinem Heere in Eilmärschen über die beiden Haffe und verjagte die Feinde, deren größter Theil auf der Flucht vor Hunger und Kälte umkam. Dieser Winterfeldzug erregte wegen seiner Kühnheit und seines glänzenden Erfolgs die Bewunderung von ganz Europa; doch auch die Eifersucht des Kaisers hatte er geweckt, der in dem nymweger Frieden deßhalb seinen treusten Bundesgenossen unedel im Stich ließ, der nun Frankreichs unverhältnißmäßig großer Macht preis gegeben, sich zu den Frieden von St. Germain genöthigt sah, in welchem er alle seine gemachten Eroberungen bis auf einen kleinen Theil von Pommern zurückgeben mußte und die geringe Entschädigung von 800,000 Thalern erhielt.

Durch diesen Krieg hatte der große Churfürst zwar wenig Land, doch unsterblichen Nachruhm, die Achtung der Welt und einen dauerhaften Frieden gewonnen, der von da ab nicht wieder unterbrochen wurde, und ihm erlaubte seine tiefen Einsichten in die Regierung zum Wohle seines Volkes in Anwendung zu bringen. Mit einer musterhaften Thätigkeit nach wohlberechneten Grundsätzen, und einer Weisheit, die weit über die Einsichten der gleichzeitigen Staatsmänner hervorragte, führte er nun die Regierung seines Staats, den er zu einer innern Stärke erhob, die andere bei weitem größere und von der Natur mehr begünstigte Staaten nicht hatten. Er wußte durch Standhaftigkeit und Klugheit die Widersetzlichkeit der Stände zu besiegen, die Aufhetzereien der Geistlichkeit zu hemmen; er war der erste Regent der die Gewissensfreiheit im vollsten Umfange in seinen Staaten einführte, er endete die Zänkereien der streitsüchtigen Geistlichkeit und gewöhnte seine Unterthanen zu einem unbedingten Gehorsam, indem er ihnen die Ueberzeugung aufdrang, daß alle seine Befehle nur ihr Bestes bezweckten. Musterhaft war seine Sorgfalt für eine gute Rechtspflege, ruhmwürdig das, was er durch Stiftung und Verbesserung der Schulen für die Bildung des Volkes that; großes Lob verdient seine Begünstigung der Wissenschaften. Der Wohlstand seines Staats war stets der Gegenstand seines Strebens. Viel that er zur Verbesserung des Ackerbaues, viel zur Emporbringung der Gewerbe und Belebung des Handels. Sümpfe, Moräste und Sandwüsten verwandelte er in fruchtbares Land, und Einöden wurden unter ihm zu

blühenden Landschaften. Er hatte den Plan eine Seemacht zu stiften und machte wirklich den Anfang damit. Eine Handelsgesellschaft für Ostindien wurde gegründet, auf der Küste von Guinea eine Kolonie und das Fort Friedrichsburg angelegt. In Pillau wurde ein Admiralitätscollegium, in Königsberg ein Kommerzcollegium errichtet, der Hafen in Pillau gereiniget und endlich mit Persien wegen eines Tauschhandels mit Bernstein unterhandelt. Preußen erhielt nach erlangter Souverainität einen Statthalter und ein Oberappellationsgericht. Der Widerruf des Edikts von Nantes in Frankreich gab dem Churfürsten die Veranlassung eine Menge fleißiger, kunsterfahrener Menschen, die Ludwigs Widersinn vertrieb, in seine Staaten zu ziehen und dadurch nicht nur die Bevölkerung seiner Länder zu vermehren, sondern auch den Künsten und Gewerben einen Aufschwung zu geben, der so groß als dauernd war. Er bereitete diesen Eingewanderten ein mildes Loos, durch die Freiheit, die er ihnen in Hinsicht ihrer Sprache, Sitten und bürgerlichen Stellung ertheilte, und wies Frankreichs Verlangen sich der vertriebenen Hugenotten nicht anzunehmen mit Verachtung zurück. — Unter seiner Regierung wurde das Gebiet des Staats durch den Anfall der Herrschaften Tauroggen und Serrey und die Staroftey Draheim vergrößert. Friedrich Wilhelm der Große war einer der vollendetsten Regenten, die je regiert haben.

Wie sehr mußte durch einen Vergleich mit ihm sein ihm an Leib und Geist unähnlicher Sohn und Nachfolger Friedrich III. verlieren! In dem schwächlichen Körper desselben wohnte auch keine große Seele, und Glanzsucht, Förmlichkeit und Kleinlichkeit sind allerdings bedeutende Fehler, die diesem Fürsten zur Last fallen. Doch verdient er die ungemeßnen Schmähungen wohl nicht, womit ihn beinah alle Geschichtschreiber belegt haben, denn er besaß Sittenreinheit, Rechtlichkeit und war ein Feind aller gewaltsamen Maßregeln. Die Hauptbegebenheit unter seiner Regierung war die Erhebung Preußens zum Königreich. Die Erwerbung der Königskrone kostete dem Staate große Opfer; allerdings zu groß, wenn angenommen wird, daß der erhabene Titel seinem Inhaber keinen Zuwachs an Macht verlieh; doch geringfügig, wenn erwogen wird, daß Preußen dadurch einen Einfluß auf die Verhältnisse der europäischen Staaten erhielt, zu welchem Brandenburg nie gelangen konnte, und daß ein König Ansprüche geltend machen durfte, die, hätte sie ein Churfürst gethan, als lächerlich zurückgewiesen worden wären. Durch die Erwerbung der Königskrone gehört Friedrich unstreitig mit zu den Gründern von Preußens Größe.

Die Wahl des Churfürsten von Sachsen zum Könige von Polen erregte Friedrichs Eifersucht und er wünschte auch mit dem Königstitel zu prangen Dazu war nach den damaligen Begriffen von den Rechten eines römisch-deutschen Kaisers die Einwilligung desselben erforderlich. Brandenburg hatte gerechte Ansprüche auf die drei schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, war aber dafür mit dem schwibusischen Kreise, einer ganz unverhältnißmäßig geringen Entschädigung abgefunden worden. Auch auf den Besitz dieses Kreises that

Friedrich Verzicht und versprach überdem Oestreich ein Hilfsheer von 10,000 Mann, in dessen Kriegen, für die Genehmigung der Annahme des Königstitels. Als der Kaiser eingewilligt hatte, vollzog Friedrich die Krönung zu Königsberg mit einem großen Gepränge und mit einer Pracht, die ihm — mit Inbegriff der Geschenke in Wien — 6 Millionen Thaler kostete. Er wurde nach und nach von den mehresten Mächten als König anerkannt und hieß nun Friedrich I.

König Friedrich hatte eine Abneigung gegen den Krieg, aber dennoch fügten es die Umstände, daß die preußischen Truppen während eines großen Theils seiner Regierung im Felde standen und sich am Rhein, in Italien und in Ungarn für Oestreich unvergängliche Lorbeern errangen. Der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau war die Seele dieses Heeres, dem er seine Einrichtung gab und sich um die Disciplin desselben große Verdienste erwarb. So wenig, wie in der Kriegeskunde, hatte Friedrich auch in den Wissenschaften gethan, dennoch war er ihr eifriger Beförderer. Die Stiftung der Universität zu Halle, die bald durch den trefflichen Thomasius in Deutschland Epoche machte, muß ihm als ein großes Verdienst angerechnet werden, welches er sich um seinen Staat und um die Gelehrsamkeit überhaupt erwarb. Die Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin geschah freilich nur aus Nachahmungssucht, ihr Nutzen war deshalb aber nicht geringer. Friedrichs Prachtliebe begünstigte die schönen Künste und vor allen die Baukunst, von der in Berlin aus seinem Zeitalter schätzbare Denkmahle vorhanden sind. Freilich that er hierin zu viel und stürzte den Staat in drückende Schulden, doch die von ihm aufgewandten Summen haben in spätern Zeiten reichliche Zinsen getragen und bei dem Volke einen Kunstsinn geweckt, und Künstler hervor gebracht, die dem preußischen Namen Ehre machen.

Die Weigerung Polens, das Königreich Preußen anzuerkennen, gab Gelegenheit zu einer Gebietsvergrößerung des Staats, denn Friedrich ließ deßhalb die Stadt und das Gebiet Elbing, worauf er Pfandrechte hatte, überfallen und besetzen. Eine andere Landvergrößerung erhielt er durch den Anfall von Neufchatel und Valangin aus der oranischen Erbschaft, wozu späterhin auch noch Meurs und Tecklenburg kamen. Dieser Zuwachs an Menschen war aber bei weitem geringer als der Verlust, den Preußen bald darnach durch die Pest erlitt, die in diesem Lande 247,000 Menschen hinraffte. Das Land gerieth dadurch in eine unaussprechliche Noth; denn der König, dem der grosse Belauf dieses Menschenverlustes verheimlicht wurde, war zu keinen Erlaß der Abgaben zu bewegen, die, von einer weit geringern Menschenmenge getragen, wie früher, beinah unerschwinglich wurden.

Friedrich Wilhelm I. war ein Fürst, wie ihn der Staat bedurfte, wenn er von den Verlegenheiten befreit werden sollte, worin ihn Friedrichs I. ungemessene Prunkliebe gestürzt hatte. Er war haushälterisch, einsichtsvoll, arbeitsam, staatsklug, einfach in allen seinen Sitten und Genüssen und ein vollkommner Staatswirth. Seine Rauhheit, Strenge und sein Jähzorn, zwar an sich tadelnswerth, leisteten zu seiner Absicht, einen genauen Staatshaushalt, eine pünktliche Ordnung in allen Verwaltungs-

zweigen einzuführen, die ersprießlichsten Dienste. Den Ackerbau und die Gewerbe beförderte er auf alle mögliche Weise und hat besonders in dieser Hinsicht große Verdienste um den Staat; die Künste und Wissenschaften dagegen schätzte er nicht, weil sie ihm gänzlich fremd geblieben waren. Er war rechtlich und religiös, und seine Politik war im Ganzen eine sehr gesunde, die genau und richtig auf das Beste des Staats berechnet war.

Auszunehmen davon möchte indessen doch seine Neigung für das Haus Oestreich seyn, die ihm zu einem Bündniß verleitete, welches dem Interesse seines Staats entgegen war. Auch seine entschiedene Vorliebe für große und schöne Soldaten muß als eine Schwäche erwähnt werden, die ihn zu unverhältnißmäßig großen Ausgaben und zu manchen Gewaltschritten verleitete, die mit seiner übrigens großen Gerechtigkeitsliebe im grellsten Widerspruche standen. Indessen war seine Vorliebe für das Militair doch auch die Veranlassung der herrlichen Disciplin und der bedeutenden Größe des preußischen Heeres, welches seinem Nachfolger so gut zu statten kam; und löblich war es, daß er, trotz der Güte und Stärke seiner Truppen, keine Eroberungskriege führte, wozu ihm der Anlaß nicht gefehlt haben würde.

Während der Regierung dieses Königes erhielt der Staat einige nicht unbeträchtliche Vergrößerungen. Nämlich: durch den Frieden zu Utrecht einen Theil von Oestreichisch-Geldern, als Entschädigung für das Fürstenthum Orange, welches Ludwig XIV. einzog; dann die Grafschaft Limburg, in Folge einer früher darauf erworbenen Anwartschaft; und endlich Stettin, die Inseln Usedom und Wollin und Vorpommern bis an die Peene. letztere Länder wurden durch die Theilnahme Friedrich Wilhelms an dem nordischen Kriege erworben, in welchen er durch Traktaten mit Dänemark und Rußland verwickelt wurde.

Mehr aber als nach Außen gewann der Staat im Innern durch Friedrich Wilhelms I. musterhafte Wirthschaft, die nicht allein den Schatz, die Vorrathshäuser und die Arsenäle füllte, sondern auch einen gediegenen und allgemeinen Wohlstand unter allen Klassen des Volks hervorbrachte und was noch mehr sagen will, höchst wohlthätig auf den Nationalcharakter einwirkte, der durch des Königes Beispiel und Aufmunterung eine vorherrschende Richtung zur nützlichen Thätigkeit, zur Einfachheit und Gediegenheit erhielt. Zu den zweckmäßigen neuen Einrichtungen dieses Königes gehören besonders diejenigen, die auf die Verwaltung der Domainen und Fürsten Bezug haben und vor allem die Verwandelung der Erbpacht der erstern in eine Zeitpacht; ferner die Einführung des Generalhubenschosses statt des adlichen Ritterdienstes, endlich die Verwandlung der adlichen Lehne in Allodien. Für die Bevölkerung der durch die Pest unter seinem Vorgänger verödeten Provinzen that Friedrich Wilhelm I. unglaublich viel und verwandte allein innerhalb 10 Jahren auf neue Ansiedler 5 Millionen Thaler. Bis zum Jahr 1731 hatten sich im Königreich Preußen bereits 20,000 ausländische Familien angesiedelt und nach der Zeit nahm der König noch 18,000 Salzburger in seine Staaten auf, die der protestantischen Lehre wegen aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren. Die Emporbringung des Ackerbaues war Friedrich Wil-

helms I. und unablässige Sorge, und er fand es nicht zu klein für sich bis in die geringsten Einzelnheiten dieses Wichtigsten aller Erwerbszweige einzugehen, um seinem Volke die besten Methoden der Bodenkultur anzueignen. Nicht weniger aber begünstigte er die Manufacturen und Fabriken und besonders auch dadurch, daß er theils durch Beispiel, theils durch Verbote alle Stände vom vornehmsten bis zum geringsten daran gewohnte, nur inländische Fabrikate zu verbrauchen. Bei dem vermehrten Wohlstande des Volkes konnte er auch durch die Einführung der Accise und andere Auflagen die Staatseinkünfte erhöhen, ohne den Unterthanen zu schwer zu fallen und eine neu eingeführte Oberrechenkammer sorgte für die genaue Controle der Einnahme und Ausgabe der Staatseinkünfte. Die Verbesserung der Rechtspflege gelang ihm durch den Kanzler von Cocceji, nicht so die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen, die mancher harten Behandlung der widerstrebenden Geistlichen ungeachtet doch nicht zu Stande gebracht werden konnte. Friedrich Wilhelm glänzt nicht als Held auf den Schlachtfeldern, und als Politiker hat er wenigstens keinen ausgezeichneten Ruf erworben; aber der Ruhm, den Wohlstand des Volkes, die Kraft des Staats fest begründet zu haben, kann ihm nicht genommen werden und deßhalb wird mit Recht sein Andenken in den preußischen Staaten hoch geehrt.

Friedrich II., der Große, war während seiner Jugendjahre von seinem Vater mit einer Härte behandelt worden, die einen Jüngling von gewöhnlichem Charakter geistig vernichtet haben würde; bei ihm trug sie nur dazu bei, die Hoheit des Geistes zu vollenden, und die ganze Kraft seiner großen Seele zu entwickeln. Der grausame Vater, der seinen Sohn mißhandelte, so gar einmal nahe daran war, ihn zu ermorden, und ihn, weil er sich durch die Flucht der väterlichen Strenge zu entziehen suchte, hinrichten lassen wollte, lernte, schon dem Grabe nahe, die ausgezeichneten Eigenschaften seines Nachfolgers kennen und schied versöhnt mit ihm.

Friedrich II. hatte schon bald nach dem Antritt der Regierung Veranlassung, die Herzen seines Volkes zu gewinnen, da er, während durch ganz Deutschland ein allgemeiner Mißwachs Noth und Elend verbreitete, die von seinem Vater gefüllten Vorrathshäuser öffnete und dadurch seine Unterthanen vor Mangel schützte. Durch die Aufhebung der gewaltsamen Werbungen in seinen Staaten erwarb er sich neue Ansprüche auf den Dank seiner Unterthanen, der zur höchsten Verehrung stieg, als er den preußischen Ständen das Recht, Landtage zu halten, wieder einräumte. Nun sollte ihn auch das Ausland kennen und bewundern lernen.

Ganz unerwartet forderte er von Oestreich die Abtretung der schlesischen Fürstenthümer, die, obgleich rechtmäßiges Erbe Brandenburgs, im 30jährigen Kriege von Oestreich eingezogen waren, welches später zwar eine höchst unvollständige Entschädigung dargeboten, solche aber wieder zurückgenommen hatte, und rückte, um seine Forderung geltend zu machen, in Schlesien ein. Sein Vater hatte ihm ein wohlgerüstetes Heer, einen ansehnlichen Schatz und gefüllte Zeug- und Vorrathshäuser hinterlassen; Maria Theresia besaß nichts von allem dem und ihr Erbe wurde überdieß noch von allen Seiten in Anspruch genommen, und daher wurde ihm die Eroberung von Schlesien und

der Grafschaft Glaz nicht schwer. Durch Schlesien hatte er den Staat um 1½ Millionen Menschen vermehrt Bald darauf nahm er die durch das Aussterben des Regentenstammes ihm zugefallene Grafschaft Ostfriesland in Besitz, und dann brach er in Böhmen ein und führte als Bundesgenosse Frankreichs und Baierns einen abermaligen Krieg mit Oestreich, der ihm zwar keine neuen Eroberungen gewährte, aber durch die glänzenden erfochtenen Siege einen unsterblichen Ruhm und die Bewunderung von ganz Europa erwarb. Bei längerer Fortsetzung des Krieges hätte er vielleicht größere Eroberungen machen können, aber er wollte das von so vielen Feinden angefallene Oestreich nicht zu Grunde richten, auch hatte er Ursache in Frankreichs Benehmen Mißtrauen zu setzen, und daher schloß er Frieden mit Maria Theresia und deren Bundesgenossen, dem Könige von Polen, als Churfürsten von Sachsen.

Nach dem Frieden wandte der König seine Thätigkeit der innern Verwaltung seiner Staaten zu, die er in allen ihren Theilen vervollkommnete, dann beförderte er die Künste und Wissenschaften, die er selbst liebte und trieb, und endlich sorgte er für die Vergrößerung und Vervollkommnung seines Heeres und für einen Bundesgenossen, den er in Großbritanien fand, um den Feinden gewachsen zu seyn, die sein Verhältniß und sein Glück ihm zugezogen haben könnte. Der Erfolg bewies die Weisheit dieser Sorge, ohne welche sein Untergang unvermeidlich gewesen seyn würde.

Oestreich konnte den Verlust von Schlesien nicht verschmerzen, und schloß deßhalb mit Frankreich, Rußland und Sachsen einen Bund gegen Preußen, dem auch Schweden, und später auch das deutsche Reich, beitrat. Um ihn desto gewisser mit einem Schlage zu vernichten, wurde der Bund geheim gehalten, doch dem Adlerblicke Friedrichs waren die Absichten seiner Feinde nicht entgangen und er eilte, ihnen zuvor zu kommen. Mit einer überraschenden Schnelligkeit brach er in Churfachsen ein, besetzte dieses Land, nahm das sächsische Heer gefangen, drang dann in Böhmen ein, brachte dem östreichischen Heere eine Niederlage bei und belagerte dann Prag. Aber nun eilten von allen Seiten die großen Heere seiner Feinde heran, besetzten preußische Provinzen, zwangen ihn seine Macht zu theilen und bekriegten ihn mit so überlegenen Streitkräften, daß seine gänzliche Vernichtung mehrmals unausweichbar schien und nur sein und seines Bruders Heinrich ausgezeichnetes kriegerisches Talent und die außerordentliche Bravheit seiner Truppen ihn retten konnten. Sieben Jahre hindurch mußte der Heldenfürst den schweren Kampf mit der größeren Hälfte von Europa bestehen, und er bestand ihn ruhmvoll und ging mit ewig blühendem Lorbeer gekrönt und unbesiegt aus dem Kampfe. Nicht ein Dorf hatte Friedrich im siebenjährigen Kriege eingebüßt, aber einen Ruhm errungen, der so lange dauern wird, als Menschen leben. Zwar hat dieser Krieg dem preußischen Staate viele Menschen und viel Geld gekostet, doch diese Einbuße wurde reichlich ersetzt durch das Hochgefühl, welches die Thaten Friedrichs und seiner Helden in dem Herzen aller Preußen geweckt hatten, und wodurch die Nation einen Antrieb zum Fortschreiten auf der Bahn der sittlichen Erhebung erhielt, wodurch die herrlichsten Wirkungen hervorgebracht wurden. Ohne alle

Uebertreibung kann behauptet werden, daß nach dem siebenjährigen Kriege unter allen europäischen Völkern bei den Preußen verhältnißmäßig die mehreste und zweckmäßigste geistige Thätigkeit herrschte.

Wenn Friedrich als Feldherr die Bewunderung der Welt erregt hatte, so erwarb seine Regierung des Staats ihm den Dank seiner Völker und die Ehrfurcht seiner Zeitgenossen und der Nachwelt. Während des siebenjährigen Krieges war stets die Hälfte — und oft weit mehr — seiner Länder vom Feinde besetzt, der darin nach Feindesart hauste, und der Rest wurde durch die Stellung von Menschen und Kriegesbedürfnissen gänzlich erschöpft. Dörfer und Städte lagen in Schutt, die Felder unbebaut, die Bevölkerung war dünne geworden, der Landmann verarmt, der Bürger zum Theil ohne Nahrung und in den öffentlichen Kassen mangelte Geld. Nun zeigte sich Friedrich seinem Reiche als ein liebender Vater, dessen zärtliche Sorge für seine Kinder auch da noch Mittel zu entdecken weiß, wo keine Hilfe mehr geahnet wurde. Seine Maßregeln waren so umfassend und so wohl berechnet, daß das allgemeine Elend im Kurzen nicht nur bedeutend gemindert war, sondern in wenigen Jahren gänzlich ein Ende nahm und einem Wohlstande Raum gab, der immer allgemeiner und gediegener wurde. Durch geschickte Finanzoperationen wußte er sich das nöthige Geld zu verschaffen, womit er dem verarmten Adel aufhalf, indem er ihm Darlehne zu geringen Zinsen gab; den Bürgern und Bauern gab er theils Geschenke, theils Vorschüsse zu dem Aufbau ihrer zerstörten Gebäude und zur Einrichtung ihrer Wirthschaften und ihrer Gewerbe, den gänzlich Verarmten und den Tagelöhnern verschaffte er durch große Bauten und durch Anlegung von Kanälen, Heerstraßen, Trockenlegung von Morästen und Errichtung zahlreicher Fabriken Gelegenheit zur Erwerbung ihres Unterhalts; zur Bevölkerung verödeter Gegenden zog er an 250,000 Fremdlinge ins Land, und fremde Künstler und Handwerker, die sich in seinen Staaten niederließen, fanden bereitwillige Aufnahme und freigebige Unterstützung. Friedrichs zweckmäßige, von hoher Weisheit geleitete, Thätigkeit zum Besten seines Staats, wird zu allen Zeiten ein Muster für würdige Regenten bleiben, und wie strahlend auch sein Ruhm als Held, als Staatsmann ist, so dürfte er dennoch von dem des Regenten übertroffen werden. Die Prachtbauten in Berlin und Potsdam, die weiten blühenden Gefilde, die er in Stelle ehemaliger Moräste, Sümpfe, Sandwüsten schuf, die schiffbar gemachten Flüsse, die Kanäle, die zahlreichen neu angelegten Dörfer und Flecken, die vielen Fabriken, alles dieses vereint ist ein sprechendes Zeugniß seiner großen Regentenweisheit und seiner nie rastenden Sorge, seinem großen Berufe zu genügen. Er übernahm den Staat mit einer Volksmenge von 2½ Millionen und hinterließ ihm seinen Nachfolger mit 6½ Millionen; er fand ein Heer von 70,000 Mann und bei seinem Tode zählte es 250,000; er fand im Schatz 12 Millionen Thaler, sein Nachfolger 80, und außerdem hat er in den Jahren nach dem siebenjährigen Krieg zur Unterstützung der Landeskultur beinahe 25 Millionen Thaler verwandt. Die Verbesserung der Justiz setzt seinen Verdiensten um den Staat die Krone auf. Der verdiente Großkanzler Carmer war dabei vorzüglich thätig und unter seiner Leitung wurde das

berühmte neue Gesetzbuch ausgearbeitet, welches jedoch erst unter Friedrich Wilhelm II vollendet werden konnte.

Auch nach Außen her war Friedrichs Thätigkeit unbeschreiblich groß, und sein Einfluß so unermeßlich, daß kein wichtiges Staatsereigniß ohne seine unmittelbare Theilnahme zu Stande kam. Geachtet und gefürchtet wie er, war keiner seiner Zeitgenossen unter den europäischen Monarchen; aber keiner durchdrang auch, so wie er, alle Geheimnisse der Kabinette und keiner wußte, so wie er, seine Würde zu behaupten und die ihm widerstrebenden Gegner unter seinen Willen zu beugen. — Dennoch wird er mit Unrecht der Urheber der Theilung Polens genannt. Von Rußland ging dieser Theilungsplan aus, den Friedrich genehmigte, weil ihm, wiewohl er das kleinste Grundgebiet erhielt, der größte Vortheil daraus erwuchs, daß die preußisch-brandenburgischen Länder den nöthigen Zusammenhang erhielten. Westpreußen war in dieser Hinsicht ein Erwerb von großer Bedeutung. Friedrich folgte bei der Theilung von Polen mehr dem Gebote der Klugheit, als der Ehre, da er die Gelegenheit, sich den schönen Namen, Retter der Freiheit Polens zu erwerben, so ungenützt vorbeigehen ließ, und dagegen mit den übrigen Feinden dieses Reichs sich vereinigte. Indessen welchen Beruf konnte er haben die Kräfte seines Reichs zum Besten des von ewigen Unruhen zerrütteten Nachbarstaats aufzuopfern, da er keinen Vortheil dadurch erhielt, wohl aber unfehlbar in einen Krieg mit Rußland und Oestreich gerathen wäre, dessen Ausgang bei der großen Truppenzahl der genannten Mächte höchst zweifelhaft war? Daß er aber, wo es das Wohl des Ganzen betraf, ohne Eigennutz handelte, bewies er in dem baierischen Erbfolgestreit, wo er mit großen Kosten rüstete und einen so kostspieligen, als Menschen fressenden Feldzug machte, damit Oestreich sich nicht Baierns bemächtigtigte und die Rechte deutscher Fürsten ungekränkt blieben. Zu diesem Ende widersetzte er sich auch einem Tauschproject Oestreichs mit Baiern und stiftete noch kurz vor seinem Tode den deutschen Fürstenbund, der allen fernern Vergrößerungsplänen Joseph II. in Deutschland ein Ziel setzte.

Friedrich hat auch in sittlicher und ästhetischer Hinsicht einen unberechenbaren Einfluß auf sein Zeitalter und auf die Nachwelt ausgeübt. Er bekämpfte Wahn, Aberglauben und Vorurtheile, setzte die Vernunft in ihre Rechte ein, übte Duldung und veranlaßte auch andere Regenten dazu. Sein feiner Geschmack in den schönen Künsten diente andern Fürsten zum Muster, rohe abgeschmackte Vergnügungen, der steife lächerliche Prunk und die sinnlose Verschwendung wurden von den Höfen verbannt, dagegen schämten sich, durch Friedrichs Beispiel aufgemuntert, die Fürsten nicht mehr, Menschen zu seyn und Menschlichkeit zu üben, er sprach die große Wahrheit öffentlich aus: Der Fürst ist um des Volkes willen, nicht das Volk um des Fürsten willen da, und die Regenten seiner Zeit scheueten sich, durch ihre Handlungen zu widersprechen.

Doch dieser geist- und talentvolle, dieser seltene große Fürst war ein Mensch, und daher nicht fehlerfrei: auch seiner Fehler muß hier gedacht werden. Mit dem besten Willen, den Handel in seinen Staaten zu heben, hat er ihm durch mehrere Einrichtun-

gen, vor allem durch die Errichtung der Seehandelscompagnie, dem Seesalz-Monopol und durch die hohen Abgaben der Transito-Güter großen Nachtheil zugefügt. Bei Begünstigung der Fabriken ging er oft zu weit, und büßte große Summen ein, um dem Auslande den Rang auch in solchen Artikeln abzulaufen, deren Fabricirung mit der Localität seiner Länder nicht vereinbar war. Endlich wirkten seine, von seinen französischen Gesellschaftern, angenommenen freigeisterischen Aeußerungen, die bald allgemein bekannt wurden, nachtheilig auf die religiöse Gesinnung seines Volkes und der Deutschen überhaupt. Daß er die deutsche Sprache und Literatur nicht kannte und daher auch gänzlich vernachlässigte, darf ihm kaum zum Vorwurf gemacht werden, denn in seiner Bildungszeit war die deutsche Sprache noch unausgebildet und die Werke deutscher Schriftsteller geschmacklos und nicht geeignet, eine Neigung für sich zu erwecken. Doch ließ er in seinem späteren Alter auch den Verdiensten deutscher Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn diese Fehler des großen Königes aber auch bereitwillig eingestanden werden, so verdient er darum noch die bittern Schmähungen nicht, womit ihn frömmelnde und deutschthümelnde Schriftsteller neuerer Zeit belegt haben. Seine Verdienste um den preußischen Staat und um Duldung, Aufklärung und Menschlichkeit überhaupt sind zu groß und zu dauernd, als daß es der Schmähsucht je gelingen könnte, sie zu verkleinern.

Friedrich Wilhelm II. genoß noch die Früchte der Achtung, die sein großer Oheim dem preußischen Staate erworben hatte, und übernahm bei jeder Gelegenheit das Amt eines Schiedsrichters oder Vermittlers in den Streitigkeiten der europäischen Mächte. Die Unruhen der Patrioten in Holland unterdrückte er durch ein Heer, welches er unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig dahin sandte und dann schloß er zur Sicherung der Ruhe in jenem Staate eine Tripelallianz mit England und Holland; gemeinschaftlich mit England zwang er Dänemark von dem Angriff auf Schweden abzustehen und rettete dadurch diese mit Rußland im Kriege begriffene Macht, in Verbindung mit England und Holland schrieb er auf dem Kongreß zu Reichenbach den Frieden vor, den Oestreich mit der Pforte schließen mußte, wodurch letztere alle ihre, an die erstere Macht verlornen Länder zurück erhielt.

Nunmehr richtete er sein Augenmerk auf die Vergrößerung des Staats, die ihm auch gelang. Durch einen Vertrag mit dem Markgrafen von Anspach und Bayreuth erhielt er noch bei Lebzeiten desselben diese Länder abgetreten, die nun dem Staate einverleibet wurden. Darauf ließ er sich in eine Koalition gegen Frankreich ein und führte einen Krieg mit der französischen Republik, in welchem die preußischen Truppen zwar ihren alten Ruhm behaupteten und vermehrten, der aber keinen glücklichen Erfolg haben konnte, weil die Eifersucht der beiden verbündeten Hauptmächte ein zweckmäßiges Zusammenwirken verhinderte. Deßhalb schloß Friedrich Wilhelm II. mit Frankreich den Frieden zu Basel, der ihn wiederum die Aussicht auf Ländererwerb eröffnete und die Neutralität von Norddeutschland bewirkte, die von diesem Theile des deutschen Reichs mehrere Jahre hindurch die französischen Heere entfernt hielt.

Noch ehe der Krieg mit Frankreich beendigt war, erfolgte eine Theilung von Polen, wovon Preußen beinahe ganz Großpolen, 1000 Geviertmeilen, unter dem Namen von Südpreußen, nebst Danzig und Thorn erhielt. Bald darauf wurde der Rest von Polen unter Rußland, Oestreich und Preußen vertheilt, wodurch Preußen abermals einen bedeutenden Länderzuwachs erhielt. Diese Theilung ging nicht so ruhig wie die erstere vor sich; die Polen ergriffen die Waffen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und Preußen und Rußland konnten sich nur mit den Waffen in der Hand und nach mehreren gelieferten blutigen Treffen in den Besitz der ihnen in der Theilung zugefallenen Länder setzen. Dieser Länderzuwachs war für Preußen ein höchst unsicherer Gewinn; denn es behielt gegen Rußland eine völlig offene Grenze und erhielt Unterthanen, denen die Regierung verhaßt war, wie sehr sie sich auch angelegen seyn ließ, den Wohlstand der neu gewonnenen Provinzen zu heben. Die Einkünfte derselben wurden alle zur Verbesserung der Kultur verwandt, auch floß zu diesem Zweck noch vieles Geld aus dem alten Lande dahin, wodurch Handel und Gewerbe in demselben in dem Maße stockten, wie sie sich in den neuen Provinzen hoben.

Alle diese Umstände, verbunden mit neuen Ansichten, die in der preußischen Regierung Raum gewonnen hatten, veranlaßten dieselbe, von dem haushälterischen System Friedrich des Großen abzugehen, und die altbelobte Sparsamkeit und Strenge zu verwerfen. Der große Schatz, den Friedrich hinterlassen hatte, wurde geleert und man kam dahin, auch Schulden zu machen. Von den reichen Domainen in Südpreußen wurden für 20 Millionen Thaler verschenkt, die Gehalte der Civil- und Militairbeamten wurden bedeutend erhöht, auch unternahm der König einige kostspielige Bauten in Berlin und Potsdam. Bei dem Tode Friedrich Wilhelm II. waren eine Menge Staatsschulden vorhanden und die Finanzen in einiger Verwirrung. Doch hatte der Wohlstand des Volks nicht abgenommen und man bauete fest auf die Stärke eines Staats, der in wenigen Jahren eine so bedeutende Vergrößerung erhalten hatte.

Friedrich Wilhelm III. war gleich bei dem Anfange seiner Regierung darauf bedacht, die leeren Staatskassen zu füllen und die einigermaßen schlaff gewordenen Bande der Ordnung in den verschiedenen Verwaltungszweigen wieder anzuziehen. Der Hof ging mit einem löblichen Beispiele der Sparsamkeit voran, welches um so nachahmenswerther war, da eine Königin, die alle Reize und Liebenswürdigkeiten ihres Geschlechts in dem ausgezeichnetsten Grade vereinigte, auch ein Muster schöner Häuslichkeit und edler Sitte war. Doch arteten die für nöthig befundenen Einschränkungen nicht in Knickerei und Aermlichkeit aus, sondern bei allen wurde neben dem Bedürfniß auch die Würde des Staats berücksichtiget. Auch wurden keine bedeutenden neuen Auflagen erhoben, da bei den angeordneten Maßregeln die Einkünfte des Staats zur Bestreitung der Ausgaben und zur allmähligen Tilgung der Staatsschulden hinreichten. Der preußische Staat war glücklich, der Wohlstand der Einwohner vergrößerte sich, Handel und Gewerbe blühten, der Ackerbau gedieh, Künste und Wissenschaften vervollkommneten sich auf eine erfreuliche Art und Preußens Völker schienen vor allen beneidenswerth.

Auch nach Außen hin traten für die Vergrößerung der Monarchie günstige Umstände ein und des Königes streng beobachtetes Neutralitätssystem erwies sich als vortheilhaft. Preußen hatte an Frankreich seine überrheinischen Länder, von etwa 46 Quadrat Meilen abtreten müssen, dafür erhielt es in dem Frieden von Amiens und Hildesheim, einen Theil des Hochstifts Münster, das Eichsfeld mit allem, was Churmainz in Thüringen besessen, die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar und die Abteien Quedlinburg, Herforden, Elten, Essen, Werden und Kappenberg, im Betrage von 240 Quadrat Meilen. Der König blieb seinem friedlichen Systeme treu, wie sehr auch die gegen Frankreich feindlich gesinnten Mächte in ihn dringen mochten, sich mit ihnen zu verbinden. Die Eingriffe des französischen Gewalthabers in die Rechte anderer Staaten wurden immer kühner, aber Preußen wurde absichtlich geschont und die Politik des Königes darf um so weniger getadelt werden, als der Erfolg aller früheren Koalitionen gegen Frankreich kein günstiger gewesen war, und sich auch bei einer künftigen kein solcher voraussehen ließ. Ein neuer Krieg zwischen Oestreich, Rußland und Frankreich entstand, und Friedrich Wilhelm III. lehnte die Theilnahme daran ab. Aber ein französisches Corps verletzte die Neutralität der preußischen Grenze, und nun rüstete der König schnell sein ganzes Heer, gestattete auch den russischen Truppen den Durchzug durch seine Staaten und war entschlossen Frankreich anzugreifen, wenn es nicht zu den Grundsätzen der Billigkeit zurückkehren wollte. Aber schon hatte, als der preußische Gesandte mit dieser Erklärung zu Napoleon nach Wien kam, der Kaiser von Oestreich Frieden geschlossen, schon waren die russischen Heere auf dem Rückzuge nach ihrem Vaterlande begriffen und wollte Preußen nicht allein einen übermächtigen Feinde gegenüber stehen, so mußte es einen Frieden annehmen, der ihm zwar neue Vergrößerungen gewährte, der aber den Staat in große Verlegenheiten stürzte und das Unglück nur schneller herbeiführte, wovon er bald darauf betroffen wurde. Preußen trat nämlich Anspach und Bayreuth und Neufchatel und Valengin zu Frankreichs Verfügung ab und erhielt dafür die sämmtlichen churbraunschweigischen Länder. Preußen blieb nur die Wahl zwischen einem Kriege mit Frankreich oder der Annahme dieses Tausches, und daher mußte es sich zu letzterem verstehen. Die nächste Folge davon war die Wegnahme aller preußischen Schiffe in englischen Häfen, wodurch der Staat viele Millionen verlor. Eine Retorsion gab eben so wenig, wie das gänzlich erschöpfte Hanover Entschädigung dafür, der Wohlstand einer Menge Kaufleute und Schiffseigner war zu Grunde gerichtet und eine Blockade der preußischen Häfen durch englische und schwedische Kriegsschiffe brachte den Seehandel zum Stocken und vergrößerte den Verlust.

Noch dachte Friedrich Wilhelm III. an keinen Krieg mit Frankreich und trug, was nicht zu vermeiden war. Aber als Napoleon den Rheinbund stiftete und Preußen die Stiftung eines nordischen Bundes vorschlug, aber allen Fürsten, die Bundesglieder werden wollten, den Beitritt untersagte, als er sogar England das von Preußen in Besitz genommene Ha-

nover und selbst Rußland preußische Länder anbot, da mußte endlich die Friedensliebe des Königes von Preußen seinem gerechten Zorne weichen; er setzte sein Heer auf den Kriegesfuß, schloß mit Rußland einen Bund und forderte von Frankreich die Zurückziehung der Truppen aus Deutschland, die Anerkennung eines nordischen Bundes und die Abtretung der Festung Wesel an Deutschland, und auf die Verweigerung dieser Forderungen erklärte er Frankreich den Krieg.

Dieser Schritt war nicht mit Ehren zu vermeiden, aber er war höchst gefährlich. Churfachsen war Preußens einziger Bundesgenosse, der auf dem Kampfplatz erscheinen konnte, denn Rußlands Heere konnten erst nach mehreren Monaten anlangen und von andern Mächten stand kein Beistand zu erwarten. Preußens Heere, obgleich voll Muth, waren durch langen Frieden des Krieges entwöhnt, und wurden zum Theil von Greisen angeführt, deren Kraft nicht ihrem Willen glich und die sich die neuere Taktik nicht angeeignet hatten. Nur mit banger Sorge sah der Bürger Preußens Heere gegen die Franzosen ziehen, Preußens Kriegesmacht war der französischen in keiner Hinsicht gewachsen, sie wurde an einem Tage in den Schlachten bei Jena und Auerstädt zertrümmert und die Franzosen benutzten ihre Siege mit gewohnter Schnelligkeit zur Eroberung der Provinzen des preußischen Staats. Von nun an folgten Schlag auf Schlag alle nur möaliche Verluste wunderbar kurz auf einander, und die erstaunte Welt sah eine große Monarchie in wenigen Tagen ihrer Auflösung nahe. Die einzelnen Truppencorps, die in den Schlachten davon gekommen waren, wurden gefangen genommen oder zersprengt, schon 11 Tage nach der auerstädter Schlacht zog Napoleon in Berlin ein, die stärksten preußischen Festungen übergaben sich bei der ersten Aufforderung und in weniger als zwei Monaten waren alle Länder des preußischen Staats mit Ausnahme einiger schlesischen Festungen bis zur Weichsel in den Händen der Franzosen, die ehemaligen polnischen Provinzen im offnen Aufstande gegen Preußen und die sächsischen Regenten im Bunde mit Frankreich.

Nun endlich erschienen die Russen auf dem Kampfplatz und in Ostpreußen sammelte sich ein kleines, aber wackeres Heer, um den Rest des Vaterlandes gegen den siegenden Feind zu vertheidigen. Unter Lestogs Anführung zeigten sie sich, theils allein, theils mit den Russen gemeinschaftlich fechtend, des alten preußischen Namens würdig und in der mörderischen Schlacht bei Preußisch-Eilau machten sie dem bis dahin unüberwindlichen Napoleon die Palme des Sieges strittig. Doch ihre Anzahl war, um das Vaterland zu retten, zu gering, das russische Heer dem französischen an kriegerischer Gewandtheit und kriegeskundigen Heerführern nicht gleich, und so errangen denn die Franzosen, nachdem sie Danzig nach einer tapfern Vertheidigung erobert hatten, die Schlacht bei Friedland und trieben die Russen bis über die Memel zurück. Nichts half die tapfere Vertheidigung der Festungen Graudenz, Kolberg, Silberberg und Glaz, nichts fruchteten die Streifzüge des kühnen Partheigängers Schill im Rücken der Feinde, die Russen fühlten sich zu schwach, den französischen Heeren länger Wi-

derstand zu thun, England zögerte mit der versprochenen Hilfe, Schwedens Operationen waren unzulänglich, und so kam denn der Friede zu Tilsit zu Stande, durch welchen Preußen die Hälfte seiner Länder abtreten, an hundert Millionen Franken Kriegessteuer zahlen, dem Kontinentalsystem beitreten und in seinen Hauptfestungen französische Besatzungen unterhalten mußte. Auch die Zahl der Truppen, die Preußen noch künftig halten sollte können, wurde von dem übermuthigen Sieger vorgeschrieben.

Preußen war von seiner ehemaligen Höhe herabgestürzt und in einer Lage, die zu keiner Hoffnung berechtigte, daß es sich jemals wieder erheben würde. Das Heer bis auf wenige Trümmer vernichtet, die Hälfte des Staats verloren, der Rest durch den langen Aufenthalt unermeßlicher Armeen verheert und erschöpft, der Schatz und alle Staatskassen leer, der Staat mit großen Schulden belastet, der Handel gesperrt, der Ackerbau zu Grunde gerichtet, und um das Elend vollständig zu machen, wüthete eine pestartige Epidemie in Preußen, und raubte ein allgemeines Viehsterben dem Landmann mit dem Rest seines Vermögens auch die letzte Quelle seines Unterhalts In dieser hoffnungslosen Lage schlossen sich die treuen Preußen fest an ihren König an, verstanden sich ohne Murren zu den schwersten Opfern und gaben ihm durch ihre Geduld und ihre Anhänglichkeit den Muth, den er bedurfte, um sich in dem verhängnißvollen Zeit aufrecht zu erhalten und das Mögliche zur Erhaltung des Staats zu versuchen.

Und diese Geduld, diese Anhänglichkeit blieb nicht unbelohnt; denn Großes geschah in jenen Tagen der Prüfung von der Regierung und Friedrich Wilhelm III. bewährte sich in den drückenden Verhältnissen, wo alles verloren schien, als ein weiser väterlicher Fürst. Zuerst sorgte er für die Herstellung und zeitgemäße Einrichtung des Heeres, in so weit solches der erschöpfte Zustand des Staats und der mit Napoleon geschlossene Vertrag erlaubte, und es erfolgte unter Scharnhorst's und Gneisenau's Leitung eine Organisirung, die ihrem Zwecke auf das Vollkommenste entsprach und die Soldaten, indem sie sie moralisch höher stellte, mit einem Ehrgefühl beseelte, welches zu großen Erwartungen berechtigte. Dann gingen auch in den Verhältnissen der übrigen Staatsbürger die heilsamsten Veränderungen vor. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, die Bannrechte, der Mühlenzwang, die Zünfte nahmen ein Ende, die Gewerbefreiheit wurde eingeführt, Gemeinheitstheilungen veranlaßt, den Domainenbauern das Grundeigenthum ihrer Besitzungen verliehen und auf diese Weise dem Ackerbau wie den Gewerben aufgeholfen. Hiedurch wurde der Druck der großen Abgaben vermindert und dem thätigen Fleiße Gelegenheit gegeben, sich empor zu arbeiten, und allein diesen Maßregeln ist es zu danken, daß der Staat bei der Unzahl der Uebel, die Folgen des unglücklichen Krieges waren, nicht unterging.

So waren einige Jahre unter dem wahrhaft heldenmüthigen Ringen der preußischen Regierung mit den ungünstigen Verhältnissen verflossen; als Napoleon aufs Neue gegen Rußland rüstete und die Heere aller mit ihm verbündeten oder von ihm abhängigen Mächte ins Feld rief. Auch Preußen mußte Truppen gegen Rußland stellen, wenn es nicht feindlich behan-

delt seyn wollte, daher gab es den Umständen nach, um dem gänzlichen Untergange vorzubeugen. Ein Heer, wie es von der Größe in neuern Zeiten noch nie gesehen worden war, zog gegen Rußland durch Preußen und erschöpfte bei seinem Durchzuge das unglückliche Land, welches nach einem allgemeinen Mißwachs dennoch die Verpflegung der unermeßlichen Menschenmenge herbeischaffen mußte, vollends. Französische Feldherrn geboten unumschränkt in preußischen Landen und forderten Lieferungen ohne Maaß und Ziel, der Bürger wurde durch die Truppenmärsche bei Betreibung seiner Gewerbe, der Landmann im Ackerbau gestört, die Krieger begingen zahllose Excesse: Preußen litt von den nun befreundeten Franzosen beinahe noch mehr als zu der Zeit, wo sie als offenbare Feinde im Lande wüsteten. Nunmehr hatte jeder Preuße der Hoffnung einer bessern Zeit entsagt und sah mit bangem Gefühle den unvermeidlich scheinenden Untergang seines Vaterlandes herannahen.

Da aber richtete Gott, und vernichtete in den Eisfeldern Rußlands die unermeßlichen Heere des Weltenstürmers. Die Nachricht von der Vernichtung der Kriegesmacht Napoleons erscholl bald in Preußen, und verhungerte, mit Frostbeulen bedeckte Flüchtlinge, die den Keim des Todes schon in ihrem Innern trugen, bestätigten die Nachricht von den furchtbaren Unfällen, die Frankreichs und seiner Verbündeten Heere betroffen hatten. Nun erwachte wieder ein Schimmer von Hoffnung in den Herzen der Preußen, nun glaubte man wieder an die Erhaltung des Staats und jeder erwartete mit Sehnsucht den Wink, das Seine zur Wiederherstellung des Vaterlandes beitragen zu können.

Den ersten Schritt, Preußen der Abhängigkeit von Napoleon zu entziehen, that der General York, der als Befehlshaber der preußischen Hilfstruppen mit seinem Corps sich von den Franzosen trennte und an die Russen anschloß. Die Russen überschritten die preußische Grenze und wurden mit offenen Armen empfangen. So weit das Land von den Franzosen frei wurde, betrieb man schon Rüstungen gegen sie, und als nun endlich der König selbst einen Aufruf an sein Volk erließ, die Waffen gegen die Dränger des Vaterlandes zu ergreifen, da stand jung und alt in flammender Begeisterung auf und schaarte sich zum Kampfe, und reich und arm opferte nach Kräften, um die Krieger, die dem Vaterland Freiheit und Ehre wieder gewinnen sollten, auszurüsten, und bald stand ein Heer schlagfertig und muthig und von heiliger Racheglut entflammt und fest entschlossen das Vaterland zu befreien, oder zugleich mit demselben unterzugehen.

Napoleon hatte geeilt ein neues Heer ins Feld zu stellen und laut erklärt, daß er Preußen vernichten wolle. Bald stand er wiederum mit einer großen Truppenmacht in Deutschland; Russen und Preußen zogen vereint gegen ihn. Der Feldzug begann mit mehreren glänzenden Waffenthaten des preußischen Heeres, unter denen die des Generals York, der mit 17,000 Preußen bei Möckern 40,000 Franzosen schlug. Darauf kam es bei Großgörschen und Lützen zur Schlacht, bei welcher Napoleon, obgleich den Verbündeten um die Hälfte an Mannschaft überlegen, keinen wesentlichen Vortheil erhielt. Bei

Bautzen, wo zum zweiten Male geschlagen wurde, fand wieder ein gleiches Truppenverhältniß statt und die Verbündeten fochten abermals so tapfer, daß Napoleon, wiewohl er das Schlachtfeld behielt, weder Geschütz erbeuten, noch Gefangene machen konnte und selbst auf einen Waffenstillstand antrug, der angenommen wurde, da er der Absicht beider Theile, Verstärkungen an sich zu ziehen, entsprach. Er bot selbst einen allgemeinen Friedenskongreß an, bei welchem Oestreich die Vermittelung übernehmen wollte, und wegen dessen der Waffenstillstand verlängert wurde; doch es war damit nur auf Täuschung abgesehen, deßhalb zerschlug sich dieses Project. Oestreich schloß sich nun den Verbündeten an, England schloß mit den verbündeten Mächten neue Subsidienverträge, in Preußen wurden die Rüstungen mit einer ganz beispiellosen Thätigkeit betrieben und alle Stände brachten die theuersten Opfer dar, um die Sache des Vaterlandes zu fördern. Wohl selten hat ein Volk eine solche Begeisterung gefühlt und so viel für die Erringung seiner Unabhängigkeit gethan, wie in dieser Zeit die Preußen, die man nach so großen und wiederholt erlittenen Unglücksfällen kaum noch einer Anstrengung für fähig gehalten hätte.

Nach der Aufhebung des Waffenstillstandes wollte der französische Marschall Oudenot Berlin überfallen, verlor aber gegen Tauenzien bei Großbeeren eine Schlacht und in derselben 5000 Todte, 15,000 Gefangene und 26 Kanonen, und bei Hagelsberg büßte General Girardin 3,500 Mann als Gefangene an die Preußen ein. Darauf gewann Blücher an der Katzbach eine Hauptschlacht gegen Macdonald, Ney und Lauriston, die 8000 Todte, 18,000 Gefangene und 103 Kanonen verloren. Schwarzenberg war bei Dresden nicht so glücklich, doch als er sich nach Böhmen zurückzog und Vandamme ihn mit 42,000 Franzosen verfolgte, erlitt dieser bei Kulm durch Kleist, Ostermann und Colloredo eine gänzliche Niederlage und wurde mit dem größten Theile seines Heeres gefangen. Noch einmal versuchten 70,000 Franzosen unter Oudenot und Ney Berlin zu nehmen, doch mit 20,000 Preußen vereitelte der Held Bülow ihr Unternehmen; und als er von den Schweden Unterstützung erhielt, da schlug er die Feinde bei Dennewitz und trieb sie über die Elbe, die Franzosen verloren 4000 Todte, 11,000 Gefangene und ließen 6000 Verwundete zurück. Einige Tage darauf wurde Napoleon selbst, als er in Böhmen eindringen wollte, bei Nollendorf von Kleist und Schwarzenberg geschlagen.

Endlich, nachdem Napoleon von den Verbündeten immer enger umgarnt worden war, kam es in der Ebene bei Leipzig zur Entscheidungsschlacht, die drei Tage währte und mit Napoleons gänzlicher Niederlage endigte. Es wäre unbillig, bei diesem herrlichen Siege die Thaten eines der verbündeten Heere besonders ausheben zu wollen; alle haben mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, alle sich unsterblichen Ruhm erworben: wo alle von Rachegefühl beseelt für die Ehre und das Wohl ihres Vaterlandes mit der höchsten Anstrengung ihrer Kräfte kämpften, da ist es unmöglich, mit Wahrheit zu sagen, wer mehr, wer weniger geleistet hat. In Leipzigs Ebnen wurde Deutschlands, Preußens, ja Europas Freiheit errungen und bald standen

die Heere der Verbündeten auf Frankreichs Boden, um den Thron des Friedenstörers zu zertrümmern. Nachdem die Franzosen bis zum Rhein getrieben waren, wurde auch Holland von dem tapfern Bülow befreit.

Während die Preußen unter des kühnen Blüchers Anführung bei Troyes, Brienne, Sozanne, Laon, Fere Champenoise u. a. O. sich unsterbliche Lorbeeren erwarben, und vereint mit den übrigen Verbündeten endlich Paris einnahmen, eroberten andere preußische Heeresabtheilungen die noch von den Franzosen besetzten preußischen und deutschen Festungen und vollendeten dadurch die Befreiung ihres und des deutschen Vaterlandes. Napoleon mußte dem Throne entsagen, auf den nun der rechtmäßige Erbe gehoben wurde, der mit den verbündeten Mächten Frieden schloß und die von Deutschland abgerissenen Länder an Frankreich zurück gab. Auf einem Monarchenkongreß zu Wien sollte wegen der Rückerstattung der von dem preußischen Staate und den andern Staaten verlorenen Länder unterhandelt werden.

Die Unterhandlung in Wien zog sich in die Länge, man konnte, da Rußland die polnischen Provinzen, die ehemals zu Preußen gehört hatten, zu einem neu zu bildenden Königreich Polen geschlagen und Preußen durch das Konigreich Sachsen entschädigt wissen wollte, sich über diese Entschädigung nicht vergleichen, die Gemüther erhitzten sich immer mehr, und bereits wurde ein Bruch unter den großen Mächten befürchtet, als die Nachricht, daß Napoleon in Frankreich gelandet sei, den Zwist schnell endigte und alle Partheien zu Maaßregeln gegen den allgemeinen Feind vereinigte. Schnell hatte der Usurpator den König von Frankreich aus Paris vertrieben, sich wieder in den Besitz der Gewalt gesetzt, das Heer gesammelt und drang mit einer ansehnlichen Truppenmacht in Belgien ein. Nur Preußen und England im Verein mit den niederländischen und einigen deutschen Truppen waren nahe genug, sich dem Corsen, der mit überraschender Eile vorgedrungen war, entgegen zu stellen. Das preußische Heer hielt bei Ligny den ersten Stoß aus und mußte nach einer hartnäckigen Gegenwehr, da es vergeblich auf den Beistand der englischen Truppen gewartet hatte, das Feld räumen; doch zog es sich regelmäßig zurück und der Feind wagte nicht, es zu verfolgen. Nach zwei Tagen griff Napoleon das englische Heer an und fand die nämliche standhafte Vertheidigung. Doch als die Engländer, und die mit ihnen verbündeten Deutschen und Niederländer bereits ihre letzte Kraft zur Gegenwehr aufgeboten hatten, erschien Blücher mit seinen Preußen und entschied den Sieg über die Franzosen, der so vollständig war, daß die französischen Truppen in unaufhaltsamer Flucht davon flohen und die verbündeten Heere bis vor Paris keinen ernsthaften Widerstand mehr fanden. Paris wurde nun zum zweiten Mal genommen, der König wieder eingesetzt, ein abermaliger Friede geschlossen; aber Frankreich mußte nunmehr den verbündeten Mächten eine große Entschädigungssumme zahlen, und zur Sicherung seiner innern Ruhe ein Heer der Verbündeten von 150,000 Mann aufnehmen und verpflegen, wozu Preußen 30,000 Mann stellte. Auch die von den Franzosen aus beinahe allen Ländern des euro-

päischen Kontinents zusammengeraubten Kunstschätze mußten zurückgegeben werden und Preußen war es, welches den Antrag dazu machte, und aller Einwendungen mehrerer Mächte ungeachtet auch durchsetzte.

Die aufs Neue drohende gemeinschaftliche Gefahr hatte die Kabinetter einander näher gebracht und die Entschädigungssache wurde nunmehr beendigt. Preußen trat von seinen im Jahre 806 besessenen Ländern Hildesheim, das Amt Meppen, Ostfriesland und die ehemals polnischen Provinzen, mit Ausnahme der Distrikte Polen und Kalisch, ab, und erhielt dafür einen großen Theil ($\frac{2}{3}$ des Flächeninhalts, aber nur $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung) des Königreichs Sachsen, die auf dem linken Rheinufer gelegenen Bestandtheile der ehemaligen drei geistlichen Churfürstenthümer ein Theil des mainzer Gebiets und der ehemaligen Pfalz wurde an Darmstadt abgetreten und dafür das Herzogthum Westphalen genommen) Berg und Jülich und bald darauf auch den schwedischen Antheil von Pommern, im Tausch für das von England abgetretene Lauenburg.

Preußen war nun wieder in Hinsicht seiner Ländermasse und Volksmenge hergestellt worden, nun aber mußte auch die Verwaltung des Innern in einzelnen Zweigen neu gestaltet, in andern bedeutend verändert werden, da sowohl manche Formen unpassend geworden waren, als auch in den neu hinzu gekommenen Theilen der Monarchie Verwaltungsformen statt fanden, die von den in den ältern Ländern gänzlich abwichen. Sehr vieles hatten Zeit und Verhältnisse zertrümmert, dessen Herstellung oder Ersetzung dringendes Bedürfniß war; die Nachwehen langer Kriege und verkehrter oder gewissenloser Verwaltungen mancher unter der fremden Herrschaft gestandenen Provinzen blieben nicht aus, eine große Schuldenmasse belastete den Staat, die Kommunen waren gleichfalls tief verschuldet, viele öffentliche Anstalten ihrer Fonds beraubt und manche Einnahmequellen in Folge der früheren Begebenheiten verstopft oder doch nur kärglich fließend. Wohl war es eine schwere Aufgabe, dieses Chaos zu entwirren, unter diesen so äußerst schwierigen Umständen, den Staat bei Ansehen und Würde zu erhalten, den so mannichfachen, oft widersprechenden Forderungen einzelner Provinzen oder Stände zu genügen und Stockungen und Verlegenheiten zu vermeiden, die bei solcher Lage der Dinge unabwendbar schienen. Dennoch ist diese Aufgabe bis jetzt über alles Erwarten glücklich gelöset und aufs Neue hat die preußische Regierung die Zweckmäßigkeit ihrer Grundsätze bewährt. Die Staatsschulden sind reguliret und die erforderlichen Anstalten zu ihrer allmähligen Abtragung getroffen worden, daher denn auch der Kredit des Staats fest begründet ist, wie der Cours der Staatspapiere beweiset. Die Kommunalschulden vermindern sich mit jedem Jahre und können bei fortdauerndem Frieden, dem größten Theile nach, in kurzer Zeit abgetragen seyn. Ueberhaupt erprobt sich die preußische Finanzwirthschaft als vorzüglich zweckmäßig und den Verhältnissen angemessen. Wenn indessen dabei Sparsamkeit ein Hauptgrundsatz war, so sind doch dabei nie Gerechtigkeit und Billigkeit aus den Augen gesetzt worden und nie hat bei Ausgaben, die der Vortheil oder die Würde des Staats erforderten, eine zu ängstliche Beschränkung statt gefunden. Selbst in der bedrängten Zeit nach dem Frieden von Til-

sit wurde viel für die Verbesserung der Schulen gethan und mit wahrhaft königlichem Aufwande die Universität zu Berlin gestiftet; nach der Wiederherstellung des Reichs genossen die Unterrichtsanstalten der freigebigsten Unterstützung und die Rheinuniversität zu Bonn wurde mit einer Munificenz errichtet, die dem großen Nutzen dieser Hochschule angemessen ist. Die Helden, unter deren Anführung die Preußen den furchtbaren Feind besiegten, wurden mit reichem Grundbesitz belohnt und Bildsäulen ehren ihr Andenken, so bald sie die Schuld der Natur bezahlt haben. Auch dem unsterblichen Luther wurde zu Wittenberg ein Standbild gesetzt. Die Hauptstadt wurde und wird fortwährend mit herrlichen Gebäuden verziert und in den Provinzen werden große Summen auf Wege = Kirchen = und andere öffentlichen Bauten verwendet. In allen Zweigen der Verwaltung zeigt sich eine Regsamkeit und ein Hinstreben nach dem Bessern, welches beweiset, daß Preußen noch immer nach den Grundsätzen regieret wird, deren Anwendung es die ausgezeichnete Stelle verdankt, auf welcher es in der Reihe civilisirter Staaten steht. Auch in kirchlicher Hinsicht wurde viel und Wichtiges veranlaßt. Die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen zu einer evangelischen ist ohne allen Zwang an vielen Orten vollbracht und wird ohne Zweifel in wenigen Jahren im ganzen Umfange der Monarchie zu Stande gekommen seyn. Eine Synodalverfassung ist theils eingeführt, theils im Werden. Die Verhältnisse der katholischen Kirche sind durch eine Uebereinkunft mit dem römischen Hofe geordnet worden. Die Aufmunterung, die Wissenschaften und Künste und nicht weniger die Industrie genießen, bleiben fortwährend eine rühmliche Eigenthümlichkeit der preußischen Regierung. Der Handel ist im Steigen begriffen und läßt großes Gedeihen hoffen: schon segeln preußische Schiffe nach dem ehemaligen spanischen Amerika und nach China. Der Ackerbauer leidet zwar durch Mangel an Absatz; doch dieses temporaire Uebel kann seiner Natur nach nicht lange anhalten. Der preußische Staat hat die französische Uebermacht mehr wie ein anderer gelitten und fühlt daher noch manche Folgen davon tief. Doch berechtigt der feste zweckgemäße Gang der Regierung, und der gediegene Charakter des Volks zu der Hoffnung, daß Preußen bald, und vielleicht wohl früher wie jeder andere Staat, die Spuren der Verheerung vertilgt haben wird, die der Sturm der Zeit über ganz Europa brachte.

Chronologische Geschichte des preußischen Staats.

A. Geschichte des Königreichs Preußen.

I. Abschnitt. Alte Geschichte bis zur Ankunft des deutschen Ordens 1230.

Vor Christi Geburt.

Muthmaßliche Schifffahrt der Phönicier nach dem Bernsteinstrande.

Ulmerugier oder Ulmeganer, Preußens Urbewohner, werden von den Aestiern verdrängt.

Nach Christi Geburt.

60. Das Bernsteinland von einem Römer besucht.
495. Aestische Gesandtschaft an Dietrich, den König der Ostgothen.
550. Waidewut, König in Preußen.
996. Märtyrertod des h. Adalbert.
1004. Die Mönche Bonifacius und Johannes von den Preußen erschlagen.
1010. Märtyrertod des h. Bruno.
1014. Boleslaus I. besiegt die Preußen.
1091. Einfall der Preußen in Polen; Niederlage derselben, d. 17 August.
1093. Einfall der Polen unter Wladislaw I. in Preußen.
1094 bis 1130. Die Preußen als Bundesgenossen der Pommern gegen Polen.
1164. Boleslaus IV. verheert Preußen und zerstört den Götzendienst.
1165. Die christlichen Priester aus Preußen verjagt.
1166 Einfall der Preußen in Masovien.
1167. Große Niederlage der Polen in Preußen.
1192. Feldzug und Verheerungen der Polen, Masovier und Schlesier in Preußen.
1215. Christian, Abt von Oliva, zum Bischofe von Preußen ernannt.
1217. Kreuzzug gegen die Preußen, wiewohl vergeblich, gepredigt.
1218. Die Schwertritter in Dobrin.
1222. Erster Kreuzzug gegen die Preußen.
1225. Die Preußen verheeren Masovien und zerstören Plock.
1226. Berufung des deutschen Ordens nach Preußen.
1227. Kaiserliche Schenkung Preußens an den deutschen Orden.

1228. Gesandte des deutschen Ordens an Konrad von Masovien.

Hochmeister des deutschen Ordens.

1190. d. 9. Nov. Heinrich Walpot von Passenheim † d. 24. Okt. 1200.
1200 bis 1206. Otto von Kerpen † d. 2. Juni.
1206 bis 1210. Hermann Bart † d. 20. März.
1210 bis 1239. Hermann von Salza.

II. Abschnitt. Von der Ankunft des deutschen Ordens in Preußen bis zum Frieden von Thorn. Von 1233 bis 1466.

1230. Anfang des Krieges der deutschen Ordensritter gegen die Preußen.
1231. Abtretung des kulmer Gebiets von Bischof Christian an den Orden.
— Hermann Balk, erster Landmeister in Preußen.
— Thorn erbaut.
1232. Kulm erbaut.
1233. Niederlage der Preußen in Pomesanien.
— Der kulmische Freiheitsbrief, d. 26. Dec.
1235. Pomesanien erobert.
1236. Oliva von den Preußen zerstört.
1237. Pogesanien erobert. Elbing erbaut.
1238. Niederlage der Ritter bei Balga.
— Vereinigung der Schwertbrüder mit dem deutschen Orden.
1239. Die Ermländer, Bartener und Natanger überwältigt.
— Hermann von Salza † d. 22. Juli.
— bis 1243. Konrad, Landgraf von Thüringen.
1240. Niederlage der Preußen vor Balga.
— Kreuzburg, Bartenstein, Rössel, Heilsburg und Neidenburg als Ordensschlösser, doch noch unter andern Namen, erbaut.
— Poppo von Osterna, Landmeister.
1241. Beschwerden der Preußen bei dem Papst.
1242 bis 1249. Krieg der Ritter mit Pommern.
— Konrad von Thüringen † d. 24. Juni.
— bis 1245. Gerhard von Malberg
1245 bis 1252. Heinrich von Hohenlohe.
1247. Heinrich von Weida, Landmeister.
— Abermaliger Krieg mit Sweutopolk von Pommern. Friede 1248.
— Abfall der Preußen. Unterwerfung 1249.
1252. Bekehrung des lithauischen Fürsten Mindewe.
— Heinrich von Hohenlohe † d. 16. Juli.
— bis 1262. Poppo von Osterna.
1253. Einfall der Ritter in Samland.
1254. Kreuzzug König Ottokars von Böhmen und mehrerer deutschen Fürsten gegen die Preußen.
1255. Unterwerfung der Samländer.
— Königsberg und Braunsberg erbaut.

1260. Hartmann von Grumbach, Landmeister.
— Niederlage der Ritter in Liefland.
— Allgemeiner Aufstand der Preußen.
1262. Samland wieder unterworfen.
— Poppo von Osterna dankt ab † 1263.
— bis 1274. Hanno von Sangerhausen.
1265. Tapiau, 1266. Brandenburg erbaut.
1274. Hanno von Sangerhausen † d. 8. Juli.
— bis 1283. Hartmann von Heldrungen.
1275. Nadrauen unterworfen.
1276. Riesenburg gegründet.
1277. Die Schalauer bekriegt.
1278 bis 1283. Krieg gegen die Sudauer.
1280. Marienburg erbaut.
1283. Hartmann von Heldrungen † d. 19. August.
— bis 1290. Burkhard von Schwenden.
— Vollendung der Eroberung Preußens.
1284. Anfang der Kriege mit Lithauen.
1285. Straßburg und Lötzen erbaut.
1286. Verschwörung der Bartner gegen den Orden.
1288 bis 1295 Meinicke von Querfurth, Landmeister; baut die Weichseldämme.
1290. Burkhard von Schwenden dankt ab und †.
— bis 1297. Konrad von Feuchtwangen.
1291. Siege des Ordens in Lithauen.
1295. Verschwörung der Samländer.
1297. Konrad von Feuchtwangen †.
— bis 1309. Gottfried von Hohenlohe.
1298. Sieg des Ordens in Liefland.
1299. Graudenz angelegt.
— Empörung der Schalauer.
1301. Heiligenbeil, 1302. Morungen erbaut.
1303. Generalordensversammlung. Widersetzlichkeit der Ritter gegen den Hochmeister.
1309. Gottfried von Hohenlohe †.
— bis 1312. Siegfried von Feuchtwangen.
— Verlegung des Ordensitzes nach Marienburg.
1310. Danzig und Pomerellen an den Orden.
1312. Siegfried von Feuchtwangen † d. 5. März.
— bis 1324. Karl v. Beffart aus Trier.
— Einfall der Lithauer in Preußen. Niederlage.
— Pest und Hungersnoth. Der Häringsfang hört auf.
1315 bis 1317. Wiederholte Einfälle und Siege in Lithauen.
1317. Das Land Michelau von Polen gekauft.
1320. Niederlage der Ritter gegen die Lithauer.
— Streitigkeiten mit Polen wegen Pomerellen.
1324. Karl von Beffart †.
— bis 1330. Werner von Orselen.
— Waffenstillstand mit Lithauen.
1325. Gerdauen, Wartenberg, Guttstadt, Bischofswerder, Neumark erbaut.
1326. Bartenstein, Gilgenburg, Neuteuch, Deutsch-Eilau, Preußisch Mark, Hohenstein, Salfeld erbaut.

1329. Krieg gegen Polen.
1330. Stillstand mit Polen.
— Werner von Orselen † d. 18. Nov.
1331 bis 1335. Luderus, Herzog von Braunschweig.
— Abermaliger Krieg mit Polen.
— Schlacht bei Radzieivo, d. 27. Sept.
1332. Siege und Eroberungen des Ordens in Kujavien.
1333. Waffenstillstand mit Polen
1335. Luderus von Braunschweig †.
— bis 1341. Diedrich, Burggraf von Altenburg.
1336. Preußisch Eilau und Wehlau erbaut.
1337. König Johann von Böhmen in Preußen.
1338. Siege gegen die Lithauer.
1340. Einführung der Zünfte und Gilden.
1341. Diedrich von Altenburg † d. 15. Juli.
1342 bis 1345. Ludolph, König von Weißau.
— Insterburg erbaut.
— Erste Orgel in Preußen zu Thorn.
1343. Ewiger Friede zu Kalisch, d. 8. Juli.
1344. Einfall der Lithauer in Preußen und Flucht.
1345. Ludolph, König von Weißau, dankt ab; † 1348.
— bis 1357. Heinrich Dusener von Arfberg.
1348. Sehesten und Sensburg gebaut.
— Verheerungen der Lithauer in Preußen.
1349. Niederlage der Lithauer, d. 2. Febr.
1351. Dusener von Arfberg, dankt ab.
— bis 1382. Winrich von Kniprode.
1352. Große Pest.
— Neuer Krieg mit Lithauen.
1561. Niederlage der Lithauer; Kystud gefangen.
1362. Kauen erobert im April
1363. 1364. 1365. Wiederholte Siege gegen die Lithauer.
1365. Kasimir der Große in Marienburg.
1370. Schlacht bei Rudau.
1377. Wartenburg und Rein gebaut.
1382. Winrich von Kniprode † d. 23. Juni.
— bis 13 0. Konrad Zöllner von Rotenstein.
1387. Die Universität zu Kulm gestiftet
1390. Konrad Zöllner von Rotenstein †, d. 20. Aug.
1391. bis 13 4. Konrad von Wallenrodt.
1391. Krieg mit Lithauen.
1393. Großer Feldzug nach Lithauen.
— Der Ehrentisch, d 1. Sept.
1394. Konrad von Wallenrodt † d. 25. Juli.
— Die heilige Dorothea †.
— bis 1407. Konrad von Jungingen.
1397. Seezug gegen die Vitalienbrüder, Gothland erobert.
1400. Sameiten erobert und bekehrt.
1401. Aufstand der Sameiten.
1402. Die neue Mark Brandenburg von dem Orden gekauft.
1403. Wisby durch ein Ordensheer entsetzt.
1404. Friede mit Polen und Lithauen zu Rodzionz.
1406. Neuer Aufruhr in Sameiten.
1407. Konrad von Jungingen † d. 30. März.

1407 bis 1410. Ulrich von Jungingen.
1408. Gothland an Dänemark abgetreten.
1409. Vitold, erobert Sameiten, der Orden Dobrin und Schlotterie.
— Handelsvertrag mit England, d. 4. Dec.
1410. Schlacht bei Tannenberg, d. 15. Juli.
— Konrad von Jungingen †.
— Niederlage bei Krone, d. 10. Okt.
— bis 1413. Heinrich Reuß von Plauen.
— Waffenstillstand mit Polen.
1411. Friede mit Polen, d. 20. Januar.
— Hinrichtung der danziger Rathsherren.
1413. Heinrich Reuß von Plauen abgesetzt, d. 11. Okt.
1414 bis 1422. Michael Kuchmeister von Sternberg.
— Der große Landrath.
1416. Partheiungen, Verfolgungen der Hussiten.
— Einfälle der Polen. Die Pest.
1422. Michael Kuchmeister v. Sternberg dankt ab.
— bis 1440. Paul Bellizer von Rußdorf.
1430. Bestätigung und Einführung des Landraths.
1431. Krieg mit Polen. Eroberungen in Kigurien.
— Niederlage bei Nackel.
1432. Hanns von Boysen, Rath des Hochmeisters.
1434. Waffenstillstand mit Polen.
1436. Ewiger Friede mit Polen zu Brzecz, d. 31. Dec.
1440. Der preußische Bund.
— Paul von Rußdorf dankt ab, d. 6. Dec.
1441 bis 1449. Konrad von Erlichshausen.
1443. Vergleich wegen des Pfundzolls.
1446. Versuche den Bund zu trennen.
1449. Konrad von Erlichshausen † d. 6. Nov.
1450 bis 1467. Ludwig von Erlichshausen.
1451. Neue Irrungen zwischen dem Orden und dem Bunde.
1454. Der Bund kündigt dem Hochmeister den Gehorsam auf, d. 4. Februar.
— Anfang des dreizehnjährigen Krieges.
— Schlacht bei Conitz, d. 18. Sept. Sieg der Ordens.
1455. Eroberungen der Polen in Preußen.
— Die Neumark an Brandenburg verkauft.
1457. Deutsche und böhmische Söldner verkaufen Marienburg und andere Ordensschlösser an die Polen.
1458. Waffenstillstand mit Polen.
1460. Neuer Ausbruch des Krieges.
1462. Niederlage des Ordens im putziger Winkel, d. 17. Sept.
1463. Friedensunterhandlungen.
1466. Friede zu Thorn, d. 19. Okt.

III. Abschnitt. Vom Frieden zu Thorn bis zum Frieden von Oliva. Von 1466 bis 1660.

1467. Ludwig von Erlichhausen † d. 4. April.
— 1469. Zwischenreich.

1469 bis 1470. Heinrich Reuß von Plauen, der Jüngere.
1470 bis 1477. Heinrich Refle von Richtenberg.
1474. Dietrich von Kuba hingerichtet.
1477. Heinrich Refle † d. 20. Febr.
— bis 1489. Martin Truchses von Wetzhausen.
1478. Feindseligkeiten mit Polen.
1489. Martin Truchses von Wetzhausen † d. 5. Januar.
— bis 1497. Hans von Tiefen.
1497. Entstehung des neuen Tiefs bei Pillau.
— Hans von Tiefen † d. 25. August.
1498 bis 1510. Friedrich, Herzog zu Sachsen.
1500. Verhandlungen wegen verweigerter Huldigung mit Polen.
1503. Die Kittelbrüder in Preußen.
1507. Neue Landesgesetze.
1510. Friedrich von Sachsen † d. 14. Dec.
1511 bis 1525. Albrecht, Markgraf von Brandenburg.
1519 bis 1521. Krieg mit Polen.
1521. Waffenstillstand, d. 17. April.
1523. Anfang der Reformation in Preußen durch Peter Amandus und Brismann.
1525. Friede mit Polen, d. 8. April. Preußen ein erbliches Herzogthum.
— Einführung der Kirchenverbesserung.
1528. Die englische Schwitzkrankheit.
1530. Die Wiedertäufer in Preußen.
— Nicolaus Kopernicus erfindet sein Weltsystem.
1531. Religionsgespräch zu Rastenburg.
1532. Herzog Albrecht in die Reichsacht erklärt.
1540. Der große Gnadenbrief.
1542. Regiments Notel: Staatsgrundgesetz.
1544. Stiftung der Universität zu Königsberg.
1550. Oseandersche Streitigkeiten beigelegt 1561.
1561. Der Nußkrieg.
1565. Händel des Paul Scalichs.
1566. Schnell, Horst und Funk hingerichtet, d. 28. Okt.
1568. Albrecht † den 20. März.
— bis 1617. Albrecht Friedrich.
1572. Albrecht Friedrich tritt die Regierung an.
1573. Albrecht Friedrich wahnsinnig, vermählt sich mit der Erbin von Jülich-Cleve-Berg, d. 14. Okt.
1570. Georg Friedrich erhält die Mitbelehnung und vormundschaftliche Regierung von Preußen.
1579. Beendigung der kirchlichen Streitigkeiten.
1582. Widersetzlichkeit der Stände.
1534. Abschaffung der Bischöfe und Einrichtung der Consistorien.
1603. Georg Friedrich † d. 26. April.
— Churfürst Joachim Friedrich von Brandenburg, Regent..
1608. Joachim Friedrich † d. 8. Juli. Johann Sigismund, Regent.
1617. Albrecht Friedrich † d. 28. August.

B. Vereinigter preußisch = brandenburgischer Staat.

1617 bis 1618. Johann Sigismund † d. 23. Sept.
1618 bis 1640. Georg Wilhelm.
1624. Vertrag wegen der jülichschen Erbschaft zu Düsseldorf, d. 11. Mai.
1626. Die Schweden landen in Preußen und besetzen Pillau, d. 6. Juli.
1627. Die Mark Brandenburg von den kaiserlichen Truppen verheert.
— Neutralitätsvertrag mit Schweden für Preußen, den 22. Mai.
1631. Die Schweden vertreiben die Kaiserlichen aus der Mark.
1633. Neuer Einbruch der Kaiserlichen in die Mark.
1635. Vertrag zu Stuhmsdorf, d. 9. Sept.
1637. Brandenburg gegen Schweden.
1640. George Wilhelm † d. 1. Dec.
— bis 1688. Friedrich Wilhelm der Große.
1641. Schwarzenberg † d. 3. März.
— Waffenstillstand mit Schweden, d. 14. Juli.
1648. Entschädigungen für Pommern durch den westphälischen Frieden.
1650. Errichtung der Posten in Brandenburg.
1651. Zwistigkeiten mit Pfalz = Neuburg wegen der Protestanten im Bergischen.
— Die Kartoffeln in Berlin.
1655. Die Universität zu Duisburg gestiftet.
1656. Vertrag mit Schweden zu Königsberg, d. 17. Januar.
— Vertrag zu Marienburg, d. 15. Juni. Bund mit Schweden.
— Sieg bei Warschau, d. 20. Juli.
— Vertrag zu Labiau, d. 21. Nov. Preußen von Schweden für unabhängig erklärt.
1657. Vertrag zu Wehlau, d. 19. Sept. Preußens Unabhängigkeit von Polen anerkannt. Bund mit Polen.
1658. Krieg mit Schweden.
1659. Bündniß mit Dänemark, d. 21. Jan.
— Siemon Dach †.
1660. Friede zu Oliva, d. 1. Mai.

IV. Abschnitt. Vom Frieden zu Oliva bis auf die gegenwärtigen Zeit. Von 1660 bis 1824.

1661. Unruhen der preußischen Stände.
1663. Huldigung der preußischen Stände, d. 18. Okt.
— Anlegung des Friedrich = Wilhelms = Kanals.
1666. Jülichscher Haupttheilungsvertrag zu Cleve, d. 9. Sept.
1668. Die Starostei Drahheim an Brandenburg.
1670. Aufhebung des Obersten v. Kalkstein in Warschau.
1672. Feldzug gegen Frankreich als Bundesgenosse Hollands.

1673. Friedensvertrag zu Vossem, d. 18. Januar.
1674. Bund mit dem Kaiser und Holland zu Berlin, d. 21. Jun.
— Neuer Feldzug gegen Frankreich.
— Einbruch der Schweden in die Mark Brandenburg, im Dec.
1675. Ueberfall bei Rathenau, d. 15. Juni.
— Sieg bei Fehrbellin, d. 18. Juni.
— Eroberungen der Brandenburger in Pommern.
1677. Stettin eingenommen, d. 22. Dec.
1678. Rügen und Stralsund erobert; ganz Pommern geräth in brandenburgische Gewalt.
— Bündniß mit Holland.
— Brandenburgische Scharfschützen.
— Einfall der Schweden in Preußen.
1679. Friedrich Wilhelm vertreibt die Schweden aus Preußen im Januar.
— Einbruch der Franzosen ins Clevische.
— Waffenstillstand mit Frankreich, d 31. März.
— Friede zu St. Germain, d. 29 Juni.
— Tartarische Gesandschaft in Berlin.
1680. Seezug gegen Spanien.
— Magdeburg gänzlich an Brandenburg.
1681. Einführung der Accise.
1682. Errichtung der afrikanischen Handelsgesellschaft zu Emden, d. 18. Nov.
1685. Erneuerung des Bündnisses mit Holland.
— Edikt wegen Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Protestanten, d. 31 Okt.
— Bündniß mit Oestreich, d. 25. Dec.
1686. Bündniß mit Schweden, d. 10. Febr.
— Tauschvertrag wegen der schlesischen Fürstenthümer, zu Berlin, d. 8. April.
— Otto von Guerike †.
1687. Tauroggen und Serrey an Preußen.
— Grenzvertrag mit Sachsen.
1688. Friedrich Wilhelm der Große † d. 29. April.
— bis 1701. als Churfürst Friedrich III. als König Friedrich I. bis 1713.
— Bund mit Sachsen, Braunschweig und Hessen, den 12. Okt.
— Krieg gegen Frankreich.
1690. Errichtung der Hofkammer.
1694. Stiftung der Universität zu Halle.
— Vertrag mit Oestreich wegen des Schwiebusser Kreises.
1697. Dankelmanns Fall.
1698. Erwerbung der Vogtheien über Quedlinburg und Nordhausen und des Amts Petersberg.
— Elbing von Preußen besetzt, im Oktober; zurückgegeben 1699.
— Stiftung der Maler = und Bildhauerakademie.
1700. Stiftung der Akademie der Wissenschaften.
1701. Preußen ein Königreich.
— Stiftung des schwarzen Adlerordens, d. 17. Januar.
— Krönung, d. 18. Januar.
1702. Graf von Wartenberg, Prinzipalminister.

1703. Elbing besetzt.
1707. Neufchatel, Valangin und Tecklenburg an Preußen.
1709. Die Pest in Preußen.
1710. Wartenberg gestürzt.
1713. Friedrich I. † d. 25. Febr.
— bis 1740. Friedrich Wilhelm I.
— Geldern an Preußen.
— Theilnahme Preußens am nordischen Kriege.
1714. Limburg an Preußen,
— Das große Leibregiment.
1717. Einführung der Domainenpachten und des Generalhuten-schosses.
1720. Friede mit Schweden, d. 21. Januar. Vorpommern an Preußen.
1721. bis 1732 Einwanderung pfälsischer, böhmischer und salzburgischer Kolonisten.
— Allgemeine Landesvermessung.
— Verbesserung des Landrechts.
1723. Einrichtung der Krieges = und Domainenkammern und der Oberrechenkammer.
1726. Traktat zu Wusterhausen, d. 12. Okt.
— Versuche neuer Vereinigung der protestantischen Kirchen.
1729. Zwistigkeiten mit Hanover wegen der Werber.
1732. Der löwenwoldische Traktat zu Berlin, d. 30. Dec.
1733. Einführung der Kantonverfassung.
1736. Abschaffung kirchlicher Ceremonien der Lutherischen.
1738. Justizreform durch Cocceji.
1740. Friedrich Wilhelm I. †.
— bis 1786. Friedrich II. der Große.
— Hoheitsstreit mit Lüttich.
— bis 1742. Erster schlesischer Krieg.
— Einmarsch in Schlesien.
1741. Sieg bei Molwitz, d. 10. April.
—, Huldigung in Breslau, d. 7. Nov.
1742. Gänzliche Beendigung des jülichschen Erbschaftsstreits.
— Sieg bei Chotusitz (Czaslau), d. 17. Mai.
— Friede zu Breslau und Berlin, d. 11. Jun. / 25. Jun.
1744. Ostfriesland an Preußen.
— Bund mit dem Kaiser, Frankreich und Hessenkassel, zu Frankfurt a. M., d. 13. Mai.
— Einfall in Böhmen, im August.
— — 1745. Zweiter schlesischer Krieg.
— Böhmen besetzt im August und Sept.
— Rückzug der Preußen nach Schlesien im Okt.
1745. Sieg bei Hohenfriedberg, d. 4. Juni.
— Sieg bei Sorr, d. 30. Sept.
— Neuer Einbruch der Preußen in Böhmen im Okt.
— Aufhebung eines sächsischen Corps bei Hennersdorf, d. 23. Nov.
— Sieg bei Kesselsdorf, d. 15. Dec.
— Friede zu Dresden, d. 25. Dec.
— Der plauensche Kanal gegraben.

1746. Abermalige Justizreform.
1748. Coder Fridricianus.
1749. Erbauung des finowschen Kanals.
1750. Asiatische Kompagnie in Emden.
1753. Der neue Oderkanal erbaut.
1756. Defensivtraktat mit England, d. 16. Jan.
— bis 1763. Der siebenjährige Krieg.
— Dresden von den Preußen besetzt, d. 10. Sept.
— Sieg bei Lowositz (Leutmeritz), d. 1. Okt.
— Gefangennehmung des sächsischen Heeres bei Pirna, d. 16. Okt.
1757. Der Reichskrieg gegen Preußen erklärt, d 17. Januar.
— Sieg bei Reichenberg, d. 21. April. Vereinigung der preußischen Heere in Böhmen.
— Sieg bei Prag, d. 6 Mai. Schwerin †.
— Niederlage bei Kollin, d. 18. Juni.
— Einmarsch der Russen in Preußen.
— Schlacht bei Großjägerndorf, d. 30. August.
— Die Schweden besetzen Preußisch-Pommern, Lehwald vertreibt sie.
— Berlin von Haddik gebrandtschatzt, d. 16. Okt.
— Sieg bei Roßbach, d. 5. Nov.
— Schweidnitz von den Oestreichern erobert, d. 12. Nov. Breslau, d. 23. Nov.
— Winterfeld †.
— Sieg bei Leuthen, d. 5. Dec.
— Breslau zurückgewonnen, d. 20. Dec.
1758. Schweidnitz von den Preußen erobert, d. 16. April.
— Belagerung von Olmütz im Mai.
— Rückzug des preußischen Heeres nach Schlesien im Juli.
— Küstrin von den Russen bombardirt, d. 15. August.
— Sieg bei Zorndorf, d. 25. August.
— Niederlage bei Hochkirchen, d. 14. Okt.
— Entsetzung von Dresden im Nov.
1759. Zerstörung der russischen und östreichischen Magazine, im April
— Niederlage gegen die Russen bei Palzig, d. 23. Juli.
— Schlacht bei Kunnersdorf, d. 12. August.
— Dresden verloren, d. 4. Sept.
— Sieg bei Torgau, d. 8. Sept.
— Sieg bei Corbitz, d. 15. Sept.
— Sieg bei Hoyerswerda, d. 24. Sept., bei Pretsch, d. 29. Okt.
— Fink bei Maren gefangen, d. 20. Nov.
1760. Niederlage bei Landshut, d. 23. Juni.
— Sieg bei Liegnitz, d. 15. August..
— Entsatz von Kolberg, d. 19. Sept.
— Mecklenburg gebrandtschatzt.
— Berlin von den Russen und Oestreichern besetzt vom 9 bis 13. Okt.
— Sieg bei Torgau, d. 3. Nov.
1761. Festes Lager bei Bunzelwitz im August.
— Zerstörung der russischen Magazine.

1761. Schweidnitz von den Oestreichern erobert, d. 1. Okt.
Kolberg von den Russen, d. 16. Dec.
— Hochverrath des Baron von Warkotsch, entdeckt d. 29. Nov.
1762. Friede mit Rußland, d. 5. Mai.
— Friede mit Schweden, d. 22. Mai.
— Sieg bei Schweidnitz, d. 21. Juli.
— Schweidnitz von den Preußen zurückgewonnen, d. 9. Okt.
— Sieg bei Freiberg, d. 29. Okt.
— Franken von den Preußen gebrandtschatzt.
— Waffenstillstand, d. 24. Nov.
— von Brenkenhof, Verbesserer der Landwirthschaft.
1763. Vertrag mit Frankreich zu Wesel, d. 20. Januar.
— Friede zu Hubertsburg, d. 15. Febr.
1765. Die levantische Kompagnie.
1766. Handelstraktat mit Sachsen, d. 18. Juni.
— Einführung der Generalaccise und Zolladministration.
— Der johannisberger Kanal gegraben.
— Holzhandlungscompagnie.
— Tabaksadministration.
1767. Aufblühen der Literatur; Ramler, Sulzer, Engel, Büsching, Mendelson u. a. m.
— Abschaffung der Folter.
1769. Ritterschaftliche Kreditkasse.
1772. Seesalzhandlungscompagnie, d. 14. Okt.
— Westpreußen und der Netzdistrikt an Preußen, d. 13. Sept.
1774. Anlegung des bromberger Kanals.
1776. Anlegung des Brenkenhofkanals.
1778 u. 1779. Der baierische Erbfolgekrieg.
— Einmarsch in Böhmen im Juli.
1779. Friede zu Teschen, d. 13. Mai.
— Der Müller arnoldsche Proceß.
1781. Beitritt Preußens zur bewaffneten Neutralität.
1785. Wasserfluth in Schlesien.
— Stiftung des deutschen Fürstenbundes, d. 23. Juli.
1786. Friedrich der Große †, d. 17 August.
— bis 1797. Friedrich Wilhelm II.
1787. Invasion in Holland.
1788. Bündniß mit England und Holland, d. 15. April.
— Defensivbund mit England zu Loo, d. 13. Juni.
— Das Religionsedikt, d 9. Juli.
— Oberschulcollegium. Trennung des Kirchen = und Schulwesens.
1790. Offensivbündniß mit der Pforte, d. 31. Januar.
— Konvention zu Reichenbach, d. 27. Juli.
— Konvention zu Haag, d. 10. Dec.
1791. Neues preußisches Gesetzbuch publicirt, d. 20. März. von Carmer.
— Convention zu Pillnitz, d. 27. August.
— Anspach und Bayreuth an Preußen, d. 2. Dec.
1792. Defensivbündniß mit Oestreich, d. 7. Febr.
— bis 1795. Krieg mit Frankreich.
— Manifest des Herzogs von Braunschweig.

1792. Einmarsch in Frankreich, d. 1. August.
— Rückzug aus der Champagne, d. 29. Sept.
— Die Franzosen aus Frankfurt vertrieben, d. 2. Dec.
1793. Der Einmarsch in Polen proklamirt, d. 3. Januar.
— Die Preußen in Venlo, d. 11. Febr.
— Königstein erobert, d. 7. März.
— Danzig besetzt, d. 3. April.
— Mainz erobert, d. 22. Valenciennes, d. 28. Juli.
— Polens zweite Theilung, d. 22. Juli.
— Sieg bei Pirmasens, d. 14. Sept.
— Theilungstraktat mit Polen, d. 25. September. Südpreußen.
— Bombardement von Landau, d. 28. Okt.
— Sieg bei Kaiserslautern, d. 30. Nov.
1794. Subsidientraktat mit England und Holland, den 19. April.
— Siege bei Kaiserslautern, d. 23. Mai.
1795. Friede zu Basel, d. 5. April.
— Neutralitätskonvention mit Frankreich, d. 17. Mai.
— Neu Ostpreußen an Preußen, d 24. Okt.
1796. Geheime Konvention mit Frankreich zu Berlin, den 5. August.
— Bürgerrettungsinstitut zu Berlin, d. 27. Nov.
1797. Friedrich Wilhelm II. † d. 16. Nov.
— Friedrich Wilhelm III.
1801. Beitritt Preußens zur nordischen Konvention, d. 1. Febr.
— Besetzung von Hanover, den 3.; von Bremen, den 12. April.
— Uebereinkunft mit England und Dänemark wegen der Neutralität der Elbe, d. 7. Mai.
1802. Cessions- und Indemnisationsvertrag mit Frankreich, d. 23. Mai.
— Besitzergreifung von Hildesheim und Goslar, den 30. Juni.
— Konvention mit Frankreich wegen Baiern, d. 4. Sept.
— Merinoschaafe in Preußen.
— Prinz Heinrich †.
1804. Immanuel Kant † d. 12. Februar.
— Schutzerklärung Preußens über die Ruhe Norddeutschlands, d. 26. Sept.
1805. Verletzung der preußischen Neutralität durch die französischen Truppen, d. 3. u. 5. Okt.
— Kaiser Alexander in Berlin, d. 25. Okt.
— Besitznahme von Hanover, d. 26. Okt.
— Konvention zu Potsdam, d. 3. Nov.
— Bremen von Preußen besetzt, d. 23. Nov.
— Traktat zu Wien mit Frankreich, d. 15. Dec.
1806. Cessionsvertrag zu Paris, wegen Abtretung von Neufchatel, Anspach, Cleve und Wesel, d. 15. Febr.
— Hameln besetzt, d. 18. März.
— Civilbesitznahme von Hannover, d. 1. April.
— Brittisches Embargo auf preußische Schiffe, d. 5. April.

1806. Brittische Blokade der Ostseehäfen, d. 13. Mai.
— Einführung der Tresorscheine, d. 1. Juli.
— Unterhandlungen wegen eines nordischen Bundes.
— Preußische Rüstungen vom 1. Sept.
— Kantonirungen bei Weisen, d. 14; Kriegslied im Berliner Theater, d. 19. Abreise des Königes zur Armee, d. 21. Sept.
— Preußisches Ultimatum, d. 1. Okt.
— Kriegesmanifest, d. 9. Okt.
— bis 1807. Krieg mit Frankreich.
— Gefecht bei Hof, d. 8. Okt. Rückzug der Preußen; Verlust der Magazine.
— Treffen bei Saalfeld, d. 10. Oct., Prinz Ludwig †.
— Schlachten bei Jena und Auerstädt, d. 14. Oct.
— Kapitulation von Erfurt, d 15. Oct.
— Kapitulation von Spandau und Besetzung von Berlin, d. 25. Nov.
— Hohenlohe kapitulirt bei Prenzlau, d. 28. Oct.
— Blüchers Rückzug vom 29. Oct. bis 5. Nov.
— Stettin d. 29., Küstrin, d 31. Oct. übergeben.
— Treffen bei Lübeck, d. 6. Nov.
— Blüchers Kapitulation bei Batkau, d. 7. Nov.
— Magdeburg kapitulirt, d. 8. Nov.
— Kapitulation von Hameln, d. 20; von Nienburg und Plassenburg, d. 25. Nov.; von Glogau, d. 2. Dec.
— Davoust in Posen d. 3., Ney in Thorn, d. 6. Dec.
— Bombardement von Breslau vom 7. Dec. bis 3. Januar 1807.
— Treffen bei Strehlen; Anhalt Pleß gegen die Franzosen, d. 24. Dec.
— Schills Freicorps.
1807. Kapitulation von Breslau, d. 5; von Brieg, d. 16. Jan.
— Treffen bei Mohrungen, d. 25. Jan.
— Aufhebung der Blockade von Graudenz, d. 29. Jan.
— Kapitulation von Schweidnitz, d. 7. Feb.
— Schlacht bei Preußisch = Eilau, d. 8. Feb.
— Blockade von Colberg.
— Bombardement von Danzig, d. 23. April; Eroberung des Holms, d. 15; Kapitulation von Danzig, d. 24.; von Weichselmünde und Fahrwasser, d. 26. Mai.
— Uebergang der Franzosen über die Passarge, d. 8. Juni.
— Schlacht bei Friedland, d. 14. Juni.
— Einnahme von Königsberg, d. 16. Juni.
— Kapitulation von Kosel, d. 18. Juni.
— Waffenstillstand mit Frankreich, d. 25. Juni.
— Kapitulation von Glaz, d. 25. Juni.
— Der Friede zu Tilsit, d. 7. und 9. Juli.
— Konvention von Königsberg über die Räumung Preußens, d. 12. Juli.
— Konvention zu Elbing, wegen der Militär = und Handelsstraßen durch Schlesien. d. 12. Oct.
— Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Preußen, d. 28. Oct.

1808. Sittlichwissenschaftlicher Verein.
— Aufhebung der Spießruthenstrafe, d. 3.; aller Vorzüge der Geburt im Militairdienst, d. 6. Aug.
— Tractat zu Paris, wegen Räumung der preußischen Staaten, d. 8. Sept.; gemäßigt, d. 8. Oct.
— Luxussteuer, d. 1. Nov.
— Neue Städteordnung d. 19. Nov.
— Konvention zu Berlin mit Frankreich, d. 28. Nov.
— Verpflichtung aller preußischen Bürger zum Kriegesdienst.
1809. Silberstengeledict, d. 12. Feb.
— Schills Auszug aus Berlin, d. 29. April.
— Reorganisation des preußischen Kriegeswesens durch v. Scharnhorst.
1810. Hardenberg, preußischer Staatskanzler, d. 1. Juni.
— Die Königin † zu Hohen-Zierat, d. 19. Juli.
— Stiftung der Universität zu Berlin, d. 3. Aug., eröffnet, d. 15. Oct.
— Neue Verfassung der preußischen Staatsbehörden, d. 27. Oct.
— Edikt über Finanzen und das Abgabesystem.
— Konsumtion und Luxussteuer, d. 28. Oct.
— Aufhebung der Klöster und geistlichen Stifter, d. 30. Oct.
— Neues Stempelgesetz, d. 20. Nov.
— Stiftung der Louisenanstalt in Berlin, d. 23. Dec.
— Das Turnen eingeführt.
1811. Großer Brand in Königsberg, d. 17. Juni; Thränendamm.
— Verordnung wegen der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, d. 14. Sept.
— Die Universität Frankfurt a. d. O. nach Breslau verlegt, d. 19. Oct.
— Friedrich Nicolai †.
1812. Bündniß mit Frankreich, d. 24. März.
— Die Juden erhalten bürgerliche Rechte, d. 12. März.
— Stiftung des preußischen Johanniter-Ordens, d. 23. Mai.
— Vermögens- und Einkommenssteuer, d. 24. Mai.
— Errichtung der Bürgergarden, d. 16. Aug.
— Die Russen in Tilsit d. 21. Dec.
— Kapitulation des General York zu Thauroggen, d. 30. Dec.
1813. Königsberg von den Russen besetzt, d. 5.; Elbing d. 12. Jan.
— Abreise des Königes nach Breslau, d. 22. Jan.
— Errichtung des freiwilligen Corps, d. 3. Feb.
— Kapitulation von Pillau, d. 7. Feb.
— Aufforderung zum freiwilligen Kriegesdienst zu Breslau, d. 9. Feb.
— Errichtung des lützowschen Freicorps, d. 28. Feb.
— Bund mit Rußland, d. 1. März.
— Die Franzosen verlassen Berlin, d. 4. März.
— Der Orden vom eisernen Kreuze, d. 10. März.
— Organisation der preußischen Landwehr, d. 17. März.
— Des Königs Aufruf: An mein Volk.
— Aufhebung des Kontinentalsystems, d. 20. März.

1813. Kriegeserklärung gegen Frankreich, d. 27. März.
— Blüchers Elbübergang bei Dresden d. 3. April.
— Gefecht bei Möckern, York, d. 5. April.
— Reklamation der im Frieden von Tilsit abgetretenen Provinzen, d. 6. April.
— Hellwig in Langensalza, d. 13. April.
— Wittenberg bombardirt, d. 16. April.
— Frauenverein in Berlin, d. 20. April.
— Landsturmedikt, d. 21. April.
— Spandau erobert, d. 25. April.
— Schlacht bei Lützen und Groß Görschen, d. 2. Mai.
— Rückzug der Preußen über die Elbe, d. 6. u. 7. Mai.
— Thielemanns Uebertritt. d. 15. Mai.
— Schlacht bei Bautzen und Würschen, d. 20. u. 21. Mai.
— Rückzug nach Görlitz, d. 22. Mai.
— Gefecht bei Haynau, d. 26. Mai.
— Die Franzosen in Breslau von 1. bis 9. Juni.
— Waffenstillstand zu Poischwitz, d. 4. Juni.
— Subsidientraktat zu Reichenbach mit England, d. 14.
— Lützows Freicorps überfallen, d. 17. Juni.
— Scharnhorst † d. 28. Juni.
— Bund mit Oestreich und Rußland, d. 27. Juli.
— Aufkündigung des Waffenstillstandes, d 10. Aug.
— Zusammenkunft der verbündeten Monarchen in Prag, d. 10. Aug.
— Gefecht bei Haynau, d. 19. Aug.
— Gefecht bei Goldberg, d. 20 u. 23. Aug.
— Treffen bei Großbeeren, d. 23. Aug.
— Ueberschwemmungen in Magdeburg, Pommern und Preußen, d. 26. Aug.
— Schlacht an der Katzbach, d. 26. Aug.
— Treffen bei Belzig, d. 27. u. 28. Aug.
— Gefecht bei Töplitz, d. 29. Aug.
— Schlacht bei Kulm und Nollendorf, d. 30. Aug.
— Blüchers Rückzug über die Neuße, d. 5.; Rückkehr, d. 8. u. . Sept.
— Schlacht bei Dennewitz, d. 6. Sept.
— Treffen bei Dahme, d. 7. Sept.; Rückzug der Franzosen nach Torgau.
— Tripelallianz mit Oestreich und Rußland, d. 9. Sept.
— Treffen bei Gehrde, d. 16. Sept.
— Treffen bei Nollendorf und Kulm, d. 17. Sept.
— Gefecht bei Bischofswerda, d. 22. Sept.
— Braunschweig von der preußischen Landwehr besetzt, d. 25. Sept.
— Bombardement von Wittenberg, d. 28 u. 29. Sept.
— Treffen bei Wartburg, d. 3. Oct.
— Große Völkerschaft bei Leipzig. d. 16. 18. u. 19. Oct.
— Treffen bei Wachau, Liebertwolkwitz und Möckern, d. 16; Erstürmung von Leipzig, d. 18. Oct.
— Kapitulation von Dresden, d. 11.; verworfen, d. 17. Nov.
— Kapitulation von Stettin, d. 21; von Danzig, d. 26. Nov.; von Torgau, d. 26. Dec.

1813. Erstürmung von Arnheim, d. 30. Nov.
1814. Blüchers Rheinübergang bei Caub, d. 1. Jan.
— Nymwegen besetzt, d. 4. Jan.
— Bülow geht über die Maas, d. 6. Jan.
— Fichte † d. 24. Jan.
— Schlacht bei Brienne, d. 1. Feb.
— Tauenzien erstürmt Wittenberg, d. 13. Jan.
— Schlacht bei La Bothiere, d. 2. Feb.
— Blüchers Rückzug von Beauchamp, d. 11.; über die Seine, d. 22. Feb.
— Schlacht bei Laon, d. 9. u. 10. März.
— Schlacht bei La fere champenoise, d. 25 März.
— Erstürmung des Montmartre, d. 30. März. Einzug in Paris, d. 31. März.
— Uebergabe von Glogau, d. 10. April.
— Uebergabe von Wesel, d. 10; von Magdeburg, d. 23. Mai.
— Friede mit Frankreich, d. 31. Mai.
— Der König in London vom 7. bis 22. Juni.
— Donationen an preußische Feldherren, d. 3. Juli.
— Stiftung des Louisenordens, d. 3. Aug.
— Friede mit Dänemark, zu Berlin, d. 25. Aug.
— Das Generalgouvernement von Sachsen an Preußen, d. 3. Nov.
1815. Quadrupelallianz mit Oestreich, Rußland und England, d. 25. März.
— Besitznahme des Großherzogthums Posen, Danzig und Thorn, d. 15. Mai.
— Friede mit Sachsen, d. 18. Mai.
— Verheißung einer Volksvertretung, d. 22. Mai.
— Traktat mit Hanover wegen Ostfriesland und Lauenburg, d. 29. Mai.
— Grenz = und Tauschvertrag mit den Niederlanden, d. 31. Mai.
— Traktat mit Dänemark wegen Pommern und Rügen, d. 4. Juni.
— Treffen bei Flerus, d. 15. Juni.
— Schlacht bei Ligny, d. 16. Juni.
— Schlacht bei Belle - Alliance, d. 18. Juni.
— Einmarsch in Paris, d. 7. Juli.
— Erfurt an Preußen, d. 9. Juli.
— Streit wegen politischer Vereine.
— Friede mit Frankreich zu Paris, d. 20. Nov.
— Vertrag mit den großen Mächten wegen Aufrechthaltung des Friedens, d. 20. Nov.
1816. Allgemeines Friedensfest, d. 18. Jan.
— Gr. Bülow Dennewitz † d. 25. Feb.
— Saarbruck und Saarlouis an Preußen, d. 1. Juli.
— Vertrag mit Oestreich und Darmstadt wegen der überrheinischen Provinz, d. 7. Juli.
— Jährliche Todtenfeier, d. 17.
1817. Vereinigung der Universität Wittenberg mit Halle, d. 12. April.

1817. Aufforderung zur Vereinigung der protestantischen Konfession, d. 27. Sept.
1818. Begründung der Synodalverfassung, d. 29. Aug.
— Congreß zu Aachen, vom 9. Oct. bis 15. Nov.
— Die Universität Bonn gestiftet, d. 18. Oct.
— Aufhebung der Universitäten: Erfurt, Münster, Duisburg und Paderborn.
1819. Ankauf eines Gebiets an der Saar von Mecklenburg, d. 21. Mai.
— Blücher † d. 13. Sept.
— Der Professor De Wette entlassen, d. 30. Sept.
— Censuredikt, d. 18. Oct.
— Reglement für die Verwaltung der Disciplin auf Universitäten, d. 8. Nov.
— Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe.
1820. Verbot des Turnens, d. 1. Jan.
— Stiftung der rheinisch-westindischen Kompagnie, bestätigt, d 7. Nov.
1821. Errichtung eines Kriegesdenkmahls auf dem tempelhofer Berge, d. 31. März.
1822. Abschluß der Staatsschulden auf — 180,091,720 Thaler preußisch.
— Jubileum der 25jährigen Regierung des Königes.
— Hardenberg † d. 26. Nov.
1823. Gr. Kleist von Nollendorf † im Feb.
— Handel nach China.
— Schnellposten.
— Bildung der Provinzialstädteversammlungen.

Geschichte von Polen.

1. Abschnitt. Alte Geschichte, bis zur Thronbesteigung Piasts, 842.

Polens zuerst bekannt gewordene Einwohner gehörten zu den großen Völkerstamme der Sarmaten und wurden von den Alten bald mit diesem Collectivnamen bezeichnet, bald auch Lygier, Lazier oder Lechen genannt. Seit Anfange des sechsten Jahrhunderts verschwanden alle diese Namen aus der Geschichte und die Polen hießen nun Slaven, welche Benennung sie aber wiederum mit mehreren andern sarmatischen Völkern theilten. Späterhin nannten, zufolge der Sage, sich die längs der Weichsel, dem Buck und der Dnieper wohnenden Slaven: Nachfolger der Lazier, (Po - Lacy) woraus denn die Benennung Polaken und Polen entstanden seyn soll. Der angebliche Polenfürst Lech gehört, so wie dessen Bruder, der Heerführer der Böhmen Czech in das Reich der Sagen. Der Name Polen entstand wahrscheinlich aus dem slavischen Worte Pola, welches einen ebnen Acker bedeutet, und die Eigenthümlichkeit des polnischen Bodens bezeichnet.

Kaum weniger zweifelhaft wie Lech und sein Stamm ist das folgende Herrschergeschlecht des Krakus. Dieser soll Krakau erbaut haben und von seinem Bruder Lech II. ermordet worden seyn. Der Brudermörder wurde entthront und Krakus' Tochter, Wanda, zur Fürstin erhoben, die den Rugier = Fürsten Rüdiger, der sich ihr zum Gemahl aufdringen wollte, besiegte, dann aber sich, den Göttern opfernd, in die Weichsel stürzte. Nun regierten zwölf Woiwoden in Polen, konnten das Land aber nicht gegen die eindringenden Ungarn und Mähren vertheidigen, die endlich ein Goldschmidt Przemyslaw durch List besiegte und dafür von dem dankbaren Volke unter dem Namen Leszek auf den Thron erhoben wurde. Nach seinem Tode sollte der beste Läufer Landesherr werden, und ein Mann Namens Leszek trug im Wettrennen den Sieg davon. Ein anderer gleiches Namens entdeckte aber, daß der Sieger seinen Mitbewerbern hatte Dornen in den Weg streuen lassen und erhielt den Thron als Preis dieser Entdeckung. Ihm folgte sein Sohn Leszek III., der den

Popiel I. zum Nachfolger ernannte. Popiel II., der Sohn des vorigen, war noch minderjährig, als er zur Regierung kam, zeichnete sich aber schon durch Grausamkeit und Laster aller Art aus. Auf den Rath seiner Gemahlin vergiftete er seine Vormünder, wurde aber dafür, nebst seiner ganzen Familie, von den Mäusen gefressen, die aus den Leichnamen der Ermordeten entstanden. Nun wurde von den polnischen Großen — auch nicht ohne Einfluß von Wunder — ein Bauer aus dem Dorfe Kruschwitz, Namens Piast erwählt, der außer andern guten Eigenschaften auch die Gabe der Weissagung besaß.

Von der Art sind alle Geschichten, die Polen bis auf Piast darbietet, daher sie billig unbeachtet gelassen werden. Von da ab tritt die Sage in den Hintergrund und die Geschichte nimmt wieder ihre Rechte ein.

II. Abschnitt. Regierung der Piasten. Von 842 bis 1386.

Piast's Regierungsgeschichte ist noch durch eine Menge von Fabeln entstellt, die aber alle auf eine milde, friedliche, weise Herrschaft dieses Fürsten hindeuten, der wohl unstreitige Verdienste um die Gesetzgebung und Civilisation in Polen hat. Sein Sohn und Nachfolger Ziemowit glänzt als Eroberer in Mähren und Preußen. Ihm folgte der milde, friedliebende und gerechte Leszek IV., dessen Sohn Ziemiomyse gleichfalls den Krieg mied. Merkwürdiger als seine nächsten Vorgänger ist Mieczislaw I., und besonders durch die Einführung des Christenthums, die er, veranlaßt durch seine Gemahlin Dombrowka, eine Tochter des Herzogs Boleslaw I von Böhmen, eifrig und mit dem glücklichsten Erfolge betrieb. Vielleicht fand die christliche Religion so leichten Eingang in Polen, weil der morgenländische Ritus angewandt und der Gottesdienst in der Landessprache gehalten wurde.

Durch die Annahme des Christenthums kam Polen bald in eine nähere Verbindung mit den christlichen Staaten. Als Kaiser Otto I. mit den Wenden Krieg führte, bemächtigte sich Mieczislaw eines großen Landgebiets diesseits der Warthe und leistete den Wenden Beistand. Gero, Markgraf von der Lausitz, schlug ihn und nöthigte ihn, die wendischen Länder von dem deutschen Reiche zum Lehn zu nehmen. Er focht nun auf Seite des Kaisers mit vielem Glück, ohne Erfolg aber, als er den Herzog Heinrich von Baiern gegen Kaiser Otto II. unterstützte. Dem Kaiser Otto III. war er unverbrüchlich treu, mußte aber deßhalb einen Angriff des Herzogs Boleslaw II. von Böhmen erleiden, dem die Vermittlung des Kaisers Einhalt that. Ein Krieg gegen den Herzog Wladimir von Kiow wurde mit großer Anstrengung von beiden Theilen geführt, und endete nicht zum Vortheile Polens.

Boleslaw I., Chrobry (der Zornige) sollte mit zween Brüdern die Regierung theilen, doch er ließ ihnen keinen Antheil daran, herrschte aber selbst mit Ansehen und Glück. Er kaufte den Leichnam des von Preußen erschlagenen Märtyrers Adalbert und ließ ihn in Gnesen beisetzen. Kaiser Otto III. wallfahrtete dahin und verlieh bei der Gelegenheit dem Polen-

Herzoge die Königswürde; doch wahrscheinlich nicht als erblich. Um die Einfälle zu rächen, die der Herzog von Böhmen früher in Polen gethan hatte, überzog er dessen Bundesgenossen, die deutschen Fürsten, mit Krieg. Er bemächtigte sich erst der Lausitz, dann aber auch Meißens und erhielt über ersteres die Belehnung vom Kaiser Heinrich II. Da dieser aber des neuen Königs weitere Vergrößerungen in Deutschland nicht zugeben wollte, so nahm Mieczyslaw die Parthei des Gegenkaisers, Heinrich, Markgrafen von Oestreich, wodurch er aber um den großten Theil seiner Eroberungen kam. Er griff darauf Böhmen an und überwältigte es und so auch Mähren, doch ließ er dem Herzog Ulrich als seinen Lehnsmann im Besitz von Böhmen. Kaiser Heinrich vertrieb ihn aus Böhmen, doch nach einiger Zeit fiel Mieczyslaw in Sachsen ein und machte daselbst ansehnliche Eroberungen. Darauf überzog er den russischen Herzog Jaroslaw, trieb ihn bis in das Innere seines Reichs und eroberte dann die große Stadt Kiow, wo er den von Jaroslaw vertriebenen Fürsten Swantopolk wieder einsetzte. Kaum war er von diesem Feldzuge zurückgekehrt, als er wieder gegen den Kaiser die Waffen ergreifen mußte, der ihm die sächsischen Gebiete entreißen wollte. Mehrmals wurde Friede geschlossen und der Krieg dann wiederum begonnen, bis der König endlich doch die Lausitz zurück erhielt. Nun bekrieyte er die Preußen und machte sie sich zinsbar, und darauf befehdete er noch einmal den russischen Fürsten Jaroslaw, den er gleichfalls zur Tributzahlung zwang. Die Regierung des Reichs führte er mit großer Einsicht, machte viele nützliche Einrichtungen, hielt die Gerechtigkeit aufrecht und beförderte die Ausbreitung des Christenthums. Unter ihm wurden die Stifter Gnesen, Krakau und andere gegründet.

Mieczislaw II. besaß weder das Glück, noch das Talent seines Vaters, daher er denn auch alles verlor, was sein Vater erobert hatte. Auch die Russen und die Preußen entzogen sich der Tributzahlung, wozu wohl auch die Streitigkeiten Gelegenheit gaben, in die er mit seinem Bruder Otto verwickelt wurde, der nach einem Antheil an der Regierung strebte. Dieser König war träge, ausschweifend und überließ die Regierungsangelegenheiten seiner Gemahlin Rixa. Endlich starb er im Wahnsinn.

Kasimir I. war bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig, daher denn die Königin Rixa in seinem Namen regierte Ihre Willkühr und den Vorzug, den sie ihren Landsleuten, den Deutschen, vor den Eingebornen gab, brachte eine große Unzufriedenheit bei dem Volke hervor, die endlich in einen Aufruhr auszubrechen drohte. Die Königin, um ihre Sicherheit besorgt, entfloh mit den königlichen Schätzen nach Deutschland und ging daselbst in ein Kloster; der junge König ging nach Paris und dann wurde er Mönch im Kloster zu Clugny. *)

Polen war nun ohne Regenten und verfiel in eine gänzliche

*) Der Aufenthalt Kasimirs im Kloster zu Clugny ist oft bestritten worden, doch Beweise vom Gegentheil sind nicht genügend.

Anarchie. Ein großer, Maslaw, machte sich zum unabhängigen Fürsten von Masovien, der Herzog von Böhmen bemächtigte sich Schlesiens und wüstete in Polen, die Russen fielen ins Land und von allen Seiten wurde der wankende Staat bedrängt. Um diesen Drangsalen abzuhelfen, beschlossen die polnischen Großen den König zurückzurufen, und Kasimir, von ihnen eingeladen, übernahm nun die Regierung. Ob Polen, um die Einwilligung des Papstes zu Kasimirs Thronbesteigung zu erhalten, sich zu einem immerwährenden Tribute habe verstehen, und aus eben dieser Ursache, die Polen zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von Rom, die Haare haben scheeren lassen müssen, ist durch keine Urkunde erwiesen und daher nur als eine, jedoch nicht ganz unwahrscheinliche, Sage zu betrachten. Kasimir stellte die Ordnung wieder her, erwarb sich durch kluge Mäßigung das Zutrauen des Volks, schloß mit dem Herzog Jaroslaw Frieden und Bündniß und dann bekriegte er den Rebellen Maslaw, den er zweimal gänzlich schlug und dann auch seine Bundesgenossen, die Preußen züchtigte und zur Zinszahlung zwang. Von Böhmen erhielt er Schlesien zurück, obwohl anfangs nur gegen eine Zinszahlung, deren Erlaß er später bewirkte.

Boleslaw II., der Kühne, Kasimirs Sohn, machte sich durch glückliche Kriege gegen die Böhmen, Preußen, Ungarn und Russen berühmt. Die letztern besiegte er völlig, wurde aber durch die Treulosigkeit seines Heeres genöthigt, nach Polen zurückzukehren. Er bestrafte die Verräther und alle ihm Verdächtigen mit Grausamkeit, überließ sich dann allen Ausschweifungen und erstach endlich den Bischof Stanislaus von Krakau, der ihn, seiner Laster wegen, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte. Er wurde darauf mit dem päpstlichen Banne, das Reich mit dem Interdict belegt und er mußte, um sich den Ausbrüchen des Hasses seiner Unterthanen zu entziehen, nach Ungarn fliehen, wo er sein Leben durch Selbstmord geendet haben soll.

Wladislaw I., Hermann, des Vorigen Bruder, übernahm die Regierung nach Boleslaws Flucht, weil das Reich von allen Seiten angefallen wurde. Er führte nur den Herzogstitel, da er dem mächtigen Gregor VII. nicht entgegen seyn mochte, der die polnische Königswürde nicht anerkennen wollte, weil nicht der Papst, sondern der Kaiser sie gestiftet hatte. Durch diese Unterwürfigkeit erlangte er zwar die Aufhebung des Interdicts, machte sich aber den Kaiser Heinrich IV. zum Feinde, der den Herzog Wladislaus von Böhmen mit Polen und Schlesien belieh und ihm auftrug, sich mit Waffengewalt in den Besitz dieser Länder zu setzen. Wladislaw leistete ihm tapfern Widerstand und versöhnte sich dann mit dem Kaiser. Er führte darauf glückliche Kriege mit den Preußen, Pommern und Böhmen, wobei ihm wohl besonders sein mächtiger Feldherr Siecieh seine Feinde überwinden half. Eine Empörung seines natürlichen Sohnes Zbigniew' Sieciechs wegen, den er auch entlassen mußte, dämpfte er und sein Sohn und Nachfolger, Boleslaw schlug die Einbrüche der Pommern und Russen siegreich zurück.

Boleslaw III., Krzywousty (Krummmund), hatte schon in seinen früheren Jünglingsjahren Beweise seines kriegerischen Muths und seines Feldherrntalents gegeben, welches sich in sei-

nem Mannsalter glänzend entwickelte. Sein Stiefbruder Sbieg=niew, den er mit vieler Liebe behandelte und dem er den Besitz von Kujavien, Lenczyc und Masovien überließ, wiegelte die Mähren und darauf die Pommern gegen ihn auf, die er aber überwand und letztern auch vieles Landgebiet entriß. Da Sbieguiewo fortfuhr, sich feindselig gegen seinen gütigen Bru=der zu betragen, wurde er endlich vertrieben. Er floh nun zu Kaiser Heinrich V. und bewog diesen zu einem Kriege gegen Boleslaw, der sich aber glücklich für diesen endigte, nachdem er die Schlacht auf dem Hundsfelde bei Breslau gewonnen hatte. Die Pommern, Preußen, Russen, Ungarn wur=den von diesem streitbaren Fürsten wiederholt besiegt, und seine Siege gereichen ihm um so mehr zum Ruhme, da er nicht aus Eroberungssucht Krieg führte, sondern stets nur, um ungerechte Angriffe abzuwehren, zu den Waffen griff. Dieser beinahe immer siegreiche Fürst wurde, als er den verjagten Herzog Jaroslaw von Halicz wieder in sein Land einsetzen wollte, von den Un=garn und Russen überfallen und erlitt eine gänzliche Niederla=ge. Der Schmerz darüber nagte an seinem Leben, welches sich bald darauf endigte, nachdem er zuvor die Theilung seines Reichs unter seine vier Söhne verordnet hatte.

Wladislaw II, des vorigen Herzogs ältester Sohn, erhielt zu seinem Antheil Krakau, Sieradz, Lenczyc und Schlesien und war der Hauptregent. Er wollte die Unabhän=gigkeit seiner Brüder nicht dulden und machte Versuche sie zu un=terdrücken. Sie bezeugten ihm ihre Unterwürfigkeit, ließen sich mehrere harte Beschränkungen gefallen und suchten durch Bitten ihn zu vermögen, gerecht zu seyn. Als er aber fortfuhr, ihre Rech=te zu verkürzen, ergriffen sie endlich die Waffen gegen ihn und vertrieben ihn.

Nun folgte sein Bruder Boleslaw IV., der bereits Ma=sovien, Kujavien, Kulm und Dobrzyn besaß. Er muß=te des vertriebenen Wladislaw wegen Kriege mit den Kaisern Konrad III. und Friedrich I. führen und sich endlich zur Ab=tretung Schlesiens an Wladislaw verstehen. Während der Brüderkriege hatten die Preußen das polnische Joch abgewor=fen und fielen endlich sogar selbst in Polen ein. Er zog gegen sie aus, ließ sich aber in einen Hinterhalt locken und erlitt eine völlige Niederlage, in der auch sein Bruder Heinrich blieb. Nun standen auch Wladislaw's Söhne, die Herzoge von Schlesi=en, gegen ihn auf und zwangen ihn zu Abtretungen.

Mieczyslaw III, der Alte, der auf Boleslaw IV. folgte, erfüllte die Hoffnungen nicht, die das Volk seiner früher bewiesenen guten Eigenschaften wegen auf ihn setzte. Er zeigte sich geizig und grausam, folgte schlechten Rathgebern und bedrück=te das Volk. Es entstand eine Verschwörung gegen ihn und er wurde der Regierung entsetzt, die nun seinem jüngsten Bruder Kasimir übertragen wurde, der sich aber nur mit großem Wi=derstreben zur Annahme derselben bewegen ließ.

Kasimir II., der Gerechte, regierte mit großer Milde, hob alle drückenden Abgaben auf, erleichterte den Zustand der Acker=bauer und traf viele andere gute Einrichtungen, besonders in Hin=sicht der Rechtspflege. Mieczyslaw eroberte Großpolen zurück, wie es scheint, nicht ohne heimliche Beistimmung Kas=

mirs, der auch an seinen Vetter Mieczyslaw von Oberschlesien Abtretungen machte, um den Frieden zu erhalten. Gleichwohl ergriff er die Waffen, um seinen Neffen Leszek, Herzog von Masovien und Kujavien gegen Mieczyslaw den Alten zu unterstützen, wofür Leszek ihn zum Erben seiner Länder einsetzte. Als darauf Kasimir nach einem kurzen und glücklichen Kriege mit Ungarn wegen Halicz nach Rußland gegangen war, um daselbst Grenzstreitigkeiten zu schlichten, suchte Mieczyslaw sich des Reiches zu bemächtigen und fand bei vielen Großen bereitwillige Unterstützung. Kasimir kehrte mit einem russischen Heere zurück, überwand die Empörer und behandelte sie mit so vieler Milde, daß sie nie wieder etwas Feindseliges unternahmen. — Kasimir ließ zuerst eine Geschichte von Polen schreiben, die der Bischof von Krakau, Vicentius Kadlubek verfaßte.

Kasimirs minderjähriger Sohn: Leszek V., der Weiße kam unter Vormundschaft seiner Mutter Helena und des Woiwoden und des Bischofs von Krakau zur Regierung. Mieczyslaw der Alte ergriff die Waffen, um die Vormundschaft an sich zu reißen, er wurde aber bei Krakau geschlagen und sein Sohn Boleslaw blieb auf dem Schlachtfelde. Durch listige Vorspiegelungen, womit er Helena bewog, sich ihm anzuvertrauen, erreichte er zwar seinen Zweck, doch machte er sich bald den Großen verhaßt und wurde verjagt. Noch einmal wußte er durch List sich der Gewalt zu bemächtigen, doch setzte bald der Tod seinem unruhigen Treiben ein Ziel.

Die Großen des Reichs luden Leszek V. ein, wieder von dem Throne Besitz zu nehmen, doch hochherzig schlug er ihn aus, als es ihm zur Bedingung gemacht wurde, daß er seinen Freund, den Woiwoden Gowork von Sendomir entfernen sollte. Wladislaw III., Schmalfuß, wurde nun Herzog von Polen, doch da er kein großes Ansehen besaß, legte er die Regierung nieder, die nun Leszek V. wieder annahm. Er war ein guter, verständiger Fürst, hat aber gleichwohl durch einige Mißgriffe dauernde Nachtheile für Polen verursacht. Den mächtigen, streitbaren und staatsklugen Swantopolk ernannte er zum Statthalter des polnischen Antheils von Pommern mit beinahe unumschränkter Gewalt, und gab diesem ehrgeizigen Manne dadurch die Waffen gegen sich in die Hände. Seinem jüngern Bruder Konrad überließ er Masovien, Kujavien, Lenczyc, Dobrzyn, Kulm und Michelau, und schwächte dadurch das Reich, indem er zugleich sich einen gefährlichen Nebenbuhler seiner Macht erweckte. Endlich war er zu nachgebend gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit, die unter ihm von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreit wurde, und zu einem großen Einfluß gelangte. Leszek V. wurde, als er auf einem Reichstage zu Gnesen Maßregeln gegen Swentopolks zu hoch gestiegene Macht veranlassen wollte, von diesem überfallen und auf der Flucht getödtet.

Während Leszeks V. Regierung waren mehrere polnische Provinzen, besonders aber Masovien und Kujavien von den Preußen mehrmals schrecklich verheert worden und der feige, lasterhafte Konrad hatte sich zu einem schimpflichen Tribut verstehen müssen. Da er dennoch nicht unbeunruhigt blieb, und sogar fürchten mußte, sein ganzes Gebiet entweder völlig verödet, oder

ganz von den Heiden erobert zu sehen, rief er zuerst die Schwertbrüder darauf die deutschen Ordensritter zu Hilfe und trat ihnen das kulmische Gebiet zu ihrer vorläufigen Niederlassung eigenthümlich ab. Konrad wurde durch die Gefahr, die ihm von den Preußen drohete, nicht abgehalten nach dem polnischen Throne zu streben, zu welchem Ende er sich auch des jungen Fürsten Bolislaus bemächtigte. Dieser floh zu Herzog Heinrich dem Bärtigen zu Breslau, der sein Vormund wurde und seinen Mündel mit Waffengewalt wieder in den Besitz der öffentlichen Macht setzte.

Boleslaw V. der Keusche war noch nicht auf dem Throne, als Polen durch den Einbruch der Tartarn schrecklich verwüstet wurde. Um den Verheerungen der Barbaren Einhalt zu thun, rüstete sich der Adel von Krakau und Sendomir, doch eine Schlacht bei dem Dorfe Chmielnik ging verloren, und nun mußte Boleslaw seine Hauptstadt Krakau preis geben und von den mehresten Großen des Landes begleitet, Schutz in Ungarn suchen. Die Tartarn überschwemmten nun Schlesien und Mähren, nachdem sie eine mörderische Schlacht gegen Herzog Heinrich den Frommen von Breslau gewonnen hatten und es schien keine Macht mehr fähig zu sein diesen wilden Kriegern Einhalt zu thun.

Polens Elend war jetzt unbeschreiblich, denn außer den Verwüstungen und Grausamkeiten der Asiaten, litt der Staat in des Herzogs Abwesenheit an einer gänzlichen Gesetzlosigkeit und die Zerrüttung wurde immer größer. Um diesen traurigen Zustand zu endigen, wählte der Adel, da von dem Landesherrn nichts verlautete, den Herzog von Liegnitz, Boleslaw, den Kahlen, zum Regenten. Dieser bemühte sich, die Ordnung herzustellen, wurde aber in seiner Wirksamkeit durch die Erscheinung eines neuen Mongolenschwarms unterbrochen, der das Land und selbst die Hauptstadt plünderte und verwüstete und dann mit großer Beute heimzog Darauf bemächtigte sich Konrad von Masovien des Gebiets von Krakau und als er seiner Härte wegen verjagt worden und Boleslaus wieder heimgekehrt war, veranlaßte er einen heftigen Krieg wegen der Herrschaft, der Polens Lage noch verschlimmerte, doch ohne ihm einigen Gewinn zu bringen. Noch mehrmals ergriff er zur Gewinnung der Herrschaft von Polen die Waffen, doch stets ohne Erfolg. Boleslaw V. erlebte noch einen Einfall der Mongolen, bei welchem der durch sein Bemühen bereits wiederum empor gebrachte Wohlstand des Landes abermals zu Grunde gerichtet wurde. Auch die Lithauer verheerten einige polnische Provinzen. Eine gefährliche Verschwörung, wodurch er um den Thron gebracht werden sollte, entdeckte er noch vor den Ausbruch, unterdrückte ihn mit gewaffneter Hand und überzog dann den darin verwickelten Herzog Wladislaw I., von Oberschlesien mit Krieg.

Nach Boleslaw V. Tode folgte in der Herrschaft über Krakau Leszek VI., der Schwarze, den bald nach dem Antritt seiner Regierung die Russen mit großer Heeresmacht überzogen, aber eine völlige Niederlage erlitten. Auch die eingedrungenen Lithauer wurden am Niemen und darauf noch im sendomirschen geschlagen. Kurz darauf brach eine Verschwörung gegen ihn aus und Konrad II. von Masovien erhielt die

Herrschaft. Nur die Bürger von Krakau blieben ihrem rechtmäßigen Herren treu und vertheidigten dessen Gemahlin mit Aufopferung aller ihrer Habe. Leszek gewann mit einem ungarischen Kriegsheere sein Land zurück. Er wollte sich nun an den Herzog von Masovien rächen, wurde aber davon durch einen Einfall der Mongolen und Russen abgehalten, die das ganze Reich auf das unmenschlichste verwüsteten, überall mit Mord und Brand wütheten und eine unermeßliche Menschenmenge mit sich in die Sklaverei fortführten. Der Gram über die großen Unfälle, die der Staat unter ihm erlitten hatte, verkürzte sein Leben.

Nach seinem Tode nahm sein Bruder Wladyslaw, Lokietek Siradz in Besitz, Krakau und Sendomir unterwarfen sich aber dem Herzoge Boleslaw von Plock. Ihn vertrieb Heinrich IV. von Breslau und diesen wieder Wladyslaw Lokietek. Doch er wurde im kurzen wiederum von Heinrich verjagt, und nachdem derselbe bald darauf gestorben war, stritten Wladyslaw und Przemyslaw von Posen um die Herrschaft, die endlich auch König Wenzeslaus IV. von Böhmen in Anspruch nahm. Dieser wurde von Wladyslaw zurückgetrieben und die beiden Nebenbuhler blieben nun einander gegenüber, konnten aber ihre Fehde nicht ausfechten, weil die Tartarn aufs Neue Polen verheerten. Auch die Lithauer überzogen das polnische Gebiet. Kasimir von Lenzyk blieb in einem Treffen gegen sie und Wladyslaw, sein Bruder, erbte dessen Länder. Dagegen erbte sein Widersacher, Przemyslaw, Pomrellen, wodurch beide wiederum an Macht einander ziemlich gleich wurden, doch wurde Przemyslaw für den Mächtigeren gehalten und deßhalb von den Krakauern einstimmig zum Landesherren erwählt.

Przemyslaw nahm den lange außer Gebrauch gekommenen königlichen Titel wieder an und ließ sich feierlich von dem Erzbischof von Gnesen krönen. Schon wenige Monate darauf wurde er durch drei brandenburgische Markgrafen auf der Jagd ermordet, deren Verwandte, seine Gemahlin Luitgard, er hatte umbringen lassen. Da die Nachbarstaaten mit Krieg drobeten, so wurde die schleunige Wiederbesetzung des Thrones nothwendig und die Magnaten eilten, um Wladislaw Lokietek darauf zu erheben.

Wladislaw, der sich nicht König, sondern nur Erben von Polen nannte, besaß eine unruhige Gemüthsart und war deßhalb unaufhörlich in kriegerischen Unternehmungen verwickelt, die jedoch selten zu seinem Vortheil ausschlugen, weil ihm die Stetigkeit mangelte, das, was er mit Besonnenheit angefangen, auch folgerecht durchzuführen. Seine Krieger beraubten, bedrückten und mißhandelten den friedlichen Landmann und da die Klagen des Volkes darüber von dem Könige unbeachtet blieben, so erklärten die Stände ihn des Thrones verlustig, und wählten den König Wenzeslaw von Böhmen zum Könige von Polen, der sogleich die Krönung annahm. Wladyslaw mußte nach Ungarn entweichen, als aber Wenzeslaw in Kurzem zu Prag starb, da kehrte er zurück und wurde, mit Ausnahme weniger Distrikte, überall von dem Volke mit vieler Freude aufgenommen.

Wladyslaw gerieth nun wegen Danzig, welches der deutsche Orden für ihn eroberte, aber auch als Pfand für die auf-

gewandten Kriegeskosten im Besitz behielt, mit den Kreuzheeren in Streitigkeiten, die sich nicht zu seinem Vortheil endigten, da der Orden im Besitz von Danzig blieb. Glücklicher war er in Hinsicht der Provinz Großpolen, die ihm von dem Herzog von Glogau vorenthalten wurde, und die er endlich doch eroberte und für immer mit dem Reiche verband. Nun nahm er auch den Königstitel wieder an, und ließ sich, der päpstlichen Weigerung ihn als König anzuerkennen, ungeachtet zu Krakau krönen. Die Fehden mit Lithauen endigte er durch die Vermählung seines Sohnes Kasimir mit der Tochter des Großherzogs Gedemin, bei welcher Gelegenheit 24,000 gefangene Polen von Lithauen frei gegeben wurden.

Nun suchte Wladyslaw sich an dem deutschen Orden zu rächen und fing zu dem Ende einen Krieg mit den Bundesgenossen desselben, mit Brandenburg und Masovien, an. Er erhielt von den Russen, Lithauern und Ungarn Hilfsvölker, mit deren Beistand er Masovien und die Mark durchzog und diese Länder auf eine, selbst in jenen Zeiten, unerhörte Weise verheerte. Die deutschen Ritter übten das Vergeltungsrecht in Kujavien aus, erlitten aber eine große Niederlage, als der Herzog Wenzeslaw von Masovien mitten im Treffen mit seinem Heere feige die Flucht ergriff. Der König Johann von Böhmen kam dem Orden zur Hilfe und der Krieg wurde nun mit abwechselndem Glück und auf die gewöhnliche verheerende Weise geführt, bis ein einjähriger Waffenstillstand zu Stande kam. Bald aber fingen die Ritter, aufgewiegelt durch den verrätherischen Woiwoden von Posen Vincenz Szanwtul den Krieg aufs Neue an und wüsteten in Polen weit und breit und machten große Beute. Der Woiwode versöhnte sich mit dem Könige und lockte das Ordensheer so in die Falle, daß es von den Polen geschlagen wurde und bei Plowcze eine völlige Niederlage erlitt. Wladyslaw entehrte sich durch die Niedermetzlung von 56 gefangenen Rittern, doch die Rache folgte ihm auf dem Fuße. Noch hatte er das Schlachtfeld nicht verlassen, als eine verspätete Verstärkung zum Ordensheere ankam, die Flüchtigen sammelte, die siegestrunkenen Polen angriff, einen großen Theil davon, eh' sie sich sammeln konnten, niedermetzelte und ihnen eine so entschiedene Niederlage beibrachte, daß Wladyslaw nur mit Mühe der Gefangenschaft entging. Dieser König kämpfte noch einige Zeit mit dem Orden, that auch noch einen Feldzug nach Schlesien, doch waren beides nur Verwüstungs- nicht Eroberungskriege, die keinen andern Zweck als Rache hatten, und ohne allen Plan geführt wurden, daher sie außer der Verödung der Provinzen keine bedeutenden Erfolge haben konnten. Wladyslaw, in seinen ersten Regierungsjahren zur Sinnlichkeit und zur Trägheit geneigt, zeigte in späterer Zeit große Kriegeslust und Tapferkeit, wodurch er sich die Liebe und Achtung seiner Unterthanen erwarb. Feldherrntalent scheint ihm gleichwohl gemangelt zu haben, und auch die weise Mäßigung besserer Fürsten, die den Krieg nur um des Friedens willen führen und ohne dringende Noth das Blut ihrer Unterthanen nicht vergießen. Zu den schrecklichen Verheerungen, die Polen unter Wladyslaw Lokieteks Regierung durch Kriege erlitt, gesellte sich noch eine Hungersnoth und darauf, als Folge davon, eine Pest, beide so

allgemein und in so furchtbarem Grade, daß das unglückliche Land beinahe zur Einöde wurde und aller Wohlstand, so wie Ordnung und Sicherheit des Lebens und des Eigenthums verschwand.

In solchem traurigen Zustande befand sich Polen, als Kasimir III., der Große, nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernahm. Seine erste Sorge war, dem Reiche den so höchst nothwendigen Frieden wieder zu geben, den zu erlangen, er bedeutende Opfer nicht scheuete. Er trat dem deutschen Orden Pomerellen ab, wogegen dieser Kujavien u. Dobrzyn zurück gab. Der Widersinn der Stände, die ihre Genehmigung verweigerten, verhinderte die Vollziehung dieses Friedens, den auch die Einmischungen des Papstes und des Kaisers außer Kraft setzten; doch beugte ein Waffenstillstand dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten vor und Kasimir benutzte die Waffenruhe zur Heilung der Wunden, an denen der zerrüttete Staat sich verblutete.

Ein Hauptaugenmerk Kasimirs war die Sicherheit des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen, welches damals durch Schaaren von Wegelagerern zum Theil aus dem vornehmsten Adel, sehr gefährdet wurden. Mit unermüdeter Thätigkeit und unerbittlicher Strenge verfolgte er diese Steigreifsritter und ließ nicht ab, bis er das Land von dieser Plage gänzlich befreit hatte. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Herstellung der verwüsteten Städte und Dörfer und auf die bessere Handhabung der gänzlich in Verfall gerathenen Rechtspflege. Indem er aber auf diese Weise thätig im Innern war, vernachlässigte er die auswärtigen Angelegenheiten keineswegs. Den Papst gewann er für sich, daß er in den Streitigkeiten mit dem Orden günstig für ihn entschied, mit Ungarn schloß er ein Bündniß und um sich den Beistand dieser Macht für alle Fälle zu sichern, traf er mit Zuziehung der Reichstagsversammlung die Anordnung, daß nach seinem Ableben der ungarische Königsstamm den polnischen Thron erben sollte.

Nachdem Kasimir mehrere Jahre hindurch sich der Herstellung der Ordnung und Ruhe in seinem Reiche mit dem glücklichsten Erfolg gewidmet hatte und der Staat wieder zu Kräften gekommen war, konnte er eine sich ihm darbietende Gelegenheit zur Vergrößerung desselben benutzen. Mit Herzog Boleslaw, der von seinen Unterthanen ermordet worden, war der Regentenstamm von Rothrußland (Halicz, Galicien) erloschen und Kasimir setzte sich in den Besitz dieses Landes. Er vollbrachte die Eroberung mit überraschender Schnelligkeit und sicherte sie sich durch die billigen Bedingungen, die er seinen neuen Unterthanen zugestand.

Endlich wurden alle Streitigkeiten mit dem deutschen Orden durch den Frieden zu Kalisch beigelegt, und nun fiel Kasimir in Schlesien ein, um dieses Land wieder dem polnischen Zepter zu unterwerfen. Er machte große Eroberungen, gab sie aber alle, bis auf Fraustadt zurück und schloß Frieden, da die Tartarn, von einigen unzufriedenen Rothrussen gerufen, Polen überschwemmten und den König nöthigten seine Waffenmacht gegen sie zu wenden. Kaum hatte er das Reich von diesen Barbaren befreit, als König Johann von Böhmen, um sich wegen des Einfalls in Schlesien zu rächen, Polen mit Krieg überzog. Er wurde aber geschlagen und gezwungen sei-

ne Rettung in einem eiligen Rückzuge zu suchen, worauf alle Feindseligkeiten ein Ende nahmen.

Nun zeigte sich Kasimir als ein Wohlthäter seines Volkes durch die Abfassung schriftlicher Gesetze, deren es bis dahin keine in Polen gab. Er setzte dadurch der unerträglich gewordenen Willkühr der Richter ein Ziel und führte einen Rechtszustand herbei, der die wohlthätigsten Folgen hatte. Später errichtete er auch ein Tribunal, welches die Rechtshändel in letzter Instanz entschied und hob die Apellation an den Schöppenstuhl zu Magdeburg auf. Das verödete Land wieder zu bevölkern, war seine angelegentlichste Sorge; er rief zu dem Ende deutsche Kolonisten nach Polen, denen er große Vorrechte bewilligte und ihnen ihre Lage so angenehm als möglich machte, damit ihr Beispiel Andere zum Niederlassen in Polen anreizen möchte. Da es in seinem Reiche noch ganz an einem bürgerlichen Mittelstande fehlte, so suchte er denselben aus den Juden zu bilden, die er zur Einwanderung ermunterte, und ihnen Schutz und Vorrechte verlieh. Den Anmaßungen der Geistlichkeit widersetzte er sich mit Festigkeit und steuerte dem Aberglauben, unter welcher Hülle derselbe sich auch zeigen mochte. Er wurde seiner Strenge gegen die Geistlichkeit wegen in den Bann gethan, doch das hinderte ihn nicht, seine Plane zur Erhebung seines Reiches aus dem Zustande der Zerrüttung und Ohnmacht mit Beharrlichkeit zu verfolgen. Kräftig schützte er den Bauernstand gegen die Bedrückungen des Adels und der Spottname: Bauernkönig, der ihm dafür zu Theil wurde, ist wohl der unzweideutigste Lobspruch, der ihm beigelegt werden konnte.

Kasimir machte keinen Anspruch auf den Ruhm eines Eroberers, aber dennoch vernachlässigte er keine Gelegenheit zur Vergrößerung des Staats und so brachte er auch die Provinzen Volhynien, Brzesc, Bielsk und Chelm ans Reich. Die Lithauer fingen deßhalb einen Krieg an, den sie aber schnell wieder aufgaben, als ein von ihnen beabsichtigter Ueberfall mißlang. Eine zweite sehr bedeutende Vergrößerung Polens erfolgte durch die Unterwerfung Masoviens als königliches Lehn und die Anwartschaft auf die völlige Vereinigung nach dem Aussterben der herzoglichen Linie.

Eine Reihe von Unfällen, die Polen während Kasimirs Regierung betrafen, gaben Gelegenheit, die weise Regierung desselben in ihrem wahren Glanze zu zeigen. Um den von seinem Bruder verdrängten Fürsten von der Walachei, Stephan, wieder zum Besitze seines Landes zu verhelfen, begleitete er denselben mit einem ansehnlichen Heere dahin. Die Walachen hatten einen Hinterhalt gelegt und brachten den Polen eine so völlige Niederlage bei, daß nur wenige Einzelne davon kamen, die Mehrzahl aber getödtet oder gefangen wurde. Unmittelbar darauf wüthete eine Pest im ganzen Lande und dieser folgte eine Hungersnoth die noch verderblichere Folgen wie die Pest hervorzubringen drohte. Da aber zeigte sich Kasimirs weise Vorsicht. Er hatte große Vorrathshäuser anlegen und den Ueberfluß mehrerer gesegneten Ernten aufschütten lassen, und nun gab er das Getreide den Reichen gegen eine billige Bezahlung, den Armen für öffentliche Arbeiten. Er schützte dadurch seine Unterthanen vor Mangel, brachte große Summen in den Staatsschatz und be-

wirkte die Befestigungen mehrerer Städte, und die Anlegung vieler Dämme und Wasserleitungen.

Kasimir der Große verdient seinen Beinamen mit Recht, denn er war der Wohlthäter seines Volkes, der Wiederhersteller des polnischen Staats und ragte mit seinen Einsichten weit über sein Zeitalter hervor. Sein Hang zur Sinnlichkeit und sein Jähzorn wurden durch eine Menge vortrefflicher Eigenschaften vergütigt, die sich bei ihm in einem ungewöhnlich hohen Grade vereinigten. Viel zu früh für sein Volk starb dieser vortreffliche König an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde.

Ludwig der Große, König von Ungarn, ein Neffe Kasimirs, bestieg zu Folge der deßhalb geschlossenen Verträge den polnischen Thron, auf dem er weniger glänzte als auf dem Ungarischen. Um sich die Erbfolge zu sichern, hatte er dem Adel und der Geistlichkeit große Vorrechte einräumen und sich große Beschränkungen der königlichen Macht gefallen lassen müssen, und dadurch den Grund zu der verderblichen Adelsaristokratie gelegt, unter deren Druck die Volksmasse zur niedrigsten Sclaverei herabgewürdigt wurde und der Staat unterging. Ludwig liebte Polen nicht, dessen Landessprache er nicht einmal verstand, und wo seiner Macht so enge Schranken gesetzt waren; er vernachlässigte die Regierung dieses Reichs, die er endlich seiner Mutter Elisabeth übertrug, die nicht die geringsten Fähigkeiten besaß, die Herrschaft ihres Sohnes beliebt zu machen. Ludwig verschenkte das Land Wielum an den Herzog von Oppeln, enthielt Kasimirs natürlichen Söhnen ihr Erbe vor und begab sich aller Rechte auf Schlesien; durch alles dieses aber kränkte er die Rechte Polens und machte sich verhaßt. Der Uebermuth der Ungarn, die an Elisabeths Hofe waren, brachte das Volk auf und es entstand eine Empörung, die zwar glücklich genug gedämpft wurde, dann aber ein Auflauf in Krakau, in welchem alle Ungarn sich daselbst befanden, umkamen. Die Königin Elisabeth verließ darauf das Land und begab sich nach Ungarn. Der König suchte nun zwar durch Abstellung einiger Beschwerden das Volk zu beruhigen, doch schwerlich würde er seinen Zweck vollkommen erreicht haben, wenn nicht bald darauf die Lithauer in Polen eingefallen wären, und dadurch die Nation bewogen hätten, dem Rufe des Königes zu folgen, der selbst in Polen erschien und ein allgemeines Aufgebot erließ, dem willig Folge geleistet wurde, weil das Vaterland in Gefahr war. Ludwig schlug die Lithauer und schloß dann einen Frieden mit ihnen, dessen Bedingungen sehr billig waren, weil ein in seinem Heere entstandener Zwist zwischen den Polen und Ungarn ihn zur Entlassung seines Heeres zwang. Gleich darauf ging Ludwig nach Ungarn zurück und setzte den Herzog von Oppeln zum Statthalter von Polen ein. Die laute Unzufriedenheit der Polen darüber bestimmte ihn aber den Herzog zurück zu rufen und drei polnischen Großen die Regierung anzuvertrauen, die zwar auch nicht besonders thätig zum Besten des Staats, doch dem Volke weniger verhaßt waren, als die Ausländer.

Nach Ludwigs Tode gerieth der Staat in eine große Verwirrung. Ludwig war der letzte männliche Piast gewesen und die Thronfolge seiner ältesten Tochter Maria zugesichert wor-

den. Der Verlobte dieser Prinzessin, Markgraf Sigismund von Brandenburg, besaß aber das Zutrauen der polnischen Stände nicht, die auf einem Reichstage den Beschluß faßten, Ludwigs jüngere Tochter, Hedwig, zu ihrer Königin zu wählen Die verwittwete Königin mußte diesen Beschluß genehmigen, wenn sie ihr Haus nicht um den Thron von Polen bringen wollte, doch gab sie der Forderung, die Prinzessin nach Polen zur Krönung zu senden, nur nach vielen Zögerungen nach. Die Lithauer waren unterdeß in Volhynien eingefallen, in dem Innern herrschten Gährungen und der Staat litt, in Ermangelung eines Oberhaupts, durch eine Anarchie ohne Gleichen. Diese Noth konnte nur durch einen kräftigen selbstständigen Regenten geendigt werden, darum dachten die Stände auf die Vermählung ihrer jungen Königin. Sie war bereits mit dem Herzoge Wilhelm von Oestreich vermählt, doch dieser Prinz erhielt, ungeachtet seiner Liebenswürdigkeit, nicht den Beifall der polnischen Großen, die endlich die Königin nöthigten, ihre Hand dem bereits bejahrten heidnischen Großfürsten Jagello zu geben, da dieser versprochen hatte, das Christenthum anzunehmen und Lithauen mit Polen zu vereinigen.

III. Abschnitt. Regierung des Hauses Jagello. Von 1386 bis 1572.

Jagello, Großfürst zu Lithauen, als König von Polen, Wladislaw II. (V), hatte gleich bei seiner Thronbesteigung einen Krieg mit dem deutschen Orden und einen andern mit Swatuslaw, Fürst von Smolensk, zu bestehen, auch brachen Unruhen in Polen aus. In dem ersteren Kriege wurde von beiden Theilen wenig Entscheidendes ausgeführt, in dem andern blieb Wladyslaus Sieger, die Unruhen aber wurden ohne großes Blutvergießen geendigt. Gleich darauf begab sich der König nach Lithauen und betrieb die Bekehrung der dortigen Heiden mit einem solchen Eifer, daß viele Tausend täglich getauft wurden, die freilich der Mehrzahl nach von dem Christenthum nichts weiter an sich hatten, als den Namen. Er zerstörte den Götzendienst, bauete Kirchen, gründete Bisthümer und machte die christliche Kirche zur herrschenden. Alle diese Einrichtungen traf er bei Anwesenheit in Lithauen, dann setzte er seinen Bruder Skirgil daselbst zum Statthalter ein und darauf kehrte er nach Polen zurück.

Wladyslaw Jagello hatte viel mit seinem Vetter Witold zu kämpfen, dem ein Theil von Lithauen gehörte und der es gern ganz besessen hätte. Witold erhielt Unterstützung von dem deutschen Orden und würde allerdings dem Polenkönige sehr gefährlich geworden seyn, wenn er standhafter gewesen wäre und nicht stets den Versprechungen des arglistigen Wladislaus getraut hätte, welche dieser stets that, wenn er im Gedränge war, aber auch jedesmal zurück nahm, sobald er seinem Gegner die Waffen aus den Händen gewunden hatte. Dieser König besaß weder kriegerische Talente, noch persönliche Tapferkeit, daher vertheilte er über seine Feinde nur durch List oder große Ueberlegenheit der Streitkraft. Er war nie schwierig in der Wahl

seiner Mittel, und besonders hielt er Wortbrüchigkeit für keine Schande. Ueber Lithauen behielt er die Oberherrlichkeit allein durch die Eifersucht, die er in den Fürsten dieses Landes, theils seine Brüder, theils seine Vettern anzuregen wußte und den deutschen Orden hielt er mit Unterhandlungen hin und ertrug ruhig alle Beleidigungen von demselben, so lange er nicht ganz gewiß war, ihm überlegen zu seyn. Hätte Witold so viel Klugheit als Tapferkeit besessen, so würde Wladislaw in Lithauen nie zur Herrschaft gelangt seyn und hätte der Orden seine Hauptangriffe mehr auf Polen wie auf Lithauen gerichtet, so ist wohl kein Zweifel, daß es dem Polenkönige nie gelungen wäre, Preußen als Sieger zu durchziehen. Doch es vereinigten sich viele Glücksfälle, um Wladislaw Jagello's Regierung glänzend zu machen, wozu auch die damalige Schwäche Ungarns gehört, die es ihm erlaubte, Rothrußland, worauf Ungarn unbezweifelte Rechte hatte, mit Polen zu vereinigen.

Witold war in den Kriegen gegen die Russen und Tartarn glücklich gewesen und hatte große Länder erobert. Er hätte nun dem Könige von Polen gefährlich werden können, daher schmeichelte dieser ihm und machte ihm große Verheißungen. Der Orden hatte dem Witold bereitwillig Hilfe in seinem Kriege gegen die Russen geleistet und glaubte daher auf dessen Dankbarkeit rechnen zu können. Doch diese Tugend war dem Barbaren fremd, er wiegelte selbst die Unterthanen des Ordens auf, täuschte die Ritter mit Freundschaftsversicherungen und gelobte dem Polenkönige Treue. Dieser hatte mit dem Orden Frieden geschlossen, weigerte sich aber, auf Witolds Beistand rechnend, die unterschriebenen und feierlich beschworenen Friedensbedingungen zu erfüllen. Der Orden mußte gegen Witold zu Felde ziehen, weil dieser die von ihm aufgewiegelten Sameiten öffentlich unterstützte. Wladislaw verband sich nun aufs engste mit Witold, da er jetzt Gelegenheit hatte, mit großer Uebermacht gegen den Orden zu kämpfen. Durch die Aussicht auf Beute wurden große Schaaren Russen und Tartarn herbeigelockt und Wladislaw und Witold überzogen Preußen mit einem Heer von 150,000 Mann. Sie fanden den Orden nicht unvorbereitet, doch der Hochmeister fehlte, daß er sie nicht, wie er gekonnt hätte, unversehens überfiel, sondern ihnen eine pomphafte Kriegeserklärung übersandte und Zeit ließ, das Heer vollständig zum Angriff zu ordnen. Eine Schlacht, — die blutigste des Jahrhunderts — erfolgte und zertrümmerte die Macht des Ordens. Einige Versehen der Ordensritter und Witolds Besonnenheit verhalfen dem Polenkönige zu einen Sieg, den zu erringen er nichts beigetragen hatte; denn er lag während des Kampfes betend auf den Knieen, hatte Vorbereitungen zu seiner Flucht machen lassen und Witold mußte ihn zwingen, sich dem Heere wenigstens zu zeigen. So wenig er den Sieg verdient hatte, so wenig wußte er ihn zu benutzen; denn ein rascher Marsch, und Marienburg mit allen Schätzen und damit auch ganz Preußen wäre in seinen Händen gewesen. Als er sich endlich dazu entschloß, da waren längst von Seiten des Ordens Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen worden, und überzeugt den Orden nicht vernichten zu können, schloß

er einen Frieden, dessen Bedingungen in keinem Verhältnisse zu der Niederlage des Ordens und seinem Siege standen.

Die Streitigkeiten mit Witold machten eine Hauptangelegenheit von Wladyslaw Jagello's Regierung aus. Der König hatte die Vereinigung Lithauens mit Polen den polnischen Ständen verhießen und sie auch durch einen Traktat, den er später erneuerte, vollzogen. Dagegen lehnte sich aber Witold auf, der im Besitz des größten Theils des Landes war. Zwar hatte er keine männlichen Nachkommen und demnach mußten seine Länder einst an Wladislaw oder dessen Brüder fallen; doch hoffte er noch immer diese reiche Erbschaft seinen Vettern zu entziehen. Als er endlich im hohen Alter starb, war Wladislaw bereits von der Last der Jahre gebeugt und ließ sich von seinem Bruder Sigismund den Besitz von Lithauen abdringen. Mit dem deutschen Orden dauerten die Fehden auch mit wenigen Unterbrechungen fort; doch wegen der Schwäche des Ordens und des Königes Mangel an Entschlossenheit wurden sie ohne große Anstrengung geführt und gewährten keine anderen Ergebnisse, als Verheerungen der Länder, die dem Sieger nicht zu gut kamen, in dessen Gebiet stets bei der ersten Gelegenheit das Vergeltungsrecht geübt wurde. Denkwürdig ist noch unter Wladislaw's Regierung die Stiftung der Universität zu Krakau und die Pfandnahme der Zypser Gespannschaft von Ungarn.

Wladislaw III. (VI.) war erst eilf Jahr alt, da sein Vater starb, deßhalb wurden in allen Provinzen Statthalter eingesetzt, die in seinem Namen regierten. Polens Lage schien jetzt gefährlich, denn der deutsche Orden und Swidrigello, Herzog von Luck, standen in den Waffen, Kaiser Sigismund hatte ebenfalls feindselige Gesinnungen und im Innern bildeten sich Partheiungen, die den Staat beunruhigten und schwächten. Eine Niederlage, die Swidrigello und die deutschen Ritter in Liefland gegen den Großfürsten Sigismund erlitten, machte den Orden zum Frieden geneigt, der endlich zu Brzesc geschlossen wurde. Er befreiete Polen von einem lästigen Feinde. Gleichzeitig wurden Smolensk, Orsza, Polock und Witepsk erobert und mit Polen vereinigt. Schon in seinem 15. Jahre hatte der König die Regierung selbst übernommen; obwohl die Verhältnisse des Staats gerade damals sehr schwierig waren. Von Zeit zu Zeit brachen Empörungen aus, mit dem Kaiser Albrecht, als König von Ungarn und Böhmen, war Polen in einer feindseligen Spannung und der deutsche Orden, obgleich sehr geschwächt und in sich uneins, besaß doch noch Neigung genug zum Kriege, um wenigstens eine unausgesetzte Wachsamkeit auf seine Schritte nothwendig zu machen.

Wladislaus III. zeigte indessen viel Talent und ließ eine kraftvolle Regierung hoffen. Die Ermordung des Großfürsten Sigismund von Lithauen durch seine eigenen Unterthanen, war sehr vortheilhaft für Polen, welches dadurch eines gefährlichen Feindes los wurde, der dieses war, ohne den Schein davon haben zu wollen. Wladislaw sandte seinen Bruder Kasimir nach Lithauen, damit er in seinem Namen die Regierung führe.

Während sich dieses zutrug, erschienen Gesandte aus Ungarn, die dem Könige den durch Albrechts Tod erledigten

Thron von Ungarn anboten und ihn einluden sich zur Krönung nach Ofen zu begeben. Der junge ehrgeizige Fürst nahm die ungarische Krone an und eilte sich in den Besitz jenes Reiches zu setzen. Doch ehe er noch ankam, hatte die verwittwete Kaiserin einen Sohn geboren, dem viele Magnaten die Krone zusprachen und eine mächtige Parthei bildeten, die Wladislaw nicht anerkannte. Es entstand ein innerlicher Krieg, bei welchem die Parthei des Wladislaw das Uebergewicht erhielt, da der mächtige Johann Hunniadi Corvinus ihre Sache leitete. Wladislaw befestigte sich auf dem Throne und gewann sich durch seine guten Eigenschaften und durch seine vortheilhafte Persönlichkeit die Herzen der Ungarn von denen viele seinen Verlust tief betrauerten, als er in der Schlacht bei Varna gegen die Türken sein Leben verlor.

Mehr noch trauerten die Polen um ihn, die von seinen ausgezeichneten Talenten viel Gutes für ihren Staat erwarteten. Sein Bruder Kasimir, der zum Könige gewählt wurde, nahm die Krone nur nach vielen Weigern und nur dann an, als die Stände bereits zu einer anderweiten Wahl schreiten wollten.

Kasimir III. (IV.) hatte viele Schwierigkeiten durch den Hader der Polen mit den Lithauern wegen mehrerer Provinzen, auf welche beide Reiche Anspruch machten. Da beide Reiche zusammen nur einen Staat bilden sollten, so wäre dieser Streit in der That seltsam und zweckwidrig gewesen, wenn die Verbindung mehr wirklich als scheinbar statt gefunden hätte; so wie die Sachen jetzt standen, war es allerdings nicht gleichgiltig, zu welchem Reiche die strittigen Provinzen geschlagen wurden. Auch mit dem polnischen Reichsständen hatte dieser König wegen ihrer Gerechtsame, die sie von ihm verletzt glaubten, heftige Streitigkeiten und während derselben thaten die Tartarn verwüstende Einfälle, die sie so lange fortsetzten, bis alle wehrhafte Polen gegen sie aufstanden und diese räuberischen Schaaren gänzlich vernichteten.

Der dreizehnjährige Krieg ist die Hauptbegebenheit während der Regierung dieses Königes. Die Gerechtigkeit tadelt diesen langen und blutigen Kampf, die Politik heißt ihn gut. Die preußischen Städte und Stände waren allerdings Rebellen gegen den Orden und Polen hatte keinen rechtlichen Grund, die Unterstützung derselben zu rechtfertigen. Aber es machte einen bis dahin höchst gefährlichen Nachbarn sich auf immer unschädlich und gewann eine Sicherheit, die durchaus nothwendig war, wenn der Staat zu Kräften kommen sollte. Aber der König hatte Polen arm und menschenleer gemacht und Masovien und Kujavien waren Einöden geworden. Die Berathschlagung wegen der Zahlung des rückständigen Soldes der in diesem Kriege gebrauchten Truppen, veranlaßte einen Reichstag der in völlig neuer Form mit Landboten gehalten wurde. Er war die Grundlage der aristokratischen Republik, zu welcher Polen sich in späterer Zeit gestaltete. Außer Preußen erwarb Kasimir noch das Herzogthum Auschwitz und vereinigte Kiow mit Litthauen. Die böhmische Krone, die ihm angeboten wurde, schlug dieser König aus, doch erhielt sie später sein ältester Prinz Wladislaw, weßwegen Polen in einen Krieg mit Ungarn verwickelt wurde. Mehrere Einfälle der Tartarn und

eine unerhörte Dürre richteten während Kasimirs Regierung großen Schaden in Polen an.

Die Regierungen Johann Albrechts und Alexanders verflossen unter kleinen Fehden mit den Russen, Moldauern Türken und Tartarn, die alle ohne großen Erfolg blieben. Unter Sigismund I., dem würdigsten und ruhmreichsten aller Jagellonen, erhob sich Polen zu einer bedeutenden Macht und genoß eines Ansehens, welches ohne die bereits ziemlich vollendet ausgebildete Aristokratie von Dauer hätte seyn können. Sigismund hatte einen Krieg mit Rußland zu bestehen, als ihn die Weigerung des Hochmeisters des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg die Huldigung zu leisten, auch in eine neue Fehde verwickelte. Obgleich die Streitkräfte des Hochmeisters nicht besonders ansehnlich waren, so schien dieser Kampf doch gefährlich werden zu können, so bald es dem Hochmeister gelang, von den mit ihm verwandten großen deutschen Fürstenhäusern Beistand zu erhalten. Albrecht war König Sigismunds Schwestersohn und ein muthiger unternehmender Fürst, daher bekriegte Sigismund ihn nur mit Widerwillen und willigte gern ein, als der Hochmeister Preußen als ein erbliches weltliches Herzogthum von Polen zu Lehn nehmen wollte. Um den Papst dieses ketzerischen Vertrages wegen zu versöhnen, verfuhr Sigismund gegen die Protestanten mit einer Strenge, die seinem Charakter und seinen Ansichten nicht eigen gewesen zu seyn scheint. Bald nach dem Frieden mit Preußen starb die herzogliche Linie von Masovien aus und dieses große Land fiel an Polen, wodurch das Reich einen bedeutenden Zuwachs an Macht erhielt, der es den Verlust von Smolensk an Rußland verschmerzen ließ. — Sigismud hatte, wie von nun ab jeder König von Polen, viel mit dem unruhigen Adel zu kämpfen, der sich stets den königlichen Befehlen, wenn sie seinem Interesse nicht gemäß, widersetzte und Empörungen anzettelte, welche dieser König aber stets unterdrückte und sein Ansehen aufrecht erhielt.

Sigismund II., August, war weniger kraftvoll wie sein Vater, besaß aber einen sanften liebenswürdigen Charakter. Ihm gelang Liefland an Polen zu bringen, als der Heermeister Gerhard Kettler sich der Russen nicht mehr erwehren konnte. Der Hochmeister legte das Ordenskleid ab und übergab Liefland an Polen, behielt aber Kurland und Semgalen unter dem Titel eines Herzogthums als polnisches Lehn im erblichen Besitz. Rußland und Schweden, die Ansprüche auf diese Länder machten, griffen zu den Waffen, doch der glücklich für Polen geführte Krieg wurde bald durch einen Waffenstillstand geendigt.

Sigismund August brachte die völlige Vereinigung Lithauens mit Polen auf dem Reichstage zu Lublin zu Stande. Polen würde nun eins der mächtigsten europäischen Reiche geworden seyn, wenn die königliche Gewalt nicht durch den Adel ungebührlich eingeschränkt worden wäre. Schon war dem Könige das Recht genommen, den Adel zu Kriegsdiensten aufzubieten, Gesetze zu geben, Auflagen zu machen, Domainen zu veräußern, Münzen zu schlagen, und durch die unter Sigismund August eingeführten Pacta conventa hatte der Adel die

Befugniß bei jeder Königswahl die Rechte der Krone aufs Neue zu verringern. Bald gewann ein Aufstand gegen den König unter dem Namen Conföderation Gesetzmäßigkeit, und von nun ab war die unheilbarste Verwirrung nicht mehr abzuwenden und der Verfall des Reiches entschieden. Das Unheilbringende der aristokratischen Uebermacht zeigte sich besonders auffallend, als der König eine Abgabe verlangte, um an den Grenzen ein stehendes Heer gegen die Streifereien der Tartarn und Kosaken halten zu können. Der erwiesenen Nothwendigkeit ungeachtet, wurde sie verweigert; doch der König war hochherzig genug, den vierten Theil seiner Einkünfte zur Stiftung der Grenzmiliz aufzuopfern, die von der Quelle ihrer Unterhaltung den Namen Quartaner erhielt.

Dem Duldungsgeiste dieses Königes verdankten die zahlreichen Protestanten in Polen den völligen Genuß aller staatsbürgerlichen Rechte.

IV. Abschnitt. Vom Erlöschen des jagellonischen Stammes bis gegenwärtig. Von 1572 bis 1824.

Da Sigismund August ohne Leibeserben gestorben war, so trat nunmehr das Wahlrecht der Stände in volle Kraft, und es bildeten sich sogleich mehrere Partheien, die durch alle nur möglichen Umtriebe die Wahl eines von ihnen begünstigten Kronbewerbers durchzusetzen strebten. Von folgenden fünf Fürsten: 1) König Johann von Schweden; 2) Iwan Wasiliewitsch von Rußland; 3) Herzog Albrecht Friedrich von Preußen; 4) Prinz Ernst von Oestreich; 5) Herzog Heinrich von Anjou, wurde der letztere gewählt, nachdem die französischen Gesandten in seinem Namen die Pacta conventa unterschrieben hatten. Er verabscheuete die Polen und sie ihn, nachdem sie einander hatten kennen lernen, und als er nach fünfmonatlicher Anwesenheit in Polen den Thron von Frankreich erbte, verließ er heimlich das Reich, um nie wieder zurück zu kehren.

Nun entstand eine zwiespältige Wahl; die Senatoren wählten Kaiser Maximilian II., der Adel den Fürsten von Siebenbürgen unter dem Beding, daß er mit Sigismund Augusts betagter Schwester, Anna, sich vermählen sollte. Da Maximilian zögerte, die Pacta conventa zu unterschreiben, so behielt Stephan Batori Platz, der ohne Widerspruch gekrönt wurde.

Stephan war ein wackerer, streitbarer Fürst, der sein Ansehen gegen den unruhigen Adel wohl zu behaupten wußte. Der Krieg mit Rußland war schon mehrere Jahre, aber ziemlich schläfrig, fortgeführt worden, Stephan führte ihn mit Nachdruck und Glück und nöthigte den Zaar Iwan um einen Waffenstillstand nachzusuchen, der Polen in den Besitz von Liefland befestigte. Esthland zu erobern, wurde der König durch die Zwistigkeiten auf den Reichstagen verhindert.

Nach Stephans Tode entstanden heftige Streitigkeiten wegen der Königswahl, die endlich auf den schwedischen Prinzen Johann Sigismund fiel. Eine für Oestreich eingenom-

mene Parthei stellte den Erzherzog Maximilian als Gegenkönig auf und suchte ihn mit Waffengewalt einzuführen. Er wurde aber von der schwedischen Parthei bei Krakau geschlagen, dann in einer zweiten Schlacht bei Bitschin in Schlesien sogar gefangen und erhielt seine Befreiung nur, nachdem er feierlich dem Throne entsagt hatte.

Johann Sigismund war von einer katholischen Mutter, die eine Schwester Sigismund Augusts war, geboren und um einst den polnischen Thron besteigen zu können, auch in dieser Religion erzogen worden. Fünf Jahre nach seiner Wahl in Polen erbte er durch den Tod seines Vaters auch die schwedische Krone, doch dieses Erbe ward eine Quelle vieler verderblichen Kriege. Konnte schon den Schweden ein König nicht lieb seyn, der in einem fernen Reiche seinen immerwährenden Wohnsitz hatte und die Angelegenheiten ihres Staats verabsäumte, so wurde er ihnen durch seine Absicht, Schweden katholisch zu machen, und durch die Ränke und Wortbrüchigkeiten, die er sich zu dem Zweck zu Schulden kommen ließ, zuwider und verhaßt. Da er sich nun noch weigerte, seinen Prinzen Wladislaw nach Schweden zu senden und in der protestantischen Religion erziehen zu lassen, so wurde er für des schwedischen Thrones verlustig erklärt und sein Oheim, der Herzog Karl von Südermannland darauf erhoben.

Johann Sigismund wollte Schweden, welches er durch seinen unweisen Bekehrungseifer verloren hatte, mit Waffengewalt wieder gewinnen, wenigstens aber die, Polen zunächst gelegenen, Provinzen davon trennen und fing deßhalb einen Krieg mit jenem Reiche an. Der Reichstag genehmigte diesen Krieg nicht, ließ ihn aber doch zu, weil der allen Polen theure Feldherr Zamoiski das Heer befehligte. Als dieser aber gestorben war, da wurde die Unzufriedenheit allgemein laut. Der König machte nun noch den Versuch, seinen Prinzen Wladislaw krönen zu lassen, um ihm, verfassungswidrig, die Nachfolge zu sichern, und dann vermählte er sich, gegen den Willen der Reichstagsversammlung, mit der Schwester seiner verstorbenen Gemahlin Constantia von Steiermark. Durch diese unpolitischen Schritte, die er auf Rath der Jesuiten that, brachte er den Adel gegen sich auf, der zum erstenmal in eine Conföderation zusammentrat und den König zur Rechenschaft forderte. Darüber entstand ein innerlicher Krieg, der die Unternehmungen gegen Schweden lähmte, dessen Heer die Festung Wittenstein eroberte. Als endlich die innern Unruhen gestillt waren, da erklärte die Republik Polen dem durch die falschen Demetrier zerrütteten Rußland, welches sich mit Schweden verbunden hatte, den Krieg.

Der Feldzug gegen Rußland begann sehr glücklich. Die vereinigten Russen und Schweden wurden geschlagen, der König rückte vor Smolenks und sein Feldherr Zelkiewski drang bis nach Moskau vor. Die durch diese Fortschritte bestürzten Russen boten dem Prinzen Wladislaw den Thron ihres Reiches an, doch Johann Sigismund, der selbst die Herrschaft über Rußland zu haben wünschte, zögerte zum großen Verdruß der polnischen Magnaten, bis der günstige Augenblick, seinem Sohne eine erbliche Krone zu gewinnen, vorüber

war. Während Zelkiewski nach Smolensk eilte, um den König zu bewegen, seinen Prinzen nach Moskau zur Besitznahme des russischen Thrones zu senden, brach daselbst eine Gegenrevolution aus, wurde die polnische Satzung vertrieben und Michael Romanow zum Zaaren ausgerufen. Der König erstürmte zwar noch Smolensk, doch traten nunmehr eine Menge widriger Umstände ein, die eine Eroberung Rußlands ganz unmöglich machten Denn die Moldau machte sich von Polen unabhängig, die Tartaren verwüsteten Podolien, der Fürst von Siebenbürgen rüstete gegen Polen und der Reichstag verweigerte das erforderliche Geld, um die Soldtruppen zu bezahlen.

In dieser Bedrängniß war ein durch Vermittelung des Kaisers mit Schweden zu Stande gebrachter Waffenstillstand höchst willkommen. Mit Rußland konnte kein Waffenstillstand geschlossen werden, weil der Zaar auf die Herausgabe von Smolensk bestand, welches die polnischen Großen nicht zugeben wollten. Der Krieg wurde nun noch einige Jahre von dem Prinzen Wladislaw nicht ohne Glück fortgeführt, bis Mangel an Geld ihn zum Abschlusse eines Waffenstillstandes auf 14 Jahre nöthigte, durch welchen Czernichew, Smolensk und Sewerien an Polen abgetreten wurde.

Nun wurde der Krieg mit Schweden erneuert und mit großer Anstrengung geführt. Aber der Held Gustav Adolph eroberte Riga und Johann Sigismund, auch von den Tartarn hart bedrägt, mußte sich mit der Anerkennung seines tapfern Gegners als König von Schweden einen zweijährigen Waffenstillstand erkaufen. Er würde sich dazu nicht entschlossen haben, wenn er nicht von den Tartarn eine so völlige Niederlage erlitten hätte, daß, dadurch aufgemuntert, auch die Pforte der Republik Polen den Krieg erklärte. Dieser Feind wurde indessen von dem lithauischen Feldherren Chodkiewicz, der ein festes Lager bei Choczim bezog und mit Heldenmuth vertheidigte, in seinen Unternehmungen aufgehalten und machte schnell Frieden.

Gustav Adolph, der den Krieg erneuert hatte, ließ sich leicht zum Waffenstillstande bestimmen, als die Pforte die Waffen niedergelegt hatte, erschien aber plötzlich wieder auf dem Kampfplatze, da er erfahren hatte, daß Johann Sigismund in Preußen gegen ihn rüste. Der Waffenstillstand blieb nun zwar ungebrochen, doch als er abgelaufen war, da erneuerte sich der Krieg. Gustav Adolph brach in Samogitien ein und nahm Byrsen, dann in Kurland Bauske und Mitau, und im folgenden Jahr landete er bei Pillau und zwang Preußen zur Neutralität. Er eroberte darauf polnisch Preußen und lieferte dem Könige von Polen die Schlacht bei Neue, die unentschieden blieb, aber Veranlassung zu Friedensunterhandlungen gab, die sich jedoch zerschlugen. Der Krieg zog sich nun ohne große Begebenheiten noch zwei Jahre hindurch fort, doch blieb das Uebergewicht meistens auf Seiten der Schweden, welches noch entschiedener gewesen seyn würde, wenn nicht der wackere Feldherr Koniecpolski durch den kleinen Krieg mit der leichten Reiterei die Schweden ermüdet hätte, ohne es doch je zu einer Schlacht kommen zu lassen. Die den Polen von Oest-

reich versprochene Hilfe langte spät an und war unzulänglich, die von Spanien verhießene erschien gar nicht, daher wurde es denn den französischen und englischen Gesandten nicht schwer, einen Waffenstillstand zu Stuhm auf sechs Jahre zu schließen, der Gustav Adolph im Besitz aller in Liefland und Preußen gemachten Eroberungen ließ. Der Gram über das Mißlingen aller seiner Unternehmungen stürzte den König Johann Sigismund ins Grab

Wladislaw IV. (VII.) der sich während seines Vaters Regierung großen kriegerischen Ruhm erworben hatte, wurde ohne Schwierigkeit gewählt. Schon im Anfange seiner Regierung mußte er einen Krieg mit Rußland führen, welches die verlornen Provinzen zurückerobern wollte und deßhalb Smolensk belagerte. Wladislaw eilte schnell dahin, schloß das Belagerungsheer selbst ein, zwang es, sich zu ergeben und nöthigte dadurch den Zaar Michael zum Frieden. Die Pforte hatte, durch Rußlands Angriff ermuntert, auch Feindseligkeiten gegen Polen angefangen, stellte sie aber schnell ein, und schloß Frieden, als sie die Beendigung des Krieges zwischen Rußland und Polen erfuhr. Wladislaw wollte nun, da der Waffenstillstand mit Schweden abgelaufen war, den Krieg mit dieser Macht erneuern, ließ sich aber durch Frankreich und Holland zu Abschließung eines neuen Waffenstillstandes auf 26 Jahr bewegen, da sein kriegerischer Muth ihn die Nothwendigkeit der Waffenruhe für Polen nicht verkennen ließ. Vertragsmäßig räumten nun die Schweden polnisch Preußen, behielten aber Liefland in Besitz. Wladislaw bemühete sich mit rühmlichem Eifer den innern Gebrechen des Reiches abzuhelfen, doch war die Verwirrung bereits zu groß, die königliche Macht zu beschränkt, als daß er etwas Wesentliches hätte ausrichten können. Er gab ein zweites Viertel der königlichen Einkünfte hin, um die so hoch nothwendige stehende Miliz zu vermehren, doch die Eifersucht des Adels nöthigte ihn, die bereits geworbenen Soldaten wieder zu verabschieden. Nicht glücklicher fiel sein Versuch aus, die verschiedenen Religionspartheien zu vereinigen. Er ließ Religionsgespräche in Thorn halten, die statt eine Annäherung der Konfessionen zu bewirken, die Erbitterung der Partheien nur vermehrten. —

Die Anlegung der Festung Hudac am Dnipr, die er veranstaltetete, um die Einfälle der Kosaken zu verhindern, würde einen Krieg mit der Pforte zur Folge gehabt haben, wenn nicht Sultan Murads IV. Tod und seines Nachfolgers Ibrahims Weichlichkeit den Ausbruch desselben verhindert hatte.

Dem talentvollen Wladislaw folgte sein schwacher Bruder Johann Kasimir, der, ehe er den Thron bestieg, Jesuit und Cardinal war. Gleich zu Anfange seiner Regierung streiften die Kosaken über die polnische Grenze und veranlaßten einen Krieg, der zwei Jahre hindurch ohne Kraft geführt wurde. Darauf erließ aber der König ein allgemeines Aufgebot des Adels, brachte ein großes Heer zusammen und erkämpfte einen glänzenden Sieg gegen die Kosaken. Er wollte sie bis Kiow verfolgen und ihrer Republik für immer ein Ende machen, doch der eigennützige Adel widersetzte sich dieser weisen Maaßregel. Kurze Zeit darauf brachen die Kosaken wieder in Polen ein und ihr Hetmann

Chmielnizki fiel sogar von Polen ab und begab sich unter russischen Schutz. Nun trat der Zaar Alexiei zur Vertheidigung seiner neugewordnen Schützlinge mit einem Heer von 80,000 Mann auf, drang in Lithauen ein und eroberte viele Städte, und auch Smolensk mußte sich ihm ergeben. Der Krieg währte von da ab noch zwei Jahr und endigte durch einen für Polen sehr nachtheiligen Waffenstillstand, der aber geschlossen werden mußte, weil die Republik mit Schweden aufs Neue in einen Krieg verwickelt worden war, der höchst gefährlich zu werden drohte.

Schwedens kriegslustiger König, Karl Gustav, nahm von einer mangelhaften Titulatur den Anlaß zum Kriege, den er anfing, weil er Polens Schwäche zum Ländererwerb zu benutzen wünschte. Vergebens machte Johann Kasimir alle Anerbietungen, die ihm seine Würde und die Möglichkeit, sie zu erfüllen zu thun erlaubte; Karl Gustav hörte nicht darauf, er fiel in Polen ein, schlug die polnischen Truppen, wo er sie traf, drang bis Krakau vor, zwang das polnische Heer sich ihm zu ergeben und brachte in einem Feldzuge mit 15,000 Mann den größten Theil des Reichs in seine Gewalt.

Der König von Polen, ohne Geld, ohne Truppen, ohne Verbündete, floh nach Schlesien, und würde Karl Gustavs Vorschlag, die Krone niederzulegen, angenommen haben, wenn seine Gemahlin ihn nicht daran gehindert hätte. Diese muthige Frau gewann den Kosakenhetmann Chmielnizki, den es reuete, sich dem russischen Schutz unterworfen zu haben, und dieser machte im Verein mit dem Tartarchan einen Einfall in Polen und sammelte den polnischen Adel zu einem Heere, welches gegen die Schweden fechten sollte. Auch Kasimir kehrte in sein Reich zurück und brachte im Kurzen so viele Mannschaft zusammen, daß er damit Warschau zurück erobern konnte. Diese Umänderung der Lage der Dinge machte Karl Gustav, der nur wenig Truppen in Polen hatte, bange und er verband sich mit dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den er durch Verheißung großer Vortheile bewog, als sein Kampfgehilfe gegen Polen aufzutreten. Bei Warschau kam es zur Schlacht, die drei Tage währte und mit der völligen Niederlage der Polen endigte; die Königin floh nach Czenstochowo, der König nach Lublin und Warschau ergab sich den Schweden.

Doch Schwedens Glück erweckte die Eifersucht vieler europäischen Mächte, die sich nun Polens Rettung angelegen seyn ließen Friedrich Wilhelm, dessen Vortheil Polens Vernichtung und Schwedens Uebermacht nicht war, zog seine Truppen zurück, die er bald darauf sogar für Polen gebrauchte, da dieses ihm die Souverainetät seines Herzogthums Preußen zugestand; Rußland, welches Schwedens Siege längst beneidet hatte, machte Frieden mit Polen und griff die schwedischen Provinzen Karelen und Ingermanuland an; Dänemark rückte ins Bremische ein, der Kaiser ließ ein Heer gegen den Fürsten Ragoczi von Siebenbürgen, der sich mit Schweden verbündet hatte, marschiren; in Polen selbst wurden die einzeln stehenden schwedischen Heerabtheilungen von dem polnischen Adel theils aufgerieben, theils zurückgedrängt, und der in Po-

len mit 60,000 Mann eingedrungene Fürst Ragoczi ward da er den Krieg gar nicht verstand, mit leichter Mühe geschlagen und vertrieben. Diese günstige Wendung der Dinge bewirkte den Frieden von Oliva, in welchem Polen allen Ansprüchen an Liefland und Esthland entsagte, die Souverainität Preußens bestätigte, aber polnisch Preußen wieder zurück erhielt.

Noch vor dem Ende des schwedischen Krieges wurde Polen mit Rußland in einen neuen Krieg verwickelt, der wegen des Kosakenhetmanns entstand, der sich dem russischen Schutze entzogen und dem Polnischen untergeben hatte. Die Russen wurden bei Lachonzcze, bei Mohilow und in Wolhynien geschlagen, aus allen ihren Eroberungen gejagt, und endlich nochmals bei Glemborie gänzlich besiegt. Der König würde sie bis in ihr Land verfolgt haben, wenn sich die Lithauer nicht geweigert hätten, außerhalb ihres Vaterlandes zu kriegen. Als die Russen darauf abermals drohten, mit zwei großen Heeren über die Grenze zu brechen, zog Johann Kasimir ihnen bis über die Dniper entgegen und eroberte mehrere feste Städte. Unruhen, die in der Ukraine ausgebrochen waren, hemmten den Krieg und es wurden Waffenstillstände geschlossen, bis endlich der Entschluß der Kosaken, sich der türkischen Oberherrschaft zu unterwerfen, beide Theile zum Frieden geneigt machte, da sie fürchten mußten, von der Pforte angegriffen zu werden. Rußland erhielt durch diesen Frieden Smolensk, Sewerien, Czernigow und die Ukraine bis an den Dnipr zurück.

Nach diesem Friedensschluß legte Johann Kasimir die Krone nieder, um sie seinem Anverwandten, dem Prinzen von Condé, zuzuwenden. Die Polen hielten sich durch diese Entsagung für beleidigt, und machten das Gesetz, daß künftig kein König ohne den Willen der Nation sollte abdanken dürfen. Auf den Prinzen von Condé wurde nun bei der Wahl um so weniger Rücksicht genommen.

Die Königswahl war wiederum sehr stürmisch und die verschiedenen Partheien, die für den Prinzen Condé, für Karl von Lothringen und für Philipp Wilhelm von Neuburg stimmten, wandten List und Gewalt an, um die Wahl geltend zu machen. Auf den Zaar von Rußland und die ehemalige Königin von Schweden, Christina, die beide sich auch zur Krone gemeldet hatten, wurde keine Rücksicht genommen. Da die Partheien sich über die Wahl nicht vereinigen konnten, so stürmte nach sechswöchentlicher Dauer der Wahlversammlung der niedrige Adel die Wahlschranken und zwang dadurch die Wähler sich schnell zu bestimmen. Die Wahl fiel nun auf einen Abkömmling der alten lithauischen Herzoge, den Michael Thomas Wisniowiezki, der ohne Talente, ohne Ansehen, ohne Vermögen, ohne Verbindungen und überhaupt ganz untauglich zum Regenten war. Er wurde von den Großen verachtet und trug nur sich zur Schmach und zum Unglück für das Reich die Krone.

Michael gestattete Bedrückungen gegen die Kosaken und veranlaßte dadurch diese zum Aufstande. Die Tartarn standen ihnen bei und der Großsultan verhieß ihnen Schutz und griff, da seine Vermittelungen fruchtlos blieben, zu den Waffen. Der große Feldherr Johann Sobieski konnte keine hinreichende Truppenzahl gegen die Türken zusammen bringen, da die Unei-

nigkeit des Königes mit der Nation, und dieser in sich selbst, es verhinderte; er mußte sich daher auf bloße Vertheidigungsmaßregeln und auf den kleinen Krieg beschränken, wodurch aber nicht viel ausgerichtet wurde. Unter diesen Umständen entschloß sich der König durch die Abtretung Podoliens und eines jährlichen Tributs von 20,000 Dukaten an die Pforte und eines Theils der Ukraine an die Kosaken den Frieden zu erkaufen. Der Reichstag genehmigte diesen schimpflichen Frieden nicht, und Sobiesky erstürmte das türkische Lager bei Chocsim und erfocht einen glänzenden Sieg über die Osmanen.

Michael war an dem Tage vor dieser Schlacht gestorben und die dankbare Nation wählte den tapfern Johann Sobiesky zum Könige. Gleich nach seiner Wahl eilte er gegen die Türken, die unterdeß Chocsim wieder erobert und die Ukraine überschwemmt hatten, schlug und vertrieb sie und verfolgte sie bis in die Moldau. Im Verfolg des Kriegs aber schlossen die Türken ihn in seinem verschanzten Lager bei Zarawano ein und er konnte sich und sein Heer nur durch einen Frieden retten, in welchem Kaminiec, Podolien und ein Drittel der Ukraine an die Pforte abgetreten wurde. Er dachte nun unablässig daran, das Verlorene wieder zu gewinnen, und schloß deßhalb ein Bündniß mit dem Kaiser Leopold. Die Türken belagerten darauf Wien und König Johann eilte dahin, um diese Hauptstadt Oestreichs zu befreien. In Verbindung mit einigen deutschen Fürsten entsetzte er Wien, eilte dann den fliehenden Türken nach, schlug sie, eroberte mehrere Festungen für den Kaiser und kehrte dann mit Ruhm bedeckt nach Polen zurück.

Von Frankreich aufgewiegelt, erklärte die Pforte Polen den Krieg, welches dem Könige nicht unlieb war, da er hoffte Podolien zurück zu gewinnen. Aber eine von Frankreich bestochene Parthei legte allen seinen Planen Hindernisse in den Weg und so konnte er den Krieg nicht mit dem erforderlichen Nachdruck führen. Zwar eroberte er Podolien leicht und drang auch tief in die Moldau vor; aber der Mangel an Streitkräften zwang ihn zurück zu kehren, und die Türken eroberten bald wieder das verlorne Gebiet. So ging es während aller Feldzüge, die regelmäßig bis zu des Königes Tode jährlich fortgesetzt wurden. Johann III. war ein würdiger, talentvoller Fürst, der jedes andere Reich durch seine weise Regierung glücklich gemacht haben würde; doch die anarchische Verwirrung in Polen zu endigen, ging über Menschen Macht.

Nunmehr war schon der polnische Adel dahin gekommen, die Königswahl zu einer Erwerbquelle für sich zu machen, und nach Johann Sobiesky's Tode wurde die Krone förmlich für den Meistbietenden feil gestellt. Nachdem eine Menge Kauflustiger sich in Zahlungen erschöpft hatten, blieben nur noch drei Bewerber übrig, nämlich: Sobiesky's Sohn, Jakob, der Prinz Conti und der Churfürst August von Sachsen. Letzterer, als der Reichste, behielt Platz, und der Prinz Conti, der schon auf der danziger Rhede mit neuem Geldvorrath angelangt war, kehrte, ohne seine Absicht erreicht zu haben, zurück. Sein Anhang, zu welchem auch der Primas gehörte, söhnte sich mit August II. aus.

Mit Augusts II. Thronbesteigung trat eine gänzliche Veränderung in den Sitten des vornehmen Adels und in den Verhältnissen der Republik ein, und der Verfall des Reiches entwickelte sich von da ab sehr schnell. Der König hatte bei der Wahlkapitulation sich verbindlich machen müssen, keine Erbgüter in Polen zu erwerben, damit er nicht eine Hausmacht bilden möchte, vermittelst der er der Macht des Adels die Spitze bieten könnte. Er hielt diesen Punkt des Vertrages, dagegen verführte er durch sein Beispiel die Magnaten zu einer Verschwendung, die ihren Wohlstand zu Grunde richtete und zugleich ihre Sitten völlig verderbte. Sein Plan war, sich unumschränkt zu machen und dieses Mittel dazu allerdings zweckdienlich, obwohl höchst sträflich. Die ungünstigen Umstände verhinderten ihn seinen Zweck zu erreichen, aber die verderblichen Folgen, die seine Aufmunterung zur Verschwendung hervorgebracht hat, sind dauernd geblieben und Polen leidet noch schwer daran. Ein anderes Uebel das August in Polen einführte, war die religiöse Verfolgungssucht Durch seinen Uebertritt zur katholischen Religion aus bloß politischen Beweggründen, mit seinem Gewissen zerfallen, neigte er sich zur Bigotterie und räumte den Jesuiten einen ungemeßnen Einfluß auf sich ein, die ihn benutzten, in Verbindung mit der hohen Geistlichkeit die Dissidenten nach und nach aus der Reichsstandschaft und aus allen ihren Rechten zu verdrängen.

Der noch immer nicht beendigte Türkenkrieg lieh August den Vorwand nach und nach 20,000 Mann sächsischer Truppen ins Reich zu ziehen. Sie wurden auch wirklich gegen die Türken geführt, richteten aber nichts Erhebliches aus, weil die polnischen und lithauischen Schaaren aus Eifersucht sie nicht hinreichend unterstützten, und jede Völkerschaft von der andern getrennt operirte. Daher konnte Kaminiec nicht belagert werden, und nicht den Siegen seiner Heere, sondern den geschickten Unterhandlungen der englischen und holländischen Gesandten verdankt Polen die im Karlowitzer Frieden erlangte Rückgabe von Podolien, Kaminiec und des von den Türken besetzten Theils der Ukraine.

Nach dem Abschluß dieses Friedens drangen die Magnaten auf dem Pacificationsreichstage mit Ungestüm in den König, daß er seine Truppen aus dem Reiche entferne, und erklärten ihm ungescheut, daß es dem Anschein habe, als wolle er die polnische Freiheit unterdrücken. Um den murrenden Adel zu beruhigen, mußte August versprechen, außer einer Leibwache von 1200 Mann, alle sächsischen Regimenter binnen 14 Tagen zurück zu schicken und er erfüllte, freilich nicht so ganz schnell, sein Versprechen; doch ließ er die Truppen nicht nach Sachsen, sondern nach Liefland gehen, da er bereits mit Peter I. einverstanden war, Schweden anzugreifen.

Wenn gleich August durch die Pacta conventa verpflichtet worden war, die verloren gegangenen Länder der Republik wieder zurück zu gewinnen, und wenn er durch die Wiedererwerbung Podoliens und Elbings — letzteres durch Unterhandlungen mit Preußen — einen so guten Anfang gemacht hatte, so verweigerte ihm doch der Reichstag allen Beistand zur Eroberung Liefflands, obgleich die Umstände dazu ganz besonders günstig schienen; denn der Krieg war ohne seine Einwilligung

angefangen. Nie wohl zeigte sich der heillose Widersinn der polnischen Aristokraten in einem grelleren Lichte, als bei dieser Angelegenheit. Dänemark war von Karl XII. schnell zum Frieden gezwungen, Peter I. bei Narva geschlagen, das von den Sachsen angegriffene Riga von den Schweden entsetzt worden und doch zwangen die polnischen Stände ihren König, seine aus Liefland verdrängten Truppen von den Russen abzurufen und nach Sachsen zurück zu senden. Als darauf Karl XII. durch das von ihm besetzte Kurland in Lithauen eingedrungen war und sich mit den Sapiehas vereinigt und den sächsisch gesinnten Oginski für geächtet erklärt hatte, und August dem Reichstage die Nothwendigkeit, den Schweden ein Heer entgegen zu stellen, erwies, da bestanden die Magnaten und Adlichen nichts desto weniger auf die Zurückziehung der sächsischen Truppen, auf die Aussöhnung des Königes mit den Sapiehas und, um ihre Unklugheit ganz außer Zweifel zu setzen, auf schleunige Abstellung des evangelischen und griechischen Gottesdienstes. Erst nachdem Karl unaufhaltsam vorgedrungen war und selbst Warschau besetzt hatte, erhielt August die Erlaubniß, das Reich mit den sächsischen Truppen zu vertheidigen; doch nun, wo er bereits um alle Vortheile, die Zeit und örtliche Lage hätten gewähren können, gebracht worden, war es zu einer wirksamen Gegenwehr zu spät. Bei Klissow wurde er geschlagen, verlor seine ganze Artillerie und Gepäcke und mußte sich nach Krakau und darauf nach Sendomir ziehen. Karl besetzte auch Krakau und nun endlich versammelte sich ein Theil des Adels um August, der sich mit seinem aus sächsischen und polnischen Truppen bestehenden Heere bei Thorn zu setzen suchte.

Karl, der in Polen unumschränkt gebot, ließ einen Reichstag nach Warschau zusammen berufen, bei dem der Primas auf die Absetzung des Königs August antragen mußte. Wie sehr die Reichstagsglieder auch zögerten, sie mußten sich dem Willen des kühnen Schwedenköniges fügen: August wurde des Thrones für verlustig erklärt und statt seiner der Woiwode von Posen, Stanislaus Lesczinski zum Könige von Polen erwählt.

Nun trat zu Sendomir eine Konföderation des Adels zusammen, erklärte die Reichstagsversammlung des Hochverraths schuldig, und ersuchte die europäischen Mächte den Stanislaus Lesczinski nicht für den rechtmäßigen König von Polen zu erkennen. Karl brach nach Lemberg auf und zerstreute die Conföderation, August dagegen ging nach Warschau und vertrieb den Gegenkönig, den aber Karl schnell zur Hauptstadt zurückführte und daselbst krönen ließ. August mußte nun nach Sachsen fliehn.

August erneuerte sein Bündniß mit dem Zaar Peter und ermunterte seine Anhänger in Polen, sich zur Vertheidigung seiner Rechte zu verbinden. Da er dem Könige von Schweden noch immer gefährlich schien, so brach derselbe mit 20,000 Mann nach Sachsen auf und zwang ihn der polnischen Krone feierlich zu entsagen und Stanislaus als König von Polen anzuerkennen. Aus Furcht vor Karl wurde der von ihm eingesetzte König auch von den mehresten europäischen Mächten anerkannt; doch

die sendomirsche Conföderation erklärte die Abdankung Augusts für ungiltig.

Polen litt mehrere Jahre hindurch furchtbar durch die von den schrecklichsten Verheerungen begleiteten Partheienkämpfe und durch die schwedischen Truppen, die das Reich von einem Ende zum andern durchzogen, und die Güter der Anhänger Augusts schonungslos verwüsteten. Stanislaus, zwar als Mensch achtenswerth, war ein Schattenkönig, der sich nur allein durch den schwedischen Schutz auf dem Throne erhielt. Als ihm dieser nach der von Karl XII. verlornen Schlacht bei Pultava entging, ging auch der traurige Schein seiner Regierung zu Ende. August kehrte über Thorn nach Polen zurück und wurde von einem großen Theil der Nation wie ein Befreier des Vaterlandes empfangen. Klug verkündigte er eine allgemeine Amnestie und nun hinderte ihn nichts mehr, den Thron wiederum in Besitz zu nehmen. Stanislaus entfloh und Polen hörte nunmehr auf, der Schauplatz des Krieges zu seyn, obwohl es noch immer von mannigfachen Unruhen zerrüttet wurde. Wegen der deutschen Truppen wurden unablässig Beschwerden geführt und es kam zwischen ihnen und der Kronarmee zum förmlichen Kampfe, bis sie endlich abzogen. Die Dissidenten wurden aller ihrer Gerechtsame beraubt und auf dem Reichstage zu Grodno ihre Landboten sogar aus der Landbotenstube vertrieben. Alle vier Reichstage, die noch während der Regierung dieses Königes zusammenberufen worden waren, wurden von den zwiespaltigen Partheien zerrissen und die Anarchie nahm überhand.

Nach Augusts II. Tode wurde Stanislaus Lesczinski, den sein Eidam, König Ludwig XV. von Frankreich unterstützte, wiederum auf den polnischen Thron gerufen und kein Nebenbuhler schien ihm denselben strittig machen zu wollen. Plötzlich aber meldete sich der Churfürst August III. von Sachsen, der deßhalb katholisch geworden war, dazu und wurde von Oestreich und Rußland in seinen Bewerbungen unterstützt. Unter dem Vorwande, sich der Dissidenten annehmen zu müssen, die gerade damals auf Betreiben der Jesuiten auf das schmählichste bedrückt und ihrer Rechte beraubt wurden, ließ die Kaiserin Anna ein Heer in Lithauen einrücken, womit die Niederhaltung der Anhänger des Königs Stanislaus bewirkt wurde. Auch Oestreich stellte zu Gunsten Augusts ein Heer an der schlesisch-polnischen Grenze auf, wodurch es sich freilich in einen Krieg mit Frankreich verwickelte, aber doch die Wahl Augusts III. beförderte. Stanislaus mußte zum zweitenmal seinen Thron verlassen, da das entfernte Frankreich ihn nicht hinreichend unterstützen konnte, und fand in den Besitz von Lothringen, den sein Eidam ihm verschaffte, hinreichenden Ersatz für den unsichern und glanzlosen Thron von Polen; August aber wurde nun allgemein als König anerkannt.

Unter Augusts III. Regierung behielt die Republik zwar von Außen den Frieden, aber im Innern gährte die Zwietracht fort und an eine Abstellung der zahlreichen Mißbräuche, unter denen das Reich immer mehr und mehr seinem gänzlichen Verfalle sich näherte, war nicht zu denken. Durch die unsinnigen Bedrückungen der Dissidenten erhielt Rußland den gewünschten Vorwand, sich in die innern Angelegenheiten der Republik zu mischen

und es gelangte dadurch bald zu einem so unbeschränkten Einflusse, daß es in Polen wie in einer Provinz seines eigenen Reiches gebot. Die Republik durfte nicht mehr wagen, Rußland den Durchmarsch und Aufenthalt der Truppen zu verweigern, mit welchen es Preußen bekriegte, bald schaltete es auch mit Churland wie mit seinem Eigenthum und das Ansehen Polens war so sehr gesunken, daß die Nachbarstaaten ungescheuet das Gebiet der Republik verletzten.

Nach Augusts III. Tode waren die Partheienkämpfe wegen der Wahl eines neuen Königes heftiger als je. Schon hielten es auswärtige Fürsten nicht für der Mühe werth, sich um eine Krone zu bewerben, die ihrem Inhaber zwar Sorgen und Demüthigungen aller Art, aber weder Ansehen noch Reichthümer verlieh, und nur inländische vornehme Familie, wie die Radzivil, die Czartorinski, Lubomierski, Branicki u. a. m. strebten darnach, ihren Häusern diese eitele Ehre zu erwerben. Mehrere Reichstage wurden zerrissen, andere doppelt gehalten; es entstanden Conföderationen, der Hader entbrannte immer stärker, man griff zu den Waffen und nun erhielt Rußland den willkommnen Anlaß, Truppen in Polen einrücken zu lassen, angeblich die Ruhe herzustellen, in der That aber den Thron seinen Absichten gemäß besetzen zu lassen. Mit Preußen einverstanden, ließ Rußland den Grafen Stanislaus August von Poniatowski zur Wahl in Vorschlag bringen und ihm die Krone ertheilen, die er durch freie Wahl nie erhalten haben würde; doch Rußland gebot in Polen unumschränkt, Stanislaus Augustus war ein schöner, fein gebildeter und liebenswürdiger Mann, dabei ein gewandter Staatsmann und großer Redner, doch seinem Charakter fehlte die eiserne Festigkeit, die erforderlich gewesen wäre, um vielleicht noch einiges Ansehen zu erlangen, welches aber bei der unheilbaren Zerrüttung des Staats doch schwerlich viel gefruchtet haben würde. Er war durch Rußlands Einfluß gewählt worden, und wurde als ein Werkzeug dieser Macht gehaßt, die sich aber in der That auch nicht einmal die Mühe nahm, den Zwang, den sie der polnischen Republik anthat, durch milde Formen zu verhüllen. Rußland fand es für sich zuträglich, daß Polen in dem Zustande von Verwirrung und Schwäche verblieb, daher widersetzte es sich allen Maßregeln, die zur Herstellung der Ordnung und Verbesserung des Zustandes des Reichs genommen werden sollten, unter dem Vorwande, daß dadurch Eingriffe in die Verfassung geschähen, welche zu gewährleisten es die unberufene Mühe übernahm.

Die Dissidenten, die nach und nach aller ihrer Rechte und selbst der Religionsfreiheit beraubt worden waren, suchten wenigstens die Letztere wieder zu gewinnen und wurden darin von Rußland und Preußen unterstützt. Auf Betreiben des fanatischen Bischofs Soltyk von Krakau wurden sie abschlägig von dem Reichstage beschieden, doch nun forderten Rußland und alle protestantischen Mächte die Wiedereinsetzung der Dissidenten in alle bürgerlichen Rechte. Da diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, so conföderirte sich der protestantische Adel mit den Städten unter dem Schutze Rußlands. Zu gleicher Zeit entstanden mehrere Conföderationen, die verschiedene Zwecke hatten, sich aber endlich doch zu einer Generalconföderation vereinigten,

zu deren Marschal der Fürst Radzivil erwählt wurde. Da der Bischof von Krakau in seinem Wuthen gegen die Dissidenten fortfuhr, so ließ endlich der russische Gesandte, Fürst Repnin, ihn und mehrere Magnaten aufheben und nach Rußland gefangen wegführen. Nun wurden die Dissidenten in allen ihren früher besessenen Rechten hergestellt und erhielten Theilnahme an der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt. Doch empört über das allerdings übermüthige Betragen des russischen Gesandten und von Oestreich und Frankreich aufgewiegelt, traten die eifrigen Katholiken und andere Mißvergnügten in die Conföderation zu Bar zusammen, wodurch ein innerlicher Krieg entstand, der die Zerrüttung auf den höchsten Gipfel brachte und den Untergang der Republik beschleunigte.

Die Willkühr Rußlands in den polnischen Angelegenheiten hatte die Eifersucht der Pforte erregt und es entstand ein Krieg zwischen beiden Mächten, der den Conföderirten Hoffnung gab, sich von Rußlands Einfluß befreien zu können. Wie thörigt diese Hoffnung auch war, so diente sie doch dazu, der Conföderation Dauer und Gewicht zu geben. Die Unruhen im Reiche vermehrten sich und die Conföderirten erklärten endlich den Thron für erledigt. Sie überfielen den König in Warschau, entführten ihn aus der Stadt, und er entging dem Tode nur durch ein Zusammentreffen mehrerer glücklichen Zufälle. Diese Frevel gaben der bald darauf von Rußland in Vorschlag gebrachten und von Preußen und Oestreich genehmigten ersten Theilung Polens einen Schein von Rechtfertigung, der bei Ermanglung besserer Gründe hinreichte, um die bis dahin unerhörte Zerstückelung eines Staates als nothwendig für die Ruhe von Europa darzustellen. Oestreich ließ zu dem Ende die Herrschaft Zyps, ein früher zu Ungarn gehöriges Land, besetzen, Rußland aber und Preußen zogen einen Kordon in Polen unter dem Vorwande, die Pest, die in diesem Lande wüthete, von ihren Staaten abzuhalten, sobald die Mächte über die Grenzen der von ihnen in Besitz zu nehmenden Provinzen einig waren, besetzten sie solche und vereinigten sie mit ihren Staaten. Preußen erhielt Westpreußen außer Danzig und Thorn und den Netzdistrikt; Rußland das Land zwischen den Flüssen Düka, Dniper und Drutsch; Oestreich Gallicien und Lodomirien. Auf Ansuchen der theilenden Mächte versammelte sich ein Reichstag zu Warschau, der in die Abtretung der entrissenen Provinzen willigen und die Theilung bestätigen mußte. Zugleich wurde eine neue Regierungsform eingeführt und auf Rußlands Veranlassung ein immerwährender Rath errichtet, der dem Könige auch den letzten Rest seines Ansehens raubte und Polen in die entschiedenste Abhängigkeit von Rußland versetzte. Die Conföderation war nun gänzlich unterdrückt und Rußland sah alle seine Forderungen erfüllt, dennoch verließen die Truppen dieser Macht Polen nicht, woraus wohl die weiteren Pläne Rußlands mit diesem unglücklichen Staate erhellten.

Polen blieb nun nach der ihm aufgedrungenen Constitution in einer völligen Abhängigkeit von Rußland Die Mitglieder des immerwährenden Raths wurden allein aus der russischen Parthei gewählt und waren völlig abhängig von den Befehlen des russischen Gesandten. Diese Abhängigkeit hatte die Gemüther Vieler

empört und es war eine mächtige Parthei entstanden, die dahin strebte, ihr Vaterland von dem lästigen Joche zu befreien. Als daher Rußland mit Polen ein Defensivbündniß gegen die Türken schließen wollte, da fand es unerwartet eine standhafte Widersetzlichkeit und auf Preußens Beistand rechnend, welches sich bereits drohend gegen Rußlands Einmischung in die polnischen Angelegenheiten erklärt hatte, wurde von den Gegnern Rußlands die russische Parthei, zu welcher der König gehörte, unterdrückt, der immerwährende Rath aufgehoben und jede Neuerung, die auf Rußlands Betrieb in der Constitution gemacht worden war, vernichtet.

Dabei blieben die Vaterlandsfreunde aber noch nicht stehen. Die Armee wurde vermehrt und durch Auflagen für deren Verpflegung gesorgt; freilich weder zureichend noch nach einem zweckmäßigen Plane. Nun fingen die Patrioten eine neue Verfassung zu entwerfen an, die Preußens Zustimmung erhielt, welches mit der Republik ein Bündniß schloß, wodurch beide Staaten einander ihre Besitzungen gewährleisteten. Preußen versprach die Republik gegen die Einmischung jeder fremden Macht zu schützen, wünschte aber dagegen den Besitz von Danzig zu erhalten; gewiß eine nicht unbillige Forderung, deren Versagung höchst unpolitisch war und den Eifer dieser Macht für die Erhaltung Polens erkaltete. Der Churfürst von Sachsen wurde auf dem Reichstage zum Nachfolger des gegenwärtigen Königes vorgeschlagen, das Heer wiederum vergrößert, die Staatseinnahme vermehrt. Daß alle diese Anordnungen noch Vieles zu wünschen übrig ließen, ist nicht zu leugnen, gereicht aber denen, die sie bewirkten nicht zum Vorwurf; denn welch ein unübersehbares Chaos fanden sie vor sich, und mit welcher Eile mußten sie zu Werke gehen, wenn sie sich von den Intriguen der russischen Parthei nicht überflügeln lassen wollten, die dahin strebte, ihre Maßregeln aufzuhalten, da Rußland durch den Türkenkrieg beschäftigt, keine Gewaltschritte zur Hemmung der Verbesserungen in Polen thun konnte.

Der rege Eifer der Patrioten hatte sie angetrieben, sich mit Abfassung der neuen Constitution zu beeilen, die die hauptsächlichsten Fehler der früheren Regierungsform abstellte und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Durch die neue Verfassung wurde ein erbliches Königthum eingeführt, welches dem Churhause Sachsen übertragen werden sollte. Dem Könige wurde größere Gewalt eingeräumt, der Bürgerstand erhielt bedeutende Rechte, der Bauernstand einige Erleichterung, obgleich die Leibeigenschaft noch bestehen blieb. Der König von Preußen genehmigte diese Revolution und wünschte der Republik Glück dazu. Der Churfürst von Sachsen aber stand an, die Erbfolge der polnischen Krone anzunehmen, bevor er die Gesinnungen der benachbarten Höfe erfahren hätte. Der König Stanislaw war zu vest von der russischen Parthei umstrickt, um den schönen Eifer, mit welchem die Nation sich aus ihrer langen Entwürdigung erhob, hinreichend leiten und zum Ziele führen zu können. Jetzt fehlte den Polen nur ein Haupt, welches Einklang in ihre Maßregeln gebracht hätte, und ohne Zweifel würden sie ihre Selbstständigkeit behauptet haben; leider war Niemand vorhanden, der mit den Willen auch die Kraft verbunden hätte, das Volk zum erwünschten Ziele zu lenken!

Sobald Rußland den Türkenkrieg geendigt hatte, ließ es ein Heer in Polen einrücken und verlangte die Wiederherstellung der von ihm garantirten Regierungsform. Auf Anstiften dieser Macht wurde eine Confoderation zu Targowitz errichtet, an deren Spitze Felix Potocki und Rzewuski standen. Das polnische Heer war weder groß noch eingerichtet genug, um den Russen hinreichend Widerstand leisten zu können, und diese drangen, der Tapferkeit des polnischen Generals Kosciusko ungeachtet, tief in Polen ein. Der König that nichts zur Vertheidigung seines Reichs, auf Verlangen der russischen Kaiserin trat er der targowitzer Conföderation bei, und diese, im Verein mit den Russen, stieß alle Beschlüsse des Reichstags um. Preußen zog sich von dem Bündniß mit Polen zurück; es ließ seine Truppen gleichfalls in Polen einrücken und nun erschien eine Proklamation Rußlands und Preußens, worin erklärt wurde, daß die geheime Theilnahme der Polen an den jakobinischen Grundsätzen der Franzosen die Republik gefährlich für die beiden proklamirenden Mächte mache, und daß diese Gefahr nicht anders als durch Polens Verkleinerung abgewendet werden könne. Es wurde ein Reichstag nach Grodno zusammenberufen, und dieser mußte die Abtretungen genehmigen, die Polen abermals zu machen gezwungen wurde. Rußland erhielt einen großen Theil von Liefland und Kleinpolen und die Ukraine; Preußen den größten Theil von Großpolen nebst Danzig und Thorn. In dem Rest von Polen wurde die alte Regierungsform bis auf einige geringfügige Veränderungen wieder hergestellt.

Der Unwille aller Polen über diese Theilung war begreiflich und wurde durch das Benehmen des russischen Generals Igelström, der mit seinen Truppen in Polen stehen blieb, noch vermehrt. Diese Stimmung begünstigte die Ausführung eines Plans zu einem allgemeinen Aufstande, der zum Ausbruche kam, als die Armee reducirt werden sollte. Der General Madalinski verweigerte den Gehorsam und zog sich mit seinen Truppen nach Krakau, wo gleichzeitig Kosciusko sich gegen die Regierung erklärte und eine Conföderation errichtete. Der Aufstand verbreitete sich schnell über alle noch zu Polen gehörenden Länder. Die Bewohner von Warschau trieben die Russen mit gewaffneter Hand aus der Stadt, nachdem sie eine große Menge niedergemetzelt hatten, und ermordeten Viele von der russischen Parthei. Kosciusko schlug die Russen bei Praclawice und vertrieb sie beinahe ganz aus Polen. Doch dieses Glück war nicht von Dauer. Die Insurgenten waren den vereinigten Russen und Preußen nicht gewachsen, wurden von keiner auswärtigen Macht unterstützt und die nöthig gewordenen drückenden Auflagen, die das arme Land zu tragen nicht vermochte, erregten Kälte gegen die Sache der Patrioten und Mißvergnügen. Die Preußen, unter ihres Königes Anführung, schlugen Kosciusko bei Scelze und eroberten Krakau. Beide Heere zogen sich nun gegen Warschau, wo der König von Preußen Kosciusko's Lager und die Stadt angriff. Ein Aufruhr in Südpreußen, der selbst die alten Provinzen bedrohte, nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Jetzt rückten die Russen in Lithauen ein und schlugen den ihnen entgegengegangenen Kosciusko bei Madzie-

wice und machten ihn zum Gefangenen. Darauf zogen sie vor Warschau, nahmen die Vorstadt Praga mit Sturm und richteten, aus Rache wegen der in Warschau gebliebenen Russen, ein schauderhaftes Blutbad an. Nachdem sich nun auch Warschau ergeben hatte und der Aufruhr in Südpreußen gedämpft worden war, wurde ganz Polen unterworfen und beruhigt. Auch Oestreich hatte Truppen in die ihm zunächst gelegenen Provinzen rücken lassen und vereinigte sich mit den beiden andern Mächten zur völligen Theilung Polens. Es erhielt Krakau und Lublin, Chelm und Brzesc auf der linken Seite des Bat; Preußen wurde ein Stück von Samogitien und von Lithauen, bis an den Niemen, Podlachien, Masovien nebst Warschau und ein Bezirk von Kleinpolen zu Theil; Rußland nahm ganz Kurland, Lithauen und Samogitien zum größten Theil, einen Theil von Brzesc und Chelm und ganz Volhynien. Der König von Polen erhielt ein seinem Range angemessenes Einkommen und ging nach Petersburg, wo er aber den Fall seines Vaterlandes nicht mehr lange überlebte.

So war ein altes großes Reich, welches einst unter den europäischen Staaten eine wichtige Rolle gespielt hatte, untergegangen, weil seine eigensüchtigen Aristokraten, nur auf den Vortheil ihrer Kaste sehend, das Wohl des Ganzen verabsäumten und weil sie lieber in gesetzloser Ungebundenheit, als unter dem Schutze heilsamer Gesetz, denen auch sie hätten gehorchen müssen, leben wollten. Ein Reich, welches seiner Größe und Lage wegen dazu geeignet schien, das gefürchtetste in Europa und die Schutzmauer aller civilisirten Staaten gegen den Andrang asiatischer Barbaren zu seyn, wurde die leichte Beute seiner Nachbarn, weil sein Adel auf Kosten der Masse des Volks seine Vorrechte ungemessen ausdehnte und die Gewalt der Krone zur Ungebühr beschränkte. Polens Geschichte widerlegt auf die anschaulichste Weise die Behauptung, daß der Adel unter allen Umständen eine Stütze des Thrones sey; in diesem Staate wenigstens war es der Adel, der dem Throne Glanz und Festigkeit raubte und nicht aufhörte daran zu rütteln, bis er stürzte und die wahnwitzigen Erschütterer unter seinen Trümmern begrub.

Die Theile von Polen, die Rußland zugefallen waren, befreundeten sich leicht mit ihrer neuen Regierung, die in ihren Verhältnissen keine Veränderungen von Bedeutung machte und besonders dem Adel keine Beschränkungen zu Gunsten der übrigen Stände zumuthete. Weniger zufrieden waren die Oestreich zugefallenen Provinzen, da die deutsche Form der Regierung ihnen nicht zusagte, sie wegen der immerwährenden Kriege dieses Staats mit starken Abgaben belegt wurden und die Regierung wenig Schonung ihrer Sitten und Eigenthümlichkeiten zeigte.

Am unglücklichsten fühlte sich der Preußen zugefallene Antheil von Polen, da er eine gänzliche Veränderung seines ehemaligen Zustandes erfuhr. Die mannigfachen und durchgreifenden Anstalten zur Civilisirung des Landes wurden lästig, weil sie rasch auf einander folgten und manche lieb gewordene Gewohnheit verletzten. Die strenge gesetzliche Ordnung, der sich jeder fügen mußte, wurde allen unerträglich, da eine vollständige Ungebundenheit ihnen zur andern Natur geworden war. Dem Adlichen

war es unausstehlich, daß der leibeigene Bauer ihm gegenüber auch Rechte haben sollte, der Bauer hatte keinen Sinn für die menschlichere Behandlung, die ihm nun widerfuhr, fand aber den Militairdienst, den Wegebau und die Forstwirthschaft drückend. Den Katholiken waren die ketzerischen Beamten, den Sarmaten deutsche Sprache und Sitten ein Aergerniß; endlich der regelmäßige Gang der Rechtspflege, den gern in den Irrgängen der Connexionen und Bestechungen sich bewegenden Polen zuwider. Daher fanden die Franzosen, als Napoleon gegen Preußen zu Felde zog, eine so freundliche Aufnahme und ihre Anträge zur Wiederherstellung Polens ein so bereitwilliges Gehör.

Viele Polen waren nach der Theilung ihres Vaterlandes nach Frankreich gegangen, um dort, wie sie wähnten, für die Sache der Freiheit zu fechten und hatten daselbst eine Legion gebildet, deren sich Napoleon bediente, um ihre Landsleute gegen Preußen zum Aufstande zu bringen. Bald nach der Schlacht bei Auerstädt erließen Dombrowski und Wibicki einen Aufruf an die unter preußischer Herrschaft stehenden Polen, der die bereitwilligste Folge fand; Dombrowski bildete aus dem südpreußischen Adel eine Conföderation, die er Napoleons Leitung unterwarf und bald stand Südpreußen gegen Preußen unter den Waffen und half Frankreichs Gewalthaber siegen. Der Schauplatz des Krieges erstreckte sich nun auch über Südpreußen, welches nach dem Frieden von Tilsit in ein Herzogthum Warschau verwandelt wurde, dessen erbliches Oberhaupt der König von Sachsen ward.

Das neue Herzogthum bestand aus einem Theile von Neuostpreußen, einem Theile von Westpreußen und aus ganz Südpreußen. Es wurde in sechs Departements getheilt und erhielt eine repräsentative Verfassung mit zwei Kammern in napoleonischer Form. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, der Code Napoleon und die französische Gerichtsordnung eingeführt, eine Armee errichtet und überhaupt der ganze Staat allen von Napoleon gestifteten gleich gebildet. Napoleon ließ ein französisches Truppenkorps in Warschau, ließ sich für 20 Millionen Franken Nationalgüter zu Schenkungen für seine Generäle abtreten, nöthigte die polnischen Truppen in den Krieg nach Spanien zu ziehen und benutzte das Herzogthum Warschau wie eine französische Provinz.

In dem Kriege, den Oestreich aufs Neue gegen Napoleon führte, überzog der Erzherzog Ferdinand mit einer östreichischen Heeresabtheilung das Herzogthum, überwältigte die unter dem Fürsten Poniatowski in Eile zusammengebrachten Nationaltruppen, zog in Warschau ein und drang bis nach Thorn vor. Der für Oestreich unglückliche Ausgang des Krieges an der Donau nöthigte den Erzherzog, das Herzogthum Warschau zu verlassen und dieses erhielt im Wiener Frieden eine Vergrößerung durch West- oder Neugalicien, den zamoisker Kreis in Ostgalicien und einen Bezirk um die Stadt Krakau.

Als Napoleon den Krieg gegen Rußland begann, verhieß er die Wiederherstellung des Königreichs Polen und entflammte dadurch den Muth der Nation, die alle nur mögliche Anstrengungen machte, um ihn in seinem Kampfe gegen Rußland

zu unterstützen. Seine Absicht, auch die russisch-polnischen Provinzen gegen die Regierung aufzuwiegeln, blieb unerreicht, weil die darin anwesenden russischen Truppen solches verhinderten, und der ganze Krieg endigte, wie bekannt, mit seinem Falle. Die Polen waren Napoleon bis zu ihrer gänzlichen Ueberwältigung treu geblieben und mußten nun ihres Schicksals wegen in Ungewißheit seyn. Der Kongreß zu Wien bestimmte es. Das Herzogthum Warschau trat an Preußen den bis dahin inne gehabten Theil von Westpreußen, das Departement Posen, ohne den powitschen und peisernschen Kreis und das Departement Kalisch bis an den Fluß Prowzna, doch ohne die Stadt und den Kreis Kalisch, ab und wurde zu einem erblichen Königreiche erhoben, dessen König der Kaiser von Rußland ward. Die Stadt Krakau, nebst einem kleinen Gebiet um die Stadt, erhielt eine republikanische Verfassung unter dem Schutze Rußlands, Oestreichs und Preußens. Polen ist nunmehr ein mit Rußland eng verbundnes Reich und spielt unter den europäischen Staaten keine selbstständige Rolle mehr.

Chronologische Geschichte von Polen.

I. Abschnitt. Alte Geschichte, bis zur Thronbesteigung Piasts, 842.

Vor Christi Geburt.

73. Die Sarmaten den Römern bekannt.

Nach Christi Geburt.

500. Die Slaven.
550. Lech, erster (angeblicher) Herzog der Polen.
— bis 700. Regentenstamm des Lech.
700. Regierung der 12 Woiwoden.
— Krakus, Herzog.
750. Wanda.
760 bis 804. Leszek I. Przemyslaw.
80: bis 810. Leszek II.
810 bis 815. Leszek III.
815 bis 820. Popiel I.
820 bis 823 Popiel II.
823 bis 842. Zwischenreich.

II. Abschnitt. Regierung der Piasten. Von 842 bis 1386.

842 bis 861. Piast.
861 bis 892. Ziemowit.
892 bis 913. Leszek IV.
913 bis 963. Ziemoimysl.
963 bis 992. Mieczyslaw I.
964. Dombrowka. Einführung des Christenthums.
967. Krieg mit den Sachsen.
985 u. 986. Krieg mit den deutschen Slaven.
990. Krieg mit den Russen.
992. Mieczyslaw I. †.
— bis 1025. Boleslaw I., Chrobry.
1001. Boleslaw, König.
1003. Krieg mit Böhmen. Böhmen ein Lehn von Polen.
1008 u. 1009. Glückliche Feldzüge gegen die Deutschen und Russen.
1013. Krieg mit dem Kaiser, die Lausitz zurück erobert.
1015. Preußen erobert und zinsbar gemacht.
1017. Einfall der Deutschen in Polen.
1018. Krieg mit Rußland.

1025. Boleslaw I. †
— bis 1034. Mieczyslaw II.
1034 bis 1041. Zwischenreich.
1041 bis 1058. Kasimir I.
1058 bis 1081. Boleslaus II., der Kühne. Die Preußen besiegt. Die Russen überwältigt, Kiew erobert.
1074. Volhynien unterworfen.
1078. Der heilige Stanislaus ermordet.
1079. Boleslaw mit dem Bann, Polen mit dem Interdict belegt.
1081. Boleslaw flieht nach Ungarn.
1082 bis 1102. Wladislaw I. Hermann.
1087. Zwist mit dem Kaiser; Versöhnung 1088.
1089 Krieg mit den Preußen und Pommern.
1090. Krieg mit den Böhmen.
1099. Verschwörung des Prinzen Sbigniew.
1102. Wladislaw I. †.
— bis 1139. Boleslaw III, Krummmund.
1107 bis 1109. Krieg mit dem Kaiser.
1109. Sieg auf dem Hundsfelde.
1114. Glückliche Kriege mit den Böhmen und Preußen.
1117. Sbieguiew ermordet.
1118. Abermaliger Feldzug gegen die Pommern und Preußen.
1120. Krieg mit Wolodor von Rußland.
1131. Feldzug gegen Ungarn und Oestreich.
— Einfall der Böhmen in Polen.
1137. Niederlage in Halicz.
1139. Boleslaus III. †
— bis 1146. Wladislaw II. vertrieben 1146.
1146 bis 1173. Boleslaw IV., der Krauskopf.
1158. Krieg mit dem Kaiser.
1159. Wladislaw II. † sein Stamm regiert in Schlesien.
1166. Einfall der Preußen in Masovien.
1167. Niederlage in Preußen.
1168. Einbrüche der Herzoge von Schlesien in Polen.
1173. Boleslaw IV. †.
— bis 1177. Mieczyslaw III. der Alte.
1177 bis 1194. Kasimir II, der Gerechte.
1179 Das Herzogthum Auschwitz an Schlesien abgetreten.
1182. Feldzug nach Halicz.
1186. Masovien an Kasimir vererbt.
— Krieg mit Ungarn wegen Halicz.
1187. Verschwörung gegen Kasimir.
1190. Feldzug gegen die Preußen.
1194. Kasimir II. †.
— bis 1227. Leszek V. der Weise. Dazwischen von 1199 bis 1200. u. 1202. Mieczyslaw III. von 1203 bis 1205. Wladislaw III. der Schmalfuß.
1195. Schlacht bei Krakau; Mieczyslaw geschlagen.
1202. Mieczyslaw III. der Alte †.
1205. Sieg bei Zawichost über die Russen.
1206. Konrad, Herzog von Masovien.
1223. Vincent. Kadlubek, Chronist †.
1227. Leszek V. †.

1227 bis 1279. Boleslaw V., der Keusche.
1238. Boleslaw volljährig.
1240. Einfall der Tartarn in Polen.
— Niederlage bei Chmielnik.
1247. Konrad von Masovien †.
1252. Entdeckung der Salzgruben bei Bochnia.
1253. Bogufal, Chronist †
1258. Abermalige Einbrüche der Mongolen.
1262. Mendog, Fürst von Lithauen, bricht in Masovien ein.
1263. Feldzug der Masovier gegen Lithauen.
1265. Einbruch der Russen in Sendomir.
1266. Niederlage der Russen.
1273. Verschwörung gegen Boleslaw.
— Danzig von den Polen erobert.
1276. Niederlage bei Stolpe.
— Verheerungen der Lithauer in Masovien, Kujavien und Lenczyc.
1279. Boleslaw V. †.
— bis 1289. Leszek VI., der Schwarze.
1280 Schlacht bei Goszlicz.
1282. Sieg über die Lithauer am Niemen.
1283. Einfall der Lithauer in Sendomir.
1284 u. 1285. Verschwörung gegen Leszek.
1285. Sieg Leszeks bei Bogucice.
1286. Einbrüche und Verheerungen der Tartarn und Russen.
1289. Leszek VI †.
— bis 1295. Streit um die Herrschaft.
1293. Einbrüche der Tartarn.
1295 bis 1296. Przemyslaw II., König †.
1296 bis 1300. Wladislaw IV., Lokietek.
1300. Wladislaw abgesetzt.
— bis 1305. Wenzeslaw, König von Böhmen.
1305 bis 1333. Abermals Wladislaw IV.
1309. Danzig an den deutschen Orden.
1311. Großpolen mit Polen vereinigt.
1320. Wladislaw in Krakau gekrönt.
1325. Frieden und Bündniß mit Lithauen.
— bis 1330 Krieg mit dem deutschen Orden.
1330. Waffenstillstand.
1331. Sieg bei Plowcze, d. 27.; Niederlage, d. 28. Sept.
1333. Wladislaw IV. †.
— bis 1370 Kasimir III., der Große.
1339. Reichstagsbeschluß wegen der Thronfolge.
1340. Rothrußland an Polen.
1343. Frieden zu Kalisch.
— Feldzug gegen Schlesien.
1344. Einbruch der Tartarn.
1345. Die Böhmen fallen in Polen ein.
1346. Friede mit Böhmen.
1347. Erste geschriebene Gesetze.
1349. Volhynien, Brzesk und Bielsk an Polen.
1355. Vertrag zu Ofen, wegen der Thronfolge, d. 24. Juni.
— Masovien, ein Lehn von Polen.

1359. Unglücklicher Feldzug nach der Walachei.
1365. Kaiser Karl IV. in Krakau.
1370. Kasimir III. †. d. 5. Nov.
— bis 1382. Ludwig, König von Ungarn.
1372. Entsagung der Ansprüche auf Schlesien.
1374 bis 1377. Empörung.
1377. Feldzug gegen die Lithauer.
1381. Polnischer Reichstag in Ofen.
1382. Ludwig † d. 13 Sept.
— bis 1386. Verhandlungen wegen der Thronfolge und der Vermählung der Kronerbin
1384. Einfall der Lithauer in Polen.
— Krönung der Prinzessin Hedwig, d. 13. Oktob.
1386. Taufe, Vermählung und Krönung des Großfürsten Jagello von Lithauen.

III. Abschnitt. Regierung des jagelloschen Stammes. Von 1386 bis 1572.

1386 bis 1434. Jagello, Wladislaw II. (V)
— Einfall der deutschen Ritter in Lithauen.
1387. Bekehrung der Lithauer.
1390. Widolds Krieg gegen Wladislaw.
1391. Belagerung von Wilna.
1393 Versöhnung mit Skirgello.
1396 bis 1399. Krieg der Lithauer gegen die Tartarn.
1399. Die Königin Hedwig †.
1401. Stiftung der Universität zu Krakau.
— Bestätigung der Vereinigung Lithauens mit Polen.
1404. Friede zu Rodzionz.
1410. Krieg mit dem deutschen Orden.
— Sieg bei Tannenberg, d. 15. Juli.
— Sieg bei Tuchel, im September.
1411. Friede mit dem Orden, d. 1. Febr.
1414 Feldzug in Preußen.
1416. Einfall der Tartarn.
1420. Vertrag zu Breslau mit dem deutschen Orden.
1422. Abermaliger Einfall in Preußen und Frieden am Melnosee.
1430. Witold † d. 27. Okt.
1433. Waffenstillstand zu Lenczyc.
1434. Jagello Wladislaw † d. 31. Mai.
— bis 1444. Wladislaw III. (VI.)
1435. Niederlage der liefländischen Kreuzherren und Svidrigellos bei Wilkomirs in Wilna.
— Friede zu Brzesc, d. 31. Dec.
1438. Innere Unruhen; Einfall der Tartarn.
1440. Wladislaw zum Könige von Ungarn erwählt.
— Großfürst Sigismund von Lithauen ermordet.
— Unruhen und Empörungen in Lithauen.
1441. Fehden in Ungarn.
1444. Wladislaw † d. 10. Nov.

1446 bis 1492. Kasimir III. (IV.)
1448 bis 1450. Unruhen in Polen und Lithauen.
1552. Svidrgello †; Luck an Lithauen.
— u. 1453. Einfälle der Tartarn.
1454. Bund mit den preußischen Städten, d. 6. Mai.
— bis 1466. Krieg mit den deutschen Orden.
1457. Auschwitz an Polen.
1458. Verheerungen der Tartarn in Polen.
1459. Sieg bei Passenheim.
1460. Marienburg erobert.
1462. Sieg bei Panzker Wick, d. 17. Sept.
1466. Friede zu Nessau und Thorn, d. 18 u. 19. Okt.
1468. Einfälle der Tartarn.
1471. Krieg mit Ungarn.
1473. Große Dürre. Verheerungen der Ungarn und Tartarn in Polen.
1478 Eroberungen der Russen.
1479. Friede mit Ungarn.
1482. Prinz Kasimir der Heilige †.
1489. Feldzug gegen die Tatarn.
1492. Kasimir III. (IV.) †.
— bis 1501. Johann Albrecht.
1494 Verheerungen der Tartarn in Podolien; Niederlage der Polen.
1497. Felozug in der Moldan; Niederlage.
1498 Einfall der Moldauer in Podolien und Rothrußland.
1499. Siege der Russen gegen die Lithauer.
1501. Waffenstillstand mit den Türken.
— Johann Albrecht †.
— bis 1506. Alexander.
— bis 1503 Krieg mit Rußland.
1503. Waffenstillstand mit Rußland.
— Verheerungen der Tartarn.
1506. Sieg gegen die Tartarn bei Lida, d. 5. August.
— Alexander † d. 19. August.
— bis 1548. Sigismund I.
1508. Friede mit Rußland.
1509. Feldzug gegen die Moldau.
1512. Friede mit den Tartarn.
1513. Das Herzogthum Zatov an Polen.
1514. Smolensk von den Russen erobert.
— Sieg an der Kropiwna, d. 8. Sept.
1515. Bund mit dem Kaiser.
1518 bis 1521. Krieg mit dem deutschen Orden.
1521. Waffenstillstand mit Rußland.
— Waffenstillstand mit dem Orden.
1525. Friede zu Krakau, d. 9. April.
1526. Masovien an Polen.
1530. Lithauisches Gesetzbuch, d. 29. Sept.
1531. Feldzug gegen die Walachen.
1534. Krieg mit Rußland.
— Sieg bei Starrodub.
1548. Sigismund †.

1548 bis 1572. Sigismund II. August.
1555. Unruhen in Lithauen und Liefland wegen der lutherischen Lehre.
1557. Feldzug gegen Liefland; Waffenstillstand.
1561. Liefland an Polen, d. 28. Nov.
1562. Krieg mit Rußland und Schweden.
1563. Polock von den Russen erobert.
1565. Sieg bei Iwansk, d. 23. Januar.
1569. Völlige Vereinigung Lithauens mit Polen.
1570. Friede mit Schweden; Waffenstillstand mit Rußland.
— Stiftung der Universität zu Wilna.
1572 Sigismund August †.
— Erlöschen des jagellonischen Königsstammes.

IV Abschnitt. Vom Aussterben des jagellonischen Stammes bis gegenwärtig. Von 1572 bis 1824.

1572 u. 1573. Wahlstreitigkeiten.
1574. Heinrich von Anjou verläßt den Thron, d. 28. Juni.
1576 bis 1586. Stephan Bathori.
1578. Krieg mit Rußland.
1582. Waffenstillstand, d. 15 Januar.
1586. Stephan Bathori † d. 12. Dec.
1587 bis 1632. Johann Sigismund.
— Sieg bei Krakau, d. 25. Nov.
1588. Sieg bei Bitschin, d. 25. Januar; Erzherzog Maximilian gefangen.
1592. Johann Sigismund, König von Schweden.
1604. Krieg gegen Schweden.
1606 Erste Conföderation (Rokosz.)
— bis 1608. Innere Unruhen
1607. Die Schweden erobern Wittenstein.
1609. Krieg gegen Rußland.
1610. Sieg über die Russen und Schweden, den 8. Juni.
Moskau erobert.
1611. Die Polen aus Moskau vertrieben.
— Smolensk von Polen erobert.
1612. Die Moldau macht sich unabhängig; die Tartarn verwüsten Podolien.
1615. Waffenstillstand mit Schweden.
1618. Waffenstillstand mit Rußland, d. 2. Dec.; Czerni, Smolensk und Severien an Polen.
— Erneuerung des Krieges mit Schweden.
1620. Riga von den Schweden genommen.
— Einfall der Tartarn; Niederlage der Polen.
— Waffenstillstand mit Schweden.
1621. Krieg der Pforte gegen Polen.
— Friede, d. 9. Okt.
1625 Erneuerung des Krieges mit Schweden, Samogitien und Kurland von ihnen besetzt.
1626. Die Schweden landen bei Pillau und besetzen Preußen.
— Schlacht bei Mewe.

1629. Waffenstillstand zu Stuhm, d. 11. Juli.
1632. Johann Sigismund † d. 30. April.
— bis 1648. Wladislaw IV. (VII.)
1633. Die Russen und Türken brechen in Polen ein.
1634. Friede mit Rußland, d. 13. Juni.; mit den Türken im Sept.
1635. 26jähriger Waffenstillstand mit Schweden, d. 14. Sept.
1636. Die Schweden räumen Elbing u. Pillau, d. 12. Jan.
1644. Religionsgespräch in Thorn, im Oktober.
1648. Wladislaw IV. †.
— bis 166 . Johann Kasimir.
1651. Allgemeines Aufgebot gegen die Kosaken, d. 29. Juli.
1654. Krieg mit Rußland.
— Smolensk von den Russen erobert, d. 29. Sept.
1655. Die Schweden treffen in Polen ein.
— Krakau von den Schweden gewonnen, d. 17. Okt.
1656. Schlacht bei Warschau, d. 18. 19. u. 20. Juli.
— Friede mit Rußland, d. 3. Nov.
1657. Traktat zu Bromberg, d. 5. Okt.
1658 bis 1667. Krieg mit Rußland.
1659 Sieg bei Lachowieze, d. 27. Juni.
— Niederlage der Russen bei Mohilow, d. 18. Okt.
1660. Friede zu Oliva, d. 3 Mai.
— Sieg in Volhynien, d. 17. Sept.
1661 bis 1663. Glückliche Feldzüge gegen Rußland.
1664. Unruhen in der Ukraine, im Januar.
1667. Friede mit Rußland, d. 30. Januar.
1668. Johann Kasimir legt die Krone nieder, d. 16. Sept.
— bis 1673. Michael † d. 10. Nov.
1673. Sieg bei Chocziem, d. 11. Nov.
1674 bis 1696 Johann III. Sobieski.
— u. 1675. Siege gegen die Türken.
1676. Friede mit den Türken, d. 17. Okt.
1683. Bund mit dem Kaiser, d. 31. Mai.
— König Johann befreiet Wien und schlägt die Türken, im September.
1696. Johann III. † d. 2. Juni.
16 7 bis 1733. August II.
16 8. Sächsische Truppen gegen die Türken. d. 1. Sept.
1699. Podolien an Polen zurück.
— Bund mit Dänemark und Rußland.
1700. August bricht in Liefland ein, d. 12. Febr.
1701. Niederlage der Sachsen bei Riga, d. 9. Juli.
1702. Warschau von den Schweden erobert, d. 14. Mai.
— Niederlage bei Klissow, d. 9. Juli.
— Krakau von den Schweden besetzt, d. 31. Juli.
— Confoderation zu Sendomir, d. 25. August.
1703 Niederlage bei Pultusk, d. 21. April.
1704. Der Thron für erledigt erklärt, d. 3 Febr.
— Stanislaus Leszcinski, erwählt, d. 2. Juli. gekrönt, d. 24. Sept.
1706. Sieg der Schweden bei Fraustadt, d. 3. Febr.
— Allianz mit Rußland zu Grodno, d. 20. August.
— Friede zu Altranstädt, d. 24. Sept.

1709. August verjagt den Stanislaus aus Polen.
1715. Zwistigkeiten zwischen den polnischen und sächsischen Truppen.
1717. Abzug der Sachsen aus Polen.
— Die Dissidenten ihrer Rechte beraubt, d. 1. Febr.
1720. Waffenstillstand mit Schweden, d. 7. Januar.
1732. Ewiger Friede mit Schweden, d. 7. Okt.
1733. August II † d. 1. Febr.
— bis 1763. August III.
1756. Neuer Druck der Dissidenten.
1763. August III. † d. 5. Okt.
1764 bis 1794. Stanislaus Augustus.
1766. Die protestantischen Mächte fordern die Herstellung der Rechte der Dissidenten.
1767. Conföderation der Dissidenten, d. 10. März.
— Aufhebung des Bischofs von Krakau, d. 14. Okt.
1768. Herstellung der Rechte der Dissidenten, d. 29. Febr.
1770. Conföderation zu Bar.
1771. Entführung des Königes, d. 3. Nov.
1772. Besetzung polnischer Provinzen durch Rußland, Preußen und Oestreich.
1773. Erste Theilung Polens bestätigt, d. 21. Aug. 13 und 18. Sept.
— Der immerwährende Rath.
1788. Conföderationsreichstag.
1789. Aufhebung des immerwährenden Raths, d. 19. Januar.
1790. Bündniß mit Preußen, d. 29. März.
1791. Neue Verfassung, d. 3. Mai.
1792. Russisches Manifest gegen Polen, d. 18. Mai.
— Conföderation zu Targowit.
1793. Einmarsch der preußischen Truppen in Polen, den 16. Januar.
— Besitzergreifungsdeklaration des preußischen und russischen Hofes, d. 9. April.
— Zweite Theilung. Cessionsakte der an Rußland abgetretenen Provinzen, d. 22. Juli; der an Preußen abgetretenen, d. 25. Sept.
1794. Conföderation zu Krakau, d. 24. März.
— Sieg bei Piaclawice, d. 4. April.
— Aufstand in Warschau, d. 17. April.
— Schlacht bei Scelze, d. 26. Juni.
— Niederlage bei Madziewice, d. 10. Okt., Kosziusko gefangen.
— Blutbad in Praga, d. 4. Nov.
1795. Dritte Theilung; gänzlich berichtigt, 1797.
1798 Stanislaus August † d. 12. Februar.
1806. Napoleons Aufruf an die Polen, d. 3. Nov.
— Conföderation in Südpreußen, d. 16. November.
1807. Das Herzogthum Warschau, d. 7. Juli.
1809. Neu Galicien an Warschau, d. 14. Okt.
1812. Generalconföderation zur Herstellung des Königreichs, den 28. Juni.
1815. Polen ein Königreich d. 9. Juni; neue Verfassung, den 27. Nov.

1817. Kosciusko † zu Solothurn, d. 13. Okt.
1818. Eröffnung des ersten Reichstages, d. 27. April.
1820. Abermaliger Reichstag vom 13. Sept. bis 15. Okt.
— Erste Sitzung der Stände der Republik Krakau, den 4. December.

Geschichte des russischen Reichs.

1. Abschnitt. Alte Geschichte bis auf Rurik, bis 862 nach Christi Geburt.

Die große Ländermasse, die gegenwärtig das europäische Rußland bildet, wurde vor und um Christi Geburt von mehreren Völkern bewohnt, über deren Namen, Ursprung und Verhältnisse gegen einander nur wenige und höchst schwankende Nachrichten auf uns gekommen sind. Herodot nennt die Scythen als Bewohner des südöstlichen Rußlands; doch dieser Name hatte bei den Griechen eine sehr umfassende Bedeutung und wurde sehr vielen Völkern gegeben, die im Norden und Osten Griechenlands ihre Sitze hatten. Strabo und Tacitus erwähnen der Roxolanen, eines sarmatischen Volksstammes, der in Rußland seinen Sitz hatte; doch auch über ihren Ursprung und über die Grenzen ihres Gebiets sind die Nachrichten nur dunkel, verworren und widersprechend. Für die Bewohner des nördlichen Rußlands sind die Tschuden ausgegeben worden, von denen aber kein Schriftsteller etwas näheres berichtet und deren Dagewesenseyn sogar bestritten wird. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit werden die Finnen und Aestlier im Besitz des nördlichen Rußlands vermuthet, die sich später mit den Gothen vereiniat haben, oder auch von ihnen verdrängt worden seyn können. Bei der Völkerwanderung wurden besonders die südlichen Theile von Rußland von den Alanen, Hunnen, Avaren und Bulgaren durchzogen und auch mitunter zu Wohnsitzen eingenommen, wodurch in jenen Gegenden ein Volksstamm vermischten Ursprungs entstanden zu seyn scheint, der jedoch nie erobernd aufgetreten ist und also auch keinen bestimmten Namen in der Geschichte erhalten hat. Nachdem die großen Völkerzüge aus Asien ein Ende genommen hatten, zogen die an der Donau wohnenden Slaven, von den Walachen gedrängt, nach dem Dnipr und ein Theil derselben ließ sich daselbst nieder und erbauete Kiew. Diese Stadt soll nach ihrem Erbauer Kij genannt worden seyn, der ein Stammhaupt der Poljanen war. Ein anderer Theil der Slaven rückte weiter nach Norden vor, bemächtigte sich des Landes und bauete Nowgorod. Nach diesem wurden die Sla-

ven das alleinherrschende Volk in Rußland, doch in mehreren besondern, von einander unabhängigen Stämmen, die nur Sprache und Sitten mit einander gemein hatten.

Die Slaven, die in Kiew einen Staat gegründet hatten, wurden von den Chazaren, einem in der Grimm wohnenden Volke, mit Krieg überzogen und zinsbar gemacht. Zu gleicher Zeit überzogen die Waräger das nördliche Rußland, plünderten es, drangen dann immer weiter darin vor, erstritten sich Wohnsitze darin und machten die Nowgoroder sich zinsbar. Bald aber wurde diesen die ausländische Herrschaft lästig, sie entzogen sich ihr und bildeten einen Freistaat, der durch eine von dem Volke gewählte Obrigkeit regieret wurde. Diese Verfassung brachte den gehofften Vortheil nicht, denn der Staat wurde von Partheien zerrüttet und dadurch so geschwächt, daß er auswärtigen Feinden zur Beute geworden wäre, wenn solche ihn angegriffen hätten. In dieser gefährlichen Lage machte ein angesehener Bürger von Nowgorod, Gostomysl, den Vorschlag, einen ausländischen Regenten zu wählen und dadurch der innern Zwietracht ein Ende zu machen. Sein Antrag fand Beifall und es wurden drei Helden aus dem Stamme der Waräger gewählt, die mit einer zahlreichen Begleitung erschienen und drei Staaten in Rußland errichteten, deren Herrscher sie wurden. Sie hießen Rurik, Sineus und Truwor und waren drei Brüder, die sich in ihrem Vaterlande Skandinavien durch ihre Tapferkeit und Weisheit einen großen Ruhm erworben hatten. Ein skandinavischer Volksstamm, der den drei Brüdern folgte, scheint den Namen Russen geführt und ihn allen Völkern, die unter dem Zepter Ruriks und dessen Nachkommen standen, mitgetheilt zu haben.

II. Abschnitt. Von Rurik bis zur Tartarnerbschaft. Von 862 bis 1238.

862 bis 1598. das Haus Rurik.

Die drei Brüder erschienen und nahmen die Herrschaft in Besitz, die ihnen von den Slaven freiwillig übertragen worden war. Rurik der älteste, erhielt sein Gebiet am Ladoga; dem Sineus wurde das Land zunächst am weißen Meere und als Wohnsitz Beloserо zu Theil, das Gebiet Pleskow mit der Hauptstadt Isborsk nahm Truwor in Besitz. Die beiden jüngern Brüder lebten und regierten nur noch zwei Jahre, und da sie kinderlos starben, so erbte Rurik ihre Länder, die er mit seinem Staat vereinigte und dadurch der Stifter eines mächtigen Reiches wurde, welches in der nordischen Geschichte unter dem Namen Gardreichs, oder des holmgardischen Königreichs, bekannt geworden ist. Rurik wählte nach dem Tode seiner Brüder Nowogrod zu seiner Residenz, die er erweiterte und verschönerte, dämpfte eine Verschwörung des mächtigen Wodim, ließ mehrere Städte anlegen und herrschte so weise als glücklich.

Olech, der Nachfolger Ruriks, da dessen Sohn Igor noch minderjährig war, unterwarf sich mehrere Völker, und eroberte

auch Kiew, wohin er den Sitz der Regierung verlegte. Kiew war bis dahin ein unabhängiges Fürstenthum gewesen, welches zwei Waräger, Oskold und Dir, Zeitgenossen Ruriks beherrschten. Olech bemächtigte sich ihrer mit List und ließ sie umbringen. Einige Jahre darauf zog er gegen den griechischen Kaiser zu Felde, schlug die Griechen zu Land und zu Wasser, zog vor Konstantinopel und erzwang eine große Kriegessteuer und eine jährliche Zinszahlung von dem stolzen Kaiser, mit welchem er bald darauf auch einen Handelsvertrag schloß. Unter diesem Fürsten wurde der Name Russen, dessen Ursprung zweifelhaft ist, eingeführt. Einige Geschichtschreiber wollen, daß es ein tartarisches, andere, daß es ein warägisches Volk gewesen sey; noch andere erzählen von einem Heerführer Ruß, der ein Bruder Chechs und Lechs gewesen, und gleich jenen einem Volke den Namen gegeben habe: alles Sagen, die durchaus für nichts mehr als solche zu nehmen sind.

Igor, Ruriks Sohn, der auf Olech folgte, besiegte die Drewier, die, bereits von Olech unterworfen, sich wieder frei machen wollten. Gegen die Griechen focht er einmal unglücklich, erhielt aber doch den Staat bei Kraft und Ansehen. Die Drewier, die von ihm hart mit Abgaben bedrückt wurden, erschlugen ihn.

Olgha, Igors Wittwe, rächte den Tod ihres Gemahls an den Drewiern auf eine furchtbare Weise, verbesserte die Verfassung, belebte den Handel, bauete Pleskow, und bekannte sich, nachdem sie ihren Prinzen Swätoslaw zum Mitregenten angenommen, zum Christenthum. Durch ihr Beispiel bewogen, nahmen viele ihrer Unterthanen die christliche Religion an, die aber noch nicht allgemein werden konnte, weil Swätoslaw hartnäckig dem Heidenthum zugethan blieb.

Swätoslaw war ein kriegerischer Fürst, der Ruhe und jede Art von Weichlichkeit und Wohlleben haßte. Er sammelte ein großes Heer, besiegte damit die Wätizen, Cosaren, Jassener, Kossaken und Bulgaren, drang bis an die Donau vor, eroberte dort ein großes Landgebiet und machte Pereslaw an der Donau zu seiner Residenz. Nach dem Tode seiner großen Mutter, deren Verlust von dem Volke tief betrauert wurde, theilte er das Reich unter seine drei Söhne, so daß Jaropolk Kiew, Olech das Land der Drewier und Wladimir Nowgorod erhielt. Doch hatte er sich die Oberherrschaft vorbehalten und setzte seine Kriege fort. Er schlug nochmals die Bulgaren und zog darauf gegen die Griechen zu Felde, die ihn aber überwanden und ihm Pereslaw entrissen. Noch einmal wurde er von ihnen überwunden, dann aber schlug er sie und wollte gegen Konstantinopel ziehen, als die Griechen durch gute Friedensbedingungen ihn davon abhielten. Er wurde von Kara, dem Heerführer der Petschenegen überfallen, gefangen und getödtet.

Nach Swätoslaws Tode fingen dessen Söhne Feindseligkeiten gegen einander an. Jaropolk ließ sich von dem Feldherrn Swenald gegen seinen Bruder Olech verhetzen, den er bekriegte und überwand. Olech verlor auf der Flucht das Leben und Jaropolk nahm sein Land in Besitz. Wladimir, ein gleiches Schicksal fürchtend, ging zu den Warägern und brachte von ihnen ein Heer zurück, womit er den Fürsten von Rogwald Po-

Iozk, der ein Bündniß mit ihm ausgeschlagen hatte, bekriegte, seine Hauptstadt zerstörte und sich seines ganzen Landes bemächtigte, welches alles das in sich begriff, was später zum Großherzogthum Lithauen gehörte. Darauf wandte er sich gegen Kiew und raubte seinem Bruder Jaropolk Land und Leben.

Nun war Rußland wieder zu einem Reiche vereinigt und mächtiger als je; denn es hatte einen großen Länderzuwachs erhalten und die Zügel der Herrschaft lagen in der Hand eines Regenten, der ganz seiner hohen Bestimmung gewachsen war, und mit mehrerem Rechte den Beinamen des Großen erhielt, wie seine spätern Nachkommen, die noch bei ihren Lebzeiten damit prangten. Wladimir machte alle benachbarten Völker zinspflichtig und sich überall durch seine Tapferkeit gefürchtet. Doch verführte ihn sein Kriegesruhm nicht, sich in ungerechte Kriege zu verwickeln und die innere Verwaltung des Staats darüber zu vernachlässigen; im Gegentheil zeigte er sich im Frieden bei weitem glänzender noch als im Kriege. Wladimir regierte mit Einsicht und Milde und war eifrig bemühet, seine Völker zu einer höhern Stufe der Civilisation zu erheben. Er führte das Christenthum ein, stiftete zahlreiche Kirchen und Schulen, ermunterte den Handel, zog Gelehrte und Künstler in sein Reich, sandte viele von seinen Unterthanen ins Ausland, damit sie von andern Völkern Erfindungen abiernen und deren Kenntnisse sich aneignen möchten, bauete viele Städte und hielt auf strenge Gerechtigkeit. Wladimir besaß ein solches Ansehen und Zutrauen bei seinem Volke, daß sein bloßes Beispiel hinreichend war, die Sitten zu verbessern und Uebelstände abzustellen. Wladimirs Regierung ist auch durch die allgemeine Einführung der slavonischen Buchstaben in Rußland merkwürdig.

Wladimir vernichtete alles Gute, was er während seiner thatenreichen Regierung gestiftet hatte, durch die Theilung des Reichs unter seine zwölf Söhne. Dieser Fehler ist der Ansicht und Sitte des Zeitalters beizumessen und war in den frühern Zeiten des Mittelalters so allgemein, daß auch die weisesten Fürsten sich desselben schuldig machten. Sehr oft sind durch dergleichen Theilungen Staaten an den Rand des Abgrundes gebracht, zum wenigsten aber mit heftigen innern Unruhen erfüllt und um ihre Fortschritte in der Kultur gebracht worden; auch mit Rußland war dieses jetzt der Fall.

Swätopolk I., Wladimirs des Großen Sohn, ließ gleich nach seines Vaters Tode drei seiner Brüder Boris, Glebs und Swätoslaw umbringen, bemächtigte sich ihrer Länder und nahm seinen Sitz in Kiew. Er wurde von Jaroslaw vertrieben, kehrte zwar mit einem polnischen Heere zurück, wurde aber, als die Polen ihn verließen nach einer blutigen Schlacht zum zweitenmal verjagt und kam nicht wieder zur Regierung. Jaroslaw besaß nun den größten Theil von Rußland und regierte mit Klugheit und Glück, bis sein jüngerer Bruder Mstislaw ihn bekriegte und zur Theilung zwang. Er begnügte sich indessen mit einem mäßigen Antheile und als er unbeerbt starb, blieb Jaroslaw Herr von ganz Rußland. Jaroslaw überwand darauf die Liefländer, gründete Dorpat und schlug die Petschenegen, die Kiew belagert hatten. Ein Krieg mit den Griechen, den Jaroslaws Sohn, Wladimir führte, ko-

stete viel Menschen und hatte keinen glücklichen Fortgang. Jaroslaw beförderte die Wissenschaften in seinem Reiche und ließ, um nützliche Kenntnisse zu verbreiten, viele griechische Schriften in die Landessprache übersetzen. Auch legte er viele Kirchen und Schulen an. Er gab der Stadt Nowgorod ein eigenes Stadtrecht, welches in der russischen Rechtspflege Epoche macht. Unter seiner Regierung wurde der erste geborne Russe, Ilarion, zum Metropoliten gewählt, auch stiftete der heilige Anton das petscherische Kloster und den Mönchsorden der Antoniten.

Jaroslaw theilte das Reich unter mehrere Söhne, doch behielt der älteste, Isaslaw I. eine Art von Oberherrschaft über die andern. Er regierte zu Kiew, doch scheinen seine Brüder Swätoslaw und Wsewolod Mitregenten gewesen zu seyn. Diese drei zogen gegen die Türken und schlugen sie in die Flucht Im Jahr darauf wurde Wsewolod von den Polowzern geschlagen. Nun überzogen die drei Brüder den Fürsten Wseslaw von Polock, einen Urenkel des großen Wladimirs, überwanden ihn und setzten ihn, ihrem Versprechen entgegen, in Kiew gefangen. Die Kiewer empörten sich gegen Isaslaw, befreieten den Gefangenen und machten ihn zu ihrem Großfürsten und Isaslaw mußte nach Polen entfliehen. Mit Hilfe der Polen vertrieb er den Wseslaw und gelangte wieder zum Besitz der Herrschaft, die er aber aufs Neue verlor, als er mit seinen Brüdern Zwistigkeiten anfing. Vergebens suchte er nun in Polen und dann in Deutschland Hilfe, doch als Swätoslaw II. gestorben war, söhnte Isaslaw sich mit seinem Bruder Wsewolod aus, der ihm die Regierung von Kiew wiederum abtrat. Dieser wurde von den Polowzern geschlagen und rief Isaslaw zu Hilfe. Der kam, besiegte die Feinde, erhielt aber in der Schlacht eine tödtliche Wunde. Er wird von Nestor, seinem Zeitgenossen, als ein Fürst von redlichem Charakter geschildert.

Wsewolod, der nun alleiniger Großfürst war, hatte viele Angriffe und Empörungen zu bestehen, die er jedoch alle glücklich überwand. Die letzten Jahre seiner Regierung sind durch große Verwirrungen bezeichnet, die durch die Gewissenlosigkeit der Richter und anderer Beamten entstanden, die, auf die Altersschwäche des Großfürsten bauend, das Volk auf die schmähligste Weise bedrückten. Eine unerhörte Dürre und die Pest vermehrten die traurige Lage Rußlands. Als merkwürdig für jenes Zeitalter muß angeführt werden, daß die Tochter des Großfürsten, Anna, eine weibliche Erziehungsanstalt stiftete, worin die Schülerinnen im Lesen, Schreiben, Singen und in mehreren für ihr Geschlecht geeigneten Arbeiten unterrichtet wurden.

Wsewolod hinterließ das Großfürstenthum seinem Sohne Wladimir, der sich bereits durch seine Tapferkeit einen großen Namen erworben hatte. Der aber besaß Edelmuth genug, seinem Vetter Swätopolk II., dem Sohne Isaslaws, die Regierung zu überlassen und sich mit seinem Fürstenthum Czernigow zu begnügen, um einen innern Krieg zu vermeiden. Swätoslaw wurde von den Polowzern, deren Gesandten er unkluger Weise beleidigt hatte, mit Krieg überzogen und verlor an der Stugna eine Hauptschlacht gegen sie. Er, der früher den Polowzern den Frieden, um den sie baten, versagt hatte, mußte nun selbst darum flehen und erhielt ihn nur unter der

Bedingung, daß er mit des polowzischen Fürsten Tugorkan Tochter sich vermählte. Als aber die kühnen Feinde dennoch Perejaslaw belagerten, so brachten Swätopolk und Wladimir mit einem schnell gesammelten Heer an der Trubeschа den Polowzern eine große Niederlage bei, die aber, obgleich Tugorkan erschlagen wurde, dennoch den Frieden nicht sogleich bewirkte.

Unter Swätopolks II. Regierung wurde der erste Fürstentag gehalten, dessen Zweck es seyn sollte, allen inneren Kriegen zwischen russischen Fürsten vorzubeugen. Durch den Fürsten David ließ der Großfürst sich gegen den Fürsten Wassilko einnehmen und diesen blenden. Darüber wurden alle andern Fürsten so aufgebracht, daß sie Krieg gegen den Großfürsten beschlossen und nur mit Mühe durch Wsewolods Wittwe und den Metropoliten Nikolaus davon zurückgehalten wurden. Den Fürsten David aber bekriegten sie und zwangen ihn zu den Polen zu fliehen. Er kam mit einem polnischen Heere, und als dieses geschlagen war, mit einem polowzischen nach Rußland, konnte aber sein Fürstenthum nicht wieder erobern, sondern mußte es aufgeben, bis es ihm später freiwillig eingeräumt wurde. Nachdem auf einem zweiten Fürstentage alle Mißhelligkeiten zwischen den Fürsten geschlichtet worden waren, beschlossen sie einen gemeinsamen Feldzug gegen die Polowzer, der mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde, da die Russen das feindliche Heer völlig vernichteten. — Swätopolks Regierung wurde durch mancherlei Unglücksfälle und ungewöhnliche Naturerscheinungen bezeichnet. Der Charakter dieses Fürsten war verächtlich und er dem Volke verhaßt.

Wladimir II., Monomach, dieser edle Fürst wurde in feierlicher Wahl auf den Thron erheben, auf den er früher des Friedens wegen verzichtet hatte. Er regierte, obgleich schon hochbejahrt, mit Ansehen und Glück und brachte den Staat auf eine bedeutende Stufe von Kraft und Wohlstand. Er eroberte von den Genuesern Kaffa und demüthigte die Griechen. Von den Nowgorodern erhielt er das feierliche Versprechen, daß sie stets ihren Fürsten aus seinem Stamme wählen wollten. Unter seiner Regierung wurden die Juden aus Rußland vertrieben.

Mstislaw war ein würdiger Nachfolger seines großen Vaters, der tapfer, gerecht und großmüthig, so weise als glücklich regierte. Die Polowzer, die den Frieden brachen, trieb er bis an die Wolga zurück, den Fürsten von Polock verjagte er und auch gegen die Lithauer führte er einen glücklichen Krieg. Er war ein Fürst von edlem Charakter.

Jaropolk II., des vorigen Bruder, führte eine kurze, von inneren Unruhen und Angriffen auswärtiger Feinde getrübte Regierung. Sein Nachfolger Wätscheslaw mußte schon einige Wochen nach dem Antritt seiner Regierung dieselbe am Wsewolod II. abtreten. Dieser wollte sich der Alleinherrschaft von ganz Rußland bemächtigen, seine Entwürfe scheiterten aber an der Tapferkeit des Fürsten Andreas von Pereslaw. Er war der Erste, der, soviel bekannt geworden, sich auf eine feierliche Weise krönen ließ.

Jagor II. wurde schon nach 13 Tagen von dem Throne verdrängt, den nun Isaslaw II. einnahm, der eine blutige, un-

ruhevolle Regierung führte. Er hatte viele Empörungen zu bestehen und wurde häufig in einheimische Kriege verwickelt, woran auch die benachbarten Völker Theil nahmen. Eine Verschwörung, die seine Vettern zum Besten des abgesetzten Jagors stifteten, wurde bald und vollständig unterdrückt, da Kiews Bürger selbst die Verschwörer bekämpften. Unglücklicher war der Großfürst gegen Jurje, Fürsten von Susdal, der ihn in der Schlacht bei Perejaslaw überwand und Kiew in Besitz nahm. Die Hilfe der Polen und Ungarn war unzulänglich, ihn wieder zu seinem Lande zu verhelfen, doch nahm er bald darauf das Großfürstenthum mit Beistand der Kiewer ein. Jurje vertrieb ihn zum zweitenmal und Jsaslaw rief wiederum die Polen und Ungarn zur Hilfe und lieferte seinem Gegner, der von den Polowzern Beistand erhalten hatte, am Flusse Rut eine Schlacht, deren Gewinn ihm wieder zu seinem Großfürstenthum verhalf. Jurje gründete darauf Moskwa und bauete die Gegend an, um daselbst ein neues Großfürstenthum zu stiften.

Nun hatte Jsaslaw einen langen und blutigen Kampf mit Wladimirko, Fürsten von Ghalitsch zu bestehen, der theils allein, theils in Verbindung mit Jurje ihm Kiew strittig machte und mehrmals den geschlossenen Frieden brach. Jsaslaw blieb Sieger, doch durfte er bis an seinen Tod die Waffen nicht aus der Hand legen. Er ließ sich die Verwaltung einer strengen Gerechtigkeit sehr angelegen seyn.

Rostislaw, ein Bruder des vorigen, führte die Regierung unter vielen Unruhen und ohne Ansehen und Glück. Er wurde von Jsaslaw III. Fürsten von Czernigow, vertrieben, und dieser mußte wieder dem Jurje weichen, der nun zum drittenmal zum Großfürstenthum gelangte. Seine Regierung war kurz und durch mehrere Verschwörungen beunruhigt.

Andreas, der Gottliebende, Jurje's Sohn, ein Fürst von glänzenden Eigenschaften, behauptete nun den großfürstlichen Rang und brachte ihn auf seine Nachkommen, die in Wladimir residirten, obgleich in Kiew besondere Fürsten regierten, die auch auf die großfürstliche Würde Anspruch machten. Andreas half dem Fürsten Jsaslaw von Kiew einen Sieg gegen andere russische Fürsten erkämpfen und that darauf einen glücklichen Feldzug gegen die Bulgaren die er in einer Hauptschlacht besiegte und denen er ein bedeutendes Gebiet abgewann.

Während der Regierung dieses Großfürsten herrschten in Kiew: Rostislaw, Wladimir Mstislaw, Roman Gleb, Jaroslaw und Swätoslaw, die einander absetzten und bekriegten und das Großfürstenthum Kiew um Kraft und Ansehen brachten. Bei diesen Unruhen wurde die Stadt Kiew geplündert und die Polowzer fielen mehrmals in das Kiewsche ein. Andreas wurde von Meuchelmördern getödtet. Wsewolod III. Demetri, der dem ermordeten Andreas als Großfürst von Wlodimir und Nowgorod folgte, machte sich durch seine glücklichen Kriege mit dem resanischen Fürsten Gleb und den Polowzern bekannt. Zu seiner Zeit sank das Ansehen des Großfürstenthum Kiew völlig, dagegen nahm der Fürst von Ghalitsch die großfürstliche Würde an.

Konstantin regierte nur kurze Zeit und ihm folgte in Wlodimir sein Bruder Jurje II., in Nowgorod aber Js-

roslaw, der dritte Bruder. Jurje erbauete Nischnej-Nowgorod; doch bekannter wie hiedurch ist seine Regierung durch den Einbruch der Tartarn geworden, die unter ihm Rußland verheerten und unterjochten. Tschutschi, ein Sohn Dschingis-Chans, brach zuerst in Rußland ein und erfocht einen großen Sieg an der Kalka. Darauf überzog Batu, Tschutschi's Sohn, die russischen Staaten mit einem Heer von 600,000 Mann, verheerte mehrere Provinzen gänzlich, nahm Moskwa und zwang ganz Rußland, Nowgorod ausgenommen, seine Oberherrschaft anzuerkennen. Jurje II. verlor in einer Schlacht bei Sita das Leben, und die Hauptstädte Kiew, Wladimir und Ghalitsch wurden geplündert und verbrannt.

III. Abschnitt. Rußland unter tartarischer Oberherrschaft. Von 1238 bis 1462.

Jaroslaw II., Fürst zu Nowgorod, erhielt auch Wladimir als ein Lehn von Batu-Chan und trat darauf Nowgorod seinem Sohne Alexander Newskoj ab. Dieser kämpfte mit vielem Glück und großem Ruhm gegen die Schweden und die deutschen Ritter in Liefland. Der Oberherrschaft der Tartarn sich zu entziehn, machte er keinen Versuch. Er wurde nach seinem Tode von den Russen als ein Heiliger verehrt.

Jaroslaw III., Fürst von Tweier, wurde nach Alexanders Tode auch Fürst von Nowgorod. Er hat gegen die Liefländer viele glänzende Waffenthaten vollbracht und sich besonders durch den großen Sieg bei Wesenburg berühmt gemacht.

Die Regierungen der drei nächsten Nachfolger Jaroslaw's, des Wasiliei, Dmitriei und Andriei waren von innern Unruhen erfüllt, die den Staat immermehr schwächten und ihn unvermögend machten, seinen streitbaren Feinden zu widerstehn. Unter Wasiliei wurden die Russen von den liefländischen Rittern geschlagen und ihre Provinzen auf eine unerhörte Weise verheert. Gegen das Ende seiner Regierung wurde das Comptoir der Hanse zu Nowgorod errichtet. — Unter Andriei kämpften die Einwohner von Nowgorod und Wladimir glücklich gegen die Schweden. Daniel vergrößerte und befestigte Moskwa und nahm zuerst den Titel Großfürst wieder an.

Eine Reihe von Großfürsten und russischen Fürsten, die nun folgen, zeichnet sich nur durch Unglück und Kabale aus, die die Schwäche der russischen Staaten vergrößerten und die Erlangung der Selbstständigkeit vollends unmöglich machten. Die Großfürsten wurden von den Tartarn mit der schmähligsten Verachtung behandelt, mußten gleich andern Unterthanen vor dem Richtstuhle des Chan erscheinen und wurden nicht selten mit entehrenden Strafen belegt, ja sogar hingerichtet. Jeder Versuch, den unaufhörlichen Verwüstungen der Tartarn in Rußland Einhalt zu thun, wurde für ein, des Todes werthes, Verbrechen angesehen und als ein solches bestraft.

Eine Ausnahme unter so vielen schwachen und machtlosen Für-

sten macht Demetrius III., der Donische, der mit vielem Muth und nicht ohne Glück sich den Tartarn widersetzte und in mehreren Schlachten überwand. Er besiegte die Kasaner und zwang sie zu Erkaufung des Friedens, behauptete sich gegen den Chan Temnikmamai, der ihn vom Großfürstenthum verdrängen wollte und hielt ihn vom Eindringen in Rußland ab. Er brachte mehrere Fürstenthümer zu Moskwa und legte dadurch den Grund zu der Macht des Großfürstenthums, die später hinreichend war, das Joch der Tartarn abzuwerfen. Dennoch wurde er unvermuthet von Tokтamisch = Chan überfallen und seine Hauptstadt und sein Land auf eine schreckliche Weise verwüstet. — Demetrius bauete den Kreml in Moskwa.

Wasilie II war auch ein streitbarer Fürst. Er demüthigte die stolzen Nowgoroder und führte lange und blutige Kriege mit dem Großfürsten Witold von Lithauen, der ihm Smolensk mit List entrissen hatte. Auch gegen die Tartarn erhielt er einen Sieg, konnte aber die Verwüstungen mehrerer Provinzen durch den Tartarn, Feldherrn Idiku nicht verhindern.

Wasilicei III. hatte viele Streitigkeiten mit seinem Oheim Jurie Schemåka und dessen Sohn Wasilicei zu bestehen, ehe er zum ruhigen Besitz der Regierung gelangte. Er wurde in der Schlacht bei Susdal von den Tartarn gefangen und mußte ein großes Lösegeld für seine Freilassung zahlen. Bald darauf nahm Demetrius Schemåka, Fürst von Ghalitsch, Moskwa ein, bekam den Großfürsten gefangen und ließ ihn blenden. An sein Leben wagte er sich nicht, sondern erlaubte ihm in Wologa zu leben. Schon ein Jahr nach seiner Absetzung würde er, auf das Verlangen des Volkes, der Geistlichkeit und mehrerer Fürsten wiederum nach Moskwa und zur Regierung berufen und nun schlug er in einer Schlacht bei Ghalitsch den Demetrius und zwang ihn zu entfliehen. Noch einmal versuchte Demetrius, mit Beistand der Nowgoroder den Großfürsten zu verdrängen und unternahm einen Feldzug an die Dwina, der aber nicht glücklich für ihn ausfiel.

Wasilicei III. besaß die Liebe seiner Unterthanen und regierte mit vielem Ansehen; doch den Tartarn Einhalt zu thun, vermochte er nicht; diese verwüsteten unter seiner Regierung mehrmals das Gebiet des Großfürstenthums und verbrannten sogar zweimal die Vorstädte von Moskwa.

IV. Abschnitt. Von Iwan dem Großen bis auf das Haus Romanow. Von 1462 bis 1613.

Iwan I., der Große, Wasilieis III. Sohn und Nachfolger hat das Verdienst, Rußland von dem Joche der Tartarn befreit und die russische Monarchie gegründet zu haben, zu der vor ihm durch das Supremat der moskwaschen Großfürsten kaum noch ein unbedeutender Anfang gemacht worden war. Er war kühn, tapfer, ehrgeizig, ein Feind aller Ruhe und Weichlichkeit, standhaft, hart, grausam, auch gewissenlos, aber geistreich

und einsichtsvoll und mit einem gesunden Körper begabt, der spielend alle Beschwerlichkeiten ertrug.

Ihm war die Herrschaft der Tartarn unerträglich und sich ihr zu entziehen, sein fester Entschluß. Zu dem Ende brachte er ein bedeutendes Heer zusammen, bei welchem er eine musterhafte Disciplin einführte und es übte, daß es zu seinen Unternehmungen brauchbar war. Seinen Schwager, den Fürsten Michael von Twer beraubte er seines Landes, welches er mit seinem Großfürstenthum vereinigte. Darauf entledigte er sich seiner Gemahlin und vermählte sich mit der griechischen Prinzessin Sophia, die ihm an Ehrgeiz glich und ihm seine großen Pläne entwerfen half. Nachdem er sich auf den Krieg wohl vorbereitet hatte, verweigerte er den Tartarn den Tribut und als sie mit Waffengewalt ihn zur Unterwerfung zwingen wollten, da schlug er sie am Ugerfluß, vernichtete ihr Heer, drang dann in ihre Horde ein und richtete daselbst ein großes Blutbad an. Die durch ihn so geschwächte goldne Horde wurde bald darauf von den nogaischen Tartarn völlig vernichtet und nie wagten die Tartarn es mehr, Tribut von Rußland zu fordern.

Iwan eroberte Kasan und machte die kasanischen Czaare zu seinen Vasallen, die ihm Zins zahlen mußten und die er nach Gutbefinden ein- und absetzte. Ferner eroberte er Permien, einen ansehnlichen Theil von Lappland und die asiatische Bulgarei. Nun ging er vor Nowgorod, die sich unter dem Schutze der Hanse unabhängig gemacht hatte und durch ihren großen Handel die mächtigste und reichste Stadt im ganzen Norden geworden war. Nach einer langen und tapfern Vertheidigung fiel Nowgorod ihm in die Hände, wodurch er nicht nur sein Gebiet vergrößerte, sondern auch in den Besitz eines unermeßlichen Reichthums gelangte, da hier die großen Waarenvorräthe der Hanse aufgehäuft lagen, die ihm alle zur Beute wurden. Pleskow hatte ein gleiches Schicksal. Sewerien mußte die russische Hoheit anerkennen und alle russische Fürsten wurden Vasallen von Moskwa, da sie nur auf diese Weise den Besitz ihrer Länder erhalten konnten, über die sie aber ferner keine Hoheitsrechte ausüben durften. Auch seinen Eidam, den Herzog Alexander von Lithauen, überzog Iwan mit Krieg und schien nicht abgeneigt, ihn von Land und Leuten verjagen zu wollen. Er ließ drei Heere in Lithauen einrücken, eroberte mehrere Städte, verheerte die ganze Gegend um Smolensk, schlug den lithauischen Feldherrn Konstantin an dem Wedrasch und zog sich dann mit einer großen Beute zurück.

Iwan hatte mit allen seinen Nachbarn Kriege geführt und war gegen alle Sieger geblieben; nur allein Liefland war noch nicht von dem gewaltigen Fürsten angegriffen worden; doch jetzt wollte er dieses Land auch seinem Zepter unterwerfen und wer hätte wohl noch daran zweifeln mögen, daß er das, was er so fest entschlossen war zu thun, auch ausführen würde? Dennoch kam es anders, als er gedacht und in Liefland fand er das Grab seines Ruhmes. Der Vorwand war leicht zum Kriege gefunden, der mit Streifereien und Verheerungen an den Grenzen begonnen wurde, dann aber durch eine Hauptschlacht geendigt werden sollte, wozu ein ansehnliches Heer zusammen gebracht werden sollte. Der Heermeister Walther von Plettenberg hatte die Rüstungen

des Großfürsten mit kluger Vorsicht beobachtet und war deßhalb über ihre Bestimmung außer Zweifel. Er zog heimlich und schnell ein kleines, kernhaftes Heer zusammen, ging dem großen russischen Heer entgegen und schlug und zerstreuete es. Er verfolgte die flüchtigen Russen in ihr Vaterland. Nur die unter den Truppen ausgebrochene Ruhr hinderte ihn am weiteren Nachsetzen und rettete den Rest des russischen Heeres. Ein zweiter Feldzug der Russen nach Liefland hatte noch traurigere Folgen für sie, denn in einer Schlacht ließen sie 40,000 Mann auf dem Platz und der Rest erhielt sein Leben nur durch schleunige Flucht. Nach dieser Niederlage führte Iwan keinen Krieg mehr, doch regierte er in großem Ansehen bis an seinen Tod. — Dieser Großfürst, der sich auch in seinem Privatleben durch Rohheit und Grausamkeit auszeichnete, hat eine große Menge guter Gesetze gegeben, den Gebrauch des Geschützes und die Stückgießereien eingeführt, Moskwa mit einer Mauer umgeben, und Iwangerod bei Narva erbaut.

Wasiliei, des vorigen Sohn, war anfangs sehr unglücklich, doch erholte sich der Staat bald wieder von mehreren schweren Drangsalen und war am Ende der Regierung dieses Großfürsten mächtiger, wie bei dem Tode des großen Iwan.

Sein Heer wurde bei Orsowa von dem polnischen Feldherrn Ostrowski geschlagen; doch später gewann er wieder die Oberhand und eroberte Smolensk. Den Freistaat Pleskow unterwarf er völlig, und Sewerien, über welches sein Vater nur die Lehnherrschaft besessen hatte, vereinigte er völlig mit Rußland. Er breitete seine Herrschaft weit hinter Archangel aus. Dagegen weigerten sich die kasanischen Tartarn, den Tribut zu zahlen, vereinigten sich mit den krimmschen Tartarn, thaten verheerende Einfälle in Rußland, schlugen die Russen an der Okka, eroberten Moskwa und zwangen den Großfürsten zur Tributzahlung und Anerkennung der tartarischen Oberherrschaft. Doch währete diese Abhängigkeit nur kurze Zeit, und obgleich die Tartarn an der Okka nochmals siegten, so war von einer Tributzahlung doch keine Rede mehr. — Dieser Großfürst nannte sich zuerst Selbstherrscheraller Russen.

Iwan II. war drei Jahre alt, als sein Vater starb. Das Reich gerieth durch die Streitigkeiten wegen der Vormundschaft in eine große Verwirrung, die sowohl die Polen, als die Tartarn benutzen wollten, um ihre früheren an Rußland erlittenen Verluste zu ersetzen. Erstere thaten mehrere Einfälle in Rußland, die mit großen Verheerungen verbunden waren und deren Zweck die Zurückeroberung von Smolensk war. Sie erreichten aber ihre Absicht nicht und die Russen rächten sich durch die Verwüstung Lithauens. Die krimmschen und kasanischen Tartarn fielen Rußland von drei Seiten an. Als die Nachricht davon nach Moskwa kam, setzten alle Partheien ihre Streitigkeiten bei Seite und verbanden sich durch einen Eid zur Beschützung ihres Vaterlandes und Fürsten. Drei Heere zogen den Tartarn entgegen, schlugen sie und kehrten als Sieger über sich selbst und über die Tartarn nach Moskwa zurück.

Als Iwan II. volljährig geworden war, beschloß er das Königreich Kasan völlig zu unterwerfen. Der erste Feldzug wurde

durch die Meuterei seiner Truppen vereitelt, in dem zweiten aber eroberte er dieses Land und vereinigte es für immer mit Rußland. Zur Eroberung der Stadt Kasan bedienten sich die Russen zum erstenmal einer Mine, deren Sprengung die Einnahme dieses festen Platzes beschleunigte. Seit Iwan zum Besitz von Kasan gekommen war, nahm er den Titel Czaar an, der bis 1721 von den russischen Monarchen geführt worden ist. Zwei Jahre darauf wurde auch das tartarische Königreich Astrakan und darauf die ganze Kabardei bis an das kaukasische Gebirge erobert.

Nun richtete der kriegeslustige Iwan seine Waffen gegen Liefland, um dieses Land, von dessen Einwohnern er sich beleidigt glaubte, zu erobern. Er hatte nämlich durch seinen Gesandten Hans Schlitte den Kaiser Karl V. ersucht, ihm zur Beförderung der Civilisation in seinem Reiche einige Gelehrte, Künstler und Handwerker aus Deutschland verabfolgen zu lassen, und es befanden sich nach erhaltener Bewilligung über 300 Deutsche in Lübeck, die im Bereiff waren nach Rußland zu gehen, als die Lübecker aus Handelseifersucht die weitere Reise der Angeworbenen verhinderten. Iwan glaubte die Liefländer dabei im Spiele und wartete nur eine bequeme Gelegenheit ab, um seiner Rache freien Lauf zu lassen. An einem Vorwande zum Kriege fehlte es ihm nicht, denn die Liefländer hatten einen gewissen Zins, den sie, zufolge des bereits abgelaufenen, mit Iwan I. geschlossenen 50jährigen Friedens zahlen sollten, nicht abgetragen und ließen auch die ihnen gesetzte dreijährige Frist fruchtlos verstreichen, ohne ihrer Verbindlichkeit zu genügen. Nun zog der Czaar ein Heer zusammen, fiel damit in Liefland ein und verbreitete durch seine Verheerungen Angst und Schrecken. Die Liefländer boten nun Geld für den Frieden, doch als es zum Zahlen kam, war keines vorhanden und die Zänkereien der Ritter des deutschen Ordens unter einander und mit dem Erzbischofe von Riga machten die Ergreifung zweckdienlicher Maßregeln unmöglich. Der Orden flehte vergebens Dänemark, Schweden und Polen um Beistand, denn keine Macht wollte etwas ohne hinreichende Entschädigung thun. Der Hochmeister suchte umsonst in Deutschland Schutz und schloß endlich mit dem Könige von Polen einen Vertrag, worin derselbe sich gegen bedeutende Abtretungen in Liefland zur Hilfe gegen die Russen verstand. Unterdessen hatten die Russen furchtbar in Liefland und sogar in Kurland gewüstet und nunmehr brach ihre gesammte Macht in Liefland ein. Um sich Schutz gegen die Russen zu verschaffen, rissen sich die Esthländer vom Orden los und unterwarfen sich Schweden. Da nun einmal das Ordensgebiet zerstückelt war, legte der Heermeister Gerhard Kettler das Ordensgewand ab und nahm Kurland und Semgalen als ein erbliches weltliches Herzogthum und Lehn von Polen in Besitz, Liefland trat er gänzlich an Polen ab.

Czaar Iwan hatte durch diese Theilung unerwartet zwei Mächte zu Feinden erhalten, die früher bei diesem Kriege nicht betheiligt gewesen und allerdings wichtigere Gegner waren, wie der deutsche Orden. Dennoch hatte er so viel Vertrauen auf sein Waffenglück, daß er Schwedens Friedensvorschläge von sich wies, obgleich es ihm den Besitz des eroberten Theiles von Lief-

land anbot; denn er zweifelte nicht, das Ganze zu gewinnen, und rechnete vorzüglich dabei auf die Zwistigkeiten, die aller Wahrscheinlichkeit nach im Kurzen zwischen Schweden und Polen ausbrechen mußten. Mit Schweden schloß er einen Waffenstillstand auf zwei Jahre; mit Polen wurde er aber bald zu brechen genöthiget, da seine Bewerbung um die polnische Prinzessin Katharina auf eine beleidigende Art zurückgewiesen ward.

Der Czaar eroberte Polock, verheerte Lithauen und ließ dann zwei Heere gegen die Polen ziehen, die aber beide geschlagen wurden; auch eine dritte Heeresabtheilung erlitt einen großen Verlust und wurde in die Flucht getrieben. Diese Unfälle ereigneten sich gleichzeitig mit gefährlichen Unruhen, die theils bei den Truppen, theils bei dem Adel, theils bei dem Volke entstanden und die ihren Grund in dem Bestreben des Czaar hatten, sein Volk zu civilisiren. Iwan fand die Gährung zu groß, um sie mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken zu können; er erklärte daher plötzlich, daß er die Regierung niederlegte und mit einem so verrätherischen Volke nichts mehr zu schaffen haben wollte. Nun zeigte sich aber eine große Betrübniß unter allen Russen, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen lag, er wurde dringend gebeten, die Regierung zu behalten und er behielt sie gern, da er nun um so rücksichtsloser die Unruhestifter strafen und künftigen Empörungen vorbeugen konnte.

Gegen Polen setzte der Czaar den Krieg fort, war aber nicht glücklich, denn Sigismund Augusts Glück und Talent hielt dem seinigen die Waage. Auch bemächtigte ein Verräther sich seines Thrones und er mußte zurückkehren, um den Usurpator sich unschädlich zu machen. Nun bemühete er sich, einen klug ausgedachten Plan, Liefland in seine Gewalt zu bringen, auszuführen. Der Prinz Magnus von Dänemark besaß ein Anrecht auf Oesel und andere liefländische Besitzungen. Diesen vermählte er mit seiner Verwandtin Maria und erklärte ihn zum Erbkönige von Liefland unter seiner Schutzherrlichkeit. Er hoffte dadurch die Liefländer auf seine Seite zu bringen und mit ihrer Hilfe die Schweden und Polen zu vertreiben. Obgleich weder die Liefländer noch Magnus sich viel Heil von diesem Plane versprechen konnten, so sahen sie sich doch genöthiget, darauf einzugehen, doch andere Begebenheiten verhinderten die Verwirklichung desselben.

Die Türken im Verein mit den Tartarn der Krimm und verschiedenen Fürsten Asiens wollten die ganze Tartarei erobern und griffen mit einem ungeheuern Heer Astrakan an. Dieser Angriff zwang den Czaar, seine Aufmerksamkeit von Liefland abzulenken und sie dem östlichen Theile seines Reiches zuzuwenden, welches eine Beute jener mächtigen Eroberer zu werden zu wollen schien. Die Tapferkeit des russischen Feldherrn Tzerebrinski erhielt Astrakan und das große feindliche Heer ging durch Hunger und Krankheit zu Grunde. Eine andere Begebenheit, die Iwans Thätigkeit von Liefland abzog, war eine Verschwörung in Nowgorod, die zum Zweck hatte, diese Stadt den Polen zu unterwerfen. Das Komplott wurde, ehe es zur Reife gediehen war, entdeckt und von dem Czaar auf eine fürchterliche Weise bestraft. Gleich darauf kam ein Waffenstillstand auf

drei Jahre mit Polen zu Stande, dem zufolge jeder Theil im Besitz der gemachten Eroberungen blieb.

Czaar Iwan wollte hierauf an die Ausführung seines Planes mit Liefland gehen, doch nun hinderte ihn die Pest und der Einfall der von Polen aufgewiegelten krimschen Tartarn daran. Der russische Feldherr unterließ es, den Tartarn den Uebergang über die Okka und Wolga zu verwehren, zog sich zurück und setzte sich 18 Meilen vor Moskwa. Er wurde daselbst geschlagen und die Hauptstadt stand den Feinden offen. Der Czaar floh mit seinen Schätzen in ein befestigtes Kloster und die Tartarn nahmen Moskwa ein. Sie plünderten die Stadt rein aus, richteten ein entsetzliches Blutbad darin an und verwandelten die ganze Residenz, mit Ausnahme des Kreml, in einen Aschenhaufen. Die Tartarn zogen sich darauf zurück und Iwan, der nun wieder nach Moskwa kam, traf sogleich Anstalten zum Wiederaufbau der Stadt, wüthete aber gegen die Truppen, gegen Gefangene und Staatsbeamte mit einer Grausamkeit, die sein Andenken für immer brandmarkt.

Aller dieser Unfälle ungeachtet setzte er seine Unternehmungen auf Liefland fort und verwüstete dieses unglückliche Land, welches er nicht überwältigen konnte, mit grenzenloser Barbarei. Magnus, von dem Czaar persönlich mißhandelt, und einsehend, daß er bloß ein Werkzeug zur Eroberung Livlands seyn sollte, ohne je Hoffnung auf den wirklichen Besitz desselben zu haben, begab sich in polnischen Schutz und der tapfere König Stephan Bathori ging mit einem Heere nach Liefland und war in drei Feldzügen beinahe ununterbrochen siegreich gegen die Russen. Da fühlte der Czaar, daß ihn sein Glück verlassen habe, und er bat den Papst um Vermittelung des Friedens und machte ihn dazu durch die Hoffnung geneigt, daß er zur katholischen Kirche übertreten werde. Der Papst, dadurch gelockt, übernahm wirklich die Vermittlung, schickte den Jesuiten Possevin und dieser brachte zu Kiverowahorka den Frieden zwischen Polen und Rußland zu Stande. Iwan gab alle liefländischen Eroberungen wieder, Polen dagegen gab alle von Rußland eroberten Plätze zurück. Dieser für Rußland unter den damaligen Umständen vortheilhafte Frieden wird auch der Friede von Savolia genannt. Mit den Schweden schloß der Czaar einen Waffenstillstand.

Die Ruhe des Reichs wurde noch einmal durch eine Empörung der kasanischen Tartarn unterbrochen. Iwan schloß mit den Empörern, um sie sicher zu machen, einen für ihn nachtheiligen Frieden, rüstete dann ein großes Heer und brach plötzlich damit nach Kasan auf. Wider Erwarten hatten die Tartarn sich auf den geheim gehaltenen Angriff vorbereitet und richteten das Heer des Czaaren zu Grunde. Iwan wollte diese Niederlage rächen und deßhalb zu einem neuen Feldzuge rüsten, der Tod hinderte ihn an der Ausführung dieses Unternehmens, doch Kasan kehrte freiwillig unter die Herrschaft der Russen zurück.

Dieser Czaar Iwan II., der auch der Schreckliche genannt wurde, besaß große Regententalente und ungewöhnliche Einsichten und Rußland verdankt ihm unendlich viel. Als Mensch zeigte er sich wandelbar, leidenschaftlich, heftig und nicht selten grausam bis zur Unmenschlichkeit; viele seiner Handlungen

trugen das Gepräge der rohesten Barbarei an sich. Aber seiner Regierung kann große Kraft und recht viel Zweckmäßigkeit nicht abgesprochen werden, ihm lagen das Wohl und der Glanz seines Reiches am Herzen und beides hat er gehoben und erweitert. Seine Grausamkeit kann zwar nicht gebilligt, noch entschuldigt werden; doch war sie so gräßlich nicht, wie sie durch einige Schriftsteller dargestellt worden ist, die ihn persönlich haßten. Die schauderhafteste That die ihm zum Vorwurf gemacht wird, die Ermordung seines Sohnes Iwan, geschah aus Unvorsichtigkeit im Zorne und wurde tief und lange von ihm betrauert; die Unmenschlichkeiten vieler seiner Strafen fällt nicht ihm, sondern seinem Zeitalter und der großen Wildheit seines Volkes zur Last. Rühmlich dagegen ist die Sorgfalt, die er, ungeachtet er unaufhörlich in Kriege verwickelt war, auf die Zivilisirung und Aufklärung seines Volkes verwandte. Er zog Handwerker, Künstler und Gelehrte in sein Reich, ließ Manufakturen anlegen, eine Buchdruckerei errichten, veranlaßte zuerst die Sammlung eines Civilgesetzbuchs (Sudebnik) und die Abfassung eines Criminalgesetzbuchs (Gubnaja Gramota) verief die ersten Aerzte, Wundärzte und Apotheker aus England, ließ aus Deutschland und Italien Baumeister, Ingenieure, Metallarbeiter und Bergleute kommen, verbesserte das Kriegswesen und führte die erste regelmäßige Miliz unter dem Namen der Strelitzen (Strielzi. Schützen) ein, gab viele heilsame Verordnungen in kirchlichen Angelegenheiten, übte und gebot Duldung und zeigte überhaupt in allen seinen Regentenhandlungen große Einsicht und Weisheit. Unter ihm entdeckten die Engländer den Seeweg nach Archangel, und der flüchtige Kosakenhetmann Jermak Timofiejew fand Sibirien und ließ sich daselbst nieder. Durch beide Begebenheiten wurde das Wachsthum der Macht Rußlands ungemein beschleunigt.

Fedor I., der Sohn Iwan II., war ein gutmüthiger, doch schwacher Fürst, der einer selbstständigen Führung der Regierung nicht fähig war, daher sein Vater ihm drei erfahrne Minister zur Seite gestellt hatte. Boris, Godunow, Fedors Schwager, ein ehrgeiziger staatskluger Mann, verdrängte die Minister und führte die Regierung in Fedors Namen mit Glanz und Glück. Gegen Jermak Timofiejew, der unter russischem Schutz in Sibirien regierte, trat der von ihm vertriebene Kutschum-Chan auf und gab dadurch den Russen Gelegenheit, dieses unermeßliche Land zu erobern. Es wurden darin die Städte Tobolsk, Loswa, Beresow und mehrere angelegt und die einzelnen Volksstämme nach und nach überwältigt. Mit Schweden wurde, nachdem der Waffenstillstand abgelaufen war, der Krieg mehrere Jahre hindurch mit wechselhaftem Glück fortgeführt, bis nach mehreren Stillständen und langen Unterhandlungen der Friede zu Teusina ihn endigte. Rußland trat Esthland an Schweden, dieses Ingermannland an Rußland ab. In einer spätern Grenzberichtigung kam Kerholm an Rußland dagegen Narwa an Schweden. Mit Polen wurde der Waffenstillstand erneuert und es fand zwischen beiden Mächten ein freundschaftliches Vernehmen statt. — Unter diesem Czaar wurde der erste Patriarch zu Moskwa eingesetzt, und dadurch Ruß-

land der Abhängigkeit von einem auswärtigen geistlichen Oberhaupt in kirchlichen Angelegenheiten entzogen.

Fedor, der während der ganzen Dauer seiner Regierung sich nie selbstständig gezeigt hatte, starb unbeerbt und nicht ohne daß Boris in Verdacht gerathen wäre, ihn ermordet zu haben. Es herrscht aber über die Ursache seines Todes noch eine völlig unaufgeklärte Dunkelheit. Ein zweiter Sohn Iwans, Demetrius, war schon fruher ermordet worden und zwar ebenfalls, wie das Volk muthmaßte, auf Anstiften Boris Godunows. Das alte Regentenhaus Ruriks war mit Fedor erloschen und Boris, der die Gewalt bereits in Händen hatte, wurde mit der Würde des Czaaren bekleidet.

Boris war ein staatskluger, einsichtsvoller Mann, dessen kalter durchdringender Verstand nie seinen Leidenschaften, unterlag. Er war herrschsüchtig, weil er Kraft und Fähigkeit zum Herrschen besaß, und er konnte ohne einige Verbrechen und Grausamkeiten die Herrschaft weder erhalten, noch sich in derselben behaupten. Uebrigens hat er große Verdienste um den Staat, den er im Auslande geehrt, im Innern stark und blühend machte, und mit Recht kann er der Wohlthäter des Volkes genannt werden, das leider seine großen Verdienste verkannte.

Sobald dieser Czaar den Thron bestiegen hatte, schloß er ein Vertheidigungsbündniß mit Schweden gegen Polen, wodurch er seinem Reiche den Frieden sicherte. Um die Grenzen Rußlands gegen die Tartarn zu sichern, ließ er die Festung Borissow erbauen und Smolensk wurde als Schutzwehr gegen Polen auf seinen Befehl mit einer steinernen Mauer umgeben. Polen wünschte den Frieden mit ihm zu erhalten und bereitwillig schloß er einen Vertrag auf zwanzig Jahr mit dem Könige Sigismund III., da er zwar den Krieg nicht fürchtete, doch seinen Unterthanen gern die Segnungen des Friedens genießen lassen mochte.

In der innern Verwaltung zeichnete sich Boris durch mehrere Regententugenden ganz vorzüglich aus, die ihm einen gerechten Anspruch auf den Dank seines Volkes erwarben. Er hielt mit musterhafter Strenge auf die Aufrechthaltung der Gesetze und auf eine unpartheiische Rechtspflege und zeigte sich stets als einen Freund der Gerechtigkeit. Verdienste belohnte er großmüthig und seine angeborne Neigung zur Pracht wußte er durch große öffentliche Bauten auf die, für den Staat nützlichste, Weise zu befriegen. Seine Freigebigkeit war aber in der That fürstlich und zeigte sich in dem glänzendsten Lichte, als das Reich von einer furchtbaren Hungersnoth, die einer halben Million Menschen das Leben kostete, heimgesucht wurde. Er bewies sich dabei als einen wahren Vater seines Volks und leerte seinen großen Schatz bis auf den Grund, um die Noth seiner Unterthanen zu mindern.

Doch weder diese Milde, noch die Strenge, mit welcher Boris gegen die mächtigen Familien verfuhr, die sich über seine Regierung mißvergnügt bezeugten, waren hinreichend, ihn auf dem Throne zu erhalten, als ein elender Betrüger es unternahm, ihn von demselben zu stürzen, und das Volk bewies sich hier, wie beinahe immer in dergleichen Fällen, als eine undankbare, thörichte Menge, die stets bereit ist, ihren wahren Vortheil jedem leeren Wahn zu opfern, für den es ohne Mühe gewonnen wird.

Ein entlaufener Mönch, Gregori (Griska) Otrepiew, der sich nach Polen geflüchtet hatte, gab sich für den Prinzen Demetrius den Sohn Iwans II. aus, fand bei dem Woiwoden Georg Mniszek von Sendomir Unterstützung, ging mit etwa 5000 Polen und forderte durch ein Manifest die Russen auf, ihn als rechtmäßigen Beherrscher anzuerkennen. Sein Vorgeben fand Glauben, sein Anhang vermehrte sich, da die donischen Kosaken sich für ihn erklärten, unerwartet schnell und war in Kurzem so stark, daß er bei Nowgorod Sewersnoi das Heer des Czaar Boris schlagen konnte. Dieser brachte zwar ein neues Heer zusammen und erhielt einen Sieg über den Betrüger; doch bald sah der Czaar sich von den Seinigen verlassen und vergiftete sich selbst, um dem Betrüger nicht lebendig in die Hände zu fallen. So traurig endigte ein wahrhaft talentvoller Regent, dem Rußland sehr viel zu verdanken hatte! Doch die Untreue des Volkes gegen diesen seinen Wohlthäter wurde bald durch eine lange Zerrüttung gerächt, dem das unglückliche Reich zur Beute wurde.

Feodor, Boris' Sohn, wurde zwar von dem Patriarchen zum Czaar gekrönt, doch der Pseudo-Demetrius vergrößerte seinen Anhang immer mehr, das Heer, welches ihn vertreiben sollte, ging zu ihm über, auch Moskwa trat auf seine Seite und nun nahm er von dem Throne Besitz. Er ließ den Czaar Feodor und die übrigen Glieder der Familie Boris hinrichten, vermählte sich mit der Tochter des Woiwoden von Sendomir, beging viele Grausamkeiten, verschwendete die Einkünfte des Reichs, erlaubte den Polen alle mögliche Ausschweifungen und machte Anstalten zur Einführung der katholischen Religion, zu welchem Ende er eine Menge russischer Großen ermorden lassen wollte. Durch dieses Betragen machte er sich allgemein verhaßt und es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, die von dem Fürsten Wasiliei Schuiskoi geleitet wurde und die den Usurpator vom Throne stürzte, auf den Wasiliei erhoben wurde.

Nur kurz und unglücklich war die Regierung dieses Czaaren, in welcher Rußland einer grenzenlosen Zerrüttung unterlag. Bald nachdem er die Herrschaft angetreten hatte, stand ein zweiter Demetrius auf, gewann die donischen Kosaken für sich und drang mit ihnen bis nach Tula vor. Er wurde geschlagen, gefangen und hingerichtet. Gleich darauf erschien ein dritter Demetrius, welcher vorgab, sich in dem Aufstande zu Moskwa glücklich gerettet zu haben und in Polen Schutz und Unterstützung fand. Wasiliei, der sich zu schwach fühlte, den Polen Widerstand zu leisten, suchte Hilfe bei den Schweden und erkaufte ihren Beistand durch die Abtretung von Kexholm und Zahlung eines großen Soldes. Ein schwedisches Heer erschien, doch es verfuhr nicht weniger feindlich in Rußland, wie Sigismund von Polen, der angeblich als Bundesgenosse des Demetrius auftrat, eigentlich aber Rußland für sich erobern wollte. Der Polenkönig belagerte Smolensk, sein Feldherr Zelkowski aber drang bis nach Moskwa vor, setzte daselbst den Czaar Wasiliei ab und nöthigte die Einwohner, den Prinzen Wladislaw, Sohn des Königes von Polen, zu ihrem Czaar zu wählen.

Vergebens hatten die Russen gehofft, durch die Wahl des polnischen Prinzen zu ihrem Beherrscher dem bedrängten Vaterlande Ruhe zu verschaffen; sie fanden sich bitter getäuscht, denn die Polen behandelten Rußland wie eine eroberte Provinz und alle Einwohner gleich Empörern, deren Leben und Vermögen ihrer Willkür hingegeben war. Diese Drangsal zu endigen, verbanden sich die Knasen Demetrius Poscharskoi, Demetrius Trubetzkoi, der Bojar Fedor Czermetow und der Kaufmann Kosma Minin und brachten ein Heer zusammen, mit welchem sie Moskwa einnahmen, die daselbst befindlichen Polen theils erschlugen, theils gefangen nahmen, dann ein polnisches Heer in die Flucht schlugen und auf diese Weise Rußland von dem Joche der Polen befreieten. Um dem Reiche die so nöthige feste Regierung wieder zu geben, erhoben sie den Michael Romanow auf den Thron.

V. Abschnitt. Von der Erhebung des Hauses Romanow bis auf die gegenwärtige Zeit. Von 1613 bis auf 1824.

Michael Romanow, ein Seitenverwandter des erloschenen Hauses Rurik nahm nur mit großem Widerwillen die Krone eines Reiches an, welches einer so grenzenlosen Zerrüttung unterlag, daß keine Menschenmacht hinreichend schien, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Mit den zwei mächtigen Staaten Schweden und Polen in Kriege verwickelt, im Innern durch Partheiungen zerspalten, durch Empörungen zerrüttet, war Rußland so einer Auflösung nahe und es war verzeihlich, wenn Michael zweifelte, unter solchen Umständen etwas zum besten seines Vaterlandes thun zu können. Doch er leistete mehr, als seine Bescheidenheit zu hoffen gewagt hatte.

Noch ehe Romanow gewählt worden war, hatten die Russen dem Bruder Gustav Adolphs von Schweden, dem Prinzen Karl Philipp, die Krone angetragen, doch keine befriedigende Antwort auf ihren Antrag erhalten, da Gustav Adolph Rußland lieber zu einer Provinz von Schweden machen, als seinen Bruder auf dem Throne von Moskwa sehen wollte. Dieses merkend, wählten die Russen den Michael Romanow, den aber Gustav Adolph nicht anerkennen wollte, weil er noch immer glaubte, Rußland seinem Reiche erwerben zu können. Michaels Friedensanträge wurden daher von ihm verworfen und auch Frankreichs und Englands Vermittelungen, die der Czaar erbeten hatte, zurückgewiesen, denn er stand zu sehr im Vortheil, um billige Vorschläge annehmbar zu finden. Er belagerte Pleskow und brachte bei dieser Stadt den Russen eine völlige Niederlage bei. Michael unterhandelte aufs Neue um den Frieden, der endlich zu Stalbowa durch die Abtretung von Karelen und Ingermannland und der Ansprüche auf Liefland, erkauft wurde. Auch der Friede mit Polen kostete große Opfer, die gleichwohl gebracht werden mußten, wenn je eine Herstellung der Ordnung im Innern des Staats statt finden sollte. Der Prinz Wladislaw war aufs

Neue mit einem großen Heere in Rußland eingefallen und bis nach Moskwa vorgedrungen, und belagerte diese Stadt. Daher mußte Rußland sich zu der Abtretung von Sewerien, Smolensk und Czernigow verstehen, um den Waffenstillstand von Swatkowa zu erhalten, in Folge dessen der Vater des Czaar nebst andern russischen Großen aus der Gefangenschaft der Polen entlassen wurden. Michaels Vater, Nikitisch, war Patriarch und unterstützte den Czaar bei der Regierung mit seinem Rath.

Nun konnte endlich an die gänzliche Unterdrückung der Unruhen gedacht werden, die bis dahin im Innern noch immer, wenn gleich mit verminderter Heftigkeit, fortgewähret hatten. Marina, die Tochter des Woiwoden von Sendomir und Gemahlin zweier Pseudo-Demetrius, hatte ein untergeschobenes Kind für einen Sohn des ersten Demetrius ausgegeben und den Kosakenobersten Iwan Zaruczki geheirathet, damit er die angeblichen Rechte seines vermeintlichen Stiefsohns auf den Thron von Rußland geltend mache. Zaruczki brachte ein nicht unbedeutendes Heer zusammen, doch wurde er mehrmals von den Truppes des Czaar geschlagen und endlich gefangen genommen und hingerichtet.

Sobald die Ruhe gänzlich hergestellt war, ließ sich der Czaar die Herstellung des Wohlstandes seiner Unterthanen angelegen seyn und besonders suchte er den Handel zu beleben. Er sandte zu dem Ende zweimal eine feierliche Gesandtschaft nach Persien, um den Seidenhandel in Flor zu bringen; nach China schickte er auch eine Gesandtschaft, die mit dieser fernen Macht einen Frieden- und Freundschaftsvertrag abschloß. Als der Staat zehn Jahre den Frieden genossen hatte, hielt Michael es für vortheilhaft, den Krieg mit Polen wieder anzufangen und belagerte Smolensk. Die Uneinigkeit der Generäle und ein Aufstand des Heeres verursachte nicht nur das Mißlingen des Unternehmens, sondern brachte auch die Einschließung der Russen von der polnischen Armee zu wege, wodurch letztere gezwungen wurde zu kapituliren und die Artillerie und das Gepäck den Polen zu überlassen. Der Friede zu Wiasma machte diesem Kriege ein Ende und von da ab konnte Michael sich der Sorge für das Wohl seines Staats ungestört überlassen.

Alexiej's Regierung war nicht weniger zuträglich zum Wiederaufblühen des Staats, wie die seines Vaters, aber durch glückliche Kriegesthaten ausgezeichneter. Die ersten zehn Jahre konnte er, von keinen Kriegen unterbrochen, ganz dem Wohle seines Volkes widmen, den Rest seines Lebens theilte er zwischen kriegerischen Unternehmungen und der Sorge für das Beste des Staats. Die Manufakturen, den Handel und die Schifffahrt brachte er in Schwung. Er zog ausländische Fabrikanten, besonders in Leinen- und Seidenwaaren ins Reich; ließ neue Eisen- und Kupferbergwerke eröffnen, durch holländische Schiffsbaumeister den Schiffsbau verbessern und mit diesen bessern Schiffen zuerst auf den nördlichen Ocean das östliche Ende Asiens umschiffen. Auf einer der Reisen, die er zur Entdeckung der nordsibirischen Küste thun ließ, entdeckte zuerst Semen Deszkow die Meerenge, die Asien von Amerika trennt. Der Handel auf dem kaspischen Meere wurde durch die bes-

ren Schiffe sicherer, und darauf wurde auch der Plan zur Errichtung einer Kriegesflotte auf dem schwarzen Meere gemacht; doch blieb es bei einem einzigen Kriegesschiffe Die Rechtspflege verbesserte er durch eine neue Sammlung russischer Gesetze Uloschenije, die zum Theil noch geltend ist. Die Regierung vervollkommnete er durch die Errichtung einer geheimen Kanzelei und eines geheimen Raths. Die Kirchensachen wurden durch eine allgemeine Kirchenversammlung, die er zu dem Zwecke hatte zusammenberufen lassen, geordnet. Auch das Kriegeswesen erhielt eine Vervollkommnung durch eine Menge ausländischer Officiere, die er in seine Dienste nahm, und diese Maßregel erwies ihre Zweckmäßigkeit in dem Kriege, den er mit Polen zu führen hatte.

Die unter polnischem Schutz stehenden Kosaken in Kleinrußland, die von Polen an ihren Gerechtsamen gekränkt worden waren, entzogen sich ihrer bisherigen Lehnsherrschaft und begaben sich in russischen Schutz. Der Czaar ergriff zur Vertheidigung ihrer Rechte die Waffen und erklärte der Republik den Krieg. Er fand nur schwachen Widerstand und eroberte in einem Feldzuge Kiew, Smolensk, Czernigow und Nord Nowogrod und nahm sogleich den Titel Czaar von Klein- und Weißrußland an. In den nächstfolgenden Feldzügen verheerte er Lithauen und Polen und da diese Macht, die auch mit Schweden zu kämpfen hatte, nicht hoffen durfte, Rußland jetzt die Waage halten zu können, so mußte sie sich zu dem Stillstande zu Niemecz und später zu dem Frieden von Andrussow entschließen, der vorläufig 13 Jahre währen sollte und wodurch Rußland im Besitz aller seiner Eroberungen blieb. Rußland hatte außerdem noch durch eine große Menge lithauischer, polnischer und tartarischer Kriegesgefangenen Gewinn, denn es behielt diese und bevölkerte damit die Steppen an der Wolga und Kama.

Nach dem Stillstande von Niemecz wollte Alexiej auch die Provinzen, die Rußland einst an Schweden verloren hatte, zurückerobern und fiel in Karelen und Ingermannland ein. Der Anfang des Krieges war glänzend, der Fortgang dem Beginnen aber nicht entsprechend. Nach mehreren bedeutenden Eroberungen wurde den Fortschritten des russischen Heeres vor Riga zuerst ein Ziel gesteckt Es mußte nach großem Verlust die Belagerung dieser Stadt aufheben. Ein anderes Heer unter Schermetow wurde von dem schwedischen General von Löwen geschlagen und in Liefland drohte die ausgebrochne Pest dem Heere den Untergang. Durch diese Umstände fand der Czaar sich bewogen den Frieden zu Kardis zu schließen, der auf die Bedingungen des Friedens zu Stalbowa gegründet war und Schweden im Besitz aller damals zugesprochnen Länder erhielt.

Darauf empörten sich die donischen Kosaken unter der Anführung des Stephan Razin und verübten viele Feindseligkeiten an der Wolga und am Jaik. Sie nahmen Astrakan, Zaritza, Saratow und mehrere Oerter ein und der Aufruhr schien weit aussehend werden zu wollen. Doch bald erlitten sie bedeutende Niederlagen und da das Haupt der Empörer sich nach Moskwa locken ließ, wo er als Hochverräther hingerichtet wurde, so unterwarfen sich die Aufrührer und die Empörung hatte ein Ende.

Der Anspruch der Türken auf die Ukraine hatte einen Krieg zwischen ihnen und Polen zur Folge, worin auch Rußland verwickelt wurde, da es nicht gleichgiltig zusehen durfte, daß die Türken Herren der Ukraine wurden. Der Czaar forderte bei dem Anlaß Asow von den Türken zurück Er verband sich mit den Polen und führte den Krieg mit Nachdruck und Erfolg. Doch als Polen mit den Turken Frieden machte, da wurde von Seiten Rußlands nicht mehr so viel Eifer auf den Kampf mit den Türken verwendet, der aber gleichwohl bei Lebzeiten dieses Czaar sein Ende nicht erreichte.

Feodor III. hatte den größten Theil seiner kurzen, aber weisen und glücklichen Regierung mit den Türken zu kämpfen, da diese es nicht dulden wollten, daß die von ihnen abgehaltenen zaporogischen Kosaken sich unter den russischen Schutz begeben hatten. Die Anstrengungen der Türken konnten die Russen aus ihren Vortheilen nicht verdrängen und nach mehreren Feldzügen kam unter Vermittelung des Chaes der Krimm ein 20jähriger Waffenstillstand zu Stande, nach welchem die zaporger Kosaken bei Rußland blieben, die Pforte ihren Ansprüchen auf die Ukraine entsagte, die Tartarn ein Gebiet, als zu Kiew gehörig, an Rußland abtraten und die zwischen dem Dnipr und Dniester gelegene Steppe als unabhängige Wüste anerkannten, in der keine Tartarn sich je ansiedeln sollten.

Der Czaar Feodor III. war ein trefflicher Fürst, in dessen kränklichem Körper eine erhabene Seele wohnte. Seine Regierung war kraftvoll und weise. Bis auf ihn waren die einflußvollen Staatsämter zu Folge eines Erbschaftsrechts das Eigenthum der vornehmen Familien gewesen, denen sie ohne Rücksicht auf Fähigkeiten und Verdienste zufielen. Er hob diesen Mißbrauch auf, ließ die über diese Berechtigungen geführten Baziardsbücher vernichten und besetzte die Aemter nur mit tauglichen Personen, ohne auf die Geburt zu sehen. Er stiftete in Moskwa eine Schule zur Verbesserung der Erziehung, verschönerte die Residenz durch viele prachtvolle Gebäude, ließ neue Bergwerke eröffnen, die Pferdezucht verbessern und vervollkommnete alle Zweige der Verwaltung. Es sorgte noch sterbend für das Beste des Reichs, da er seinen ältern schwachsinnigen Bruder Iwan von dem Throne ausschloß und den jüngeren hoffnungsvollen Peter zu seinem Nachfolger ernannte.

Peter war noch unmündig, als Feodor III. starb und die herrschsüchtige Schwester desselben, Sophia, die selbst die Regierung zu führen wünschte, stiftete einen Aufstand der Strelitzen, der nur dadurch gedämpft werden konnte, daß Iwan zugleich mit Peter zum Czaar erklärt und Sophien die Mitregentschaft zugestanden wurde. Die Geschäfte wurden von dem talentvollen Lieblinge Sophiens, Golizin, geleitet. Da Iwan blödsinnig und Peter noch im ersten Jünglingsalter war, so regierte Sophie in der That allein.

Während der Zeit, da Sophie am Ruder saß, wurde der Friede mit Schweden durch einen neuen Traktat bestätiget, der Stillstand mit Polen aber in einen ewigen Frieden verwandelt, worin Polen alle Ansprüche auf Smolensk und die Ukraine aufgab. Rußland dagegen 200,000 Rubel zahlte und an dem Kriege der christlichen Mächte gegen die Türken Theil zu nehmen

verhieß. Dann wurde eine feierliche Gesandtschaft nach Frankreich geschickt – die erste russische, die je in Paris erschien — die aber ihren Zweck, die Schließung eines Freundschafts = und Handelsvertrages, nicht erreichte. Sophie ließ nun ihren Namen dem Namen der Czaare in den Edikten beifügen und legte dadurch ihre Absicht, ihre Brüder nach und nach von der Regierung zu verdrängen immer näher zu Tage.

Nun begannen die Feindseligkeiten mit der Pforte und den Tartarn. Zu dem Kriege mit der erstern hatte Rußland sich durch Traktate verbindlich gemacht, die letztern hatten durch ihre Streifereien auf das russische Gebiet und durch die Forderung eines Tributs Veranlassung dazu gegeben. Golizin rückte selbst ins Feld, richtete aber nichts aus, weil im ersten Feldzuge der Kosakenhetmann Iwan Samielowitsch im Einverständnisse mit den Tartarn gestanden haben soll, im zweiten aber durch die unvorsichtige Anzündung einer Steppe ein Theil des russischen Heeres zu Grunde ging. Peter äußerte seine Unzufriedenheit über die Art, wie dieser Krieg geführt wurde und erregte dadurch den Haß Golizins gegen sich. Auch mischte er sich mehr in die Regierungsgeschäfte, als der Prinzessin Sophie lieb war und darum wurde seine Ermordung beschlossen, die durch die Strelitzen vollzogen werden sollte. Die Frevelthat war der Ausführung nahe, als Peter durch vier Mitverschworene Nachricht davon erhielt. Er flüchtete in das Troizschekloster, sammelte seine Getreuen um sich und vernichtete die Anschläge der Verräther. Die Verschwornen wurden bestraft, Golizin verbannt und Sophie in ein Kloster gesteckt. Iwan begab sich seines Antheils an der Regierung freiwillig, obwohl sein Name bis an seinen Tod allen öffentlichen Verordnungen vorgesetzt wurde, und der 17jährige Peter übernahm nun die Regierung allein, die er mit so großem Ruhme, wie keiner seiner Vorfahren, führte.

Peter war in der Erziehung vernachlässiget worden und verdankte alles, was ihn während seiner Regierung groß und berühmt machte, sich selbst und seinem Genie. Daher die eigene originelle Richtung, die er bei seinen Regentenhandlungen nahm, daher aber auch die Seltsamkeit, Abenteuerlichkeit und Rohheit, die er in seinen Handlungen bei unleugbar vielem Verstande, ungemeinem Scharfsinne und großer Geistesstärke zeigte. Noch im Knabenalter legte er sich auf die Kenntniß des Militairwesens und errichtete eine Kompagnie von 50 Mann, die auf ausländische Art gekleidet, bewaffnet und geübt wurde und bei der er selbst von unten auf diente. Aus dieser kindischen Spielerei, wie sie voreilig genannt wurde, ging die 5000 Mann starke Preobroschenskische Garde hervor, die großentheils aus Ausländern bestand, und seine stärkste Schutzwehr gegen die Empörungen war, die mehrmals sein Leben bedrohten. Wie mit dem Militair, so spielte Peter auch mit dem Seewesen, bezwang einen natürlichen Abscheu gegen das Wasser, und wurde Stifter der großen Seemacht seines Reiches. Bei der Einrichtung des Landkriegeswesens verfuhr er nach der Anleitung des Genfer Le Fort; zum Schiffsbau bediente er sich des holländischen Schiffszimmermanns Karsteus Brand.

Die Berichtigung der Grenzstreitigkeiten mit China fand bald, nachdem Peter die Alleinregierung übernommen hatte, statt. Nun wandte der Czaar seine Aufmerksamkeit auf den Krieg mit den Türken, der noch immer, obwohl ohne Nachdruck fortgeführt worden war, jetzt aber kräftiger betrieben wurde. Peter bot dazu große Streitkräfte auf und ließ auf dem schwarzen Meere eine Flotte erbauen, die erste, die Rußland je gehabt hat. Dennoch war der erste Feldzug nicht glücklich und bei der vergeblichen Belagerung von Asow büßte das russische Heer 30,000 Mann ein. In dem zweiten ging es besser, denn die neue russische Flotte errang einen Sieg gegen die Türkische und Asow wurde erobert. Diesen Platz ließ der Czaar sogleich befestigen, und bei Taganrok einen Hafen graben, der zur Aufnahme der größten Schiffe geeignet war. Des Sieges über die Türken wegen wurde zu Moskwa ein prachtvolles Triumphfest gefeiert. Bald nach diesem Feste wurde eine gefährliche Verschwörung entdeckt, die von der Prinzessin Sophie gegen den Czaar angestellt worden war und von demselben strenge bestraft wurde. Wie gewöhnlich so auch jetzt hatten die Strelitzen sich zu dieser Verrätherei hergegeben, die dem Czaar in seinem Vorsatze, diese meuterische Schaar aufzulösen, bestärkte.

Die Zivilisation seines Volkes war das große Ziel, welches Peter sich gesteckt hatte, zu dessen Erreichung er mit einer Kraft und Umsicht zu Werke ging, wodurch er die Bewunderung und Verehrung der Mit- und Nachwelt erworben, wenn er gleich in mancher Hinsicht zu rasch verfuhr und eine nachtheilige Frühreife bewirkte, die manche Grundzüge in dem Charakter der Russen verdarb. Zuförderst sorgte er für die Sicherheit seines Thrones und für günstige Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten und dann ging er mit dem ganzen Eifer seines lebhaften Geistes an die eigne Ausbildung und an die Bildung seines Volkes. Schon von dem Anfange seiner Selbstregierung an hatte er kenntnißvolle Ausländer in sein Reich gezogen und junge Russen aus vornehmen Familien ins Ausland gesendet; jetzt unternahm er selbst eine große Reise, um die Verfassungen zivilisirter Staaten und die Handwerke und Künste derselben kennen zu lernen, um sie in Rußland einführen zu können. Durch eigenes Anschauen wollte er seine Kenntnisse vermehren, und das, was er gesehen und erfahren, bei seiner Regierung in Anwendung bringen. Die zwistige Königswahl in Polen gab ihm Gelegenheit, zur Unterstützung Augusts von Sachsen die unruhigen Strelitzen aus der Hauptstadt zu entfernen und nach Lithauen zu senden, der Rest derselben wurde nach der Krimm zur Deckung der neuen Eroberungen gesendet. Nachdem er sich auf diese Weise gegen die Meutereien dieser Krieger gesichert und eine Reichsverwaltung angeordnet hatte, trat er im Gefolge einer großen Gesandtschaft seine Reise an. Ueberall bemühte er sich, genaue Einsichten in die Staatsverwaltung, in die Handwerke und Gewerbe zu erhalten, überall suchte er erfahrne, kenntnißreiche Männer auf, um von ihnen zu lernen, und sparte weder Geld noch Gunstbezeigungen, um Gelehrte, Künstler und Handwerker zur Niederlassung in Rußland zu bewegen. Am fruchtbringendsten ward sein Aufenthalt in Saardam, wo er selbst als Lehrbursche das Schiffszimmerhandwerk trieb und demüthig von seinem Meister in dem

nämlichen Augenblicke Befehle annahm, wo er Edikte unterschrieb, die über das Schicksal großer Provinzen entschieden. Er lernte in Holland noch außerdem die Naturwissenschaft, die Zergliederungskunst, die Chirurgie, die Mathematik und die Erdbeschreibung. In England setzte er diese und ähnliche Beschäftigungen fort, nahm daselbst, wie in Holland, viele geschickte Personen in seine Dienste und ging dann nach Wien. Von da aus wollte er Italien besuchen, als die Nachricht einer in seinem Reiche ausgebrochenen Empörung ihn zu einer schleunigen Rückkehr nöthigte.

Sophie hatte zum drittenmal eine Verschwörung gestiftet, wobei ihr die über manche Neuerungen aufgebrachte Geistlichkeit behilflich war, die Bojaren und einen Theil des Volkes zu gewinnen Die Strelitzen marschirten von Lithauen auf Moskwa, um Sophien auf den Thron zu heben und waren nur noch sieben Meilen von der Hauptstadt entfernt, als der wackere General Gordon mit der Besatzung von Moskwa ihnen entgegen ging, 3000 der ihrigen tödtete und die übrigen sich zu ergeben zwang. Unvermuthet erschien nun der Czaar in seiner Residenz und hielt ein strenges Strafgericht, bei welchem an 2000 Menschen zum Tode verurtheilt wurden. Das Corps der Strelitzen wurde nun theils nach Astrafan, theils in die Gegenden von Asow versetzt und später nach einem nochmaligen Aufruhr völlig aufgehoben.

Nach der Unterdrückung der Empörung war Peter sogleich bemüht, die auf seinen Reisen gesammelten Erfahrungen in Anwendung zu bringen. Die Verbesserung der Finanzen und Erhöhung der Einkünfte ohne größere Belastung der Unterthanen, war die erste Wirkung davon. Dann errichtete er mehrere Regimenter auf ausländischen Fuß, schaffte viele veraltete Sitten und Gebräuche ab, befahl eine Veränderung in der Kleidertracht, ließ viele nützliche Bücher aus fremden Sprachen ins Russische übersetzen, führte einen anderen Anfang des neuen Jahres ein und hob endlich die ihm gefährliche Patriarchenwürde auf. Im Felde waren unter der Zeit die russischen Truppen glücklich gewesen, hatten einen Sieg bei Asow erhalten, dann eine große Schlacht bei Perekop gewonnen und endlich diese Stadt erobert. Der Waffenstillstand zu Karlowitz sicherte Rußland den wichtigsten Theil der gemachten Eroberungen zu, wodurch das russische Gebiet beträchtlich erweitert wurde.

Seemacht, Schifffahrt und Seehandel waren die unerläßlichen Erfordernisse zur Festigkeit, Dauer und schnelleren Zivilisation des russischen Reichs und Peter trachtete dahin, sie ihm zu erstreben. Das weiße Meer lag, so wie das Schwarze, zu weit von dem Mittelpunkte des Reichs entfernt, als daß die Schifffahrt und der Handel darauf von großem Einfluß auf den Staat hätte seyn können und eine Kriegesflotte in diesen Gewässern gewährte auch nur einen eingeschränkten Nutzen, da sie nur einen Theil der Schifffahrt und der Küsten zu schützen im Stande war. Darum trachtete Peter nach dem Besitz von Ingermannland, Esthland und Liefland, um Häfen und Handelsplätze an der Ostsee zu gewinnen und sobald er die Umstände günstig dazu glaubte, machte er Anstalten sich in Besitz derselben zu setzen. Das einst so furchtbare Schweden schien jetzt durchaus nicht gefähr-

lich, da ein wilder, erfahrungsloser Jüngling auf dem Throne dieses Reiches saß, der auf keine Weise geeignet schien, ernsthaften Angriffen auf seine Provinzen kräftig und einsichtsvoll begegnen zu können. Dennoch unterließ der Czaar nichts, was die besonnene Vorsicht zur Sicherung auf alle Fälle verlangen konnte, und, obgleich Schweden allein an Streitkräften bei weitem überlegen, verband er sich dennoch mit den Königen von Dänemark und Polen, als er die Absicht hatte, Schweden mit Krieg zu überziehen. — Aber Karl XII. war der rathlose, unbedeutende Jüngling nicht, für den er gehalten worden war. Mit Blitzeseile fiel er über Dänemark her, welches seinen Schwager, den Herzog von Holstein beeinträchtigen wollte und hatte diese Macht besiegt und zum Frieden gezwungen, ehe noch die Bundesgenossen auf irgend eine Weise derselben hatten zu Hilfe kommen können.

Um eben die Zeit, als der Friede zu Travendahl geschlossen wurde, erklärte der Czaar Peter Schweden den Krieg und fiel in Ingermannland ein. Er belagerte Narva mit einer großen Heeresmacht, doch Karl, der zur Vertheidigung des von August angegriffenen Lieflands in Pernau gelandet war, eilte zum Entsatz herbei und brachte mit 9000 Mann dem fünfmal stärkern russischen Heere eine so völlige Niederlage bei, daß es für gänzlich vernichtet zu betrachten war. Dieser schreckliche Schlag, gleich zu Anfange des Krieges, war höchst entmuthigend für die Russen und setzte den Czaar in eine bedenkliche Lage. Doch der verlor den Muth nicht, und während Karl, die Russen verachtend, sich auf die Sachsen warf und Liefland von ihnen befreiete und darauf in Polen den König August vom Throne stürzte, behielt Peter Zeit genug, nicht nur den erlittenen Verlust zu ersetzen, sondern auch seine Absicht auf die Ostseeprovinzen auszuführen. Die Schweden, die nur in geringer Anzahl in Liefland vorhanden waren, wurden mehrmals von den an Mannschaft stärkern Russen überwunden, die schwedischen Flotillen auf dem Peipus und auf dem Ladogasee wurden von den russischen geschlagen und zum Theil vernichtet und in Karelen vertrieb sogar ein Haufen Freiwilliger ein schwedisches Corps. Indeß Karl in Polen nutzlose Siege errang, setzte Peter sich in den Besitz von Ingermannland, Karelen, Esthland und eines Theils von Liefland und gründete die weltberühmte Residenz Petersburg. Der Krieg wurde nun, da Karl sich in Polen und Sachsen zu lange verweilte und die schwedische Macht der russischen in Liefland keineswegs gewachsen war, ununterbrochen glücklich für Rußland geführt, welches stets seine Eroberungen erweiterte und sich immer fester darin setzte. Karl sah endlich seinen Fehler, Rußland zu gering geschätzt zu haben, ein, und wollte ihn durch eine abermalige Vernichtung des russischen Heeres gut machen; doch das Schicksal, welches er seinem Gegner zugedacht hatte, traf ihn selbst bei Pultava und dieser glänzende Sieg erhob Rußland zur ersten Macht des Nordens.

Karls XII. Macht war zertrümmert, aber der kühne Fürst wurde Rußland dennoch dadurch gefährlich, daß er gegen diese Macht die Türken aufwiegelte. Peter brach in die Moldau ein, wurde aber plötzlich von dem türkischen Heere eingeschlos-

sen, und würde mit seiner ganzen Armee gefangen worden seyn, wenn seine kluge Gemahlin Katharina den Großvezier nicht bestochen und den Frieden am Prut erkauft hätte, der freilich die Abtretung Asows und die Schleifung aller in jener Gegend neu angelegten Festungen nach sich zog, aber doch den Czaar, das Heer und das Reich rettete.

Der Krieg mit Schweden wurde noch mehrere Jahre hindurch und stets mit Glück geführt. Der Friede, der bereits einmal dem Abschluß nahe war, wurde durch Karls XII. Tod nur verzögert, um Rußland noch größere Vortheile zu verschaffen. Zu Nystadt wurde er endlich geschlossen. Rußland erhielt durch ihn Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karelen, einen Theil von Finnland nebst allen von Kurland bis Wiburg an der Ostseite der Ostsee gelegenen Inseln. Die übrigen Eroberungen gab Rußland zurück und zahlte an Schweden 2 Millionen Thaler. Nach diesem Frieden rief der Senat, die Synode und das Volk den Czaar zum Kaiser von ganz Rußland aus, welchen Titel Preußen, Schweden und die Niederlande sogleich, die übrigen europäischen Mächte aber erst später anerkannten.

Durch den langen nordischen Krieg ließ Peter sich nicht abhalten, die Organisation seines Reiches zu vollenden, die Kultur des Volkes zu befördern, den Handel und die Schifffahrt zu erweitern und die Künste und Wissenschaften aufzumuntern. Er machte sich von der Einwilligung der Senatoren zu seinen Ukasen frei, stiftete aber den dirigirenden Senat, der allein von seinen Befehlen abhing, wodurch eine reine Despotie wurde. Er gab ein Land = und ein Seekriegesreglement, richtete die Regierung und die Polizei auf europäische Weise ein, vollendete die Einrichtung des Postwesens, errichtete die heilige dirigirende Synode, ließ Seminarien, Akademien, Schulen anlegen, Kanäle graben, Manufacturen und Fabriken gründen oder verbessern und erhob den Staat aus dem Zustande einer noch großen Barbarei auf eine bedeutende Stufe der Zivilisation. Auch machte er während des Krieges eine abermalige Reise durch mehrere europäische Länder, die theils der Befriedigung seiner Wißbegierde, theils der Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse gewidmet war und nicht ohne Nutzen für den Staat blieb.

Noch lange vorher, ehe Peter diese Reise antrat, verursachte ihm sein ältester Prinz Alexiei großen Kummer und Verdruß durch seine widerwärtige Gemüthsart, und durch ein halsstarriges geheimes Entgegenwirken aller zum Wohl des Reichs getroffenen Anstalten seines Vaters. Er sammelte die Mißvergnügten um sich, die ihn noch mehr gegen den Czaar aufwiegelten, um eine Verschwörung anzuzetteln. Peter hatte theils durch Güte, theils durch Strenge den Sohn zu bessern versucht, dessen Widerwille gegen den Vater so weit ging, daß er der Thronfolge entsagte. Peter ließ ihm, als er seine zweite Reise antrat, sechs Monat Bedenkzeit, und rief ihn, als die Gefahr einer Empörung immer augenscheinlicher wurde, zu sich nach Kopenhagen. Alexiei reisete ab, doch nicht nach Kopenhagen, sondern nach Wien und von da nach Neapel. Durch das Versprechen einer Amnestie, wurde er zurück gelockt, und da er noch immer widerspenstig blieb, durch ein Gericht zum Tode verurtheilt und enthaup-

tet. Eine Untersuchung gegen die Minister entdeckte mehrere Veruntreuungen derselben, die strenge bestraft wurden.

Die Absicht, seinen Unterthanen einen vortheilhaften Handel auf dem kaspischen Meere zu verschaffen, veranlaßte den Kaiser zu einem Eroberungskriege, zu welchem die Plunderung und Ermordung einer russischen Handelsgesellschaft zu Skamachia durch die Lesgier die nächste Veranlassung gab. Er rüstete ein Heer, führte es, der unermeßlichen Schwierigkeiten ungeachtet, bis zu den Ufern des kaspischen Meeres und zog nach einigen siegreichen Gefechten in Derbend ein. Bald darauf suchte ihn der Schach Thamasp um Beistand gegen die Rebellen an und trat ihm dafür die Provinzen Daghestan, Schirwan, Ghilan, Mazanderan und Asterabad nebst den Städten Baku und Derbend ab. Die Türken, eifersüchtig auf diesen Ländererwerb, kündigten deßhalb Rußland zweimal den Krieg an, dessen wirklichen Ausbruch aber die Vermittelungen des französischen Gesandten verhinderten. Kurz vor seinem Tode ließ der Kaiser noch durch den Kapitain Bering die nach diesem nachmals benannte Straße untersuchen, und stiftete den Alexander-Newskyorden. Er starb, ehe noch die Untersuchung geendigt und der Orden jemandem verliehen worden.

Von Peters des Großen Tode bis zur Thronbesteigung Katharinens II. gerieth das Wachsthum der russischen Macht ins Stocken, woran das Thronfolgegesetz dieses Kaisers Schuld war. Dasselbe berechtigte nämlich den jedesmaligen Herrscher, seinen Thronfolger zu ernennen, auch die Ernennung wieder zurück zu nehmen und schloß das Erbrecht aus. Daher hatten denn zur Zeit der Thronerledigung häufig Verschwörungen statt und der Besitz des Thrones verlor die Sicherheit, die zur kraftvollen und selbstständigen Regierung unumgänglich erforderlich ist. Peter selbst hatte unterlassen, einen Nachfolger zu ernennen, doch folgte ihm seine Gemahlin Katharina, weil sie bereits bei seinen Lebzeiten gekrönt war, und weil der Fürst Menschikow ihr zur Behauptung des Thrones behilflich war.

Katharina I. war im niedern Stande geboren, reizte durch ihre Schönheit, als Wittwe eines Unteroffiziers, Peters Sinnlichkeit, fesselte ihn bei näherem Umgange durch ihren Geist und wurde erst heimlich, dann öffentlich seine Gemahlin, und zuletzt gekrönte Kaiserin. Sie erwarb sich bei Hofe und auf Reisen eine hohe Bildung, wodurch sie die Mängel ihrer Erziehung ersetzte und ihren erhabenen Rang mit großer Würde zu behaupten wußte. Sie errichtete ein geheimes Oberconseil, mit dessen Beistand sie die Regierung ganz im Geiste ihres verstorbenen Gemahls führte und mehrere von ihm begonnene oder beschlossene Einrichtungen zur Ausführung brachte. Sie schloß mit Oestreich und Spanien ein Off- und Defensivbündniß, und nahm Theil an den Verhandlungen, die damals alle Kabinette in große Thätigkeit setzten. Sie starb nach einer zweijährigen Regierung.

Zu Folge des Testaments der Kaiserin Katharina erbte ihre Krone der Sohn des unglücklichen Alexiej Peter II., während der mächtige Fürst Menschikow, Herzog von Ingermanland, die Regierung führen sollte. Menschikow, zwar ein talentvoller und in den Staatsgeschäften erfahrener Mann, hatte sich durch seinen Stolz viele Feinde, durch sein Glück viele

Neider zugezogen, die sich alle mit dem Hause Dolgorucki vereinigten und ihn stürzten, als er seine Tochter mit dem jungen Kaiser verlobt hatte. Er wurde nebst der Kaiserbraut nach Sibirien verwiesen. Dolgorucki nahm seine Stelle ein und verlobte seine Tochter ebenfalls mit dem Kaiser; doch er führte die Staatsgeschäfte unglücklich und sein Glück war von kurzer Dauer, da der Kaiser unvermuthet an den Blattern starb.

Da Peter II ohne Testament gestorben war, wurde die Thronfolge zweifelhaft und die Großen, des Reichs kamen überein, einen von den Nachkommen Iwans III, des schwachsinnigen Bruders Peters des Großen, auf den Thron zu erheben, doch die kaiserliche Macht durch eine Wahlkapitulation einzuschränken. Der geheime Staatsrath rief daher Anna, verwittwete Herzogin von Kurland, Tochter Iwans III., die sich die Kapitulation gefallen ließ, auf den Thron. Dolgorucki benutzte die Beschränkung der kaiserlichen Macht zur Vergrößerung seiner und seiner Familie Gewalt, und trieb es damit so arg, daß die übrigen, darüber aufgebrachten Großen die neue Konstitution vernichteten, der Kaiserin alle Gewalt wieder einräumten, und Dolgorucki's Verweisung nach Sibirien veranlaßten. Nun erlangte das Reich einen Theil des unter der vormundschaftlichen Regierung verlorenen Ansehens wieder, Ostermann führte die auswärtigen Angelegenheiten, Münich das Kriegeswesen mit Einsicht und Glück und so behauptete Rußland den Rang unter den europäischen Mächten, den es im Begriff war zu verlieren und unter längerer Beschränkung der Herrschergewalt wohl nie wieder erlangt haben würde.

Bald nach dem Antritt ihrer Regierung, verstand die Kaiserin Anna sich zur Rückgabe aller von Persien erworbenen Provinzen jenseits des Flusses Kur. Die Schwierigkeit, jene Länder zu behaupten bei geringem Nutzen, den sie gewährten, und das Ansehen des großen Thamas Kuli Chan waren wohl die Veranlassungen zu dieser Abtretung, die durch eine persische Gesandtschaft auf die friedlichste Weise bewirkt wurde. Eine chinesische Gesandtschaft, die erste, die je nach Europa gekommen, bestätigte ein bereits zwischen Rußland und China bestehendes Bündniß, welches aber ohne Folgen geblieben ist.

Bei Gelegenheit der Erledigung des polnischen Thrones nahm Rußland Anlaß, seinen Einfluß auf Polen fest zu begründen und spielte dabei, und zwar mit vielem Glück, die Hauptrolle in den europäischen Angelegenheiten. Nach Augusts II. Tode, war dessen ehemaliger Gegenkönig Stanislaus Leszynski gewiß der würdigste zur polnischen Krone, die er auch jetzt, ohne allen Widerspruch erhalten und behauptet haben würde, wenn Rußland es zugegeben hätte. Diese Macht widersetzte sich der Wahl des tugendhaften Stanislaus aus keinem andern Grunde, als weil sie doch einer Ursache bedurfte, um in Polen Truppen einrücken zu lassen und in diesem Staate eigenmächtig zu verfahren. Sehr glücklich hatte das russische Kabinet — seit Ostermanns Eintritt in dasselbe das Gewandteste und Listigste in Europa — Oestreichs Eifersucht gegen Frankreichs Einfluß auf Polen rege zu machen gewußt und sich mit dem Kaiser zur Unterstützung der Wahl Augusts III. vereinigt. Oestreich opferte sich in diesem Kriege auf und verlor wichtige Länder, während

Rußland mit leichter Mühe seinen Zweck erreichte und den Krieg in Deutschland durch Stellung eines mäßigen Hilfsheers endigte, welches keine Gelegenheit erhielt, sich durch Waffenthaten auszuzeichnen.

Diese wurde dem russischen Heere aber, als es gleich nach dem Abschluß der Wiener Friedenspräliminarien gegen die Türken ins Feld rückte, die aus Eifersucht gegen den russischen Einfluß in Polen schon während des östreichisch-französischen Krieges die krimmschen Tartarn zu Einfällen in das südliche Rußland gereizt hatten. Um nicht mit mehreren Feinden zugleich kämpfen zu müssen, hatte die Kaiserin dieses, so lange der Krieg mit Frankreich dauerte, geschehen lassen und deßhalb sogar den Rest der persischen Eroberungen geräumt; nun aber ließ sie sogleich die Pforte angreifen und forderte Oestreich zur traktatenmäßigen Theilnahme an dem Kriege gegen die Türken auf. Der Krieg wurde von russischer Seite mit dem glänzendsten Erfolge geführt. Münich belagerte Asow, welches Lasty eroberte und darauf die Krimm mehrmals verheerte. Münich eroberte Oczakow, Chozim und die ganze Moldau und schlug die Türken mehrmals, wenn sie die belagerten Festungen entsetzen wollten. Doch diese glücklichen Fortschritte wurden für Rußland mehr ruhmvoll als gewinnreich; denn da Oestreich aus Mangel an guten Generalen stets unglücklich in diesem Kriege war, und deßhalb einen Separatfrieden schloß, so sah sich die Kaiserin genöthigt, mit Aufopferung beinahe aller Eroberungen gleichfalls Frieden zu schließen, da sie außerdem nicht nur den Kampf mit den Türken allein zu bestehen gehabt hätte, sondern durch Frankreichs Intriguen wahrscheinlich auch in einen Krieg mit Schweden verwickelt worden wäre. Die Anerkennung des kaiserlichen Titels blieb beinah der einzige Gewinn dieses Krieges, da das seiner Festungswerke beraubte Asow, der eingegangenen Handelsbeschränkungen auf dem schwarzen Meere wegen, von geringer Bedeutung war.

Unter der Regierung dieser Kaiserin hatten die Entdeckungsreisen ihren Fortgang, die schon unter Peter dem Großen begonnen hatten. Auf Annens Befehl wurden die Küsten Sibiriens befahren und untersucht und der Kapitain Bering, dem Peter der Große die kamschatka'sche Expedition übertragen hatte, befand sich jetzt zum zweitenmal auf dem östlichen Ocean und gelangte nun wirklich zum festen Lande von Amerika. Auch wurden von ihm und dem Kapitain Czirikow die aleutischen Inseln entdeckt, und von Kapitain Spangberg die vier kurilischen Inseln untersucht und beschrieben.

Vor ihrem Tode hatte die Kaiserin Anna den Sohn ihrer Schwestertochter, Iwan zu ihrem Nachfolger ernannt und dabei sowohl Peter des Großen Tochter Elisabeth, als auch ihre eigenen Schwestertöchter übergangen und dieses schwerlich aus einer andern Ursache, als ihrem Günstlinge Johann Ernst Biron, Herzog von Kurland, eine lange Regierung des russischen Reichs zuzuwenden, denn Iwan war noch in den Windeln und Biron zum Vormunde und Reichsverweser ernannt worden. Die Macht des verdienstlosen Emporkömmlings war sowohl den Eltern des Kaisers, dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und dessen Gemahlin Anna, als auch den

Großen zuwider, daher es denn auch nicht schwer werden konnte, ihn zu stürzen. Die Prinzessin Anna bewirkte dieses mit Münichs Hilfe, verwies dann den gestürzten Herzog von Kurland nach Sibirien und ließ sich zur Großfürstin und Reichsregentin erklären. Auch sie behielt die Herrschaft nicht lange, denn die Großfürstin Elisabeth, Peters des Großen Tochter, stiftete mit Hilfe ihres Leibarztes Lestock eine Verschwörung und raubte dem kaiserlichen Kinde Iwan den Thron, den sie nun selbst bestieg.

Die Verwirrungen, die in Rußland der Thronfolge wegen nach dem Tode der Kaiserin Anna statt fanden, dünkten Schweden vortheilhaft, um seine verlornen Provinzen wieder zurück zu gewinnen und deßhalb griff es Rußland an. Aber der russische Feldherr Lascy erfocht Sieg auf Sieg und noch ehe Elisabeth den Thron bestieg, hatte das russische Heer die glänzende Schlacht bei Wilmanstrand gewonnen. Zufolge der Kapitulation zu Helsingfors mußten die Schweden ganz Finnland räumen und Elisabeth verstand sich nicht eher zu einem Frieden, bis sich die Schweden gefallen ließen, einen von ihr vorgeschlagenen Prinzen, den Herzog Adolph Friedrich von Holstein zu ihrem Kronprinzen zu erwählen. Darauf kam der Friede zu Abo zu Stande, in welchem der zunächst an Rußland grenzende Theil von Finnland bis an den Kymenefluß an Rußland abgetreten wurde. Bald nach Beendigung dieses Krieges wurde eine Verschwörung gegen die Kaiserin entdeckt, in die auch der östreichische Gesandte, Marquis von Botta, verwickelt war. Darüber entstand ein Kaltsinn zwischen den Höfen zu Wien und Petersburg, welches die Folge hatte, daß Rußland mehrere Jahre hindurch der Königin von Ungarn die traktatenmäßige Hilfe zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction nicht leistete. Als dieses Zerwürfniß endlich beseitiget war, schloß Elisabeth mit Maria Theresia ein Vertheidigungsbündniß, dann erstere mit den Seemächten einen Subsidientraktat und nun bewirkte eine in den Marsch nach Deutschland gesetzte russische Armee den schnellen Abschluß des Aachner Friedens.

Dieses Ansehen, worin Rußland bei den europäischen Mächten stand, hatte es mehr den stattfindenden Umständen und einer wohlunterhaltenen Armee, als der Weisheit seiner Herrscherin zu danken, die in jedem Betracht eine schwache Fürstin war, die ihre großen weiblichen Mängel durch keine Regententugend gut machte oder bedeckte, daher denn auch die innere Verwaltung des Reichs in eine vollendete Verwirrung gerieth. Sie war der Sinnlichkeit zur Ungebühr ergeben und überließ sich der Leitung ihrer Günstlinge, denen das Wohl des Staats völlig gleichgiltig war. Außer der Sinnlichkeit waren noch Rachsucht und Grausamkeit Grundzüge ihres rauhen, von keiner schöneren Weiblichkeit gemilderten Charakters. Ihre Günstlinge haßten die Ausländer, darum wurden diese von allen bedeutenden Staatsämtern entfernt, obgleich Rußland allein ihnen seine Größe zu verdanken hatte. Die Eingebornen, die ihre Stelle ersetzen sollten, besaßen nicht die erforderlichen Kenntnisse und darum geriethen die Geschäfte in die heilloseste Verwirrung und die Rechtspflege, so wie die Handlung und Seemacht, kamen in Verfall.

Die Verkäuflichkeit der Justiz, die damals ihren Anfang nahm, ist seitdem ein dauerndes Uebel geblieben. Die Finanzen wurden erschöpft, und selbst durch die drückendsten Auflagen konnte ihnen nicht wieder aufgeholfen werden; die öffentlichen gemeinnützigen Anstalten gingen aus Mangel an Unterstützung zu Grunde. Aus bloßer Rachsucht gegen Friedrich II. von Preußen, der sie durch einige witzige Einfälle beleidigt hatte, nahm sie, ungeachtet ihrer zerrütteten Finanzen, einen lebhaften Antheil an dem siebenjährigen Kriege, wobei ihre großen doch schlecht angeführten Heere zwar wenig Lorbeern brachen, doch aber wohl dem Untergang des großen Königes herbeigeführt haben dürften, wenn der plötzliche Tod der Kaiserin Preußen nicht von dieser erbitterten Feindin befreiet hätte.

Peter III. (Karl Peter Ulrich, Herzog von Holstein-Gottorp) ein Schwestersohn der Kaiserin Elisabeth, war von derselben schon frühe zum Nachfolger ernannt und an ihrem Hofe erzogen worden. Diese Erziehung von russischen Lehrern aber war dem talentvollen Prinzen nachtheilig und entwickelte Fehler in ihm, die der Grund seines Unglücks wurden. Sein Herz und sein Wille waren gut, doch sein Verstand nicht umfassend genug, um ihm die Kabalen durchschauen zu lassen, die ihn umspannen, und die Mittel ihm zu zeigen, wodurch allein er sich auf dem Throne erhalten konnte. Er beleidigte den Adel, die Geistlichkeit und das Volk durch rasch und tumultuarisch eingeführte Neuerungen, durch seine Vorliebe für die Deutschen und durch seine Anhänglichkeit an den protestantischen Gottesdienst. Die russischen Truppen haßten ihn, weil er den Deutschen den Vorzug gab, seine Gemahlin fürchtete ihn, weil er ihr mit ewiger Gefangenschaft in einem Kloster gedroht hatte: gegen so viele und mächtige Feinde auf dem Throne sich zu erhalten, mußte ihm unmöglich werden. Er regierte nur lange genug, um Frieden und ein Bündniß mit dem von ihm hochverehrten Könige von Preußen schließen zu können, aber zu kurz, um seinen Vorsatz, Dänemark zu bekriegen, auszuführen. Eine Verschwörung stürzte ihn vom Throne und hob seine Gemahlin Katharina darauf. Er mußte der Regierung entsagen und endete dann dunkel und blutig im Kerker.

Katharina II., eine geistvolle Fürstin, hat eine lange, glänzende, thatenvolle Regierung geführt, doch darf bei allem Glanz und Ansehen, in welchem das russische Reich während ihrer Herrschaft stand, nicht der Schatten übersehen werden, den die hunderttausende in Eroberungskriegen gefallener Menschen, den die vielen, leerem Prunke und Günstlingen geopferten Millionen auf einen Zeitraum werfen, der häufig wohl Rußlands goldnes Zeitalter genannt worden ist. Die unermeßlichen Hilfsquellen des noch jugendlichen Reichs erlaubten zwar Manches, was andern Staaten den unfehlbaren Untergang zugezogen haben würde; doch daß der Staat so etwas ertrug, rechtfertigt die Anwendung desselben noch nicht.

Katharina bestätigte bei ihrer Thronbesteigung den Frieden, nicht aber das Bündniß mit Preußen, welches letztere erst ein Jahr später zu Stande kam; auch mit Dänemark wurde sogleich Frieden gemacht. Gleichzeitig schaffte sie alle von Peter III. eingeführten Neuerungen ab und ging bei den nöthigs

gewordenen Verbesserungen mit so großer Klugheit und Mäßigung zu Werke, daß sie das Zutrauen der Nation auf eine dauernde Weise gewann. Sie schaffte die geheime Kanzelei ab, ordnete eine Kommission zur bessern Verwaltung der geistlichen Guter an, rief eine Menge Kolonisten ins Reich, zu deren Schutz sie eine Tutelkanzelei anordnete, stiftete ein großes Findelhaus in Moskwa und gab dem Senat, so wie den übrigen Reichskollegien, bessere Einrichtungen. Dieses alles geschah in dem Laufe eines Jahres und erwarb ihr allgemeinen Beifall. Nun wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Auslande zu und erhob durch ihren Einfluß den Grafen von Poniatowski auf den polnischen Thron Sie machte dadurch Polen gänzlich abhängig von Rußland und vergrößerte das Ansehen ihres Reiches. Gegen Einsprüche, die hiebei von andern Mächten erwartet werden durften, hatte sie sich klug durch ein Bündniß mit Friedrich dem Großen gesichert. Nach diesem beförderte sie den Handel, zog Gelehrte und Künstler ins Reich, ließ mehrere gute Erziehungsanstalten errichten und verordnete eine Kommission zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs, die, wenn sie auch ihren Zweck nicht erreichte, doch den guten Willen der Kaiserin bewies, den Rechtszustand in ihrem Reiche zu verbessern. Während Katharina auf diese Weise thätig war, drohte ihr ein von einem Officier zu Schlüsselburg erregter Aufruhr, der zwar bald unterdrückt wurde, aber dem unglücklichen Prinzen Iwan, der nach langem Aufenthalt in Sibirien jetzt in ebengenannter Festung gefangen gehalten wurde, das Leben kostete.

Unter dem Vorwandte sich der schwer gedrückten Dissidenten in Polen annehmen zu müssen, mischte die Kaiserin sich in die inneren Angelegenheiten dieses Landes und veranlaßte eine bedeutende Veränderung in der Verfassung der Republik. Diese Maßregel, wodurch Polen in eine vollendete Abhängigkeit von Rußland gerieth, war ein nicht zu rechtfertigender Eingriff in die Rechte jenes Staats und die Ströme Bluts, die in Polen und in dem langen Türkenkriege geflossen sind, hat Katharinens ehr- und ländersüchtige Politik verschuldet. Rußlands Benehmen gegen Polen hatte die Conföderation zu Bar und mehrere andere zur Folge und ein verheerender Krieg entstand, der einer unsäglichen Menge Menschen das Leben kostete. Die mißvergnügten Polen, die ihr Vaterland von den Russen verwüstet sahen und der Uebermacht nicht zu widerstehen vermochten, riefen die Türken zur Hilfe, die unzufrieden mit der Abhängigkeit, worin Rußland Polen hielt, und die wachsende Uebermacht dieses stets feindlich gesinnten Nachbarn fürchtend, nicht zögerten, die Waffen zu ergreifen. Sie kündigten den Russen den Krieg an und die Tartarn brachen in Neuservien ein. Zwei russische Heere unter dem Fürsten Galiiczin und Grafen Romanzow rückten gegen die Türkei vor. Anfangs machte Galiczin am Dniester nicht große Fortschritte, dann aber vernichtete er ein durch Anschwellen der Donau abgeschnittenes türkisches Corps und darauf eroberte er Chozim. Romanzow, der nun in Galliczins Stelle trat, eroberte die Moldau und die Walachei und trieb die Türken bis Isaccia. Auch am Kaukasus erlitten die durch Empörungen in Aegypten und Morea geschwächten Türken große Niederlagen. Die russi-

sche Flotte ging aus der Ostsee nach dem mittelländischen Meere, schlug die türkische Flotte bei Scio und vernichtete sie völlig bei Tschesme. Eine andere türkische Flotte wurde bei Andros geschlagen und bei Napoli di Romania aufgerieben. Daß nach diesen großen Seesiegen die russische Flotte unthätig blieb, ist ein Räthsel, welches bis jetzt noch nicht genügend gelöset worden. Obgleich die romanzowsche Armee durch die Pest und wegen Mangel an Lebensmittel großen Verlust erlitt, so schlug sie doch die Türken an dem Starga und erhielt einen glänzenden Sieg über den Großvezier am Kagul. Bender wurde genommen, Bessarabien besetzt und endlich die Krimm erobert.

Rußlands Fortschritte gegen die Türken hatten Oestreichs Eifersucht erregt, welches mit den Türken ein Bündniß schloß und ein Heer an die moldauische Grenze rücken ließ. Dadurch ließ Katharina sich aber nicht von der Fortsetzung des Krieges abhalten, denn ihr Bundesgenosse Preußen hielt Oestreich im Schach. Die versuchten Friedensvermittelungen dieser beiden Mächte blieben vergebens, und nachdem Essen bei Giurgewo geschlagen worden war, eroberte Weismann das türkische Lager bei Babadagh und Essen erhielt einen Sieg bei Bucharest. Die Pforte kam nun in eine gefährliche Lage, aus der sie einigermaßen durch die Theilung Polens und durch den Aufruhr Pugatschews gezogen wurde. Lange schon mochte wohl der Plan zur Besatzung mehrerer polnischen Provinzen entworfen seyn, doch die immer größer werdenden Unruhen in diesem Lande, die Besetzung des zipser Gebiets durch östreichische Truppen und andere günstige Umstände brachten ihn zur Reife. Rußland erhielt in der Theilung das große Landgebiet zwischen den Flüssen Düna, Dnipr und Drutsch. Dieser Ländererwerb mußte die europäischen Mächte, die nicht Theil an Polens Zersplitterung nahmen, eifersüchtig auf Rußlands schnelle Vergrößerung machen, weßhalb denn Katharina auch auf den Friedenskongreß zu Fockschani sich mäßig in ihren Forderungen zeigte; doch weder daselbst, noch auf dem Kongreß zu Bucharest kam der Friede zu Stande, da Frankreich die Türken zur Fortsetzung der Feindseligkeiten aufregte. Nach Beendigung eines wegen der Unterhandlungen geschlossenen Waffenstillstandes, gingen die Russen über die Donau, wurden aber zurückgedrängt und erlitten verschiedene Nachtheile, die um so fühlbarer wurden, da gerade in der Zeit am Jaik ein gefährlicher Aufruhr der Kosaken unter der Anführung des Jemelian Pugatschew entstand, der sich für Peter III. ausgab und großen Anhang im kasanischen, orenburgischen und bei den Baschkiren und andern nomadischen Stämmen erhielt. Dieser Aufruhr hätte für die Türken sehr vortheilhaft werden können, wenn nicht Sultan Mustapha's III. Tod und eine gleich darauf folgende Revolution in Konstantinopel sie verhindert hätte, ihn zu benutzen. Russischer Seits wurde mit mehrerer Umsicht verfahren; denn während die mißvergnügte türkische Armee unthätig blieb, nahm ihr Romanzow einen starken Transport Lebensmittel, umzingelte dann das türkische Lager bei Schumla und zwang den Großvezier zu dem nachtheiligen Frieden von Kutschuk Kainardchi, worin die Unabhängigkeit

der Krimm zugestanden, die Städte und Gebiete Kinburn, Kersch, Jenikale und Asow an Rußland abgetreten und dieser Macht noch fünftehalb Millionen Rubel bezahlt wurden. Pugatschew, der sich während der Zeit gegen eine starke Truppenmacht mit großem Muthe vertheidigt hatte, und bis in die Nähe von Moskwa gekommen war, wurde endlich von dem Obersten Michelson besiegt und hingerichtet. In diesem Aufruhr und in dem Türkenkriege waren Ströme von Blut vergossen worden und gewiß hätte Rußland mehr gevortheilt, wenn es sich diesen Menschenverlust erspart hätte, als es durch die Eroberung weiter wüster Länder gewann.

Während Katharinens Regierung zeichnete sich das russische Kabinet durch eine feine, wohlberechnete Politik aus und erwarb sich einen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten der europäischen Staaten. Als ein vorzüglicher Beweis seiner Klugheit ist es wohl anzunehmen, daß es Friedrich II. diesen größten Politiker seines Zeitalters stets in sein Interesse zu ziehen wußte und stets mit ihm in Gemeinschaft handelte, wo der Widerspruch desselben gefährliche Reibungen bewirkt haben würde. So trat Rußland im baierschen Erbfolgestreit auf Preußens Seite und beschleunigte dadurch den Abschluß des teschner Friedens Die bewaffnete Neutralität, die Rußlands Handel und Schifffahrt zu einem hohen Flore brachte, macht der russischen Staatskunst nicht weniger Ehre und wurde dem Reiche wohlthätiger, als die Eroberung einer Provinz.

Diese Monarchin, unaufhörlich auf die Vergrößerung ihres ungeheuren Reiches bedacht, ließ keine Gelegenheit dazu unbenutzt, und die Umstände begünstigten sie dabei auf eine ausgezeichnete Weise. Den durch ihre Waffen unabhängig gewordenen Chan der Krimm wußte sie zur Abtretung dieses Landes gegen ein lebenslängliches Jahrgeld zu verleiten, und setzte sich ohne Schwertstrich in den Besitz der Halbinsel. Die Pforte konnte aus Furcht vor Rußlands Uebermacht die Genehmigung dazu nicht versagen und mußte es auch geschehen lassen, daß der georgische Czaar Heraklius sich der Lehnspflichtigkeit der Türken entzog und sich unter Rußlands Schutz begab. Als diese Mäßigung der Pforte ihr dennoch keinen sichern Friedenszustand bewirken konnte und die Zusammenkunft Katharinens mit Joseph II. sie um ihre Existenz besorgt machen mußte, da erklärte sie Rußland den Krieg und kam darin dem Wunsche der Kaiserin zuvor, die nun im Bunde mit Oestreich auf den Kampfplatz trat und durch Oczakow und den ganzen Landstrich längs der Dnipr, zu dessen Abtretung die Pforte im Frieden zu Galaz sich verstehen mußte, abermals eine bedeutende Vergrößerung zum Reiche brachte. Während dieses Krieges hatte Schweden einen Angriff auf Rußland gemacht, der gefährlich geworden wäre und wahrscheinlich Petersburg in schwedische Hände gebracht haben würde, wenn nicht eine Meuterei der schwedischen Officiere die Fortschritte Gustav III. plötzlich gehemmt hätte. Der Krieg mit Schweden wurde bald und ohne Ländererwerb geschlossen.

Kaum waren diese Feindseligkeiten beendigt, als Katharina ihre Macht gegen Polen wandte, welches vermittelst einer neuen zeitgemäßen Konstitution sich ihrer Vormundschaft zu entziehen strebte.

Mit Preußen einverstanden, unterstützte sie die Gegner der neuen Ordnung und nahm dann eine abermalige Theilung des unglücklichen Landes vor, wodurch Rußland von der Ukraine und von Lithauen ein Gebiet von 4353 Quadratmeilen erhielt. Die Polen konnten diese Zersplitterung ihres Vaterlandes nicht ruhig ertragen, auch sahen sie das Ende ihrer Leiden nicht ab, denn selbst, nachdem diese Theilung von dem Reichstage genehmigt und vollzogen war. verließen die russischen Truppen das polnische Gebiet nicht: bayer griffen sie endlich zu den Waffen. Katharina schien dieses erwartet und gewünscht zu haben, denn nun erhielt sie einen Vorwand, nochmals gegegen Polen aufzutreten und den Rest dieses Staats zu theilen. Der Klugheit gemäß war es allerdings, den polnischen Staat gänzlich zu zertrümmern, da, so lange noch ein Theil desselben übrig blieb, die Mißvergnugten in den abgerissenen Provinzen stets einen Stützpunkt behielten, von dem aus sie Unruhen gegen die neue Regierung etregen konnten: aber die Stimme der Gerechtigkeit muß laut eine Gewalthandlung verdammen, die in der neueren Staatengeschichte bis dahin unerhört war und ein verderbliches Beispiel für spätere Beraubungen, Theilungen und Auflösungen selbstständiger Staaten gab. Rußlands und Preußens mächtigen Heeren waren die unter sich uneinigen, von keinem großen, die Menge beherrschenden, Haupte geleiteten Polen nicht gewachsen; dennoch thaten sie viel; leider nur um die unabwendbare Vernichtung ihres Vaterlandes desto blutiger zu machen und das gräßliche Blutbad von Praga herbeizuführen, welches ein ewiger Flecken in Rußlands Geschichte bleibt und Suwarows Namen mit Schmach bedeckt. Polen wurde zwischen Preußen, Oestreich und Rußland getheilt und letzteres Reich dehnte nun sein Gebiet bis zur Weichsel aus. Außer dieser Vergrößerung erhielt Rußland noch auf eine friedliche Weise das Herzogthum Kurland durch eine freiwillige Unterwerfung des Adels und Abfindung des Herzogs mit einer Geldsumme; ferner fiel die Herrschaft Jewer durch den Tod ihres Bruders der Kaiserin zu.

An dem Revolutionskriege nahm Katharina II. aus einer sehr richtigen Politik keinen thätigen Antheil, sondern beschränkte sich darauf, alle Verbindung mit Frankreich aufzuheben, die der revolutionairen Grundsätze verdächtigen Franzosen aus ihrem Reiche zu verbannen und durch eine öffentliche Erklärung ihre Mißbilligung der Revolution zu Tage zu legen. Einige Kriegesschiffe, die sie endlich zu Folge eines Bündnisses Großbritannien zum Beistande gab, waren eine mehr scheinbare als wirkliche. Dagegen führte sie einen Krieg mit Persien zur Vertheidigung des Fürsten Heraklius von Georgien, dessen Beendigung sie aber nicht mehr erlebte.

Katharina II. war nach Friedrich dem Großen die merkwürdigste Person unter den regierenden Häuptern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie besaß einen scharfen, durchdringenden Verstand und eine ungewöhnliche Geistesstärke, und ein unzweideutiger Beweis ihrer Klugheit ist es wohl, daß sie sich auf einem Throne, auf den sie durch eine Revolution erhoben war, und auf welchen sie nicht das mindeste Anrecht hatte, zu behaupten wußte. Ihre Regierung war thatenreich und glänzend,

auch hat sie eine Menge guter Einrichtungen getroffen und viele schreiende, unter frühern Regierungen eingeschlichene Mißbräuche in der Verwaltung und in den Verhältnissen einzelner Stände abgestellt. Sie wollte das Wohl ihrer Volker, doch wurde die Ruhmliebe und die Herrschgierde ihr zu mächtig und sie opferte eine unsägliche Menge Menschenleben und unerßmeßliche Schätze um Kriegesruhm und Landgewinn. 11,000 Quadratmeilen, um die sie das große Gebiet ihres Reiches vermehrte, kosten dem Staat eine Million blühender Männer und mehr als 300 Millionen Rubel an Gelde. Diese Menschen dem Staate erhalten, und dieses Geld auf die Landeskultur verwandt, hätten dem Reiche eine innere Stärke verliehen, die nutzbarer gewesen seyn würde, als die Vergroßerung seines ohnehin zu ausgedehnten Grundgebiets durch wüste unkultivirte Länder, deren Erwerbungsart überdem dem Tadel der Nachwelt nicht entgehen kann. Ihre Günstlinge und vor allen Potemkin trifft der Vorwurf, sie zu den vielen Kriegen verleitet zu haben, die geführet wurden, um sie der Kaiserin unentbehrlich zu machen.

Paul I. war der rechtmäßige Nachfolger Peter III., daher hatte seine Mutter während ihrer langen Regierung ihn von allem Antheil an den Staatsgeschäften fern gehalten, damit er nicht etwa auf den Gedanken kommen möchte, einst sein Recht auf den Thron geltend zu machen. Die gezwungene Zurückgezogenheit und Einflußlosigkeit, in welcher er von Katharinen gehalten worden war, hatte seinem Charakter eine Bitterkeit und Heftigkeit gegeben, die ihm von Natur nicht eigen war und wodurch er oft zu Handlungen verleitet wurde, die mit seinem natürlich guten Verstande im Widerspruch standen.

Er hatte während seiner unfreiwilligen Ruhe als Großfürst eine Menge Plane zu Veränderungen in der Organisation der öffentlichen Institute und der Verwaltung gemacht, die er nach seiner Thronbesteigung mit einer Hast zur Ausführung brachte, die so befremdend war, als verletzend wirkte. Unter der vorigen Regierung waren allerdings viele, zum Theil sehr erhebliche Mißbräuche eingerissen, deren schleunige Abstellung dringend nothwendig wurde. Doch er ließ auch das Gleichgiltige oder wirklich Zweckmäßige nicht unangetastet und schaffte es oft nur deßhalb ab, weil es der vorigen Regierung sein Entstehen zu danken hatte. Seine Veränderungen folgten unaufhaltsam auf einander; sie betrafen Großes wie Unerhebliches, und schonten weder Stand noch Verhältniß, und alle Stände ohne Ausnahme waren unzufrieden damit. Die Zahl der Statthalterschaften wurde vermindert und mit ihnen die Zahl der Staatsbeamten, von denen eine große Menge brodlos wurde und die Masse der Unzufriedenen vermehrte. Ein steifes Ceremoniel wurde bei Hofe, eine beschwerliche Disciplin bei dem Heere eingeführt, und um den Umlauf republikanischer Grundsätze zu verhindern, wurde eine Aufsicht über Kleidertrachten geführt, die so kleinlich als lästig und den Rechten civilisirter Menschen widersprechend war.

Von Haß gegen die Revolution in Frankreich erfüllt, trat Paul der zweiten Koalition gegen Frankreich bei und unterstützte zu gleicher Zeit Großbritannien, Neapel, Portugal und die Pforte mit seiner ganzen Macht, obgleich er traktatenmäßig nur 45,000 Mann zu stellen hatte. Das bis dahin

Unerhörte geschah; die russische Flotte vereinigte sich mit der Türkischen zu gemeinschaftlichen Unternehmungen; die russische Flotte landete in Neapel und befreiete darauf in Gemeinschaft mit der Türkischen die päpstlichen Staaten von den Franzosen, eroberte darauf Corfu, und um seine Uneigennützigkeit zu beweisen, trat der Kaiser die jonischen Inseln an die Türken ab.

Der Krieg gegen Frankreich wurde mit großer Anstrengung aber auch mit vielem Glück geführt Gegen Spanien, den Verbündeten Frankreichs erklärte Paul den Krieg, dagegen schloß er mit Portugal ein Vertheidigungsbündniß. Die Maltheserritter nahm er in seinen Schutz, errichtete eine russische Zunge und ein griechisches Großpriorat des Ordens und nahm die großmeisterliche Würde an. In Verbindung mit den östreichischen Truppen erfochten die russischen Heere glänzende Siege in Italien nnd befreieten dieses Land gänzlich von den Franzosen. Doch durch die Unfälle in der Schweiz und in Holland, die Paul dem Mangel an Unterstützung von Seiten Oestreichs und Großbritanniens zuschrieb, wurde sein Eifer für die Sache der Koalition erkaltet und Bonaparte wußte ihn auf eine so kluge Weise zu schmeicheln, daß er nahe daran war, ein Bündniß mit ihm gegen die koalisirten Mächte zu schließen. England hatte nämlich Maltha den Franzosen entrissen und Paul forderte, als Großmeister der Johanniter, den Besitz dieser Insel. Da England diese Forderung zurückwies, so errichtete der Kaiser eine nordische Konvention, der Dänemark, Schweden, Preußen und Portugal beitraten und deren Zweck es seyn sollte, der Uebermacht Englands zur See die Spitze zu bieten. Zugleich legte er ein Embargo auf alle englischen Schiffe in seinen Häfen, welches England mit der Beschlagnahme aller russischen Schiffe in englischen Häfen erwiederte. Schon war der völlige Bruch mit England und die Verbindung mit der französischen Republik nahe, da endigte eine Verschwörung, von einer Anzahl Mißvergnügten angezettelt, sein Leben gewaltsam.

Dürfte die Regierung eines Monarchen nur allein nach seiner Absicht beurtheilt werden, so konnte dem Kaiser Paul der Beiname eines guten Regenten nicht versagt werden, denn mehr und eifriger wie mancher gepriesene Fürst, wollte er das Gute. Er war streng, gerecht, offen, wahrheitliebend, ein Feind aller Hinterlist, mäßig, spatsam, thätig und gewissenhaft. Leider kannte er sein Zeitalter und dessen Bedürfnisse nicht, kannte weder sein Volk noch die Vollstrecker seines Willens und von den Rechten, worauf gebildete Menschen in allen zivilisirten Ländern Anspruch machen, hatte er keinen Begriff. Er verletzte die Rechte aller Stände, ohne es zu wollen, er verwundete oft, wo er heilen wollte und machte nicht selten in der Meinung, wohl zu thun, Unglückliche. Seine Kleiderordnungen, der von ihm eingeführte Preßzwang, der anbefohlene, mit großer Strenge gehandhabte Kamaschendienst waren drückende Lasten, wodurch die Regierung verhaßt wurde und wodurch neben unzähligen Lächerlichkeiten auch eine Menge unerträglicher Plackereien entstand; gleichwohl hatten alle diese Anordnungen nur den Wunsch, Ruhe und Ordnung zu erhalten, zum Grunde. Doch kann nicht geleugnet werden, daß

Pauls gewaltsames Einreißen alter, von Mißbräuchen mancherlei Art erfüllter, Einrichtungen in vielen Fällen seinem Nachfolger den Weg gebahnt hat, auf welchem er schneller und sicherer zu dem Ziele einer besseren Ordnung vorgeschritten ist.

Alexander I. stellte, um sein Volk zu beruhigen, die Verfassung vorläufig in allen ihren Theilen, so wieder her, wie sie unter Katharinen II. gewesen war und schaffte alle Einrichtungen seines Vaters ab, die sich als drückend und ungeeignet erwiesen hatten; vor allen Dingen aber eilte er, das friedliche Verhältniß mit Großbritannien wieder anzuknüpfen und lösete durch eine neue See = und Schifffahrtskonvention die nordische Konvention auf, wodurch die feindselige Stellung Rußlands gegen England entstanden war.

Die Ordnung der inneren Angelegenheiten seines großen Reiches nahm zuerst Alexanders ganze Thätigkeit in Anspruch, daher war er bemühet, mit den auswärtigen Mächten dauerhafte friedliche Verhältnisse zu begründen, schloß zu dem Ende mit Schweden einen Freundschafts = und Handelsvertrag, mit Spanien Frieden und mit Frankreich gleichfalls einen Friedens = und Freundschaftsvertrag. Darauf errichtete er ein Conseil und ein Ministerium von 8 Mitgliedern, deren Verhältnisse gegen einander und gegen sich und gegen den Senat er genau festsetzte. Dem Adel, der Geistlichkeit und dem Bürgerstande gab er die ihnen von seinem Vater entrissenen Rechte zurück, so wie dem Senat das bereits unter früheren Regierungen verlorne Ansehen, wodurch er selbst seiner Macht Schranken setzte, die er aber späterhin wieder zu erweitern sich gedrungen fühlte. Zur Verbesserung der Rechtspflege stellte er die Gesetzkommission wieder her und ließ damit eine Rechtsschule in Verbindung setzen. Er ließ sich die Ermunterung der Industrie und des Handels angelegen seyn, lösete, wenigstens einigermaßen, die Bande der Leibeigenschaft in Liefland, gestattete dem Adel das Recht, Groß- und Seehandel zu treiben, vermehrte und besserte die Schulen und Gymnasien, verbesserte die vorhandenen und stiftete neue Universitäten und Kunstakademien, milderte den Preßzwang, und errichtete Wohlthätigkeitsanstalten für die Wittwen und Waisen der Militairpersonen.

Nachdem Alexander den innern Zustand seines Reiches neu geordnet und die Einverleibung Georgiens als Provinz von Rußland beendigt hatte, wurde seine Thätigkeit von den auswärtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen, da Frankreich täglich weiter um sich griff und sich bei jeder Gelegenheit als vorherrschende Macht von Europa zeigte. Der Kaiser ließ kein Mittel unversucht, den Frieden auf dem Kontinent zu erhalten, als er sich aber überzeugt hatte, daß Frankreich, alle Grundsätze der Billigkeit verschmähend, täglich weiter in seinen Anmaßungen ging, da trat er endlich einer Koalition von England, Oestreich, Schweden und Neapel bei, um jene, allen europäischen Staaten gefährliche Macht in die Grenzen der Mäßigung zurück zu zwingen. Er ließ zu dem Ende drei große Heere gegen Frankreich in den Marsch setzen; eines, welches im Verein mit den Engländern in Neapel operiren sollte, ein zweites war zur Befreiung Norddeutschlands von den Franzosen bestimmt, mit dem dritten, dem bei weitem zahlreichsten zog er

zu Oestreichs Hilfe herbei. Die Neutralität, die Preußen gegen alle Erwartung behauptete, verhinderte die Anwendung des für Norddeutschland bestimmten Heeres, das in Neapel gelandete erreichte seinen Zweck gleichfalls nicht, da dessen Wirksamkeit von den Fortschritten des in Oestreich aufgestellten Hauptheeres abhängig war, die nur zu bald gehemmt wurden. Die Schlacht bei Austerlitz ging nämlich für die Verbündeten verloren und wie wenig entscheidend sie auch für das Uebergewicht im Felde seyn mochte, so fand sich doch der Kaiser von Oestreich zum Frieden mit Napoleon veranlaßt, worauf denn das russische Hauptheer sich von dem Oestreichischen trennte und den Rückzug antrat, ohne jedoch Frieden mit Frankreich zu schließen. Der Krieg zwischen Rußland und Frankreich wurde indeß nur in Dalmatien fortgesetzt, da ersteres Cataro nicht verlassen wollte, und Alexander gab gern dem Antrage Englands zu einem allgemeinen Frieden Gehör. Der russische Staatsrath von Dubril schloß wirklich in Paris einen Friedensvertrag, dem aber sein Kaiser die Genehmigung versagte.

Unmittelbar darauf brach ein neuer Krieg aus, da Preußen der mannigfachen Beleidigungen Napoleons mude, endlich zu den Waffen griff. Rußland verbündete sich mit dieser Macht gegen Frankreich und machte sogleich kraftvolle Anstalten zum Kriege; doch ehe die russischen Heere noch auf dem Kampfplatze erscheinen konnten, war durch die Schlachten von Jena und Auerstädt und den Fall der wichtigsten Festungen der preußische Staat bereits zertrümmert. Rußland führte nun den Krieg in Preußen mit großer Anstrengung und seine Heere gaben einzelne Beweise von großer Tapferkeit; doch waren die russischen Heerführer den französischen nicht an Kriegskunde, die russischen Krieger ihren Gegnern nicht an Zahl gewachsen und das Uebergewicht neigte sich entschieden auf Frankreichs Seite. Wie tapfer die Russen auch in der Schlacht bei preußisch Eilau fochten, so konnten sie doch die Franzosen aus Preußen nicht verdrängen, wurden aber nach der verlorenen Schlacht bei Friedland bis an ihre Grenzen zurückgedrückt, und Kaiser Alexander dadurch zu dem Frieden von Tilsit veranlaßt. Durch diesen Frieden trat Rußland die Jonischen Inseln an Frankreich und die Herrschaft Jewer an Holland ab, erhielt aber dagegen den biallystoker Kreis als eine willkommne Entschädigung; auch trat Kaiser Alexander dem Kontinentalsystem bei und machte sich verbindlich, den englischen Schiffen seine Häfen zu verschließen.

Die Feindseligkeiten mit Frankreich hatten einen Krieg zwischen Rußland und der Pforte veranlaßt, da es Napoleon gelungen war, die Türken zur Ergreifung der Waffen zu bewegen. Noch ehe die türkische Kriegeserklärung erschien, ging ein russisches Heer über den Dniester, drang in die Moldau und Walachei und eroberte ohne große Mühe die Festungen Choczim, Bender, Jassy und Bucharest. Frankreich übernahm die Friedensvermittlung, die aber nur zu einem zweijährigen Waffenstillstande führte, da Rußland nicht geneigt war, die Moldau und Walachei zurück zu geben.

Der Beitritt Alexanders zum Kontinentalsystem verwickelte ihn in einen Krieg mit England und Schweden. Gegen ersteres konnte Rußland keine Vortheile erhalten, die Verschließung der russischen Häfen für englische Schiffe fügte Großbritannien nur einen geringen Nachtheil zu, dagegen lag Rußlands Handel völlig darnieder und eine ganze russische Flotte von 9 Kriegesschiffen und 1 Fregatte, die von Admiral Siniavin befehligte Flotte, die nach der Vernichtung der türkischen Flotte bei Lemnos in den Hafen von Lissabon eingelaufen war, mußte sich den Engländern ergeben. In der Ostsee wurde die russische Flotte von der englischen in Baltischport eingesperrt und 1 Kriegesschiff von 74 Kanonen genommen. Mit Schweden lief der Kampf glücklicher ab. Rußland begehrte von dieser Macht die Verschließung der Häfen für englische Schiffe und erklärte, als Gustav IV. sich nicht dazu verstand, Schweden den Krieg. Die russische Armee ging unter Burhövden über den Kymmene, besetzte Finnland, schlug die schwedischen Truppen, ihrer bewiesenen Tapferkeit ungeachtet, in mehreren Land- und Seetreffen und eroberte ganz Finnland nebst West-Bothnien, welches alles bis an Torneo und die Hälfte der Alandsinseln in der Konvention zu Olkioki an Rußland abgetreten wurde. Dieser Staat erhielt dadurch eine Vergrößerung von 5472 Quadratmeilen an Flächeninhalt und eine Vermehrung der Volksmenge um 898,463 Seelen.

Im nächsten Jahre trat Alexander, als Bundesgenosse Napoleons gegen Oestreich auf und gewann dadurch, obwohl die russischen Truppen keinen Antheil an dem Kriege nahmen, von Westgalicien den tarnopoler Kreis mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen. Diese Begünstigung ließ Napoleon seinem Bundesgenossen nur deßhalb wiederfahren, weil er ihn desto fester an die Beobachtung des Kontinentalsystems ketten wollte; doch Alexander hatte bereits den großen Nachtheil erkannt, der seinem Reiche durch die Handelssperre erwuchs und war darauf bedacht gewesen ihn zu mildern. Er hatte das Einbringen der Kolonialwaaren, die Rußland nicht entbehren konnte, auf russischen Schiffen erlaubt und dadurch Napoleon zur Beschwerdeführung veranlaßt, wogegen dieser durch seine Einverleibungen in Norddeutschland Gelegenheit zur Klage gab. Als endlich der Herzog von Oldenburg, ein naher Anverwandter des Kaisers Alexander, seines Landes beraubt wurde, da wurden alle Verbindungen zwischen Rußland und Frankreich abgebrochen und beide Staaten rüsteten sich zum Kampfe.

Der Krieg mit der Pforte, der auch hauptsächlich wegen des Kontinentalsystems wieder erneuert worden war, wurde nunmehr durch Englands Vermittelung geendigt. Rußland gab die Moldau und Walachei zurück, behielt aber den Distrikt von Akirman bis an die Mündung des Pruth mit den Festungen Choczim, Bender, Kilia und Ismail. Der Friede zu Bucharest kam schnell zu Stande, da Rußland großen Eroberungen entsagte, um ihn zu beschleunigen. Der Krieg mit Persien, der gleichzeitig mit dem türkischen begonnen hatte und von dem persischen Schach wegen der Rußland einverleibten, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere gelegenen

Provinzen geführt worden war, wurde nun auch geendigt, und Rußland blieb im Besitz der strittigen Provinzen.

So von zwei, wenn gleich nicht gefährlichen, Feinden befreit, konnte Rußland seine ganze Macht gegen Frankreich wenden, welches über die Streitkräfte aller Staaten des europäischen Kontinents gebietend, seinen Gegner mit einem Heere von 500,000 Mann überzog. Rußland schloß mit England und darauf auch mit Schweden ein Bündniß, — mit letzterer Macht mehr um gegen einen Angriff gesichert zu seyn, als daß es wesentliche Unterstützung erwartet hätte — und erwartete kühn den Kampf, der über seine Existenz als Staat erster Größe entscheiden sollte.

Napoleon überschritt mit dem größten Heere, welches in neueren Zeiten aufgestellt worden, Rußlands Grenzen und besetzte schnell große Landstrecken, da die russischen Truppen bei weitem nicht zahlreich genug waren, um ihm die Spitze bieten zu können. Eine Heerabtheilung drang längs den Küsten der Ostsee in Kurland und Liefland vor, besetzte Löbau und Mitau und belagerte Riga, dessen Festigkeit allen Angriffen widerstand. Das östreichische Hilfscorps fiel in Podolien ein und drang bis Minsk vor, doch blieben die Bewegungen dieser Heeresabtheilung in geringer Uebereinstimmung mit dem Hauptheere und beinah räthselhaft, wenn die von Napoleon veranlaßte Generalconföderation des Herzogthums Warschau und die erklärte Wiederherstellung des Königreichs Polen nicht für einen Grund der geringen Fortschritte der östreichischen Hülfstruppen sollten können angenommen werden. Das Hauptheer, von Napoleon selbst angeführt, machte desto größere Fortschritte. Es besetzte Wilna und Mohilow, nahm das russische Lager bei Drissa und drang in das Innere von Altrußland ein. Das Zurückziehen der russischen Truppen geschah nach einem wohlberechneten Plane und nicht ohne heftige Kämpfe, um den übermächtigen Feind zu schwächen und zu ermüden, und bei dem Rückzuge wurden alle Mittel zum Unterhalt fortgeführt, so daß der übermüthige Sieger durch verheerte Wüsten zog und die erforderlichen Lebensmittel von fernher nachkommen lassen mußte. Auch Witepsk wurde genommen und Smolensk nach einem mörderischen Kampfe, und nachdem Barklai de Tolly es hatte anzünden lassen, erstürmt. Noch mehrere bedeutende Städte wurden von den Russen, wenn sie sie nicht mehr haltbar fanden, verbrannt und nur durch Trümmer und Aschenhaufen gelangten die Franzosen bis vor Borodino, wo die Russen in einem stark befestigten Lager standen. Nun erhielt der Feldmarschall Kutusow den Oberbefehl des russischen Heeres und dieser nahm eine Schlacht an, welche die blutigste in dem ganzen Feldzuge war, und worin die Russen eine bewundernswürdige Tapferkeit bewiesen. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu und es ist schwer zu entscheiden, auf wessen Seite das Uebergewicht gewesen ist; denn der Rückzug der Russen auf Moskwa beweiset nichts für ihre Niederlage, da sie auch nach dem vollständigsten Siege diesen Weg einschlagen mußten, wenn der von ihrem Heerführer entworfene Operationsplan vollständig ausgeführt werden sollte. Die Franzosen drangen weiter vor und rückten ohne fernern Widerstand in die alte Metropole des russischen Reichs ein. In dem

Besitze dieser Riesenstadt hatte Napoleon auch die Mittel zum Unterhalt seines Heeres in Rußland zu finden gehofft, allein er sah sich getäuscht in seiner Erwartung, denn die Stadt war beinah menschenleer und wurde auf Veranstalten des Statthalters Rostopschin an mehreren Orten angezündet. Vergebens hatte Napoleon nach der Einnahme von Moskwa Friedensanträge vom Kaiser von Rußland erwartet; er machte sie nun selbst, doch Alexander zögerte absichtlich mit der Antwort und setzte dadurch seinen Feind in eine Verlegenheit, die mit jedem Augenblick dringender wurde. Der in jenen Gegenden gewöhnlich strenge Winter nahete heran, Moskwa gewährte dem Heere keine Mittel zum Unterhalt, das weitere Vorrücken hätte ihn immer tiefer in die unwirthbaren Gegenden und einem großen mit allem Nöthigen wohlversehenen, an das rauhe Klima gewöhnten Heere entgegen geführet, und im Rücken zog das aus der Moldau kommende russische Heer heran und drohte den Franzosen den Rückzug abzuschneiden; auch bildete sich eine allgemeine Bewaffnung der russischen Landleute, die gefährlich zu werden drohte.

Nach langem Zögern und als die Verlegenheit des französischen Heeres bereits einen hohen Grad erreicht hatte, entschloß Napoleon sich endlich zum Rückmarsch über Witepsk Aus bloßer kleinlicher Rache — dieser charakteristische Zug ist zu merkwürdig, um übergangen zu werden — ließ Napoleon einen Theil des Kreml, der ehrwürdigen Czaarenresidenz, in die Luft sprengen, und dann trat er mit dem entmuthigten Heere den unheilvollen Zug durch die verwüsteten Länder an, worin seine Krieger nun weder Nahrung noch Obdach fanden. Eine furchtbare Kälte trat ein, ihr erlagen Menschen und Pferde. Zu der Kälte gesellte sich der Hunger, denn die noch vorhandenen Magazine wurden von den russischen Truppen genommen, die zugleich den fliehenden Feind unaufhörlich umschwärmten und ihm große Niederlagen beibrachten, unter welchen sich besonders die von Krasnoi auszeichnete. Unter unaussprechlichen Drangsalen hatte endlich das bereits schrecklich zerrüttete Heer die Berezyna erreicht und sollte nun den Uebergang über diesen Fluß im Angesicht des wittgensteinschen und tschitschagowschen Heeres machen. Die russischen Feldherren hatten diesen Punkt mit Ueberlegung dazu ausersehen, um das französische Heer zu vernichten. Mit dem Muthe der vollendeten Verzweiflung vertheidigte dieses sich, doch gegen die tapfern, rachedürstenden Russen vergebens; tausende wurden niedergehauen, tausende in die Berezyna gesprengt und nur ein dürftiger Rest des einst so glänzenden und furchtbaren Heeres erreichte das jenseitige Ufer, wo der größere Theil doch eine Beute der Kälte, des Hungers oder der Rache der über die Verwüstung ihres Vaterlandes erbitterten Russen wurde. Sämmtliches Geschütz, alles Gepäcke blieb in Rußland zurück und von dem über 400,000 Mann starken Hauptheer entkamen etwa 20,000 meistens vom Froste schwer verletzter und den Keim des Todes bereits in sich tragender Krieger, deren Jammergestalten, sprechender wie ihre Klagen das gräßliche Schicksal des großen Heeres verkündigten. Das Schicksal der vor Riga stehenden Heeresabtheilung war minder traurig, denn es nahm seinen Rückzug durch bewohnte Gegenden und hatte mit dem Hunger nicht zu

kämpfen. Die Preußen trennten sich davon und es zog sich, zwar mit bedeutendem Verlust, doch der Mehrzahl nach erhalten, nach Danzig zurück.

Rußland war nun von den Feinden gereinigt und die russischen Truppen eilten nach Deutschland, um im Verein mit den Preußen und später auch den übrigen Deutschen Napoleons Gewaltherrschaft gänzlich zu vernichten. Die Provinzen des russischen Reichs hatten zwar viel durch die Invasion der Franzosen gelitten, doch ungleich weniger als andere Länder, deren stärkere und näher bei einander wohnende Bevölkerung leichter um ihren Wohlstand gebracht und zu Grunde gerichtet werden mußte, da sie nicht, wie jene, Gelegenheit hatte in Wälder und Wüsten den besten Theil ihrer Habe zu bergen. Alexander sorgte väterlich für die Wiederherstellung der zerstörten Städte und Dörfer, Moskwa stieg aus seinem Schutt bald glänzender hervor und die allgemeine Theilnahme der Großen des Reichs erleichterte dem milden Herrscher die Mühe, die traurigen Spuren des verheerenden Krieges zu vertilgen.

Rußland ging aus dem großen Freiheitskampfe stärker und mehr vergrößert, als alle andere Staaten hervor. Es hatte, indeß Frankreich während der Revolution nach und nach alle europäischen Reiche schwächte und verkleinerte, einen Theil von Neuostpreußen, einen Theil von Westgalizien, Finnland, Beßarabien und einige Provinzen von Persien gewonnen und nun erhielt es noch Polen, freilich unter einer besondern Verfassung, als ein für sich bestehendes Königreich; doch nichts desto weniger gänzlich von Rußland abhängig. Der Einfluß des russischen Kabinets auf die Angelegenheiten von Europa ist nunmehr vorherrschend geworden und der Staat macht den Rang geltend, worauf er, wenn auch nicht durch den Bildungsgrad seiner Bewohner, doch seiner Größe und Volksmenge wegen, Anspruch hat. Alexander hat das Bedürfniß seines Reiches erkannt: es ist der Friede, durch den es schnell und sicher zu einer dauernden Größe gelangen kann. Dieses ist wohl der Grund der Stiftung der heiligen Allianz, und aus dieser Ursache hat er auch den Krieg mit den Türken vermieden, so vielen Anlaß sie ihm auch dazu gaben und so vortheilhaft die Gelegenheit dazu bei dem Aufstande der Griechen war. Er begnügte sich mit der Aufstellung einer Armee an der türkischen Grenze und überließ es dem englischen Gesandten, den Streit zu vermitteln, der sich wegen der Besetzung der Moldau und Walachei von den Türken zwischen ihm und der Pforte erhoben hatte.

In der innern Verwaltung des Reiches herrscht eine große Thätigkeit und vorzüglich sind der Handel und die Manufakturen Gegenstände ihrer Sorgfalt. Zur Erweiterung des ersteren ist die Handelsbank zu Petersburg errichtet und die Anlegung von Kolonien in Amerika versucht, und zu dem Ende die Nordwestküste von Amerika von der Beringsstraße bis zum 57 Grad N. B. in Besitz genommen worden. Zur schnelleren Emporbringung der Manufakturen ist ein neuer Zolltarif gegeben worden, der die einkommenden Manufakturwaaren hohen Abgaben unterwirft. In wie fern durch diese Maßregel der beabsichtige Zweck erreicht wird, kann hier nicht erörtert werden. Die Aufhe-

bung der Leibeigenschaft, wozu die nöthigen Einleitungen getroffen worden, wird vortheilhaft auf die Bodenkultur wirken und zugleich die große Masse des Volks schnell einer höheren Bildungsstufe entgegen führen. Die Finanzen des russischen Reichs sind geordnet und der Staatskredit durch die Errichtung der Tilgungskommission begründet worden, obgleich die Staatsschuld sehr groß ist. Die erfreulichen Aussichten im Innern wurden durch die im Spätherbst dieses Jahrs statt gehabte beispiellose Ueberschwemmung in Petersburg getrübt, wodurch ein Schade von 100 Million Rubel verursacht worden seyn soll.

Chronologische Geschichte des russischen Reichs.

I. Abschnitt. Alte Geschichte bis auf Rurik 862. nach Christi Geburt.

Vor Christi Geburt.

440. Die Scythen durch Herodot bekannt.

Nach Christi Geburt.

18. Die Rorolanen in Rußland.
500. Die Slaven.
700. Die Chazarn besiegen die Slaven.
800. Die Waräger in Rußland.
860. Empörung gegen die Waräger.
862. Rurik, Sineus und Truwor nach Rußland berufen.

II. Abschnitt. Von der Stiftung eines Reichs in Rußland durch Rurik bis zur Herrschaft der Tartarn. Von 862 bis 1238.

862 bis 879. Rurik, erster Fürst in Rußland.
864. Wodims Verschwörung gegen Rurik.
865. Oskold und Dir vor Konstantinopel.
879. Rurik †.
— bis 913. Olech als Vormund.
892. Kiev, Hauptstadt des Großfürstenthums.
913 bis 945. Igor, ermordet.
945 bis 955. Olga.
955 bis 972. Swätoslaw.
— Erste Spuren des Christenthums in Rußland durch Olgks Taufe.
964 bis 966. Swätoslaw besiegt die Wätizen, Cosaren, Jassener, Kassaken und Bulgaren.
968. Olga †.
— Die Bulgarei erobert.
969. Sieg gegen die Petschenären.
970. Swätoslaw theilt das Reich unter seine drei Söhne.
971. Niederlage Swätoslaws bei Dorostol.
972. Swätoslaw †.
— bis 977. Olech. II.
— bis 980. Jaropolk.
— bis 1015. Wladimir I. der Große.
977. Olech erschlagen.
979. Wladimir flieht nach Dänemark.

980 Jaropolk ermordet.
— bis 1015. Wladimir Alleinregent.
98 bis 985. Kriege gegen die Polen, Bulgaren, Chazaren, Petschenägen ꝛc.
988. Wladimir läßt sich taufen und führt das Christenthum ein.
991. Versuche des Papstes, den römischen Kultus in Rußland einzuführen.
— Slawische Schriftsprache.
995 bis 996 Krieg gegen die Petschenägen.
997. Krieg gegen die Normannen.
1012 Jaroslaw empört sich gegen Wladimir.
1015. Wladimir I † d 15. Juli.
— Theilung des Reichs.
— Großfürsten zu Kiew.
— bis 1018. Swätopolk I.
1018. Schlacht an der Alta. Swätopolk †.
— bis 1055. Jurie Jaroslaw.
1019. Das Stadtrecht von Nowgorod.
1026. Bruderkrieg zwischen Jaroslaw und Mstislaw.
1030. Sieg über die Liefländer. Dörpt gebaut.
1036. Mstislaw †.
— Die Petschenägen geschlagen.
1037. Kiew, Hauptstadt von ganz Rußland.
1043. Seezug gegen Konstantinopel.
1055. Jurie Jaroslaw †.
— bis 1073. Isaslaw I.
1060. Sieg gegen die Türken.
1061. Wsewolods Niederlage gegen die Polowzer.
1066. Sieg über den Prinzen Wseslaw.
1067. Niederlage durch die Polowzer an der Alta.
1068. Isaslaw von Wseslaw vertrieben, durch Boleslaw von Polen wieder hergestellt.
1073 bis 1076 Swätoslaw II.
1076 bis 1077. Wsewolod I.
1077 bis 1078. Isaslaw zum zweitenmal.
1078 bis 1093. Wsewolod I.
1080. Sieg über die Türken.
1084. Innerliche Kriege.
1092 Dürre, Hunger, Pest.
1093 Wsewolod I †.
— bis 1114 Swätopolk II.
— u. 1094. Verheerungen der Polowzer.
— Niederlage an der Stugna.
1096. Sieg über die Polowzer an der Trubeschа, d. 19. Juli.
1097. Erster Fürstentag.
— bis 1099. Innere Kriege.
1104. Große Niederlage der Polowzer.
1114. Swätopolk II. † d. 29. März.
— bis 1125. Wladimir II. Monomach.
1125 bis 1132. Mstislaw der Große.
1129. Polock erobert.
1131. Die Lithauer besiegt.
1132. Mstislaw †.
— bis 1138. Jaropolk II.

1138 bis 1146. Wsewolod II.
1146 bis 1154. Isaslaw II.
1147. Verschwörung gegen den Großfürsten.
— Moskwa gegründet.
1149. Isaslaw von Jurje vertrieben.
— Kriege um den Thron.
1154. Isaslaw II. † d. 13. Nov.
— bis 1157. Jurje † d. 15. Mai.
— Großfürsten zu Wladimir.
1158 bis 1175. Andrej Bogolubskoi.
1159. Innere Kriege
1164. Siege über die Bulgaren.
— Leoninische Ketzerei.
1167 bis 1172. Innerliche Unruhen.
1168. Kiew geplündert.
1169. Niederlage der Polowzer.
1172. Eroberungen in Bulgarien.
1175. Andrej †, ermordet d. 29. Juli.
1175 bis 1213. Dimitrj Wsewolod III.
1213 bis 1218. Konstantin.
1218 bis 1238. Jurje II.
— bis 1223. Innerliche Kriege.
1224. Einfall der Tartarn in Rußland.
1225. Niederlage an der Kalka.
1230. Die Liefländer erobern Dörpt.
1236 bis 1240. Ganz Rußland von den Tartarn überwältigt.
1238. Niederlage an der Sita.
— Jurje II. †.

III. Abschnitt. Rußland unter der Oberherrschaft der Tartarn. Von 1238 bis 1462.

1238 bis 1245. Jaroslaw II.
1240. Kiew verbrannt.
— Erste Geldmünzen in Rußland.
1241. Sieg gegen die Ritter in Liefland.
1245. Jaroslaw II. †
— bis 1263. Alexander I. Newskoi.
1251. Papst Innocens IV. versucht Rußland für den römischen Kultus zu gewinnen.
1263. Alexander I. †
— bis 1272. Jaroslaw III.
1266 bis 1268. Krieg mit den Liefländern.
1268. Sieg bei Wesenberg, d. 18. Febr.
1272. Jaroslaw III. †
— bis 1276. Wasilicj Jaroslawitsch.
— Niederlage durch den deutschen Orden; Verheerungen in Rußland.
1276. Hansecomptoir zu Nowgorod.
— Wassilicj. †
— bis 1281. Demetrius I.

1281 bis 1296. Andreas II.
1296 bis 1304. Daniel.
1304 bis 1317. Michael.
1311. Einfälle in Liefland.
1317. Michael, † hingerichtet von den Tartarn.
— bis 1326. Alexander II.
1320. Kiew von den Lithauern erobert.
1326. Alexander I. † von den Tartarn getödtet.
— bis 1340. Iwan I. Danielowitsch.
1340 bis 1353. Simeon der Stolze.
1343. Krieg mit den Lithauern.
1348. Krieg mit den Schweden.
1352. Große Pest.
1353 Simeon, † d. 26. April an der Pest.
— bis 1358. Iwan II † d. 13. Nov.
1360 bis 1362. Demetrius II.
1362 bis 1389 Demetrius III. der Donische.
1364 u. 1365. Die Pest.
1365. Die Tartarn besiegt.
1368. Innerliche Kriege und Einfälle der Lithauer.
1370. Michael, Fürst von Tweer, kämpft um die höchste Gewalt.
1375. Siege gegen die Tartarn von Kasan. Kasan zinsbar.
1378. Sieg an der Woscha.
1380. Die Tartarn wiederholt geschlagen.
1382. Rußland von den Tartarn verheert, Moskwa erobert und geplündert.
1386. Nowgorod überwältigt.
1388. Der Fürst Olech von Resan besiegt.
1389. Demetrius III. † d. 19. Mai.
— bis 1425. Wasilei II.
1392. Krieg gegen die goldne Horde.
— Krieg gegen Schweden.
1395. Rußland von den Tartarn verheert. Moskwa geplündert.
1396. Kasan zerstört.
1400. Kriege mit Lithauen.
1407. Niederlage gegen den deutschen Orden.
1408 bis 1411. Verheerungen der Tartarn in Rußland.
1412. Friede mit den Tartarn.
1423 u. 1424. Siege gegen die Tartarn.
1425. Wasilei II. † d. 5. Febr.
— bis 1462. Wasilei III. der Blinde.
1434. Niederlage des Großfürsten durch seinen Oheim Georg.
1445. Niederlage bei Susdal, d. 7. Juli, Wasilei von den Tartarn gefangen.
1446. Wasilei von Demetrius geblendet und entthront.
1448. Der Großfürst erlangt die Regierung wieder.
1450. Sieg bei Ghalitsch, d. 27. Januar.
1452. Krieg des Demetrius gegen den Großfürsten.
1462. Wasilei III. † d. 27. März.

IV. Abschnitt. Von Iwan dem Großen bis auf das Haus Romanow. Von 1462 bis 1613.

1462 bis 1505. Iwan I. Wasiljewitsch der Große.
1468 u. 1469 Kriege gegen Kasan.
1470. Sieg über die Kasaner.
1471 Sieg über die Nowgoroder, d. 14. Juli.
1477. Sieg über die Tartarn am Ugor; Rußland von der Oberherrschaft der Tartarn frei.
1478. Nowgorod Rußland unterworfen.
— Pleskow und Sewerrin erobert.
— bis 1482. Siegreiche Kriege in Lithauen, Finnland, Kasan und Sibirien.
1482 Empörung in Nowgorod.
1487. Kasan erobert.
1499. Einfall in Liefland.
1500. Lithauen verheert; Sieg am Wedrasch.
1501. Niederlage durch die Liefländer, d. 7. Sept.
1502. Verheerungen in Liefland.
— Große Niederlage der Russen in Liefland, d. 13. Sept.
1503. Der 50jährige Frieden mit Liefland.
1505. Iwan I. Wasilieiwitsch † d. 27. Okt.
— bis 1533. Wasiliei.
1509. Plesko mit Rußland vereinigt.
1514. Niederlage bei Orsowa.
— Smolensk erobert.
1516. Einfälle der Tartarn.
1521. Niederlage an der Okka. Rußland den Tartarn wieder zinspflichtig.
1523. Feldzug gegen Kasan.
1533. Abermalige Niederlage an der Okka.
— Wasiliei, † d. 4. Dec.
— bis 1584. Iwan II. Wasiliewitsch.
— Kasan entzieht sich der russischen Oberherrschaft.
1551. Die Tscheremessen und Tschawaschen unterworfen.
1552. Kasan völlig unterworfen.
1553. Archangel entdeckt.
1554. Astrakan erobert.
— Der Titel Czaar.
1555. Sudebnik (Civilgesetzbuch).
1558 u. 1559. Krieg in Liefland.
1561. Kriege mit Polen, Schweden und Dänemark.
1564. Polock erobert.
— Erste Buchdruckerei in Moskwa.
— Niederlagen in Lithauen.
1569. Magnus, Erbkönig von Liefland.
1567. Waffenstillstand mit Polen auf 3 Jahre.
1571. Einfall der Tartarn, Moskwa zerstört.
1576. Deutsche und italienische Künstler in Rußland.
1580. Entdeckung Sibiriens.
— Sieg über die Tartarn.
1582. Stillstand mit Schweden.
1584. Iwan II. † d. 19. März.

1584 bis 1598 Feodor I.
1587. Sibirien völlig unterworfen.
1588. Russisches Patriarchat.
1595. Friede mit Schweden zu Teusina, d. 18. Mai.
1598. Feodor I † d 7. Januar.
— bis 1605. Boris Godunow.
— Bündniß mit Schweden.
1600. Zwanzigjähriger Stillstand mit Polen.
1601 bis 1603. Hungersnoth.
1604. Falscher Demetrius.
— Niederlage des czaarischen Heeres, d. 21. Dec. bei Nowgorod Sewerskoi.
1605. Boris Godunow, † d. 23. April.
— Feodor II. ermordet.
— bis 1606. Otrepiew, der falsche Demetrius; ermordet d. 17. Mai.
1606 bis 1610 Wasiliei Schuiskoi.
1607. Zweiter falscher Demetrius.
1608. Unruhen im Innern; Niederlage des czaarischen Heeres.
1609. Smolensk von den Polen belagert.
1610. Wasiliei legt die Krone nieder.
— Die Polen in Moskwa.
— Verheerungen der Schweden und Polen in Rußland.
1612. Die Polen aus Moskwa vertrieben.

V. Abschnitt. Von der Erhebung des Hauses Romanow bis auf die gegenwärtige Zeit. Von 1613 bis auf 1824.

1613 bis 1645. Michael Romanow.
1617. Friede mit Schweden zu Stalbowa, d. 27. Febr.
1618. Stillstand mit Polen zu Diwilina, d. 2. Dec.
1622. Dämpfung der innern Unruhen.
1632. Krieg mit Polen.
1634. Friede zu Wiasma, d. 15. Juni.
1645. Michael † d. 12. Juli.
— bis 1676. Alexiei.
1654. Krieg mit Polen.
1655. Krieg mit Schweden.
1656. Stillstand mit Polen zu Nimez im November.
1657. Niederlage durch die Schweden, d. 9. Juli.
1658. Stillstand mit Schweden, d. 23. April.
1659 u 1660. Neuer Krieg mit Polen.
— Aufstand der Kosaken.
1661. Friede zu Kardis, d. 21. Juni.
1667. Friede zu Andrussowo.
— Aufruhr der donischen Kosaken.
1671. Krieg mit den Türken.
— Bündniß mit Polen.
1676. Alexiei † d 10. Febr.
— bis 1682. Feodor III.
1678. Verlängerung des Waffenstillstandes mit Polen.

1678. Sieg über die Türken bei Czerin.
1680. Friede zu Radzin.
1682. Feodor III. † d. 27. April.
— Aufstand der Strelitzen, d. 18. Mai.
— bis 1689. Iwan III. Peter I.
1684. Kamschatka entdeckt.
— Regentin Sophie.
1686. Ewiger Friede mit Polen, d. 6. Mai.
1687 u. 1688. Feldzüge gegen die Tartarn.
1689. Verschwörung gegen Peter.
— bis 1725. Peter I. der Große, Alleinherrscher.
— Grenztraktat zu Nerschinks, d. 27. August.
1696. Asow erobert, im Juli.
— Triumphzug in Moskwa, d. 10. Sept.
1697. Verschwörung gegen Peter, entdeckt d. 1. Febr.
— Reise des Czaar Peter nach Deutschland, Holland ꝛc.
— Sieg bei Asow, d. 1. Aug.
1698. Abermalige Empörung der Strelitzen und Unterdrückung.
— Sieg bei Perekop.
— Stiftung des Andreasordens, d. 30. Aug.
1699. Stillstand zu Karlowitz, d. 25. Jan.
— Aufhebung der Patriarchenwürde.
1700 bis 1721. Krieg mit Schweden.
— Niederlage bei Narva, d. 1. Dec.
1701 bis 1704. Ingermannland, Liefland zum Theil und Kurland erobert.
1703. St. Petersburg gegründet, d. 27. Mai.
1704. Kronstadt und Kronslot gegründet.
1705. Empörung der Strelitzen in Astrakan.
1709. Sieg bei Pultawa, d. 8. Juli.
1710. Riga, Wiborg und Kexholm erobert.
1711. Feldzug in der Moldau.
— Friede zu Hüssi, d. 23. Juli.
1713. Eroberungen in Finnland.
— Neuer Krieg mit den Türken und Friede.
1714. Die Insel Aland erobert.
— Seetriumph, d. 20. Sept.
— Stiftung des St. Katharinenordens, d. 5. Dec.
— Landkriegesreglement.
1715. Stiftung der Seeakademie.
1716 bis 1717. Große Reise des Czaar.
1718. Friedensunterhandlungen mit Schweden.
— Seekriegsreglement.
— Der Ladogakanal gegraben.
— Prinz Alexei hingerichtet, d. 7. Juli.
1719. Landungen und Verheerungen in Schweden.
— Einrichtung des Postwesens.
— Grabung des kronstädter Kanals.
1721. Friede zu Nystädt, d. $\frac{\text{30. August.}}{\text{10. September.}}$
— Errichtung der heiligen Synode.
— Peter nimmt den Kaisertitel an.

1722. Thronfolgegesetz, d. 5. Febr.
— Feldzug gegen Persien.
1723. Friede mit Persien, d. 23. Sept.
1724. Stiftung der Akademie der Wissenschaften.
— Stiftung des Alexander-Newskiordens.
— Die Beringsstraße untersucht.
1725. Peter der Große †, d. 8. Febr.
— bis 1727. Katharina I.
1726. Krieg mit Persien.
— Bündniß mit Oestreich.
1727. Katharina I. † d. 17. Mai.
— bis 1730. Peter II.
— Menschikow gestürzt, im Sept.
— Vertrag mit Persien zu Rätscha.
1730. Peter II. † d. 20. Januar.
— bis 1740. Anna.
— Aufhebung der Wahlkapitulation, d. 25. Febr.
1732. Neuer Vergleich zu Rätscha, d. 21. Juni.
1733. Vermittelung der polnischen Königswahl.
1735. Ein russisches Herr in Deutschland.
1736. Krieg mit den Türken. Münich.
— Asow erobert, die Krimm verheert.
1737. Otschakow erobert.
— Friedensunterhandlungen zu Nimirow.
1739. Sieg bei Stawutschane; Choczim erobert, die Moldau besetzt.
— Vertrag mit den Türken im Oktober.
1740. Anna, † d. 28. Okt.
— bis 1741. Iwan. Der Herzog Biron von Kurland, Regent.
— Biron gestürzt.
1741. Krieg mit Schweden.
— Sieg bei Wilmanstrand.
— Thronrevolution, d. 6. Dec.
— bis 1762. Elisabeth.
1742. Kapitulation zu Helsingfors, d. 4. Sept.
1743. Friede zu Abo, d. 7. Aug.
— Verschwörung gegen die Kaiserin.
1746. Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, d. 22. Mai.
1747. Subsidientraktat mit England und Holland, den 12. Juni.
1748. Russisches Hilfsheer in Deutschland.
1754. Bund mit Oestreich gegen Preußen.
1756 bis 1762. Krieg gegen Preußen.
1757. Schlacht bei Großjägerndorf, d. 30. Aug. Preußen besetzt.
1762. Elisabeth, † d. 5. Januar.
— Peter III.
— Friede mit Preußen, d 5. Mai.
— Verschwörung gegen Peter, d 9. Juli.
— Der Kaiser leistet auf die Krone Verzicht, d. 10., ermordet d. 14. Juli.
— bis 1796. Katharina II.
— Verbesserungen der Justiz, d. 23. Jun.

1763. Tutelkanzelei, d. 23. Juli.
— Verwaltungscommission der geistlichen Güter, d. 9. Okt.
— Neue Einrichtung der Reichskollegien, d. 15. Dec.
1764. Bündniß mit Preußen, d. 11. Avril.
— Aufruhr des Mirowitsch, d. 1. Juli.
— Iwan getödtet, d. 15. Juli.
1765. Neurußland.
— Handelstraktat mit England, d. 9. Juli.
1767. Entwurf zu einem neuen Gesetzbuch, im Juli.
— Vertrag mit Polen wegen der Dissidenten im Dec.
1768. Krieg in Polen.
— Krieg mit den Türken.
1769. Choczim erobert, d. 21. Sept.
— Die Moldau und Walachei erobert.
— Stiftung des St. Georgsordens, d. 26. Nov.
1770. Seesieg bei Scio, d. 5. Juli.
— Zerstörung der türkischen Flotte bei Tschesme, den 7. Juli.
— Vernichtung der türkischen Flotte in der Bai von Napoli, di Romania, d. 17 Juli.
— Sieg am Karga, d. 18. Juli.
— Sieg am Kagul, d. 1. Aug.
— Bender erobert, d 26. Sept.; Beßarabien erobert.
— Auswanderung der Torgoten.
1771. Die Krimm erobert.
— Niederlage bei Giurgiwo, d 17. Aug.
— Sieg bei Bucharest, d. 30. Okt.
1772. Besitznahme der polnischen Provinzen.
1773. Aufruhr der Kosaken am Jaik unter Pugatschew, im September.
1774. Friede mit den Türken zu Kutschuk Kainardschi, d. 21. Juli.
— Handelsgericht zu Petersburg.
1775. Luxusgesetze.
1776 Neue Anordnungen in der Rechtspflege.
1780. Bewaffnete Neutralität.
1782. Stiftung des Wladimirordens, d. 22. Sept.
1783. Einverleibung der Krimm.
— Georgien unter Rußlands Schutz.
1787. Krieg mit den Türken.
1788. Krieg mit Schweden.
— Niederlage der russischen Flotte bei Sewastopel, den 14. Juli.
— Oczakow erobert, d. 17. Dec.
1790. Friede mit Schweden, d. 14. Aug.
— Ismail erobert, d. 22. Dec.
1791. Friede zu Gallatz, d. 11. Aug.
1792. Friede zu Jassy, d. 9. Januar.
— Einmarsch der Russen in Polen.
1793. Kleinpolen und die Ukraine an Rußland, den 22. Juli.
1794. Die Russen aus Warschau vertrieben, d. 17. April.
— Sieg bei Madziewice, d. 10. Okt.
— Erstürmung von Praga, d. 4. Nov.

1794. Abermalige Einverleibung polnischer Provinzen mit Rußland.
1795. Kurland und Semgalen an Rußland.
— Bund mit England, d. 22. Juli.
1796. Krieg mit Persien.
— Katharina II. † d. 17. Nov.
— bis 1801. Paul I.
1797. Thronfolgegesetz, bekannt gemacht, d. 16. April.
1798. Krieg gegen Frankreich.
— Vereinigung der russischen Flotte mit der türkischen, d. 20. Sept.
— Kaiser Paul nimmt die Würde eines Großmeisters der Maltheser an, d. 6. Nov.
— Vertrag mit Neapel, d. 29. Nov.
— Subsidienvertrag mit England, d. 29. Dec.
1799. Kriegeserklärung gegen Spanien, d. 25. Juli.
— Bündniß mit Portugal, d. 28. Sept.
1800. Rückmarsch der russischen Truppen, d. 26. Januar.
— Beschlagnahme der englischen Schiffe, d. 8. Nov.
— Nordische Convention, d. 16. Dec.
1801. Georgien dem russischen Reiche einverleibt, d. 9. Febr.
— Paul I. † d. 24. März.
— bis gegenwärtig Alexander I.
— Freundschafts = und Handelsvertrag mit Schweden, den 11. Juni.
— Schiffskonvention, d. 17. Juni.
— Ministerium der Volksaufklärung, d. 20. Sept.
— Friede mit Spanien, d. 4. Okt.
— Friedens = und Freundschaftsvertrag mit Frankreich, den 8. Oktober.
— Eigenthumsrecht der Freigelassenen und Kronbauern, den 24. Dec.
1802. Konvention mit Frankreich über den allgemeinen Entschädigungsplan, d. 4. Juni.
— Erneuerter Handelsvertrag mit Frankreich, d. 22. Okt.
1803. Sieg über die Lesghier. Einnahme von Belakan, den 9. März.
1804. Schlacht bei Etschmiadsin, d. 20., Eroberung des persischen Lagers bei Kanagira, d. 30. Juni.
— Stiftung der Universität zu Kasan und Charkow.
— Gesetzgebungskommission.
— Treffen bei Erivan, d. 15. Juli.
— Rückzug nach Grusien, d. 15. Sept.
1805. Krieg gegen Frankreich.
— Landung russischer Truppen in Pommern, d. 5. Okt.
— Vereinigung der Russen und Oestreicher bei Braunau, d. 16. Okt.
— Konvention mit Preußen, d. 3. Nov.
— Elbübergang der Russen, d. 10. 11. 12. Nov.
— Bagrathions Vereinigung mit Kutusow bei Wischau, d. 19. Nov.
— Landung russischer Truppen in Neapel, d. 20. Nov.
— Schlacht bei Austerlitz, d. 2. Dec.
— Rückzug des russischen Heeres, d. 8. Dec.

1806. Cattaro von den Russen besetzt, d. 4. März.
— Schirwan an Rußland.
— Dubriels Friedensvertrag mit Frankreich, d. 20. Juli, verworfen d. 15. August.
— Krieg mit Frankreich; Manifest d. 28. Nov.
— Krieg mit den Türken; Jassy und Bender besetzt, den 29. Nov.
— Schlacht bei Pultusk, d. 25. Dec.
— Einzug in Bucharest, d. 26. Dec.
1807. Schlacht bei preußisch Eilau, d. 8. Febr.
— Treffen bei Ostrolenka, d. 16. Febr.
— Schlacht bei Friedland, d. 14. Juni.
— Sieg über die Türken bei Arpatschai, d. 18. Juni.
— Seetreffen bei Lemnos, d. 1. Juli.
— Friede zu Tilsit, d. 7. u. 9. Juli.
— Waffenstillstand mit den Türken zu Slobosia, d. 24. Aug.
— Erklärung gegen England, d. 7. Nov.
1808. Einmarsch der Russen in Finnland, d. 21. Febr.; Einzug in Helsingfors, d. 2., in Abo d. 23. März.
— Vereinigung Finnlands mit Rußland, d. 1. April; Schweaborg erobert, d. 6. April; Treffen bei Baltisch-Port, d. 26. August; Sieg bei Orivais, d. 14. Sept.; Waffenstillstand, d. 29. Sept.
— Konvention zu Olkioski, d. 19. Nov.
— Organisirung Finnlands, d. 11. Dec.
1809. Eroberung der Alandsinseln, d. 17. März.
— Die Russen rücken in Galizien ein, d. 20. Mai.
— Friede mit Schweden zu Friedrichshamm, den 17. Sept.
— Eroberung von Ismail, d. 26. Sept.
1810. Einnahme von Rasgrad, d. 1., von Silistria, den 11. Juni.
— Schlacht bei Schiumla, d. 23. u. 24. Juni.
— Niederlage bei Kargali Dere, d. 23. Juli.
— Eroberung der Donauverschanzungen, d. 7; von Clodowo, d. 15.; von Rutschuck und Giurgiewo, den 27. Sept.
— Eroberung des persisch türkischen Lagers bei Acholkalaki, d. 17. Sept.
— Einnahme von Nikopolis, d 27. Okt.
1811. Niederlage bei Rutschuk, d. 5. Juli.
— Erstürmung des türkischen Lagers, d. 14. Okt.
1812. Bund mit Schweden, d. 24. März.
— Rüstungen gegen Frankreich.
— Friede zu Bucharest, d. 28. Mai.
— Kriegeserklärung gegen Frankreich, d. 25. Juni.
— Treffen bei Mohilow, d. 28. Juni.
— Uebergang der Franzosen über die Düna, vom 13 bis 20 Juli
— Friede mit England zu Orebro, d. 18. Juli.
— Treffen bei Eckau, d. 19. Juli.
— Dünaburg von den Franzosen genommen, d. 28. Juli.

1812. Treffen an der Trissa, d. 1.; bei Krasnoi, d. 12.; Schlacht bei Polock, d. 16—18.; Schlacht bei Smolensk, d. 18. Aug.
— Schlacht bei Borodino, d. 7. Sept.
— Einzug der Franzosen in Moskwa, d. 14. Sept.
— Brand von Moskwa, vom 14 — 18. Sept.
— Vereinigung Kutusows mit Tschitschagow, den 23. Sept.
— Der Kreml gesprengt, d. 23. Okt.
— Treffen bei Tarutina, d. 18.; bei Polock, d. 19. Okt.
— Rückzug über die Düna, d. 20. Okt.
— Niederlagen der fliehenden Franzosen, d. 7, 14—16. Nov.
— Treffen bei Krasnoi, d. 17. u. 18 Nov
— Flucht der Franzosen über die Berezyna, d. 25. u. 26. Nov. Niederlage durch Wittgenstein, d. 27. u. 28. Nov.
— Kapitulation mit York, d. 30. Dec.
1813. Die Russen in Königsberg, d. 4. Jan.
— u. 1814. Befreiungskrieg. (Die einzelnen Begebenheiten davon sind in den Geschichten von Frankreich, Deutschland und Preußen angegeben.)
— Kutusows Aufruf zu Kalisch, d. 25. März.
— Subsidientraktat mit England, d. 6. Juli.
1815. Polen an Rußland, d. 3. Mai u. 20. Juni.
— Kaiser Alexander, König von Polen, d. 18. Julk.
1818. Berechtigung der Bauern zur Anlegung von Fabriken, den 28. Dec.
1819. Universität zu Petersburg.
1820. Verweisung der Jesuiten.
1821. Mißhelligkeiten mit der Pforte.
— Besitznahme der Nordwestküste von Amerika, d. 16. Sept.
1823. Ministerwechsel, im Mai.
— Plan zur Verbindung mehrerer Flüsse durch Kanäle.
— Schließung der Freimauerlogen, im August.
— Feuersbrunst in Sarepta.
1824. Neuer Zolltarif im Januar.
— Große Wasserfluth in St. Petersburg, im Nov.

Geschichte des türkischen Reichs.

I. Abschnitt. Von Osman I. bis auf die Eroberung von Konstantinopel. Von 1300 bis 1453.

Die Türken, ein mit den Tartarn verwandter Volksstamm, wohnten in den frühern Zeiten des Mittelalters an der Ostküste des kaspischen Meeres und wurden Stamm- oder Hordenweise von Emiren regiert, von denen mehrere sich auf die Throne ansehnlicher Reiche schwangen und regierende Dynastien stifteten. Häufig verließen die türkischen Emire ihr Vaterland, um mit den ihnen gehorchenden Horden in die Kriegsdienste asiatischer Monarchen zu treten, die sich gern dieser tapfern und abgehärteten Krieger bedienten, die den Krieg als Gewerbe trieben und nur das Beutemachen als die einzige Art sich zu bereichern kannten. Ein solcher Emir war Soliman, der in die Dienste des seldschuckischen Sultans von Ikonium trat. Er fiel von diesem seinem selbstgewählten Herren ab, als derselbe von den Mongolen bedrängt wurde und lebte mit seiner Horde unabhängig, sich von Plünderungen im westlichen klein Asien unterhaltend. Dieses Räubergewerbe trieb auch Solimans Sohn Ertagrul, der sich in Ancyra festsetzte und von da aus das byzantinische Kleinasien plünderte, aber auch ein bedeutendes Landgebiet in Bithynien eroberte. Nachdem das ikonische Reich von den Mongolen zertrümmert worden und der Sultan desselben Aläddin gestorben war, nahm Osman den Titel eines Sultans an und wurde Stifter des osmanischen oder türkischen Reichs.

Orchan, Osmans Sohn, erweiterte die Eroberungen seines Vaters beträchtlich, bezwang Nicäa und Nikomedien und drang bis zum Hellespont vor. Er stiftete das türkische Fußvolk, die Janitscharen und die Spahi, (reitende Leibwache) vermählte sich mit einer Tochter des griechischen Kaisers und machte Brusa zu seiner Residenz. Sein ältester Sohn Soliman setzte schon nach Europa über und eroberte

Gallipoli, während der Sultan selbst in Asien sein Gebiet immer mehr erweiterte. Orchan war ein so kluger als tapferer Regent, dem das türkische Reich eine feste Grundlage zu danken hat.

Murad I. war eines großen Vaters würdiger Sohn, der sein Reich durch die Eroberung von Adrianopel und beinahe ganz Thrazien erweiterte und den griechischen Kaiser sich zinsbar machte. Er that viel für die Organisation seines Reichs und stiftete auch die Timarioten, Lehnssoldaten, die wesentlich die Stärke und den Gehalt der türkischen Kriegsmacht vermehrten. Die großen Eroberungen dieses Sultans in Macedonien und Albanien machten die europäischen Fürsten aufmerksam auf die ihnen von den Türken drohende Gefahr. Sie boten ihre Heeresmacht auf und stellten den Türken in den Ebnen von Servien eine große Armee entgegen. Murad besiegte sie, besonders durch Mitwirkung seines tapfern Sohnes Bajazet. Als der Sultan über das Schlachtfeld ritt, wurde er von einem verwundeten Servier getödtet. Er wurde von den Türken Gasi (der Held) genannt.

Bajazet I., Ilderim (der Blitz) war nicht weniger tapfer als seine Vorfahren, doch grausamer wie sie, denn er ließ sowohl seinen Bruder Jakob als seinen Schwiegervater Kermian Ogli umbringen. Er bezwang die Servier, eroberte Jonien, groß Phrygien und viele Städte in Pontus und Kappadocien. Dann machte er Eroberungen in Macedonien und Thessalien und drang sogar in Böotien ein. Als er darauf Konstantinopel einschloß, nöthigte ihn ein großes christliches Heer, welches Nikopolis belagerte, dahin zu ziehen. Er kam und erkämpfte einen glänzenden Sieg über die Christen, deren Heer beinah gänzlich vernichtet wurde. Jetzt schien niemand mehr seiner Macht Schranken setzen zu können, doch bald hemmte der furchtbare Mongolenkhan Timur den Lauf seines Glücks. Dieser überfiel ihn mit seinen unermeßlichen Schaaren, schlug ihn in der Schlacht bei Ancyra und nahm ihn gefangen. Bajazet starb in mongolischer Gefangenschaft.

Mit Bajazets Niederlage schien das türkische Reich für immer zertrümmert zu seyn, denn des Sultans Söhne theilten sich in die Provinzen und führten Kriege gegen einander, die eine gänzliche Auflösung des Staats befürchten ließen. Soliman I. floh mit den Schätzen seines Vaters nach Adrianopel; Musa nahm Natolien von Timur zu Lehn und Mahomet behauptete sich in Amasia. Timur würde sie leicht sämmtlich haben vertreiben können, doch sie schienen ihm unbedeutend und über dieses beschäftigte ihn ein anderer Plan. Soliman war ein der Sinnlichkeit ergebener Fürst, der endlich den Empörungen seines Bruders Musa unterlag, der ihn umbringen ließ. Dieser, der nun den Sultanstitel annahm und über die europäischen Provinzen herrschte, führte einige glückliche Kriege in Morea und Servien. Doch war er seinem Bruder Mahomet nicht gewachsen, der ihn verdrängte und die Regierung allein übernahm, die er mit vielem Glück und Ansehen führte. Er überzog die Christen mit Krieg und drang bis nach Salzburg vor; die Wlachen machte er sich zinsbar; gegen einen Betrüger, der sich für

seinen ältesten in der Schlacht bei Ancyra gebliebenen Bruder Mustafa ausgab, bestand er einen schweren doch siegreichen Kampf; auch führte er mit Venedig wegen dalmatischer Eroberungen einen Krieg, wobei er diesem Freistaat Thessalonich wegnahm und es dem Kaiser Manuel zurückgab. Mahomet war ein tapferer, gerechter, großmüthiger und staatskluger Regent und ein Liebhaber und Beförderer der Künste. Sein berühmter Großvezier Ibrahim Khan brachte das Seewesen empor, wodurch die nachherigen Eroberungen der Inseln im mittelländischen Meere erleichtert wurden.

Mahomets I. früher Tod war ein Verlust für das osmanische Reich, der aber durch den hochherzigen Murad II. ersetzt wurde. Diesem Sultan stellte sein Schicksal große Hindernisse und die berühmtesten Helden seiner Zeit in den Weg, und dennoch wußte er sich bei Würde und Ansehen zu erhalten, wodurch er wohl einen unzweideutigen Beweis seines Werthes abgelegt hat. Ein Betrüger, der ebenfalls Mustafa, Bajazets Sohn, zu seyn behauptete, sammelte einen bedeutenden Anhang und wurde auch von den Griechen unterstützt Murad II. wußte sich gegen ihn zu behaupten, rächte sich aber an den Griechen durch Verheerung mehrerer Provinzen und durch Eroberung vieler Städte in Thessalien, Macedonien und Thrazien. Darauf empörte sich sein Bruder Mustafa gegen ihn, bewirkte aber dadurch nur seinen eigenen Untergang. Auch in Albanien machte er Eroberungen, denn noch trat ihm daselbst der berühmte Georg Kastriota, der sich am Hofe des Sultans befand, nicht hemmend entgegen. In Ungarn aber fand er seinen furchtbarsten Gegner in dem großen Johann Hunyadi, der mit unverhältnißmäßig geringen Streitkräften ihm einen tapfern Widerstand leistete und oft Sieger blieb. Dieses war besonders bei der Belagerung von Belgrad der Fall, woselbst Murad II eine völlige Niederlage litt. Murad rächte sich dafür durch die Verheerung Serviens, dessen Fürst Georg die Ungarn unterstützt hatte, obgleich der Sultan sein Schwiegersohn war. Nach langem blutigem Kampfe kam endlich ein Waffenstillstand zu Segedin zu Stande, denn Georg Kastriota, genannt Skanderbeg, hatte sich bereits furchtbar gemacht und der Sultan, der da zweifelte, daß er ihm und dem tapfern Johann Hunyadi zugleich gewachsen sei, war zur Waffenruhe bereitwillig. Wenige Jahre darauf legte Murad II. die Regierung nieder und ernannte seinen Sohn Mahomet II. zum Sultan.

Murads Name war bei den Christen in solchem Ansehen, daß sie, sobald sie vernahmen, er habe die Regierung abgetreten, ein großes Heer aufstellten, um, des feierlich beschwornen Waffenstillstandes ungeachtet, die Osmanen mit Krieg zu überziehen. Sie drangen bis ans schwarze Meer vor und es hatte allerdings den Anschein einer Gefahr für die türkischen Besitzungen in Europa, die sehr leicht von den Christen erobert werden konnten, wenn sie mit ihrem Kriegesmuth die nöthige Vorsicht verbanden. Bei diesen Umständen übernahm Murad die Regierung wieder, stellte sich an die Spitze seiner Krieger und rückte den Christen entgegen. Bei Varna kam es zur Schlacht, die der Sultan nur mit großer Anstrengung, aber auch so völlig gewann, daß das christliche Heer beinah gänzlich aufgelöset wurde. Liebe

zur Ruhe veranlaßte den Sultan abermals die Regierung niederzulegen, doch ein Gefahr drohender Aufruhr der Janitscharen zwang ihn sie wiederum zu übernehmen. Er unterdruckte die Empörung und zog dann gegen die Ungarn zu Felde, deren Heer er in der großen Schlacht bei Kaschau völlig vernichtete. Nun war die Macht der Türken so groß geworden, daß ihnen Widerstand leisten zu können, die Christen verzweifelten, und daß Konstantinopel ihnen entgehen könne, war nicht denkbar. Murad hatte die Absicht, es zu erobern, sein früher Tod hinderte ihn daran.

Mahomet II. blieb die Vollbringung dieses Unternehmens aufbehalten. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung mußte er eine Empörung in Karamanien mit Waffengewalt unterdrücken, dann that er einen Feldzug gegen den tapfern Skanderbeg, durch den aber der Zweck, diesen berühmten Helden zu überwältigen, nicht gelang, und darauf zog er vor Konstantinopel, um diesen berühmten Kaisersitz zu nehmen und daselbst auf den Trummern des griechischen Reiches den Thron des Padisha der Osmanen zu errichten.

Zur sicheren Ausführung dieses Unternehmens hatte er den griechischen Kaiser zu Abtretung eines kleinen Landstrichs an der europäischen Küste der Meerenge genöthiget. Daselbst baute er ein festes Schloß, einem andern auf der asiatischen Küste der Meerenge gegenüber gelegen, und durch diese beiden Schlösser, die Dardanellen, wurde er Herr der Meerenge. Nun rückte er mit einem Heer von 50,000 Mann, welches von einer Flotte von 200 Seegeln unterstützt wurde, vor Konstantinopel und unternahm die Belagerung dieser Hauptstadt.

Die ganze europäische Christenheit gerieth durch die Nachricht von dieser Belagerung in Schrecken, denn Konstantinopel galt noch immer für eine Vormauer der Christenstaaten gegen die Türken; doch dieses Schreckens ungeachtet wurde nichts zur Rettung des berühmten und für die Christenheit in mehrfacher Hinsicht so wichtigen Kaisersitzes gethan. Die europäischen Fürsten waren zu der Zeit entweder selbst im Kriege verwickelt, wie Polen mit den Krenzherren, oder zu unthätig, wie Alphons von Neapel und der Kaiser Friedrich III., und ließen die Ermahnungen des Papstes, sich gegen den Erbfeind der Christenheit zu rüsten, unbeachtet. Der Papst rüstete zwar gemeinschaftlich mit Venedig 30 Galeeren aus und sandte sie der bedrängten Stadt zur Hilfe; doch dadurch schadete er mehr als er nützte, denn die fanatische griechische Geistlichkeit, die da argwöhnte, es geschehe solches nur in der Absicht, um die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen, wiegelte den Pöbel von Konstantinopel auf, durch dessen Bewegungen alle Vertheidigungsanstalten gelähmt wurden. Diese konnten ohnehin nicht von großer Bedeutung seyn, da wegen Geldmangels die ganze Besatzung nicht mehr als 11,000 Mann zählte, die viel zu wenig waren, um eine Stadt von so ungeheuerm Umfange gegen ein unermeßliches Heer von streitbaren und beutelustigen Kriegern vertheidigen zu können. Dennoch that diese kleine Schaar unter Anführung ihres heldenmüthigen Befehlshabers Justiniani Wunder der Tapferkeit. Als aber dieser thätige Feldherr tödtlich verwundet wurde, da war die Stadt unrettbar verloren. Mahomet, der Kon-

stantinopel um jeden Preis zu besitzen wünschte, bot mit jugendlichem Feuereifer selbst das unglaublich scheinende zu ihrer Einnahme auf. Die Befestigungswerke waren von der Landseite von beinah unbezwingbarer Festigkeit, schwächer waren sie von der Hafenseite, doch den Türken versperrten griechiche Schiffe den Eingang zum innern Hafen. Mahomet ließ 70 flache Schiffe 2 Stunden weit über Land auf Walzen um die Stadt ziehen, wodurch es ihm möglich wurde, den Angriff mit besserem Erfolg zu machen. Er sparte weder Drohungen noch Verheißungen, um den Muth seiner Krieger zu entflammen, die ohnehin von der Aussicht auf die Plünderung der größten und reichsten Stadt der Christenheit angelockt, nichts unterließen, sich ihrer zu bemächtigen. Justiniani war getödtet, der edle, eines bessern Schicksals würdige Kaiser Konstantin fand seine Mittel zur Vertheidigung gänzlich erschöpft, von einer Uebergabe auf Bedingungen war keine Rede mehr, die Türken erstürmten die Stadt und der Kaiser fiel mit den Waffen in der Hand unter ihren Streichen.

Der Fall Konstantinopels ist eine der traurigsten aber auch eine der denkwürdigsten Begebenheiten der neueren Geschichte. Die Stadt, die 800,000 Einwohner gezählt haben soll, barg in ihren Mauern einen unermeßlichen Reichthum, der sämmtlich den Siegern zur Beute wurde. Alles was die Waffen trug, wurde ohne Schonung ermordet; 60,000 Männer und eine unzählbare Menge Frauen und Kinder mußten in die Sklaverei wandern und ein armseliger Rest trug das nackte Leben als eine kaum des Rettens werthe Beute davon. Der Verlust, den die Wissenschaften und Künste durch die Eroberung Konstantinopels erlitten, ist unersetzlich und vielleicht größer wie irgend ein anderer im ganzen Mittelalter. Die geretteten Trümmer davon fanden in Italien eine Freistätte und erblüheten daselbst zu einem neuen schöneren Leben. Mit dem Besitz von Konstantinopel trat das türkische Reich eigentlich in die Reihe der Staaten unseres Welttheils ein und der Islam drohete das Christenthum aus Europa zu verdrängen.

II. Abschnitt. Von der Eroberung von Konstantinopel bis zum Frieden zu Karlowitz. Von 1453 bis 1699.

Mit der Eroberung von Konstantinopel war die Größe und Macht des türkischen Reichs und dessen Einfluß auf einen großen Theil von Europa entschieden und die Politik der Herrscher der Osmanen erhielt eine bestimmte Richtung. Mahomet erhob Konstantinopel zu seiner Residenz, bevölkerte die beinahe verödete Stadt mit türkischen Familien, doch gestattete er auch den Griechen und Lateinern den Aufenthalt darin, und nachdem er einige zweckmäßige Verfügungen, die innere Einrichtung des Staats betreffend, gemacht hatte, zog er aufs Neue ins Feld, um durch neue Eroberungen sein Reich zu vergrößern.

Belgrad, diese Hauptfestung und der Schlüssel zu Ungarn war diesesmal das Ziel des Kampfes, der, obwohl mit ungeheurer Kraftanstrengung begonnen und geführt, dennoch verge-

bens war, da die Tapferkeit und Kriegeskunde des großen Johann Hunyadi die Einnahme dieses wichtigen Platzes verhinderte. Der Sultan, der bei dieser Belagerung 50,000 Mann, sein Geschütz und sein Gepäck verlor, zog selbst verwundet und in Verzweiflung über seinen Verlust ab, der dem stolzen Eroberer von Konstantinopel doppelt schmerzhaft seyn mußte, da er zugleich den Glauben an seine Unwiderstehlichkeit einbüßte.

Nachdem Sultan Mahomet sich von dem Verlust bei Belgrad erholet hatte, zog er gegen Morea aus und eroberte dieses Land, so weit es die Griechen noch besessen hatten. Dann verjagte er die griechischen Fürsten in Thracien und Macedonien, die einen Versuch gemacht hatten, Konstantinopel in seiner Abwesenheit zu überrumpeln und darauf nahm er die wichtige Festung Semendria in Servien mit Sturm. Der tapfere Skanderbeg und Venedig widersetzten sich zwar der Unterjochung von Albanien und dem Reste von Griechenland mit vieler Tapferkeit; doch jener starb und dieses mußte endlich, des langen Krieges müde, den Frieden durch Skutari in Albanien, Tenaros, der Insel Lemnos und einen jährlichen Tribut von 8000 Dukaten erkaufen. Das griechische Kaiserthum Trebisonde überwältigte Mahomet ohne viele Mühe, den Rest von Servien eroberte er und dann ließ er einen Theil seines Heeres verwüstend durch Kroatien bis in Krain und Steiermark vorrücken. Die Insel San Mauro, Zante und Cephalonia besetzte er gleichfalls, die Genuer vertrieb er aus Kaffa und den Khan der Krimm zwang er ein Vasall der Pforte zu werden. Doch die heldenmüthigen Johanniterritter konnte der mächtige Sultan, aller seiner Anstrengungen ungeachtet, von der Insel Rhodus nicht verdrängen; seine Macht scheiterte an ihrer Tapferkeit. Endlich wollte Mahomet noch Persien überwältigen; aber auf dem Zuge dahin übereilte ihn der Tod.

Nach Mahomets Tode entstand zwischen seinen beiden Söhnen Dschem (Zizim) und Bajazet ein Streit wegen der Thronfolge. Dschem, der jünger, aber während seines Vaters Regierung geboren war, machte dem ältern Bajazet die Erbfolge strittig und ließ sich zu Brusa zum Sultan ausrufen. Bajazet blieb zwar ohne große Anstrengung Sieger; doch Dschem fand bei den Johannitern in Rhodus Aufnahme und Schutz, da diese Ritter den Prinzen als ein zweckdienliches Mittel betrachteten, den Sultan wegen seines Thrones in Furcht zu erhalten. Dschem wurde endlich nach Rom gesandt und in die Gewahrsam des Papstes gegeben, der ihm gegen ein großes von Bajazet gezahltes Jahrgeld als Gefangnen hielt und endlich, als Karl VIII. von Frankreich in seinem Namen Konstantinopel erobern wollte, vergiften ließ.

Bajazet II. zeichnete sich durch große Eroberungen gleich seinem Vorfahren aus, führte aber eine milde und gerechte Regierung. Doch entzog er den Venedigern einige Seestädte, die sie noch in Albanien und Morea besessen hatten, gegen Bewilligung einiger Handelsvortheile, steuerte den Seeräubereien die auf dem schwarzen Meere durch die Eroberung der Festungen Kilia an der Donau und Akiermann an der Dniester und zog Tarsus und Adana und ein Gebiet zwischen Kara-

manien und Syrien, welches bis dahin seine Unabhängigkeit behauptet hatte, zu seinem Reiche. Die Eroberung von Aegypten, die Bajazet versuchte, mißlang ihm. Dieser vortreffliche Sultan entschloß sich, da er von dem Podagra gepeinigt wurde, zur Niederlegung der Regierung, die er an seinen ältesten Sohn Ahmet abtrat. Der friedliche Charakter dieses Prinzen war aber den Staatsbeamten und Janitscharen zuwider, deßhalb beriefen sie den zweiten, kriegerisch gesinnten Sohn des Sultans, Selim auf den Thron, der auch mit einem Heere erschien, um sich in den Besitz der höchsten Gewalt zu setzen. Der Sultan schlug ihn zwar, wurde aber von den Janitscharen gezwungen, die Regierung an Selim abzutreten, der nun seinen Vater vergiften, seine Brüder und deren Kinder ermorden ließ und dann den blutigen Thron bestieg.

Des Vater- und Brudermörders Selims Regierung war kurz, aber glänzend und glücklich. Zuerst überzog er Persien mit Krieg und eroberte einen ansehnlichen Theil dieses Reichs; darauf eroberte er Aegypten, Syrien und Palästina und endlich unterwarf er sich auch den Scherif von Mecca. Die Zahl der ihm gefährlich gewordenen Janitscharen verminderte er von 40,000 auf 12,000 und setzte die Kriegesverfassung des Reichs in den furchtbaren Zustand, der die Regierung seines talentvollen Nachfolgers so glänzend und berühmt machte. Er war im Begriff, einen Feldzug gegen Persien zu thun, um dieses Reich gänzlich zu überwältigen, als er vom Tode überrascht wurde.

Als Soliman II., der berühmteste und mächtigste aller türkischen Sultane, die Regierung übernahm, befand sich das türkische Reich bereits auf einer hohen Stufe von Macht und Ansehen. Damals reichten seine Grenzen schon von dem schwarzen Meere bis zum mittelländischen und arabischen, vom Nil bis zur Donau. Kleinasien, Griechenland, Servien und Bosnien war erobert, die Walachei zinsbar gemacht, den Venedigern Zante, Lemnos, Lepanto, Modon, Coron und mancher andere wichtige Platz entrissen, den Genuern Kaffa genommen der Khan der Krimm unterworfen. Selim I. hatte zu diesen frühern Eroberungen noch große Länder hinzugefügt. Auf der einen Seite hatte er die Grenzen des Reichs bis Georgien, Kurdistan und Mesopotamien durch die Eroberung von Tauris, Diarbekr, Merdin und Amadia ausgedehnt; auf der andern über Syrien, Palästina einen großen Theil von Arabien und Aegypten. Der Schach von Persien hatte um Frieden bitten müssen; der Scherif von Mecca und mehrere andere arabische Fürsten waren zur Unterwerfung genöthigt worden. So vergrößert übernahm Soliman das türkische Reich, zu dessen fernerer Gebietserweiterung er eine furchtbare Land- und Seemacht vorfand. Ueberdem hatte er das Glück, große Heerführer zu Lande und Wasser und weise Staatsmänner in seinen Diensten zu haben; ihnen verdankte er einen Theil des Ruhmes, der ihm seiner Regierung wegen zu Theil geworden ist.

Um alle Kraft auf die schwierigen Unternehmungen gegen die Christen verwenden zu können, schloß Soliman Frieden mit Persien und dann ging er auf Belgrad los, welches, da es

nur nachlässig vertheidigt wurde, bald in seine Hände fiel. Nun überfiel er die Johanniterritter auf Rhodus, die dem Handel der Türken einen großen Schaden zufügten und die Wallfahrten nach Mecca störten und daher von ihm nicht länger auf Rhodus gelitten werden konnten. Ein Heer von 200,000 Türken unter Anführung des Großveziers Mustapha, richtete lange gegen ein Häuflein von 6000 Helden nichts aus und nur als der Sultan mit neuen Verstärkungen selbst herbeigekommen war und der Verrath des Ordenskanzlers die Angriffe der Türken begünstigte, da erst gelang es, die Ritter zur Uebergabe der völlig in einen Schutthaufen verwandelten Stadt zu vermögen, die sie nur nach einer erhaltenen ehrenvollen Kapitulation verließen. Die Türken büßten 40,000 Mann bei der Eroberung von Rhodus ein.

Weniger Anstrengung kostete dem Sultan der Krieg mit Ungarn, wo er die glänzende Schlacht bei Mohacz gewann, bei welcher der junge König von Ungarn, Ludwig II., das Leben verlor. Die wichtigsten Festungen des Landes fielen in die Hände der Türken, die nunmehr immer festern Fuß in Ungarn faßten und dieses Land mit dem türkischen einzuverleiben beabsichtigten. Innere Unruhen nöthigten Soliman, seine Eroberungskriege zu unterbrechen, doch so bald er die Empörungen gedämpft hatte, setzte er seine Feldzüge in Ungarn fort und trug seine Waffen selbst bis vor Wien Diese Hauptstadt konnte er zwar nicht erobern, sondern mußte die Belagerung nach einem großen Verluste aufheben; indessen blieb er in Ungarn Meister und ernannte daselbst den Woiwoden Johann Zapolya von Siebenbürgen zum Könige.

Während Solimans Heere in den Landkriegen sich furchtbar machten, beherrschten seine Flotten auch das mittelländische Meer und gaben ihm zur See ein gleiches Uebergewicht, wie er es zu Lande behauptete. Lange schon hatten zwei Brüder Scheredin sich als Seeräuber furchtbar gemacht und der ältere von ihnen Algier erobert. Als er in einem Kriege mit Spanien erschlagen wurde, trat der jüngere, — von seinem rothen Bart Barbarossa genannt — an seine Stelle, begab sich aber, als er von überlegenen Feinden gedrängt wurde, in den Schutz des Großsultans, der ihn mit 2000 Janitscharen unterstützte. Barbarossa eroberte darauf mit Solimans Genehmigung und Beistand auch Tunis. Dieses entriß ihm zwar Kaiser Karl V. wieder, dagegen eroberte er aber Tripolis und darauf die 14 Inseln, die Venedig im Archipelagus besaß. Darauf wandte er sich nach Arabien und eroberte Aden und Yemen. Nachdem er von diesem Zuge zurückgekehrt war, schlug er eine Flotte der italienischen Mächte, die Previsa in Albanien belagert hielt, schlug den Admiral Karls V. Doria, und setzte den Venedigern in Dalmatien so hart zu, daß sie um Frieden zu erlangen, die 14 Inseln im Archipel und außerdem die Insel Malvasia und Napoli in Morea abtraten. Soliman erhob den streitbaren Seeräuber zu seinem Kapudan Pascha, einer Würde, die damals zuerst geschaffen wurde.

Daß Soliman seine Waffen mehr gegen die Christen als gegen seine Nachbaren in Asien richtete, davon war ein Bündniß die Ursache, welches König Franz I. von Frankreich mit

ihm gegen Karl V. geschlossen hatte. Franz war unaufhörlich bemühet, den ohnehin kriegesiustigen Sultan gegen den Kaiser und gegen Ungarn aufzureizen, der nun Ungarn beinah zur Wüste machte und mehreren christlichen Mächten einen unermeßlichen Schaden zufügte. Vor allen aber war es Ungarn, welches durch die Macht der Türken unaussprechlich litt. Nach Johann Zapolyas Tode, dessen Bundesgenosse Soliman sich nannte, obgleich er mehr der Gebieter dieses Fursten war, erschien Soliman mit einem Heere in Ungarn, um wie er erklärte, dem unmündigen Sohne Johanns sein Erbtheil zu erhalten, doch eigentlich um das ihm wohlgelegene Land für sich in Besitz zu nehmen. Ferdinands Heere kämpften unglücklich gegen die Türken, die täglich mehr Land gewannen und wollte er nicht alles verlieren, so mußte er einen Waffenstillstand eingehen, nach welchem Soliman alles eroberte Land behielt und König Ferdinand überdem noch einen jährlichen Tribut von 30,000 Dukaten zahlte. Während des ungarischen Krieges führte Soliman auch mit Persien Kriege, in welchen seine Heere viele Siege erfochten, und ein großes Landgebiet erobert wurde; auch die ungeheuern Schätze des Schah Thamasp wurden dem Sultan zu Theil. Das türkische Reich wurde bei dem endlich mit Persien geschlossenen Frieden durch Wan, Marasih, Mosul und Georgien vergrößert und Solimans Schatz durch Persiens Reichthümer gefüllt.

Dem großen glücklichen Eroberer schien kein kriegerisches Unternehmen mißglücken zu können und alles zitterte vor seiner Macht. Nur die kühnen Johanniter, die nach ihrer Vertreibung von Rhodus ihren Sitz auf dem kleinen Felseneiland Maltha genommen hatten, fuhren fort, einen Kaperkrieg gegen alle Anhänger Mahomets zu führen und reizten dadurch des Sultans Zorn. Er beschloß, sie zu vertilgen und griff sie mit einem großen und auserlesenen Heere auf Maltha an. Doch hier unterstützte besser wie in Rhodus das Oertliche die Tapferkeit der Ritter, die mit einer Staunen erregenden Anstrengung und Ausdauer sich vertheidigten und alle Angriffe der Türken siegreich abschlugen. Nach einem großen Verlust an Menschen gaben die entmuthigten Osmanen ihr Vorhaben auf und verließen die Insel, die nun von den Rittern so befestigt wurde, daß ein Angriff darauf nie mehr zu befürchten war.

Diesen seinen Kriegern wiederfahrene Schmach wollte Soliman durch neue glänzende Waffenthaten auslöschen und überzog, ungeachtet seines hohen Alters, Ungarn aufs Neue mit Krieg. Aber das Glück hatte, so wie die Kraft, ihn nunmehr verlassen, denn es wollte ihm nicht gelingen, sich des von dem heldenmüthigen Grafen Zrini (Serini) mit wunderbarer Tapferkeit vertheidigten Platzes Sigeth zu bemächtigen, obgleich er mit 100,000 Mann davor lag nnd unaufhörlich stürmen ließ. Der Aerger darüber wurde ihm tödtlich und er starb, ehe der nur noch von 217 Mann vertheidigte Platz eingenommen werden konnte. Der Großvezier verheimlichte seinen Tod, bis Sigeth genommen und der Thronfolger Selim im Lager angekommen war.

Soliman war ein geistreicher und kraftvoller Fürst, dem, um auch von christlichen Schriftstellern der Große genannt zu werden, nur europäische Bildung fehlte; die Namen

des Prächtigen und des Gesetzgebers hat er wohlverdient. Er wählte mit großem Scharfsinn seine Staatsdiener und Befehlshaber der Heere und wußte ihre Talente auf die beste Art zu nützen; selbst seine Gemahlin Roxolane war eine der verständigsten und einsichtsvollsten ihres Geschlechts. Er liebte die Pracht in Allem, was der Oeffentlichkeit angehörte; in seinem Privatleben war er einfach und mäßig. Mit ihm endigte die Reihe der kraftvollen, unternehmenden Sultane; seine Nachfolger verdarben bei den üppigen Genüssen des Harems und überließen meistens ihren ersten Reichsbeamten die Leitung der Staatsangelegenheiten, daher denn das gefürchtete Reich der Osmanen auch bald aufhörte, furchtbar zu seyn.

Selim II. ähnelte seinem berühmten Vater nicht, daher denn auch seine Mutter Roxolane mehr als er selbst regierte. Er liebte den Frieden und schloß deshalb sowohl mit dem Kaiser Maximilian II. als auch mit dem Schah von Persien einen Stillstand. Die Insel Zypern, die er den Venedigern entreißen ließ, war eine leichte Eroberung, denn dieses reiche und wichtige Königreich wurde von seinen Besitzern unverantwortlich vernachlässigt und befand sich beinahe ohne alle Besatzung, als die Türken es eroberten. Zwar hatte eine Flotte die Insel schützen sollen, doch die Uneinigkeit der Befehlshaber und darauf Krankheiten, die unter der Besatzung ausbrachen, hemmten ihre Wirksamkeit.

Der Angriff auf Zypern hatte endlich die südeuropäischen Mächte aufmerksam auf die Gefahr gemacht, die ihren am mittelländischen Meer gelegenen Küstenländern drohte und nun gaben sie den Aufforderungen des Papstes, einen Kreuzzug gegen die Türken zu thun, Gehör. Spanien, Venedig, Savoyen, der Papst, Toskana und die Maltheser rüsteten gemeinschaftlich eine große Kriegesflotte aus, die dem natürlichen Sohne Karl V., Don Juan, zum Befehl untergeben wurde. Zypern zu retten kam die Flotte freilich zu spät, doch noch früh genug, um die türkische Flotte, die größte, die je von den Osmanen ausgerüstet worden, bei Lepanto zu vernichten. Von 350 Galeeren entkamen nur 30, und 30,000 Türken wurden getödtet oder gefangen. Konstantinopel zitterte und es wäre sicher eine Beute der Christen geworden, wenn diese unverweilt einen Angriff darauf gethan hätten. Doch die habsüchtigen Sieger verweilten 14 Tage bei der Theilung der gemachten Beute und dann kehrten sie entzweit unter einander nach Hause. Dieser Widersinn gab den Türken hinreichende Zeit zur Herstellung ihrer Flotte, die bald wieder die mächtigste im Mittelmeer war. Die Venediger mochten, da sie auf den Beistand des zweideutigen Philipp II. nicht sicher rechnen konnten, den Krieg nicht länger fortsetzen und erkauften einen Frieden, den sie auch selbst da nicht brachen, als keine der ihnen zugestandenen Bedingungen erfüllt wurde. Die Einnahme von Tunis und Goletta war aber die einzige Kraftäußerung der türkischen Flotte nach ihrer Wiederherstellung, und von da ab blieb sie siebenzig Jahre lang in gänzlicher Unthätigkeit. Dieser lange Friedenszustand führte den Verfall der türkischen Seemacht herbei, die nachmals nie wieder einige Bedeutung gewonnen hat.

Selims II. beide nächsten Nachfolger Murad III. und Mahomet III. zeigten sich als feige, grausame und unfähige Regenten, die in den Kriegen gegen Ungarn und Persien stets unglücklich waren. Ahmet I war in Ungarn siegreich, weil er den siebenbürgischen Fürsten Batschkai zum Bundesgenossen hatte und Rudolph II. durchaus nichts Zweckmäßiges zur Vertheidigung des Landes that. Matthias unterhandelte einen billigen Frieden. Gegen Persien war Ahmet so unglücklich wie seine beiden Vorfahren und dem kriegerischen Schah Abbas nicht gewachsen. Der lange während der Regierung von vier Sultanen geführte Krieg war blutig und endete durch einen Frieden, der von Seiten der Türken nur mit Aufopferung aller ehemals von Persien gemachten Eroberungen erkauft werden konnte. Sultan Osman II., der diesen Frieden schloß, besaß zwar Muth genug zur Fortsetzung des Krieges, doch aber rieth die Klugheit ihn zu endigen, da die türkischen Angelegenheiten in Asien höchst bedenklich geworden waren. Osman machte darauf einen Feldzug gegen Polen und hatte das Glück das polnische Heer bei Chocsim völlig einzuschließen, aber nicht die Klugheit, diesen Vortheil gehörig zu benutzen. Er verlor viel Mannschaft und mußte den Polen einen billigen Frieden bewilligen. Dieser Sultan wurde noch im Jünglingsalter von den unzufriedenen Janitscharen erdrosselt.

Die Ermordung Osmans hatte den Aufstand der Paschen von Syrien und Mesopotamien zur Folge, die sich unter dem Vorwande, den Tod des Sultans rächen zu wollen, empörten. Diese Unruhen benutzend, erneuerte Schah Abbas den Krieg und entriß Bagdad dem türkischen Reiche. Bei diesen traurigen Umständen versagten die Paschas in Asien allen Gehorsam und der von Erzerum brach sogar mit einem Heer gegen Konstantinopel auf.

Die einst so große Macht des Osmanenreichs war tief gesunken und es drohte gänzlich zu zerfallen, wenn mit der Herstellung einer kraftvollen Regierung länger gezögert würde. Sultan Mustapha I. war zu allen Geschäften gänzlich unfähig, daher wurde er auf Verlangen des Mufti abgesetzt und statt seiner Murad IV. erhoben. Dieser, erst 14 Jahre alt, besaß einen Riesenkörper und Riesenkraft, aber auch eine große und liebenswürdige Seele; war ein Löwe in der Schlacht, ein Lamm im Frieden, streng gerecht, doch nie ohne Milde, fürstlich glänzend, wo es die Würde seines Ranges erforderte, freigebig, wo es das Wohl des Staates galt; aber dabei ein so sparsamer Haushalter, daß er, ungeachtet langwieger Kriegesunternehmungen, Schätze sammeln konnte, ohne seine Unterthanen mit drückenden Abgaben zu belegen; mit einem Wort, es war ein Regent, der große Vollkommenheiten und alle Eigenschaften besaß, die ihm unerläßlich waren, wenn es ihm gelingen sollte, in dem höchst zerrütteten Reich Ordnung und Kraft wieder herzustellen.

So lange des Sultans jugendliches Alter es nicht zuließ, daß er selbst an der Spitze seines Heeres erscheinen durfte, blieben die türkischen Waffen unglücklich gegen Persien; doch sobald er im Lager erschien, waren die Osmanen wieder siegreich. Gleich anfangs gelang ihm die Eroberung von Erivan und da gleich nachher Persien auch von dem mongolischen Kaiser ange-

gegriffen wurde, so wurde es den Türken nicht schwer, die Perser in mehreren Schlachten zu besiegen und einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, in welchem Bagdad wieder zum osmanischen Reiche kam.

Ein Krieg mit den Drusen, einem tapfern, unabhängigen Volke, welches den gebirgigten Theil von Syrien bewohnte, und durch Räubereien und Gewaltthätigkeiten die benachbarten Provinzen belästigte, kostete viele Menschen, bis er endlich durch eine völlige Niederlage des Großemirs Fakkeddin geendigt wurde. Wäre dieses tapfere Volk einig unter sich gewesen, so würde es den Türken bei dem damals noch statt habenden persischen Kriege nicht gelungen seyn, es zu überwältigen.

In der Blüte seiner Jahre und zu früh für die Ruhe seines Reichs, starb der würdige Sultan Murad IV. und hinterließ die Regierung seinem Sohne Ibrahim, der ein Schwächling an Leib und Geist und zur Regierung gänzlich unfähig war Unter ihm wurde nach langem Widerstande den Kosaken Asow entrissen, und der 24jährige Krieg mit Venedig in Kandia nahm seinen Anfang. Ibrahim wurde erdrosselt und sein Sohn Mahomet IV., noch im Kindesalter, auf den Thron erhoben. Die Vormundschaft über ihn führte seine Großmutter Walide, gegen die des Sultans Mutter eine Verschwörung stiftete Auf ihrer Seite waren die Spahi, für Walide erklärten sich die Janitscharen und zwischen beiden entspann sich ein mörderischer Krieg, der einer großen Menge Menschen das Leben kostete und sich mit Waldens Erdrosselung endigte. Das Reich würde nun in seiner Zerrüttung untergegangen seyn, wenn nicht der alte tapfere Pascha Mahomet Kiuprili, der Sohn eines französischen Renegaten, als Großvezier die Leitung der Staatsangelegenheiten übernommen hätte.

So rechtschaffen als einsichtsvoll, so muthig wie beharrlich, rettete er das Reich aus einer der furchtbarsten Krisen und erhob das bereits tief gesunkene Ansehen der Osmanenherrschaft aufs Neue.

Der Krieg mit Venedig wegen Kandia wurde lange unglücklich geführt und nicht nur gingen mehrere türkische Flotten dabei zu Grunde, sondern die Venediger eroberten sogar die Inseln Tenedos und Stalimene. Ahmet Kiuprili, der neue Großvezier, ein Sohn des vorigen, durch den Krieg in Ungarn beschäftigt, konnte dem Kampfe um Kandia nicht seine ganze Aufmerksamkeit widmen und darum zog er sich mehrere Jahre ohne Entscheidung hin. Als darauf die Feindseligkeiten in Ungarn geendigt waren, wandte der Großvezier seine ganze Macht gegen Kandia und nun gelang es ihm endlich, nach einer beinahe beispiellosen Anstrengung sich des letzten festen Platzes und damit der ganzen Insel zu bemächtigen. Die Eroberung von Kandia kostete von beiden Theilen 200,000 Menschen das Leben und ist eine der ausgezeichnetsten Begebenheiten in der neueren Kriegesgeschichte.

Die Kriege in Ungarn wurden durch die Thätigkeit und Kriegeserfahrenheit der beiden Kiuprilis mit Muth und Anstrengung und von Anfang siegreich, dann aber mit wechselndem Glück durch die vier Regierungen der Sultane Mahomed IV., Soliman II., Ahmet II. und Mustapha II. fortgeführt

und zogen noch drei andere Kriege mit Polen, Rußland und Venedig nach sich. Noch vor der Eroberung von Kandia unternahm der Großvezier einen Zug gegen den Fürsten Ragoczi von Siebenbürgen, der sich gegen den Willen der Pforte in einen Krieg mit Polen eingelassen hatte und darauf nach Ungarn. Er eroberte Neuhäusel, wurde aber im folgenden Jahr bei St. Gotthard geschlagen und darauf kam mit Ungarn ein 20jähriger Waffenstillstand zu Stande, dem zufolge Neuhäusel und Großwaradein in den Händen der Türken blieben. Die zwischen dem Dnipr und Dniester wohnenden Kosaken begaben sich unter den Schutz der Pforte und es entstand ein Krieg mit Polen, in welchem der Sultan selbst zu Felde zog und Kaminiec eroberte, das ihm auch durch einen Vergleich gelassen wurde. Bei einem erneuerten Kriege wurden die Türken zwar bei Chocsim geschlagen, erhielten aber in dem darauf geschlossenen Frieden doch Kaminiec, einen Theil von Podolien in die Oberherrlichkeit über die Kosaken und der Ukraine. Diese Kosaken wurden aber durch den Uebermuth und den Druck der türkischen Regierung veranlaßt, sich in den russischen Schutz zu begeben und es entstand deßhalb ein Krieg mit Rußland, in welchem die Türken geschlagen und zu einem 20jährigen Stillstande genöthigt wurden. Als darauf die ungarischen Stände zur Behauptung ihrer Rechte und die Protestanten dieses Landes zur Erhaltung ihrer Religionsfreiheit die Waffen ergriffen und den Grafen Tekeli zu ihrem Anführer wählten, so riefen sie die Türken zu Hilfe, die ihnen der Sultan durch den Fürsten von Siebenbürgen und den Pascha von Ofen auch zukommmen ließ. Tekeli eroberte Kaschau und mehrere Oerter und wurde von der Pforte für einen König von Ungarn erklärt. Oestreich hatte bei dieser Gelegenheit eine große Schwäche gezeigt und es dadurch dem Könige von Frankreich leicht gemacht, die Türken zu einem Kriege gegen den Kaiser zu bewegen. Ein furchtbares Heer der Osmanen drang verheerend durch Ungarn nach Deutschland vor, und belagerte Wien. Dieses Unternehmen schreckte die christlichen Fürsten auf, Deutsche und Polen kamen dem Kaiser zu Hilfe, die Türken wurden mit einem großen Verlust von Wien zurückgetrieben und verloren in Ungarn mehrere wichtige Festungen. Auch in den folgenden Jahren verloren sie viele Plätze und erlitten endlich bei Mohacz eine völlige Niederlage, der die Uebergabe von Essek, Peterwardein, Erlau und mehrerer wichtigen Festungen folgte. Diese Unglücksfälle veranlaßten einen Aufruhr in Konstantinopel, der die Absetzung des Sultans nach sich zog.

Soliman III., ein Bruder des vorigen, übergab gleich bei dem Antritt seiner Regierung dem talentvollen Kiuprili Mustapha die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, entsetzte die unfähigen Heerführer und forderte alle Osmanen zum Kriege gegen die Ungläubigen auf. Mit einer in der Geschichte der Osmanen ganz ungewöhnlichen Begeisterung schaarten sich zahlreiche Kriegerhaufen unter seinen Fahnen, steuerten die Begüterten aller Stände große Summen zum Kriege bei, die Nichtmahomedaner wurden zu Erlegung beträchtlicher Abgaben gezwungen und so konnte denn der Krieg in Ungarn kräftig fortgesetzt und die bereits tief gesunkene Sache der Osmanen wieder hergestellt

werden. Soliman siegte bei Nissa, eroberte Belgrad, sicherte den Bannat und Siebenbürgen und ging dann nach Konstantinopel, um gegen die Venediger, die bis dahin mit entschiedenem Glück gegen die Türken gefochten und in Albanien große Eroberungen gemacht hatten, hinreichende Streitkräfte aufzubieten. Mit einer überraschenden Eile wurden die Flotten und die Landmacht hergestellt und der Sieg fing sich wieder auf die Seite der Türken zu neigen an; da aber starb Sultan Soliman und sein Großvezir Kiuprili verlor bei Salankemen Schlacht und Leben.

Mit Soliman III. und Kiuprili Mustaphas Tode war das Glück der Osmanen auf lange untergegangen und ein schwacher Regent Ahmet II., so wie dessen unfähige Großveziere, besaßen weder Muth noch Kraft, das gesunkene Ansehen der Pforte herzustellen. Wie sehr auch Ludwig XIV. Oestreichs Macht lähmen mochte, so zog die Pforte doch nicht den erwarteten Vortheil davon, sondern verlor in Ungarn einen Platz nach dem andern. Mustapha II., der auf Ahmet II. folgte, besaß zwar größere Fähigkeiten wie sein Vorfahr, aber da Oestreich nach dem mit Frankreich geschlossenen Frieden seine Kriegsmacht in Ungarn verdoppeln konnte und da auch Rußland die Waffen gegen die Pforte ergriff, so war er diesen Feinden nicht gewachsen, und nachdem Rußland Asow erobert und Oestreichs Feldherr, Prinz Eugen, die blutige Schlacht bei Zentha gewonnen hatte, mußte er selbst Anträge zu einem Waffenstillstande machen, der durch Vermittelung der beiden Seemächte zu Karlowitz zu Stande kam. Die Pforte trat darin an Oestreich ganz Ungarn auf der linken Seite der Donau, Siebenbürgen und Slavonien ab, behielt aber das Land zwischen der Donau und der Theiß; Venedig behielt alles, was es in Dalmatien erobert hatte und Morea; Polen erhielt Podolien zurück, und Rußland blieb im Besitz von Asow. Noch nimmer seit ihrem Bestehen hatte die Pforte einen so nachtheiligen Frieden geschlossen.

III. Abschnitt. Von dem Frieden zu Karlowitz bis gegenwärtig. Von 1699 bis 1824.

Durch den Frieden zu Karlowitz war die Schwäche des türkischen Reichs offenbar geworden und der Divan hatte ein friedliches System angenommen, welches als fehlerhaft an der Regierung eines Staats getadelt werden muß, der durch Eroberungen gegründet, allein durch den Krieg die zu seiner Erhaltung erforderliche Kraft gewinnen kann. Wie sehr Frankreich die Pforte auch zu einem neuen Kriege gegen Oestreich reizte und wie vortheilhaft die Verhältnisse dazu auch seyn mochten, so war der Divan doch nicht dazu zu bewegen; sondern nahm vielmehr auch manche Eingriffe Rußlands in die Rechte der Pforte ruhig hin. Mustapha II. mußte der Empörungen der Janitscharen wegen die Regierung niederlegen, die nun sein Bruder Ahmet III. übernahm. Dieser dämpfte zwar die Empörung, doch zeigte sich aber eben so wenig zum Kriege geneigt wie sein Vorgänger. Ganz gegen seinen Vortheil blieb er während des spa-

schen Erbfolgekrieges im Frieden mit Oestreich und er würde auch Rußland nicht angegriffen haben, wenn nach der Schlacht bei Pultawa Karl XII. nicht eine Freistätte in dem türkischen Gebiet gesucht und ihn durch unablässige Vorstellungen zum Kriege gegen Peter bewogen hätte. Der Krieg wurde nun erklärt und der Großvezier hatte das Glück, den Czaar mit seinem ganzen Heere so völlig einzuschließen, daß an kein Entkommen zu denken war. Doch nutzte er diesen Vortheil schlecht, ließ sich bestechen und gewährte dem Czaar einen Waffenstillstand. Asow kam nun wieder an die Pforte und die russischen Festungen am schwarzen Meere mußten geschleift werden. Alle Bemühungen Karls XII. die Pforte zu einem neuen Kriege gegen Rußland zu bewegen, blieben vergebens; zwar kam es wirklich zweimal zu Kriegeserklärungen, doch der wirkliche Ausbruch des Krieges wurde durch die Kabale im Serail hintertrieben.

Endlich kam ein kriegerischer Großvezier ans Ruder und dieser unternahm einen Krieg gegen Venedig, wozu sich in der That hinreichende Veranlassungen fanden. Morea, die Inseln Cerigo, Tirie, Suda und zwei feste Plätze auf Kandia wurden eine schnelle Beute der Türken, die auch ein Beobachtungsheer an der ungarischen Grenze und ein Ersatzheer bei Adrianopel aufstellten, da es zu fürchten stand, daß Oestreich, als Gewährleister des karlowitzer Friedens, Venedig nicht seinem Schicksal überlassen würde. Wirklich erschien auch Prinz Eugen mit einem Heer in Ungarn, schlug die Türken bei Peterwardein, eroberte Temeswar und besetzte die wichtigsten Plätze in Kroatien. Im Verfolg des Krieges gewann Eugen die Hauptschlacht bei Belgrad, eroberte diese Festung und bemächtigte sich darauf der Plätze Rama, Semendria, Sabatsch und Orsowa. Auch die Venediger machten Eroberungen in Dalmatien und Albanien. Unter diesen Umständen hatte die Pforte die Neigung zur Fortsetzung des Krieges verloren, und durch Vermittelung der Seemächte, kam der Friede zu Passarowicz zu Stande, der Oestreich und Venedig im Besitz ihrer Eroberungen ließ, den Türken aber Morea vorbehielt.

Die Unruhen in Persien schienen einen Eroberungsplan der Pforte gegen dieses Reich zu begünstigen und der Sultan säumte mit einem Angriff nicht. Der Krieg zog sich in die Länge und fiel im Anfange entscheidend glücklich für die Pforte aus, die große Eroberungen machte und die Perser, überall, wo sie solche fand, schlug. Späterhin erlitten die Türken große Verluste und einmal wurde ihr Heer beinahe gänzlich aufgelöset. Dennoch behielt in einem geschlossenen Frieden die Türkei alle Persien entrissene Länder, da es dem Usurpator Aschraf nur darum zu thun war, von dem Divan zu Konstantinopel als rechtmäßiger Herrscher über Persien anerkannt zu werden und die Pforte sich dazu verstand. Dieser Friede war aber nicht von langer Dauer, denn als der gewaltige Kulikhan den Titularschah Tamasp wieder nach Persien zurückführte, so besetzte er auch die von den Türken besetzten Provinzen wieder und nun erklärte ihm Sultan Ahmet III. auf Anrathen seines Großveziers Ibrahim den Krieg. Dieser Krieg nahm gleich anfangs eine unglückliche Wendung und die Nachricht davon bewirkte einen Auf-

ruhr zu Konstantinopel, der allen hohen Staatsbeamten das Leben und dem Sultan seinen Thron kostete; er mußte die Regierung niederlegen und starb späterhin an Gift.

Mahomed V. hatte viele Mühe, die Empörer, an deren Spitze Ali Patrona stand, zu bändigen und nur nach und nach gelang es ihm, sie aus dem Wege zu räumen. Der Krieg mit Persien wurde fortgesetzt, da Kulikhan auf die Herausgabe aller eroberten Länder, die einst zu Persien gehört hatten, bestand. Der türkische Feldherr schlug die Perser zweimal, erlitt darauf aber eine völlige Niederlage und blieb selbst in der Schlacht. Im folgenden Jahr erhielt Kulikhan abermals einen glänzenden Sieg über die Osmanen und eroberte Erivan. Als nach diesen Unglücksfällen die Pforte noch von einem Kriege mit Rußland bedroht wurde, so schloß sie zu Erzerum Frieden mit Kulikhan (jetzt Nadir Schah) und gab alle Eroberungen zurück, um alle Streitkräfte gegen den gefährlich gewordenen Feind im Norden wenden zu können.

Die Feindseligkeiten mit Rußland wurden durch die von der Pforte, wo nicht befohlenen, doch geduldeten, Streifereien der Tartarn im russischen Gebiete veranlaßt. Rußland schien von den polnischen Unruhen festgehalten; als solche aber geendigt waren, da wandte die russische Kriegesmacht sich gegen die Osmanen. Sultan Mahomet hätte den Frieden gern durch einige Aufopferungen erkauft, doch dazu war die Kaiserin nicht mehr zu bewegen; vielmehr wurde von ihr auch Oestreich zur traktatenmäßigen Hilfe aufgerufen. Rußland verheerte die kleine Tartarei, eroberte Asow, sprengte die Linien von Perekop, nahm Oczakow mit Sturm, gewann den glänzenden Sieg bei Choczim, eroberte diese Stadt und besetzte die Moldau. Hätte das östreichische Heer nur einigermaßen seine Pflicht erfüllt, so würde das Osmanenreich seinem Untergange nahe gekommen seyn. Doch dieses wurde von unfähigen und gewissenlosen Heerführern befehligt, und der Obergeneral Seckendorf, dem es freilich wohl auch an Talent mangeln mochte, fand in dem Ungehorsam und Uebelwollen seiner Unterbefehlshaber so unübersteigliche Hindernisse, daß die östreichischen Waffen mit Schmach bedeckt wurden und die Türken bei jeder Gelegenheit den Sieg davon trugen. Nachdem Wallis bei Grotzka eine große Niederlage erlitten hatte, fand Oestreich, seiner anderweiten Verhältnisse wegen, den Frieden nothwendig und der wurde denn auch zu Belgrad so übereilt geschlossen, als der Krieg schmachvoll geführt war. Die Pforte erhielt Belgrad, ganz Servien jenseits der Donau und der Sau und die ganze östreichische Walachei. Nach diesem Friedensschluß hielt Rußland die längere alleinige Führung des Krieges doch für zu bedenklich; es gab alle Eroberungen heraus und begnügte sich bloß mit der Anerkennung des kaiserlichen Titels. Mit Persien wurde der Krieg zwar unglücklich geführt und besonders bei Kars eine mörderische Schlacht verloren; doch hinderten innere Unruhen in seinem Reiche den Schah Nadir, seine errungenen Vortheile zu nützen und er bewilligte daher der Pforte einen billigen Frieden, nach welchem die Grenzen wieder hergestellt wurden, wie sie unter Murad IV. gewesen waren.

Nach Beendigung dieser Kriege nahm der Sultan Mahomet ein friedliches System an, welches er standhaft behauptete, wie dringend auch das Volk mehrmals den Krieg verlangte und selbst durch Empörungen und Ausschweifungen aller Arten ihn dazu zu zwingen suchte. Diese friedliche Stimmung des Sultans wurde besonders von dessen Günstling, dem Kiaslar Aga Bessir hervorgebracht und unterhalten, der zwar am Ende, um das aufgebrachte Volk zu beruhigen, hingerichtet werden mußte, wodurch aber keine Veränderung in der Politik des Divans bewirkt wurde.

Osmans III. kurze Regierung war durchaus friedlich, da er selbst keiner umfassenden Unternehmungen fähig, sein Großvezier Raghib Pascha aber ein Freund des Friedens war, den er auch unter Osmans Nachfolger Mustapha III. eilf Jahre lang zu erhalten wußte, obgleich dieser Sultan durch den Baron von Tott die Artillerie verbessern und bei dem Heere Manoeuvres nach europäischer Art einführen ließ, und geneigt war, Friedrich dem Großen im siebenjährigen Kriege durch einen Angriff des östreichischen Gebiets Beistand zu leisten. Der Großvezier wußte den Sultan, der, ungeachtet einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, zur Thätigkeit geneigt war, mit den innern Angelegenheiten des Reichs zu beschäftigen, wobei große Summen verwendet wurden, ohne daß damit irgend ein würdiger Zweck erreicht worden wäre. Ein Zwist mit den Maltheſern wurde durch Frankreichs Vermittelung, und ein Aufstand der Georgier unter ihrem Fürsten Heraklius beigelegt. Nach dem Tode Raghibs gelang es Frankreich, die Pforte wieder zum Kriege geneigt zu machen, der endlich wirklich gegen Rußland unternommen wurde, als diese Macht sich auf eine gebieterische Weise in die Angelegenheiten Polens mischte und dadurch die Conföderation von Bar veranlaßte.

Der Anstrengung des Großveziers in der Rüstung eines furchtbaren Heeres und eines günstigen Anfanges ungeachtet, lief dieser mehrere Jahre durchgeführte Krieg doch höchst unglücklich für die Pforte ab. Der lange Friede hatte die türkischen Soldaten verweichlicht und aller Kriegszucht entwöhnt, die Heerführer waren ohne Kenntniß und Uebung, der Großvezier ohne Feldherrntalent, sein erster Dragoman ein Verräther und so konnte denn nichts gegen die russischen Heere, die von berühmten Feldherren befehligt wurden, ausgerichtet werden, es folgte eine Niederlage der andern und die wichtigsten Festungen und große Landgebiete gingen verloren. Zur See ging es nicht besser; die türkische Flotte wurde geschlagen und verbrannt. Bei diesen Umständen wurden Friedensunterhandlungen angeknüpft, die, zu Fokschan begonnen, zu Bucharest fortgesetzt, zu keinem Zwecke führten, da ein Kosakenaufstand und die Theilung Polens Rußland zu schwächen schienen und die Hoffnung der Pforte, ihrem Widersacher die Spitze bieten zu können, wieder belebten. Der Sultan verwendete ungeheure Summen zur Ausrüstung des Heeres und der Flotte und nicht ganz ohne Erfolg, denn die Russen wurden bei ihren Angriffen tapfer zurückgetrieben und verloren viele Menschen. Bei diesen günstigen Aussichten für eine glücklichere Wendung des Krieges wurde Sultan Mustapha vom Tode überrascht.

Abdul Hamed hatte viele Neigung, den Krieg mit aller nur möglichen Anstrengung fortzusetzen, doch mangelte ihm dazu das Vertrauen des Volkes und besonders der Janitscharen, die durch Zaghaftigkeit und Widersetzlichkeit viel dazu beitrugen, den Russen ein entschiedenes Uebergewicht im Felde zu geben. Nach einem glücklichen Gefecht mit einer türkischen Heeresabtheilung griff Romanzow das stark verschanzte Lager des Großveziers bei Basarschik an und eroberte es trotz einer hartnäckigen Vertheidigung. Ein Drittel des türkischen Heeres wurde dabei aufgerieben, ein anderes Drittel gefangen genommen, und alles Geschütz und Gepäck ging verloren. An dem Fuße des Hämus wurde der Großvezier mit dem Rest des Heeres eingeschlossen und mußte, um der Gefangenschaft zu entgehen, zu Kutschuk Kainardschi den nachtheiligen Frieden unterzeichnen, wodurch Rußland Asow, Jenikale, Kertsch, Kinburn und die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere erhielt und die Krimm für unabhängig erklärt wurde. Die Pforte hatte in diesem unglücklichen Kriege unermeßliche Summen und allein auf den Schlachtfeldern 200,000 Mann eingebüßt und ihre Seemacht, so wie die von Tott neu eingerichtete Artillerie, war völlig vernichtet worden.

Wie hart die Friedensbedingungen auch waren, so genehmigte der Sultan Abdul Hamid sie doch, da er Rußlands Ueberlegenheit und die Schwäche seines Reiches kannte. Er durfte nicht hoffen, im Kriege etwas zu gewinnen, da die ehemals so furchtbare Tapferkeit der Osmanen längst einer Weichlichkeit gewichen war, die dieses Volk zur Ertragung der in langen Feldzügen unvermeidlichen Beschwerden beinahe unfähig machte. Daher entschied der Sultan stets sich für den Frieden, den er unter allen Umständen zu erhalten entschlossen war. Deßhalb trat er freiwillig die Bukowina ab, sobald Oestreich sie begehrte, und deßhalb genehmigte er auch, obgleich nur nach langen Unterhandlungen, die völlige Einverleibung der Krimm mit Rußland. Die Einwilligung in diese gefährliche Vergrößerung jenes Reiches war ein schlagender Beweis von der großen Schwäche der Pforte, die sehr wohl die Wichtigkeit dessen einsah, was sie ihrem Erbfeinde einräumte, aber doch zur Versagung den Muth nicht besaß. Doch als endlich die Herrscher von Oestreich und Rußland in Cherson eine Zusammenkunft hielten und es kein Geheimniß mehr war, daß sie eine Erweiterung ihrer Länder auf Kosten der Türkei verabredeten, da ließ sich der friedliebende Abdul Hamid von dem mit Rußland unzufriedenen England aus seiner Ruhe aufscheuchen und kündigte Rußland den Krieg an.

Der Krieg mit Rußland mußte auch den mit Oestreich zur Folge haben, da beide Mächte eng verbündet waren. Daß er nur mit großem Nachtheil für die Pforte geführet werden würde, war vorher zu sehen. Abdul Hamid erlebte den Ausgang desselben nicht, er starb an Gift und ihm folgte sein Neffe Selim III. Dieser endigte den Krieg mit Oestreich durch Preußens Beistand ohne bedeutenden Verlust durch den Frieden von Sistowo, durch welchen er Belgrad und den größten Theil aller der Pforte entrissenen Länder zurück erhielt. Rußland, welches den Krieg mit größerer Anstrengung und größerem Glück wie Oestreich geführt hatte, behielt in dem Frieden zu Gallaz

Oczakow und den Landstrich längs dem Dniester. Nur der Eifersucht der europäischen Mächte auf Rußlands und Oestreichs Vergrößerung hatte die Pforte ihre Rettung zu verdanken, denn sie selbst, in ihrem Innern zerrüttet und aufgelöset, war zu ihrer eigenen Erhaltung zu schwach. In den in Asien und Afrika gelegenen Gebieten des türkischen Reichs gährten unaufhörliche Empörungen und auch in den europäischen Provinzen leisteten die Vassen nur einen zweideutigen Gehorsam. Die Länder wurden von den Statthaltern ausgesogen, die doch die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte der Pforte nicht selten unter mancherlei Vorwänden zurückhielten und auch nur unvollständig in den Kriegen die auf ihre Provinzen treffende Truppenzahl stellten. In Aegypten, Aleppo, Bagdad brachen nach einander die gefährlichsten Empörungen aus, die nur durch große Anstrengungen und zum Theil durch Vergleiche, die höchst demüthigend für die Staatsgewalt waren, gedämpft werden konnten. Die von der Natur herrlich begabten Länder Kleinasiens verödeten immer mehr und wurden von zahllosen Räuberbanden plündernd durchzogen, alle Aufsicht und Ordnung hatte aufgehört und nur allein noch die unsichere Bande der Gewohnheit hielten die große, elend verwaltete Ländermasse des türkischen Reichs zusammen.

Selim III., der den tiefen Verfall seines Reiches nicht kannte, wollte den Krieg erneuern, um die Schmach der letzten Friedensschlüsse in Vergessenheit zu bringen, und konnte nur mit vieler Mühe durch die Sultanin Mutter von seinem Vorsatze abgebracht werden. Die großen Reichsbeamten wußten die Besorgniß für sein Leben bei dem Sultan rege zu machen und diese Furcht benutzend, bewogen sie ihn zu der Einführung eines Staatsraths, der die Gewalt des Großveziers und selbst des Sultans beträchtlich einschränkte. Selim wurde für die neue Einrichtung eingenommen und trug selbst zu ihrer Befestigung bei und Rachid Effendi, die Seele des Staatsraths, konnte nun bedeutende Schritte zur Verbesserung der Verfassung und Verwaltung wagen. Sein Zweck war die furchtbare und die Wirksamkeit der Regierung so häufig beschränkende Macht der Janitscharen aufzulösen und in den Regierungs- und Kriegssachen nach dem Muster der europäischen Mächte zu verfahren, wozu zwar schon früher von Zeit zu Zeit Versuche gemacht worden waren, die aber nie hatten gelingen wollen. Er ließ zu dem Ende die Buchdruckerpressen wieder in Thätigkeit setzen, um die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse zu erleichtern, eine Ingenieurakademie errichten, Gieß- und Zeughäuser anlegen, auf den Schiffswerften mit großer Thätigkeit an der Herstellung der Seemacht arbeiten und in dem Heere die europäische Disciplin einführen. Nun wurde zur allmähligen Aufhebung des Janitscharencorps in den Provinzen geschritten, welches mit großer Vorsicht und anfangs auch mit glücklichem Erfolg geschah, bis unerwartet in Widdin sich eine Widersetzlichkeit zeigte, die schnell zu einer gefährlichen Empörung heranwuchs.

Daselbst warf sich nämlich Paswan Oglu, der von dem Großvezier schwer beleidigt worden war, zum Anführer der unzufriedenen Janitscharen auf, verjagte den Pascha, vereinigte sich mit den Einwohnern von Widdin und sammelte bald ein bedeutendes Heer, mit welchem er die benachbarten Provinzen brand-

schatzte und sich fester Plätze bemächtigte. Alle Mißvergnügten sammelte er um sich und selbst die Griechen wußte er durch Verheißung einer größeren Freiheit auf seine Seite zu ziehen. Der Reichsessendi Rachid hatte die Absicht, mit einem großen Heere die Rebellen zu vernichten und dann plötzlich vor Konstantinopel zu rücken und die völlige Auflösung aller Janitscharen zu bewirken. Sein früher Tod hinderte die Ausführung dieses kühnen aber zweckmäßigen Planes, den zu verfolgen es den übrigen Mitgliedern des Staatsraths an Muth fehlte. Man zog es vor, mit dem stolzen Rebellenhaupte in Unterhandlungen zu treten, doch Paswan Oglu machte die Herstellung aller alten Einrichtungen in Widdin, und besonders die Wiedereinsetzung der Janitscharen in alle Rechte zur Bedingung, und als dieses alles zugestanden wurde, da forderte er die Statthalterschaft Widdin für sich und erregte sogleich einen neuen Aufstand, als ihm sein Gesuch nicht gewähret wurde. Die Pforte bot vergebens alle ihre Macht auf, den Empörer zu überwältigen; er wurde immer mächtiger, und als nun noch dazu die Franzosen in Aegypten landeten, da mußte Selim III. dem Rebellen das Paschalik Widdin und die Würde eines Pascha von drei Roßschweifen anbieten, damit er bei einem längern Kriege die übrigen europäischen Provinzen nicht auch in Aufruhr setzen möchte.

Die Besetzung Aegyptens von den Franzosen veranlaßte ein Bündniß der Pforte mit Rußland und mit England und einen Krieg der Türken gegen Frankreich, bei welchem Osmanen gemeinschaftlich mit den Russen zur Befreiung Italiens und mit den Russen und Engländern gemeinschaftlich zur Befreiung Aegyptens fochten. Die außergewöhnlichen politischen Verhältnisse machten die ältesten und heftigsten Feinde der Pforte zu ihren Bundesgenossen und erwarben ihr durch einen Angriff auf ihre Provinzen ein gewisses Gewicht unter den europäischen Staaten, welches ihr sonst nie zu Theil geworden wäre, welches aber, da es nur das Werk des zufälligen Augenblicks war, auch nicht von Dauer seyn konnte. Nachdem Aegypten von den Franzosen geräumt worden war, kam der Friede mit Frankreich bald zu Stande, und nun nahm die Pforte, durch Frankreich veranlaßt, wieder eine feindselige Stellung gegen Rußland an, die endlich so drohend wurde, daß Kaiser Alexander, um nicht selbst durch einen Angriff überrascht zu werden, eiligst eine Kriegsmacht zusammenzog und damit in das türkische Gebiet einbrechen ließ.

Der Krieg mit Rußland hatte nun begonnen, ehe noch eine Kriegeserklärung erfolgt war, wie im Fluge nahm der russische Feldherr Michelson eine Menge der wichtigsten Festungen, ein Gebiet nach dem andern ging verloren und ungehindert breiteten sich die russischen Truppen in der Moldau und in der Walachei aus. Die Servier, die bereits seit einigen Jahren gegen die Pforte aufgestanden und dabei von den Montenegrinern unterstützt worden waren, bekamen durch den Angriff der Russen Luft und ihr Anführer Czerni Georg eroberte Belgrad und Rhabatz und schlug das türkische Heer bei Widdin und bei Drina. Die Engländer traten nun auch als Rußlands Verbündete gegen die Pforte auf, forderten die Entfernung des französischen Gesandten aus Konstantinopel und nach erfolgter

Weigerung, dieses Gesuch zu erfüllen, beschoß Admiral Duckworth die Dardanellen und verbrannte eine türkische Escadre. Der französische Gesandte Sebastiani vermochte die Pforte zur Beharrlichkeit und leitete die Vertheidigungsanstalten gegen die englische Flotte so zweckmäßig, daß Duckworth, um nicht eingeschlossen zu werden, den Kanal verlassen mußte. Eine türkische Flotte, die ihn verfolgte, traf bei der Insel Lemnos auf die russische und wurde von ihr vernichtet. Eine zweite Expedition der Engländer nach Aegypten mißlang gleichfalls; doch sollte sie wohl nur eine Diversion seyn und als solche hat sie ihren Zweck erreicht.

Der Wechsel der Begebenheiten, worin die Pforte verwickelt worden war, hatte eine Menge neuer Einrichtungen in dem Kriegeswesen und bei der Staatsverwaltung der Pforte zur Folge gehabt, die Sultan Selims Regierung bei den strengen Moslemen verhaßt gemacht hatten und da er überdem kinderlos war, so wurde von den Feinden der neuen Ordnung davon der Vorwand genommen, den Sultan zu entthronen und an seiner Stelle Mustapha IV., einen Sohn Sultan Abdul Hamids mit dem Schwert des Propheten zu umgürten. Dieser schloß einen Waffenstillstand mit Rußland zu Slobosia und schaffte alle neue Einrichtungen ab. Doch damit hatte er die mächtige Parthei, der das Wohl des Reichs mehr wie die Aufrechthaltung veralteter Gebräuche am Herzen lag, gegen sich aufgebracht, deren Haupt der kühne Pascha von Rutschuck Mustapha Bairaktar, der zugleich Befehlshaber der Truppen war, mit seinem Heere vor den großherrlichen Pallast rückte, um den abgesetzten Selim wieder auf den Thron zu erheben. Mustapha IV. ließ zwar den Selim sogleich ermorden, dennoch wurde er aber entthront und statt seiner Mahmud II. zum Sultan erhoben.

Mahmud II. erhob den talentvollen Mustapha Bairaktar zum Großvezier und stellte alle europäischen Einrichtungen wieder her. Doch damit waren die Janitscharen unzufrieden, erregten einen furchtbaren Aufstand und drangen in den Pallast des Großveziers ein, um ihn zu ermorden. Der charaktervolle Bairaktar, dem eine solche Empörung nicht unerwartet kam, war auf den Fall vorbereitet und hatte Anstalten getroffen, um im schlimmsten Falle ohne Mißhandlungen, aber nicht ungerächt zu sterben. Er vertheidigte sich mit Löwenmuth so lange er konnte, als es ihm aber unmöglich wurde, der Uebermacht länger zu widerstehen, da zog er sich in ein zu dem Zweck erbautes steinernes, mit Pulver gefülltes, Haus zurück, zündete es an und begrub sich und viele Hundert seiner Verfolger unter den Trümmern des auffliegenden Gebäudes. Die von ihm gestifteten neuen Soldaten (Seymans) erfüllten, um den Tod ihres Heerführers zu rächen, mehrere Tage hindurch die Hauptstadt mit Raubmord und Plünderung; mehrere tausend Häuser wurden durch die Flammen zerstört, mehrere tausend Janitscharen verloren das Leben und auch der eingesperrte Sultan Mustapha wurde ermordet.

Sultan Mahmud, der während der Metzelei in Konstantinopel hatte fliehen müssen, kehrte nach hergestellter Ruhe wieder zurück und beruhigte die Gemüther vollends durch eine allgemeine Amnestie. Er endigte den Krieg mit England und schloß mit dieser Macht einen Handelstraktat, weßhalb er aber mit

Rußland zerfiel, welches damals im Einklange mit Napoleon die Pforte zur Annahme des Kontinentalsystems nöthigen wollte. Die Russen eröffneten die Feindseligkeiten mit Eroberung der Festung Giurgewo und machten in dem ersten Feldzuge ziemliche Fortschritte, da die Pforte ihre Streitkräfte trennen und einen Theil davon gegen die empörten Servier richten mußte. Doch auch Rußland erhielt in Persien einen neuen Widersacher und endlich gelang es dem achtzigjährigen Großvezier Jussuf Pascha die Russen in einer zweitägigen Schlacht am Fuße des Hämus zu besiegen und das hart bedrängte Rutschuck zu entsetzen. Kurz darauf schlug er das russische Heer zum zweitenmal und bezog dann ein festes Lager bei Schiumla. Die Russen gewannen darauf auch eine Schlacht an der Jantra und eroberten Sislowo, Clodawa, Rutschuck, Widdin und Nikopolis, doch der Großvezir eroberte Sislowo, Rutschuck und Nikopolis zurück und vertrieb die Russen von dem linken Donauufer. Da die Pforte durch eine längere Fortsetzung des Krieges unmöglich viel gewinnen konnte, Rußland aber wegen des neu ausbrechenden Krieges mit Frankreich den Frieden mit der Pforte wünschenswerth fand, so kam derselbe, Frankreichs Abmahnungen ungeachtet, ohne große Schwierigkeiten zu Bucharest zu Stande. Rußland räumte die Moldau und die Walachei und behielt nur den Theil der Moldau jenseits des Prut, mit den Festungen Chotin, Bender, Akirman, Kilia und Ismail; den Serviern wurde die Freiheit ihrer inneren Verwaltung und eine mildere Behandlung ausbedungen. Noch vor der Beendigung des Krieges mit Rußland gelang es der Pforte, die lange gegen sie empörten fanatischen Wahabiten zu besiegen und die von ihnen ihr entrissenen heiligen Städte Medina und Mecka zurück zu gewinnen. Diese religiöse Sekte, die von dem arabischen Sheik Mahomet-el Wahabi um die Mitte des 18ten Jahrhunderts gestiftet worden, und deren Lehren vielleicht mit denen der einst in jenen Gegenden verbreiteten Assassinen übereinstimmen, ohne daß sie jedoch sich des Meuchelmordes zu ihren Zwecken bedienen, hat der Pforte länger als 40 Jahre große Unruhe verursacht und hat bis jetzt nie gänzlich unterdrückt werden können.

Das türkische Reich, welches augenscheinlich seiner gänzlichen Auflösung nahe ist und nur allein durch das Bestreben der christlichen Mächte, ein Gleichgewicht zwischen den Staaten unsers Welttheils und dem alten Besitzstand der einzelnen Reiche unverändert bestehen zu lassen, erhalten wird, würde kaum noch in der neuesten Staatengeschichte genannt zu werden verdienen, wenn nicht der Aufstand der Griechen eine höchst merkwürdige und einflußvolle Begebenheit wäre, die die Theilnahme aller civilisirten Menschen erregt, und von unübersehbaren Folgen für das künftige Verhältniß der Staaten und Völker von Europa und der asiatischen Küstenländer seyn wird. Die Griechen, den Türken durch Waffengewalt unterworfen, hatten unter der Herrschaft ihrer Ueberwältiger sich nie menschlicher und bürgerlicher Rechte zu erfreuen, sondern blieben Jahrhunderte lang der schändlichsten Willkühr, dem schmähligsten Drucke ihrer Dränger überlassen, die nicht einmal Klugheit besaßen, das unglückliche Volk in solchen

Fällen zu schonen, wo es ihr eigener Vortheil gewesen wäre. Das gemißhandelte Volk, durch weite Länder zerstreut und ohne einen politischen Vereinigungspunkt, sank tief in seiner geistigen Bildung, aber es hielt fest an der Väter Glauben, Sprache und Sitte. Um die Habsucht seiner Tyrannen befriedigen zu können, waren die Griechen genöthiget, sich mit großem Fleiß auf den Handel zu legen, wozu überdem die vortheilhafte Lage ihres Heimatlandes sie aufforderte, und durch diese Beschäftigung erhielt sich bei ihnen eine Art von politischer Bildung, die ihren Peinigern fremd blieb, und die, wie unvollständig sie auch seyn mochte, ihnen doch eine geistige Ueberlegenheit über die Türken gab. Um so unvertilgbarer mußte ihr Haß gegen ihre Unterdrücker wurzeln, um so lebhafter der Wunsch seyn, sich von einem Joche zu befreien, das je länger je unerträglicher wurde. Einzelne Stämme hatten zwar in unzugänglichen Gebirgsländern ihre Freiheit zu erhalten gewußt, aber durch ihre Lage waren sie in eine sittliche Verwilderung gerathen und ihren übrigen Stammgenossen entfremdet worden, denen jeder Haltpunkt fehlte, um zweckmäßige Schritte zu ihrer Befreiung zu thun. Rußland machte während seiner Kriege mit der Pforte den Griechen mehrmals zu ihrer Befreiung Hoffnung und verleitete sie dadurch zum Aufstande, überließ sie aber jedesmal, sobald es seine Zwecke erreicht hatte, der unmenschlichen Rache ihrer Zwingherren. Dieses traurige Schicksal erregte in allen christlichen Staaten eine Theilnahme für die Griechen, der Wunsch, dieses alte, einst sittlich so hoch stehende Volk frei zu sehen, sprach sich immer allgemeiner und lauter aus und es bildete sich in Wien ein Verein, Hetära genannt, dessen Zweck die Vorbereitung der Mittel zur Befreiung der Griechen war. Diese Verbindung, die sich schnell und allgemein durch Griechenland verbreitete, machte die Griechen mit dem Gedanken an die Möglichkeit, ihre Selbstständigkeit zu gewinnen, immer vertrauter, und sie fingen an, für ihre Sache im Geheimen aber mit vielem Eifer zu wirken. Es wurde ein regelmäßiger Plan zu einem allgemeinen Aufstande ausgebildet, der an mehreren Orten zu gleicher Zeit ausbrechen sollte, und bei dem man auf die Unterstützung Rußlands um so mehr rechnen zu können hoffte, da diese Macht mit der Pforte in einige Mißhelligkeiten gerathen war. Ehe aber dieser Plan noch völlig zur Reife gediehen war, erregte in der Walachei Theodor Wladimirsko Unruhen wegen unerträglicher Bedrückungen und der Fürst Alexander Ypsilanti, russischer General und Sohn des verstorbenen Hospodars der Walachei, der nun nicht länger säumen zu dürfen glaubte, proklamirte die Unabhängigkeit der Griechen. Eine Revolution, die unter den Griechen in Konstantinopel hatte ausbrechen sollen, wurde verrathen und hatte ein schreckliches Blutbad und ein allgemeines Morden unter den Griechen zur Folge und es wurden Gräuel an ihnen verübt, wovor die Menschheit zurückbebt, doch der Aufstand in Morea und auf den Inseln konnte dadurch nicht verhindert oder gedämpft werden. Zwar erhielten die Griechen den gehofften Beistand Rußlands nicht, im Gegentheil erklärte Kaiser Alexander sich gegen diesen Aufstand und auch andere christliche Mächte zeigten ihre Mißbilligung dagegen; doch die Fesseln einer langen Sklaverei waren einmal gebrochen und fest stand bei den Hellenen der Vorsatz, frei zu

leben, oder im Kampfe für ihre Selbstständigkeit unterzugehen. Der Kampf auf Leben und Tod begann und wurde und wird von den Griechen mit einer ihrer großen Ahnen würdigen Tapferkeit und Aufopferung geführt; willig setzen sie Gut und Leben daran, um ihre Menschenrechte zu erstreiten, willig geben Mütter ihre Söhne hin zum Kampfe für den eigenen freien Heerd, willig und mit Männermuth ziehen selbst Weiber in den Streit für die Unabhängigkeit eines geliebten, lange von rohen Barbaren niedergedrückten Vaterlandes: das Bedürfniß einer gesetzlichen Freiheit hat sich allen Griechen so fühlbar gemacht, hat alle mit einer solchen Sehnsucht darnach erfüllt, sie zu solchen Aufopferungen entflammt und begeistert, daß sie nothwendig das Ziel ihres Strebens erreichen, oder vernichtet werden müssen.

Den Aufstand der Griechen wähnte die Pforte durch grausame Strafen unterdrücken zu können, und vollzog solche, wo sie nur immer das Uebergewicht hatte mit einer schauderhaften Unmenschlichkeit. Auch der leiseste, auf einen Griechen haftende Verdacht an der Empörung Theil genommen zu haben, und welcher Grieche wäre frei davon gewesen? — war ein hinreichender Grund zu seiner Ermordung, und die Regierung wie das Volk befleckte sich mit dem Blut vieler Tausend unschuldig gemordeten Menschen, deren Stamm und Glaube ihr einziges Verbrechen war. Doch das Blut dieser Unschuldigen erweckte, wie einst das der Märtyrer dem Christenthum, der Sache der Griechen neue Anhänger, erfüllte die Brust der übrig Gebliebenen mit glühender, unvertilgbarer Rache, und machte sie zum Widerstehen stark.

In der Moldau, der Walachei und in Konstantinopel war die Anzahl der Griechen zu klein, um siegen zu können. Ypsilanti's heilige Schaar fiel bei Tergowischh durch Verrath; Ypsilanti mußte fliehen, und wurde von Oestreich in harte Gefangenschaft gelegt. In Konstantinopel wurde der Patriarch hingerichtet, wurden 16 griechische Kirchen zerstört, Frauen, Jungfrauen und Kinder aus den edelsten Familien in die Sklaverei verkauft. Die Vermittelungen der Gesandten waren nicht im Stande, den Unglücklichen eine Milderung ihres herben Schicksals zu bewirken, und da die Pforte sich für stark genug hielt, die Insurgenten zu überwältigen, so führte sie auch gegen Rußland eine stolze Sprache, und veranlaßte dadurch die Abberufung des Gesandten dieser Macht. — Doch in Morea, auf den Inseln und zur See, überall fochten die Griechen desto glücklicher, eroberten viele Festungen, richteten mit ihren Brandern eine Menge türkische Schiffe zu Grunde, und machten sich bald geachtet und gefürchtet. Ein günstiger Umstand war es für die Griechen, daß Persien den Türken den Krieg erklärte, und eben so, daß Ali Pascha von Janina sich empörte. Dadurch wurden die Streitkräfte der Pforte getheilt, und die Griechen erhielten Zeit, ihrer Insurrection die nöthige Form zu geben. Nach der Konstituirung einer provisorischen Regierung wurde die Unabhängigkeit Griechenlands proclamirt, und eine Nationalversammlung zusammenberufen, deren Präsident der Fürst Maurokordato wurde.

Die Ueberwältigung des Ali Pascha von Janina nach langen Anstrengungen, konnte der Pforte eben so wenig das Uebergewicht geben, als das gräßliche Blutbad auf Chios, woselbst

die ganze Bevölkerung vertilgt wurde, wodurch die Insurgenten, statt geschreckt zu werden, auf das höchste erbittert und zur Rache entflammt wurden. Die Griechen, die mit einer Anstrengung, die Achtung und Bewunderung erregt, zu Wasser und zu Lande fochten, blieben beinahe immer Sieger, gewannen die Schlachten bei Ceryolite und Tontana, eroberten Athen, Korinth, fochten fünfmal siegreich bei den Thermopylen, gewannen die Seesiege bei Mitylene, Patras, Carpinissi u. a. m. und zweimal wurde von ihnen ein Capudan Pascha in die Luft gesprengt. Sie würden noch mehr ausgerichtet haben, wenn nicht eine unter ihnen entstandene Uneinigkeit ihre Unternehmungen auf mannigfache Weise gehindert hätte. Doch die Zwiste sind geschlichtet, die zweite Nationalversammlung hat eine Verfassung entworfen, die weitern Uneinigkeiten vorbeugen wird und der vierte Feldzug hat für die Griechen zu Land und Meer siegreich geendet.

Das Benehmen der Pforte bei dieser gefährlichen Krisis ist planlos und schwankend und ihre Verlegenheiten sind unübersehbar. Oestreich und England haben sich alle Mühe gegeben, die Pforte zu erhalten, und ersteres besonders hat sich sehr verdient um sie gemacht, besonders durch Vermittelung der Weiterungen mit Rußland, dessen entschiedene Friedensliebe es bis jetzt zu keinem Kriege kommen ließ. Aber die Finanznoth ist aufs Höchste gestiegen, und beinah jedes Mittel zu Aufbringung der Kosten zu den nothwendigen Rüstungen erschöpft. Die Janitscharen haben neuen Einfluß, und Abgeordnete von ihnen sogar Sitz und Stimme im Staatsrath gewonnen, der Sultan hat seinen Günstling Haleb Effendi ihnen aufopfern müssen, und das alte Unwesen der Militair-Pöbelherrschaft ist wieder herrschend geworden. Ueberdem ist der alte Herrscherstamm der Osmanen dem Erlöschen nah, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß keine neue Regentendynastie den morschen Sultansthron von Konstantinopel mehr besteigen wird.

Chronologische Geschichte des türkischen Reichs.

I. Abschnitt. Von der Gründung des türkischen Reichs bis auf die Eroberung von Konstantinopel. Von 1300 bis 1453.

1300 bis 1326. Osman (Ottoman) I. erster Sultan der Türken.
1326 bis 1360. Orchan.
— Bursa erobert.
1328. Nikomedien und Nicäa erobert.
1329. Die Türken dringen bis zum Hellespont.
1338. Einnahme von Gallipoli.
1360. Orchan †.
— bis 1389. Murad I. Gasi.
— Adrianopel erobert.
1362. Die Timarioten errichtet.
1382. Apollonia erobert.
1389. Sieg bei Kaschan (Cassowo).
— Murad I. †
— bis 1403. Bajazet I. Ilderim.
1392. Sieg und Niederlage in der Moldau.
— Die Moldau unterworfen.
1394. Armenien erobert
1396. Sieg bei Nikopolis.
1402. Niederlage bei Ancyra, im Juli.
1403. Bajazet I. † im Mai.
— bis 140 . Soliman I. Tschelebi.
— Bruderkrieg.
1405. Musa verdrängt den Soliman.
1406. Soliman vertreibt den Musa.
1409. Soliman †.
— bis 1413. Musa.
1411 u. 1412. Kriege in Morea und Servien.
1413. Musa †.
— 1421. Mahomet I.
— Kriegeszug bis nach Deutschland.
1418. Die Wlachen den Türken zinsbar.
1419. Unruhen des falschen Mustapha.
1420. Krieg mit Venedig.
— Thessalonich erobert.
1421. Mahomet I. †.
— bis 1451. Murad II.

1422. Zweiter falscher Mustapha.
— Eroberungen in Thessalien, Macedonien und Thrazien.
1423. Empörung des Prinzen Mustapha.
1529. Siege in Morea.
1436. Belagerung von Belgrad.
1440. Waffenstillstand zu Segedin.
1443. Murad legt die Regierung nieder.
1444. Sieg bei Varna.
1446. Murad legt die Regierung abermals nieder.
1449. Sieg bei Kaschau.
1451. Murad II. †.
— bis 1481. Mahomet II.
1453. Konstantinopel erobert, d. 29. Mai.

II. Abschnitt. Von der Eroberung von Konstantinopel bis zum Frieden zu Karlowitz. Von 1453 bis 1699.

1455. Belgrad vergebens belagert.
1456. Der griechische Antheil von Morea unterworfen.
1457. Die Fürsten in Macedonien und Thrazien verjagt.
1458. Semendria erobert.
1461. Trebisonde überwältigt.
1463. Bosnien erobert; Kroatien, Krain, Steiermark verwüstet.
1467. Skanderbeg †. Epirus unterworfen.
— bis 1479. Krieg mit Venedig, Lemnos und Negropont gewonnen.
1473. Kaffa erobert. Die Krimm abhängig.
1480. Feldzug auf Rhodus.
1481. Mahomet II. †.
— bis 1512. Bajazed II.
1482. Zidzim (Schem) bei Bursa geschlagen.
1490 bis 1495. Kriege gegen Venedig und Aegypten.
1493. Niederlage bei Tarsus.
1495. Die Walachei verwüstet.
1497. Rhodus verheert.
1498. Seesieg gegen Venedig bei Sapienza. Lepanto erobert.
1499. Modon und Koron erobert.
1500. Durazzo erobert.
1512. Bajazed II. †.
— bis 1519. Selim I.
1514. Krieg mit Persien. Mesopotamien und Amadia erobert.
1517. Syrien, Palästina und Aegypten erobert, der Sherif von Mecca unterworfen.
1519. Selim I. †.
— bis 1566. Soliman II., der Prächtige.
1521. Belgrad erobert.

1522. Rhodus erobert, d. 26. Dec.
1525. Krieg mit Ungarn
1526. Schlacht bei Mohacz, d. 29. August.
1529. Feldzug in Ungarn.
— Wien belagert vom 22. Sept. bis 16. Okt.
1532 bis 1537. Feldzüge in Ungarn.
— Barbarossa, (Scherredin)
1537 u. 1542. Bündnisse mit Frankreich.
1344 u. 1555. Feldzüge in Persien und Ungarn.
1565. Landung auf Maltha.
1566. Belagerung von Sigeth.
— Soliman II. †.
— bis 1574. Selim II.
1568. Frieden mit Oestreich.
1569. Frieden mit Persien.
1570. Krieg mit Venedig.
1571. Zypern erobert.
— Seeschlacht bei Lepanto, d. 7. Okt.
1573. Vergleich mit Venedig, d. 15. April.
1574. Selim II. †, d. 19. Dec.
— bis 1595. Murad III.
1576 bis 1590. Krieg mit Persien.
1587 bis 1606. Krieg mit Ungarn.
1595. Murad III. † im Januar.
— bis 1603. Mahomet III
— Empörungen der Fürsten von Siebenbürgen, Walachei und Moldau.
1596. Sieg bei Erlau; Erlau erobert.
1602. Raab, Gran und Stuhlweisenburg verloren.
1603. Mahomet III. † im Dec.
— bis 1617. Achmet I.
1604 bis 1611. Krieg mit Persien.
1606. Friede mit Oestreich.
1617. Achmet III. †, d. 15. Nov.
— bis 1618. Mustapha I., d. 20. Febr.
1618 bis 1622. Osman II.
1621. Krieg mit Polen.
1622. Osman II. † im Okt.
1623. Mustapha I. abermals.
— bis 1640. Murad IV. Gasi.
— bis 1639. Krieg mit Persien.
1627. Erneuerter Frieden mit Oestreich.
1630 bis 1644. Krieg mit den Drusen.
1640. Murad IV. †, d. 1. März.
— bis 1648. Ibrahim.
1642. Asow erobert.
1645 bis 1669. Krieg mit Venedig.
1648. Ibrahim †, d. 17. August.
— bis 1687. Mahomed IV.
1656. Feldzug auf Kandia.
1663. Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen.
1664. Niederlage bei St. Gotthard, d. 22. Juli.
— Stillstand mit Oestreich, d. 2. August.

1669. Kandia erobert.
1672 bis 1676. Krieg mit Polen. Kaminiec erobert.
1673. Niederlage bei Chocžim.
1676. Friede mit Polen, d. 27. Okt.
1677. Niederlage gegen die Russen und Kosaken.
1682 Krieg gegen Oestreich.
1683. Wien belagert, vom 2. Juli bis 2. Sept.
1685. Ofen verloren.
1686. Fünfkirchen und Segalin verloren.
1687. Niederlage bei Mohacz.
— Mahomet IV. abgesetzt, d. 29. Okt.
— bis 1691. Soliman III.
1688. Belgrad und Semendria verloren.
1689. Sieg bei Nissa.
1690. Belgrad erobert.
1691. Soliman III. †, d. 11. Juni.
— bis 1695. Achmet II.
— Niederlage bei Salankemen, d. 19. August.
1692. Krieg mit Venedig.
1695. Achmet II. †, d. 7. Juni.
— bis 1702. Mustapha II.
— Sieg bei dem eisernen Thor.
1696. Asow verloren.
1697. Niederlage bei Zentha, d. 11. Sept.
1699. Friede zu Karlowitz, d. 26. Jan.

III. Abschnitt. Von dem Frieden zu Karlowitz bis gegenwärtig. Von 1699 bis 1824.

1702. Mustapha entsagt dem Thron, d. 27. August.
— bis 1730. Achmed III.
1709. Karl XII. in Bender.
1710. Krieg gegen Rußland.
1711. Waffenstillstand am Prut.
1715. Krieg mit Venedig. Morea erobert.
1716. Krieg mit Oestreich.
— Niederlage bei Peterwardein, d. 4. August.
1717. Niederlage bei Belgrad, d. 16. August, Belgrad verloren.
1718. Friede zu Passarowitz, d. 21. Juli.
1721. Krieg mit Persien.
1725. Georgien, Eriwan, Hamedan ꝛc. erobert.
1727. Friedensvertrag.
1728. Erste Buchdruckerei in Konstantinopel.
1729 bis 1736. Neuer Krieg mit Persien.
1730. Achmed III. abgesetzt, d. 28. Sept. † d. 1. Okt.
— bis 1754. Mahomet V.
— Aufruhr des Ali Patrona.
1736. Friede mit Persien zu Erzerum.
— Krieg mit Rußland bis 1740.

1737 bis 1739. Krieg mit Oestreich.
— Die Krimm von den Russen verheert, Asow und Oczakow erobert.
1738. Orsowa erobert.
1739. Sieg bei Grotzna, d. 22. Juli.
— Niederlage bei Choczim, d. 27. August.
— Friede zu Belgrad, d. $\frac{31}{18}$ August. Sept.
— Friede mit Rußland, im Okt.
1743. Krieg mit Persien.
1745. Niederlage bei Kars. Friede.
1754. Mahomed V. †, d. 13. Sept.
— bis 1757. Osman III. † d. 28. Okt.
1757 bis 1774. Mustapha III.
1760 Luxusgesetze.
1767. Der Aufstand der Georgier wird unterdrückt.
1768. Krieg mit Rußland.
1769. Verlust am Dniester.
1770. Niederlage am Kagul, d. 1. August.
— Bender erobert, d. 26 Sept.
— Ermordungen der Griechen.
— Seeschlacht bei Chio, d. 4. Juli.
— Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme, d. 7. Jul.
1774. Mustapha III. † d. 21 Januar.
— bis 1789. Abdul Hamid.
— Friede mit Rußland, d. 21. Juli; zu Kutschuk Kainardsche.
1777. Abtretung der Bukowina an Oestreich, d. 25. Febr.
1784. Erneuerung des Friedenstraktats mit Rußland, d. 8. Jan.
1786. Empörung in Aegypten.
1787. Kriegeserklärung gegen Rußland, d. 24. August.
— Krieg mit Oestreich.
1788. Seesieg bei Sewastopol.
— Oczakow von den Russen erobert, d. 17. Dec.
— Besatzung des Banats.
1789. Abdul Hamid † d. 7 April.
— bis 1807. Selim III.
1791. Friede zu Szistowo, d. 4. August.
— Friede zu Gallaz und Jassy, d. 27. Dec.
1792. Einführung eines Staatsraths.
1797. Empörung des Paswan Oglu.
1798. Die Franzosen landen in Aegypten.
— Kampf mit den Wahabiten.
— Bündniß mit Rußland, d. 13. Dec.
1801. Aufstand der Servier bis 1814.
1802. Friede mit Frankreich, d. 25. Juni.
1803. Mecka und Medina von den Wahabiten erobert.
1806. Die Russen gehen über die Dniester, d. 29. Nov.
— Belgrad von Czerni Georg erobert, d. 13. Dec.
— Kriegeserklärung gegen Rußland, d. 30. Dec.
1807. Duckworth vor Konstantinopel, d. 19. Febr.
— Landung der Engländer in Aegypten, d. 16. März.
— Niederlage bei Widdin, d. 25. Mai, bei Drina, d. 14. Juni.

1807. Sultan Selim III. abgesetzt, d. 29. Mai.
— bis 1808. Mustapha IV.
— Die Flotte bei Lemnos vernichtet, d. 1. Juli.
— Waffenstillstand mit Rußland zu Slobosia, d. 2. Aug.
1808. Mustapha IV. abgesetzt, d. 28. Juli.
— bis gegenwärtig Mahmud II.
— Aufstand der Janitscharen, d. 28. Nov.
Bairaktar †.
1809. Traktat mit England, d. 5. Januar.
— Krieg mit Rußland bis 1812.
— Giurgiewo von den Russen erobert, d. 6. April.
1810. Sieg am Hämus, d. 11. Juni; Rutschuck entsetzt.
— Sieg bei Schumla, d. 23. Juli.
— Niederlage an der Jantra, d. 7. Sept.
1811. Die Wahabiten besiegt.
— Mehmed Ali Pascha in Aegypten vertilgt die Mamelucken, d. 1. März.
1812. Friede mit Rußland zu Bucharest, d. 28. Mai.
1818. Gänzliche Ueberwältigung der Wahabiten.
1819. Vertrag mit England, wegen Abtretung der 7 jonischen Inseln, d. 24. April.
1820. Aufstand des Ali Pascha von Janina.
1821. Aufstand des Fürsten Ypsilanti in der Moldau, den 6. März.
— Ermordung der Christen zu Ibrail, d. 13. März.
— Veränderung des Ministeriums der Pforte, d. 10. März.
— Aufstand der Griechen in Achaja, d. 23. März.
— Blutbad in Konstantinopel, im April.
— Krieg mit Persien.
— Hinrichtung des Patriarchen Gregor, d. 22. Apr.
— Abreise des russischen Gesandten, d. 31. Juli.
1822. Erste provisorische Verfassung der Griechen, d. 13. Jan.
— Ali Pascha von Janina ermordet, d. 5. Febr.
— Blutbad in Chios, d. 11. April.
— Verbrennung des Admiralschiffs, d. 19. Juni.
— Vernichtung des türkischen Heeres in Morea und auf dem Isthmus von Korinth, vom 1 bis 26 August.
— Haled Effendi hingerichtet, d. 4. Dec.
— Napoli di Romania von den Griechen erobert, den 12. Dec.
1823. Großer Brand in Konstantinopel, d. 1. März.
— Sieg der Griechen über die ägyptsche Flotte, den 23. März.
— Niederlage der Türken bei den Thermopylen, und in der Ebene von Chäronea, d. 7. Juli.
— Friede mit Persien, d. 28. Juli.
— Abermalige Niederlage bei Karpinissi, d. 20. August.
— Seeschlacht bei Skiathos, d. 23. Okt.
— Die Griechen erobern Korinth, d. 2. Okt.
1823. Niederlage der Türken in der Seeschlacht bei Talanta, d. 4. Dec.
— Karistos von den Griechen erstürmt, d. 12. Dec.

1824. Empörung des Omer Vrione Pascha von Janina, d. 20. Juni.
— Blutbad auf Ypsara, d. 3. Juli.
— Niederlage der Türken, d. 7. Juli.
— Sieg der Griechen in Livadien, d. 24. Juli.
— Landung der Griechen bei Salonichi, d. 28. Juli.
— Zerstörung der türkischen Flotte in mehrern Seetreffen.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rauschnick, Gottfried Peter,

Pragmatisch-chronologisches Handbuch der europäischen Staaten-Geschichte

Bd.: Abth. 3

Schmalkalden 1825
Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.85(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690034-2